Bavar. 2169 r (11

Digitized by Google

Quartalſchrift

für

praktiſches Schulweſen.

Mit beſonderer Rückſicht

auf das

Königreich Bayern.

Im Vereine mit mehreren Schulmännern und Schulfreunden

herausgegeben

von

Franz Joſeph Heim,

Domprediger in Augsburg.

Quartal-ſchrift 11 1847

Eilfter Jahrgang

oder

Neue Folge. Zweiter Jahrgang.

Augsburg, 1847.

70 Druck und Verlag der **Karl Kollmann**'ſchen Buchhandlung.

232

BG braun

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

I. Aufſätze und Ausarbeitungen.

Seite

1. u. 2. Ueber Sonn- und Feiertagsſchulen, auch Fortbildungs- und Wiederholungs-Schulen genannt. Zwei Aufſätze von Dir. Stauß und Lehrrr Gantner 1
3. Welche Mittel laſſen ſich anwenden, um bei dem Schüler Intereſſe und Freude am Unterricht zu erzielen. Von Lehmann . . 46
4. Die didaktiſchen Grundſätze von Lehmann 129
5. Geſpräch zwiſchen den beiden Schullehrern Wißhold und Wahrhold über das Cenſurbuch, von J. G. Dz. 167
6. Die Münz-, Maaß- und Gewichtsverhältniſſe der bedeutendſten Länder und Handelsſtädte, von J. G. W. 178
7. Die didaktiſchen Grundſätze, (Schluß) von Lehmann . . . 241
8. Welchrs ſind die Folgen der gegenwärtigen mangelhaften Volksbildung bei unſerer Jugend beiderlei Geſchlechts? Von Reiſer 259
9. Wie — durch welche Mittel kann und ſoll man Kinder dahin bringen, daß ſie der Sprache mächtig werden? 269
10. Was verſteht man unter bibliſcher Geſchichte? u. ſ. w. von J. G. Dz. 274
11. Katecheſe über die Unſterblichkeit der Seele, von Thiem . . 274
12. Wie verhält es ſich mit der Religion unter den ſogenannt gebildeten Claſſen? u. ſ. w. von Goldner 287
13. Welche Anforderungen an die deutſchen Schulen verurſacht der jetzige Zeit- und Volksgeiſt? 354
14. Anſichten über den Sprachunterricht in den Volksſchulen, von Lehmann 386
15. Kurzer Lebensabriß des Hochw. Hrn. Fr. Ant. Heim, Gründers der Quartalſchrift (mit Schlußbemerkung der Redaktion) . . 439

II. Recenſirende Bücher-Anzeigen.

1) Vollſtändig praktiſche Bearbeitung der ſechs erſten Lebensverhältniſſe nach Graſer und Ludwig. 5. u. 6. Bd. 65
2) Der Elementar-Unterricht für das Leben und aus dem Leben u. ſ. f. von Dreher. 69
3) Die deutſche Rechtſchreibung u. ſ. f. von Jüngſt. 73
4) Regeln der deutſchen Rechtſchreibung von Demſelben . . . 74
5) Der Unterricht in der deutſchen Rechtſchreibung u. ſ. f. von Winter 75
6) Uebungsbuch für den Rechtſchreibunterricht ꝛc. von Wagner . 78
7) Wohlfeiles Hülfsbüchlein bei dem orthographiſchen Unterricht den Schülern in die Hände zu geben 78
8) Erfahrungen und Rathſchläge aus dem Leben eines Schulfreundes, von Dr. Weiß 78
9) Weltgeſchichte ꝛc. von Albrecht 83
10) Erſtes Schulbuch ꝛc. von Offinger 87
11) Preußiſche Vaterlandskunde ꝛc. von Schmidt 91
12) Syſtematiſche Zuſammenſtellung der vorzüglichſten neueſten Maaße und Gewichte u. ſ. f. von Einsle 92
13) Ausführliche Nachricht über 20 der vorzüglichſten Taubſtummen und Blinden-Anſtalten ꝛc. von Haug. 94
14) Paläſtina u. ſ. f. von Lamprecht 96
15) Die religiöſe Bildung der Jugend ꝛc. im 16. Jahrh. von Lötſchke 98
16) Lebensſpiegel ꝛc. von Sartorius 99
17) Das elterliche Haus ꝛc. von Wurſt 184
18) Wörterbuch der franz. und deutſchen Sprache ꝛc. von Schuſter 186
19) Neues Taſchenwörterbuch der deutſchen und franzöſ. Sprache ꝛc. von Dr. Adler-Mesnard 190

Digitized by Google

Seite

20) Deutſches Leſebuch ꝛc. von Brandenbuſch. 2. Auflage . . 191
21) Lehrbuch für Kinder ꝛc. von Münch 194
22) Lehrbuch für die mittlern Klaſſen ꝛc. von Büſcher . . . 198
23) Leſebuch für preuß. Militärſchulen ꝛc. von Rätebuſch . . 199
24) Erſtes Leſebuch für die Elementarſchulen von Scholderer. 3. Aufl. 202
25) Praktiſcher Rechenunterricht ꝛc. von Wagner 205
26) Stollberg, Leop. Graf, von Nicolovius 206
27) Allgemeine Erdkunde ꝛc. von Dr. Merz 208
28) Satzlehre u. ſ. f. von Hermann z. I. Lief. 210
29) Gedanken üb. d. Unterricht in der Sprachlehre ꝛc. von Hougkamp 212
30) Uebungsbuch zum neuen Leſeapparate ꝛc. von Schlimpert . 215
31) Germaniens Völkerſtämme ꝛc. von Firmenich 217
32) Allgem. Literaturgeſchichte d. Deutſchen ꝛc. von Gumpoſch. 1. Abth. 219
33) Erſter Religionsunterricht für Kinder ꝛc. von Kolbe . . . 221
34) Kurzgefaßtes Handbuch zum Gebrauch beim vorbereitenden Religions-Unterricht 223
35) Erzählungen für die Jugend ꝛc. von Waldau. 2. Aufl. . . 225
36) Schulbibel u. ſ. w., von Dr. Wohlfahrt. 297
37) Wurſt's kleine Schriften 307
38) — 40) Leſebuch für preuß. Schulen. I. II. III. Theil. 2te Auflage 308
41) Zacharia's Leſebuch der Erdbeſchreibung. 4te Aufl. . . . 315
42) „Weihe der Jugend,“ Leſe- und Gebetbuch ꝛc. 317
43) Materialien für Lehrer an Volksſchulen zur Verhütung der Thierquälerei u. ſ. f. 319
44) Dreiſtimmige Lieder ꝛc. von Reiſer 321
45) Liederſchatz für die Jugend ꝛc. von Hammer 324
46) Sammlung mehrſtimmiger Geſänge für Männerſtimmen von verſchiedenen Componiſten von Erk. 2. Heft. 2. Auflage. . . 325
47) Ueber den Unterricht in der Mutterſprache ꝛc. von Grüger . 466
48) Der Unterricht in der Mutterſprache ꝛc. von Löwe . . . 469
49) Vorbereitung zur deutſchen Sprachlehre ꝛc. von Tamme . . 470
50) Materialien zu ſchriftlichen Aufſätzen für Schulen ꝛc. 2. Aufl. . 471
51) Aufſatzbuch für die obern Klaſſen der Elementarſchulen ꝛc. . . 472
52) Praktiſches Handbuch bei den ſchriftlichen Sprach- und Aufſatzübungen ꝛc. von Barthel. 3. Aufl. 472
53) Erſtes Leſebuch ꝛc. von Ludwig. 2. Abtheilung 473
54) Elemente des Leſens ꝛc. von Fränzel 473
55) Lehr- und Leſebuch für die mittlern Klaſſen der Volksſchulen ꝛc. von Ruhl 473
56) Der Schulfreund ꝛc. von Hepp 473
57) Elementar-Unterricht im Sprechen, Schreiben und Leſen ꝛc. von Schöne 476

III. Verſchiedenes.

1. Auszüge aus dem Regierungsblatte und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern vom Jahre 1847 100. 227. 326. 477
2. Einfluß der ſogenannten Reformation auf's Schulweſen . . 121
3. Neue Satzungen der Unterſtützungsanſtalt für Wittwen und Waiſen der Schullehrer der Oberpfalz und von Regensburg . . . 327
4. Der achtzigſte Geburtstag von Chriſtoph von Schmid . . 339
5. Die zwölf revidirten Choräle der proteſtantiſchen Kirche in Bayern 344
6. Die Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten in Neu-Süd-Wales . 346
7. Das Schulweſen in der Banater K. K. Militair-Gränze . . 350
8. Ermunterung zur Kinderliebe und zum Kinderſinne . . . 351
9. Die Bildungs-Anſtalt Habsthal im Fürſtenthum Hohenzollern-Sigmaringen 479
10. Einladung zur Theilnahme an einer Stiftung zu Ehren des Dr. Rinck 480
Eine Muſikbeilage.

I.

Aufſätze und Ausarbeitungen.

1.

Ueber Sonn- und Feiertagsſchulen, auch Fortbildungs- und Wiederholungsſchulen genannt.

1.

Anſichten über die Sonn- und Feiertagsſchulen.

Von J. E. Stauß*).

Der Zuſtand der Sonn- und Feiertagsſchulen verdient es, daß er in dieſer Zeitſchrift, deren Tendenz eine praktiſche iſt, nachdrücklich beſprochen werde. Einiges iſt zwar ſchon geſchehen, und namentlich enthält das erſte Heft des 4ten Jahrganges Bemerkungen über den Rückſchritt der zur Wiederholungsſchule verpflichteten Jugend, und das erſte Heft des 5ten Jahrganges gibt ſehr lehrreiche und allgemein beachtungswerthe Fingerzeige und Winke in Hinſicht auf die Feiertagsſchulen; allein von allen Seiten wurde dieſer Gegenſtand weder beachtet noch beleuchtet.

---

*) Dieſer Aufſatz wurde uns ſchon vor längerer Zeit vom Hochw. Hrn. Verfaſſer zugeſendet. Wenn er erſt jetzt im Drucke erſcheint, ſo iſt der Grund davon kein anderer, als weil wir, nachdem bereits im Jahrg. 4. Heft 1. S. 48 — 64. und Jahrg. 5. Heft 1. S. 33 — 129. die Sonn- und Feiertagsſchulen beſprochen worden waren, nicht ſogleich wieder, und zum dritten Male auf denſelben Gegenſtand zurückkommen wollten. A. d. R.

Man iſt faſt überall darüber einverſtanden, daß dieſe Schulen, verſteht ſich mit ehrenhaften Ausnahmen, gegenwärtig dasjenige nicht leiſten, was man von ihnen zu erwarten berechtigt iſt, und demnach das nicht, was ſie leiſten könnten und ſollten, mag nun die Urſache in ihrer Einrichtung, in der Zeit, worin ſie abgehalten werden, in der Unterrichtsmethode, in den Lehrgegenſtänden, im Lehrer, in den Schülern, in der Aufſicht und Leitung, in der mangelhaften Elementarbildung, in Einem und dem Andern dieſer Gegenſtände, oder in allen zugleich liegen.

Wenn ein Schulfreund anderer Anſicht wäre, weil etwa die Schule ſeiner nächſten Umgebung eine glückliche Ausnahme, die auch hier, wie überall ſtatt hat, macht, ſo blicke er nur auf den Bildungsgrad mancher Bürger. Er wird einſehen, daß ſie ſo weit zurück ſind, als ob ſie ſtatt 14 Jahre hindurch kaum während eines Einzigen unterrichtet worden wären. Niemeier ſagt: „Man kann ſich hievon gar bald überzeugen, wenn man wahrnimmt, wie höchſt dürftig das iſt, was ſelbſt manche wohlhabende Bürger in höhern Jahren in dieſen Elementarkenntniſſen noch zu leiſten vermögen.“ Wer das Unvollkommene unſerer Wiederholungsſchulen nicht anerkennt, der beſuche die Prüfungen der Werktagsſchüler in mehreren Orten; er mache ſich mit den zu Entlaſſenden etwas näher bekannt, merke ſich ihren Bildungsgrad, das Maaß ihrer Kenntniſſe, ſoweit es genau beſtimmt werden kann, ihre natürliche Haltung, ihre Offenheit, ihre freudige Zuverſicht auf ihre Kenntniſſe, die Faſſung und Leichtigkeit, die Friſche und Geläufigkeit, mit der ſie antworten, den ganzen Anſtand ihrer Manieren und Sitten, er zeichne ſich auch ihre Namen auf. Nun ſpreche er: „Ich werde, wenn ich noch lebe, wieder kommen zu euch über's Jahr, um dieſe Zeit.“ Er nehme wirklich nach Umfluß eines Jahres wieder Einkehr bei einer dieſer Schulen, und gewiß! er wird Manchen jener Schüler, die er bei ihrer Entlaſſung aus der Werktagsſchule ſo rühmlichſt kannte, jetzt kaum mehr kennen. Es iſt mit ihnen faſt ganz anders geworden, nicht, weil ſich ihre Züge ſchärfer ausgebildet und verwachſen haben, ſondern weil ihr Verſtand wenigſtens ſcheinbar Rückſchritte gemacht und ihre Haltung das Lautere und Wohlanſtändige, welches ſie in der Werktagsſchule ſo liebenswürdig macht, verloren hat.

Ihr Denken, man kann es deutlich wahrnehmen, bewegt ſich

nicht mehr in jener reichen Flur von Kenntniſſen; ihr Verſtand iſt nicht mehr in dem zu Hauſe, was ſein eigentlicher Lebens- und Wirkungskreis war, und ſeyn ſoll. Die Gedanken finden bei Vielen in der Sprache keinen Ausdruck nub die Sprache keinen Inhatt. Begriffe und Worte wollen einander bald da bald dort nicht mehr erkennen, und nicht mehr dienen. Aus dem Auge, dem Geſichte, der ganzen Stellung und Geberdung iſt das Natürliche, das Kindliche und Freie entfernt. Es iſt gleichſam gar zu oft eine geiſtige Armuth, und eine ſittliche Verwilderung eingetreten. Natürlich verfolgt jetzt ihr Geiſt eine ganz entgegengeſetzte Richtung, und gerade in denjenigen Jahren, in welchen dieſelben am leichteſten zur Gewohnheit wird. Daher kömmt es, daß Schüler und Schülerinnen, die vor dem 14. Jahre ſoviel verſprochen, gerade zur Zeit ihrer Selbſtentwickelung die mißlungenſten Gebilde wurden. Dieß ereignet ſich überall, wo eine Kriſis, ein entſcheidendes Moment, eine entgegengeſetzte Kraft, ein neuer An- und Widerſtoß eintritt. Aber dieſer Fall iſt es gerade, wenn der Schüler von ſeinem Lehrer hinweg zu einem Meiſter, von den Büchern zur Arbeit, von der Regelmäßigkeit und Ordnung der Schule, von der Zucht und Aufſicht zur Freiheit gelangt, und von der Schülergemeinſchaft in's öffentliche Leben, das mit ſeinen ſich widerſprechenden Grundſätzen und mit ſeinen Durchkreuzungen von Tugenden und Schlechtigkeiten keinen Haltungspunkt mehr gewährt, hinübertritt. Der Beruf, dem der Schüler ſich widmen muß, legt ihm ganz andere Dinge nahe, mit welchen ſich ſein Nachdenken beſchäftigt. Sie verdrängen alle Erinnerung an das Erlernte und Gehörte in der Schule. Mit ihrer Moral finden ſie ſich in ihrem Hauſe, im Umgange, im Gewerbe und Handel nicht mehr leicht zurecht. Sie würden nicht davon laſſen, wenn ihre Vorgänger ſie auch befolgten; aber das geſchieht nicht in allen Wegen; darum ſchließen ſie ſich dieſen an, weil ihre Handlungsweiſe die gewöhnliche iſt. Eine ganze Woche mit der Arbeit beſchäftiget, das Denken von dem zunächſt Liegenden und unmittelbar Berührenden in Anſpruch genommen, an die Freiheit gewöhnt, ermüdet zum Theile von der Arbeit und verdroſſen, auch am Sonntage ſich anſtrengen zu müſſen, beſuchen ſie ohne die rechtmäßige Diſpoſition die Wiederholungsſchule, und ſo kann ſchon darum für die Fortbildung nichts gewonnen, ja ſelbſt das

Gewonnene nicht einmal auf die Dauer erhalten und gerettet werden. Dabei läßt ſich nicht läugnen, daß eben in der Elementarſchule auch Vieles nur hinan- und nicht herausgebildet wurde. Dieſes Hinangebildete iſt es eben, was ſich auch ſo leicht wieder abſtreift, wie die Schminke ſich im Geſichte verwiſcht, während das natürlich Roth fort und fort blüht. Wahre Bildung, gleichmäßige Entwickelung der Gemüthsanlagen aus ſich ſelbſt heraus, Einprägung und Einübung deſſen, wofür die Kräfte empfänglich ſind, kann nie wieder verloren gehen, ſobald nur nach der Beſchaffenheit und den Entwickelungsgeſetzen des menſchlichen Geiſtes, nach Ordnung, Maaß und Ziel verfahren wird. Eben in dieſer Elementarſchule geſchieht oft zu viel oder zu wenig. Zuviel, wenn ſich die Unterrichtsgegenſtände zu ſehr verzweigen, wenn zu ſchnell und ohne vielfältiges Wiederholen vorangeſchritten wird; wenn die Aufgaben mit der Geiſteskraft in keinem Verhältniſſe ſtehen, und wenn es deren nicht nur zu viele, ſondern zu ſchwere ſind. Es geſchieht zu wenig, wenn die Gegenſtände nicht in progreſſiver Weiſe gelehrt worden, wenn nicht vom Einfachſten und Leichteſten immer zum Mindeſtzuſammengeſetzten und Mindeſtſchweren übergegangen, und auch das Einfachſte und Leichteſte vom Grunde und Anfangspunkte an öfters wiederholt, und ſo tief eingeprägt und eingelebt wird. Es geſchieht zu wenig, wenn Formulare ſtatt Materialien gegeben, und hingenommen werden, wenn die Geſtalt für die Sache ſelbſt gilt, z. B. beim Rechnen, bei Aufſätzen. Es geſchieht zu viel, wenn Regeln und Formulare, welche die Geiſteskräfte überſchreiten, dennoch denſelben mit aller Gewalt aufgebürdet werden. Es geſchieht zu wenig, wenn im Verlaufe des Schuljahres Zeit und Kräfte nicht gehörig benützt, und etwa auf die Prüfung hin die Löſung einiger Fragen geläufig gemacht wird, und ſo weder für das Leben, noch für die Schule, ſondern für die Prüfung, für Ehre und Beifall gelehrt und gelernt wird. Es geſchieht zu wenig, wenn während der Sommer- und Winterſchule viele Vakanztäge und Verſäumniſſe vorkommen. Es geſchieht zu wenig, wenn man die meiſte Zeit auf gewiſſe Lieblingsgegenſtände verwendet, und die gleichmäßige Pflege aller übrigen verabſäumt.

Wenn in der Elementarſchule dasjenige gewiſſenhaft und emſig ſach- und ordnungsgemäß geleiſtet würde, was darin

geleiſtet werden kann und ſoll, ſo wäre gewiß auch der Wiederholungsſchule ein beſſerer Erfolg geſichert. Inzwiſchen dürfte auch die Wiederholungsſchule ſelbſt beſſer beſorgt ſeyn, ja es dürften wohl auch äußere Verhältniſſe ſich ſo geſtalten, daß auf jene Bildungsanſtalt vortheilhafter eingewirkt würde. Wir wollen einige Gegenſtande in's Auge faſſen, und zeigen, wie ſie ſind und wie ſie manchmal ſeyn ſollten.

a. Zweck der Sonn- und Feiertagsſchulen.

Die Jugend mit 14 Jahren hat noch zu wenig Selbſtſtändigkeit des Geiſtes, als daß ſie ihre Bildung bei den ſich immer mehr entwickelnden Seelenkräften ohne Leitung und Beihülfe fortſetzen und vollbringen könnte. Aufgefordert durch das Bedürfniß der Zeit, eine Menge geiſtiger Kräfte zu wecken und in Thätigkeit zu ſetzen, um dadurch keinen nutzbaren Stein ſchlummern zu laſſen; aufgefordert, Wohlfahrt und Glück zu verbreiten, den nationalen Reichthum und die Stärke zu erhöhen, den Adel der Menſchheit würdig emporzubringen, und der Nachkommenſchaft einen Schatz von Bildung, Kenntniſſen Wiſſenſchaften zu überliefern; aufgefordert durch das Intereſſe des Einzelnen, der Familien, der Gemeinden und des Staates, aufgefordert durch den Stand der Kultur aller europäiſchen Völker u. ſ. w. haben die deutſchen Regierungen das Bildungsweſen dauerhaft ſichern wollen.

Der Staat nimmt ſich des Unterrichtes und der Erziehung der Jugend in jenen Jahren an, in welchen ſie eines zweckmäßigern Unterrichtes und einer höhern Bildung, als die Eltern in ihrem Hauſe ſolche ertheilen können, fähig ſind. Er gibt dieſe Jugend mit dem 14. Jahre, wo ſie ſich für einen beſtimmten Lebensberuf und Nahrungszweig entſcheidet, im gefährlichſten Zeitpunkte, wo ſie ſich in Selbſtſtändigkeit und freiem ungebundenem Gebrauche ihrer Kräfte gefällt, weder den Eltern ganz zurück, noch überläßt er ſie ihrer eigenen Selbſtbildung. Er übt durch die Sonn- und Feiertagsſchule ſeinen leitenden Einfluſt beim Aufſchwunge der Kräfte und Fähigkeiten in dem Maaße, in welchem auch die Kirche den ihrigen behauptet, indem ſie ſich nicht begnügt, die Lehren der Religion einmal eingeſenkt zu haben, ſondern indem ſie die Erkenntniß erweitern, für ihre Anwendung ſorgen, und die Geſinnung ausbilden will. Er

ſorgt nicht nur für die intellectuelle, ſondern auch für die moraliſche Bildung der künftigen Bürger. Er ſchränkt ihre Freiheiten, deren unbedingter Gebrauch jungen unbeſonnenen und unerfahrnen Leuten an Leib und Seele, an Geſundheit und Leben, an Kraft und Wachsthum, an Ehre und Gut nur Verderben bringen könnte, ein. Er läßt den halb Wankenden einer feſten Stütze, einer Führung und Einleitung in's öffentliche Leben nicht entbehren, und hilft zur erſten unbeholfenen Anwendung des Gelernten.

Das in der Elementarſchule Erlernte ſoll erhalten und durch Wiederholung zu einem unverlierbaren Eigenthume in das Innerſte des Geiſtes eingetragen werden. Der Wille wird noch nicht durch die Vernunft beherrſcht, darum wird er auch hier noch durch äußere Mittel, durch Zucht geleitet.

Zweck der Wiederholungsſchule iſt alſo zunächſt Sicherung der Jugendbildung; denn dieſe ſoll unfehlbar erreicht und bewahrt werden. Ihre Mittel ſind wieder Unterricht und Erziehung, Belehrungen und Vorſchriften. Die erworbenen Kenntniſſe ſollen ſich im Geiſte befeſtigen. Das Dunkelgebliebene ſoll ſich mit der Fertigkeit im Denken und Urtheilen aufhellen, das Mangelhafte und das Zerſtückelte ſoll ergänzt, das Verſäumte nachgeholt und eingebracht werden. Wenn auch in der Sonn- und Feiertagsſchule keine neuen Kenntniſſe erworben werden, ſo vermehren ſich die Kenntniſſe dennoch; die Sinne erhalten allſeitigere und richtigere Anſchauungen, der Verſtand ſcheidet die Merkmale genauer aus, bildet durch ihr Zuſammenfaſſen in Eins deutliche und klare Begriffe, und urtheilt ſchärfer und ſchneller, das Gedächtniß wird geübter, und was die Hauptſache iſt, der Wiederholungsſchüler bringt ſein künftiges Berufsleben mit ſeinen Kenntniſſen und Fertigkeiten in eine nähere Beziehung, wodurch ſie ihm erſt nützlich werden. Er macht davon Anwendung, Gebrauch, und ſie werden praktiſch. Eben durch die Sonn- und Feiertagsſchulen bleibt er in der Bekanntſchaft mit den Unterrichtsgegenſtänden, und weil er allmählig durch ſein Gewerb veranlaßt wird, und ein Bedürfniß fühlt, von jenen Kenntniſſen und Fertigkeiten die paſſende Anwendung ſelbſtthätig zu machen, aber Theorie und Praxis nicht zuſammen kommen wollen, ſo bildet ihm der Unterricht in den Sonn- und Feiertagsſchulen den Uebergang und die Vermittelung. Er leitet den

Schüler bei ſeiner ſelbſtſtändigen und ſelbſtthätigen Entwickelung. Ein Gleiches gilt von der Disziplin. Die Schulgemeinſchaft iſt eine wichtige Vorbildung für das bürgerliche und kirchliche Leben. Die Schule iſt der Staat der Kinder. Aber zwiſchen dieſer Gemeinſchaft und der bürgerlichen darf keine unüberſchreitbare Kluft ſeyn. Die Sonn- und Feiertagsſchule bildet wieder das Vermittelungsglied. Den Gehorſam und die ganze Summe der Pflichten der Wechſelſeitigkeit muß der Schüler durch die Sonn- und Feiertagsſchule mit hinüber in das bürgerliche Leben nehmen. Sie muß ihm auch Schranken in ſeinem Betragen außer der Wiederholungsſchule ſetzen, und auf eine angemeſſene Aufführung halten, damit er ſich in der Geſellſchaft ohne Verletzung der Rechte Anderer und des Anſtandes zurecht finde. Hat der Jüngling, ſagt Schwarz Lehrbuch der Erziehung, zu Hauſe niemand mehr, der ihn im Zaume hält und leitet, ſo geht der Drang ſeiner Jugendkräfte in Rohheit über.

Gründlichkeit und Klarheit, Anwendung und Fruchtbarkeit der Kenntniſſe, Einübung der techniſchen Fertigkeiten, und eines vortheilhaftern und leichtern Verfahrens, die Angewöhnung und Befeſtigung der Geſellſchaftstugenden ſind auch Gewinn genug, den dieſe Schulen abwerfen können und ſollen. Ihr Zweck iſt es nicht, die Schüler wiſſenſchaftlich weiter zu führen, z. B. über die Sprachdenklehre hinaus ihnen einen Unterricht in der Logik, in der Beredtſamkeit und Poeſie zu ertheilen, oder ſie aus der Arithmetik in die Algebra und Geometrie, und aus den populären Realien in die Syſteme hinüber zu geleiten, aber ſie dennoch weiter zu führen, d. i. beſſer zu bilden.

In der Elementarſchule kann die Bildung nicht bis zum gehörigen Ziele voranſchreiten, weil Verſtand und Herz ſich nur allmählig und mit den Jahren entwickeln; nun mögen ihm die Schüler entgegen gehen, und jenes Neue, das ihnen bisher unbekannt war, ſich aneignen, das Dunkle aufklären, das Lückenhafte ausfüllen, und das Mangelnde ergänzen; nur iſt der Unterricht in höhern Zweigen nicht Zweck der Sonn- und Feiertagsſchulen. Eben darum, weil ſie das früher Vorgebrachte wiederholen, heißen ſie auch Wiederholungsſchulen, und es wiederholen, um in die Höhe und Tiefe, Breite und Länge hineinzuführen. Sie ſind aber auch Fortbildungsſchulen, weil der Geiſt, ſey es durch Wiederholung oder durch weitern Zuſatz von Erkenntniſſen und Fertig-

keiten an Ausbildung gewinnt, und durch weitere Nachhülfe zu einer würdigen Selbſtſtändigkeit und Selbſtthätigkeit gebracht wird. Gerade als ſolche will ſie auch A. H. Niemeyer Grundſätze der Erziehung und des Unterrichtes S. 301. §. 351. angeſehen haben. Er ſagt: Bei dem Austritte aus dieſen Elementarſchulen, welcher gemeiniglich ſchon ſehr frühe erfolgt, hören für die Allermeiſten, die nun im Dienſte oder zum Handwerken übergehen, die Gelegenheiten ſich fortzubilden, oder auch nur das Erlernte im Andenken und in der Uebung zu erhalten, faſt gänzlich auf. Es tritt nun lauter körperliche Thätigkeit ein, bei welcher die geiſtige ſich nach und nach verliert. Vielleicht war dieß ein Grund, warum die Alten die Beſchäftigung mit einem Handwerke eines freien Menſchen unwürdig hielten. In ſo ferne könnte ſchwerlich etwas Wohlthätigeres für die Klaſſe gedacht werden, als eine fortdauernde Anſtalt, das Verſäumte nachzuholen und in manchem Angefangenen weiter zu kommen, da ſie zugleich das beſte Mittel ſeyn würde, dem Müßiggang und der Rohheit halb erwachſener Jugend an den Sonn- und Feiertagen zu ſteuern, wobei aller Sinn für das Höhere und Geiſtige verloren geht. Denn ohne jene Nachhülfe wird endlich alles Leſen, Schreiben, Rechnen, ſowie alles, was von gemeinnützigen Kenntniſſen erworben war, wieder ganz vergeſſen, folglich das, was die Schule für das ganze Leben beabſichtigt, kaum halb erreicht. Hierzu wären Sonntagsſchulen ein gutes Mittel, ſofern nur die Sache nicht übertrieben, und jungen Leuten in den Jahren des Wachsthumes auch Zeit genug gelaſſen würde, wenigſtens an Tagen, wo die Arbeit feiert, friſche Luft einzuathmen und ſich frei zu bewegen. Welch ein Gewinn, wenn an jedem kleinern und größern Orte, in jeder Stadt oder jedem Dorfe junge Perſonen, die im Dienſte, oder auf der Lehre wären, wöchentlich nur eine oder ein Paar Stunden fortgeſetzten Unterricht, beſtünde er auch in bloßen Wiederholungen, erhalten und die unentbehrlichſten Uebungen unter den Augen eines Lehrers fortſetzen könnten! Die Obrigkeit müßte ſelbſt ein Beförderungsmittel der Sittlichkeit darin erkennen. Indeß könnte es vielleicht auch dahin kommen, daß kein Lehrling hinter dem Andern würde zurückbleiben wollen.“ Und weil dieſe Schulen nur die Wiederholung zum Zwecke haben, ſo werden ſie auch von den Regierungen

als ſolche bezeichnet. Keine ihrer Verordnungen ſpricht ſich weitläufig über die Unterrichtsgegenſtände aus, weil ſie eben dem Weſen nach dieſelben ſind, welche für die Elementarſchule vorgeſchrieben ſind.

Eine größere Mannigfaltigkeit oder doch eine Vervollſtändigung der früher erworbenen Kenntniſſe für Wohlhabende und auf Bildung Anſpruch Machende ertheilen die höhern Bürgerſchulen. Denjenigen, welche außer den, jedem gebildeten Bürger nothwendigen Kenntniſſen, noch Befähigung für ihren künftigen Beruf erhalten wollen, gewähren die Handels-, Gewerbs-, Kunſt-, Ackerbau-, Forſt- und Bergſchulen den nöthigen Unterricht.

b) Unterrichtsgegenſtände.

Hat die Wiederholungsſchule den Zweck der Erweiterung nach Vervollſtändigung der Elementar-Kenntniſſe, und iſt ihre Thätigkeit zwar keine neu ſchaffende, aber eine durch Wiederholung ſteigende Hinzufügung, und durch Geiſtesübung den Geiſt vervollkommnende, ſo können auch die Unterrichtsgegenſtände an ſich keine andere als jene der Elementarſchule ſeyn, nur ſeyen ſie gründlicher, aufklärender, und dem Aufſtreben des Geiſtes angemeſſen.

Der Lehrer muß in der Wiederholungsſchule alljährlich dasjenige zum Theil wieder vornehmen, was er mit den Schülern im letzten Jahre ihres Elementarſchulbeſuches vorgenommen hat. Auf dieſem Punkte, (verſteht ſich wenn er der rechte iſt, der dort ergriffen werden ſollte), auf welchem ſie bei ihrer Entlaſſung ſtanden, muß er ſie erhalten, nur einheimiſcher machen und befeſtigen. Dann thut er aber auch vorläufig genug. Stehen ſie da feſt, dann mag er ſie weiter und tiefer einleiten, dann mag er ihre Kenntniſſe in die Tiefe, Höhe und Breite bauen, doch nur allmählig und in gehöriger Ordnung. Nur nicht zu viel verlangt, im hitzigen Eifer! Successive fit motus!

Die Gegenſtände des Unterrichtes ſind vor Allem die Sprache mit allen ihren Formen und Einzelheiten, das Schön- und Rechtſchreiben, das Zeichnen, das Kopf- und Tafelrechnen, das Leſen mit gehöriger Betonung und Verſtändigung. Beſonders müſſen die Realien, Naturlehre, Naturgeſchichte, Techno-

logie, Erdbeſchreibung, Geſchichte, Landwirthſchaft, Topographie, Anſtandslehre, Rechtslehre, Seelenlehre, Körper- und Geſundheitslehre, Zeitlehre u. ſ. w. nicht mehr ſkizzirt, ſondern ausführlich gelehrt werden. Wenn ſie auch in der Werktagsſchule geleſen, und je in einem Jahre Ein Zweig ausführlich zur Sprache gekommen iſt, ſo reicht dieſes doch für den allgemeinen Lebensberuf, für künftige Betreibung bürgerlicher Gewerbe, oder des Feldbaues nicht hin.

Die Wiederholung dieſer Gegenſtände iſt um ſo nothwendiger, je weniger Schüler es ſind, welche bei ihrem Austritte aus der Werktagsſchule in allen Zweigen den gehörigen Grad von Ausbildung erhalten haben. Daß die fähigern Schüler vom 14ten Jahre an noch 4 — 6 Jahre daſſelbe hören und lernen müſſen, hindert gar nichts, weil eines Theils ihr Wiſſen um ſo gründlicher und praktiſcher wird, je öfter derſelbe Gegenſtand zur Erkenntniß gebracht wird, und weil die Fertigkeit um ſo leichter wird, je öfter die Uebung vorgenommen wird, und andern Theils, weil einige 60 Stunden im Jahre doch zu wenige ſind, als daß in ihnen das Ziel in einem oder zweien Kurſen erreicht werden könnte, oder die Wiederholung Ekel erregte. Jeder Gegenſtand bietet genug neue Seiten und Lichtpunkte dar, um ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Im Grunde beruht ja das ganze Bildungsweſen allein auf Wiederholung und Uebung. — Ob die Unterrichts- und Leſebücher dieſelben wie in der Elementarſchule ſeyen, oder ob andere gebraucht werden, wird nicht ſo ganz gleichgültig ſeyn. Durch ein neues Verfahren und einen veränderten Gang kommt der Geiſt eher zum Nachdenken und wird vom Zwang des Formulares los.

Hinſichtlich der Leſebücher dürfte eine Abwechslung weit eher eintreten. Zu wünſchen wäre es aber, die Regierungen möchten, wo es noch nicht geſchehen iſt, ein ſolches Leſebuch für alle Wiederholungsſchulen des ganzen Landes nur recht bald einführen. So lange dieſes nicht geſchieht, bleibt die Auswahl und Beſtimmung dem Ortspfarrer überlaſſen.

So glücklich auch eine ſolche Wahl hin und wieder ſeyn mag, ſo macht ſie doch die Gleichförmigkeit unmöglich, was für jene Schüler, die auswärts in Dienſte und in die Lehre treten, nur nachtheilig ſeyn kann.

Einige Schulen haben F. J. Buſchras, Andere Eyths,

Andere Müſens Leſebuch; wieder Andere gebrauchen eine Zuſammenſtellung der bibliſchen Geſchichten, oder die hl. Schrift, N. T., allein ohne Erklärung iſt ſie für dieſes Alter von geringem Nutzen, und dieſe Erklärung wird die ohnedieß kurze Zeit ſchon darum nicht ausfüllen ſollen, weil am Sonn- und Feiertage über religiöſe Gegenſtände ſchon genug erklärt wird. Noch beſſer könnte Hirſchers Leben Jeſu benützt werden, falls man das Religiöſe nur ausſchließlich im Auge behalten wollte.

Als einen Hauptgegenſtand, der in der Wiederholungsſchule vorgenommen werden ſoll, muß man die Predigtaufſätze betrachten. In kleinern Schulen mit 20 — 30 Schülern kann die Durchleſung und Correktion durch den Pfarrer ſogleich vorgenommen werden. In größern kann dieſes nicht an Ort und Stelle geſchehen. Die Predigtaufſätze müſſen mit nach Hauſe genommen, durchgeſehen, das Gehörige bemängelt, angemerkt, die Arbeiten klaſſifizirt, dann am nächſten Sonn- oder Feiertage übergeben, und bei der Uebergabe die bemerkten Bemängelungen vorgetragen werden. In keiner Wiederholungsſchule darf dieſes höchſt nützliche und in jeder Weiſe bildende Geſchäft vernachläßiget werden. Es iſt dieſe Durchleſung und Correktion Sache des Pfarrers, der dem Unterrichte dieſer Schule jederzeit beizuwohnen hat.

Es mag ihn dieſe Arbeit hart ankommen, aber er verſäume ſie nicht, er kürze eher ſeine langen Predigten und Chriſtenlehren ab. Der trefflichſte Aufſatz ſoll als Muſter der Nachahmung vorgeleſen werden.

Die Claſſifikation wird öffentlich, etwa alle Monate zur Zeit der Chriſtenlehre bekannt gemacht, und Lob und Anerkennung nach Verdienſt ertheilt. Dieſes Verfahren ſichert dem Seelſorger ſeine homiletiſche Wirkſamkeit, und unterhält den geiſtigen Verkehr zwiſchen ihm, den Familien, den Eltern, und der Jugend für ihr ganzes Leben. Es macht Beſprechungen über die Predigt im elterlichen Hauſe nöthig, und wirkt wie auf alle Pfarrkinder wohlthätig ein, ſo auf den Prediger zurück, indem er Bedacht nehmen muß, kein Gewäſch, ſondern ein logiſch geordnetes Ganze, einen fruchtbaren Keim von Lehren, und dieſe populär vorzutragen.

An vielen Orten geht man mit dem Unterrichte in der Wiederholungsſchule etwas planlos, und man darf ſagen, leicht-

fertig zu Werke. Wenn Jemand ein Werk vervollſtändigen will, ſo muß er die Mangelhaftigkeit und das Lückenhafte kennen, und eben dahin ſeine ergänzende und verbeſſernde Hand legen. So ſollte nun auch jeder Lehrer wiſſen, worin ſeine Schüler überhaupt, oder doch mehrere Einzelne zurück ſind. Da, wo es am meiſten fehlt, muß er mit mehr Fleiß und Sorgfalt wirken, nachholen, verbeſſern und ausfüllen. Auf dieſer Grundlage, auf dem Stande ſeiner Schule muß er für ein Jahr ſeinen Lehrplan entwerfen, und jährlich modifiziren. Er muß ihn aber ſo entwerfen, daß die Gegenſtände ſich geſchickt anreihen und ineinandergreifen. Er muß jene Gegenſtände, die ſich zu Hausaufgaben eignen, ausſcheiden, und ſie ebenfalls paſſend mit ſeinem mündlichen Vortrage verbinden. Verfährt er mit Umſicht und Geſchick, dann wird er in etlichen Jahren leiſten, was man fordert. Er wird ſeine Schüler für das Leben tauglich machen. Allein ſo wird eben die Sache meiſtens nicht betrieben. Mancher Lehrer nimmt zu wenig Rückſicht auf die Zahl der Beſſern, der Mittlern und der Geringern ſeiner Schüler. Er weiß nicht, was noth thut, und trifft keine ſolche Auswahl ſeines Stoffes, der dem Bedürfniß angemeſſen und auf die Zeit und Dauer des Unterrichtes gleichmäßig zu vertheilen wäre. Da wo der Schullehrer und Pfarrer Kenntniſſe und gleich guten Willen haben, und Letzterer am Unterrichte Antheil nimmt, legt der Lehrer demſelben theils in der Eigenſchaft als Mitlehrer theils als Schulvorſtande ſeinen Lehrplan für die Wiederholungsſchule zur Berathung, Durchſicht, Verbeſſerung und Darnachachtung vor, und ſo irrt man dann nicht auf bodenloſem Sumpfe umher; man weiß, woher man kömmt und wohin man will, und wie man an ſein Ziel gelangen könne. — Wer immer etwas erreichen will, muß von einem Standpunkte aus nach einem Ziele ringen, und jedes Mittel ſorgfältig benutzen. Er muß aber ſeinen Zweck auch in einer gewiſſen Zeit erreichen wollen. Zeit und Dauer kommen alſo auch beim Unterrichte in der Wiederholungsſchule in Betracht.

c) Zeit und Dauer.

Gleichwie ein Lehrplan den angemeſſenen Lehrſtoff für ein ganzes Jahr und ſeine Abſchnitte darſtellen ſoll, ſo muß auch ein Stundenplan dieſen Stoff ſo vertheilen, daß jedem Gegenſtande die gehörige Zeit gewidmet wird. Man hatte ſonſt nur eine Stunde

zum Unterrichte, allein dieſe kurze Zeit reicht nicht hin, jeden Gegenſtand auch nur zu berühren. Soll etwas geſchehen, ſo ſind wenigſtens eine und eine halbe oder zwei Stunden erforderlich.

Den Schülern müſſen Hausaufgaben, und zwar nach Umſtänden der Zeit eine oder zwei gegeben werden. Nicht zu allen Zeiten des Jahres können gleich viele Hausaufgaben gegeben werden. Es iſt nämlich, beſonders auf dem Lande, wohl zu unterſcheiden, ob die Jugend gerade mehr oder weniger zu den Geſchäften verwendet werde. Im Winter z. B. wenn die Abende lang ſind, dürfen wohl zwei ſchriftliche Aufgaben nebſt dem Predigtaufſatze, der ohnehin gleich am nämlichen Sonntage nach der Predigt gefertigt wird, gemacht werden. Solche Aufgaben ſind für die Schwächern Wortbildungen, Wortbeugungen und Sätze, für die Tüchtigern aber ſchriftliche Fertigungen von Briefen, Conti, Quittungen, Schuldſcheinen, Berichten, Verträgen u. ſ. w., wie ſie eben im gemeinen Leben vielfältig vorkommen. Sie bedürfen einer unausgeſetzten Uebung und Vervollkommnung, zumal jetzt das Denken erwacht. Das Formelle wurde in der Elementarſchule gegeben. Die Kinder dachten wie Kinder, jetzt ſoll der Verſtand ſelbſtſtändig walten, und ſeine Produkte ſchön richtig und abgerundet geben.

Es ſind Schönſchriften und Rechnungen, deren Anſätze aber nicht gegeben, ſondern ſelbſt gefunden werden müſſen, und die alſo in jener Weiſe vorgetragen werden, wie ſie ſich im gemeinen Leben ergeben. Verſchiedene praktiſche Rechnungsaufgaben finden ſich in jedem Rechnungsbuche, beſonders auch in dieſer Zeitſchrift von unſerm verehrten Mitarbeiter Titl. Herrn J. G. Wagner. Es ſind Waaren-, Geſellſchafts-, Miſchungs-, Arbeits-, Zins- und Kapitalien-, Verbrauchs-, Fracht-, Quadrat- und Kubik-Rechnungen. Eine oder mehrere Fragen bezeichnen dasjenige, was man wiſſen will. Es ſind Auszüge aus Leſeſtücken und Gedächtnißübungen aus Liederſammlungen, Gedichten u. ſ. w.

Sämmtliche Schüler haben ein aus mehreren Bogen beſtehendes Buch, oder für jeden einzelnen Gegenſtand beſondere Hefte, in welche ſie die Löſungen verſchiedener Fragen eintragen. Erſteres kann nur in kleinern Schulen, wo die Korrektion ſogleich vorgenommen werden kann, in Anwendung kommen.

Wir wollen nun einen und den andern Wink geben, wie die kurze Zeit, welche für die Wiederholungsſchule beſtimmt iſt, zu

benutzen ſey. Es verſteht ſich wohl von ſich ſelbſt, daß der Lehrer ſchon vor dem Beginne der Wiederholungsſchule dieſe Aufgaben vorbereite, wie er denn überhaupt ſeine Lehraufgaben und das Lehrverfahren einſtudiren ſoll. Er ſchreibe ſie an die Wandtafel, damit ſie am Ende der Schule von den Schülern abgeſchrieben werden. Die Korrektion der Hausaufgaben darf, wenn die Schülerzahl groß iſt, nicht in der Schule, d. h. nicht während der Zeit der Wiederholungsſchule, ſie muß während der Woche durch den Lehrer allein vorgenommen, und bei der nächſten Uebergabe das Fehlerhafte bemerkt werden. In dieſem Falle muß mit den Aufgaben und Heften abgewechſelt werden, und es trifft auf den einen Sonntag das Rechnen und ſchriftliche Aufſätze, auf den andern das Schönſchreiben, das Zeichnen und die Sprachübungen. Die Uebergabe der Hefte mit den nöthigen Erinnerungen, die Aufgaben für die nächſte Woche mit Anführung des ihnen zu Grunde liegenden Lehrſatzes fordern eine halbe Stunde. —

Wir haben nun noch eine ganze Stunde. Dieſelbe wird zur Sprachlehre, zum Leſen des Gedruckten und Geſchriebenen, beſonders auch zur Erklärung und Einprägung des Nützlichſten, zur Verſtändigung und Anempfehlung, dann zum Kopfrechnen, zum Rechtſchreiben, und zum Vortrage der Lehrſätze, zur Veranſchaulichung durch Vorzeigen u. ſ. w. verwendet, Während die Eine Abtheilung liest, ſchreibt die Andere auf ihre Schiefertafeln Sätze, welche fehlerhaft und ohne Unterſcheidungszeichen an die Wandtafeln geſchrieben ſind, indem die Schüler dieſelben korrigiren. Beſonders möchte man die Uebung für höchſt wichtig halten, wodurch Schüler lernen, in unpunktirten Sätzen die gehörigen Unterſcheidungszeichen anzubringen, weil es gerade hier am meiſten fehlt. Sie prüfen die von den Schülern der andern Abtheilung eingekommenen Löſungen der Hausaufgaben, und verbeſſern die nachgewieſenen Fehler. Das eine Mal haben ſie ſich im Schönſchreiben, das andere im Zeichnen zu üben. Oder indeß der Lehrer ſich mit der einen Abtheilung perſönlich beſchäftigt, löst die andere auf der Schiefertafel ſolche Rechnungen, deren bekannte Glieder der Lehrer an die Wandtafel geſchrieben hat, und die nachher, wenn ſie auf der Schiefertafel gelöst ſind, auch noch mündlich, und zwar ohne Anſchreiben, d. i. im Kopfe gelöst werden. Schreibt nun der Lehrer die Anſätze vor dem Be-

ginne an die Wandtafel, und ſchreiben dann die Schüler ihre Löſungen, das Ergebniß ihres Denkens oder die Schlußfolgerungen auf ihre Schiefertafeln, ſo muß die Regel, wie nämlich vom Bekannten auf das Unbekannte zu ſchließen ſey, immer vorangeſchickt werden. Die fleißige Uebung im Geldzählen mit verſchiedenen Münzſorten iſt nicht zu vergeſſen. Das Rechnen, ein treffliches Mittel den Verſtand zu ſchärfen und alle ſeine Thätigkeiten zu üben, muß unabläßig betrieben werden. Aber je mehr die Schüler heranwachſen, deſto mehr muß der Mechanismus verſchwinden.

Da der Pfarrer, oder in deſſen Namen ein von ihm beauftragter Geiſtlicher dem Unterrichte beizuwohnen hat, ſo kann er ſich in das Geſchäft des Unterrichtes theilen, und dem Lehrer hilfreich beiſtehen, und zwar nicht nur indem er Ruhe und Ordnung erhält, ſondern bald beim Leſen erklärt, bald die Verſtandes- und Gedächtnißübungen vornimmt, bald die Selbſtbeſchäftigung der Schüler leitet, bald ihre Arbeiten beſichtiget und verbeſſert, bald erleichternde Fingerzeige und Winke gibt, bald aufmuntert u. dgl. Ueberdieß findet er hier Gelegenheit, Manches zu rügen, einzuſchärfen, anzurathen ꝛc., was ſich nicht überall anbringen läßt. Iſt derſelbe verhindert, ſo kann auch einer der fähigern Schüler zur Vornahme eines Gegenſtandes, ſey es zum Abfragen oder zum Verbeſſern aufgeſtellt werden. Bisweilen können ſich die Schüler der nämlichen Klaſſe oder Abtheilung die Aufgaben ſelbſt, d. h. Einer dem Andern korrigiren.

Auf dieſe Weiſe können, einen guten Lehrplan und eine zweckmäßige Vertheilung der Lehrſtücke vorausgeſetzt, alle Unterrichtsgegenſtände in dieſer kurzen Zeit zur Sprache kommen, friſch und tief eingeprägt, und für das Leben eingeübt werden.

Das Zeichnen iſt ein Gegenſtand, der ſich als Schul- und Hausaufgabe zugleich, namentlich für die Jünglinge eignet. Die Formenlehre muß in der Schule ſelbſt unter perſönlicher Mitwirkung des Lehrers vorgenommen werden. Auch der Geſang, ſoweit es die Zeit geſtattet, gehört dahin. Er darf, um ein ſchönes Organ zu bilden, um das Unſittliche der Gaſſenlieder zu verbannen, Frohſinn zu verbreiten und den ſo erbaulichen allgemeinen Volksgeſang beim Gottesdienſte zu heben, nicht vernachläßigt werden. Es mag ſich hiezu wohl auch hin und wieder eine Viertelſtunde finden. Vielleicht iſt er es, der

den Beſuch der Wiederholungsſchule der ohnehin zu ſingendem Frohſinn geneigten Jugend angenehm macht.

Was die Zeit des Tages betrifft, ſo iſt der Gebrauch verſchieden. In Städten, wo man erſt um 12 Uhr das Mittageſſen einnimmt, und die Herrſchaften am Nachmittage weniger zu Hauſe ſind, mögen ſie Vormittags 10 Uhr gehalten werden. Auf dem Lande läßt ſich dieß weniger thun, weil man Beſchäftigungen mit der Fütterung des Viehes hat, und ſchon um halb 11 oder um 11 Uhr zu Tiſche geht. Steht nur Ein Geiſtlicher, und zwar einer aus Filialien beſtehenden Pfarre vor, und hält er nach dem vormittägigen Gottesdienſte mit der auswärtigen Jugend die Chriſtenlehre, ſo würde dieſe mit der Wiederholungsſchule collidiren. Die Letztere mag alſo von halb 12 oder halb 12 bis 1 Uhr, oder nach dem nachmittägigen Gottesdienſte von 2 bis halb 4 Uhr gehalten werden. An manchen Orten hält man die Wiederholungsſchule am Vormittage oder von 12 und halb 12 bis 1 Uhr vor dem Nachmittagsgottesdienſte, vielleicht darum, damit man den Nachmittag frei habe. Dieß kann nach Umſtänden der Sittlichkeit der Jugend ſehr nachtheilig ſeyn. Um ihr die Gefahren in etwas zu vermindern, laſſe man ihr nicht den ganzen Nachmittag zu beliebigem Gebrauche übrig. Man nehme jedoch überall darauf Rückſicht, daß der Jugend wie dem Lehrer auch noch einige Stunden der Ruhe, der Freude und der Erholung übrig bleiben. Die Sonn- und Feiertage ſind für die Jugend eben ſo ſehr wie für andere Menſchen nothwendige Ruhetage. Die Jugend darf auch friſche Luft einathmen und ſich den geſelligen Freuden überlaſſen. Entbehrt ſie aller Zerſtreuung und freien Bewegung, ſo wird ſie verdroſſen, und ihr unwilliges Gemüth wehrt allem Unterrichte den Eingang, den er finden ſollte. Daher mag es wohl auch zum Theile kommen, daß es mit den Wiederholungsſchulen hin und wieder nicht am befriedigendſten ausſieht und Manche ſtatt des Sonn- und Feiertags einen andern Wochentag vorgeſchlagen haben.

Es läßt ſich nun die Frage aufwerfen, ob es ſich mit denſelben hinſichtlich der Zeit nicht dahin abändern ließe, daß ſie auf zwei Wochentage, je zu zwei Stunden verlegt würden. Dieſe Abänderung hätte vieles für ſich und gegen ſich. Sie dürfte aus folgenden Gründen ſtatt finden: 1. Es würde,

wenn zwei Wochentage benutzt werden könnten, zum Beſten der W.-Schule an Zeit gewonnen und ſomit mehr geleiſtet werden, indem ein gründlicheres Eindringen in die ſämmtlichen Lehrfächer der deutſchen Schule möglich würde. 2. Die Jugend wäre unverdroßener und bereitwilliger, weil ihre Freuden, nach welchen junge Leute ſich die ganze Woche ſehnen, unverkümmert blieben. 3. Lehrer und Ortsgeiſtliche, die ohnehin durch die Abhaltung des Gottesdienſtes ſchon hinlänglich und bis zur Ermüdung in Anſpruch genommen werden, genößen der Ruhe und Erholung an dieſen Tagen und wären dagegen an den Werktagen mehr aufgelegt; ſie wären eifriger in ihrem Amte und Geſchäfte, dieſe heranwachſende Jugend fortzubilden. 4. In dieſen Schulen dürfte ſich der Unterricht nicht bloß auf die Wiederholung und die Erweiterung der zum allgemeinen Lebensberufe gehörigen Kenntniſſe beſchränken, ſondern Jeder könnte ſich auch andere, theils zu ſeinem beſondern Stande, als Handwerker, Künſtler, Kaufmann, Landwirth 2c. nöthige Vorkenntniſſe, theils einige, die höhern und in der Bildung voranſchreitenden Stände auszeichnenden Wiſſenſchaften erwerben. Es dürfte ſo der Jugend eine geiſtige Ausſtattung gegeben werden, die über das blos materielle Bedürfniß des Berufes hinausgeht. Auch die ärmere Klaſſe der Land- und Stadtbewohner würde mit ihrer Bildung der der Wohlhabenden aus dem Stande der Mannfakturiſten, Kaufleute, Oekonomen, Künſtler, Gelehrten und Civildiener näher rücken. 5. Hier könnte nicht nur das, was allgemeine Menſchenbildung fördert, es könnten nicht nur die unentbehrlichſten Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten, welche ſchon jede Elementarſchule lehrt, gründlicher, tiefer und allſeitiger behandelt, ſondern auch, wie zum Theil ſchon bemerkt iſt, der einſtige Beruf, in Städten der der Handwerker und auf dem Lande der der Ackerbauer und Viehzüchter näher berückſichtiget werden, indem man hier näher in das Oekonomiſche und ſeine Verhältniſſe nach der speziellen klimatiſchen und geognoſtiſchen Lage eingeht, dort die Formenlehre und Technologie tiefer verfolgte. 6. Selbſt jenen Schülern aus höhern Ständen, die keine Bildungsinſtitute beſuchen, in keine höhern Bürger- und Gewerbsſchulen treten, würde außer der äußern Kultur und Verfeinerung, die ihnen Wohlhabenheit, Standesverhältniß und häusliche Lebensumſtände verſchaffen, der Verſtand angebaut,

der Bildungstrieb, der ſich die Natur zu unterwerfen und ihre Erzeugniſſe durch die Kunſt zu veredeln ſtrebt, geweckt, und eine Summe von erforderlichen Kenntniſſen beigebracht werden, ſo daß erſt das rechte Verhältniß zwiſchen Stand und Vermögen, und zwiſchen der zu erwartenden geiſtigen Bildung eintritt. „Das Leben ſelbſt,„ ſagt Niemeyer, „das Geſchäft, das Amt, „verſchafft ſie zwar auch Manchen, für welche der Jugendunter„richt wenig gethan hat. Aber dieß wird um ſo mehr der Fall „ſeyn, je mehr durch dieſen ein guter Grund gelegt iſt.“ 7. Der Uebergang aus der Schulzucht ins freie und oft wenig beaufſichtigte Jugendleben iſt zu ſchnell. Daher kommt es, daß oft geſittete Schüler ſehr ſittenloſe, verwilderte und ausgelaſſene Wiederholungsſchüler ſind. Durch Verlegung der Sonn- und Feiertagsſchulen auf zwei Wochentage haben der Lehrer und Ortsgeiſtliche dieſe jungen Leute mehr unter ihrer Aufſicht und Zucht und dieß gerade in jenen Jahren, in welchen ſich ihr Charakter bildet und ihre Tugend den meiſten Gefahren ausgeſetzt iſt; daher das aus der Elementarſchule mitgenommene Gute bewahrt und der Einfluß des Böſen kräftiger abgewendet werden kann. Hiedurch wird eine ſtrengere Zucht, die eben in unſerer Zeit noth thut, eingeführt. So hätte denn die Verlegung der Wiederholungs- und Ergänzungsſchule manchen Vortheil und wäre daher wünſchenswerth. —

Aber es läßt ſich auch Manches dagegen ſagen. 1. Die Meiſten dieſer jungen Leute auf demLande braucht man zur Arbeit. Der Wohlſtand iſt nirgends im Allgemeinen ſo gehoben, daß einige Hände und Kräfte überflüſſig würden. Beſonders würde dieſe Einrichtung armen Familien, den Profeſſioniſten und den Landleuten läſtig werden. Sie verkürzt das Tagewerk und den Tageslohn. In manchen Gegenden gibt es keine Jahreszeit, in der man nicht vollauf zu thun hat. Auf dem Lande dauert das Dreſchen bis zum Januar und Februar. In dieſem letztern Monate wird das Holz gehauen. Im März und April ſind die Saatgeſchäfte. Im Sommer ſind es der Ackerbau, die Viehfütterung, die Heu-, Korn-, Haber- und Oehmdernte, die Anſaat der Winterfrüchte, die Einheimſung anderer Anpflanzungen, welche beſtändig alle Hände beſchäftigen. Die Witterung, die ſchnelle Reifung, die vorgerückten Jahreszeit rc. geſtatten oft gar kein Zögern und wer nur Hände hat,

muß ſie anlegen. Wie würde es mit der Haltung der Dienſtboten gehen? — An vielen Orten klagt man, daß ſie gar nicht mehr zu bekommen ſeyen, weil ſich die meiſten jungen Leute männlichen Geſchlechtes den Handwerken widmen. Früher blühten die Gewerbe, beſonders ſo lange die Zollſchranken beſtanden, weniger. Jetzt, ſeitdem ſie gefallen ſind, werfen die Gewerbe reichern Gewinn ab. Sie beſchäftigen die meiſten Hände. Auch die Fabriken ziehen die Leute an ſich. Solche Dienſtboten, die man in die Schule ſchicken ſoll, will man nicht, weil man ſie der Arbeit und nicht des Unterrichtes wegen dingt. Vielen Herrſchaften iſt ſchon die Sonn- und Feiertagsſchule zur Laſt. Arme Jünglinge und Mädchen, welche ſich in Dienſte begeben wollen, wenn man ſie je aufnimmt, werden einen ſehr geringen Lohn erhalten und üble Launen verurſachen, ſo oft ſie von der Arbeit in die Schule gehen müſſen. 2. Was am Sonntage die Verdroſſenheit ſchadet, das wird die falſche Scham an den Werktagen thun. Der Freiheits- und Unabhängigkeitsgeiſt iſt ſchon frühzeitig erwacht. Die Jugend wird ſich ſchämen, noch immer wie Elementarſchüler die Schule beſuchen zu müſſen und ſich ſehen zu laſſen. Schnell von anſtrengenden Geſchäften hinweg werden dieſe jungen Leute wohl wenig Luſt und Freude zum Lernen haben. Sie werden dem Unterrichte abgeneigt. — 3. Dieß wird um ſo viel mehr geſchehen, je älter ſie werden. Die Wiederholung ſoll bis zum 20, wenigſtens bis zum 18. Jahre fortgeſetzt werden. Dieſe 4 oder 6 Jahre werden wohl Manchem ſchwer fallen, und wollte man dieſe Zeit auf zwei Jahre beſchränken und mit dem Beginne des 17. Jahres die Entlaſſung geſtatten, ſo würde gewiß der Erfolg ein weit geringerer als der jetzige ſeyn, nichts zu ſagen von dem Einfluſſe auf die Sittlichkeit, wenn Jünglinge und Mädchen vom 17. Jahre an unter keiner öffentlichen Aufſicht und Leitung ſtünden. Einer derartigen Abänderung wäre gewiß jene Einrichtung vorzuziehen, nach welcher die Verpflichtung, die Wiederholungsſchule an Sonn- und Feiertagen bis zum 18. und 20. Jahre zu beſuchen, fortdauerte, oder nach welcher für die Schüler des 15. und 16. Jahres die Wiederholungsſchule an zwei Werktagen und für die des 17. und 18. an den Sonn- und Feiertagen gehalten wird. Es dürfte namentlich die Einrichtung des Großherzogthums Baden noch eher Nachahmung finden. Dort beſtehen für die Jünglinge von 15

2*

und 16 Jahren ſogenannte Fortbildungsſchulen. Sie werden aber nur im Winter und zwar wochentlich an jenen zwei Tagen gehalten, an welchen die Werktagsſchüler Vakanz haben. Die Schüler der Fortbildungsſchule müſſen aber auch noch die Wiederholungsſchule an den Sonn- und Feiertagen beſuchen. Sie erhalten noch weitere und gründlichere Kenntniſſe in den Realien und werden für das häusliche und bürgerliche Leben gebildet. — 4. Dieſe Einrichtung könnte aber auch den Lehrer, beſonders im Winter, zu ſehr in Anſpruch nehmen. Er hat mit der Elementarſchule genug zu ſchaffen, und dieſer darf er wohl keine Zeit entziehen. Die Vakanztage ſind theils zu ſeiner Erholung, theils auch zur Beſorgung ſeines Hausweſens. — 5. Die Sonn- und Feiertagsſchule hält die Jugend von vielen böſen Gelegenheiten, von gefährlichen Zuſammenkünften, vom Spiele und Luſtbarkeiten und von dem verführeriſchen Umgange mit den vollſtändig Erwachſenen ab. Sie enthebt ſie der Gefahr der Verführung, welcher ſie an dieſen Tagen am meiſten ausgeſetzt ſind. Iſt ſie nun den ganzen Nachmittag von 2 — 6 Uhr an frei, wohin wird ſie ſich verirren, wohin von langer Weile und vom Uebermuthe getrieben werden? Müſſen nicht Eltern und Meiſterſchaften wünſchen, daß ſie einen Theil dieſer Zeit unter Aufſicht ſtehe, ſich vom Hauſe nicht zu weit entferne und an gefährliche Aufenthalte begebe. — 6. Schon wegen der Sonn- und Feiertagsſchule iſt eine verhältnißmäßige Zahlung durch Beiträge aus Stiftungen, Gemeinds-, Herrſchaftlichen-, oder Landes-Kaſſen ausgemittelt worden. Werden die Lehrer wochentlich zwei Tage Unterricht für die mehr Erwachſenen ertheilen, ſo würde ihnen auch eine Gehaltsaufbeſſerung gebühren. Ohne dieſe dürften ſie dieſen Unterricht nur gleichgültig oder verdroſſen und darum ohne Erfolg behandeln. Eine ſolche Zahlung würde aber den betreffenden Kaſſen läſtig fallen.

Einige dieſer Einwürfe haben freilich wenig auf ſich; denn dieſe Umſtände laſſen ſich zum Theil heben, zum Theil umgehen. Die meiſte Schwierigkeit wird immerhin die Entziehung der jungen Leute von der Arbeit verurſachen. Beſſer hätte man im Anfange vielleicht gethan, wenn man die abgewürdigten Feiertage dem Unterrichte der Jugend vorbehalten hätte. Es vergehen wenige Wochen, inner welchen nicht ein oder zwei Feiertage fallen. Eltern, Meiſterſchaften, und ſelbſt die Jugend hätten

ſich gerne herbei gelaſſen, dieſe Tage mit Unterricht zu benützen. Doch, ſo will man behaupten, die deutſche Jugend muß ihre vollſtändige zweck- und berufsmäßige Ausbildung erhalten und darum wird es auch nothwendig werden, entweder die Wiederholungsſchule für beide Geſchlechter auf die Werktage, und zwar auf je zwei mit zwei Stunden in der Woche anzuordnen, oder für die Jünglinge Fortbildungsſchulen und für die Mädchen Induſtrieſchulen einzurichten. Auch dieſe Letztern dürften noch bis zum 16. und 17. Jahre im Nähen, Stricken, Kleiderſchneiden, Waſchen, Biegeln, Gartenbau und andern weiblichen Geſchäften beſſer, als es in der gewöhnlichen Induſtrieſchule geſchieht, unterrichtet werden. Will man nun die Wiederholungsſchule auf die Werktage verlegen, ſo muß auf die Vakanztage der Elementarſchule und auch auf die Zeit des Tages Rückſicht genommen werden. Die beſten Stunden ſind die der Frühe, weil alle jungen Leute noch im Dorfe und darum auf die beſtimmte Stunde am leichteſten zu verſammeln ſind. Am Abende ſind Geiſt und Körper ermattet und da die Schüler in der Weite zerſtreut ſind, werden ſie ſich nicht ſchnell und pünktlich verſammeln können.

Vermehren ſich ſo die Unterrichtsſtunden und erweitert ſich der Zweck der Wiederholungsſchule, ſo müſſen für dieſelbe auch neue geeignete Lehrmittel, namentlich eigene Schulbücher angeſchafft werden. Man muß beſtimmt wiſſen, was man will. Ja ein ſolches Schulbuch ſollte es ſeyn, welches gleichſam ein Vademecum für das ganze Leben, ein beſtändiger Wegweiſer, ein unerſchöpflicher und ſicherer Rathgeber wäre. Nicht nur im Kopfe und in der Fertigkeit der Hände, auch im Buche ſollte der Schüler die Niederlage alles deſſen haben, womit er ſich in der Welt durchbringen kann. Je mehr der Schüler in ſeinem Buche zu Hauſe iſt, deſto mehr iſt er in der Sache ſelbſt, die es enthält, zu Hauſe, und was er vergißt, das kann er leicht wieder nachholen und auffriſchen. Zu den Lehrmitteln rechne ich eine gute Schulbibliothek beſonders mit Werken chriſtlicher Dichter, frommer Jugendſchriftſteller angefüllt, Atlaſſe, hiſtoriſche und geographiſche, Meßinſtrumente, verſchiedene lithographirte Abbildungen u. ſ. w.

d) Pflichtigkeit.

Vor 30 Jahren waren die Wiederholungsſchulen noch nicht allgemein eingeführt. Sie kamen in England erſt im Jahre 1784 auf und wurden in Deutſchland 1804 zu Berlin und 1806 zu Bamberg nachgeahmt. In einigen Staaten ſind ſie jetzt noch bloßes Privatunternehmen. Das Unterrichtswesen hatte überhaupt jenen Aufſchwung, der ihm jetzt durch das Zuſammenwirken aller Kräfte zu Theil wird, noch nicht erhalten. Deßwegen forderte man im Anfange von den Lehrern und Lernenden bisweilen mehr, als gegenwärtig jetzt, und beſtand ſtrenge und unabänderlich auf der genauen Befolgung der Anordnungen. Der Eifer war um ſo größer, je ſehnſüchtiger man den Erfolg erwartete. In Manchem ließ man Abänderungen und Ermäßigungen eintreten, weil ſich in der Folge Anſtände und Unzuläßigkeiten erhoben, oder weil der Zweck ſchneller und auf eine leichtere Weiſe ſich zu ergeben ſchien und auch wirklich ſchneller und leichter ſich ergab. In einem ſolchen Umſtande muß man die Urſache ſuchen, warum in einigen deutſchen Staaten die Verpflichtung zur Wiederholungsſchule vom zwanzigſten auf das achtzehnte Lebensjahr zurückgeſetzt wurde. Es hieß allgemein: Mit dem 18. Altersjahre hat die Jugend eine hinlängliche Ausſtattung an Kenntniſſen und Fertigkeiten erlangt. Was ſie mit dieſem Alter nicht weiß und kann, das wird ſie auch bei fortgeſetztem Schulbeſuche nicht mehr lernen. Die Schulbehörden ſahen eine ſolche Ermäßigung gerne, weil ſie bei der Jugend nur Unwilligkeit gewahrten und es manche Verdrießlichkeiten mit ſolchen gab, die, weil ſie ſchon auf volle Bildung Anſpruch machten, oder weil ſie zu unverſchiebbaren Geſchäften verwendet wurden, eben Ausnahme machen wollten. Dergleichen waren die Töchter der Beamten, die Schreiber, die Ladendiener, die Kellner, die Dienſtboten in den vornehmern Häuſern und in den Gaſthöfen, die Arbeiter in den Fabriken u. dgl.

Wenn die Pflicht, die Werktagsſchule zu beſuchen, ſich nur bis zum 12. und 13. Jahre erſtreckt, ſo ſteht auch wirklich die Zeit vom Austritte aus der Elementarſchule bis zur Entlaſſung aus der Wiederholungsſchule im 18. Altersjahre in einem angemeſſenen Verhältniſſe.

Indeſſen wird auf den fleißigen Beſuch dieſer Schule weit

ſtrenger als in den frühern Jahren gedrungen. Es gab hin und wieder einige Mißſtände, welche kräftig beſeitiget wurden. Dieſe Schule dauerte nicht nur blos eine Stunde, inner welcher ja bereits nichts geſchehen kann, ſondern es waren ſogar in denjenigen Orten, in welchen ſich nur Eine Schule und Ein Lehrer befindet, die Geſchlechter getheilt. An dem einen Sonntage mußten die Jünglinge, an dem andern die Mädchen erſcheinen. Welchen Nutzen konnte eine Wiederholungsſchule je nach vierzehn Tagen gewähren? Jetzt, ſofern es nur der Raum erlaubt, beſuchen Jünglinge und Mädchen zugleich überall, wenn auch nur Ein Lehrer vorhanden iſt, an allen Sonn- und Feiertagen die Wiederholungsſchule, wie es in jenen Orten, wo zweierlei Schulen und zwei Lehrer ſich befinden, geſchah. Dieſer gemeinſchaftliche Beſuch verleitet die Jugend nicht zum Muthwillen, zur Ausgelaſſenheit und Störung des Unterrichtes. Jedes Unſchickliche kann leicht verhindert und die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit erhalten werden, wenn nur der Ortsgeiſtliche oder bei ſeiner Verhinderung der Schulaufſeher beiwohnt und dem Lehrer mit ſeinem Anſehen an die Hand geht. Der Schulaufſeher iſt gehalten, namentlich in ſolchen Wiederholungsſchulen gegenwärtig zu ſeyn, wo der Ortspfarrer zwei derſelben, entweder nur eine oder die andere im Orte, oder die auf den Filialien abwechſelnd zu beſuchen hat. Wo eben der Pfarrer abweſend iſt, ſey der Schulaufſeher gegenwärtig und wache über Anſtand und Ordnung. So können wohl Knaben und Mädchen die Sonn- und Feiertagsſchule zugleich beſuchen und durch dieſe Anordnung iſt wirklich dem Unterrichte Vorſchub gethan.

Die Wiederholungsſchulen der Filialien, wenn ſie nicht durch einen eigenen Prieſter beſorgt werden, fordern die Gegenwart des Pfarrers eben ſo dringend, als die des Pfarrortes. Sie laſſen ſich nicht ſo leicht mit der Wiederholungsſchule des letztern vereinigen oder dahin verlegen. Der Lehrer des Filials hat ſie zur beſtimmten Stunde zu halten, der Pfarrer abwechſelnd zu beſuchen und der Ortsſchulaufſeher von Zeit zu Zeit anweſend zu ſeyn.

Der Beſuch der Wiederholungsſchule wurde vorzüglich von den Lehrjungen und von der dienenden Klaſſe außer ihrem Heimathsorte häufig umgangen. Nun aber beſteht man unnachſichtlich auf pünktlichem Gehorſame gegen die Geſetze auch von Seite

dieſer Leute, die des Unterrichtes gerade am meiſten bedürfen. Es wurden von den meiſten Regierungen ſeit neueſter Zeit hiewegen geeignete Maaßregeln angeordnet, ſo daß es ihnen ſchwer, ja unmöglich wird, ihre Pflicht zu umgehen. Die zum Beſuche der Wiederholungsſchule vorſchriftmäßig verpflichteten Jünglinge und Jungfrauen ſind ſchuldig, wenn ſie ihre Heimath aus was immer für einer Veranlaſſung oder Abſicht, ſey es zum Dienen oder zur Erlernung eines Handwerkes und ob ſie ſich in Orte des In- oder Auslandes begeben wollen, verlaſſen, von ihrem Ortspfarrer ein Zeugniß abzulangen, worin die ihnen noch obliegende Verpflichtung des Schulbeſuches ausgedrückt iſt. Dieſe Verpflichtung wird auch im Heimathſcheine bemerkt. Das Zeugniß ſelbſt aber muß von dem Inhaber oder der Inhaberin bei der Ankunft in dem künftigen Aufenthaltsorte in oder außer Landes dem Ortspfarrer hinterlegt und derſelbe bei dem Abgange des Fremdlings aus dem Orte erbeten werden, auf dem Zeugniſſe die Befolgung der dieſſeitigen Vorſchrift in Hinſicht auf den Schulbeſuch zu beſtätigen. Dieſes Zeugniß muß dem Pfarrer des Heimathsortes überbracht, oder wenn die Vorlage deſſelben nicht ſogleich erfolgt, von dieſem abgefordert werden. Bei der Entlaſſung aus der Wiederholungsſchule wird auf dieſe Zeugniſſe Rückſicht genommen. Hat ein jugendliches Individuum während ſeiner Abweſenheit dieſe Unterrichtsanſtalt nicht gehörig beſucht und ſich die erforderlichen Kenntniſſe nicht erworben, ſo kann es auch nach zurückgelegtem 18. oder 20. Altersjahre zum Beſuche der Wiederholungsſchule noch auf ein oder mehrere Jahre angehalten werden.

Die Eltern und Vormünder eines zu dem Beſuche der Wiederholungsſchule noch verpflichteten Jünglings oder Mädchens ſind nach deſſen Unterbringung in einen Dienſt oder bei einem Handwerke ſchuldig, ihren Pfarrgeiſtlichen den Dienſt- oder Lehrherrn und den Ort ſeines Aufenthaltes anzuzeigen, auch ein Zeugniß des betreffenden Pfarramtes ſchon vorläufig beizubringen, daß der Eintretende zu dem ſteten Beſuche der Wiederholungsſchule angehalten werde. Die Pfarrgeiſtlichen haben darüber zu wachen, daß dieſe Anzeige nicht unterbleibe. Sobald der Pfarrgeiſtliche hievon in Kenntniß gelangt und das Zeugniß nicht ſogleich mit vorgelegt wird, hat ſich derſelbe an das betreffende Pfarramt zu wenden, und ſolches dafür anzugehen, daß

der Eingetretene zu dem Beſuche der Wiederholungsſchule angehalten werde; es wäre denn Sache, daß ſchon mit Anzeige ein Zeugniß wegen richtiger Verhaltung zu dem Beſuche der Wiederholungsſchule vorgelegt worden, für welchen Fall keine weitere Einſchreitung nöthig iſt.

Die bei dem Pfarrgeiſtlichen einkommenden Anzeigen ſind, wenn das vorgeſchriebene Zeugniß nicht beigebracht wird, dem vorgeſetzten, dießſeitigen Amte ungeſäumt mitzutheilen. Daſſelbe hat ſich an das Amt desjenigen Bezirkes, in welchem der Dienſtbote oder Lehrling ſich befindet, zu wenden, und zu erſuchen, daß wegen ſeines vorſchriftmäßigen und ungehinderten Beſuches der Wiederholungsſchule geeignete Verfügung getroffen und darüber genügende Zuſicherung gegeben werden möge. Wenn der Dienſt- oder Lehrherr den Beſuch der Wiederholungsſchule zu geſtatten ſich weigert und nicht dazu verhalten wird, ſo iſt der in den Dienſt oder in die Lehre Eingetretene erforderlichen Falls durch amtliche Einſchreitung ungeſäumt abzurufen.

Damit der Vollzug dieſer Anordnungen noch mehr geſichert werde, ſollen bei den Zünften die Lehrjungen weder aufgedingt, noch ledig geſprochen werden, falls ſie nicht durch ein pfarramtliches Zeugniß jedesmal ausgewieſen haben, daß ſie dem Beſuche der Wiederholungsſchule ſich genau und fleißig unterzogen, und die erforderlichen Kenntniſſe eigen gemacht haben. Die Zunftvorgeſetzten haben bei eigener Verantwortlichkeit dieſer Anordnung getreu nachzukommen und dieſelben mit eben der Genauigkeit wie ihre Zunftſtatuten zu beobachten. Denjenigen jungen Leuten, welche dem Beſuche der Wiederholungsſchule vor dem Umfluſſe der vorſchriftmäßigen Zeit oder ſonſt widerſetzlich ſich entziehen, iſt weder der Umtrieb öffentlicher Gewerbe zu verſtatten, noch eine Eheverwilligung zu ertheilen, bis ſie zur Ordnung zurückgekehrt ſind und über empfangenen hinreichenden Unterricht ſich ausgewieſen haben. Die Aemter ſind verpflichtet, hierauf genaue Rückſicht zu nehmen und das gegenwärtige Verbot vorkommenden Falles in Vollzug zu bringen. Es iſt ihnen obgelegen, nur auf den Grund und die Vorlage der gedachten Zeugniſſe die Bewilligung zu einem Gewerbsbetriebe oder einer Verheirathung zu ertheilen.

Der Schullehrer des Heimathortes bemerkt in ſeinen Tabel-

len die Abweſenheit, der des Dienſt- oder Lehrortes dagegen die Zeit der Ankunft, die Frequenz und den Tag der Heimkehr.

Nicht nur jene Lehrjungen und Dienſtboten, welche von ihrer Heimath entfernt im Inlande ſich aufhalten, ſondern auch die in auswärtigen Staaten in Lehre und Dienſt Eingetretenen werden auf dieſe Weiſe angehalten, die Wiederholungsſchule zu beſuchen. Dagegen ſind auch alle zur Wiederholungsſchule verpflichteten Jünglinge und Jungfrauen auswärtiger Staatsangehörigen gleich den Einheimiſchen zu behandeln. Damit der Pfarrer als Vorſtand der Lokalſchulbehörde erfahre, welche fremde Dienſtboten oder Lehrjungen eingetreten ſeyen, läßt er ſich die Heimathſcheine durch den Bürgermeiſter, welcher dieſelben aufbewahrt, vorlegen. Aus denſelben entnimmt er, welche der Eingetretenen noch in dem zum Beſuche der Wiederholungsſchule verpflichtenden Alter ſtehen. Er fordert ihnen das pfarramtliche Zeugniß, wenn ſie daſſelbe nicht ſchon beim Eintritte vorgelegt haben, ab, ermahnt ſie zum fleißigen Beſuche und läßt ihre Namen, ihr Alter ſammt dem Tage des Eintrittes in die Liſte der Schule eintragen. Er verwahrt das vorgelegte Heimathszeugniß bis zum Abgange des Eigenthümers. Auf die Verſäumniße dieſer ausländiſchen Schulpflichtigen ſind auch die nämlichen Verſäumnißſtrafen, wie auf die der inländiſchen anwendbar, und ſollen denjenigen Hausvätern, unter deren Gewalt und Obſorge ſie während ihres Aufenthaltes im Inlande ſtehen, angeſetzt werden.

c) Mittel, den fleißigen Beſuch und die Fortſchritte in der Wiederholungsſchule zu ſichern.

1. Bei einer ſolchen Einrichtung, wie ſie in den meiſten Staaten getroffen iſt, wird der Unterricht bis zur beſtimmten Zeit des Austrittes von allen jungen Leuten unausgeſetzt beſucht. Kein Individuum kann ſich ſeiner Pflicht entziehen, wenn die Behörden nur auch die mindeſte Aufmerkſamkeit und Dienſtbefliſſenheit haben. Aber auch den einzelnen Verſäumniſſen iſt vorgebeugt und dadurch der fleißige Beſuch geſichert. Weil die Wiederholungsſchule an den Sonn- und Feiertagen gehalten wird, ſo treten, den Fall einer Krankheit ausgenommen, nur höchſt ſeltene Urſachen ein, welche das Ausbleiben rechtfertigen und eine Entſchuldigung des Verſäumniſſes herbeiführen könnten.

Muthwillige Verſäumniſſe werden mit unnachſichtlicher Strafe abgewandelt. Während für jedes muthwillige Ausbleiben aus der Elementarſchule die Eltern des Kindes 8 Kreuzer Strafe zu erlegen haben, müſſen diejenigen, welche aus der Sonntagsſchule muthwillig zurückbleiben, für jedes unnöthige Verſäumen 6 Kreuzer Strafe bezahlen und hinſichtlich der Fremden werden die Meiſter und Dienſtherrn verantwortlich gemacht. Bei wiederholtem Verſäumniß kann der Strafbetrag auch erhöht und Widerſpruch und Trotz dem Bezirksamte zur Beſtrafung angezeigt werden. Dieſe Strafen haben dem Verſchulden unmittelbar zu folgen und ſind noch in derſelben Woche zu vollziehen. Die Strafgelder, durch den Ortsbürgermeiſter eingezogen, werden dem Schulfondrechner zum Beſten des Ortsſchulfonds übergeben und verrechnet. Nebſt dieſer Beſtrafung wirkt auch die Beſtimmung, daß Schüler und Schülerinnen, welche bei ihrer nachgeſuchten Entlaſſung beim Eintritte in's 18. und 20. Altersjahr die erforderlichen Kenntniſſe durch vorſchriftmäßigen und ununterbrochenen Beſuch nicht erworben, noch ein oder mehrere Jahre weiters zum Beſuche des Unterrichtes angehalten werden. Keiner der Schüler läßt es darauf ankommen, ob ihm ſeine Saumſeligkeit nachgeſehen, oder ob er auf dieſe beſchämende Weiſe beſtraft werde. Dieſe Beſtrafung würde ihn nicht bei ſeinen Vorgeſetzten und Eltern, ſondern auch bei Seinesgleichen herabſetzen und um ſo mehr beengen, wenn er auch ſo lange die öffentlichen Wirthshäuſer nicht wie ſeine Altersgenoſſen beſuchen dürfte. Wirklich iſt dieſe Maßregel, nach welcher die Wiederholungsſchüler keine Wirthshäuſer, namentlich keine Hochzeiten und Tänze beſuchen dürfen, wo ſie beſteht, ſehr vortheilhaft auf die Sitten der Jugend einwirkend. Die Geſtattung dieſer Freiheit beim Austritte aus der Wiederholungsſchule kann als ein Reizmittel zum fleißigen Beſuche gebraucht werden. Sowohl die Geldſtrafe als die Nachholung des Verſäumten werden auch dann von Verſäumniſſen abſchrecken, wenn die Wiederholungsſchule auf zwei Werktage verlegt wird; nur werden ſich mehrere gegründete Entſchuldigungen ergeben.

2. Als ein Mittel, den Fleiß der Wiederholungsſchüler und des Lehrers zu beleben, kann man die ſorgfältige Theilnahme der Ortsſchulbehörde betrachten. Wohnen der Pfarren, der Schulaufſeher und der Bürgermeiſter dem Unterrichte fleißig

bei, nehmen ſie Kenntniß von dem Fleiße und den Fortſchritten der Schüler, ſpenden ſie Lob oder Tadel, Ermunterung und Warnung, wo ſolche am rechten Orte ſind, ohne gerade immer nur über Sittenloſigkeit zu klagen, zu ſeufzen und zu lärmen, ſo gewahrt die Jugend, daß es Ernſt und ihr Beſtes gilt. Sie wird ſich eben deßwegen auch nicht ſäumig finden laſſen. Dieſe Theilnahme verdient alle Aufmerkſamkeit und darf da, wo ſie nicht ſtatt hat, durch höhere Anordnung erweckt werden.

3. Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß auch der Lehrer ein anderes Verhalten gegen dieſe Schüler beobachten muß. Er muß ihnen Ehrfurcht einflößen, ſie aber nicht mehr als Kinder, ſondern als Selbſtdenkende behandeln. Bei ſeinem Unterrichte muß er mehr mit Ueberzeugung als mit Anſehen auf ihren Verſtand wirken; er muß mehr aus dem Seelenvermögen herausbilden und entwickeln, als hineinlegen. Durch Anleitung zum Selbſtdenken und Schließen muß er zu Reſultaten gelangen laſſen. Das Verfahren iſt ein ganz anderes. Es iſt das, welches die angeregten Seelenvermögen und beſonders der Bildungsgrad der Erkenntnißkräfte, der Zweck der Wiederholungsſchule, die Kürze der Zeit, der Lehr- und Stundenplan an die Hand geben. Auf Nichts lege der Lehrer einen höhern Werth als darauf, daß er ſeinen Unterricht anſprechend mache. Dieß wird er thun, wenn er ſeine Themate aus dem wirklichen Leben und namentlich aus dem Geſchäftskreiſe der Jugend wählt. Solche Aufgaben berühren Seiten, denen das menſchliche Streben zugewandt iſt. Der Menſch fühlt ſich durch das, was ſeine Wohlfahrt berührt, betheiliget und gehoben, wenn er Erfolge für ſein Streben hofft. In den Wiederholungs- wie in den Elementarſchulen ſind die Lehren, Grundſätze und Regeln dieſelben, aber ſie bedürfen in jener einer neuen Einkleidung und vorzüglich der nähern Anwendung auf das Berufsleben. Es darf nicht heißen: „das verſtehe ich ſchon lange — dieſe Aufgabe habe ich ſchon ein und mehrere Male gelöst — es kommt immer nur das Alte.“ Elend muß es in jenen Schulen ausſehen, in welchen nicht ſyſtematiſch und nach Plan und Ordnung verfahren, ſondern, was eben unter die Hand läuft, vorgenommen wird.

4. Einige Schüler und Schülerinnen ſehnen ſich auch nach weitern und tiefern Kenntniſſen. Es iſt ihnen nebſt ihren täglichen Arbeiten noch eine Zeit vergönnt, ihren Geiſt mit der

Wahrheit und Schönheit zu nähren und zu erquicken. Sie wünſchen eine gute, belehrende, unterhaltende und erheiternde Lectüre. Es gehört ſogar zum guten Tone, mit den Büchern einigermaßen vertraut zu ſeyn. Jede Lokalſchulbehörde ſorge für eine Auswahl guter Schriften für die Jugend. Einige wollen ſich in der Naturgeſchichte, andere in der Weltgeſchichte, andere in der Erdbeſchreibung, in der Landwirthſchaft, Gartenkunde u. ſ. w. beſſer unterrichten. Es ſollten Mittel vorhanden ſeyn, um dieſes Verlangen befriedigen zu können. Die lehrreichen erbaulichen Erzählungen von Chriſtoph von Schmid, Nelk, Lang, dem Verfaſſer der Beatushöhle, auch gute Reiſebeſchreibungen, Legenden ſollten in Aller Hände kommen. Es iſt von großem Nutzen, wenn in den langen Winterabenden beim Lichte ein Jüngling der ganzen Haushaltung, den Spinnenden, Strickenden und auch den Ruhenden einige Hauptſtücke ſolcher Erzählungen, Reiſebeſchreibungen und Legenden vorleſen, oder ſich und Andere aus andern Schriften unterrichten. Es iſt ein zuverläſſiges Zeichen, daß ein Mädchen ſein Herz noch in ſeiner Gewalt habe, wenn es an den Sonntagen nach dem Gottesdienſte dieſe ſchönen Geſchichten liest, oder ſich in Büchern, wie etwa in Marianne Strüf unterrichtet. — Um der Wiederholungsſchule einen günſtigen Erfolg zu ſichern, ſollte nothwendig eine Leſebibliothek vorhanden ſeyn. Aber eher Alles, nur keine Theaterſtücke, Romane, Taſchenbücher und Tagblätter ſollen zu Schulbibliotheken angeſchafft werden. Den Gehalt und das Gefährliche ſolcher Schriften kennt Jedermann So vielverſprechend auch die Titel ſeyn mögen, man prüfe die Geiſter! Man ſehe hierüber Hirſcher's Katechetik S. 702—5. §. 221.

5. Das Schulbuch wird nie Alles enthalten können, was ein Jüngling oder eine Jungfrau, in welchen das Intereſſe für Bildung ihres Geiſtes rege geworden iſt, wünſchen und was ſie befriedigen könnte. Uebrigens dürfte dafür geſorgt werden, daß in der Auswahl eines für die Wiederholungsſchüler paſſenden Lehr- und Leſebuches, deſſen weſentliche Eigenſchaft wir ſchon angegeben haben, nicht jede Lokalſchulbehörde nach Gutdünken handeln dürfte. Die Regierungen würden dem Unterrichte mehr Vorſchub geben, wenn ſie ein ſolches allgemein einführen ließen. Aber ein ſolches Wiederholungsſchulbuch darf nicht die ganze Woche in der Schulſtube oder in dem Bücherkaſten liegen blei-

ben. Der Schüler kaufe es als Eigenthum, nehme es mit ſich nach Hauſe, lerne darin ſeine Aufgaben, bereite ſich vor und hole wieder nach. Wie kann er Luſt und Eifer haben, wenn im Ganzen nicht Ordnung und zweckmäßige Einrichtung getroffen iſt? Die Sache wird ihm gleichgültig, weil man ſie ſo behandelt. In den Realien wird ihm Weniges von dem bleiben, was was er ſtückweiſe hört. Ohne Handbuch weiß er weder, was vorausging, noch was vorkommen wird. Unmöglich kann ein günſtiges Reſultat von dem Beſuche der Wiederholungsſchule zu erwarten ſeyn, bevor nicht ein Schulbuch eingeführt iſt, und Lehrer und Schüler wiſſen, was ſie ſollen. Wann wird einmal auf jenes Moment, den Sonntagsſchülern den Unterricht wichtig, intereſſant und angenehm zu machen, das gehörige Gewicht gelegt werden? Vorher iſt's vergeblich, ein genügendes Reſultat zu hoffen. —

6. Von großem Einfluſſe auf das Gedeihen des Unterrichtes und der Erziehung in der Wiederholungsſchule iſt das allſeitige Zuſammenwirken. Die Bezirksämter und Ortsvorſteher ſollen die Anordnungen der Staatsbehörden genau beobachten, die Lokalſchulbehörde in ihren Maaßregeln unterſtützen und für das Gedeihen des Unterrichtes wie für Erhaltung der ſittlichen Ordnung thätig mitwirken. Offenbar geht alles Gute, das durch die Wiederholungsſchule gewonnen wird, wieder verloren, wenn nicht verderbliche Gewohnheiten und Gebräuche durch polizeiliche Gewalt abgeſchafft und Anläſſe zu Exzeſſen verhindert werden. Es kann nur vom ſchädlichſten Einfluſſe ſeyn, wenn dort das Anſehen des Lehrers oder des Ortsgeiſtlichen nicht in Schutz genommen wird. Ein gleich kräftiges und friedfertiges Zuſammenwirken muß auch zwiſchen dem Pfarrer und Lehrer, zwiſchen ihnen und der Gemeinde und ihren Vorſtehern ſtattfinden. Die Jugend läßt es ſich gar leicht beikommen, Trotz und Widerſpenſtigkeit zu äußern, wenn ſie weiß, daß ſie von einer Seite in Schutz genommen und begünſtigt werde. Eben an dieſer Eintracht ſcheitere auch der Verſuch mancher unverſtändiger Eltern, Meiſter und Dienſtherrn, der Schule entgegen zu wirken. Vielmehr ſollten Eltern ſelbſt im Einverſtändniſſe mit der Wiederholungsſchule handeln. Dieß würde geſchehen, wenn ſie ſich nicht nur um ihre Aufgaben und Fortſchritte erkundigten, ſondern ihnen ſelbſt manche in ihr Hausweſen einſchlagende Auf-

gaben gäben, wenn ſie durch dieſelben z. B. das Aufſchreiben der Einnahmen und Ausgaben beſorgen ließen, ſchriftliche Fertigungen ihnen auftrügen, Berechnungen anſtellen hießen, u. ſ. w.

7. Auch unter den Schülern ſelbſt muß Ordnung ſeyn. Die beiden Geſchlechter werden von einander abgeſondert, ſo daß die Einen zur Rechten, die Andern zur Linken ſitzen. Dieſe Abſonderung werde auch beim Kommen und Gehen beobachtet. Jünglinge und Mädchen verſammeln ſich abgeſondert, jedes Geſchlecht an ſeinem eigenen Platze. Die Erſten beim Ein- und Austritte aus der Schulſtube ſeyen die Knaben Ein Verkehr zwiſchen beiden Geſchlechtern darf nicht ſtatt haben. Die Aufſicht des Pfarrers und Schulaufſehers wird einen ſolchen leicht beſeitigen und jeder Unart, namentlich bei dem männlichen Geſchlechte hoffärtigem Trotze, unbeſcheidenen Aeuſſerungen gegen den Lehrer, frechem Muthwillen, bei den Mädchen aber der Unruhe, Geſchwätzigkeit u. dgl. vorbeugen.

Unter dieſen Schülern gibt es ſolche, die fähiger, und Andere, die noch weiter zurück ſind. So klein auch die Schule ſeyn mag, man wird ſie in Fähigere und Schwächere abtheilen müſſen. Jede Abtheilung erhält ihren angemeſſenen Unterricht, je nach der Stufe, auf welcher ſie ſteht; denn von dieſer aus muß ſie weiter geführt, oder wenigſtens in dem Erworbenen feſter begründet und damit vertrauter werden. Auf das Alter kann bei dieſer Eintheilung keine Rückſicht genommen werden.

8. Sind Mittel aus Stiftungen vorhanden, ſo mögen die Wiederholungsſchüler auch durch Austheilung von Geſchenken an guten Gebet- Erbauungs- und Unterrichtsbüchern aufgemuntert und die Geſchicktern zu Geſchäften von Schreibereien und Rechnungsführungen empfohlen werden. Zwar ſind ſie in jenem Alter, in welchem ſie den Vortheil eines guten Unterrichtes wohl einſehen und ſich dadurch beſtimmen laſſen könnten, den möglichſten Fleiß anzuwenden; allein es bedarf doch auch dieſer nähern Reizmittel. So groß auch die Freigebigkeit des Pfarrers ſeyn mag, ſo wird ſie doch allein nicht hinreichen, jedem Schüler ein erfreuliches Geſchenk alle Jahre zu machen.

9. Der Austritt aus der Wiederholungsſchule ſoll auch dann, wenn das beſtimmte Alter erreicht wäre, nicht eigenmächtig geſchehen. Er kann auch niemals unter dem Jahreskurſe erfolgen. Nicht das Alter, ſondern die erworbenen Kenntniſſe,

welche ſich für das beſtimmte Alter eignen, berechtigen zum Austritte. Das aber zu ermeſſen und zu beſtimmen, ob die gehörigen Kenntniſſe erworben ſeyen, iſt Sache der Schulbehörde. Die Prüfung gibt ihr die Gelegenheit, den Grad dieſer Kenntniſſe zu beurtheilen. Mit den Schülern der Sonntagsſchule iſt alſo von dem Pfarrgeiſtlichen im Beiſeyn der Ortsvorgeſetzten an einem von dem Pfarrer zu beſtimmenden Tage eine öffentliche Prüfung vorzunehmen, wobei die Entlaſſung derjenigen Schüler, welche das vorſchriftmäßige Alter erreicht und hinlängliche Kenntniſſe dargelegt haben, zu geſchehen hat. Selbſt die Oberſchulbehörde ſoll dieſen Schulen ihre Aufmerkſamkeit ſchenken, um ſowohl Lehrer als Lernende anzueifern. Darum wird es gut ſeyn, wenn der Viſitator wenigſtens alle 3 Jahre dieſen Prüfungen einmal beiwohnt; beſſer aber wäre es, wenn derſelbe jährlich zugegen wäre. Auf der Grundlage der erprobten Kenntniſſe der jährlichen Fleißtabellen und der Zeugniſſe derjenigen, welche ein oder mehrere Jahre abweſend waren, werden die Zeugniſſe nach paſſenden Formularien ausgeſtellt und mit der Ermahnung den Austretenden zugetheilt, daß ſie auch für ſich noch ihre Bildung fortſetzen und ſich für ihren künftigen Beruf befähigen ſollen.

Geſchieht von allen Seiten das Möglichſte, iſt Sachkenntniß und guter Wille überall vorhanden, dann werden ſich befriedigende Reſultate dieſer Schulen zeigen. — Ich glaube hiemit einige Andeutungen und Anſichten gegeben zu haben, wie es überall gehalten werden ſollte. Jeder Leſer mag nun nach gehöriger Würdigung beurtheilen, was in ſeiner Schule Gutes vorhanden und zu behalten, was mangelhaft und fehlerhaft ſey, und was darum zu verbeſſern wäre.

Schluß.

Dieſen Anſichten über die Sonn- und Feiertagsſchulen ſtehe noch eine Stimme über die Nothwendigkeit, über den Zuſtand, wie er noch vor zehn Jahren war, und über den Einfluß derſelben aus dem proteſtantiſchen Deutſchlande zur Seite.

Die Regierungen, ruft uns dieſelbe entgegen, haben in der That eine ſchwere Aufgabe zu löſen, wenn ſie alle Hinderniſſe ihrer gedeihlichen Wirkſamkeit allmählig beſeitigen und die freie Entwickelung eines chriſtlichen Volkes allſeitig unterſtützen wollen; aber dieß wird ihnen immer vollſtändiger gelingen und was dem

gegenwärtigen Geſchlechte noch unerreichbar iſt, das werden die, welche nach uns kommen, ſicher erringen, je mehr gute Schulen ihre Früchte ausbreiten und forterben, je beſonnener, kräftiger und folgerechter das häusliche und das öffentliche Leben auf dem in ihnen gelegten Grunde fortbauen.

Die ununterbrochene Sorge für gute Schulen gehört unſtreitig zu den vornehmſten Staatsangelegenheiten. Kaum können Fürſten und Obrigkeiten einen dauerhafteren und in ſeiner weitern Entfaltung immer ergiebigeren Segen für die Mit- und Nachwelt bereiten und das öffentliche Wohl feſter begründen, als durch Anordnung eines der geſammten Jugend dargebotenen, dem Bedürfniſſe aller Stände entſprechenden Unterrichtes und einer damit in Einklang ſtehenden Schulzucht, durch Berufung tüchtiger, treuer, für ihren heiligen Beruf begeiſterter Lehrer, und damit ſolche gefunden werden, durch Veranſtaltung einer zweckmäßigen Vorbereitung derſelben, durch hinreichende Ausſtattung der Lehrer mit dem, was zur Lebens-Nothdurft unentbehrlich iſt, mit Allem, was ihnen ihr Amt erleichtern und erheitern, ihr Wirken kräftigen kann, wozu auch die Herſtellung einer umfaſſenden, gerechten und wohlwollenden Schulaufſicht, der Bau guter, ihrer Beſtimmung angemeſſener Schulhäuſer und die freigebige Berückſichtigung aller wahren Bedürfniſſe der Lehranſtalten gerechnet werden muß. Doch können auch die beſten Schulen unter Leitung der trefflichſten Lehrer weder die Volksbildung vollenden, noch das Gedeihen der von ihnen geſtreuten Ausſaat verbürgen, wenn nicht Anſtalten getroffen werden, daß die Jugend beim Uebergange aus der Schule in's bürgerliche Leben, wo ſie nur zu häufig ihrer eigenen Unerfahrenheit und der Willkühr der Eltern, Lehrmeiſter oder Dienſtherren überlaſſen iſt, unter des Staates Schutz und Obhut wohlwollender Leitung nicht entbehre. Die Kürze der Schulzeit iſt ohnehin ein großes Hinderniß gründlicher, nachhaltiger und fortſchreitender Bildung; dennoch würde das, was bis in's 14. Lebensjahr geleiſtet werden kann, erwünſchten Erfolg haben, wenn theils die Volksſchule auf gründliche Behandlung deſſen, was weſentlich und unerläßlich iſt, ſich weiſe beſchränkte, theils die Nothwendigkeit, das Angefangene fortzuſetzen, die Jugend weiter zu leiten, allgemeine Anerkennung fände. Die Schule entläßt ihre meiſten Zöglinge, wenn die

Bildungsfähigkeit noch im erſten Stadium ihrer Entwickelung ſteht, in dem empfänglichſten, reizbarſten, der Verſuchung am meiſten ausgeſetzten, alſo im gefährlichſten Alter. Viele gehen alsbald in eine oft harte Dienſtbarkeit, die faſt keine Muße zu geiſtiger Thätigkeit gewährt, Manche auch wohl, bis ſie phyſiſch ſtärker geworden ſind, oder irgend ein Unterkommen finden, zu willkürlichen, oder zufälligen Beſchäftigungen, oder in einen müßigen Zuſtand über, der am gefährlichſten iſt. Die Glückſeligſten ſind in der Regel die, welche längere Zeit im Vaterhauſe verweilend, unter gewohnter Leitung an dem elterlichen Tagewerk Theil nehmen; für dieſe aber iſt gar oft, zumal auf dem Lande, der Austritt aus der Schule eine Freilaſſung, welche ihnen auch eine wenig beſchränkte Theilnahme an den Luſtbarkeiten der Erwachſenen geſtattet. Unverſtändige Eltern, deren es noch immer viele gibt, halten die Erziehung, ſobald die kirchliche Confirmation vorüber iſt, für vollendet, zweckmäßige Geiſtesbeſchäftigung, die freiwillige Wiederholung und Fortſetzung deſſen, was in der Schule gelernt und geübt ward, für überflüſſig, körperliche Arbeit und nach derſelben jede beliebige Erholung und Zerſtreuung für das Nöthigſte und das alte böſe Sprichwort: „Jugend hat nicht Tugend“, die Meinung, daß man die jungen Leute, ſo lange es möglich iſt, wenn ſie es nur nicht gar zu arg treiben, ſich freuen und fröhlich ſeyn laſſen müſſe, leidet die unbeſchränkteſte und ſchlimmſte Anwendung. Was Wunder, daß die jungen Leute kaum der Schule entwachſen, ſich Alles erlauben und nach der Arbeit jede Luſt vergönnt wähnen, ungeduldig jeden noch übrigen Zwang ertragen und abzuſchütteln bemüht ſind, die angefangene Bildung nicht fortſetzen, die günſtigſten Eindrücke, welche des treuen Lehrers Unterricht und Zucht zurückgelaſſen hat, allmählig austilgen und in den erſten Jahren nach der Confirmation durch Zügelloſigkeit ſich auszeichnen, bis Viele zu ſpät ihren Irrthum erkennen und bereuen. Sollten nicht Staat und Kirche ſolcher frühen Verwilderung des jüngern Geſchlechtes, der Zerſtörung des Segens, welchen wir von guten Schulen erwarten, mit allem angemeſſenen Ernſte und Nachdrucke vorzubeugen ſuchen? Oder hält der Liberalismus unſerer Zeit auch das für ein nothwendiges Recht der perſönlichen Freiheit, daß die unberathene, leicht verführbare Jugend ihrem eigenen Gelüſte, der Willkühr und Zuchtloſigkeit preisge-

geben, und den Erwachſenen gleich, keinem andern Geſetze, als dem, welches nur die offenbaren Störungen der bürgerlichen Ordnung verpönt, unterworfen werde? Die Klagen über die Zuchtloſigkeit der heutigen Jugend werden immer lauter, befangene oder übelwollende Gegner der neuern beſſern Schuleinrichtungen benutzen ſie ſogar als Beweis gegen die Zweckmäßigkeit derſelben, und man dürfte Vorkehrungen zur Abwehr eines großen, Verderben drohenden Uebels, zur Aufrechthaltung und Fortſetzung deſſen, was die Unterrichtsanſtalten leiſten, und zu zweckmäßiger Fortbildung der Jugend verſäumen? — Schon hat man durch Feierabends- und Sonntagsſchulen wenigſtens für die Städter, beſonders für Handwerkslehrlinge Etwas, aber weil die Theilnahme an ſolchen Einrichtungen der Willkühr überlaſſen bleibt und weil die veranſtalteten Uebungen ſelbſt meiſt einſeitig nur auf eine an ſich nutzloſe, aber doch untergeordnete Fertigkeiten berechnet ſind, Unzureichendes, für die ländliche Jugend noch faſt gar nichts gethan, außer, wo der Eifer einiger Pfarrer, denen Muße dazu vergönnt und durch ihr perſönliches Anſehen der wünſchenswerthe Einfluß auf die Gemeinde geſichert iſt, der aus der Schule Entlaſſenen ſich annimmt. Dieſe wurden auch in der frühern Zeit der evangeliſchen Kirche der beſondern Obhut jedes Seelſorgers empfohlen; die ſ. g. Kirchenexamina, oder Katechiſationen, welche in jeder Kirchenordnung den Pfarrern zur Pflicht gemacht ſind, ſollten nicht blos die Schuljugend, ſondern die ganze Gemeinde, nach verſchiedenen Altersklaſſen, beſonders aber die Jünglinge und Jungfrauen in heilſamer Erkenntniß erhalten und weiter bringen, den Schulunterricht fortſetzen, Seelſorger und Gemeinden in dem wohlthätigen Geiſtesverkehr, welcher durch die Predigt allein nicht geſichert iſt, erhalten und doch höchſt wohlthätig befeſtigen. Solche weiſe und nützliche Anordnung iſt durch die Gemächlichkeit und Trägheit mancher Geiſtlichen, mehr noch durch die Abgeneigtheit der Gemeindeglieder, der öffentlichen Prüfung ſich zu unterziehen, faſt überall, bei der Jugend wie bei den Alten, außer Brauch gekommen und es wird nun vom Anfange bis zu Ende jedes Jahres geprediget, ohne daß der Redner eine Gelegenheit findet, wahrzunehmen, ob und wie die Mehrzahl ſeiner Gemeindeglieder ihn verſteht. In unſerer Zeit möchte es weder rathſam, noch möglich ſeyn, die alte Ordnung vollſtändig zu er-

neuern. Die aufgeklärten Städter und die höhern Stände würden ſich derſelben nimmer unterwerfen und die untern Volksklaſſen, die ſolcher Uebungen dringender bedürften, möchten doch die Gleichheit der Rechte Aller geltend machen, obwohl es ſich eigentlich hier nur um die Annahme einer dargebotenen Wohlthat handelte. Zwangsmittel dürften auch in dieſem Falle nicht eintreten und der freiwilligen Theilnahme würden wohl nur Wenige ſich finden. Wohl aber haben Staat und Kirche das Recht, durch zweckmäßige Einrichtungen die Fortbildung der Jugend zu ſichern, alſo auch die Theilnahme an den darauf abzweckenden Uebungen ihr zu gebieten. Wie dem Handwerker ſeine Wanderjahre vorgeſchrieben werden, ſo ſollte das ganze jüngere Geſchlecht bis in's 18. Lebensjahr an eine Ordnung gebunden ſeyn, welche wenigſtens eine Bürgſchaft gewährte, daß nicht mit dem Schulſtaube auch alle Feſſeln der Zucht abgeſchüttelt werden. Man dürfte meinen, daß Jünglinge und Jungfrauen, die das Glück eines guten Unterrichts genoſſen, jede Gelegenheit zur Fortbildung freudig benutzen würden; aber die Entlaſſung aus der Schule iſt Vielen eine Emancipation, deren ſie zu ſehr ſich freuen, als daß ſie alsbald in eine andere Schule übergehen möchten, ungeachtet ſie vielleicht in eine viel härtere verſetzt werden, als die iſt, welche lediglich ihr geiſtiges Wohl beabſichtiget. Dünkel, Trägheit und Zerſtreuungsluſt ziehen von bildenden Beſchäftigungen zu mächtig ab, als daß man Alle ohne einigen Zwang dazu bewegen könnte. Für Lehrlinge und Dienende iſt es auch oft ſchwer, eine einzige Stunde der Berufs-Arbeit zu entziehen. Lehrmeiſter und Dienſtherren bieten nicht immer gerne die Hand dazu, obwohl bei gutem Willen gar wohl eine geeignete Einrichtung ſich treffen läßt. Es wäre auch zuviel gefordert, wenn die ganze Jugend jeden Orts alltäglich zu ſolchen Uebungen ſich verſammeln ſollte; die ſonntäglichen Kirchenexamina können zwar nicht genug leiſten, aber ein Paar Stunden jeder Woche würden der Bildung ſehr förderlich und gewiß zu gewinnen ſeyn. Unter den Landbewohnern ſind die Wintertage ganz vorzüglich geeignet, die der Schule entlaſſene Jugend zu geiſtigen Beſchäftigungen zu verſammeln, wodurch auch manchen unheilvollen Früchten des Müßigganges und der Zerſtreuungsſucht vorgebeugt würde. Den Geiſtlichen iſt damit ein Wirkungskreis geöffnet, welcher ihnen die günſtigſte

Gelegenheit zur gründlichen Erziehung der Gemeinde darbietet. Die Schullehrer aber würden da, wo ſie nicht ohnehin mit Geſchäften überladen ſind, das Ihrige beitragen, die entlaſſenen Zöglinge weiter fortzubilden. Es könnten auf dieſe Weiſe Erbauungsſtunden ſich ordnen, denen die Bedenken, welche man gegen die Conventikel geltend macht, nicht entgegenſtünden; es dürften aber andere günſtige Uebungen nicht ausgeſchloſſen ſeyn, und in keinem Fall ſollten dieſe Fortbildungsanſtalten der Jugend zu einer drückenden Laſt werden, oder ihr alle Muße zu ſelbſt gewählten Erholungen und unſchuldigen Freuden, die man ihr wohl gönnen mag, entziehen.

Freue ſich ſeiner Jugend, wer in der Kraft und Fülle derſelben einen hellen Geiſt und ein reines Herz ſich bewahrt! Grauſam iſt die pedantiſche Strenge, welche dem Menſchen die heiterſten Jahre, in denen er Muth und Kraft für das nachfolgende mühſeligere Leben ſammeln ſoll, verkümmert, und nichts geſtatten will, als was etwa auch dem ſchwerfälligeren Alten noch Bedürfniß, nicht immer das Edelſte iſt! So lange der Jüngling und die Jungfrau noch einfache, kindliche Freuden lieben, noch eines heitern, leidenſchaftsloſen Spiels froh werden, ſind ſie viel weniger gefährdet, als wenn ſie daran ſich nicht mehr genügen laſſen. Aber allerdings ſoll der Austrit aus der Schule nicht der Eintritt in eine unbeſchränkte Genußfreiheit, es ſoll nicht alsbald Alles erlaubt ſeyn, was dem reifern Menſchen vergönnt iſt. Wie leicht und wie ſchnell wird, was die Schule und die feierliche Handlung der Confirmation begründet hat, wieder niedergeriſſen, wenn der verführeriſche Reiz der Weltluſt plötzlich das junge Herz beſtürmt, was man nicht zu verhüten vermag, ſobald man ihm das Erſcheinen an öffentlichen Vergnügungsorten, die Theilnahme an Spiel-, Tanz- und Trink-Gelagen und an allen Luſtbarkeiten der Erwachſenen geſtattet. Die ältern Zunftgeſetze verboten dieß den Lehrlingen; mochte der Meiſter- und Geſellenſtolz an dem Verbot Antheil haben, es war doch ſehr wohlthätig. Unter den Landbewohnern finden in der Hinſicht gar keine Schranke ſtatt und die unverſtändige Liebe der Eltern gegen die Kinder mag dieſen weder ſelbſt etwas verſagen, noch verſagen laſſen. So bemächtigt ſich der junge Menſch alsbald der Rechte und Freiheiten der Erwachſenen, thuts ihnen in allem nach und bald zuvor, verliert aber

zugleich nicht nur die ſchuldige Ehrerbietung gegen Eltern, Vorgeſetzte und Bejahrtere, ſondern auch leicht Geſundheit und Unſchuld. Sollte da nicht die Polizei, in ihrer väterlich vorſorgenden Gewalt, Verderben abwehrend eingreifen? In reifern Jahren wird Keiner ſich beklagen, ſondern es mit Dank anerkennen, wenn der Staat mit geſetzlicher Strenge ihn in früher Jugend bewachte, von unzeitigen Freuden und Genüſſen ausſchloß, gegen gefährliche Verſuchungen ſchützte." —

Dieſe Worte wurden deßwegen angeführt, weil ſie theils die Beſtätigung der vorangeſchickten Anſichten ſind, theils auch manchen hingeſtreuten Gedanken weiter ausführen. In dem Lande, in welchem im Jahre 1831 dieſer Aufſatz geſchrieben wurde, im Großherzogthum Sachſen-Weimar, beſtanden noch keine geſetzlichen Wiederholungsſchulen. Man ſieht, wie noth es dort mit ſolcher Anſtalt thue, und eben ſo, wie dringend eine Verbeſſerung dieſer Schulen bei uns erheiſcht werde, wenn ſich die dort bemängelten Zuſtände der Volksbildung auch in unſern Umgebungen vorfinden.

II.

Es gibt die Erfahrung, daß öfters ſowohl Sonntagsſchüler, als auch Schülerinnen, die in der Werktagsſchule ſich durch Fleiß, Freude am Lernen und Geſchicklichkeit auszeichneten, in der Sonntagsſchule eben ſo viele Unluſt im Lernen zeigen, und am öfteſten unwiſſend dieſelbe verlaſſen ꝛc. ...

Es fragt ſich nun:

„Worin liegt der Grund dieſes Uebels und wie kann der Lehrer in ſeiner Schule beſtmöglichſt ſelbem abhelfen?"

Für die General-Conferenz — 19. Nov. 1838 — von Gantner, Lehrer in Pfronten im Allgäu.

A.

I. Der Hauptgrund der Verwahrloſung der Schüler zur Zeit des Austrittes aus der Werktagsſchule liegt vor allem in dem verderblichen Einfluße, den die größere aus der Feiertagsſchule

entlaſſene Jugend auf dieſelbe äußert. Dieſe ſcheint nämlich entweder durch Rohheit und Hochmuth, was bei der männlichen mehr der Fall iſt, oder durch Eitelkeit und Genußſucht, wie man es bei der weiblichen vorherrſchend findet, ſich auszeichnen zu wollen. An dieſer Entartung der größeren Jugend hat eine frühere verkehrte Bildung viel Schuld. Man glaubte nämlich an vielen Orten den Kindern nicht früh genug in den Kopf ſetzen zu können, ſie ſeyen geſcheidter, als ihre Eltern und des ewigen Zettergeſchreies von Freiheit, von Aufklärung u. d. gl. war kein Ende. Das merkten ſich die Schüler, und nachdem ſie gelehrt worden waren, ihre Eltern zu verachten, gewöhnten ſie ſich auch bald daran, ihre Lehrer zu verachten; denn ſie hatten ja Jahre lang nur davon gehört, wie ſie die Weiſen, wie ſie die Verſtändigen ſeyen, und wie mit ihnen bald eine neue aufgeklärte Zeit anbrechen werde. Dieß erzeugte in denjenigen, welche dieſe Sprache verſtanden, Hochmuth und Eigenſinn. Dazu kamen denn noch die vielfältigen, mißverſtändlichen und mißverſtandenen Reden und Erklärungen der konſtitutionellen Freiheit, die Anpreiſungen des Glückes eines Volkes, das nun ſelbſt an der Regierung Theil nehmen könne und nicht mehr blindlings gehorchen dürfe. Auf ſolche Weiſe wurde in der Jugend, wenigſt in den Verſtändigern der Schüler, ein Hang zur Ungebundenheit und Zügelloſigkeit geweckt und in den jugendlichen Herzen der Uebermuth gepflanzt gehegt, und gepflegt.

So wurde die männliche Jugend verdorben; denn für dieſe hatte all dieß beſonders Intereſſe; das Verderben der weiblichen Jugend gieng ähnlichen Gang. Die beſtändige Anpreiſung der Vergnügungen des Lebens, das fortwährende Schmähen und Läſtern über ſittliche Bande und Einſchnierung, die aus einer rohen und finſtern Zeit herüber gekommen und für unſere Zeit nicht mehr paſſend ſeyen, fanden bei den weiblichen Gemüthern bald ſolchen Eingang, daß ſie alle Beſchränkung und alle Geſetze der Zucht und der Sittſamkeit als etwas Unſtatthaftes und ihre Bildung Entehrendes wegwarfen, und ſehr oft in Frechheit und Liederlichkeit einander zu übertreffen wetteiferten.

So ſteht es um die erwachſene Jugend, ſo hat man ſie gebildet, und wo es nicht ſo ſteht, da hat der fromme Sinn rechtſchaffener Eltern dieß verhindert.

Dieſe erwachſene Jugend nun kann keinen andern, als einen

höchſt verderblichen Einfluß auf die Schuljugend ausüben. — „Seyd nicht ſo närriſch!“ „Laßt euch nicht ſo binden!“ „Bei uns iſt's nicht ſo geweſen!“ „Dieſe Ordnung und dieſe Einſchränkung iſt thöricht!“ „Man verbittert euch nur das Leben!“ ſolche Aufmunterungen kann man noch vielfältig hören, und die Belehrungen und Zurechtweiſungen von Seite der Schulvorgeſetzten haben oft wenig Einfluß und ſelten das Uebergewicht über dieſe Verführungsworte.

II. Dahin wäre es wohl nie gekommen, wenn die Eltern das ihrige gethan hätten, und es führt uns die nähere Erwägung auf die zweite Urſache der Entartung unſerer größeren Schuljugend, nämlich auf den verkehrten Sinn und auf die Gleichgültigkeit der Eltern. Zwar giebt es manche Eltern, die aus guten Gründen, nämlich weil ſie die verkehrte Bildung aus der letztern Zeit kennen, aller Jugendbildung feind ſind. Dieſe ſind zu entſchuldigen; ſie haben ihre Gründe, und ſind ſchwer zu überzeugen, daß man es jetzt wieder beſſer meine. Allein gar viele Eltern, die ſelbſt in Dummheit und Rohheit aufgewachſen, und von aller edlern Bildung keinen Begriff haben, ſind derſelben darum feind, weil es etwas iſt, das ſie nicht haben. „Was brauchen meine Kinder dieſe Kenntniſſe? Wozu dieſes Schreiben? Wozu ſoll man den Kindern die freie Zeit, die ſie am Sontage haben, rauben? Sie haben die ganze Woche zu arbeiten, ſie ſollen ſich jetzt erholen. Uns hat man auch nicht ſo geplagt.“ Solche Reden kann man von unverſtändigen Eltern vielfältig hören. Und iſt's auch dieſes nicht, ſo helfen ſie doch auf keine Weiſe mit. Sie fragen die Kinder nie um das, was man in der Sonntagsſchule mit ihnen durchgenommen, geben ihnen nie durch Fragen, durch Aufgaben, die zu löſen ſind, Gelegenheit, die in der Schule erlernten Kenntniſſe an den Tag zu legen. Zu dieſer Gleichgültigkeit von Seite der Eltern trägt in manchen Gegenden, wie es beſonders hier der Fall iſt, die Lebensweiſe, und die einförmige Art, das Brod ſich zu verdienen, vieles bei. Wo der Vater mit dem Ende jedes Tages oder höchſtens jeder Woche ſeinen Lohn einnimmt, wo nie etwas aufzuſchreiben, nie etwas zu berechnen, nie ein Conto u. dgl. zu verfertigen iſt; da hat man keinen Begriff von dem Nutzen des Rechnens, der Verfertigung ſchriftl. Aufſätze u. ſ. w. An

ſolchen Orten fühlt man den Nachtheil der Dummheit und der Unkenntniſſe erſt dann, wenn etwa einmal irgend woher ein Brief kommt, den nun im ganzen Hauſe Niemand zu leſen im Stande iſt, oder, wenn man in den Fall kommt, irgend wohin einen Brief zu ſchreiben, oder eine Quittung ꝛc. auszuſtellen. Dieß läßt man aber ein für allemal von Jemand andern thun, und dann iſt man wieder beruhiget. Wo das Bedürfniß nach dieſen Kenntniſſen ſo ſelten iſt, da mag man die Eltern entſchuldigen, und es dürfte dieß den Lehrern ein Fingerzeug ſeyn, daß ſie bei ihren Unterricht ganz beſonders darauf denken ſollten, wie ſie die Kinder vor. Allem mit dem bekannt und vertraut machen, was an allen Orten und zu allen Zeiten das nothwendigſte iſt, nämlich mit den Wahrheiten des Chriſtenthums nach Anleitung der bibl. Geſchichte und des Katechismus. Für ſolchen Unterricht müßten dann auch die Eltern, wenn ſie nicht ganz verwahrloſet ſind, gewonnen werden; umſomehr, je eifriger ſie die Kinder in Erlernung dieſes Einen Nothwendigen fänden, und je beſſer dieſelben würden.

III. Ein dritter Grund, warum die Bildung der größeren Jugend ſo wenig gedeiht, iſt die für dieſen Unterricht feſtgeſetzte Zeit, die leider nicht zu ändern iſt. Wo immer der vormittägige und nachmittägige Gottesdienſt regelmäßig gehalten wird, nimmt derſelbe ſowohl die Jugend als die Erwachſenen ſo in Anſpruch, daß man nach demſelben gerne eigentlich ruhet. Dieß iſt aber ganz beſonders bei einem Lehrer der Fall, der den ganzen Morgen mit der Meßnerei beſchäftiget iſt, und dann noch den Chor verſehen muß. Iſt's wohl ein Wunder, wenn man nach ſolchem mühſamen Tagewerke erſchöpft iſt, und lieber ruhet, als lehret? Soll man nun zu Vorträgen über Naturgeſchichte und Naturlehre, über Vaterlandsgeſchichte und Erdkunde u. d. gl. ſich noch vorbereiten, und dieſe Vorträge wirklich halten, ſo iſt's nichts anders, als eine Laſt. Und Kinder, die den ganzen Tag von göttl. Dingen hörten, und mit dem Göttlichen beſchäftiget waren, können an dieſem Tage des Herrn nur mit Unluſt dergleichen Dinge anhören.

IV. Dieß führt auf einen weitern Grund, warum die Bildung der größeren Jugend ſo wenig gedeiht, nämlich auf das Ungeeignete der zu behandelnden Gegenſtände. Kinder, welche höhere Bildung genießen ſollen, und einſt der Wiſſen-

ſchaft oder der Kunſt ſich widmen werden, können den einſchlägigen Unterricht in Gelehrten- oder Gewerbſchulen erhalten.

Für das gemeine Volk iſt derſelbe eben ſo unerreichbar als unnöthig. Wozu denn der höhere Sprachunterricht in einer Dorfſchule? Wozu denn die Erklärungen des Unerklärbaren aus der Naturlehre für Baurenkinder? Was ſollen denn die Unterſuchungen über die beſte Regierungsform, über Monarchie, Oligarchie, Demokratie und Ariſtokratie, und die verſchiedenen Einwendungen gegen die eine und andere dem gemeinen Volke helfen? So lange man dieſen gelehrten oder gelehrt ſcheinenden Plunder nicht aus unſern deutſchen Schulen hinausſchafft, wird man unſere Jugend nie für den Schulunterricht gewinnen.

V. Die Urſache, warum die Bildung der größeren Jugend nicht gedeiht, liegt auch ſehr oft beim Lehrer, und bei den Schulvorgeſetzten überhaupt. Es fehlt denſelben gar nicht ſelten die aufrichtige väterliche Liebe zu den Kindern, und die Sorgfalt für das wahre ewige Wohl derſelben. Manchmal fehlt ihnen auch, verſchuldet, oder unverſchuldet die nothwendige Achtung, das nöthige Anſehen, die gehörige Kraft, auf die Schuljugend einzuwirken. Oft fehlt der Eifer, ein Mangel, der ſich zum Theil aus dem Nr. III. berührtem Umſtande erklären und rechtfertigen läßt, oft aber in der Gleichgültigkeit gegen alles Gute ſeinen Grund hat. — So lange der Lehrer und die Schulvorſtände überhaupt nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß ſie nicht bloß für die wiſſenſchaftliche Bildung, ſondern ganz beſonders für die Veredlung des Herzens, für die Pflege und Erhaltung eines frommen Sinnes zu arbeiten haben, und daß ſie hiefür vor dem ewigen Richter verantwortlich ſeyen; ſo lange wird all ihr Arbeiten und Lehren nichts anders als Lohndienſt, und als ſolcher verwerflich ſeyn. Die verkehrte Richtung des Unterrichtes mancher Lehrer, die noch nicht ganz verdrängt iſt, iſt ſchon in Nr. I. erwähnt worden.

Dieß ſind nun die Gründe, aus welchen uns begreiflich wird, warum es mit der Bildung oder um die Bildung unſerer Feiertagsſchüler ſo ſchlecht ſteht.

B.

Nachdem wir nun die Urſache des Uebels erkannt haben, ſo wollen wir uns noch nach den Mitteln umſehen, durch welche demſelben abgeholfen werden kann. Iſt der Schaden richtig erkannt, ſo werden die Heilmittel leicht zu finden, aber deß ungeachtet noch immer ſchwer anzuwenden ſeyn.

I. Das erſte und nothwendigſte, was Lehrer und Schulvorſtände thun müſſen, wird ſeyn, daß ſie alle Verbindung ihrer kleinern und größern Schuljugend mit den Erwachſenen ſo viel als möglich unterbrechen, und ſelbſt aus ihren Schülern diejenigen, welche wirklich ſchon bösartig ſind, von den andern ausſcheiden. Es iſt ſchon viel gewonnen, wenn man es einmal dahin gebracht hat, daß die Unſittlichen, die Taugenichtſe, die Aufhetzer als gebrandmarkt in öffentlichen Mißkredit kommen. Dieß ſoll nicht ſo faſt dadurch geſchehen, daß daß man ſie ausdrücklich mit Namen benennt, als vielmehr dadurch, daß man ihr böſes Thun und Treiben, ihr wildes, ungeſtimmes Weſen nebſt ihren Reden ſo genau und nach dem Leben zeichnet, daß den Kindern beim Anblicke derſelben, oder auch nur beim Andenken an dieſelben ſogleich der Gedanke kommt: „Der iſt auch ein ſolcher; Die iſt auch ſo.“ Giebt es dann ein und andere unter den Erwachſenen noch rechtſchaffene, wohlgeſittete und fromme Jünglinge und Jungfrauen, ſo mache man gelegentlich in Privatgeſprächen die Kinder aufmerkſam, und ſtelle ſie ihnen, wenn ſie es wirklich ſind, als Muſter vor. Iſt es einmal kund, daß die Beſſeren, die Geſitteteren beim Lehrer und bei den Schulvorſtänden gelten und wohlgelitten ſeyen, ſo werden die Böſen, die Verführer und Aufhetzer bald kleinlaut werden; und iſt's einmal ſo weit gekommen, daß die Guten gleichſam die Oberhand haben, ſo werden die Böſen allmählig mit Schande ſich zurückziehen und verſtummen. Und ſelbſt aus dieſen können dann einige ſich noch ändern und zu den Guten ſich geſellen. Es wird keinem Redlichen entgehen, daß an eine ſolche Scheidung der Böſen von den Guten, und daran, daß aller Einfluß der Größeren, Verdorbenen auf die Kleineren abgeſchnitten wird, ungemein viel liege, und daß durchaus keine Verbeſſerung der Schulzucht möglich ſey, ehe dieſes geſchehe.

II. Sehen die Eltern einmal ein, daß es darauf abgeſehen ſey, ihre Kinder zu guten Menſchen, tüchtig für die Zeit und fähig der ewigen Güter und der himmliſchen Seligkeit heranzubilden; ſehen ſie ein, daß man ihnen das Geſchäft ihrer Erziehung erleichtert, daß man ihre Kinder vor Verführern warnt und vor dem Verderben bewahret: ſo werden gewiß die meiſten aus ihnen, und die beſſern insgeſammt vor der Schule und vor dem Lehrer Reſpekt bekommen; ſie werden ſich nicht nur nicht mehr weigern, ihre Kinder fleißig zur Schule zu ſchicken und zur Schule fleißig anzuhalten; ſondern ſie werden froh ſeyn, ihre Kinder ſo gut aufgehoben zu wiſſen, dieſelben über das, was ſie in der Schule lernen, ausfragen, an der Bildung ihrer Kinder ſelbſt Theil nehmen, und mit ihnen gebildet werden. Und ſollte es denn doch auch noch einige geben, die ſelbſt hinter einer ſolchen Bildung Gefahr wittern, ſo werden ſie von den Geſcheidtern belehrt werden, oder ſie müſſen am Ende ſchweigen, um nicht als dumm und ſinnlos ausgeſchrieen zu werden.

III. Iſt es der Hauptzweck der Schulbildung, die Kinder vor dem Verderben zu bewahren, ſie in dem, was ihnen zum Heile nothwendig iſt, zu unterrichten, und ſie ſo zu Bürgern eines höhern Reiches, als das dieſer Welt iſt, heranzubilden; dann iſt keine Zeit und kein Tag zu heilig, als daß man an demſelben mit dieſer Bildung ſich nicht befaſſen dürfte; und ein Lehrer, der Sinn für die Sache Gottes und ſeines göttlichen Reiches hat, wird dann ſelbſt nach aller Abmühung und nach aller Beſchwerde des Tages in dem Schulunterrichte noch Erquickung und Erholung finden. Hiemit iſt angedeutet, was an Sonntagen in den Schulen ganz beſonders behandelt werden müſſe, nämlich die Leſung der bibliſchen Geſchichte, das Ausfragen über die religiöſen Vorträge in Predigten und Chriſtenlehre, dann das Erzählen oder Vorleſen erbauender und ermunternder Fragmente aus der vaterländiſchen oder aus der allgemeinen Kirchengeſchichte, wofür eine empfängliche Jugend immer viel Sinn haben wird. Was die Dauer der Feiertagsſchule betrifft, ſo kann ſie, wenn man auch nur etwas weniges vornehmen will, vor zwei Stunden nicht geendet werden. Was ſoll man nun von einer Sonntagsſchule für Früchte erwarten, wo die Schüler, da ſie kaum hineingegangen, ſchon wieder herauskommen. Auf ſolche Weiſe muß die Schule zum Geſpötte und Gelächter werden.

IV. Was die Gegenſtände anbetrifft, welche in der Sonntagsſchule gelehrt werden ſollen, wenn der Unterricht gedeihen ſoll, ſo ſind dieſelben zum Theile ſchon bekannt. Das Allernothwendigſte iſt die Geſchichte der Offenbarung Gottes im alten und neuen Bunde, und der daraus ſich ergebende Katechismus-Unterricht. Sind die Kinder hierin nicht befeſtiget, ſo iſt aller Unterricht in den gemeinnützigen Gegenſtänden eitel und vergeblich. Hieran ſchließt ſich dann der Unterricht in der Geſchichte. Soll er aber für die Schüler intereſſant werden, ſo muß es eine Heiligengeſchichte ſeyn, d. h. eine chronologiſche Darſtellung der ausgezeichnetſten Männer der chriſtlichen Kirche mit Untermiſchung der wichtigſten Ereigniſſe aus der Weltgeſchichte, und mit genauer Angabe der geographiſchen Lage jener Orte und Länder, in welchen dieſe Männer hauptſächlich gewirkt haben. Auf ſolche Weiſe würden die Schüler mit der Geſchichte bekannt, ſie erhielten eine ziemlich umfaſſende Kenntniß der Geographie, und hätten, was die Hauptſache iſt, an den beſchriebenen Heiligen Muſter zur Nachahmung. Ein ſolches Schul- und Volksbuch iſt unter den vielen Büchern, welche in der Welt jetzt herumgeboten werden, nicht zu finden, und man erwartet es ſchon lange von dem Verfaſſer der bibliſchen Geſchichte, der wohl, wie kein anderer im Stande wäre, ein ſolches zu liefern. Nach Erzählung ſolcher Lebensgeſchichten und wichtigen Ereigniſſe gebe es Stoff genug zu ſchriftlichen Arbeiten. Die nothwendigſten Aufſätze für das bürgerliche Leben brauchten deßhalb nicht vernachläßiget zu werden.

Was das Rechnen anbelangt, ſo ſollten vorzüglich jene Rechnungen eingeübt werden, welche man im gemeinen und häuslichen Leben nothwendig hat, und es wäre gar nicht nothwendig, die Schüler mit Ueberflüſſigem zu plagen.

Was einer Sonntagsſchule ganz beſonders Leben gibt, und Freudigkeit und Munterkeit unter den Schülern erhält, iſt der Geſang; dieſer iſt ſchon durch höchſte Verordnung geboten, indem jede Schule mit Geſang begonnen und geendet werden ſoll. Soll aber dieſe Beſchäftigung für das ganze Leben dauernden Nutzen haben, ſo müſſen die Lieder chriſtlichen Inhalts und ſo verfaßt ſeyn, daß man auch im ſpätern Alter daraus Genuß ſchöpfen kann.

V. Wo der Fehler am Lehrer liegt, da iſt wohl am ſchwerſten zu helfen, und alle Vorſchläge haben da keine Bedeutung. Da muß Gott helfen. —

Das muß noch beigefügt werden: Wo immer der Lehrer von dem Lokal-Schul-Inſpektor, und überhaupt von den Geiſtlichen des Ortes nicht kräftig unterſtützt wird, ſo daß der Geiſtliche gleichſam die Seele des Unterrichtes und die entſcheidende Stelle iſt, auf die ſich der Lehrer immer berufen, an die er immer gleichſam appelliren kann; da wird auch der eifrigſte, der tadelloſeſte und geſchickteſte Lehrer nie im Stande ſeyn, die Sonntagsſchule in einen erfreulichen Stand zu bringen; und es liegt ſomit die Urſache einer verwahrlosten Sonntagsſchule öfter, als man glaubt, in den Geiſtlichen.

2.

Welche Mittel laſſen ſich anwenden, um bei dem Schüler Intereſſe und Freude am Unterrichte zu erzielen?

Von Lehmann, Lehrer in Gammertingen an der Lauchert.

Die Anlagen werden dem Menſchen angeboren, der Schöpfer verleiht ſie ihm mit der Möglichkeit der Bildung. Die Anlagen können dem Menſchen nicht von Andern gegeben oder entriſſen werden, ſie können wohl verkümmern, aber nicht verloren gehen oder erworben werden. Wo alſo keine Anlage iſt, da kann der Erzieher auch nicht das Mindeſte entwickeln und wirken. Nur wo Anlagen ſind, die zu dieſem oder jenem Wiſſen oder Können erfordert werden, kann derſelbe auch bildend einwirken. Wo Anlagen ſind, da iſt auch Entwickelungsfähigkeit.

Nicht alle Menſchen haben aber das Glück, vom Schöpfer gute oder vortreffliche Anlagen empfangen zu haben. Bei dem Einen ſind ſie in einem höhern Grade vorhanden, entwickeln ſich ſchneller, entfalten ſich energiſcher und bethätigen ſich leichter, als bei einem Andern. Bald iſt die Verſtandesthätigkeit und Phantaſie, bald ſind die Gemüthsanlagen in höherm Grade thätig. Oft trifft man die Anlagen in geringer Quantität und Qualität an. Es ſtellt ſich alſo hier eine Verſchiedenheit

in Hinſicht auf die Beſchaffenheit und Zahl der Anlagen heraus. Der Eine hat viele, der Andere wenige Pfunde vom Schöpfer erhalten, und jeder ſoll nach Kräften mit dem ihm anvertrauten Pfunde wuchern, ſtets weiter ſchreiten und ſich ſo viel als möglich in ſich ſelbſt vollenden.

Das Vorhandenſeyn der Anlagen in den verſchiedenen Graden wirkt entweder förderlich oder hemmend auf den geſammten Unterricht ein. Kinder mit guten Anlagen werden jene mit mittelmäßigen bald überflügeln; diejenigen, welche treffliche Talente haben, werden in der Entwickelung der Geiſteskräfte und Erlernung praktiſcher Fertigkeiten einem ſchnellern Entwickelungsgange folgen, und werden weit eher zum Ziele gelangen, als ſolche, die eine ſchwere Auffaſſungsgabe haben. Es iſt alſo nicht möglich, daß alle Kinder ſich in gleichem Maße und in gleicher Weiſe bilden, woraus ſich ein großer Unterſchied hinſichtlich des ſubjektiven Standpunktes der Schule ergibt.

Bei Kindern mit guten Anlagen iſt die geiſtige Spannkraft viel lebhafter, die Entwickelung weit leichter und die Aufmerkſamkeit mehr fixirt, als bei ſchwachen Subjekten. Was bei dieſen mit Anſtrengung geht, was Mühe koſtet und oft noch mit Strafmitteln erzwungen werden muß, das geht bei jenen mit Leichtigkeit und Luſt, ohne Kraftanſtrengung und Gebrauch disciplinariſcher Hülfsmittel. Der Lerneifer iſt hier weit geſteigerter und die Auffaſſungsgabe erhöhter. Man betrachte nur Kinder mit guten Anlagen, wie ſie zum Lernen einen großen Eifer zeigen, wie ſie Alles mit mehr Behendigkeit auffaſſen, wie ſie zum Weiterſchreiten aufgelegt ſind, und wie ſie dieſes zu erreichen ſuchen. Es iſt gleichſam ein innewohnendes Gefühl, das ſie zur Befriedigung ihrer Wißbegierde treibt. Dieſe werden bald ihren Lerneifer verdoppeln, während die andern mit unſäglicher Mühe kaum dem Vortrage des Lehrers auf eine ordentliche Weiſe folgen können. Natürlich ſehen ſie dann das Lernen als eine Plage und Qual an und verlieren das Intereſſe. Das Schulgehen iſt die größte Pein für ſie und jeder Schultag iſt ihnen ein ſaurer Tag des Lebens.

Dazu kommt ferner die Kurzſichtigkeit der Kinder. Sie erkennen den Gewinn, den ein fleißiges Lernen und ein unausgeſetzter Schulbeſuch bringen, noch nicht. Die Schule betrachten

ſie oft als eine Strafanſtalt für böswillige Kinder. Unbekannt iſt ihnen noch der ſelige Genuß, den das Vertrautwerden mit den göttlichen Dingen und den Objekten der Wiſſenſchaft bringt. Sie dahin führen zu wollen, wäre eine Thorheit. Dieſes Vorurtheil kann ſo leicht nicht verflüchtigt werden. Wie aber, wenn es noch durch unverſtändige Eltern unterſtützt, gleichſam gepflogen wird? — Dann iſt dem Lehrer ein hartes Loos zu Theil geworden. Wenn der Vater meint, der Sohn dürfe nicht mehr lernen, als er ſelbſt kann, ſo haben ſich der Unverſtand und der böſe Wille verbrüdert und ſich verſchworen, gegen die Wirkſamkeit des Lehrers anzuſtreben. Der Vater wird den Sohn lieber zu Hauſe behalten und zum Arbeiten verwenden, als in die Schule ſchicken. Wie kann hier Liebe zur Schule und zum Lehrer erblühen? Wie iſt hier das Gedeihen des Unterrichtes möglich? Solche in dem Wege liegende Klaſſen müſſen das Intereſſe im Unterrichte ſchwächen, und langſamere Fortſchritte erzeugen; denn wo einiges Intereſſe und wahre Wärme für den Unterricht fehlen, da geht die beſte Frucht verloren.

Viele Kinder haben eine gewiſſe Furcht vor der Schule und dem Lehrer, und ſcheuen ſich, nahe zur Wohnung des Lehrers zu kommen, und am Ende noch werden ſie zu Hauſe in dieſem Vorurtheil von ihren Eltern unterſtützt. So erſcheint ihnen die Schule als ein Gefängniß und wo der Lehrer das Strafamt in derber Weiſe zu führen ſich veranlaßt ſieht oder Neigung hat, als verhaßte Prügelanſtalt. Muß nicht auch dieß die Liebe zur Schule und zu dem Lehrer vermindern?

Wenn die Kinder an dem Nichtgedeihen des Unterrichtes und an dem Mangel der Freude an demſelben Schuld zu tragen haben, und wenn die Eltern die gute Wirkſamkeit zu ſtören vermögen: ſo darf doch der Lehrer nicht ganz frei geſprochen werden. Theilnahmloſigkeit von Seite des Lehrers ruft Theilnahmloſigkeit bei dem Schüler hervor. Unrichtige, mechaniſche Behandlung, übertriebene Strenge, Liebloſigkeit, ungeregeltes Fortſchreiten, fehlerhaftes Katechiſiren, Unterdrückung des Frohſinnes, Niederhaltung der Denkkraft und des Selbſtfindens, Mangel an Selbſtbildung und geſchickter Leitung der aufſtrebenden Kräfte: — das Alles macht das wahre Intereſſe und die innige Freude am Lernen vereiteln, und hat nothwendig Rückſchritte, Mangel an Bildung zur Folge.

Durch den ganzen einzuhaltenden Gang beim Unterrichten, durch das ganze Benehmen des Lehrers in der Lehrſtunde ꝛc. kann die Liebe der Kinder zum Unterrichte in hohem Grade befördert werden. Indeſſen gibt es noch verſchiedene Mittel, dieſe Liebe zu erwecken. Das Aufſuchen derſelben ſoll unſere Aufgabe ſeyn.

Als erſtes Mittel geben wir an:

a) **Der Lehrer ſuche durch ſein ganzes Benehmen gegen die Kinder in und auſſer der Schule, insbeſondere durch ſein Benehmen während des Unterrichtes, ſie an ſich zu feſſeln und ihre Liebe zu erwerben.**

„Die Liebe erzieht die Kinder“, ſagt ein gemeines Sprüchwort, und gewiß iſt hiedurch nicht zu viel behauptet. Man darf dieſen Satz wohl ohne Bedenken auf den Unterricht anwenden. Auch die Liebe muß unterrichten. Der Lehrer muß ſeine Liebe kund geben und Gegenliebe erwecken.

„**Man muß die Herzen gewinnen**“, ſagt der ehrwürdige Biſchof Fenelon. *) Vor Allem muß der Lehrer der Liebe ſeiner Zöglinge gewiß ſeyn; wenn er dieſe beſitzt, dann iſt unendlich viel gewonnen. Die Liebe iſt, wie es ſchon die Alten nannten, das Triebrad aller ſchönen Unternehmungen. „**Wer nicht liebt, bleibt im Tode.**“ 1. Joh. 3, 14. Wer alſo ein gedeihliches Wirken bewerkſtelligen will, der wage ſich nicht an das hochwichtige Geſchäft der Erziehung, er beſitze denn die edelſte der Göttergaben — die Liebe. Wer liebt, der wird geliebt werden.

Liebt der Lehrer ſeine Kinder, ſo entwickeln ſich willige Folgſamkeit und eine kindliche Anhänglichkeit von ſelbſt. Fleiß, Lernbegierde, Ruhe, Stille — das ſind die Früchte der Gegenliebe der Kinder. Unfleiß oder Verſäumung der Schule, Mißachtung der Befehle, Unaufmerkſamkeit, Schläfrigkeit ꝛc. wird man gar nie, oder höchſt ſelten, zu bekämpfen haben.

Bei **kleinen Anfängern** darf man dieſe herzliche, zärtliche Liebe, die nicht ermüdet — nie aus den Augen verlieren. Da iſt es an ſeinem Orte, die Kinder durch eine lie-

*) Fenelon in ſeiner Schrift: „Die Abenteuer des Telemach, Sohn des Ulyſſes.“

bevolle Behandlung ſo zu feſſeln, daß ſie mit *Herz und Mund* an dem Lehrer hangen. Soll man ſie denn von der hohen Wichtigkeit des Unterrichtes überzeugen? Kann man ihnen den Gewinn des Schullebens zur Anſchauung bringen? Wir würden dieſes für eine unnütze, wenig oder gar Nichts fruchtende Arbeit halten. Kinder verſtehen von der hohen Wichtigkeit der Schulen und der hohen Bedeutung des Unterrichtes für das Leben wenig, folglich ſind ſie für eine Belehrung dieſer Art noch nicht empfänglich. Durch herzliches Wohlwollen muß man dem Zöglinge das *Herz abgewinnen*, durch Freundlichkeit den Frohſinn anregen, durch *Liebe die Liebe hervorlocken*, und dadurch das Intereſſe an dem Schulunterrichte beleben. Wenn man die muntern Kleinen betrachtet, wie ſie ſich mit ganzer Seele dem Lehrer anvertrauen und in jeder Hinſicht bei ihm Hülfe ſuchen und erwarten, da muß es dem Lehrer warm in der Seele werden; welch' angenehme Stunden verlebt er nicht hier! Wer kann ihm dieſe ſtille Freude des Lehrerlebens erſetzen? In einem ſolchen Moment iſt er um ein gutes Theil reicher, es verſüßt ihm das Leben, und macht die Tage, an denen er mit ſchweißbedeckter Stirne arbeitete, dieſe beſchwerdevollen Tage, vergeſſen. Kann es wohl etwas Schöneres geben? Und ſehen wir erſt die Kleinen, wie ſich dieſe bemühen, um ja den Forderungen des Lehrers nachzukommen! Ihr *accentvolles*, richtiges Leſen, ihre *ſchönen, reinlichen* Aufgaben, ihr ordentliches Betragen, ihr eiſerner Fleiß — läßt dieſes wohl die Liebe zum Lehrer verkennen? Wo die Liebe in einer Schule fehlt, da fehlt der *holde Genius*, der über die Unſchuld ſchützend wacht, da vermißt man den Strebepfeiler, der die ganze Schule zuſammenhalten und in eine *liebende Familie vereinigen ſoll*. Wo die Liebe mangelt, da iſt kein Glück und kein Segen, und wo dieſes fehlt, da iſt es um die Wirkſamkeit geſchehen.

Dieſe Liebe ſey aber *uneigennützig*, nicht geheuchelt; denn der Wolf im Schafspelze verräth ſich bald. Sie muß ſich *ſelbſt vergeſſend*, blos auf die Kinder beſchränken; man muß nur für ſie leben, gleichſam für ſie ſich aufopfern. Für die wahre Kinderliebe gibt es kein eigentliches Erſatzmittel, und dieſe muß den Lehrer, wenn ſein Unterricht wirken ſoll, an den Kindern ausüben.

b) Will der Lehrer die Freude und das Intereſſe der Kinder am Unterrichte beleben, ſo belehre er ſie über die große Wichtigkeit der Unterrichtsanſtalten, insbeſondere der Elementarſchulen.

Der Lehrer lege den Kindern recht ans Herz, wie viel wir den Schulen zu verdanken haben. In der Schule werden wir über unſere zeitige und ewige Wohlfahrt belehrt. Wir werden unterwieſen, wozu wir beſtimmt ſind, und mit den Mitteln, unſere Beſtimmung zu erlangen, vertraut gemacht. In der Schule lernen wir Gott und unſer Verhältniß zu ihm näher kennen; wir lernen, was zur Erlangung der Seligkeit nothwendig und erſprießlich iſt, was wir thun und meiden ſollen; wir ſuchen unſere Religionskenntniſſe ſtets zu erweitern.

In der Schule werden wir über Alles, was wir auf dem irdiſchen Lebenswege nothwendig haben, unterrichtet. Wie übel iſt wohl der daran, der in der Schule gar Nichts gelernt hat, und der weder leſen, ſchreiben, noch rechnen kann! Wahrlich, kein beneidenswerthes Loos! Wie unglücklich iſt nicht der Menſch, wenn ihm alle Intelligenz und Geiſtesbildung mangeln? Durch Nachweiſungen aus dem Lebenskreiſe ſuche man dieſe Wahrheiten zur Anſchauung zu bringen und zu erläutern.

Hat der Schüler die Wichtigkeit der Schulanſtalten und des Unterrichtes einſehen gelernt und ſelbſtſtändig erfaßt; wie? da ſollte noch der Eifer fehlen, und ſich noch Trägheit und Nachläſſigkeit einſchleichen? Mit Nichten! Dafür kann ſogar gebürgt werden, daß ein fleißiger Schulbeſuch, wenn auch die Eltern nicht dafür eingenommen ſind, in Ausſicht ſteht. Oder werden die Kinder, die den Werth der Unterrichtsanſtalten zu ſchätzen wiſſen, nicht alsbald die Eltern davon überzeugen? Werden ſie nicht bitten, bis dieſe ihnen den regelmäßigen Schulbeſuch bewilligen, und werden die Eltern nicht opferbereiter werden, in der Anſchaffung des Schulapparates? Ohne Zweifel! An der Ueberzeugung, daß die Schulen ſo nothwendig ſind, als beinahe jede andere Staatsanſtalt, iſt viel gelegen. Die Belehrung darf nicht fehlen, wenn die Schüler auf dem Standpunkte ſtehen, dieſelbe zu erfaſſen; denn auch dieſe größern Schüler würden ohne Belehrung die Wichtigkeit des Unterrichtes in ihrer ange-

bornen Leichtfertigkeit vergeſſen. Junge Leute müſſen oft belehrt werden.

c) Soll der Unterricht Theilnahme erzeugen, ſo muß der Lehrer von demſelben durchdrungen ſeyn.

Theilnahmloſigkeit des Lehrers bewirkt Theilnahmloſigkeit, Mattigkeit, Schläfrigkeit und Unaufmerkſamkeit. Jede Arbeit, die man in der Schule mit Widerwillen treibt, hat ſtets ſchlechte Folgen. Deſto mehr iſt es zu wünſchen, daß die Lehrer ſelbſt mit warmem Intereſſe unterrichten. Der eigene Eifer des Lehrers zieht die Schüler viel mehr an, als hundert ſchöne Worte; denn Beiſpiele ziehen mehr als Worte.

Die Neigung, mit Wärme zu unterrichten, kann keinem gegeben werden, ſie kann ſchon von der Natur da ſeyn, aber durch Uebung erworben werden. Uebung macht den Meiſter, behauptet ein allgemeines Sprüchwort. Wer ſich fleißig im Vortrage anerkannt guter Schriftſtellen übt, wer andere, die als gute Redner im beſten Rufe ſtehen, fleißig anhört und beobachtet, wer ſich ſelbſt mit den Entwickelungsgeſetzen der geiſtigen Natur des Menſchen vertraut macht; der kann, wenn er auch keine glänzenden Talente zur Beredſamkeit hat, die Redefertigkeiten ziemlich hoch ſteigern.

Zum guten Vortrage und zu der Eigenſchaft, mit Wärme zu unterrichten und auf dieſe Weiſe Theilnahme zu entfalten, gehört nothwendig ein tiefes Eindringen in den zu behandelnden Stoff und ein völliges vertraut ſeyn mit demſelben.*) Es mache ſich's jeder Lehrer zur Pflicht, recht

*) Ein ſeltſames Beiſpiel finden wir an Jacotot, der mit dem zu behandelnden Lehrſtoff ſo umzugehen verſtand, wie wenige nach ihm. Er hatte den Stoff, wie wir zu ſagen pflegen, los, oder in ſeiner ganzen Gewalt, und konnte mit ihm ſchalten und walten, wie es ihm beliebte. Daher ſtellte er auch den Grundſatz auf: „Tout est en tout.“ Weit entfernt davon, mit ſeiner Unterrichtsweiſe einverſtanden zu ſeyn, ſo muß man ihm doch zum Ruhme nachſagen, daß er erſtaunlich Vieles geleiſtet hat. Daß dieſes auf Rechnung ſeiner Tüchtigkeit, ſeines Eifers, ſeiner Theilnahme zu ſetzen ſey, darüber iſt man ſchon längſt im Reinen. Man muß zugeben, er war der Mann des Stoffes, beſeelt durch einen anerkennenswerthen Enthuſiasmus; daher ſeine großen Leiſtungen. Seine Leiſtungen ſind auf ſeine hervorragende Individualität zu ſetzen. Mit dieſem Beiſpiele wollten wir nur vorübergehend bemerken, wie nothwendig das Vertrautſeyn mit dem Unterrichtsſtoff ſey.

tief in die Unterrichtsfächer einzudringen, weil ein inniges Vertrautſeyn mit den Lehrfächern die Lehrweiſe, oder die Art ſich mitzutheilen, ſehr erhöht und in hohem Grade befördert. Auch iſt die Art des Vortrages weſentlich durch warmes Intereſſe für den Gegenſtand bedingt, und Klarheit, Lebendigkeit, Wärme, Eindringlichkeit ſind nur durch eigene Theilnahme am Unterrichte möglich. Die Wirkſamkeit, die Theilnahme der Schüler — alles dieſes iſt nur an der eigenen Theilnahme zu erwarten. Vom welchem Belange iſt hier nicht das Beiſpiel!

Einige praktiſche Beiſpiele werden die Sache noch mehr erläutern.

Nehmen wir an, ein Lehrer, der, während der Geiſtliche den Religionsunterricht ertheilt, ſich gleich aufmacht und fortgeht, oder ſich mit Federſchneiden beſchäftigt; wird das einen guten Eindruck auf die Schüler machen? Vielleicht könnten ſie noch denken, die Sache iſt nicht von ſo wichtigem Belang, und kann im Falle mangelhaft eingeübt werden. Wäre ſie ſo unumgänglich nothwendig, ſo bliebe doch gewiß der Lehrer da. Der Katechet wird alſo bald mit Unaufmerkſamkeit und Schwatzhaftigkeit zu kämpfen haben, wodurch die wichtige Behandlung des ſo nothwendigen Religionsunterrichtes geſtört und getrübt wird.

Setzen wir noch den Fall, daß der Lehrer während der Schule Langweile bekäme, dem es gleichgültig iſt, ob die Schule früh oder ſpät beginne, der das zu ſpäte Eintreffen nicht ahndet, und die Trägheit nicht gehörig rügt; kann hier wohl der Unterricht etwas Erkleckliches leiſten? Wie wird er ſich mit dem Lerneifer geſtalten? Wie wird es da ausſehen? Mit dem Intereſſe an und für den Jugendunterricht gewiß nicht gut.

Bedienen wir uns noch eines Beiſpiels, und ziehen wir die guten Eigenſchaften eines guten Schulmannes hinein.

Denken wir uns eine Schule, in welcher der Lehrer der erſte und letzte in der Schule iſt, der die Schule pünktlich beginnt und endet, der die Ausgelaſſenheiten zügelt, die Faulheit anſpornt; der ſelbſt an dem Unterrichte den größten Antheil nimmt und Wärme für denſelben hegt, dem ſelbſt kleine Vergehen und Verſtöße nicht ungetadelt hingehen; da wird ſich die Sache anders geſtalten, als wie es bei den obigen Exempeln der Fall ſeyn kann. Angezogen von des Lehrers eigenem Eifer, werden auch die Zöglinge thätige Theilnahme, Lerneifer ꝛc. an den Tag le-

gen. Sie werden in fröhlicher Thätigkeit und edler Wißbegierde dem geiſtvollen Vortrage des Lehrers folgen und ihre geſchmeidigen Antworten, ihre treffenden Redensarten und Wendungen, ihre ſchuldloſen Ausdrücke ꝛc. werden ihre ſteigende Entwickelung und Geiſtesveredelung beweiſen.

Wenn bei eigener Theilnahme des Lehrers die Wärme und das Intereſſe fehlen, ſo fehlen ſie überall. —

d) Der Unterricht ſey interreſſant und anſchaulich.

Iſt er dieß, ſo hat der Lernende Freude daran. Fehlt dem Lehrer die Gewandtheit, ſeinen Unterricht intereſſant und anſchaulich zu machen, ſo wird er ſich wohl abmartern und ihm mancher Tropfen Schweiß von der Stirne fließen, ohne ſehr große Wirkungen zu ſehen, oder ein nachhaltiges Gedeihen wahrzunehmen. Verſteht es der Lehrer, die Lernenden durch eine liebevolle Behandlung an ſich zu feſſeln, ſo muß ſie auch ſein Untereicht anziehen. Durch ſeine Lehrgeſchicklichkeit, oder überhaupt durch ſeine ganze Perſönlichkeit erhält der Unterricht eine eigene Eigenſchaft, die entweder fördernd oder hemmend, anziehend oder abſtoßend auf ſeine Thätigkeit einwirkt. Durch eine anziehende Behandlung erhält das Thema, das in der gedachten Lehrſtunde behandelt wird, einen ſonderbaren Reitz, dem die Kinder nicht zu wiederſtehen vermögen. Sie werden unwillkührlich angezogen von des Lehrers ſalbungsvollen Woeten, und müſſen der darin liegenden Kraft unwillkührlich folgen.

Eine rege Lebendigkeit, nur nicht Geſtikuliren, zieht an, während Mattigkeit, Schläfrigkeit, Lauigkeit abſtoßen. Wenn der Schüler eine gute Zeit warten muß, bis der Lehrer ein Wort mit ſchleppendem Tone hervorbringt, wie kann ihn da der Vortrag intereſſiren? Wir wollen aber keineswegs, daß man zu ſchnell ſprechen ſoll, aber doch muß die Ausſprache geläufig von Statten gehen, und alles Schleppende, Monotoniſche und Einſchläfernde ausſchließen. Wenn ſich der Lehree erſt auf den rechten Ausdruck beſinnen muß, wenn derſelbe ſchon gebraucht werden ſollte, ſo muß eine unangenehme Unterbrechung eintreten, die den Unterricht nur ſtören kann. Der Lehrer muß der Sprache vollkommen mächtig ſeyn.

Nicht dumpf ſey ſeine Stimme und nicht gellend der Ton ſeiner Ausſprache; denn dieß ſtößt ab. Noch weniger eigne ſich

der Lehrer einen ſüßelnden, empfindelnden, das Gehör beleidigenden Ton an. Dieß ſchadet ungemein. In ſeinem Geſichte erblicke der Lernende nicht Verdroßenheit, Mißmuth und Rohheit, ſondern auf ſeinem Angeſichte ſpiegle ſich eine Vertrauen einflößende Liebe und eine Zärtlichkeit athmende Güte und Nachſicht ab. Dieß erwirbt das Zutrauen des Kindes und ſteigert offenbar die Lernluſt.

Daß der Vortrag verſtändlich, deutlich, herzlich, wohlklingend ꝛc. ſeyn müſſe, das verſteht ſich wohl von ſelbſt.

Iſt es dem Lehrer beim Vortrage eigen, die Vortheile eines Gegenſtandes für's thätige Leben zu beleuchten und den Gewinn für den künftigen Beruf nachzuweiſen; Gründe aus der Natur der Sache, Belege aus der Geſchichte hiefür anzureihen und einzuſtreuen, den Ehrtrieb zu wecken, und den Wetteifer zu ſpornen: — muß dieß das Intereſſe nicht ungemein erhöhen und die Anſchaulichkeit der Sache befördern? Wir meinen, daß hierüber kein Zweifel mehr übrig ſeyn wird.

„Der Wechſel iſt die Würze des Lebens“, ſagt ein allgemeines Sprüchwort. Abwechſelung iſt ein Bedürfniß der Jugend; ſie reizt zum Aufmerken, ſteigert die Theilnahme und erhöht die Thatkraft. Man ſuche aber die Abwechſelung ja nicht in der Manigfaltigkeit des Stoffes, vielmehr wird ſie in den verſchiedenen Manieren der Behandlung und Auffaſſung gefunden. Man bedenke nur, wie oft ein Kind einen einfachen Buchſtaben machen muß, und wie viel dazu gehört. Wenn da nicht Wechſel, Abänderung, Manigfaltigkeit eintreten, was wird das Kind aufrecht halten? Man laſſe alſo öfters zweckmäßige Abwechſelungen eintreten; denn ſo erheiſcht es die Nothwendigkeit. So kann man bei einer katechetiſchen Unterredung etwas Geſchichtliches einſtreuen, oder einen prägnanten Fall aus dem Lebenskreiſe des Kindes hervorheben. Bald kann man bankweiſe, klaſſenweiſe, bald einzeln antworten laſſen. Dieß ſind lauter das Intereſſe und die Freude am Unterrichte erregende Veränderungen.

Beſonders anziehend wird der Unterricht, wenn das Material zur Beſprechung, Ausarbeitung aus dem Lebenskreiſe und der Umgebung des Kindes genommen wird. Hier wollen wir einige praktiſche Fälle geben:

In vielen Schulen wird Geometrie neben den ſchon zahlreichen Gegenſtänden betrieben und ein Winterkurs zwei bis drei Stunden in der Woche darauf verwendet. Wenn die gewöhnlichen Begriffe der ſo oft vorkommenden Figuren und deren Berechnung gegeben würde, ſo möchte es nach unſerer Anſicht genügen, wenn wir uns eine gewöhnliche Landſchule denken. Aber oft wird die Sache bis in's Lächerliche fortgeſetzt. Wozu der Beweis von der Gleichheit und Aehnlichkeit der Dreiecke, des pythagoreiſchen Lehrſatzes, und wie dergleichen noch viele in der Raumgrößenlehre ſtehen? Nur Schade um die verſchwendete Zeit und um die armen Kinder, welche mit ſolchen Theorien geplagt werden, wobei nicht mehr heraus kommt, als eine ordentliche Portion Langeweile.

Aehnlich verhält es ſich mit der Arithmetik. Man muß ſich nicht in das Syſtem des Gelehrten verſteigen, und ganz vom Leben abliegende, ellenlange Beiſpiele löſen laſſen, während die vier Spezies nicht gehen. Die Elemente recht geübt und langſam fortgeſchritten, wenn das Intereſſe nicht durch den Qualm der Ueberladung erſticken ſoll.

Bei der Behandlung der Grammatik werden die Kinder nicht mit den unzähligen Regeln eines Beker'ſchen, resp. Wurſt'ſchen Sprachſyſtems zu plagen ſeyn. Jeder, der ſich mit ſolchen Namen, die ohne hin nicht viele Früchte enthalten, herumtreibt, führt den Luxus in der Volksſchule auf's Höchſte. Bildung des Sprachvermögens zum Auffaſſen und Verſtehen des Gehörten, Geleſenen und Geſchriebenen, Uebung der Aufmerkſamkeit und des Gedächtniſſes, um das flüchtig Gefaßte zu behalten, Bildung eigener Stylſtüke in deutlicher und verſtändlicher Form: — das iſt der Hauptzweck. Nur nicht zu viele Regeln; ſie machen die Kinder nur verwirrt, ſo daß ſie vor lauter Bäumen den Wald nicht ſehen. Oder ſage uns jemand, wozu die vielen Regeln von der Wortbildung, dem einfachen und einfacherweiterten rc. Satze? Dieſe Regeln ſind nicht Sache der Elementarſchule und für Elementarſchüler, ſondern des Gelehrten. Wir gehen beim Unterrichte von der Ueberzeugung aus, daß derjenige, der richtig denkt, auch ſeine Gedanken richtig ſchriftlich ausdrücken, d. h. niederſchreiben kann, ohne jene Regeln zu wiſſen. Dem

Schüler iſt der allgemeine Schreibgebrauch Grundes genug, er braucht nicht Alles auf grammatiſche und ſtyliſtiſche Regeln zurückzuführen.. Wir geben daher in dieſem Gegenſtande nur das Allerwichtigſte, und legen mehr Gewicht auf die Styliſtik. Schriftliche Gedankenvorträge ſind die Krone der Schulleiſtungen. Es ließe ſich freilich über dieſe Materie noch viel ſagen, aber wir müſſen abbrechen. Zum Schluſſe dieſes Punktes wollen wir ein Beiſpiel aus der Phyſik geben, welches ganz aus dem Leben gegriffen iſt.

Es iſt von der Elaſticität der Körper die Rede. Führe den Schülern elaſtiſche Körper vor, ſage ihnen aber ja nicht, was man unter Elaſtizität verſtehe, ſondern laſſe die Erklärung des Begriffes durch Vergleichung finden. Biſt du mit dieſem fertig, ſo laſſe Beiſpiele aus dem Leben erklären, die alle auf die Elaſticität ſich ſtützen. Erinnere an die Stahlfedern in den Maſchinen, an die Knallbüchſe, die Spritze, den Peitſchenhieb ꝛc. Wie wird hier nicht das lebhafteſte Intzrreſſe geweckt, wie zum Aufmerken von ſelbſt genöthigt werden?

Paſſende Gleichniſſe, Erzählungen, Beiſpiele, Geſchichten, Sprüchwörter ꝛc., ebenſo Erklären, Fragen, Einwenden, Anwenden, Vor- und Nacherzählen, Anleitung zu praktiſchen Fertigkeiten und zum Selbſtfinden ſind gute Stützen zur Feſthaltung des Lerneifers und zur Fixirung der Aufmerkſamkeit.

e.) Der Lehrer mache die Aufgaben nicht zu leicht und nicht zu ſchwer!

Der Unterricht iſt zu leicht, wenn er ohne gehörige Anſpannung der Geiſteskräfte vollbracht wird; er iſt zu ſchwer, wenn den Geiſteskräften übermäßig aufgeladen wird, oder wenn der Schüler löſen ſoll, was er bei ſeinem geiſtigen Bildungsgrade nicht aufzulöſen im Stande iſt. Beides iſt falſch; denn im Unterrichte, der die Geiſteskräfte nicht in Anſpruch nimmt, verliert ſich leicht der Ernſt der Sache, welche gern die Eigenſchaft des Spiels annimmt, weil nichts Neues oder die Geiſteskräfte Anziehendes darin vorkommt. Im zweiten Falle werden die Kinder nicht viel zu antworten wiſſen, und werden auf dieſe Weiſe leicht entmuthigt.

Der Lehrer verweile vorzüglich lange bei den Elementen, weil ohne einen feſten, gelegten Grund das ganze Gebäude,

ſchwanken muß. Die ſpätere Ausbildung beruht einzig und allein auf den Elementen. Wenn dieſe nicht feſt gelegt ſind, ſo muß man immer flicken und ausbeſſern, wenn man nicht den Einſturz des ganzen Gebäudes befürchten will.

Es wäre alſo gefehlt, uns eines Beiſpiels zu bedienen, wenn in einer Elementarſchule das Abfaſſen der Briefe begonnen würde, während die Schüler kaum einen ordentlichen Satz ſchriftlich zu geben verſtehen. Darin könnte vielleicht auch ein Grund liegen, daß die Kinder kein ordentliches Styl ſtück zu Stande bringen, und in der Abfaſſung der ſchriftlichen Aufſätze verhältnißmäßig ſehr wenig leiſten, und ſich damit entſchuldigen, ſie wüßten nichts zu ſchreiben. Wenn in dieſem Unterrichtsgegenſtand das Nahe vergeſſen, und zum Fernen geſchritten wird, ſo wird die Grundlage, die dieſem Fache unterliegt, unterwühlt, und ein gedeihliches Fortſchreiten zerſtört. Man ſchreitet in der Regel zu ſchnell fort, und bereut den unüberlegten Sprung. Sprünge taugen nirgends, am wenigſtens in der Elementarbildung; denn die Entwickelung des menſchlichen Geiſtes unterliegt dem Geſetze der Stetigkeit. Häufig iſt es der Fall, daß in Schulen über einen Gegenſtand Gedanken niedergeſchrieben werden ſollen, von dem die Kinder keinen, oder nur einen unvollſtändigen Begriff haben. Welch' ungeheurer Unfug wird nicht in der Behandlung der Geſchäftsaufſätze getrieben? In der erſten Klaſſe müſſen die Kinder ſchon Konti, Quittungen ꝛc. anfertigen, Briefe liefern. Was ſoll man denn von dieſem verkehrten Treiben ſagen? Eine Schande iſt es, daß man es noch in den Schulen findet! Hat wohl ein Kind ein Bedürfniß, einen Brief zu ſchreiben? Kann es ſich wohl hineindenken in die verſchiedenen Situationen, die bei dem Briefſchreiben unumgänglich nothwendig ſind? Warum dem Kinde Unmögliches aufbürden? Eine kleine Erzählung kann aber gewiß jedes Kind nacherzählen, wenn es auch nur wenig geiſtig geweckt iſt. Man verhelfe ihm nur bald zur Schreibfertigkeit und laſſe es mit dem leichten Wiedergeben einer kleinen Geſchichte beginnen. Mit dem Leichten fange an, und ſchreite ſo zum Schweren fort!

Beim erſten Unterricht reicht eine Linie, dann zwei, drei ꝛc. zuletzt ein Blatt ꝛc. aus. Die Uebungen müſſen ſich in

der Schwierigkeit immer mehr ſteigern, an das Bekannte anſchlieſſen und ein Unbekanntes vorbereiten.

Ein Kind, das ein ſehr gutes Gedächtniß hat, kann mehr auswendiglernen, mehr lernen, was den Verſtand nicht unmittelbar in Anſpruch nimmt, als eines, das eine ſchwache Auffaſſungsgabe hat. Von einem Schüler mit vielem praktiſchen Verſtand kann man mit vollem Rechte mehr verlangen, weil er auch viel leiſten kann. Oder wäre es nicht ungerecht, vom Schwachen ſo viel zu begehren, das der Starke mit Leichtigkeit vollbringt? Wenn ein Kind nur in den Hauptfächern nicht zurückbleibt, dann iſt es immer noch auszuhalten. Ebenſo müſſen ſich auch die Fragen bei einer Unterredung nach dem ſubjektiven Standpunkte des Schülers richten, wenn man das Intereſſe am Unterrichte nicht abſichtlich zu Grunde richten, und die Freude an demſelben methodiſch vernichten will. Nicht ein und dieſelbe Frage können alle Schüler gleich beantworten; was für den Einen leicht iſt, das findet ein Anderer ſchwer. Dieß darf nie vergeſſen werden oder unberückſichtigt bleiben.

Was von dieſen wenigen Fällen geſagt iſt, das gilt von vielen Beiſpielen. „Vom Leichtern zum Schweren.“ Wer dieſen Grundſatz nicht befolgt, hat die böſen Folgen und ſchlechten Wirkungen ſich ſelbſt zuzuſchreiben.

f) Um die Freude und das Intereſſe am Unterrichte zu erwecken, dient die Einhaltung eines guten Stufenganges.

Der Unterricht ſchreite nach dem Geſetze der Stetigkeit fort. Alle Anlagen müſſen nach einem Ziele hingeleitet werden, nach einem Ziele, das das Gepräge der Vollkommenheit an ſich trägt. Dieſe Hinleitung geſchieht aber nicht ſprungweiſe, ſondern lückenlos, wenn der nachhaltige Gewinn und die Gründlichkeit nicht darunter leiden ſollen. *) Wie in der Natur die Entwickelung eines jeden Naturkörpers einem beſtimmten Geſetze unterliegt, und dieſem zu folgen gezwungen iſt, eben ſo iſt auch der menſchliche Geiſt bei der Entwickelung an ein beſtimmtes, unabänderliches Geſetz gebunden. Je mehr dieß bei dem Unterrichte beachtet, und je weniger es aus den Augen gelaſſen

*) „Es gibt keinen größern Feind der Gründlichkeit, als die Gründlichkeit zur Unzeit.“ Mayer's Bürgerſchule. S. 129.

wird, deſto beſſere Folgen muß der Unterricht haben. Hier hat der Unterricht den Grundſatz anzuſtreben: „Eile mit Weile, und nur allmählig und nach und nach.“ Man muß vorher laufen lernen, bevor man ſpringen will. Sollen die Schulkinder dieſes thun, bevor ſie jenes ausführen können, ſo wird es ihnen gehen, wie jenem Manne, der von Jugend an auf ebenen, blumigen Pfaden gewandelt hat, und plötzlich ſteile Felſen und kahle Gebirge erſteigen mußte, aber in deſſen Folge der ſchweren Anſtrengung erlag. Man ſagt insgemein, wenn man den Bogen zu ſtark ſpannt, ſo wird er endlich brechen.

Auch hierüber wollen wir zum Belege einige Beiſpiele geben.

Es wird Unterricht in der Geſchichte ertheilt. Der Lehrer gibt den Kindern einen kurzen Leitfaden mit vielen Namen und Zahlen ſo überfüllt, daß man das Chaos kaum überſchauen kann. Da grauſ't es den Kindern, wenn ſie die große Maſſe Stoffes zum Auswendiglernen ſehen. Mit unſäglicher Mühe müſſen ſie ſich plagen, bis die aufgegebene Lektion eingeprägt iſt: denn ſie wiſſen, der Lehrer hält viel auf pünktliche Einübung. Beim Abhören geht alſo die Sache ganz gut, und es entlockt dem Lehrer das ſchmeichelnde Gefühl, daß er gute Hiſtoriker gebildet habe. Er freut ſich höchlich über die großen Leiſtungen. Nun hat man das ganze Conpendium durchgemacht, und um ſich zu überzeugen, ob das Gelernte auch haftend geworden ſey, ſtellt der Lehrer einige Fragen, bald aus der neuen oder mittlern, bald aus der alten Geſchichte. Aber da ſtockt es gewaltig. Bei aller gehabten Anſtrengung geht nichts mehr. Das iſt freilich eine fatale Entmuthigung für den Lehrer, und für die Schüler noch mehr, weil ſie ſehen, daß ihre Mühe vergebens und ihre Aufopferung nichtig war. Aller Eifer erkaltet. Fragen wir nach der Urſache, ſo ergibt ſich die Einhaltung eines unrichtigen Stufenganges von ſelbſt. Es wäre in der That ein Wunder, wenn es nicht ſo gegangen wäre; denn dieſes heißt das Intereſſe methodiſch untergraben. Muß es bei ſolch' einer Behandlung nicht den Schüler mit Angſt und Muthloſigkeit erfüllen, ſo oft er im Stundenplane die Geſchichtsſtunde verzeichnet lieſt? Sicher! Es muß dieß ſchon Erwachſenen ſchwer werden, geſchweige denn den Kindern. Kehren

wir aber um und ſchlagen wir einen andern Gang ein, ſo werden wir bald andere Reſultate zu Tage fördern, wenn auch die Kinder keinen Leitfaden in der Hand haben. Wir geben dem Kinde auf der erſten Stufe Begebenheiten, oder vielmehr Geſchichten, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, ob eine mythiſche, traditionelle oder wirklich hiſtoriſche Unterlage vorhanden iſt. Dieß kümmert uns auf dieſer Stufe wenig; wir richten unſere Aufmerkſamkeit auf eine recht lebhafte Darſtellung und eine maleriſche Ausſtattung der einzelnen Thatſachen, ſo daß Herz und Gemüth, und Verſtand und Phantaſie recht angeſprochen und geübt werden. Auf richtiges, accentvolles und verſtändliches Nacherzählen legen wir einen Hauptwerth; denn die Entfeſſelung der Sprachkraft bleibt immer etwas Nothwendiges und nicht ein bloß Wünſchenswerthes. Die zum Behalten gewählten Begebenheiten werden theils aus der alten, mittlern und neuen Geſchichte entlehnt, und werden vor- und nacherzählt. Iſt dieß gut eingeübt, ſo gehen wir zur zweiten Stufe über und enden dieſelben nach Jahrhunderten, z. B. die Kreuzzüge fallen ins 11., 12. und 13. Jahrhundert. Wie ſind da nicht die Kinder hingeriſſen von der Fülle des Schönen, Wahren und Guten, das ihnen die Geſchichte bietet! Wie wiſſen ſie nicht bei der Repetition zu antworten! Wie ſehnen ſie ſich nicht nach dem Geſchichtsunterricht! Sie haben auch etwas Geiſtiges und nicht blos Haut und Bein. Freilich ſetzt ſolch' eine Behandlung gute hiſtoriſche Kenntniſſe von Seite des Lehrers voraus, weil ein kurzer Auszug nur ein ungenügendes Surogat iſt. Die Geſchichte iſt ein Spiegel für jeden Menſchen. *)

*) Dem Lehrer können zur Vorbereitung folgende gediegene Werke an empfohlen werden:

J. Annegarns allgemeine Geſchichte für die katholiſche Jugend- und für Erwachſene. 3. Aufl. 7. Bd. Preis 5 fl. 15 kr. Münſter bei Theiſſing.

Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geſchichten von J. v. Müller. Tübingen bei Cotta. 4. B. Preis 8 fl. 30 kr.

Beckers Weltgeſchichte, Ausgabe von K. A. Menzel und Coebell. 14. Bde. Preis 14 fl. Berlin bei Dunker.

Wolfgang Menzel's Geſchichie der Deutſchen, Ausgabe in einem Bande, Preis 8 fl. Verlag von Cotta in Stuttgart und Tübingen.

Noch ein Beiſpiel. Die *Naturlehre* iſt Gegenſtand des Unterrichtes. Was iſt die Natur? Was iſt die Naturlehre? Was lehrt uns die Naturlehre? ꝛc. So wird vielleicht mancher Lehrer zu beginnen ſich beſtreben. Er docirt auf wiſſenſchaftliche Weiſe Dinge vor, von denen er vielleicht ſelbſt einen unbeſtimmten Begriff hat, nur denkt er, es muß Vielerlei gelehrt werden. Solche nutzloſe Theorien, mit denen ſich die Gelehrten herumſchlagen, taugen nicht in den Kreis der Schule, die die elementariſche heißt. Vom Allgemeinen zum Beſondern fortſchreiten bezeichnet immer einen Schulmeiſter, der mehr Liebe zum Gegenſtand, als zum Schüler ſelbſt hat. Wir nehmen in der Phyſik den Stoff immer aus der Umgebung des Kindes. *Praktiſche Erſcheinungen laſſen wir von dem Kinde erklären.* Dieſe laſſen uns an der Hand des gegenſeitigen Geſprächs viel Unbekanntes finden. Der Stoff iſt ſo reich und von ſo mannigfach anziehender Art, daß eine Auswahl nicht ſchwer werden kann. Um nur auf den Abſchnitt von der Lehre der Luft hinzuweiſen, kann man Folgendes in den Kreis der Unterredung hereinziehen: Undurchdringlichkeit, das umgekehrt in's Waſſer getauchte Trinkglas, die Spritze, die Knallbüchſe, die Feuerſpritze, der Pumpbrunnen, der Trichter, der Zaubertrichter ꝛc. Solche Erſcheinungen wecken das Intereſſe und die Aufmerkſamkeit.

Man muß die Schüler das *Angenehme* und *Nützliche* eines Unterrichtsgegenſtandes fühlen laſſen und einen eingeſchlagenen Gang *conſequent* durchführen, wenn Etwas Erſprießliches herauskommen ſoll. Man darf nicht bald das, bald jenes aus der Maſſe Lehrſtoff herausnehmen. Eines geht aus dem andern hervor. Da iſt es ſo, daß, wenn man drei Sätze, die man entwickelt und die auseinander hervorgehen, ſie aus einander abgeleitet werden müſſen. Nichts iſt beim Elementarunterricht ſo nöthig, als ein geordneter Stufengang.

Gut iſt zur Anregung der Wißbegierde, wenn der Stoff ſo geordnet wird, daß das Nachfolgende aus dem Vorhergehenden gleichſam errathen wird, und wenn das Vorhergehende immer mit dem Folgenden in Verbindung gebracht wird. *)

g) *Unterrichte mit Kraft!*

Wenn man eine Unterſuchung anſtellen würde, woher die

*) Gehe immer von Thatſachen aus! So lange du die Thatſachen nicht ſiehſt, ſage nichts, oder du läufſt Gefahr, zu faſeln." Jacotot.

didaktiſche und doktrinelle Kraft und Gewandtheit mancher Lehrer ſich herſchreibe, ſo findet man offenbar die Quelle davon in der Energie und Entſchiedenheit des Willens, oder mit einem Worte, *in dem Charakter*. Wird wohl bei Ungewißheit, Aengſtlichkeit und Zweifel in der Welt Etwas geleiſtet? Zieht wohl Schwanken, Unfeſtigkeit an, ſtoßt nicht geradezu Unmannhaftigkeit ab? Das iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß bei ſchwankenden Anſichten, unbeſtimmten Gefühlen, Kraftloſigkeit des Willens nicht viel herauskommt. Nur der Lehrer, der weiß, was er will, und will, was er weiß, wird es irgendwo hinbringen. Das iſt eine Eigenſchaft, die nicht bald ihres Gleichen findet, wenn der Lehrer mit Entſchiedenheit alle Hinderniſſe beſeitigt und ſeinem edlen, feſtgeſtellten Ziele näher zu kommen ſich beſtrebt. Dieſe Eigenſchaft läßt ſich durch Nichts erſetzen, weder durch Reichthum, noch Geduld und Demuth. Sie läßt ſich aber auch nicht erſeufzen, ſondern ſie will *mit Anſtrengung aller Kräfte erworben ſeyn*. Sie nur ſichert dem Lehrer die ſtete Aufmerkſamkeit, Folgſamkeit und Lernbegierde.

Die Schule, in welcher den Lehrer *Energie* und *Nachdruck* beleben, muß eine gute Schule werden. Man trete hinein in ſie, und ſehe, was ein ſolcher Lehrer vollbringt. Die Produkte ſeiner Anſtrengung ſind eine geregelte *Aufmerkſamkeit*, was ſchon die auf den Lehrer gerichteten Augen beweiſen, eine *geſchmeidige Sprechkraft*, eine *entfeſſelte, ſelbſtthätige Denkkraft* und eine *zu allem aufgelegte Lernluſt*. Und wird ſich nicht auch der Wille als ein entſchiedener und feſter *manifeſtiren*? Ohne Zweifel! Macht wohl ein entſchiedener Charakter nicht hundert Mittel entbehrlich, zu denen ſonſt die Disciplin rathet? Glücklich die Schule, in der ein charaktervoller Lehrer gebietet!

h) *Weiſes Lob und gerechter Tadel kann angewendet werden, um Intereſſe und Liebe im Unterrichte zu erzielen.*

Die Benützung der Wißbegierde und des intellektuellen Gefühls leiſtet ſehr gute Dienſte. Lob und Tadel am rechten Orte und zur rechten Zeit geſprochen, können ihre Wirkung nie verfehlen. Weiſes Lob und gerechter Tadel ſind die natürlichen Aeußerungen unſerer Billigung und Mißbilligung bei dem Thun unſers Zöglings. Wir machen ihm durch daſſelbe das Aufmer-

ken zur Luſt, weil er auf unſere Mienen und Geberden ſieht und ſich bald eine Regel ableitet, nach welcher er unſere Zufriedenheit über ſeine Leiſtungen zu beurtheilen pflegt. Wer lobt, der ſucht den Zögling von der Trefflichkeit ſeiner Leiſtnng zu überzeugen, drückt ſein Wohlgefallen darüber aus, verbindet aber zugleich den Wunſch, den Zögling zu neuen Verſuchen neuangeſpornt zu wiſſen. Indeſſen werde nur das gelobt, was wirklich lobenswerth iſt; denn eitles Lob macht ſtolz. Beim Loben unterſcheide man ferner genau zwiſchen Leiſtungen des Fleißes und des Talentes; denn jene verdienen mehr, als dieſe gewürdigt zu werden. Beim Loben muß endlich die Individualität berückſichtigt werden. Ein ſehr zum Ehrgeize und Stolz geneigtes Kind darf nur ſpärlich gelobt werden. Zum Bewußtſeyn ſeiner Kraft darf man den Zögling aber ohne Bedenken bringen; er wird deßwegen nicht ehrgeizig und ſelbſtſüchtig werden. Es wird dieß nur ein neuer Anlaß zur fröhlichen Thätigkeit, zum beſtändigen Weiterſchreiten ſeyn.

Wer tadelt, der ſucht dem Schüler die gemachten Fehler in's Bewußtſeyn zu bringen, und ihn zur Verbeſſerung zu ermuntern, indem er die Wege der Verbeſſerung gibt Gerechter Tadel macht den Zögling mit ſich ſelbſt unzufrieden und erweckt in ihm die Luſt nach der That, die die Unzufriedenheit aufhebt. Ein Anfänger wird bei einem gelungenen Falle ermuntert, belehrt und zum Bewußtſeyn ſeiner Kraft gebracht, und indem man auf das Ehrgefühl einwirkt, in fortwährender Kraftentwickelung gehalten. Vorſicht, Mäßigkeit, Unpartheilichkeit ſind die Triebfedern und Grundſätze bei Lob und Tadel.

Wir ſchließen unſere Abhandlung mit dem Bemerken, daß der Lehrer Alles aufbieten müſſe, um das Intereſſe ſeiner Schüler am Unterrichte mehr und mehr zu wecken, zu beleben und zu ſtärken. Denn nur dann iſt ihm dafür gebürgt, daß ſein Unterricht gute Fortſchritte erzeugt, Geiſtesbildung bewerkſtelligt und nachhaltige Folgen erzweckt.

II.

Recenſirende Bücheranzeigen.

1.

Vollſtändige praktiſche Bearbeitung der ſechs erſten Lebensverhältniſſe nach Graſer von J. L. Ludwig, 5r Band. 5tes Lebensverhältniß, und 6r und letzter Band, 6tes Lebensverhältniß. Hof und Wunſiedel bei Gottfried Adolph Grau, 1843/4.

Der wohl großartige Plan, welchen Herr J. L. Ludwig durchzuführen unternommen, liegt nun in ſeiner glücklichen Ausführung vor uns. Er hat die ſechs erſten Lebensverhältniſſe des Zöglings praktiſch bearbeitet, und dieſe Bearbeitung hat in dem 5ten und 6ten Bande ihre Vollendung erhalten.

Wie der Verfaſſer das Leben im Hauſe ſammt allen zum Hauſe gehörigen Dingen, Geräthen, Bewohnern, Thieren, Bedürfniſſen, Stoffen und Werkzeugen zur Anſchauung bringe; wie er den Wohnort mit allem Zugehör ſchildere; ſodann die Gegend des Schülers und zuletzt den Regierungsbezirk, oder beſſer geſagt, das Leben und die Erſcheinungen im Wohnorte, Diſtrikt und Landesbezirk zeichne, haben wir in frühern Heften dieſer Zeitſchrift berichtet, und über den Werth dieſer Arbeit uns des Weitern ausgeſprochen. In den angezeigten 2 Bänden entfaltet ſich uns das große Leben im Staate und im Geſammt-Vaterlande, worüber wir noch zu referiren haben.

Der Verfaſſer, wie bekannt, realiſirt die Graſer'ſche Idee des Schulunterrichtes, wornach dieſer Pädagog das Leben und die Lebensverhältniſſe des Menſchen für die Dauer ſeines irdiſchen Daſeyns auffaſſt, es nach ſeiner allmähligen Erweiterung in räumlicher Beziehung anſchaut, und den Zögling in daſſelbe eingeleitet wiſſen will. Im Ganzen genommen ſtellt er der Schule die Aufgabe, das Leben den Schülern als ein Panorama vorzu-

führen, ſodann dieſelben anzuleiten, ſich in der Wirklichkeit zurecht zu finden. Nun nach dieſem Grundriſſe baut unſer Verfaſſer und hat bis zum Schlußſteine ausgebaut.

Der 5te Band, ſagt er in der Vorrede, hat zur Aufgabe, das Leben des Menſchen im ausgebildeten Staate zur Anſchauung zu bringen, damit der Menſch mit Einſicht den Forderungen entſpreche, welche dieſes — das Leben im Staate — an ihn macht. In ſechs Abſchnitten iſt der umfangreiche Stoff behandelt. Zur Erzielung elementariſcher Kenntniſſe vom Weſen des Staates und Erzeugung eines guten Unterthanenſinnes werden dialogiſch vorgeführt, der Zuſammenhang des Kreiſes mit dem geſammten Königreiche Bayern, deſſen geographiſche Lage und die Wirkſamkeit des Landesvaters und ſeiner Miniſterien nach allen Beziehungen. Wo ſind nun, die Karte zur Hand genommen, die Anſtalten des Königreiches? — Der geographiſche Unterricht, der da folgt, ſagt dieſes. Er enthält die Eintheilung des Reiches, die natürliche Beſchaffenheit und die hauptſächlichſten Produkte, während das Nähere der ſpeziellen Geographie von Bayern vorbehalten iſt. Freilich ſollte ſich an die Produktivität des Landes der naturgeſchichtliche und technologiſche Unterricht anſchließen; allein ſehr zweckmäßig hat ihn der Verfaſſer in das Kapitel über Denk- und Stylübungen aufgenommen, wo er den Stoff zu Beſchreibungen liefert. Erſcheint im Vorausgehenden der Zuſtand des Staates und Landes, ſo fragt es ſich: war er immer derſelbe? Die Geſchichte beantwortet dieſe Frage. Der Verfaſſer ſagt: „Der hiſtoriſche Unterricht tritt hier ein. Die Momente, welche dieſen Zuſtand vorbereiten, werden ausgehoben und dabei wird beſonders auf das, wodurch der Glaube an die göttliche Vorſehung beſtärkt und die Liebe und Anhänglichkeit an den Regenten und an das Vaterland erregt wird, Rückſicht genommen.“ — Wir fanden dieſe Angabe beſtätigt. Die vierte Abtheilung behandelt den Unterricht über Gott und ſeinen Willen, — die Religion. Das chriſtliche Glaubensbekenntniß wird ausgelegt; hierauf folgt die chriſtliche Pflichtenlehre und ein Unterricht über das Gebet nebſt Einführung in den Kult. Zu merken iſt, daß der Verfaſſer Proteſtant ſey. Wir müſſen ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen und bekennen, daß er ſich von Verletzungen frei gehalten habe. Nur iſt er in der wohlmeinenden Abſicht, allgemein brauchbar zu werden, zu ſehr indifferent geblieben, und hat in konfeſſioneller Hinſicht nicht tief gegriffen. Wir halten dieß für keinen bedeutenden Fehler, weil es ſich hier mehr um die Form, als um den Stoff handelt und der katholiſche Lehrer, wie er auch theilweiſe vom Verfaſſer erinnert wird, ſich an ſeinen Diözeſan-Katechismus zu halten hat und in den Kult ſeiner Kirche einweiſen wird.

Im fünften Abſchnitte kommt die Reihe an die Denk- und

Sprachübungen. Der Schüler wird hier nicht nur über die Merkmale der Dinge, über Begriffe und deren Arten, Urtheile, Sätze, Beschreibungen, Schilderungen und Erklärungen unterrichtet, sondern es sind auch eine Menge sehr zweckmäßiger Materialien zu den erforderlichen Uebungen gegeben. Der Stoff ist aus allen Zweigen des Wissens in geordneter Weise und guter Auswahl beigebracht. Anfangs kommen Vorstellungen und Begriffe, wodurch vorzüglich der religiöse Sinn, der Glaube an Gott befestigt wird, und sie dienen in sprachlicher Hinsicht zum richtigen Gebrauche der Eigenschafts- und Angabewörter. Die Begebenheiten in der Natur und im Menschenleben liefern Stoff zu mündlichen und schriftlichen Erzählungen.

Der psychologische Unterricht im sechsten Abschnitte gibt die geistigen Begriffe. Die Naturlehre durch Hervorhebung der Begriffe von Grund und Folge, Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel gibt passende Denk- und Sprachübungen. Die Lehre vom menschlichen Willen und Gefühlsvermögen führt zu den richtig sittlichen Begriffen und Urtheilen, und dient nebenher zur Veredlung des Gemüthes. Die sprachlichen Uebungen, die zuvor sinnliche Gegenstände umschloßen, werden nunmehr auf geistige ausgedehnt. So werden Beschreibungen von Geizigen, Stolzen, Sparsamen, Neidischen ꝛc. gegeben. „Wenn," sagt der Verfasser, „in dem Bisherigen der Sprachunterricht mehr mit dem logischen und psychologischen Unterrichte verbunden war, und gleichsam blos als integrirender Theil von jenem erschien, so muß er nun auch getrennt von demselben als eigener selbstständiger Gegenstand auftreten. Als solcher hat er hier die Bestimmung, die Schüler mit der Geschicklichkeit, einen Aufsatz zu fertigen, bekannt zu machen." — Es folgt nun die Anleitung zum Briefschreiben mit vielen praktischen Uebungen, unter denen die nicht von geringer Wichtigkeit ist, einen Gedanken auf verschiedene Weise auszudrücken.

Die Abtheilung VI. mit der Ueberschrift: „Physiologischer anthropologischer Unterricht" enthält eine Belehrung über den Kopf. Welche Stellung zum Ganzen dieser — zwar nur kurze Lehrabschnitt einnehme, kann Niemand einsehen. — An einer andern Stelle hätte er sich besser ausgenommen. Den Schluß bildet der Rechnungsunterricht und hat die Proportion zum Gegenstande der Belehrung und Uebung. — Nicht vergessen darf hier bleiben, daß der Verfasser von der Ueberzeugung geleitet sey, dem Schüler müsse zuerst eine bestimmte Form im Verfahren angeeignet werden. Und in der That! was auch dagegen eingewendet werden mag, der Formen wird man nie ganz entbehren können, und selbst auch beim Rechnen nicht. — Der fünfte Band enthält 491 Seiten und ist der umfangreichste.

Fast den nämlichen Gang wie der fünfte — nimmt auch der

ſechste Band, welcher den Unterricht des zweiten Kurſes der Oberklaſſe beſchreibt. Er bringt das ſechste Lebensverhältniß zur Anſchauung und enthält eine geordnete Wiederholung des durch die fünf vorausgehenden Bände dargebotenen Unterrichtes. Der Unterricht in dieſem Lebensverhältniſſe hat zum Zwecke, den Zögling der deutſchen Schule ſein einſtiges Verhältniß als Unterthan und Staatsbürger in Beziehung auf das geſammte deutſche Vaterland auffaſſen zu laſſen. Hier kommen folgende Fragen und Gegenſtände zur Sprache. Was iſt dieſes Vaterland? Wie verhalten ſich ſeine Theile zu einander? Welches ſind die Erzeugniſſe Deutſchlands? Welches ſeine kommerziellen Verhältniſſe? — Die Kunſt, wodurch der Verkehr vermittelt wird, das Rechnen; Kenntniß der Maaße, Gewichte und Münzen; die Geſellſchaftsrechnung, und zwar nach dem reeſiſchen Satze mit vorausgegangener Lehre von den Proportionen, der arithmetiſchen und geometriſchen, V.-B. S. 476 — 491. was freilich unſerer Anſicht nach kein zu empfehlendes Verfahren iſt. Wir wollen lieber dem Zweiſatze den Vorzug geben. An das Rechnen reiht ſich der hiſtoriſche Unterricht nach folgenden Hauptideen: 1. In der Schuljugend muß durch den Geſchichtsunterricht das deutſche Nationalgefühl erregt werden; 2. Die Wahrheit, daß die Deutſchen ohne brüderliche Eintracht nicht beſtehen können, muß nachgewieſen werden; 3. Der religiöſe Sinn, der Glaube an Gott und an die göttliche Vorſehung muß belebt, die Güte, Macht und Weisheit des Schöpfers hervorgehoben werden. Der Zweck des hiſtoriſchen Unterrichtes auf dieſer Stufe iſt nach der Anſicht des Verfaſſers S. 34. nicht, das Gedächtniß der Schüler mit einer Menge von Perſonen und Zahlen zu überladen, ſondern eben jene Gefühle der Vaterlandsliebe und der Gottergebenheit zu erzeugen. Es wird ein Verſuch dieſes Unterrichtes auf beregter Stufe S. 35. gegeben. In endämoniſtiſchem Streben knüpft der Verfaſſer unter der faſt bannalen Phraſe: „Der Menſch kann nur glücklich leben, wenn er die heiligen Lehren Jeſu befolgt“ — an den Geſchichtsunterricht die Religionslehre, deren Inhalt die Fragen ausmachen: Was lehrte Jeſus Chriſtus von Gott, von ſich ſelbſt, von unſern Pflichten und von dem ewigen Leben? Die einſchlägigen Lehren ſind durch Bibelſtellen begründet. Nun kommt die Reihe an das Ausführliche der Naturgeſchichte und Naturlehre. Die Sprachlehre iſt nach dieſen Gegenſtänden ſehr faßlich und umfaſſend behandelt und zerfällt in die Wortlehre, Bengungslehre, Satzlehre, Rechtſchreiblehre und Aufſatzlehre mit vielfältigen Uebungsbeiſpielen. Den Schluß des Ganzen machen methodiſche Andeutungen über den Geſangunterricht. So wäre denn das begonnene Werk vollendet.

Wir müſſen ſagen: Der Verfaſſer hat ſeine Aufgabe glücklich gelöst. Eines übrigt nur noch, das nämlich, daß der prak-

tiſchen Bearbeitung der ſechs erſten Lebensverhältniſſe in der Hand des Lehrers ein entſprechendes Lehr- und Leſebuch in der Hand des Schülers zur Seite gehe. Was der Schüler dem Weſen des Inhaltes nach aus dem Munde des Lehrers vernimmt, ſoll er auch leſen, ſoll er durch Nachdenken ſich aneignen und im Gedächtniſſe behalten. Wohl iſt für die Aneignung und Unverlierbarkeit durch die Sprachlehre und den Sprach- und Denk-Unterricht zum Theil geſorgt; aber dieß macht das Leſebuch nicht entbehrlich. — Wir zweifeln nicht, daß mancher Lehrer, der ſich dieſes Werk anſchafft, und es benützt, wenn er auch nicht buchſtäblich dabei ſtehen bleibt, für ſich und ſeine Schule großen Nutzen ziehen werde. Ganz gewiß ſagt es Jedem, was er beim Schulunterricht wolle und ſolle, und wie er eine formelle und materielle Bildung erzielen könne.

J. St.

2.

Der Elementar-Unterricht für das Leben und aus dem Leben, ein praktiſch-methodiſcher Leitfaden für deutſche Volks-Schullehrer von J. A. Dreher, Muſterlehrer am königl. kathol. Schullehrer-Seminar in Gmünd. Erſter Band, die elementariſche Weltkunde, oder der ſogenannte Anſchauungs-Unterricht; zweiter Band, die elementariſche Sprachkunde oder der Sprach-, Leſe- und Schreib-Unterricht; dritter und letzter Band, die elementariſche Größenkunde, oder die Zahlen- und Raumlehre mit lithographirten Zeichnungen. Wieſenſteig, Druck und Verlag der Schmid'ſchen Buchhandlung, 1835/7.

Indem die Quartalſchrift vorſtehendes Werk zur Anzeige bringt, trägt ſie eine Schuld ab, die ihr wider Willen und Abſicht erwachſen iſt, und lediglich auf die Ungunſt einiger Umſtände zu ſtehen kommt. Schon zehn Jahre ſind verfloſſen, ſeitdem das treffliche Werk des nunmehr verewigten Muſterlehrers Dreher von Gmünd an's Licht getreten iſt. Wir dürfen wirklich den Ausdruck — „Schuld“ — gebrauchen, indem den Leſern der Quartalſchrift, wenn ſie nicht anders woher Kenntniß von der bezeichneten Bearbeitung des Elementar-Unterrichtes haben, durch die nicht geſchehene Anzeige lange Zeit große Vortheile und erfolgreiche Hülfsmittel ihrer Schulamtsthätigkeit entgehen muß-

ten. Indeſſen hoffen wir zuverſichtlich, der praktiſch-methodiſche Leitfaden für deutſche Volksſchullehrer werde, wenn gleich nicht in der Schnelligkeit, die eben auch die Quartalſchrift hätte unterſtützen ſollen, doch allmählig ſeine Verbreitung gefunden haben, wie er ſie neben andern Werken gleichen Inhaltes und Zweckes z. B. von J. N. Wurſt und J. L. Ludwig ſowohl und in manchen Stücken auch noch beſonders verdient. Dieſelbe Hoffnung geſtattet uns auch, ein näheres Eingehen auf Inhalt und Form dieſes Werkes nicht zu wagen. Was wir noch zu thun haben, beſteht darin, die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten der Dreherſchen Unterredungen mit ſeinen Schülern über Welt- Sprach- und Größenkunde im Allgemeinen hervorzuheben, um den erſt in die ſchulamtliche Wirkſamkeit tretenden Standesgenoſſen Stoff, Geiſt, Form und Lieblichkeit ihres Unterrichtes zuzuführen; denn gerade auf neuangehende Lehrer und Lehrgehülfen iſt durch die Weitläufigkeit, womit das Material behandelt wurde, Rückſicht genommen. Was lehrt wohl Herr Muſterlehrer Dreher in ſeinen 3 Bänden mit der Ueberſchrift: Der Elementar-Unterricht für das Leben und aus dem Leben? — Während Wurſt und Ludwig ſich knapp an die Graſer'ſche Idee vom Lebensunterrichte und den 6 Lebensverhältniſſen anſchließen, und in jedem Lebensverhältniſſe alles Getrennte wieder nach ihrer Weiſe zu verbinden wiſſen, theilt unſer Auktor ſeinen Stoff vom Anfange an in die Welt-, Sprach- und Größenkunde, und er hat mit ſeinen Schülern demnach ein dreifaches Tagewerk. Dieſe Sonderung nimmt ſich ſo gut aus als die Vereinigung in jedem der Lebensverhältniſſe bei J. L. Ludwig. Trennen muß doch auch dieſer wieder, und wenn er z. B. im V. B. für das fünfte Lebensverhältniß das Rechnen erſt am Ende des Buches behandelt, wird er eben doch in ſeinem Lehrſtundenverzeichniſſe vom Anfange an wochentlich die erforderlichen Stunden für dieſes Fach beſtimmen und ausfüllen müſſen.

Seine Weltkunde ſchöpft der Verfaſſer aus dem Leben oder vielmehr aus den allmählig ſich erweiternden Beziehungen des Lebens und bearbeitet ſie für das Leben. Im erſten Schuljahre behandelt er mit Kindern von 6 — 7 Jahren das Leben des eigenen Ich's, die räumlichen, geſchichtlichen, geiſtigen und ſittlichen Beziehungen, oder den Körper mit ſeinen äußern und innern Theilen, deſſen äußere und innere Verrichtungen und die Seele mit ihren Anlagen und Pflichten in 19 Unterredungen. Den Schluß bilden Fragen zur prüfenden Wiederholung. Das zweite Schuljahr beſchäftigt Kinder von 7 — 8 Jahren mit dem Leben in der Schule wieder nach räumlicher, geſchichtlicher und geiſtig ſittlicher Bezogenheit, Schulzimmer, Schulhaus, Thätigkeit in der Schule, Geſchichte des Schulhauſes, äußere und ſittliche Ordnung der Schule in 24 Unterredungen. Im dritten

Schuljahre lernen Kinder von 8 — 9 Jahren das Leben in der Familie kennen, und es kommen da in 13 Unterredungen mit Prüfungsfragen die Glieder, Beſitzungen, Beſchäftigungen, Vorfälle, Rechte und Pflichten der Glieder vor. Den Anhang bildet eine Höflichkeitslehre in Reimen. — Das Leben in der Gemeinde wird im vierten Schuljahre den Kindern von 9 — 10 Jahren vorgeführt, und 14 Unterredungen betreffen die Topographie, Geſchichte und Verfaſſung des Vaterortes. — Schüler von 10 — 11 Jahren im fünften Schuljahr erweitern ihren Blick in das Leben des Vaterlandes, deſſen Beſchreibung, Geſchichte und Verfaſſung in 10 Unterredungen mit Fragen zur Wiederholung. Das ſechste Schuljahr wird bei Kindern von 11 — 12 Jahren mit dem Leben auf Erden ausgefüllt; dahin kommt die allgemeine Erdbeſchreibung, allgemeine Geſchichte und allgemeine Rechts- und Pflichtenlehre. Das ſiebente Schuljahr für Kinder von 12—13 Jahren gibt Kunde vom Leben der Welt, von der Natur, ihren Erzeugniſſen, ihren Geſetzen, Stoffen und Kräften, und vom geſtirnten Himmel. Das achte Schuljahr für Schüler von 13 — 14 Jahren erhält zum Antheil das Leben in Gott, das jedoch vom Verfaſſer nicht bearbeitet wurde.

Wie es nun die Weltkunde oder der Anſchauungsunterricht mit Sachen zu thun hat, ſo hat es die elementariſche Sprachkunde oder der Sprach-, Leſe- und Schreibunterricht mit den Worten und Sätzen zu thun. Der Verfaſſer ſtützt ſich auf Becker's und Scherr's Schulgrammatiken; auch er hält ſich an den unumſtößlichen Grundſatz, daß das Schreiben zugleich in Verbindung mit dem Leſen gelehrt und gelernt werden könne, ſowie das gewöhnliche Lautiren und die gewöhnliche deutſche Kurrentſchrift eben ſo leicht oder noch leichter als die Anwendung der ſogenannten Graſer'ſchen Schrift zum Ziele führen. Dieſelbe Abtheilung der Schulzeit und der Schüler findet bereits auch hier ſtatt. Hienach bietet die elementariſche Sprachkunde den Kindern des erſten und zweiten Schuljahres, oder der erſten Schülerklaſſe die Elemente der Ton- und Schriftſprache in 12 Unterrichtsſtufen, wozu noch Diktir- und Schreibübungen, Regeln für Behandlung des Schönſchreibens, und prüfende Wiederholungsfragen, wie bei jedem Abſchnitte kommen. Die zweite Klaſſe oder die acht- und zehnjährigen Kinder des 3. und 4. Schuljahres erhalten die Wortbildung zum Antheil. Der letzte hieher gehörige ſechste Unterricht enthält die Wörterfamilien, Beiſpiele zur Uebung, und Aufgaben als Vorübungen zum ſchriftlichen Gedankenvortrage. — Die Satzbildung fällt den Kindern des fünften und ſechsten Schuljahres oder der dritten Schülerklaſſe zu. Die vierte Schülerklaſſe mit 13 und 14jährigen Kindern des 7. und 8. Schuljahres übt den zuſammengeſetzten Satz und iſt ein Anhang über Verfertigung von Schriftaufſätzen beigegeben.

Der dritte Band, die Größenkunde behandelnd, weit entfernt, ein mechaniſches Rechnen zu lehren, hat zum Zwecke, formell zu bilden und Denkübungen zu gewähren. Ueberdieß hat er den Vorzug, daß er die Raumlehre in Verbindung mit der Zahlenlehre methodiſch darſtellt, und der Verfaſſer nicht Künſtliches und Gekünſteltes, ſondern das Einfache und Ausführbare lehrt. Wir haben hier folgenden Plan: 1) Die Größenkunde für die erſte Schülerklaſſe, Anſchauungsübungen mit Zahlen- und Raumgrößen, daher Zahlenlehre, Bildung, Zerlegung, Vergleichung der Zahlen innerhalb der erſten Dekade, Behandlung der Zahlen von 1 — 100. Raumlehre, allgemeine Anſchauung der Körper. 2) Größenkunde für die zweite Schülerklaſſe, Verſtandesübungen mit Zahlen- und Raumgrößen; die einfachen Rechnungsarten mit ganzen gleichbenannten Zahlen, dieſelben mit ungleichbenannten Zahlen; Entſtehung, Bildung und Zeichnung der Raumfiguren. 3) Zahlen- und Raumlehre für die dritte Schülerklaſſe. Fortgeſetzte Denkübungen mit Zahlen- und Raumgrößen, Vorübung zur Lehre von den Bruchzahlen und angewandtes Rechnen mit denſelben, Beſtimmung der Größenverhältniſſe der Raumfiguren von Raum und Zeit. 4) Zuſammengeſetztere Uebungen mit Zahlen- und Raumgrößen für die vierte Schülerklaſſe, Proportionsbeiſpiele, die wichtigſten Sätze aus der Geometrie.

Dieß der ſummariſche Inhalt des in jeder Beziehung vortrefflichen methodiſchen Werkes von Dreher. Der Form nach ſind die weiter ſich abtheilenden Punkte Entwicklungskatecheſen, und hier beurkundet der Verfaſſer eine Meiſterſchaft, wie der Berichterſtatter ſie noch in keinem methodiſchen Leitfaden gefunden. Das Schwere weiß der Verfaſſer leicht, das Dunkle klar zu machen, und dieß in einer Weiſe, daß der Leſer nicht ſelten ſehr angenehm überraſcht wird. Dabei iſt der Vortrag ſo kindlich, ſo natürlich, daß er aus dem Munde des Verfaſſers gewiß die Herzen der Schüler in hohem Grade angeſprochen und gewonnen hat. Und doch iſt keine Ueberladung, keine Wiederholung, keine Breitredigkeit darin. Was unſer Muſterlehrer vorträgt, hat er ſelbſt richtig angeſchaut, klar aufgefaßt, und darum vermag er es auch, ſo beſtimmt und deutlich mitzutheilen. Der ſelige Dreher, den Referent perſönlich zu kennen die Ehre nicht hatte, hat es in der Kunſt, durch die mit den Schülern gepflogene Unterredung, auf die Denkkraft zu wirken und das Herz anzuſprechen, ſoviel aus vorliegendem Werke hervorleuchtet, zur wahren Meiſterſchaft gebracht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Wirklichkeit die Zeichnung auf dem Papiere weit nachſteht. Was den Anzeiger noch beſonders für den Verblichenen wie für ſein Werk einnimmt, iſt die durchgängige Beſcheidenheit und Diskretion, womit der Verfaſſer verfährt. Wahrlich!

ſolcher Muſter kann es nie genug geben. Deßwegen konnten wir es uns nicht verſagen, dieſe Anzeige erſt nach dem Markte zu bringen. Wir ſind überzeugt, nicht nur wird der angehende Lehrer ſelbſt an Kenntniſſen durch dieſes Werk gewinnen, ſondern ſich des ächten Geiſtes beim Unterrichte durch das Studium dieſes Lehrverfahrens bemächtigen. Der Verfaſſer ſelbſt gibt irgendwo die Andeutung, daß es nicht auf den Buchſtaben, ſondern auf den Geiſt ankomme, der in ſeinem Werke und Wirken enthalten ſey. Daß es nun gar oft auch beim beſten Willen am rechten Geiſte beim Schulhalten und Unterrichten fehle, wer wird es läugnen? Wir laden zum Ankaufe dieſes Werkes — ohne alles Intereſſe und ohne jede Aufforderung hiemit ein, und kein Erwerber wird ſich getäuſcht finden. — Wir haben indeß noch ein Intereſſe, das des Anſchauungsunterrichtes ſelbſt zu beachten. — Noch immer iſt für die gute Ertheilung deſſelben Manches zu wünſchen übrig; namentlich wird er bis zum Schluſſe des Schullebens des einzelnen Kindes nicht methodiſch fortgeſetzt, und überall zu wenig Sprechübung damit verbunden. Von andern Gebrechen wollen wir nicht reden; wir meinen, nur durch das eifrige Studium guter Werke, namentlich des vorliegenden, könnte manchem Uebelſtande abgeholfen werden. Zu den Mitteln, ſich für dieſes Fach mehr zu befähigen, dient auch nachſtehendes ſeiner Brauchbarkeit wegen ſchon ins Schwediſche überſetzte Werk: Denzels Entwurf des Anſchauungsunterrichtes in katechetiſcher Gedankenfolge, praktiſch ausgeführt von C. Wrage, Lehrer an der Wilhelminen-Schule in Flensburg, mit einem Vorworte von Denzel, Prälat, Oberſchulrath ꝛc. zu Eßlingen. Vierte Auflage. Erſter Curſus. Altona bei J. Fr. Hammerich. 1843. — Wir ſind Willens, dem fraglichen Elaborate ſeiner Eigenthümlichkeit wegen, wenn wir im Beſitze des Ganzen ſeyn werden, eine ausführliche Anzeige zu widmen. — Immer mehr wird erkannt, und muß erkannt werden, wie nothwendig für formelle Bildung der Erkenntnißkräfte und für Förderung der Sprachkunde der Anſchauungsunterricht ſey.

J. St.

3.

Die deutſche Rechtſchreibung, ein Handbuch für Lehrer und zum Selbſtgebrauche von L. V. Jüngſt, Oberlehrer am Gymnaſium zu Bielefeld. Münſter, Druck und Verlag von Friedrich Regensberg. 1843.

4.

Regeln der deutſchen Rechtſchreibung, ein Leitfaden für Schüler beſtimmt, von L. B. Jüngſt, Oberlehrer am Gymnaſium in Bielefeld. Münſter, Druck und Verlag von Friedrich Regensberg. 1842.

Einer Sprache, die ſich ſowohl durch geſchichtliche Entwicklung als innere Ausbildung, durch unverfälſchte Urſprünglichkeit, wie durch Wohllaut und Reichthum auszeichnet, ſcheint es der Verfaſſer ſchuldig zu ſeyn, ſein Möglichſtes zu ihrer richtigen Schreibart beizutragen. Als eine durch reiche Fülle, geſchmeidige Bildungsfähigkeit und ſeelenvollen Wohlklang ſich auszeichnende Sprache erkennt er unſere Mutterſprache, und bekennt ſich als den begeiſtertſten und wärmſten Verehrer derſelben. Seine innige Liebe für dieſelbe hat ihn bewogen, eine weitläufige und gründliche Schrift über die Rechtſchreibung, die eben bei unſerer ſchönen und reichen Urſprache noch merklich im Schatten liegt, zu bearbeiten und ihr allen Fleiß zuzuwenden. In der That, um uns des Verfaſſers eigener Worte zu bedienen, „es ziemt einem in Wiſſenſchaft und Kunſt großen Volke nicht, daß es gleichgültig in Bezug auf die Schreibung ſeiner Sprache ſey.“ — Troz dem ſind die Abweichungen nicht nur in entſchuldbaren Dingen, ſondern auch in ſolchen, die von Belang ſind, immer noch ſehr groß. Man denke, um aus hundert Rubriken nur die Schreibung des großen Anfangsbuchſtabens anzuführen, an die Anführung der Rede eines Andern oder eines Wortes; an die Verszeilen, an ein Hauptwort, wenn es als Umſtandswort gebraucht wird; an Partikeln, wenn ſie als Hauptwörter gebraucht werden; an den Gebrauch des Umſtandswortes mit Präpoſition und Artikel; an Eigenſchaftswörter, die von Eigennamen ſtammen; an die Zahlwörter; an die Zuſammenſetzung u. ſ. w. — Darum dürfte man es mit dem Verfaſſer als höchſt zeit- und zweckmäßig erachten, in der Schule mehr Rückſicht auf die Rechtſchreibung zu nehmen, und für ſie einen beſondern Curſus zu beſtimmen. Zuerſt ſollte ſich der Lehrer eine gediegene Anſicht in dieſem Felde erwerben, und dieß ließe hoffen, daß man ſich allmählig mehr vereinigte. Indem der Verfaſſer: A) Allgemeine Beſtimmungen über die Anwendung und Gebrauch der Schriftzeichen, über Behandlung der Eigennamen, und den Gebrauch der Fremdwörter; B) Grundregeln der deutſchen Rechtſchreibung nach Gebrauch und Ableitung, Dehnung und Schärfung; C) Beſondere Regeln über die Setzung großer Anfangsbuchſtaben und der Vokale, Diphtonge und Conſonanten, D) Grundſätze über die Schreibung der Sylben und Wörter; und E) Vorſchrift über Setzung der Leſezeichen in 146 §§. auf 269

SS. und zum Schluſſe noch ein vollſtändiges Regiſter, die richtige Schreibart jeden vorkommenden Wortes enthaltend, gegeben hat: kann Referent behaupten, daß hier das Beſte, was ihm über dieſen Gegenſtand noch zu Geſicht gekommen iſt, geleiſtet worden ſey, und daß es zu wünſchen wäre, jeder, der Unterricht in der deutſchen Sprach zu ertheilen, oder ſich ſelbſt in dieſem Zweige zu vervollkommnen Urſache hat, möge ſich dieſes Werkes bedienen.

Das beigegebene kleine Büchlein: Regeln der deutſchen Rechtſchreibung von L. B. Jüngſt iſt ein kleiner Auszug aus dem oben angeführten Werke, welcher den Schülern in die Hände zu geben iſt. Wir bezeugen dem Verfaſſer, daß er ſeinen Gegenſtand mit Lebhaftigkeit und Energie durchgeführt, und daß ihn wirklich Liebe und Begeiſterung für ſeine Mutterſprache geleitet habe. Die Schrift verdient Verbreitung und Platz in der Bibliothek eines jeden Lehrers und jeder Lokalſchule. J. St.

5.

Der Unterricht in der deutſchen Rechtſchreibung in ſeinem ganzen Umfange, verbunden mit dem Leſeunterricht und der Sprachlehre von Gg. A. Winter, Oberlehrer an der Bürgerſchule zu Kirchberg, Verfaſſer der 8 arithmetiſchen Wandtafeln, der Rechnungsaufgaben für Bürger- und Landſchulen. Erſter Band, enthaltend: Methodik und Elementar-Lehrgang der Rechtſchreibung. Zweiter Band, enthaltend: Zweiter oder Begründungs-Lehrgang für Mittelklaſſen, und dritter oder Ergänzungslehrgang für Oberklaſſen. Leipzig 1845. Verlag von Jm. Tr. Wöller.

Ein neuer Gedanke iſt es, die Rechtſchreibung nach ihrem ganzen Umfange verbunden mit dem Leſeunterricht und der Sprachlehre zu geben. Dieß iſt keineswegs ſo zu verſtehen, als wäre hier von einem Unterrichte in der Sprachlehre mit hauptſächlicher Beachtung der Orthographie, welche ein Theil der Sprachlehre iſt, die Rede; ſondern umgekehrt muß man ſich eine Rechtſchreiblehre denken, die das Wichtige und Unentbehrliche aus der Sprachlehre aufnimmt, und am Gange der Sprachlehre verläuft. Der Verfaſſer bemüht ſich, ſein Werk dadurch zu empfehlen, daß hier ſeine im Schulzimmer geſammelte Erfahrung, ſeine ſeit Jahren erprobten Verſuche, und wiederholten Durch-

arbeitungen zu Tage liegen. Er gibt ſich das Zeugniß, daß er nicht nur unverkennbar guten Willen bei der Herausgabe ſeiner ſchulmänniſchen Erfahrungen habe, ſondern auch ſeit einer ziemlichen Reihe von Jahren mit beſonderer Vorliebe den Sprach- und Rechtſchreibunterricht in ſeiner Schule betrieben und über dieſen Gegenſtand viel geleſen und gedacht habe. Auch er iſt der Anſicht, es müſſe dem Rechtſchreibunterricht in dem Stundenplane der Bürgerſchulen ein eigenes Plätzchen eingeräumt werden; indem es die Erfahrung beſtätige, daß Kinder gemeiner Stadt- und Dorfbürger wegen Vernachläßigung in der Sprache viel ſchwieriger ſchreiben lernen, als Kinder gebildeter Eltern dazu kommen. Zum Zwecke, die Rechtſchreibung in den Land- und niedern Bürgerſchulen zur Vollkommenheit zu bringen, iſt vorliegendes Werk verfaßt. Der Verfaſſer ſagt über ſeinen Plan: „Der Hauptgrundſatz, der mich bei der Ausarbeitung leitete, iſt der: Sprach-, Leſe-, Kopfbuchſtabirübungen und Schönſchreiben, verbunden mit fleißigem Nachſchreiben von Buchſtaben, Sylben und Wörtern in der Unterklaſſe; Sprech- und Leſeübungen, Sprachlehre, Orthographie und ſchriftliche Arbeiten in der Mittel- und Oberklaſſe müſſen nach einem feſten Plane ſtreng ſtufenweiſe immer mit einander Hand in Hand gehen; müſſen gleichſam ein Ganzes ausmachen, wenn der Unterricht in der Rechtſchreibung bald von einem günſtigen Erfolge gekrönt werden ſoll. — Dabei iſt aber vorzugsweiſe auf eine ſtrengwiſſenſchaftliche Durcharbeitung des Elementarlehrganges zu ſehen. Wird dieſe, was leider nur zu häufig der Fall iſt, unterlaſſen, ſo kann auch in den höhern Klaſſen von erfreulichen Fortſchritten in der Rechtſchreibung die Rede nicht ſeyn“.

Wie nun der Verfaſſer die Verbindung der Rechtſchreibung mit dem Leſen verſtehe, wollen wir uns von ihm ſelbſt erklären laſſen. „Wenn ich ausſprach“, ſagt er, „daß der Unterricht in der Rechtſchreibung mit dem Leſen verbunden werden ſolle, ſo meine ich damit keineswegs eine ſo ſtrenge Verbindung, daß das Rechtſchreiben mit den verſchiedenen Lautir- und Leſeſtufen gleichmäßig fortſchreite: nein! dieſe Verbindung ſoll nur darin beſtehen, daß in der Elementar-Klaſſe mit dem Sylbenleſen auch zugleich das Sylbenſchreiben erlernt und tüchtig geübt und ſo das Kind von den leichteſten und einfachſten Lautzuſammenſetzungen zu den ſchwereren 3 und 4lautigen Sylben fortgeführt wird, damit ſpäter das Nach- und Aufſchreiben lautreicher Sylben und Wörter keine Schwierigkeiten verurſacht und in denſelben nicht Buchſtaben zu viel und zu wenig geſetzt werden; darin, daß das Kind, ſobald Wörter im A. B. C. auftreten, fleißig und unverdroſſen darauf hingewieſen wird, ſich die Form und Geſtalt der Wörter einzuprägen; daß ferner die Kinder das ſoeben Geleſene entweder, indem der Lehrer die Wörter vorſpricht, aus dem

Kopfe nachbuchſtabeln, oder wenn es leichte Wörter ſind, nachſchreiben; — daß in der Mittel- und Oberklaſſe die Kinder beim Leſen fleißig erinnert werden, ſich die Schreibung (Geſtalt) dieſes oder jenes Wortes genau zu betrachten und einzuprägen, daß die Kinder angehalten werden, darüber Rede und Antwort zu geben, weßhalb hier oder da der Punkt, das Komma, Semikolon ꝛc. ſteht.

Der innern und äußern Einrichtung nach beſteht das ganze Werk in 3 Bänden, von denen aber jeder ein für ſich beſtehendes Ganzes ausmacht.

Der erſte Band enthält eine Methodik der Rechtſchreibung und den vorbereitenden oder Elementarlehrgang der Orthographie. Zu dem erſten Bande gehört: „Der kleine Elementarſchüler, oder die erſten Anſchauungs-, Leſe-, Schön- und Rechtſchreibungen des Kindes, methodiſch und ſtreng ſtufenweiſe bearbeitet, eine wohlfeile Handfibel mit Druck- und Schreibſchrift für die unterſten Klaſſen in deutſchen Volksſchulen.“

Der zweite Band enthält den zweiten oder Begründungs- und den dritten oder Ergänzungslehrgang und iſt für die Mittel- und Oberklaſſen berechnet. Der Unterricht in der Rechtſchreibung iſt mit der Sprachlehre verbunden, und zwar ſo, daß ſich an jede Wörterklaſſe die dazu gehörigen und die davon abzuleitenden orthographiſchen Regeln anſchließen. Jede orthographiſche Regel wird durch Sprachübungen klar und anſchaulich gemacht und außerdem ſind noch zu jeder orthographiſchen Regel drei, vier Diktirübungen gegeben. Zu dieſem zweiten Bande in die Hände der Schüler gehört wieder: Der Denk-, Sprach- und Schreibſchüler oder methodiſch und ſtufenweiſegeordneter Stoff zu Verſtandes-, Sprach- und Rechtſchreibübungen, ein Uebungs- und Wiederholungsbüchlein mit einer großen Anzahl Aufgaben zu ſchriftlichen Arbeiten. Dieſe Aufgaben ſchließen ſich wie die vorigen durchgehends an die einzelnen Stufen und Uebungen des zweiten Lehrgangs an.

Der dritte Band (der uns gerade nicht vorliegt) enthält den vierten oder Vollendungslehrgang und behandelt die Interpunktionslehre verbunden mit der Satzlehre. Der dritte und vierte Lehrgang ſollen beim Unterrichte neben einander gehen. Zu dieſem dritten Bande gehört ein Heftchen: „Vorlegblätter zur Einübung der Interpunktionszeichen.“

Die Diktirübungen betreffend, ſtellt der Verfaſſer erſt die Regel auf und läßt die nach ihr zu ſchreibenden Wörter folgen. Sobald als möglich bilden ſie längere zuſammenhangende Sätze, Erzählungen und Briefe. Der Inhalt iſt lehrreich und anziehend; er iſt aus der Naturgeſchichte, Naturlehre, Geographie und Geſchichte genommen. Man ſieht, es iſt hier ein vollſtändiges Lehrverfahren für den Unterricht in

der Rechtſchreiblehre, die ſonſt auch das Lehrer- und Schüler-kreuz genannt wird, gegeben und während das Werk von L. B. Jüngſt ſich für Real- und höhere Bürgerſchulen eignet, iſt dieſes für die Elementarſchule beſtimmt. Wir haben nur zu große Weitläufigkeit und Breite zu tadeln. Dieſe Eigenſchaften benehmen übrigens dem Werthe des Buches durchaus nichts.

J. St.

6.

Uebungsbuch für den Rechtſchreibunterricht in Volksſchulen von Inſpektor M. Wagner. Dritte unveränderte Auflage. Eſſen bei G. D. Bädeker. 1842.

Vorſtehendes Büchlein mit Uebungsbeiſpielen der Rechtſchreibung geht einen natürlichen und ungekünſtelten Gang, vom Wort, von der Sylbe, von den Lauten, den Mitlauten, von ähnlich und gleichlautenden Wörtern, vom großen Anfangsbuchſtaben, von Stammabgeleiteten und zuſammengeſetzten Wörtern ꝛc. das in Betreff der Schreibung Nöthige enthaltend. Es könnte ſehr gut als Leſebüchlein für die erſte Klaſſe benützt werden. Auch enthält es des Lehrreichen Vieles. In jeder Schule wird es gute Dienſte thun.

J. St.

7.

Wohlfeiles Hilfsbüchlein, bei dem orthopraphiſchen Unterrichte den Schülern in die Hände zu geben. Zweite Auflage. Schneeberg. Rentzſch. 1843.

Man ſieht, wie fleißig das Feld der Rechtſchreibung in neueſter Zeit bearbeitet wurde. Nicht nur für die Hände der Kinder, auch für die des Lehrers zu Diktirübungen ſind dieſe Blätter eingerichtet. Aus den einzelnen Wörtern ſollen die Kinder Sätze bilden. Am Schluſſe ſind noch Briefe beigegeben, damit das Kind die äußern und innern Einrichtungen eines Briefes kennen lernen.

J. St.

8.

Erfahrungen und Rathſchläge aus dem Leben eines Schulfreundes. Zunächſt für die Volksſchulehrer des Regierungsbezirkes Merſeburg in der Provinz Sachſen zuſam-

mengeſtellt u. denſelben gewidmet von **Chriſtian Weiß**, Dr. der Philoſophie, Königl. Preuß. Regierungs- und Schulrathe ꝛc. 2. Aufl. Halle, bei C. A. Schwetſchke und Sohn. 1843.

Der Verfaſſer des genannten 82 Seiten umfaſſenden Schriftchens, Herr Chriſtian Weiß, fand ſich, wie es in der Vorrede heißt, aus dem Grunde veranlaßt, ſeine Erfahrungen der Oeffentlichkeit zu übergeben, um den Lehrern des Bezirkes Merſeburg ſeine auf ſeinen Schulbeſuchen und Schulreiſen gewonnenen Anſichten und Bemerkungen über die Beſchaffenheit der Schüler und den Standpunkt der Lehrer, in ſoweit ſie weder von ausſchließlich amtlicher, oder von blos individueller Beziehung waren, zur Würdigung und Benützung vorzulegen.

Im Jahre 1843 erſchien die 2. Aufl. des obigen Schriftchens im Preiſe zu 6 gGr.

Der Verfaſſer, der in das Lobreden ſeiner Zeitgenoſſen nicht unbedingt einſtimmt, ſtellt die Mängel unſers Volksſchulweſens in ihrer wahren Geſtalt dar, vergißt aber nebenbei nicht, dem wirklich Lobenswerthen den Ehrenplatz einzuräumen. Das Gute verkennt er keineswegs, und das, was uns die Gegenwart bietet, ſchlägt er hoch an; aber das Mangelhafte ſchildert er mit grellen Farben, ohne jedoch dem Schulſtande zu nahe zu treten, oder gar Unwahrheiten auszubeuten. Was er ſagt, gilt einzig der guten Sache. Im Gegentheile nimmt er ſich mit wahrer Liebe des Schulſtandes an, und auf jeder Seite bemerkt man, daß die Worte aus dem tiefſten Grunde des Herzens gekommen ſind, und von Achtung gegen den verdienſtvollen Schulſtand überflieſſen. Herr Weiß iſt ein Schulfreund im vollſten und umfaſſendſten Sinne des Wortes; er iſt ein Mann, auf deſſen Worte man trauen und bauen kann; denn was er in ſeiner Schrift darlegt, ſind durchaus keine Uebertreibungen, ſondern alles in derſelben hat Realität. Wir wurden bei Durchleſung der gedachten Arbeit oft ergriffen von der Fülle der Schönheit, des Wahren und Guten, ſo der Verfaſſer auf gedrängtem Raum auseinander geſetzt hat. Wir können nur von ganzem Herzen wünſchen, daß dieſes werthvolle, literariſche Erzeugniß in keiner Schullehrerbibliothek fehlen ſollte, beſonders weil es wegen des nieder geſetzten Preiſes wohl vermöglicht wäre.

Um aber unſere Lobſprüche mit Gründen erhärten zu können, ſo bleibt uns noch übrig, auf den Inhalt des Büchleins näher einzugehen, und mehrere Kernſtellen daraus wiederzugeben.

Obgleich unſer Schulweſen, das im 16. und 17. Jahrhun-

dert in einem Zuſtande der Erſchlaffung und Entkräftung darnieder lag, ſich ſeit neueſter Zeit mächtig gehoben hat, und durch gut gemeinte Unterſtützung der Regierungen und der Fürſten noch mehr aufblühen wird, ſo iſt doch nicht zu bezweifeln, *daß unſer Schulweſen im Ganzen auf einer Stufe der Mittelmäßigkeit ſtehe.* Ebenſo ſchön, als leidenſchaftslos und ruhig wird dieß von Seite 1 — 4 begründet. „*Unzufriedenheit*,“ ſagt Weiß unter anderem, „iſt *das Glück des Weiſen; aber die Zufriedenheit iſt die Strafe des Thoren.* Vorwärts, aufwärts geht unſer Weg. Man wird ihn nicht unſträflich wandeln, wenn man ſich dem Wahne hingiebt, ſchon zu einer erquicklichen Höhe oder weit genug geſchritten zu ſeyn.“

Von Seite 4 — 11 giebt der geehrte Verfaſſer ein wohlgelungenes, treffliches Bild einer guten Schule, und Referent erkannte hieraus wieder die vollendete Praxis und den klarſten und ruhigſten Scharfblick eines gediegenen und erfahrenen Schulmannes.

„Einen Hauptgrundſatz“, führt Hr. Weiß auf Seite 11 an, „für allen und jeden Unterricht mögen manche Lehrer ſich noch mehr aneignen; dieſen: *Viel mit Wenigem*, oder: *äuſſere Einfachheit mit innerer Vollſtändigkeit des Lehrplanes*.“

„Ueberall bleibe der Lehrer hierbei des Grundſatzes eingedenk, daß der gute Schüler (einer Volksſchule) nicht ſowohl viel wiſſen, als vielmehr ſeine Geiſteskraft ſelbſtändig gebrauchen lernen muß! Dieß kann er auch bei einem geringen Maaße von Kenntnißen ...... Käme es auf die Maſſe des Erlernten an, ſo reichte ja das Leben in keinem Falle hin.“

Von Seite 13 — 26 ſpricht der verdienſtvolle Verfaſſer über den Religionsunterricht und deſſen Behandlung aus. Da der Verfaſſer unſers Wiſſens ein Proteſtant iſt, ſo kann es nur natürlich ſeyn, wenn er den fraglichen Gegenſtand vom proteſtantiſchen Standpunkte aus beleuchtet und betrachtet. Doch wird jeder, welcher Confession er auch angehöre, viel Gutes und Nützliches finden.

Es ſey uns erlaubt, einige Worte aus der beſagten Schrift anzuführen:

„Das Kind kömmt zur Schule mit Eintritt des pflichtigen Alters nicht ohne *Religion*, auch nicht ohne *Religionskenntniß*. Nicht ohne Religion; denn wenigſtens der Keim derſelben iſt ſeiner menſchlichen Seele eingepflanzt, d. h: der Glaube an einen unſichtbar Höchſten über den Menſchen, an einen letzten Anhalt für ihn in den Verhältniſſen ſeines abhängigen Daſeyns, kann aus der gereiftern Vernunft ſelbſt entwickelt werden, und Vorſtellungen von dem Objekte dieſes Glaubens

Digitized by Google

ſagen daher dem kindlichen Gemüthe unbewußt ſo zu, daß ihm wohler wird, wenn es ſeine Händchen nach dem Beiſpiele der Erwachſenen zum Gebete falten gelernt hat, und daß es ſanfter einſchläft, wenn die Mutter über ſeinem Nachtlager betet. Auch iſt dieſer Keim wohl ſchon in dem Kinde genährt worden, durch Gebetsformeln, welche es ſelbſt ſprechen lernte, obwohl es ſie nicht verſtand; durch die Belehrung der Eltern, daß Gott im Himmel ſei, alles ſehe und höre und wiſſe, daß er die frommen Kinder lieb habe. ꝛc. Alſo ſchon in ſofern war das Kind nicht ohne Religionskenntniſſe geblieben; und hierzu kamen wohl noch andere Erzählungen von Gott aus der Bibel oder Lehren in Denkſprüchen ebendaher, welche wohlgeſinnte Eltern dem Kinde mittheilten, weil ſie es liebten.“

Das Ziel der Volksſchule bei dem fortgeſetzten Religionsunterrichte iſt: Bekanntſchaft mit dem weſentlichen Inhalte der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre, hiſtoriſche Kenntniſſe der Verbreitung des Chriſtenthums, durch Beides aber Entwickelung und (ſoweit das jugendliche Alter deſſen fähig iſt) Befäſtigung einer wahrhaft religiöſen Anſicht der Dinge und des Lebens.“

Auf die Entfaltung des religiöſen Lebens, auf wahre Entwickelung des Gemüthes legt Hr. Weiß einen großen Werth, welche Anſicht auch Referent gleichfalls theilt.—

Ueber die Grammatik legt der Hr. W. ſeine Anſichten von Seite 26 — 39 dar.

Wenn auch überall in der Schule Unterricht in der Grammatik gegeben wird, ſo wird doch die Sprachbildung in einem ſehr ungenügenden Grade erreicht; es muß alſo hiebei manches hinzu-, manches weggethan werden. Correktheit, Gewandtheit und Sprachreichthum gehören zu der Sprachbildung des Volkes. Dagegen findet man in unſern Schulen zu viel Regelwerk, und zu wenig Selbſtkönnen, noch zu viel Gramatik, zu wenig Sprachfertigkeit. Lauter der Wahrheit entſprechende Sätze.

„Der Schüler der genannten (Elementarſchulen) Schulen“, ſagt Hr. Weiß, „ſollen nur lernen 1.) mit Fertigkeit richtig und ſachgemäß ſprechen, (nach Verhältniß auch ſo ſchreiben); 2.) die ſprachlichen Sätze und deren Verbindungen richtig beurtheilen und handhaben; 3.) den urſprünglichen und abgeleiteten Sinn der einzelnen Wörter, ſowohl als ganzen Redensarten mit Schärfe entwickeln und mit Leuchtigkeit faſſen.“

Angeführte drei Sätze werden auf eine ſehr faßliche Weiſe weiter auseinandergeſetzt. Die Kinder ſollten weit mehr durch die Anſchauung und das Gedächtniß, als durch Reflexion und Grammatik lernen.

Auch das Leſen und Schreiben, das Rechnen und die

Formenlehre hat der Hr. Verfaſſer nicht vergeſſen, und ſagt auch hierüber von Seite 39 — 48 das Nothwendigſte.

„An der Vollkommnung dieſer Ueterrichtszweige haben die letzten Jahrzehnte mit beſonderer Vorliebe gearbeitet. Erfreulich iſt es, daß das Streben nach Virtuoſität in dieſen Dingen, und die damit zuſammenhängende Geneigtheit individuelle Manier über allgemein anwendbare Methode zu erheben, etwas nachgelaſſen hat. Die Volksſchullehrer ſehen je mehr und mehr ein, daß, ſo wichtig auch alle jene Lehrgegenſtände, ſie dennoch nicht das Höchſte ſind für Lehrer und Schüler, und daß bei mancher Verſchiedenheit in Methode und Manier das Weſentliche doch immer zur rechter Zeit erreicht werden kann. In der That war es vor nicht gar langer Zeit hinreichend, um für ausgezeichnet als Schullehrer zu gelten, wenn tüchtig nach Stephani lautirt, nach Peſtalozzi gerechnet, nach Joſeph Schmid oder Peter Schmid gezeichnet, und nach Nägili's Ziffermethode geſungen wurde. Das iſt nun vorüber.“

Eine kurze Beurtheilung der amerikaniſchen Schreibmethode iſt Seite 43 zu leſen.

Auf Seite 45 beklagt Hr. Weiß die zu ſchnelle Uebergehung der Elemente beim Rechnen, und ſchließt auf unglückliche Erfolge.

Der weitere Raum der Seiten 58 — 74 füllt eine Auseinanderlegung der Privatverhältniſſe des Schullehrers aus. Beſonders eifert der Hr. V. gegen die körperzerſtörende und geiſtverwüſtende Privatſtundenjagd, und ſagt die Wahrheit, daß die gewiſſenhafte Beſorgung einer Schule die ganze Kraft des Lehrers erfordern Er empfiehlt die Fortbildung mit kräftigen Worten, bedeutet von Herzen die mißliche Lage mancher Lehrer in pecuniärer Hinſicht, giebt aber zugleich Rathſchläge, wie der Schullehrer ſelbſt ſeine häuslichen Verhältniſſe regeln ſoll. Trefflich ſind in jeder Hinſicht ſeine praktiſchen Einſichten, und können manchen Anfänger von vielen Unannehmlichkeiten ſchützen.

Was der Herr Verfaſſer der Emanzipation ſagt, iſt aller Beherzigung werth.

So hätten wir freilich etwas mangelhaft den Inhalt dieſer Schrift auseinander geſetzt. Doch, um von ihrer Güte überzeugt zu werden, muß ſie ſelbſt geleſen werden. Was uns an Herrn Weiß am meiſten gefiel, iſt die Ruhe, Unparteilichkeit, die Innigkeit in der Darlegung ſeiner gewonnenen Anſichten. Hiemit ſey die angezeigte Schrift allen Freunden der Pädagogik anempfohlen!

M. Lehmann.

9.

Weltgeſchichte von F. H. J. Albrecht, Großherzoglich Heſſiſchen Gymnaſiallehrer. Ein Lehrbuch ſowohl zum Selbſtunterricht als für Gymnaſien und höhere Bürgerſchulen. Erſter Theil. Alte Geſchichte. Geſchichte der alten orientaliſchen Völker und der Grichen, mit Inbegriff der Macedonier und der aus Alexanders ſowie aus der Seleucidiſchen Monarchie entſtandenen oder von der letztern ſich frei machenden Reiche. Mainz, bei Florian Kupferberg. 1846. X. 309. Druck und Ausſtattung gut.

Die Grundſätze, nach denen H. V. ſeine Weltgeſchichte geſchrieben, ſind in dem Vorworte und in der Einleitung angegeben. »Die Weltgeſchichte iſt ihm die Darſtellung der bisherigen Thaten und Schickſale des Menſchengeſchlechtes nach ihrem äußern und innern Zuſammenhange. Sie bietet daher ein lehrreiches und ebenſo tröſtliches als warnendes Gemälde von der Erziehung des Menſchengeſchlechtes durch Gott dar. Das Studium der Geſchichte ſoll dem Schüler ſagen, daß er nicht vereinzelt, nicht wirkungs-, nicht beſtimmungslos in der Welt daſteht; daß auch in ſeinen Adern das Blut der Menſchheit kreist; daß auch ſein Handeln, gutes wie böſes, nothwendig ſeine Spur der Geſammtheit eindrückt; daß Alles, was von Menſchen erfunden, gethan und gelitten worden, auch für ihn erfunden, gethan und gelitten ward; daß alle Bildung und Mangel, die ganze Geſtalt der Jetztheit die Frucht des Lebens der Vergangenheit iſt; daß alle Menſchen, alle Völker auf einander einwirken, und daß das durch alle Zeiten fortlaufende Leben der geſammten Menſchheit ein einziges organiſches Ganzes bildet, welches aus den Wechſelwirkungen ihres äußern und innern Sinnes beſteht, die durch göttliches Walten zur Vervollkommung, als dem Endziele des Menſchengeſchlechtes hingeleitet werden.... Das Handbuch muß alle wichtigen Erſcheinungen der Geſchichte in ihrem Entſtehen, ihrem Verlaufe und ihrer Einwirkung auf andere Ereigniſſe ſchildern. Wie das Leben der geſammten Menſchheit, iſt auch die Geſchichte jedes Menſchen und jedes Volkes ein organiſches Ganzes, aus den Wechſelwirkungen ſeines äußern und innern Seyns beſtehend. Das Handbuch muß deßhalb neben den Thaten und Schickſalen jedes Volkes auch ſeine ſtaatsrechtliche, wiſſenſchaftliche, künſt-

leriſche Ausbildung und das Auseinanderwirken von beiden darſtellen. Es muß ausführlich und zugleich kurz ſeyn, d. h. Alles, was zur Erkenntniß und richtigen Beurtheilung der Thatſachen erforderlich iſt, — aber nicht mehr — enthalten.“

In Beziehung auf die Anordnung des Stoffes hat H. V. den ethnographiſchen Standpunkt ſich gewählt. Demgemäß wird die Geſchichte eines jeden Volkes von ſeinem Entſtehen bis zu ſeinem Untergange ununterbrochen erzählt. Dieſer Standpunkt bietet den Vortheil einer leichtern Ueberſicht, indem die Schickſale eines Volkes viel lebhafter vor Augen geſtellt werden können. Doch ſcheinen auch die Nachtheile nicht unbedeutend zu ſeyn; denn offenbar können die Wechſelbeziehungen der Völker zu einander nicht ſo leicht begriffen werden, es müßte nur nach jedem größern Zeitabſchnitte das Wechſelverhältniß noch beſonders dargeſtellt werden. Was in dieſer Hinſicht von H. V. noch geſchehen wird, ſteht noch in Ausſicht.

Die Eintheilung betreffend, befolgt H. V. in der Hauptſache die herkömmliche Tradition. Die alte Geſchichte reicht vom Beginne der erſten Staaten bis zum Untergange des weſtrömiſchen Reiches; die mittlere bis zur Entdeckung Amerika’s; die neue bis zum Beginne der franzöſiſchen Revolution; die neueſte bis zur Gegenwart. Dieſe Eintheilung ſcheint auch Referent die richtigſte und zweckmäßigſte zu ſeyn. Einige wollen zwar mit der Geburt Chriſti die alte Geſchichte zum Abſchluſſe kommen und eine neue Periode beginnen laſſen. Ref. will dieſer Anſicht, welche auch ſehr triftige Gründe für ſich hat, nicht zu nahe treten. Doch muß zugeſtanden werden, daß mit der Entwicklung, Bildung und Chriſtianiſirung der germaniſchen Völkerſchaften gleichſam ein neuer Abſchnitt der Völkergeſchichte beginnt. Daß das Chriſtenthum außerordentlich dazu beigetragen habe, wer wird dieſes in Abrede ſtellen? Ebenſo beginnt H. V. die neuere Geſchichte viel geeigneter mit der Entdeckung Amerika’s als mit der Reformation, mit welcher ſie auch Viele, z. B. Beutelrock, beginnen. Die Wichtigkeit und die Folgen der letztern wird Niemand leugnen wollen, wer die Geſchichte nur einigermaſſen kennt. Allein die Entdeckung eines bisher unbekannten Welttheiles, das Verhältniß der alten zur neuen Welt, die ſich immer mehr und mehr entwickelnden Folgen muß in Beziehung auf das Ganze von noch ungleich größerer Bedeutung und Einfluß ſeyn.

Gegenwärtige Abtheilung enthält die alte Geſchichte der orientaliſchen Völkerſchaften und der Griechen. Die Abſtammung unſers Geſchlechtes von einem Paare nimmt auch H. V. an. Für die Einheit des Menſchengeſchlechtes ſpricht ſich in der neueſten Zeit A. v. Humboldt wieder entſchieden aus. Nur möchte die Anſicht des H. V.’s, als ließen ſich die verſchiedenen Raçen durch die Verſchiedenheit der Himmelsſtriche leicht erklä-

ren, mit den Ergebniſſen der Wiſſenſchaft und Erfahrung nicht übereinſtimmen. Z. B. der Neger wird in Europa ſelbſt nach vielen Generationen nie zum Kaukaſier, und umgekehrt. Der Grund muß tiefer liegen. Eine Schöpfung des Menſchen nimmt H. B. ebenfalls an; nur ſagt er nicht, durch wen oder wie ſie geſchehen oder was ſie überhaupt iſt. Der Chriſt glaubt an die Schöpfung durch Gott; ein A. v. Humboldt ſpricht von einer generatio aequivoca ꝛc. Nicht unintereſſant wäre es geweſen, wenn H. B. auch den Urſprung und die Bildung der Völker kurz angegeben hätte. Denn blos zu ſagen, die jetzige Bevölkerung nach den älteſten und der älteſten Geſchichte (?) zufolge vom Südoſten Aſiens, allenfalls von Kaſchemir (?) aus, genügt nicht. Auf dieſe Weiſe werden die wichtigen Erſcheinungen der Geſchichte in ihrem Entſtehen nicht erklärt. Man lieſt von Chineſen, Indier, Aegyptier, Babylonier, Aſſyrier, Baktrier, Meder, Perſer, Parther, Phönicier, Hebräer ꝛc.; ohne die Geneſis dieſer Völker zu wiſſen. Sie erſcheinen auf dem Schauplatze, wie ein Deus ex machina. Für die Behauptung S. 11, daß die Bevölkerung Aegyptens theils eine negerartige, theils eine kaukaſiſche wár, fehlt der Beweis. Wie kamen Beide zuſammen? Iſt Aegypten, wie H. B. angibt, von Meroe aus, oder nicht vielmehr Meroe von Aegypten aus bevölkert worden? Dann, fällt die Auswanderung der Hebräer unter Hyksos? Eine große Frage iſt es auch, ob der ägyptiſchen Religion, wie H.B. behauptet, der indiſche Pantheismus zu Grunde lag; ob das Volk von einem Gott nichts wußte? Die Reihenfolge der neuaſſyriſchen und mediſchen Könige ſcheint Ref. genauer und richtiger als in andern Lehrbüchern angegeben zu haben. In der Geſchichte des Cyrus folgt H. B. dem Geſchichtſchreiber Herodot; Ref. möchte in dieſer Hinſicht die h. Schrift und Xenophon vorziehen; auch die innern Gründe ſcheinen für die letztern zu ſprechen. Seicht und etwas rationaliſtiſch wird die Geſchichte der Hebräer erzählt. (Nebenbei geſagt, Joſua iſt kein Bruderssohn von Moſes, wie H. B. ſagt, ſondern aus dem Stamme Ephraim, während Moſes aus dem Stamme Levi iſt.) Eine Rotteck'ſche Phraſe iſt es, wenn H. B. S. 44. ſagt, Samuel hätte deßhalb den David zum Könige geſalbt, weil ſich Saul der Vormundſchaft der Prieſter entziehen wollte.

Unverhältnißmäßig ausführlich hat H. B. die griechiſche Geſchichte behandelt. Denn während die orientaliſchen Völker nur 35, ſo erhielten die Griechen faſt 300 Seiten. H. Albrecht iſt Gymnaſiallehrer; ohne Zweifel alſo mit den griechiſchen Klaſſikern, ſowie mit der Geſchichte Griechenlands vertrauter, als mit der Literatur und Geſchichte des Orientes. Dann mag H. A. von der (nicht unrichtigen) Ueberzeugung ausgehen, daß der Einfluß Griechenlands auf die Weltgeſchichte, insbeſondere

wegen ſeiner eigenthümlichen Verhältniſſe und ſeiner Literatur von viel größerer Bedeutung als der ſtereotype Orient war. (Die hebräiſche Literatur möchte man ausnehmen.) Wir möchten daher dem verhältnißmäßig kleinen Athen ungleich mehr als allen großen Monarchien Aſiens zu danken haben. Der Grund liegt auf der Hand. Nur möchte in der Arbeit des H. A. gerade die auf die Weltgeſchichte ſo einflußreiche Seite nicht genug hervorgehoben ſeyn. Kriege und Schlachten, Anzahl der Streiter und der in der Schlacht Gefallenen, Eingehen ſelbſt in die Einzelnheiten eines Feldzuges ꝛc. ꝛc. haben offenbar nicht die höchſte Bedeutung in der Geſchichte; denn wenn dieß, ſo müßten Begebniſſe des Orients ebenſo detaillirt werden, wie es in der griechiſchen Geſchichte geſchehen iſt und gewöhnlich geſchieht. Die humane Seite hat in unſern Augen den größten Werth; dieſe hätte mehr hervorgehoben werden ſollen. Doch kann dieſes vom H. V. noch bei einer andern Gelegenheit geſchehen, ſo daß alſo Referent nicht voreilig einen Wunſch ausdrückt, der ſich am Ende als überflüſſig herausſtellen dürfte.

Die Schreibart iſt, wie H. V. ſelbſt ſie für eine ſolche Geſchichte angibt, klar und gefällig. Das Buch liest ſich wirklich ſehr gut und leicht. Einige orthographiſche Sonderheiten mögen überſehen werden; deßgleichen dürften am Ende des zweiten Bandes einige Ungenauigkeiten, die offenbar dem Drucker zur Laſt fallen, verbeſſert werden, z. B. S. 104 ſtatt 500 Spartaner 5000.

Sehen wir auch auf den religiöſen Standpunkt, ſo läßt ſich oder vielmehr ſo will Ref. ſein Urtheil nicht vollſtändig abgeben; er will dieß nach dem Erſcheinen der Fortſetzung dieſes Bandes thun. Ref. glaubt H. V. nicht wehe zu thun, wenn er in Beziehung auf die moſaiſche Geſetzgebung des H. V.'s. eigne Worte angeführt. S. 42 heißt es: „Moſes bewirkte beim Könige die Entlaſſung ſeines Volkes, und führte daſſelbe in die arabiſche Wüſte, um es zur Eroberung Kanaans vorzubereiten. Auf dem Berge Sinai verfaßte er ſeine Geſetze. Der Hauptzweck dieſer Geſetzgebung war die Feſtſtellung des Glaubens an Einen Gott, die Erweckung des Gefühls für Freiheit und die Ueberführung des hebräiſchen Volkes vom Hirtenleben zum Ackerbau. Darum wurde Gott, Jehova, als der einzige Beherrſcher der Nation dargeſtellt, deſſen Willen ihr durch den Hohenprieſter verkündet und durch die Stammälteſten ausgeführt werden ſollte.“ — Ueberhaupt ſoll in einer Weltgeſchichte auch der religiöſe Einfluß hervorgehoben werden; was aber von vielen Geſchichtsſchreibern nicht geſchieht. Auch muß es Ref. tadeln, wenn insbeſondere in der Geſchichte des alten Teſtamentes des jüdiſchen Volkes ꝛc. die objektive Darſtellung der heiligen Urkunden durch ſubjective Deutungen ꝛc. entſtellt

wird, und am Ende etwas Anderes ſagen ſoll, als die Urkunden wirklich enthalten. Auch H. V. verfällt bisweilen in dieſen Fehler. Wie viele Andere ſo redet auch H. V. nichts von einer Offenbarung Gottes; dieſes Thema wird ſo viel möglich vermieden. Die große Bedeutung z. B. der moſaiſchen Religion auf die Weltgeſchichte kann nicht geläugnet werden; würde es daher nicht die Pflicht der Wahrheit erfordern, dieſe Religion in demjenigen Geſichtspunkte darzuſtellen, in welchem ſie ſo einflußreich geweſen? Ref. nimmt von H. V. Abſchied mit der Zuverſicht, H. V. möge in der Fortſetzung ſeiner Arbeit ſich nur von dem wahren Geiſte des Hiſtorikers leiten laſſen.

M. F.

10.

Erſtes Schulbuch. Stufenweiſe geordneter Stoff zu den erſten Schreib- und Leſeübungen, ſowie auch zur Begründung des Sprachunterrichtes überhaupt, insbeſondere aber zur Förderung der Rechtſchreibung. Ein nothwendiges Hülfsmittel zum Schreibleſeunterricht. Von F. K. Offinger, Lehrer. Im Selbſtverlage des Verfaſſers. Bamberg. 1846. Schnellpreſſendruck von J. M. Reindl. 8. S. 150.

Wir haben im I. Jahrgange der neuen Folge der Quartalſchrift I. Heft 1846 Seite 118 auf die vortreffliche Schrift des verdienſtvollen Lehrers Offinger, welche den Titel führt: „der Schreibleſeunterricht in ſeiner natürlichen Verbindung mit dem Sprachunterrichte. Nach den bewährteſten Unterrichtsgrundſätzen bearbeitet und vieljährig angeordnet von F. K. Offinger, Lehrer. Mit einer Steindrucktafel. Bamberg 1846. gr. 8. S. 220“ aufmerkſam gemacht, und freuen uns, die Leſer der Quartalſchrift mit dieſer neuen Erſcheinung bekannt machen zu können. Wir machen dieſe Anzeige mit um ſo größerem Vergnügen, weil wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß dieſe beiden Schriften in allen Schulen eingeführt zu werden verdienen. Herr Lehrer Offinger hat ſich die Pädagogen zu großem Danke verpflichtet, da er das, was er ſeit mehr als dreißig Jahren als gut und vortrefflich erkannte und erprobte, zum Gemeingute macht.

Es fragt ſich nun, in welcher Verbindung ſteht dieſes Schul-

buch mit dem Schreibleſeunterrichte, was enthält das Buch ſelbſt? Wie iſt der Uebungsſtoff in den verſchiedenen Stufen dargeſtellt und geordnet?

Dieſes Schulbuch ſteht in genaueſter Verbindung mit dem Schreibleſeunterrichte, worin auch die Rechtfertigung über die Wahl und Anordnung des Stoffes, ſowie die praktiſche Anweiſung zum Gebrauche dieſes Buches enthalten iſt.

Der Uebungsſtoff von der 1. bis 5. Stufe einſchlüßig hat, außer der techniſchen Leſefertigkeit, vorzugsweiſe den Zweck, die Schüler allmählich in das Verſtändniß der Schriftſprache einzuführen und die Rechtſchreibung zu fördern.

Auf der 6. Stufe wird dieß an zuſammenhängenden Leſeſtücken zu erreichen geſucht. Es wird aber auch noch ein höheres Ziel angeſtrebt. Dieſe Leſeſtücke ſollen nämlich ein Hülfsmittel zum Religionsunterrichte ſeyn. Sie ſind in zwei Abtheilungen gebracht, 1) Erzählungen aus dem Anſchauungskreiſe der Kinder zur moraliſchen und religiöſen Gemüthsanregung und Begriffsentwicklung; es ſind deren zwanzig. 2) Erzählungen aus der bibliſchen Geſchichte in einer für die Kinder der I. Schulklaſſe paſſenden Sprache und in ſolcher Auswahl, daß ſie einen kurzen Abriß der bibliſchen Geſchichte, ſo weit er für den Religionsunterricht dieſer Kleinen nothwendig iſt, bilden, und auf einen vollſtändigen weiteren Bibelunterricht vorbereiten. Hier ſind 43 mitgetheilt.

Die Erzählungen in der erſten Abtheilung gehen bald vom moraliſchen auf den religiöſen Standpunkt über und leiten durch die 20 Numern die bibliſchen Erzählungen ein. Dieſe ſind vorzugsweiſe nach dem praktiſchen Handbuche der Katechetik von A. Gruber, weiland Fürſterzbiſchof von Salzburg, bearbeitet. Auch die bibliſche Geſchichte von Chriſtoph von Schmid wurde benützt; aber auch Einiges aufgenommen, was man in dieſer vermißt, wie z. B. Sündenfall und Strafe der Engel, Thurmbau u. ſ. w.

So erhalten auch ſchon die Kinder der erſten Schulklaſſe (wie es unter Anderen auch der hochwürdigſte Herr Biſchof von Augsburg, Reichsrath **Petrus von Richarz** will) eine das Gemüth religiös anſprechende Ueberſicht der Bibel, die in ſpäteren Schuljahren immer mehr erweitert werden kann und ſoll. Wo es nur immer die Gränze dieſes Buches geſtattete, wurde auf unſere kirchlichen Hauptfeſte hingewieſen, damit die Kinder ſich der Bedeutung derſelben einigermaßen bewußt werden und ſolche auf kindliche aber katholiſche Weiſe feiern können.

Man ſieht aus dieſer Darſtellung, daß dies Buch ſehr zweckmäßig angelegt iſt, daß es in der That, wie wir ſchon oben geſagt haben, verdiene, in allen Schulen eingeführt zu werden. Wir hegen die zuverſichtliche Hoffnung, der Herr Verfaſſer werde

dieſe Einführung bald ſehen und ſo allſeitige Anerkennung ſeines verdienſtlichen Strebens nach Vervollkommnung und Ausbildung der Jugendbildung finden.

Was die Lithographie betrifft, ſo kann dieſelbe als gelungen betrachtet werden. Schon die Elementarſchrift, obgleich ihrem Zwecke gemäß etwas ſteif, gefällt. Die deutſche Currentſchrift, nach dem Typus der bayeriſchen Normalſchrift behandelt, ſtellt ſehr gefällige Formen der Buchſtaben und ein ſchönes Verhältniß in der Verbindung derſelben zu Wörtern dar. Nicht minder wohlthuend ſpricht das Auge an die lateiniſche Schrift in der beliebten engliſchen Manier gehalten.

11.

1250 Aufgaben aus der deutſchen Sprach-, Rechtſchreib- und Aufſatz-Lehre, mit den nöthigen grammatikaliſchen und ſonſtigen Bemerkungen verſehen. Ein Hülfsmittel zur Selbſtbeſchäftigung der Schüler in deutſchen Schulanſtalten. Von F. K. Offinger, Lehrer in Bamberg. Neunte, vielfach umgearbeitete, verbeſſerte und vermehrte Auflage. Regensburg 1847. Verlag von G. J. Manz. S. XL. und 534.

Viele Schulmänner ſind gegen den bisherigen Sprachunterricht in deutſchen Schulen. Einige wollen, daß in Schulen überhaupt kein Unterricht in der deutſchen Grammatik ertheilt werde, weil man ja täglich und ſtündlich durch Hören und Leſen ſich das aneignen könne, was die Sprachlehre lehrt. Allein, abgeſehen davon, daß hier dem Zufalle zu viel überlaſſen bleibt, auch ein ſolcher Weg zu langſam zum Ziele führt, wenn es anders gelingt, ſo wird man doch wohl ein ſo herrliches Bildungsmittel, wie es der Unterricht in der Sprachlehre ſeyn kann, nicht ganz aus den deutſchen Schulen entfernen wollen. Thut man ſich doch in den Studienanſtalten ſo viel zu gut auf den grammatiſchen Unterricht im Latein und im Griechiſchen, in dem man durch die Beſchäftigung mit dieſen Sprachen faſt allein die allſeitige innere Durchbildung des menſchlichen Geiſtes zu bewirken ſucht. Und eine zweckmäßige Beſchäftigung mit der Mutterſprache ſollte für die Volksſchule nicht auch ein vorzügliches Bildungsmittel abgeben? Alſo läßt ſich der Verfaſſer in der Vorrede Vernehmen. Herr Offinger verdient, daß man ihn unter den Männern, die den

angegebenen Gegenſtand beſprechen, einen Ehrenplatz anweiſe. Wir ſind überzeugt, daß ſein Votum in dieſer Sprache gerne und freudig aufgenommen werden wird. Nicht genug können wir darum die Vorrede empfehlen, die der Verfaſſer dem Werke vorausgehen ließ, und es iſt ein großer Gewinn, daß er auch die Vorreden zu den früheren Auflagen dazu abdrucken ließ. Wir lernen hier Herrn Offinger als einen Mann kennen, der nicht bloß ſammelt und das Aufgefundene zuſammenſtellt, ſondern auch eine ausgezeichnet wiſſenſchaftliche Bildung beſitzt, vermöge welcher er auf die Fragen der Schule mit tiefem Kennerblicke eingeht. Wir enthalten uns weiterer Mittheilungen aus der Vorrede, da wir aus dem Wenigen ſeinen Standpunkt in der Sache erſehen können. Gehen wir zum Werke ſelbſt!

Der Herr Verfaſſer hat dem Ganzen in vier Hauptabſchnitten nachſtehende Hauptüberſchriften gegeben: 1) Aufgaben aus der Wortlehre; 2) aus der Satzlehre; 3) aus der Rechtſchreiblehre und 4) aus der Aufſatzlehre. In jedem Abſchnitte ſind die meiſten Paragraphen mit Ueberſchriften verſehen. Die Uebungen aus der Wortlehre ſind in zwei Abtheilungen gebracht, nämlich 1) in Uebungen zur Erzielung einiger Vorbegriffe vom Hauptworte, vom Eigenſchafts- und Redeworte und vom Satze überhaupt, dann 2) in ſolche zur genauern Kenntniß und Anwendung ſämmtlicher Wortarten. Die wichtige Lehre von der Bildung der Wörter, von der Beifügung der Eigenſchaftswörter zu Hauptwörtern, von der Deklination und Konjugation iſt ſorgfältig behandelt. Sehr dienſam iſt auch die Einſchaltung des Nothwendigſten von der Wortfolge. Eine ſehr dankenswerthe Beigabe zu dieſem trefflichen Werke iſt die vollſtändige Inhaltsanzeige. Man gewinnt dadurch eine beſſere Ueberſicht über das Ganze.

Wir ſchließen mit der Bemerkung, daß es uns freut, daß der würdige Herr Verfaſſer ſo unermüdet und umſichtig auf die Vervollkommnung ſeines Werkes Bedacht genommen hat. Die ſchönſte Anerkennung ſeiner Verdienſte um das Schulweſen iſt wohl der Umſtand, daß dieß Buch die **neunte** Auflage erlebt hat. Die Ausſtattung iſt freundlich, und der Preis für die große Bogenzahl gering.

12.

Preußiſche Vaterlandskunde für Schule und Haus. Von F. Schmidt, Lehrer am königl. kathol. Schullehrer-Seminar zu Breslau. Breslau, Verlag von F. E. C. Leuckart. 1846.

Die Abſicht des Herrn Verfaſſers bei Abfaſſung dieſer Schrift giebt er ſelber an, wenn er ſagt, er habe den Verſuch gemacht, dem geneigten Leſer das Vaterland (Preußen) in ſeinem Geſammtzuſtande vorzuführen und ihm ein möglichſtes treues und anſchauliches Geſammtbild deſſelben zu geben. Das Buch hat zwei Abtheilungen, deren erſte Preußen mit ſeinem Boden, ſeiner geſammten Natur, ſeinen Bewohnern und ſeinen Staatseinrichtungen behandelt, während in der zweiten der geſchichtliche Entwicklungsgang der preußiſchen Zuſtände nachgewieſen wird. Er hat ſich bei Bearbeitung dieſer beiden Haupttheile der Gleichmäßigkeit beſtrebt und gibt weder eine beſondere Auswahl von abgeriſſenen Einzelnheiten noch eine blos magere ſtatiſtiſche Darſtellung. Von dem Grundſatze ausgehend, daß in allem Wiſſen Leben und Zuſammenhang ſeyn müſſe, und daß ebenſo alles Wiſſen über einen Gegenſtand ein Ganzes bilden müſſe, ſtellte der Verfaſſer die Hauptſachen in ihrem Zuſammenhange hin und begann daher in der Geſchichte mit der früheſten Zeit, um dem Leſer eine Vorſtellung von dem Entwicklungsgange der vaterländiſchen Verhältniſſe zu geben. Iſt der erſte, geographiſche Theil durch Auswahl, bemeſſene Kürze und dabei doch durch Vollſtändigkeit ausgezeichnet, ſo verdient der zweite, hiſtoriſche Theil, nicht minder dieſes ehrenvolle Prädikat. Man gewinnt in demſelben ein vollſtändiges Bild der preußiſchen Geſchichte, man ſieht, wie ſich dieſelbe, wie aus einem Ei entwickelt, wie zur Altmark, dieſem kleinen Anfange des ſpätern Preußen, im Laufe der Zeit dieſer und jener Ländertheil hinzutritt — bis am Ende der heutige preußiſche Staat vor unſern Augen daſteht. Herr Verfaſſer hat ſich unbeſtreitbar um die preußiſche Vaterlandskunde große Verdienſte erworben, die um ſo höher anzuſchlagen ſind, da er auf dem betretenen Wege keine Vorgänger gehabt hat, ſondern ſich dieſen erſt bahnen mußte.

Wir wünſchen demſelben zu ſeinem gelungenen Werke Glück und zweifeln keinen Augenblick, daſſelbe werde bei dem großen Fleiß, bei der klaren Umſicht und der bewunderungswürdigen Gewandtheit, womit er abgefaßt iſt, nicht bloß inner= ſondern auch außerhalb der preußiſchen Länder die wohlverdiente Anerkennung und eine vielſeitige Verbreitung finden.

F. I. H.

13.

Syſtematiſche Zuſammenſtellung der vorzüglichſten europäiſchen Maße, Gewichte und Münzen mit beſonderer Rückſicht auf das Königreich Bayern und die größere Zollvereinsſtaaten nebſt vielen erläuternden und gemeinnützigen Anmerkungen, auch Notitzen über die bayer. Landesvermeſſung und das bayer. Grundſteuerkataſter enthaltend, für Schulen und zum Privatgebrauche als praktiſcher Anhang zu jedem Leſebuche der Arithmetik. Von Leopold Einsle, kgl. bayer. Geometer.

Motto: Nach Zahl, Maß und Gewicht
Hat Gott Alles eingericht.

Kempten. 1846. Druck und Verlag der Joſ. Köſel'ſchen Buchhandlung. kl. 8. pag. 194. Preis 36 kr.

Der gewaltige Umſchwung, welchen die Induſtrie und der Handel in den jüngſten Dezennien durch die Mittel der Verkehrserleichterung und Handelseinigung genommen, ſtellt auch an diejenigen, welche Vermittler derſelben ſind, erhöhtere Anforderungen, und zwar in höhern Kreiſen wie in den niedern. Es genügt in unſerer Zeit nicht mehr, wie der Verfaſſer in der Vorrede richtig bemerkt, daß nur Jünglinge, welche ſich der Handlung widmen, Kunde haben über Maaße, Gewichte und Münzen, da ja faſt jeder Bauer jetzt in ſolche Verhältniſſe kommt, daß er, um nicht hintergangen zu werden, Kenntniß derſelben haben muß. Der Herr Verfaſſer hat darum bei Abfaſſung dieſes Buches ſich einen dreifachen Zweck vorgeſtellt. a) Gründlicher Unterricht über die vorzüglichſten Maaße, Gewichte und Münzen zu geben. b) Die vaterländiſche (bayeriſche) Jugend in den weſentlichſten Beſtandtheilen des Grundſteuer-Kataſters zu unterrichten. c) Stoff zu bieten zur Uebung im Rechnen mit Dezimal-Brüchen und zugleich eine Anleitung zu geben, Maaße und Gewichte in anderwärtige zu verwandeln.

Der Herr Verfaſſer hat dieſe ſich vorgeſteckte Aufgabe auch wirklich in einer Weiſe gelöst, welche, wie den fleißigen, genauen Forſcher, ſo auch den bewährten Mann der Erfahrung unſchwer erkennen läßt und ſeinem Buche den ehrenden Stempel vorzüglicher Brauchbarkeit aufdrückt. Referent möchte durch

kurze Angabe des Inhaltes hierauf vorzüglich aufmerkſam machen; übrigens muß ein brauchbares Buch ſelbſt geleſen werden, das Lob wird dann von ſelbſt und aus ſich ſelbſt folgen.

Nachdem der Herr Verfaſſer in ſeiner inſtruktiven Einleitung in mehreren praktiſchen Beiſpielen die Zweckmäßigkeit der Rechnungsweiſe in geometriſchen Proportionen vor Augen geführt, geht er dann über auf ſeine Aufgabe und redet zuerſt: I. Von den Längenmaaßen. A. bayer. Längenmaaße. (Angabe und Erklärung aller Längenmaaße nach dem Dezimal- und Duodezimalſyſtem.) B. Neue franzöſiſche Längenmaaße. C. Vergleichungstabelle der Längenmaaße folgender Länder: Baden, Bayern, Churheſſen, England, Frankfurt a. M., Frankreich, Hannover, Heſſen, Oeſterreich, Preußen, Rußland, Sachſen, Würtemberg. (Mit genauen Erklärungen über die Maaße jedes einzelnen Landes.) Vergleichungstabelle der Ellenmaaße — der Meilenmaaße dieſer Länder nebſt Bemerkungen. II. Flächenmaaße. A. bayeriſche, nach dem Dezimal- und Duodezimalmaaße. B. Neue franzöſiſche Flächenmaaße C. Vergleichungstabelle einiger Feldmaaße (in obengenannten Ländern). III. Körpermaaße. A. bayeriſche, nach dem Dezimal- und Duodezimalmaaß. B. Neue franzöſiſche Körpermaaße. C. Vergleichende Tabelle der Brennholzmaaße obiger Länder. IV. Flüſſigkeitsmaaße (wie die vorhergehenden). V. Getreidmaaße (wie oben). VI. Gewichte, bayer. a) Bürgerliches- oder Handelsgewicht. b) Apothekergewicht. c) Goldgewicht. d) Silbergewicht. e) Juwelengewicht. f) Münzgewicht. (Alle dieſe Gewichte auch nach obigen Ländern.) Tabelle ſpecifiſcher Gewichte von mehr als 80 verſchiedener Produkte. VII. Papiermaaß. VIII. Gezählte Dinge. IX. Zeitmaaß. (Ausführliche Abhandlung über ſelbe — Erklärung des Kalenders) (Jahre der franzöſiſchen Republick.) X. Münzen. (Der 24½ Guldenfuß — der 14 Thalerfuß — der 20 Guldenfuß. Den Schluß bildet eine Vergleichungstabelle der vorzüglichſten, wirklich geprägten und umlaufenden Gold- und Silbermünzen aller oben genannten Staaten. — Papier und Druck ſind lobenswerth. J. B. T.

14.

Ausführliche Nachrichten über zwanzig der vorzüglichſten **Taubſtummen- und Blinden-Anſtalten** Deutſchlands. Ergebniß einer im Auftrage der königl. Würtemberg. Commiſſion für die Erziehungshäuſer unternommene **Berufsreiſe**. Seinen lieben Collegen und allen Freunden des Taubſtummen- und Blindenweſens, mitgetheilt von **L. Haug**, Lehrer am königl. Taubſtummen- und Blindeninſtitut zu Gmünd. **Augsburg**, 1845. Druck und Verlag der Karl Kollmann'ſchen Buchhandlung. SS. X. nnd 312. 12.

Das Meiſte, was für die menſchliche Geſellſchaft von beſonderem Nutzen iſt, pflegt allmälig, vom Kleinen anfangend und mit mannigfachen Hinderniſſen und Schwierigkeiten ringend, in Wirkſamkeit zu treten. Dieſe Wahrnehmung ließ ſich in der neueren und neueſten Zeit auch an den meiſten **Taubſtummen- und Blinden-Anſtalten**, von welchen der vorliegende Reiſebericht handelt, machen. „Richten wir (ſagt der Hr. Verf. S. V.) den Blick auf das innere Leben der Anſtalten, ſo ſpricht uns zwar die Wahrnehmung erhebend an, daß Männer aus den verſchiedenſten Ständen unter oft unerfreulichen äußern Verhältniſſen ſich dieſem in ſo mancher Hinſicht ſchwierigen Dienſte der Humanität widmen, und neben thatkräftigen Jünglingen weißgelockte Greiſe noch täglich bemüht ſind, wetteifernd ihr Scherflein beizutragen zum fröhlichen Gedeihen des guten Werkes. Wir ſehen aber daſſelbe ſchöne Ziel auf gar verſchiedenen Wegen, denſelben Zweck durch gar verſchiedene Mittel anſtreben, was uns freilich nicht wundern darf, da die Taubſtummen- und Blindenlehrer in ihren Beſtrebungen zu iſolirt daſtehen, nirgends eine innigere collegialiſche Verbindung, eine allgemeinere, ausgedehntere Mittheilung der Erfahrungen unter ihnen Statt findet; eben ſo wenig iſt bis jetzt eine beſondere Zeitſchrift für das Taubſtummen- und Blindenweſen ins Leben gerufen, noch ſind auch nur Conferenzen üblich. Um unter dieſen Verhältniſſen ſeine eigene Anſichten an dem Probirſteine fremder Erfahrungen prüfen, neue Anſichten und Erfahrungen einſammeln und die Reſultate ſeiner Bemühungen mit denen der Beſtrebungen Anderer vergleichen zu können, war es längſt des Verfaſſers Wunſch, die bedeutendſten Taubſtummen- und Blindenanſtalten Deutſchlands aus Selbſtanſchauung kennen zu lernen, was ihm endlich durch

eine namhafte Unterſtützung von Seite ſeiner hohen Behörden möglich wurde. Die Erfahrungen, die er auf dieſer Reiſe im Gebiete des Taubſtummen- und Blindenweſens gemacht hat, waren anfangs nicht für den Druck beſtimmt. Der Inhalt und Vortrag dieſes höchſt intereſſanten Reiſeberichtes empfehlen ſich auch durch die ſchonende Rückſicht, welche der beſcheidene Herr Verfaſſer gegen Perſonen und Verhältniſſen zu erkennen giebt, und durch gründliche Beurtheilung deſſen, was er im Gebiete des Taubſtummen- und Blindenweſens geſehen, gehören und ſelbſt erfahren hat als Mann des Faches. Niemand, der Schriften didactiſchen und pſychologiſchen Inhaltes liebt, wird dieſes Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen, wenn er es geleſen hat. Von jeder Anſtalt iſt die Zeit und die Art ihrer Entſtehung, Entwickelung und ihres gegenwärtigen Beſtandes nach ihrer Frequenz, ihren Lehrkräften, innern und äußern Verhältniſſen, Perſönlichkeiten in der Leitung und nach ihrem Vermögen hinſichtlich der Capitalien und Lokalitäten, nach ihren Leiſtungen, ihrer Lehrweiſe und Erziehungsart und andern Wahrnehmungen das Geeignete getreu angegeben, wobei ſchon erſchienene Schriften, die in dieſes Fach einſchlagen, benützt werden. Das Gute und Nachtheilige der Taubſtummenſchulen und der geſchloſſenen Inſtitute iſt S. 206 ff. vortrefflich zuſammengeſtellt. Taubſtummenſchulen, die auch von auswärtigen, nicht in der Anſtalt wohnenden und verpflegten Individuen beſucht werden, ſah der H. Verf. zu Linz, Weißenfels, Erfurt und zu Köln; Taubſtummeninſtitute aber zu München, Wien, Prag, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Frankfurt und zu Pforzheim. Nach dieſen dreizehn Anſtalten zur Erziehung von Taubſtummen kommen ſieben Blindeninſtitute: zu München, Linz, Wien, Prag, Dresden, Berlin und zu Frankfurt, womit zum Theile auch Verſorgungs- und Beſchäftigungs-Anſtalten für erwachſene Blinde in Verbindung ſtehen. Wie in Bayern und Oeſterreich, ſo begünſtigten auch ſeit zwanzig Jahren die Regierungen in Sachſen, Preußen und Baden vergleichen wohlthätige Anſtalten. Je mehr eine Anſtalt den eigentlichen Zweck im Auge behält, Taubſtumme für das bürgerliche und häusliche Leben brauchbar zu machen, deſto weniger Gewicht legt ſie auf die Geberdenſprache. Von der Taubſtummenſchule zu Weißenfels unter der Leitung des H. Oberlehrers Hill ſagt der H. Verf. S. 119: „Was den Beſucher dieſer Anſtalt, ſey er Taubſtummenlehrer oder nicht, alsbald ſehr angenehm anſpricht, iſt das heitere, unbefangene Weſen der Kinder und ihre faſt durchgängig gute Ausſprache. So lobenswerth auch da und dort die Fortſchritte der Taubſtummen in der Tonſprache ſeyn mögen, ſo glaube ich doch behaupten zu dürfen, daß hierin wohl nirgends glücklichere Erfolge erzielt werden.“ An der einen An-

ſtalt findet er dieſen, an der andern einen andern Vorzug. Beſonders ausführlich beſchreibt er (S. 213 ff.) das Blindeninſtitut zu München, als ihm noch H. Stüber vorſtand, und das von Wien, welches von deſſen Gründer H Joh. Wilh. Klein geleitet wird. Es würde zu weit führen, wollte Ref. auch nur kurz über Einzelnes in dieſer Schrift berichten; er weist daher auf dieſelbe hin. Wer die Wohlthat der Vollſinnigkeit, beſonders des Gehörs und des Geſichts, einſieht, der wird ſich an den ausgezeichneten Bemühungen freuen, welche ſich Menſchenfreunde ſchon gaben und noch geben, um die Unglücklichen, welche dieſer göttlichen Wohlthat entbehren, ſo viel es möglich iſt, für die menſchliche Geſellſchaft und ſelbſt für das göttliche Reich empfänglich zu machen. Druck und Papier ſind gut.

J. K.

15.

Paläſtina, der Leitfaden zur bibliſchen Geographie, mit einer colorirten Doppelkarte und dem Plane von Jeruſalem, herausgegeben von Eduard Lamprecht, C. R. M. und Progymnaſiallehrer in Chemnitz. Meiſſen, bei Friedrich Wilhelm Goedſche. Eigenthum des Verlegers. SS. IV. und 14. (Druck von Fr. Rückmann in Leipzig.)

Dieſes Schriftchen theilt ſich dem Inhalte nach in vier Abtheilungen. Dieſelben haben als Ueberſchrift: 1) Geſchichtliche Vorbemerkungen, 2) das Land, 3) die Bewohner, und 4) Anhang. Nachdem in den letzten 10 — 12 Jahren nebſt gelehrten Beſchreibungen des heiligen Landes auch etliche „Leitfaden zur bibliſchen Geographie erſchienen ſind, ſo verdient ein neuer Verſuch hierin nur dann eine Empfehlung, wenn er ſich an die beſten Bearbeitungen der bibliſchen Länder hält, und in ſeiner Darſtellung nicht nur kurz, ſondern auch anſchaulich und leichtfaßlich iſt. Der H. V. ſtrebte nach dieſem Ziele, indem er auf ſeinem Doppelchärtchen nicht nur Paläſtina, ſondern auch Mittel- und Unterägypten, Arabien und Paläſtina in kleinerem Maßſtabe nebſt einem Plane von Jeruſalem zuſammenſtellte. Dieſe Charte iſt aus einem in demſelben Verlage erſchienenen „geſchichtlichen Schulatlas“ copirt. Der Text hat das darauf Bemerkte zu erklären; zudem ſind auch den Chärtchen und dem Plane Erklärungen beigegeben. Auf der Charte von Paläſtina ſind auch die Breiten- und Längengrade bezeichnet. Im Vorworte bemerkt

der H. Verfaſſer: „Der Text iſt verhältnißmäßig ausführlich geworden, weil ich nicht ausſchließlich den Schulunterricht, ſondern auch ältere Bibelleſer beachten und den Schülern Gelegenheit zum Privatfleiße geben zu müſſen glaubte. So gehört die Ueberſetzung der hebräiſchen Namen nicht in die Volksſchule (warum nicht?), dürfte aber Manchem intereſſant ſeyn. Uebrigens ſetze ich eine gute bibliſche Geſchichte voraus, und deßhalb fehlen die bekannteren bibliſchen Namen. Die geſchichtlichen Vorbemerkungen ſind zur Erklärung der ſchon bekannten Geſchichte und zu deren Anknüpfung an die allgemeine, nicht etwa als kurzer Abriß der bibliſchen Geſchichte gegeben.“ Es ſcheint, daß dieſer Leitfaden zunächſt für die Schüler am Progymnaſium verfaßt worden ſey. Es ſollte ja keine Geſchichte, alſo auch nicht die bibliſche Geſchichte, ohne die veranſchaulichende Geographie gelehrt werden! — Eſau hieß auch Edom, und deſſen Nachkommen waren die Edomiter oder Idumäer. S. 6 ſteht eine Stammtafel der Herodianer, welche über die Juden herrſchten, von Antipater bis Herodes Agrippa II., Bernice und Druſilla; ſie waren der Abkunft nach Idumäer. So ſtehen die Idumäer den Iſraeliten, wie Eſau dem Jakob gegenüber.

In Bezug auf das Land Paläſtina nach römiſcher Eintheilung handelt dieſes Schriftchen von dem Namen, der Lage, Größe, dem Boden, den Gewäſſern, dem Klima und den Produkten; endlich von den Ortſchaften nach den Provinzen a) Galiläa, b) Samaria, c) Judäa und d) Peräa. Von Jeruſalem iſt etwas ausführlicher die Rede, ſo wie von dem Tempel daſelbſt. — In der Abtheilung: „die Bewohner“ wird zunächſt der Theokratie erwähnt. Hierauf führt der Hr. Verf. die Feſte der Juden an, nennt einige Opfer und Gebräuche, weist darauf hin, in welcher Sprache die Bewohner geſprochen und geſchrieben haben. Der Anhang endlich verdankt ſeine Entſtehung einem „Handbuch für Schüler u. ſ. w. Dresden, 1846,“ und umfaßt 1) Zeitrechnung, 2) Münzen, 3) Längen- und Wegemaaß, 4) Maaße für trockene Gegenſtände, 5) Maaße für flüſſige Gegenſtände und 6) Gewichte, und hat mit Recht in dem Leitfaden ſeine Aufnahme gefunden. Würde das letzte Blatt, auf deſſen zwei Seiten Bücheranzeigen ſtehen, mit dem Texte des Leitfadens angefüllt worden ſeyn, ſo hätte der Druck nicht übermäßig eng gehalten werden dürfen, wie es jetzt der Fall iſt; dadurch würde ſich das Schriftchen weit beſſer ausnehmen, daß es etwa in einer nächſten Auflage mehrere dem Inhalte entſprechende Abſätze und durch den Satz ausgedrückte Unterabtheilungen erhielte. So klein der Leitfaden iſt, wird durch ſeine gegenwärtige Ausſtattung die überſichtliche Auffaſſung ſehr gehemmt. Der Preis ſtellt ſich für einzelne Exemplare auf 3 Ngr. — Partieweiſe pr. 12 Exemplare auf 1 Thlr. Bemerkt zu werden verdient noch, daß der

H. Verf. „die Samaritaner, den neueren Beſtimmungen gemäß, nicht als Miſchlingsvolk angeführt“ wiſſen will, „obgleich dieß die gewöhnliche Annahme iſt.“ Dieſe Bemerkung iſt wichtig, wenn man annimmt, daß ſie „den neueſten Schriften von Röhr“ entnommen ſeyn kann. J. K.

16.

Die religiöſe Bildung der Jugend und der ſittliche Zuſtand der Schulen im ſechszehnten Jahrhundert. Von Karl Julius Löſchke, vormals Lehrer am kön. evang. Schullehrer-Seminar in Breslau. Breslau bei Graß, Barth u. Comp. 1846. 8. SS. 244.

Es iſt für einen Katholiken ein widriges Geſchäft, Schriften von Proteſtanten über religiös-kirchliche Data beſonders aus den Zeiten unmittelbar vor oder während und nach der Reformation zu leſen und zu beurtheilen. Denn (mit Ausnahme tüchtiger Gelehrten unter ihnen) ſingen ſie einer dem andern das abgedroſchene Lied nach: Vor der Reformation herrſchte Dummheit, Finſterniß und Gewiſſenstyrannei in der Kirche; die Reformation aber brachte Licht und Freiheit; während die Papiſten in der Dummheit und Sklaverei verblieben, oder nur ſo viel an Licht und Freiheit gewannen, als ſie von den Proteſtanten erborgten.

In dieſes Lied ſtimmt auch der Verfaſſer angezeigter Schrift ein und ſingt getreulich nach, was Andere ſeines Schlages vorgepfiffen, obgleich er ſich den Anſchein gibt, als habe er für die Darſtellung des angekündigten Thema ſich erſt Bahn brechen müſſen.

Es wäre verlorene Zeit und Mühe, die zu hundert Malen widerlegten Vorwürfe, welche der katholiſchen Kirche bezüglich der religiöſen und wiſſenſchaftlichen Bildung ihrer Mitglieder in dem bezeichneten Zeitalter gemacht werden, neuerdings zu refutiren, oder die Anmaßungen abzuweiſen, welche ſich die Proteſtanten in dieſer Hinſicht vindiciren. Ref. begnügt ſich daher, nur auf die nächſte beſte dießbezügliche Refutation hinzuweiſen, welche eben im neueſten Hefte der hiſtor. polit. Blätter unter der Aufſchrift: „Ueber den Einfluß der Kirchentrennung auf die Literatur. Erſter Artikel. Die Wiſſenſchaften beim Ausbruche der Kirchentrennung.“ Bd. 19. Hft. 1. entgegenkommt, womit man noch vergleichen wolle, was kürzlich die Neue Sion in Nr. 133. und

134. II. Jahrg. unter dem Titel: „Luther als Pädagog“ aus Schriften des Reformators und ſeiner Anhänger zu Tage gefördert hat.

Die ſaubern Früchte, welche die proteſtantiſche Schulbildung gebracht hat, ſind im dritten Abſchnitte p. 178 ff. beſchrieben, womit der Verfaſſer thatſächlich ſeinen Elogen über das aufgegangene evangeliſche Licht widerſpricht. Es bedurfte übrigens nicht, ſo weit in die Jahrhunderte zurückzugehen, um die Früchte des evangeliſchen Lichtes und der Freiheit zu ſehen; indem der Verfaſſer ja ſelbſt Augen- und Ohrenzeuge von ſolchen in dem vor Kurzem aufgehobenen Schullehrer-Seminar zu Breslau geweſen.

17.

Lebensſpiegel. Ein deutſches Leſebuch für Schule und Haus von Dr. R. Sartorius. Abtheilung III. Das Buch der Menſchen. Breslau bei Leuckart 1847. gr. 8. SS. 522.

Dieſe Schrift enthält eine Sammlung von Citaten aus den verſchiedenſten Schriften meiſtens proteſtantiſcher Gelehrten über leibliche und geiſtige Lebensverhältniſſe des Menſchen, als: über den menſchlichen Leib, über die Sinne, über das Alter, den Schlaf, den Tod und die Unſterblichkeit, über die mancherlei Stände und Berufsarten, über Landwirthſchaft, Bürgerthum und Handwerke, Künſte ꝛc.ꝛc. Neben den Citaten kommen auch geſchichtliche Auszüge, Erzählungen, Gedichte, Parabeln u. dgl. m. vor, gleichfalls zum größten Theile von proteſtantiſchen Verfaſſern, daher auch meiſtens im Geiſte des Proteſtantismus geſchrieben.

Ungeachtet manches Gute ſich in dieſer Sammlung vorfindet, kann dem Unternehmen doch nicht beigepflichtet werden, einmal, weil eine derartige Weiſe, die Jugend zu bilden, keine gründliche Bildung erzielen, ſondern nur Vielwiſſer und Halbgebildete erzeugen wird, dann weil die Darſtellungsweiſe der gelehrten Schriftſteller, aus denen die Artikel entnommen ſind, für den beabſichtigten Leſerkreis nicht berechnet iſt. Jene aber, die eine höhere, gründliche Bildung anſtreben, ſich ſyſtematiſcher Lehrbücher bedienen, und mit ſolchen Fragmenten oder Aphorismen, wie ſie der „Lebensſpiegel“ bietet, nicht begnügen.

III.
Verſchiedenes.

1.
Auszüge
aus dem Regierungsblatte und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern.

Das Schulweſen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatt 1847, St. 1—14. II. Aus den Kreis-Intelligenzblättern 1847, und zwar aus dem Intelligenzblatte des Kreiſes a) Oberbayern, St. 1—10.; b) Niederbayern, St. 1—10.; c) Pfalz, St. 1—13.; d) Oberpfalz und Regensburg, St. 1—19.; e) Oberfranken, St. 1—26.; f) Mittelfranken, St. 1—19.; g) Unterfranken und Aſchaffenburg, St. 1—18.; h) Schwaben und Neuburg, St. 1—16.

I. Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen.

1. Aus dem Regierungsblatte für das Königreich Bayern.

Königl. Allerhöchſte Verordnung.

(Die oberſte Leitung der Kirchen- und Schul-Angelegenheiten betreffend.)

Ludwig,

von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben ꝛc. ꝛc.

Wir haben Uns bewogen gefunden, dem durch Unſere Verordnung vom 15. Dezbr. 1846. gebildeten Miniſterium für kirchliche Angelegenheiten eine den Intereſſen des Kultus und Unterrichtes entſprechende Ausdehnung und Einrichtung zu geben, und verordnen demnach für ſo lange, als Wir nicht anders verfügen, was folgt:

§. 1.

Das unter dem 15. Dezbr. 1846. gebildete Miniſterium hat von nun an die Benennung:

Miniſterium des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten

zu führen.

§. 2.

Dieſes Miniſterium beſteht, unter der Leitung des Miniſters:

1) aus zwei Ober-Kirchenräthen;

2) dermalen aus drei Ober-Schulräthen;

3) aus einem geheimen Secretär;

4) aus einem geheimen Regiſtrator;

5) aus einem Rechnungskommiſſär, zugleich Etatsbuchhalter;

6) aus zwei Miniſterial-Secretären II. Klaſſe;

7) aus einem geheimen Kanzelliſten.

Die Funktion des General-Secretariates wird einem der Räthe, nach dem Ermeſſen des Miniſters übertragen.

Die ſämmtlichen hier aufgezählten Beamten werden von Uns ernannt.

§. 3.

Das nöthige Gehülfen-, Schreiber- und Boten-Perſonal wird von dem vorgeſetzten Miniſter auf Ruf und Wiederruf aufgenommen.

Demſelben wird zur Beſtreitung der Funktionsbezüge dieſes Perſonals, dann für die ſonſtigen Regie-Bedürfniſſe eine Averſal-Summe ausgeſetzt.

§. 4.

Den in §. 2. genannten Beamten ſollen der Rang und die Amtskleidung zukommen, welche den in gleicher Kategorie ſtehenden Beamten des Miniſteriums des Innern verliehen ſind.

§. 5.

Der Wirkungskreis des Miniſteriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten umfaßt:

I. alle auf Religion und Kirchen ſich beziehenden Gegenſtände, insbeſondere die im §. 6. der Verordnung vom 15. Dezbr. 1846. aufgeführten, nämlich:

1) Den Vollzug und die Aufrechthaltung aller Beſtimmungen der Verfaſſungs-Urkunde über kirchliche Gegenſtände, des Verfaſſungs-Ediktes über die äußern Rechtsverhältniſſe des Königreiches Bayern in Beziehung auf Religion und kirchliche Verhältniſſe, des Concordates über die katholiſchen Kirchen-Angelegenheiten, der proteſtantiſchen Geſammt-Gemeinde im Königreiche, dann der ſonſtigen in Beziehung auf kirchliche Verhältniſſe beſtehenden Geſetze und Verordnungen;

2) Die Bewahrung und Vertretung der landesherrlichen Rechte und Intereſſen gegenüber den aufgenommenen Kirchen, ſowie der Handhabung der verfaſſungsmäßigen Grenzen zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Gewalt — namentlich bezüglich der geiſtlichen Gerichtsbarkeit;

3) Die Behandlung aller proteſtantiſch-kirchlichen Angelegenheiten, welche in dem unter Ziffer I. angeführten, deßfallſigen Edikte (Anhang II. zur zweiten Verfaſſungsbeilage) dem Miniſterium des Innern vorbehalten ſind;

4) Die Errichtung neuer kirchlicher Gemeinden, neuer Klöſter oder ſonſtiger religiöſer Körperſchaften und Vereine; die Aufſicht auf die beſtehenden, dann die Handhabung der Amortiſationsgeſetze;

5) Die Errichtung und Verfaſſung der geiſtlichen Bildungs-Anſtalten;

6) Die Handhabung der Verordnungen über die katholiſchen Pfarrconcurſe, und über die proteſtantiſchen Aufnahms- und Anſtellungs-Prüfungen;

7) Die Rekurſe gegen Handlungen der geiſtlichen Gewalt in der Verfaſſung geſetzlich beſtimmten Fällen;

8) Die Beſetzung der kirchlichen Würden, Aemter und Pfründen, die Einſetzung der Geiſtlichen in die Temporalien und die Ablegung des vorgeſchriebenen Eides;

9) Die Errichtung neuer und die Theilung beſtehender Pfarreien, Benefizien und kirchlichen Aemter;

10) Die Bewahrung und Vertretung der landesfürſtlichen Ernennungs- und Patronats-Rechte;

11) Die Emeriten- und Demeriten-Anſtalten, die Tiſchtitel-Verleihung, die proteſtantiſchen Pfarr-Unterſtützungs-, Pfarr-Wittwen- und Pfarr-Penſionsanſtalten;

12) Die Pfarrfaſſionen, dann alle auf die Dotation der Pfarreien und anderer geiſtlichen Pfründen bezüglichen Gegenſtände;

13) Die Beſtätigung neuer Stiftungen zu kirchlichen Zwecken;

14) Die Streitigkeiten über die Baulaſt an Kirchen- und Pfarrhof-Gebäuden, ſo weit dieſelben nicht zum Reſſort der Gerichte gehören;

15) Die Regulirung der Anſitzfriſten und der Interkalarfrüchte;

16) Die Aufſicht auf vorſchriftsmäßige Wendung der Baufälle an den Pfarrgebäuden von Seite der Nutznießer; endlich die Religions-Angelegenheiten der Iſraeliten; —

II. Alle Gegenſtände der Erziehung, des Unterrichtes, der ſittlichen, geiſtigen und künſtleriſchen Bildung und die dafür beſtehenden Anſtalten, namentlich:

a) Die Akademie der Wiſſenſchaften und der bildenden Künſte;

b) das General-Conſervatorium der wiſſenſchaftlichen Sammlungen des Staates;

c) die Univerſitäten nebſt dem theologiſchen Ephorate zu Erlangen;

d) das Conſervatorium für Muſik;

e) die Lyceen, Gymnaſien und Lateinſchulen;

f) die Erziehungs-Inſtitute;

g) das deutſche Schulweſen und die Schullehrer-Seminarien;

h) die Blinden- und Taubſtummen-Inſtitute, die Kleinkinder-Bewahranſtalten und das Inſtitut für krüppelhafte Kinder;

i) die polytechniſchen, ſowie die Gewerbs- und landwirthſchaftlichen Schulen, die beſonderen Baugewerks- und Handels-Schulen;

k) die landwirthſchaftliche Centralſchule in Schleißheim;

l) die Forſtſchule in Aſchaffenburg,

letztere beide Anſtalten in Gemeinſchaft mit dem Finanz-Miniſterium nach den darüber erlaſſenen beſonderen Beſtimmungen;

m) die beſonderen mediziniſchen Lehr-Anſtalten;

n) die Central-Veterinärſchule in München;

o) der Central-Schulbücher-Verlag;

III. Die oberſte Curatel der für die Zwecke des Kultus und des Unterrichts vorhandenen Stiftungen benehmlich mit dem Miniſterium des Innern in ſyſtematiſchen und principiellen Gegenſtänden.

§. 6.

Die über den Wirkungskreis der Miniſterien im Allgemeinen, dann über den Geſchäftsgang bei denſelben durch die beſtehenden Verordnungen, insbeſondere durch jene vom 9. Dezbr. 1825. gegebenen Vorſchriften finden auch bei dem Miniſterium des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten Anwendung.

Insbeſondere ſind hienach die Gränzen ſeiner Zuſtändigkeit in allen Gegenſtänden des ihm zugetheilten Wirkungskreiſe zu bemeſſen, und es hat jeder Zeit in allen, den Wirkungskreis anderer Miniſterien berührenden Fragen das geeignete Benehmen mit denſelben zu pflegen.

Die katholiſchen Kirchen-Angelegenheiten ſind ebenſo, wie die katholiſchen Schul-Angelegenheiten den katholiſchen Ober-Kirchen- und Schulräthen, und die proteſtantiſchen Kirchen- und Schul-Angelegenheiten nach Vorſchrift des §. 14. des II. Anhanges zur II. Verfaſſungsbeilage, den Ober-Kirchen- und Schulräthen proteſtantiſchen Glaubensbekenntniſſes zu übertragen.

§. 7.

Ueber die der vorſtehenden Formation und Competenzerweiterung angemeſſene Erhöhung der Dotation des Miniſteriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten werden Wir beſondere Beſtimmungen erlaſſen.

§. 8.

Unſere Miniſterien des Innern, beider Abtheilungen, ſind mit dem Vollzuge der gegenwärtigen, durch das Regierungsblatt zu verkünden, und mit dem 1. März l. Js. in Wirkſamkeit tretenden Verordnung beauftragt. — München, den 27. Februar 1847.

Ludwig.

von Voltz, Miniſterialrath.

Auf Königl. Allerhöchſten Befehl:
Der Generalſecretär Fr. von Kobell.

Regierungsblatt St. 9. S. 170.

2. Aus den Kreis-Intelligenzblättern und zwar

a) der königl. Regierung des Kreiſes Pfalz.

1. (Die Gewährung einer außerordentlichen Unterſtützung für das Perſonal der Schul- und Studienanſtalten betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Den Königl. Landescommiſſariaten werden demnächſt die Verzeichniſſe der Unterſtützungen, welche den deutſchen Schullehrern ihrer Bezirke auf die durch allerhöchſte Entſchließung vom 18. November v. J. (Amtsblatt S. 561.) allergnädigſt bewilligte Unterſtützungsſumme von 15,000 fl. zugetheilt worden ſind, zukommen, um ſie nach genommener Vormerkung behufs der Verſtändigung

der Betheiligten den betreffenden Königl. Rentämtern zur Auszahlung der Beträge zu übergeben.

Bei der Vertheilung unter die deutſchen Schullehrer wurden nach der Vorſchrift der bezeichneten allerhöchſten Entſchließung alle nicht verheiratheten und nicht dürftigen, ſowie alle Schullehrer jener Gemeinden ausgeſchloſſen, welche aus ihren Gemeinde-Revenüen ihrem Lehrerperſonale eine Unterſtützung zu gewähren im Stande ſind.

Die übrigen Schullehrer wurden nach den gegebenen direktiven und auf den Grund der von den Königl. Diſtrikts-Schul-Inſpektionen gelieferten Nachweiſe bezüglich ihrer Bedürftigkeit in vier Klaſſen mit folgenden Beträgen eingetheilt.

I. Klaſſe, Schullehrer mit einem Geſammt-Einkommen unter 300 fl., und mit 4 oder mehr Kinder . . . . 30 fl.

II. Klaſſe, mit gleichem Einkommen, aber 3 oder weniger Kinder . 24 fl.

III. Klaſſe, mit einem Einkommen von 300 fl. oder mehr, und vier oder mehr Kindern . . . . 15 fl.

IV. Klaſſe, mit demſelben Einkommen, aber weniger als vier Kindern 12 fl.

Da es der Allerhöchſte Befehl Seiner Königlichen Majeſtät iſt, daß die Gemeinden, welche der ihnen bezüglich der Schulen zunächſt obliegenden Verpflichtung aus Gemeindemitteln zu genügen mögen, ihrem Lehrerperſonale die entſprechende Unterſtützung gewähren, ſo haben die Königl. Landcommiſſariate zu veranlaſſen, daß in dieſen Gemeinden den Lehrern, inſoferne die allgemeinen Bedingungen vorliegen, eine mindeſtens den obigen Beträgen gleichkommende Unterſtützung zu Theil werde, falls dieſes noch nicht geſchehen ſeyn ſollte.

Speyer, den 12. Jänner 1847.

Königl. Bayeriſche Regierung der Pfalz.
Kammer des Innern.
Alwens.

Intelligenzblatt St. 4. S. 29. 30. Luttringshauſen.

2. (Die Schullehrer-Wittwenkaſſe betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Der §. 21. der Statuten der Schullehrer-Wittwenkaſſe iſt, inſoweit er vorſchreibt, daß die Bevollmächtigten der Schullehrer ſich alle fünf Jahre verſammeln ſollen, um zu berathen, was zur Vervollkommnung dieſes für den Lehrerſtand ſo nöthigen Inſtitutes Bezug hat, ſeither nicht zum Vollzuge gekommen, weil mehrere der erſten Bevollmächtigten wegen der ihnen hiedurch erwachſenden Koſten, ſich zu einem zweiten Zuſammentritte nicht verſtanden haben. Nachdem indeß dieſer Gegenſtand neuerdings von mehreren Seiten wieder angeregt und der Wunſch ausgeſprochen worden iſt, eine neue Wahl der Bevollmächtigten anzuordnen, ſo hat die unterzeichnete Stelle keinen Anſtand genommen, demſelben zu willfahren, und zum Vollzuge folgende Weiſungen zu erlaſſen:

1. Die Wahl der Bevollmächtigten findet, wie das erſte Mal, nach Bezirken ſtatt, in der Weiſe, daß für jeden der 4 Gerichtsbezirke ein katholiſcher und ein proteſtantiſcher Bevollmächtigter gewählt werden.
2. Zu dieſem Behufe wird vorerſt eine Urwahl vorgenommen, indem die ſämmtlichen zu einer Diſtrikts-Schul-Inſpektion gehörigen Schullehrer und ſelbſtſtändigen Gehülfen, ſowie jene quiescirten Lehrer, welche Mitglieder der Wittwenkaſſe geblieben ſind, ihre Wahlſtimmen für einen aus ihrer Mitte zu wählenden Wahlbevollmächtigten einzeln oder in gemeinſchaftlichen Stimmzetteln vor dem 22. nächſten Monats der treffenden Königl. Diſtrikts-Schul-Inſpektion verſchloſſen übergeben.
3. Der Königl. Diſtrikts-Schul-Inſpektor eröffnet dieſe Wahlzettel in Gegenwart eines oder mehrerer am Sitze der Inſpektion wohnenden Lehrer, errichtet über das Reſultat der Wahl ein kurzes Protokoll und überſendet dieſes dem Königl. Landcommiſſariate des Bezirks-Hauptortes, welches den Tag der eigentlichen Wahl feſtſetzt.
4. Dieſe Wahl findet wo möglich in den erſten Tagen des Monats März, unter der Leitung des Königl. Landkommiſſariats ſtatt. Sie geſchieht getrennt für die Angehörigen der beiden Confeſſionen, und die Wähler ſind hiebei auf ihr Gremium nicht beſchränkt.
5. Unmittelbar nach der Wahl haben die betreffenden Königl. Landkommiſſariate die Wahlprotokolle nebſt den ihnen von der Königl. Diſtrikts-Schul-Inſpektionen übermachten Urwahl-Protokollen zur weitern Verfügung vorzulegen.
6. Für die Reiſe an den Sitz des Königl. Landcommiſſariats können keine Gebühren in Anſpruch genommen werden.

Sobald die Wahlen ſtattgefunden haben, wird wegen Einberufung der Bevollmächtigten weitere Entſchließung folgen.

Speyer, den 19. Januar 1847.

Königl. Bayeriſche Regierung der Pfalz.
Kammer des Innern.
Alwens.

Intelligenzblatt St. 5, S. 37, 38. Lacher.

8. (Die Schullehrer-Wittwenkaſſe der Pfalz betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Die ſtets wachſende Zahl der Wittwen und Waiſen der Schullehrer, welche auf eine Penſion aus der Schullehrer-Wittwenkaſſe Anſpruch haben, hat ergeben, daß die dermaligen Einnahmen dieſer Anſtalt auf die Dauer unzureichend ſind. Durch höchſte Miniſterial-Entſchließung vom 3. d. M. wurde daher auf den Antrag der Verwaltungs-Commiſſion eine Erhöhung der Jahres-Beiträge genehmigt, in der Weiſe, daß für das Jahr 18⁴⁶/₄₇

1. Von jeder Schulgehülfenſtelle . . . . 4 fl.
2. Von einer Schulſtelle unter der Congrua von 400 fl. . . . . . 6 fl.
3. Von jeder höhern Schulſtelle . . . . 8 fl.

erhoben werden ſollten.

Die Betheiligten, ſo wie die Gemeinde-Einnehmer werden hievon in Kenntniß geſetzt, Letztere mit der Aufforderung, die obigen Beträge an dem für jede Schulſtelle ausgeworfenen Gehalte in Abzug zu bringen und im Uebrigen nach der Entſchließung vom 6. Oktober 1845 (Amtsblatt S. 372.) bezüglich der Ablieferung der Ueberſchüſſe oder nach der Entſchließung vom 20. April v. Js. (Amtsblatt S. 168.) zu verfahren.

Speyer, den 30. Januar 1847.

Königl. Bayeriſche Regierung der Pfalz.
Kammer des Innern.
Alwens.

Intelligenzblatt St. 8. S. 59. Lacher.

b) Der königl. Regierung des Kreiſes Oberpfalz und Regensburg.

(Die Form der Schul-Entlaßſcheine betreffend.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Da für die Schul-Entlaßſcheine verſchiedene Formulare, und unter dieſen auch ganz unzweckmäßige benützt werden, ſo hat die unterfertigte Stelle für gut gefunden, ein beſtimmtes Formular vorzuſchreiben, welches künftig bei allen Entlaſſungen von der Werktags- und Feiertags-Schulpflicht benützt werden ſoll.

Die Schulbeſuchs- und Entlaſſungsſcheine beſtehen, wie der anliegende Abdruck zeigt, aus einem ganzen Bogen, wovon das erſte Blatt das Entlaßzeugniß von der Werktags-Schulpflicht, das zweite den Feiertags-Schulbeſuchs- und Entlaßſchein enthält.

Dieſes Zeugniß wird den ſchulpflichtigen Kindern bei ihrem Austritte aus der Werktagsſchule gegen Erlage der Taxe von 15 kr. behändigt. Sie haben aber daſſelbe alljährlich einige Zeit vor der Prüfung ihrem Lokal-Schul-Inſpektor wieder einzuhändigen, welcher nach geſchehenem Eintrage der bezüglich des Fleißes, ſittlichen Verhaltens und Fortgangs verdienten Noten ihnen die von dem Diſtriktsſchulinſpektor eingeſehene Zeugniſſe bei der jährlichen Schulviſitation wieder zurückſtellte, bis die Jahre der Feiertags-Schulpflicht vollendet ſind, um die auf dem Zeugniſſe von dem Diſtrikts-Schulinſpektor zu beſtätigende Erlaſſung förmlich erfolgt.

Die Fertigung der jährlichen Beſuchszeugniſſe geſchieht unentgeldlich.

Bei der Schlußfertigung des Zeugniſſes über die Entlaſſung aus der Feiertagsſchule iſt jedoch für den Schullehrer eine Schreibgebühr von 3 kr. zu erheben.

Sollte ein Schul-Entlaßſchein zu Verluſt gehen, oder ſonſt unbrauchbar werden, ſo iſt jedoch für die neue Anfertigung einſchließlich der Schreibgebühr die Taxe von 15 kr. in Anſpruch zu nehmen.

Bei jedem Uebertritt eines Feiertags-Schulpflichtigen von einer Schule zur andern hat derſelbe dieſes Zeugniß ſeinem neuen Lokal-Schulinſpektor vorzuzeigen.

Die Schul-Entlaßſcheine ſollen auf gutes Schreibpapier, und nicht auf Maſchinenpapier gedruckt werden.

Regensburg den 13. Februar 1847.

Königl. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg.
Kammer des Innern.
Freiherr von Zu-Rhein, Präſident.

Intelligenzblatt St. 19. Wittmann.

Schul-Entlaß-Schein

von

. . . . Confeſſion, geboren den ten 18 . .
hat die Werktags-Schule zu
vom ten 18 . . bis zum ten 18 . .
ſohin geſetzlich . . . . Jahre beſucht, und bei ſeiner förmlichen Entlaſſung von der Werktagsſchulpflicht in Uebereinſtimmung mit dem Cenſurbuche bei

. . . . Fähigkeiten
. . . . Fleiß
. . . . Schulbeſuch
. . . . Fortgang
. . . . ſittlichem Betragen

in den einzelnen Lehrfächern folgende Noten verdient.

Religion	Leſen	Schön-ſchreiben.	Recht-ſchreiben u. Aufſatz.	Rechnen.	Nützliche Kenntniſſe

Beſondere Bemerkungen
den ten 18 . .
Lokalſchulinſpektor
. . . .

Schullehrer
. . . . . .

Geprüft und zum Uebertritt in die Feiertagsſchule befähigt befunden
Von der k. Diſtriktsſchulinſpektion . . . .

Noten der Würdigung.

A. der Geiſtes-Fähigkeiten.	B. des Fleißes.	C. der Sittlich-keit.	D. der Fachgegen-genſtände u. d. Fortgangs.	E. des Schulbe-ſuchs.
I. Klaſſe.	I. Klaſſe.	I. Klaſſe.	I. Klaſſe.	I. Klaſſe
1 vorzüglich	1 vorzüglich	1 muſterhaft	1 vorzüglich	1 unausgeſetzt
2 ſehr viele.	2 ſehr groß.	2ſehrlobensw.	2 ſehr gut.	2 ſehr fleißig.
II. Klaſſe.	II. Klaſſe.	II. Klaſſe.	II. Klaſſe.	II. Klaſſe.
1 viel	1 groß	1 lobenswürd.	1 gut	1 fleißig
2 hinlänglich.	2 genügend.	2 nicht unta-delhaft.	2 mittelmäßig.	2 befriedigend.
III. Klaſſe.	III. Klaſſe.	III. Klaſſe.	III. Klaſſe.	III. Klaſſe.
1 ſchwach	1 wenig	1 oft tadelhaft	1 gering	1 nachläßig.
2 ſchlecht.	2 ſchlecht.	2 ſchlecht.	2 ſchlecht.	2 ſchlecht.

Feiertagsſchul-Beſuch- und Entlaßſchein.

hat nach geſetzlicher Entlaſſung aus der Werktagsſchule vorſchriftmäßig . . Jahre beſucht; nemlich:

Jahr . .	Fleiß	Sittliches Verhalten	Fortgang	Ort des Schulbeſuches.	Beſtätigung des betreffenden Lokalinſpektors.
18 . .					
18 . .					
18 . .					
18 . .					
18 . .					
18 . .					

Qualifikations-Noten im letzten Beſuchsjahre aus den beſondern Lehrfächern.

Religion	Leſen	Aufſatz	Nützliche Kenntniſſe.	Schönſchreiben (eigener Namenszug).

. . . den . . ten 18

Lokalſchulinſpektor Schullehrer

Bei der Schulviſitation am . . ten 18 . . geprüft und in Folge des Prüfungsergebniſſes aus der Feiertagsſchule entlaſſen.

K. Diſtriktsſchulinſpektion . . . .

c) Der königl. Regierung des Kreiſes Mittelfranken.

(Die Erweiterung des Taubſtummen-Unterrichts betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Außer den beiden ſchon länger beſtehenden Taubſtummenſchulen zu Ansbach und Nürnberg befinden ſich nun dergleichen auch, zufolge allerhöchſter Anordnung, an den Schullehrer-Seminarien zu Altdorf, Eichſtädt und Schwabach und iſt demnach vielfache Gelegenheit zum Unterrichte taubſtummer Kinder gegeben.

Ueberdieß beſitzen die drei genannten Seminarien Mittel, um den ihre Taubſtummenſchulen beſuchenden Kindern nach Umſtänden kleinere oder größere Unterſtützungen zu gewähren, und auch der Kreisfond von Mittelfranken enthält eine hiezu beſtimmte Poſition.

Bei allen drei Seminarien ſorgen aber die kgl. Inſpektionen dafür, daß dieſe Schüler ordentlichen Familien zur Wohnung und Pflegung übergeben werden, bei dem Seminar zu Eichſtädt gewährt ſolche der Taubſtummenlehrer ſelbſt.

Indem nun die unterzeichnete Stelle dieß zur öffentlichen Kenntniß bringt, um die Eltern oder Vormünder taubſtummer Kinder aufzumuntern, die zu deren Unterricht gebotene Gelegenheit zu benützen, beauftragt ſie zugleich die ſämmtlichen Polizeibehörden und Schulinſpektionen, in deren Bezirken ſich taubſtumme Kinder befinden, welche bildungsfähig erſcheinen, die betheiligten Eltern oder Vormünder in belehrender Weiſe zu deren Uebergabe an einer Taubſtummen-Schule aufzufordern und ihnen hiebei durch Correſpondenz mit den treffenden Seminar-Inſpektionen oder durch Berichterſtattung, auch bei unbemittelten Perſonen durch ganze oder theilweiſe Aufbringung der Koſten aus Gemeinde- oder Diſtrikts-Mitteln, hilfreich beizuſtehen.

Damit aber die unterzeichnete Stelle in den Stand geſetzt werde, den Unterricht der Taubſtummen ſelbſt fortwährend zu überwachen, haben die kgl. Diſtriktsſchulbehörden nicht nur binnen 6 Wochen ſämmtliche bildungsfähige Taubſtumme im Alter der Werktagsſchulpflicht innerhalb ihrer Bezirke unter genauer Angabe des Alters, des Wohnortes der Eltern und des etwa bereits theilhaftigen Unterrichts anzuzeigen, ſondern auch den neuen Zugang im Laufe des Monats Mai zur dießſeitigen Kenntniß zu bringen.

Ansbach, den 9. Januar 1847.

Königliche Regierung von Mittelfranken.

Kammer des Innern.

Freiherr von Andrian.

Intelligenzblatt St. 5, S. 38. Johl.

d) Der königl. Regierung des Kreiſes Unterfranken und Aſchaffenburg.

(Die Verſorgung der Schullehrer-Relikten im Regierungsbezirke von Unterfranken und Aſchaffenburg betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Die in rubrizirtem Betreffe ergangene höchſte Entſchließung vom 16. Januar 1847 sub. Nro. 618. wird nachſtehend im Abdrucke zur öffentlichen

Kenntniß gebracht, und wird zum Vollzuge des Abſatzes 5 derſelben unter Bezugnahme auf die Statuten vom Jahre 1841, Kreis-Intelligenzblatt Seite 1057 und folgende und auf die hierüber in Mitte liegenden Anordnungen hierbei verfügt:

a) vom Jahre $18^{46}/_{47}$ anfangend iſt von jedem einzelnen Gulden des Gehaltes ein Kreuzer Beitrag zu erheben,

b) in die Summe des Gehaltes ſind die Congrual-Beiträge und die Wohnungsentſchädigungen ſowie etwaige Fundirungszuſchüſſe aus kirchlichen Verrichtungen anzurechnen, und hiernach der jährliche Beitrag feſtzuſtellen.

c) Die obengenannten Behörden werden angewieſen, nachdem bei folgendem Formulare die Generalüberſicht mit möglichſter Genauigkeit auf den Grund der vorliegenden Faſſionen und Akten hinſichtlich der in den Ruheſtand geſetzten Schullehrer zu entwerfen und die entzifferte Summe nach Vorſchrift anticipando in halbjährigen Raten in den Monaten April und Oktober jeden Jahres mit amtlich beglaubigtem Verzeichniſſe an die kgl. Verwaltung dahier durch Aufrechnung mit Quittungen über gezahlte Penſionen an Wittwen ihres Amtsbezirkes oder im Baaren einzuſenden.

Die etwa im Laufe des Jahres eintretenden Ab- und Zugänge an Beiträgen ſind in der General-Ueberſicht des Jahres aufzunehmen und der Grund derſelben unter der Rubrik „Bemerkungen“ nachzuweiſen.

d) die für das I. Semeſter $18^{46}/_{47}$ bereits eingeſendeten Beiträge, ſind als Abſchlagszahlungen zu behandeln und iſt deßhalb bei Einſendung des Beitrages für das II. Semeſter mit der Verwaltung Abrechnung zu pflegen,

e) ſchließlich findet ſich die k. Regierung veranlaßt, das Ausſchreiben vom 21. Dezember 1844, Kreisblatt St. 3. v. J. 1845, die Einſendung des Beiträge und der Taxe betr., zum pünktlichſten Vollzuge in Erinnerung zu bringen.

Würzburg, den 24. Januar 1847.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aſchaffenburg.
Kammer des Innern.
Graf Fugger.

Hübner.

General-Ueberſicht

über die im Polizei-Bezirke N. N. für das Rechnungsjahr 18 . . auf die Schuldienſtgehalte radizirten Beiträge.

Fortlaufende Nummer.	Name des Schulortes unter Angabe des Schülers.	Name der Schullehrer.	Summe des Gehaltes.	Beitrag zu 1 kr. per Gulden.	halbjähriger Beitrag	Bemerkungen.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	

K. B. Miniſterium des Innern

Seine Majeſtät der König haben allergnädigſt zu genehmigen geruht, daß zur Sicherung des Fortbeſtandes der mittelſt Allerhöchſter Entſchließung vom 10. Mai 1821 genehmigten Penſionsanſtalt für Wittwen und Waiſen der Schullehrer des damaligen Untermainkreiſes, vom Etatsjahre 18$^{46}/_{47}$ an, nachſtehende Einnahmen-Mehrungen ſtattfinden:

1) aus der Kreisſchuldotation ein weiter jährlicher Zuſchuß von . . 1000 fl.
2) aus dem Würzburger allgemeinen Schulfond eine Erhöhung des bisherigen Zuſchuſſes um . . . . 200 fl.
3) aus dem Wachterswinkler Admaſſirungsfonde . . . . . . 200 fl.
4) aus dem Aſchaffenburger allgemeinen Schulfond eine Erhöhung des bisherigen Beitrages an . . . . 100 fl.
5) eine Erhöhung der Beiträge von den Dienſtbezügen der Schullehrer des Kreiſes von 1 fl. 20 kr. auf 1 fl. 40. von 100 fl. im Ganzen mit dem annähernden Beitrage von . . . . . . 1000 fl.

Zuſammen mit 2500 fl.

Die k. Regierung K. d. J. hat daher wegen Anweiſung und Erhebung dieſer neuen Zuſchüſſe das Geeignete zu verfügen in den Beilagen ihres Berichts vom 9. Juni v. Js. anbei zurückzuempfangen.

Hiernächſt haben Seine Majeſtät der König allergnädigſt zu genehmigen geruht, daß in der durch das Allerhöchſte Reſkript vom 10. Mai 1821 normirten Grundbeſtimmungen der beſagten Penſionsanſtalt nachſtehender Satz als forthin bindende Norm eingeſchaltet werde.

Werden Schullehrer in einen andern Kreis verſetzt oder berufen, ſo verlieren zwar ſeine Hinterbleibenden jeden Anſpruch auf Unterſtützung aus der Unterfränkiſch-Aſchaffenburgiſchen Penſionsanſtalt für die Wittwen und Waiſen der Schullehrer, dieſe Anſtalt hat aber einem ſolchen Lehrer, alle von ihm an dieſelbe geleiſteten baaren Beiträge, jedoch ohne Zinſen zurückzuzahlen ꝛc. ꝛc.

München, den 16. Januar 1847.

Auf ꝛc. ꝛc.

Intelligenzblatt St. 15, S. 67.

e) Der königl. Regierung des Kreiſes Schwaben und Neuburg.

(Die Berichtigung der Ertrags-Faſſionen der Schuldienſte betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Den ſämmtlichen k. Diſtrikts-Polizeibehörden von Schwaben und Neuburg wird in nachſtehendem Abdrucke eine Verfügung zur einſchlägigen gleichmäßigen Nachachtung mitgetheilt, welche in Betreff der Berichtigung der Schulfaſſion von H . . . . unterm Heutigen an das k. Landgericht Weiler erlaſſen wurde.

Augsburg den 5. März 1847.

Königl. Regierung von Schwaben und Neuburg.

Kammer des Innern.

v. Fiſcher. Richard, coll.

Abdruck

Dem kgl. Ldg. Weller wird auf den Bericht vom 30. November v. Js. in rubrizirtem Betreffe folgendes erwiedert:

1) Der Wohnungsanſchlag in den Schulfaſſionen hat, obwohl derſelbe in die Congrua der Schullehrer und Schulgehülfen nicht mehr einzurechnen iſt, in der betreffenden Ziffer-Columne Abthl. I. Ziff. II. Nr. 1. fortan ſtehen zu bleiben, und der Faſſions-Abſchluß (III. Cap.) alsdann in folgender Art zu geſchehen:

„bleibt reines Einkommen	fl.	kr.
„nach Abſchlag des Wohnungs-Anſchlages per „bleibt demnach noch	fl.	kr.
übriges Einkommen	fl.	kr.

2) Die Aufbeſſerungs-Zuſchüſſe aus dem Kreis-Schulfonde zur Erfüllung der Congrua der nicht congruamäßig dotirten Schulen dürfen nicht in der III. Abthl. der Faſſion vorgetragen werden, indem dieſelben nicht zu den ſtändigen Bezügen aus dem Kreisſchulfonde gehören, ſondern lediglich wandelbare und widerrufliche Zuſchüſſe ſind. Dagegen eignen ſich die Zuſchüſſe aus Gemeinde-Umlagen, dieſelben mögen aus früheren Verhältniſſen herrühren, oder erſt in Folge der Durchführung der Beſtimmungen der k. Miniſterial-Entſchließungen vom 11. Januar 1844 zur Erfüllung der Congrua veranlaßt worden ſeyn, zum Vortrage unter Abthl. I. Ziff I. Nr. 6. der Schulfaſſion, unter Beifügung des betreffenden Beleges, ſo wie ſonſtige aus Lokalmitteln erfolgte oder noch erfolgende Aufbeſſerungen der Schuldienſte oder mit denſelben ſtändig verbundenen Nebendienſten in den betreffenden Rubriken der Faſſionen vorzutragen, und auf den Grund der neueſten bereits erfolgten oder noch weiter erfolgenden Verhandlungen und Genehmigungen nachzutragen ſind.

Auch ſind hienach die einſchlägigen Spezial- und reſp. Schulſtatiſtiken zu berichtigen, und ſtets evident zu halten.

Ad. Num. 15583.

Intelligenzblatt St. 20, S. 246, 47.

II. Beſtimmung der Kreisausgaben für $18^{46}/_{47}$ für Erziehung und Bildung.

Dem von dem Landrathe geprüften Voranſchlage der im Jahre $18^{46}/_{47}$ aus Kreisfonds zu beſtreitenden Verwaltungsausgaben ertheilen wir Unſere Genehmigung nach folgenden Anſätzen: a. Ausgaben für nothwendige, geſetzlich auf die Kreisfonds hingewieſene Zwecke, und zwar: Cap. IV. Etat der Staatsanſtalten. a. Erziehung und Bildung.

1. Oberbayern.

§. 1. Studienanſtalten . . . . 57,567 fl. 29 kr. — pf.
§. 2. Schullehrer-Seminarien . . . . . . 10132 fl. 18 kr. — pf.

§. 3. Deutſche Schulen, einſchließlich des Anſchlages der Dienſtwohnungen und Dienſtgründe	49,229 fl.	17 kr.	— pf.
§. 4. Ständige Bauausgaben	141 fl.	40 kr.	— pf.
§. 5. Reſervefond	1,966 fl.	56 kr.	— pf.
Summa von A	109,138 fl.	40 kr.	— pf.

2. Niederbayern.

§. 1. Studien-Anſtalten	32,392 fl.	10 kr.	— pf.
§. 2. Schullehrer-Seminarium	7,496 „	38 „	— „
§. 3. Deutſche Schulen, einſchließlich des Anſchlages der Dienſtwohnungen und Dienſtgründe	36,516 „	27 „	— „
§. 4. Ständige Bau-Ausgaben	34 „	— „	— „
§. 5. Reſervefond	1,466 „	— „	— „
Summa A.	77,905 fl.	15 kr.	— pf.

3. Pfalz.

§. 1. Studien-Anſtalten	54,755 fl.	30 kr.	— pf.
§. 2. Schullehrer-Seminarien			
a) in Speier	6,856 „	30 „	— „
b) in Kaiſerslautern	7,581 „	— „	— „
§. 3. Teutſche Schulen	44,103 „	— „	— „
§. 4. Für Stipendien für Studierende an Univerſität.	2,600 „	— „	— „
§. 5. Unterhaltung der Gebäude	1,385 „	— „	— „
§. 6. Erziehung der Söhne von Familien mit 7 Kind.	2,000 „	— „	— „
§. 7. Ständige Bauausgaben	50 „	— „	— „
Summa A.	119,331 fl.	50 kr.	— pf.

4. Oberpfalz und Regensburg.

§. 1. Studien-Anſtalten	34,893 fl.	56 kr.	1 pf.
§. 2. Schullehrer-Seminarien	5,664 „	3 „	2 pf.
§. 3. Deutſche Schulen, einſchließlich des Anſchlages der Dienſtwohnungen und Dienſtgründe	42,550 „	— „	— „
§. 4. Ständige Bau-Ausgaben	86 „	— „	— „
§. 5. Reſervefond	950 „	43 „	— „
Summa ad A.	84,145 fl.	2 kr.	— pf.

5. Oberfranken.

§. 1. Studien-Anſtalten	2,703 fl.	53 kr.	2 pf.
§. 2. Schullehrer-Seminarien	12,989 „	20 „	2 „

§. 3.	Deutſche Schulen, einſchließlich des Anſchlages der Dienſtwohnungen und Dienſtgründe .	37,817 fl.	26 kr.	— pf.
§. 4.	Beiträge für öffentliche Anſtalten und Stiftung.	4,892 „	25 „	1 „
§. 5.	Ständige Bau-Ausgaben	8 „	37 „	— „
§. 6.	Reſervefond	900 „	30 „	— „
	Summe v. A.	80,141 fl.	12 kr.	1 pf.

6. Mittelfranken.

§. 1.	Studien-Anſtalten	41,188 fl.	42 kr.	2 pf.
§. 2	Schullehrer-Seminarien	13,084 „	20 „	— „
§. 3.	Deutſche Schulen, einſchließlich des Anſchlages der Dienſtwohnungen und Dienſtgründe .	69,067 „	7 „	1 „
§. 4.	Ständige Bau-Ausgaben	95 „	— „	— „
§. 5	Rerſervefond	1,643 „	34 „	— „
	Summa zu A.	125,078 fl.	44 kr.	2 pf

7 Unterfranken und Aſchaffenburg.

§. 1.	Studien-Anſtalten	33,165 fl.	32 kr.	— pf.
§. 2.	Schullehrer-Seminarien	14,319 „	19 „	— pf.
§. 3.	Deutſche Schulen, einſchließlich des Anſchlages der Dienſtwohnungen und Dienſtgründe	41,850 „	52 „	— „
§. 4.	Ständige Bau-Ausgaben	166 „	— „	— „
§. 5.	Reſervefond	504 „	9 „	2 „
	Summe zu A.	90,905 fl.	52 kr.	2 pf.

8. Schwaben und Neuburg.

§. 1.	Studien-Anſtalten	42,065 fl.	4 kr.	2 pf.
§. 2.	Schullehrer-Seminarien	11,209 „	50 „	— „
§. 3.	Deutſche Schulen, einſchließlich des Anſchlages der Dienſtwohnungen u. Dienſtgründe . .	43,346 „	36 „	— „
§. 4.	Ständige Bauausgaben	2 „	— „	— „
§. 5.	Reſervefond	409 „	46 „	3 „
	Summa	97,033 fl.	16 kr,	1 pf.

III. Rechnungen.

Die Rechnung des k. Taubſtummen-Inſtituts zu Straubing pro $18^{45}/_{46}$ betr.

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Das Reſultat der Rechnung des k. Taubſtummen-Inſtituts zu Straubing pro $18^{45}/_{46}$ wird nachfolgend zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Landshut den 26. Jänner 1847.

Königliche Regierung von Niederbayern. — Kammer des Innern.

v. Zenetti, Präſident. Sartorius, Sekretär.

Jahres-Rechnung

des königl. Taubſtummen-Inſtituts zu Straubing pro $18^{45}/_{46}$.

Einnahmen.	Betrag.		
	fl.	kr.	pf.
Titl. I. Aktiv-Kaſſa-Beſtandes der vorigen Rechnung . .	589	4	4
Titl. II. An heimbezahlten Aktiv-Kapitalien			
Joſeph Korner von Rißmannsdorf zahlte am 30. September 1845 ein Kapital heim	500	—	—
Titl. III. An Zinſen von Activ-Kapitalien.			
Joſeph Baumgartner zu Mietzing, k. Landgs. Deggendorf, ſchuldet ein unterm 20. Jänner 1840 zu 4% verſichertes von 1500 fl. Zins verfällt am 20 Jänner . .	60	—	—
Mathias Lindner, Bauer von Hofdorf, entrichtete für ein am 30. September 1845 aufgenommenes Kapital zu 4 % ad 700 fl. die Zinſen mit	28	—	—
Zins-Verfall am 30. Septbr. 1845 bis 30. Septbr. 1846.			
Summa	88	—	—
Titl. IV. An Suſtentations-Beiträgen.			
Aus der k. niederbayeriſchen Kreiskaſſe, bezogen durch das kgl. Rentamt Straubing	500	—	—
Titl. V. An Pflicht-Beiträgen.			
Von dem Verein für Förderung des Taubſtummen-Unterrichts in Niederbayern	704	10	—
Verpflegungskoſten-Beitrag für Friedrich Reitberger aus dem Diſtricts-Armenfonde der k. Landgr. Paſſau I	60	—	—
Verpflegungskoſten-Beitrag für Karl Pielmayer aus dem Diſtrikts-Armenfonde Mitterfels	25	—	—
Verpflegungskoſten-Beitrag für Eliſabetha Obermayer aus dem Lokal-Armenfonde Ergolsbach . . . . , .	93	45	—
Verpflegungskoſten-Beitrag für Eliſabetha Jungbauer aus dem Local-Armenfonde Wallersdorf , ...	60	—	—
Verpflegungskoſten-Beitrag für Albr. Hoſp v. d. Eltern	30	—	—
" " " " Kre. Lormez v. d. Eltn.	25	—	—
" " " " Joſ. Fuchs v. d. Eltn.	10	—	—
Summa	185	—	—

Einnahmen	Betrag. fl.	kr.	pf.
Titl. VI. An Legaten und Fundations-Zuflüſſen.			
Der verſtorbene Zieglermeiſter Herr Mathias Ammer von Straubing vermachte dem Inſtitute	25	—	—
Herr Joh. Bapt. Reiſinger, Präſ. der marianiſchen Kongregation zu Straubing vermachte an wohlthätigen Gaben	150	—	—
Herr Domcapitular Rottermund von Paſſau, machte eine Schenkung von	10	—	—
Summa	185	—	—
Titl. VII. An Sammlungen.			
Das Ergebniß der durch das biſchöfliche Ordinariat Regensburg angeordnete Kirchen-Kollekten:			
Im kgl. Landgerichts-Bezirk Rottenburg pro 1844/45	21	18	4
„ 1845/46	24	46	—
„ „ „ „ Kehlheim „ 1844/45	28	9	—
„ 1845/46	28	49	—
„ „ „ „ Laudau „ 1844/45	5	6	—
„ 1845/46	32	24	—
„ „ „ „ Bogen „ „	22	39	4
„ „ „ „ Vilsbiburg „ „	1	58	6
„ „ „ „ Deggendorf „ „	24	25	—
„ „ „ „ Kötzting „ „	12	7	—
„ „ „ „ Dingolfing „ „	27	21	4
„ „ „ „ Mallersdorf „ „	21	18	—
Summa	250	22	2
Recapitulation der Einnahmen.			
Titl. I. Aktiv-Kaſſa-Beſtand	589	4	4
„ II. Heimbezahlte Aktiv-Kapitalien	500	—	—
„ III. Zinſen von Aktiv-Kapitalien	8	—	—
„ IV. Suſtentations-Beiträge	500	—	—
„ V. Pflicht-Beiträge	1007	55	—
„ VI. Legate und Fundirungs-Zuflüſſe	185	—	—
„ VII. Sammlungen	250	22	2
Summa aller Einnahmen	3120	21	6

Ausgaben.	Betrag. fl.	kr.	pf.
Titl. I. Auf Erſatzpoſten.			
Nach §. 2. des Erkenntniſſes für die Rechnung pro 1844/45 ſind dem Joſeph Korner von Rißmannsdorf zu erſetzen	—	40	—
Titl. II. Auf ausgeliehene Aktiv-Kapitalien.			
Mathias Liedner, Bauer vor Hofdorf, erhielt am 30. September 1845 ein vierprocentiges Kapital . . , . .	700	—	—

Ausgaben.	Betrag. fl.	kr.	pf
Titl. III. Perſonal-Exigenz.			
A. Auf das Lehrperſonal.			
Jahreslohn der Wärterin	40	—	—
B. Auf Verköſtigung der Zöglinge.			
Für Friedrich Reitberger	86	24	—
„ Karl Pielmaier	84	54	—
„ Albrecht Hoſp	84	54	—
„ Andreas Fritz	85	12	—
„ Joſeph Klinger	85	12	—
„ Otto Ibl	85	30	—
„ Friedrich Steininger	84	18	—
„ Joſeph Häfelecker	35	42	—
„ Joſeph Fuchs	45	36	—
„ Katharina Wimmer	84	—	—
„ Gertraud Schütz	83	24	—
„ Eliſabetha Obermayer	85	30	—
„ Eliſabetha Jungbauer	84	18	—
„ Kreszenz Lorenz	85	30	—
„ Emilie Führlbeck	84	54	—
„ Maria Haaneger	25	48	—
„ Thereſia Beer	30	36	—
Summa	1281	42	—
Titl. IV. Auf Real-Exigenz.			
A. Auf die Verwaltung.			
Für einen Siegelbogen der Titl. IV. aufgeführten Gelder	1	—	4
B. Auf Lehrmittel.			
Für Schreibmaterialien	5	50	—
C. Auf Einrichtungs-Gegenſtände.			
Dem Schreiner Thaner für einen Nähtiſch	6	—	—
Für zwei Seſſel aus Nußbaumholz dem Schreiner und dem Tapezierer	5	24	—
Dem Apotheker	6	—	—
Auf Krankenpflege	4	18	—
Summa	40	59	4
Recapitulation der Ausgaben.			
Titl. I. Erſatzpoſten	—	40	—
„ II. Ausgeliehene Activ-Kapitalien . . .	700	—	—
„ III. Perſonal-Exigenz	1281	42	—
„ IV. Real-Exigenz	40	59	4
Summa aller Ausgaben	2023	21	2

Abſchluß.	Betrag. fl.	kr.	pf
Einnahmen	3120	—	6
Ausgaben	2023	21	4
Aktiv-Reſt	1097	—	2
Sumariſcher Vermögens-Ausweis.			
I. Vermögen.			
a) rentirendes:			
1) Kapitalien	2200	—	—
2) Realitäten	—	—	—
3) Rechte	—	—	—
b) Nichtrentirendes.			
1) Kapitalien	—	—	—
2) Realitäten	—	—	—
3) Rechte	—	—	—
4) Mobilien	134	—	—
Summa	2334	—	—
II Schulden.			
1) Paſſiv-Kapital	—	—	—
2) Refundirliche Vorſchüſſe	—	—	—
Abgleichung.			
Vermögen	2334	—	—
Schulden	—	—	—
Reiner Vermögensſtand	2334	—	—

Straubing den 17. November 1846.

Königl. Schullehrer-Seminar-Inſpektion Straubing.

Graf. Inſpektor.

Intelligenzbl. v. Niederbayern. St. 6. S. 80.

IV. Schenkungen.

(Ein Geſchenk für den Fond der Kleinkinderbewahr-Anſtalt betreffend.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Ein ungenannter hat ein Geſchenk von 25 fl. dem Fonde der Kleinkinderbewahr-Anſtalten zu Aſchaffenburg zugewendet, welche menſchliche Handlung unter voller und dankbarer Anerkennung hiemit veröffentlicht wird.

Würzburg, den 27. Januar 1847.

Königl. Regierung von Unterfranken und Aſchaffenburg.

Kammer des Innern.

Graf Fugger. Thaler.

Intelligenzbl. v. Unterfranken u. Aſchaffenburg. St. 19. S. 81.

V. Anempfohlene Bücher.

(1. Die Wandſibeln des Buchhändlers u. Steindruckers Philipp Deil zu Pirmaſens betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Obgleich an ſehr vielen teutſchen Schulen des Regierungsbezirkes ſich die Wandſibeln des Buchhändlers und Steindruckereibeſitzers Philipp Deil zu Pirmaſens bereits vorfinden, ſo geht doch aus den zuletzt eingegangenen Schulviſitations-Protokollen hervor, daß dieſes ſowohl in ſachkundiger Prüfung als ſehr verdienſtlich anerkannte, als auch mit großen Koſten hervorgefundene Bildungsmittel noch an mehreren Schulen und oft gerade an ſolchen, wo dasſelbe bei ſonſtigem mangelhaften Apparate am unentbehrlichſten iſt, vermißt wird.

Die k. Landcomiſſariate werden demnach in Folge wiederholte kön. Miniſterial-Entſchließung vom 8. ds. M. nachdrücklichſt angewieſen, der Anſchaffung dieſer Wandſibeln durch die königl. Diſtrikts- u. Lokalſchulbehörden nirgendwo hemmend in Weg zu treten, vielmehr dieſelbe allenthalben, wo die Mittel dazu gegeben ſind, möglichſt zu fördern und anzuordnen.

Speyer, den 21. Dezember 1846.

Königl. bayeriſche Regierung der Pfalz.

Kammer des Innern.

Alwens. Schalk.

Königl. bayeriſches Amts- und Intellizbl. für die Pfalz St. 1 S. 40.

(2. Die Zeitſchrift des Gymnaſiallehrers Alban zu Dresden „Programen-Revue oder Schul-Archiv“ betreffend.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

In Folge höchſter Entſchließung des k. Miniſteriums des Innern vom 10. v. Mts. wird den ſämmtlichen Studien-Anſtalten des Regierungs-Bezirkes der Oberpfalz und von Regensburg die Zeitſchrift des Gymnaſiallehrers Albani zu Dresden „Programen-Revue oder Schul-Archiv“ betitelt, zur Anſchaffung empfohlen und die Ermächtigung ertheilt, dieſe Zeitſchrift aus der Regie der betreffenden Anſtalt, ohne Ueberſchreitung des etatsmäßigen Maximums, anzuſchaffen.

Regensburg, den 16. Februar 1847.

Königl. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg.

Kammer des Innern.

Freiherr von Zu-Rhein, Präſident.

Königl. bayeriſches Intelligenzbl. für die Oberpfalz und von Regensburg St. 17. S. 394.

(3. Die vom Kartographen Rooſt zu München bearbeiteten kleinen Handkarten von Bayern.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Unter Bezugnahme auf die Regierung-Entſchließung vom 21. Jänner 1845 im 4. Stück des Kreis-Intelligenzblattes Seite 116 bekanntgemachte

kgl. Miniſterial-Entſchließung vom 15. Jänner 1845 im rubr. Betreffe wird nach einem erneuerten Befehle Seiner Majeſtät des Königs ſämmtlichen Lehranſtalten von Schwaben und Neuburg der freiwilligen Benützung der von dem Kartographen Rooſt zu München herausgegebenen und als zweckmäßig befundenen Handkarte von Bayern wiederholt beſonders empfohlen.

Augsburg, am 12. Januar 1847.

Königl. Regierung von Schwaben und Neuburg.

Kammer des Innern.

v. Fiſcher. Wilhelm.

Intelligenzbl. von Schwaben und Neuburg St. 4. Seite 43, 44.

(4. Die Vorſtellung des Dr. Unger von Erfurt um Einführung ſeines Leitfadens für den Unterricht im Kopfrechnen in den teutſchen Schulen des Königreichs betreffend.

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Der Verfaſſer des im Jahre 1841 zu Erfurt in der Kayſer'ſchen Buchhandlung erſchienenen Werke betitelt:

„Leitfaden für den Unterricht im Kopfrechnen als Grundlage eines zweckmäßigen Rechnen-Unterrichts überhaupt.“

Dr. E. J. Unger hat bei dem kgl. Miniſterium des Innern die Bitte geſtellt, die von ihm beabſichtigte neue Auflage dieſer Schrift zum Gebrauche in den teutſchen Schulen des Vaterlandes zu empfehlen.

Zur Folge einer höchſten Entſchließung des k. Miniſterium des Innern vom 27. Februar d. Js. ſcheint jedoch dieſes Buch nach dem Ergebniſſe der von Sachkundigen vorgenommenen Prüfung als zur Einführung in den Schulen nicht geeignet, wohl aber ſehr dienſam zur Benützung bei dem Privat-Studium für Lehrer ſowohl bei dem teutſchen, als auch bei den techniſchen und lateiniſchen Schulen.

Es ſind daher die Lehrer der genannten Lehranſtalten auf das bezeichnete Werk aufmerkſam zu machen und ihnen daſſelbe zu dem angeführten Zwecke zu empfehlen.

Augsburg, den 9. März 1847.

Königl. Regierung von Schwaben und Neuburg.

Kammer des Innern.

v. Fiſcher. Richard, coll.

Intelligenzbl. von Schwaben und Neuburg St. 21 S. 246, 247.

2.

Einfluß der ſogenannten Reformation auf das Schulweſen*).

Die hiſtoriſch politiſchen Blätter enthalten eine längere Auseinanderſetzung über den Einfluß der Reformation auf das Schulweſen. Dieſelbe befaßt ſich zwar eigentlich zunächſt mit den Gelehrten-Schulen, aber es ſind doch auch die Volksſchulen berückſichtiget, und wir können nicht umhin, die intereſſanten Erörterungen darüber unſern Leſern mitzutheilen.

„Was nun das Schulweſen betrifft, heißt es daſelbſt, ſo ſehen wir daſſelbe in dieſer Periode gleichfalls ſehr bedeutenden, aber nicht erfreulichen Veränderungen ausgeſetzt. Die neue Lehre verwarf die Klöſter als Stiftungen des Teufels, und ihre Güter bildeten den Preis, um welchen die Fürſten der kirchlichen Empörung ihren Arm liehen.

Da auch hin und wieder der Pöbel für den Eifer, den er bei der Verjagung und Mißhandlung der Geiſtlichen an den Tag gelegt hatte, ſich durch Klöſter gut bezahlt zu machen, mitunter ernſtliche Anſtalten traf, und darauf den fürſtlichen Kaſſen manche Einbuße bereitete; ſo war keine Zeit zu verlieren. Demnach waren es gewöhnlich die Klöſter zuerſt, welche von der Religionsänderung der Fürſten benachrichtigt und aufgefordert wurden, dem fürſtlichen Beiſpiele zu folgen, päbſtliche Gräuel abzuthun, das Evangelium rein zu bekennen und ſo der Seelen Seligkeit wahrzunehmen. Remonſtrationen halfen hier nichts; denn die Fürſten fühlten als gute Chriſten ſich bewogen, die ſeelengefährlichen päbſtlichen Gebräuche mit Gewalt abzuthun. Mit den Klöſtern gingen natürlich auch die Kloſterſchulen ein, und die erſte Frucht der „Reformation“ beſtand darin, daß eine große Anzahl von Schulen ganz verſchwand.

Wurden auch in der Folge mehrere Partikular-Schulen und ſogar mehrere Univerſitäten zu Marburg (1527), Straßburg (1538), Königsberg (1554) Jena (1552), Altorf (1578), Gießen (1607), Rinteln (1619) gegründet, ſo ſtand, abgeſehen davon, daß die Gründung der meiſten Bildungsanſtalten nicht aus wiſſenſchaftlichem Intereſſe, ſondern eine Frucht des religiöſen Parteihaſſes war, dieſer Erſatz in keinem Verhältniſſe zu dem Verluſte, den der fürſtliche Eifer für das Seelenheil der Unterthanen herbeigeführt hatte. Unberührt von demſelben blieben allerdings die Univerſitäten und die von den Klöſtern unabhängigen Partikularſchulen; allein Luther hatte ſich bemüht, alle im Papſtthum gegründeten Schulen verhaßt zum machen, indem er ihren Einfluß als einen höchſt verderblichen darſtellte, ſie als Eſelsſtellen bezeichnete, in welchen die Zöglinge zu Eſeln, Klötzen, Blöcken und Beſtien gebildet wurden. Nach ſolchen Schilderungen mußte jeder Lutheraner Beden-

*) Hiſt. polit. Blätter für das kathol. Deutſchland, herausgegeben von G. Philipps und G. Görres, XIX. Bd. 5. Heft. S. 268 — 286. Im zweiten Artikel über den Einfluß der Kirchentrennung auf die Literatur.

ken tragen, ſeine Kinder dieſen Anſtalten anzuvertrauen. Viele unter ihnen gingen wirklich ein. So wurde in Roſtock aus den 4 Pfarrſchulen eine Stadtſchule, in Stralſund aus dreien eine gemacht.

Im Würtembergiſchen wurden die in den kleinern Städtchen beſtehenden deutſchen Schulen „Gottes Herrn und von eines gemeinen Nutzen wegen“ aufgehoben. In Wittenberg wurde das Schulhaus zu einem Brodladen umgeſchaffen*). Möchte indeſſen die Anzahl der den Sturm Ueberlebenden auch noch ſo groß ſeyn, für die Wiſſenſchaften waren dieſe Schulen ſo gut wie gar nicht vorhanden, nachdem man ſie einmal des Vertrauens beraubt hatte; dazu kam noch, daß ſich die Ausſichten für ſtudirte Leute bedeutend vermindert haben.

Dieſes Alles mußte auf die Frequenz der von der ſeelſorglichen Thätigkeit der proteſtantiſchen Fürſten errichteten Schulen einen nachtheiligen Einfluß ausüben. Daß dieſes wirklich geſchehen ſey, beweiſen die Klagen und Beſorgniſſe, die Luther äußert. „Da liegen, ſagt er im Sermon, „daß man die Kinder zur Schule halte“, die hohen Schulen Erfurt, Leipzig und andere mehr, wüſt ſo wohl als die Knaben-Schulen hin und wieder, daß Jammer zu ſehen iſt.“ Auf gleiche Weiſe hatte er ſich ſchon in der Schrift an die Rathsherrn geäußert: „Wir erfahren jetzt in Deutſchlanden,“ ſagt er, „durch und durch, wie man die Schulen allenthalben zugehen läßt, die hohen Schulen werden ſchwach, die Klöſter nehmen ab, und will ſolches Gras dürr werden, und die Blume fallt dahin, wie Jeſaias ſagt, weil der Geiſt Gottes durch ſein Wort drein weht, und ſcheint ſo heiß darauf durch das Evangelium; denn nur durch das Wort Gottes kund wird, wie ſolch Weſen unchriſtlich nur auf den Bauch gerichtet ſey, ja, der fleiſchliche Hauffe ſieht, daß ſie ihre Söne, Töchter und Freunde nicht mehr ſollen und mögen in Klöſter und Stifften verſtoßen. — Will Niemand mehr laſſen ſeine Kinder lernen noch ſtudiren. Ja, ſagen ſie, was ſoll man lernen laſſen, ſo ſie nicht Pfaffen, Mönche und Nonnen werden ſollen?“ In der papiſtiſchen Zeit war es, wie Luther ſelbſt ſagt, mit dem Zudrange zu den Schulen dahin gekommen, daß es keinen Knaben gab, welcher ihres Einfluſſes entbehrte: dieſes hatte ſich nun, wie Luther gleichfalls klagt, dergeſtalt geändert, daß das junge Volk ſich ſelbſt überlaſſen blieb, von den Schulen zurückgehalten wurde, was, wie oben erwähnt, in ihm die Beſorgniß hervorrief, daß es zuletzt an Predigern und Beamten fehlen würde, deren Eintreffen er auch noch erlebte. Luther glaubte, daß dem Uebel dadurch abgeholfen werden könne, wenn Schulen auf der Baſis der neuen Lehre eingerichtet würden, und gab zu dieſem Zweck 1524 die mehr genannte Schrift an die deutſchen Rathsherren wegen Errichtung von Schulen heraus**). Um ſich geneigtes Gehör zu verſchaffen, erinnert er die Seinigen an die Segnungen, die ihnen das „Evangelium“ gebracht habe, und führt ihnen zu Gemüthe, daß ſie „Gott zu Danke“ zu dieſem Werke ihre Hände bieten ſollten, indem, wo dieſes nicht geſchehe, gewiß der Teufel ſey. „Ein jeglicher Bürger“ ſagt er, „ſoll ſich

*) Löſchke: die religiös-ſittliche Bildung der Jugend und der ſittliche Zuſtand der Schulen im ſechszehnten Jahrhundert. Breslau 1846. S. 7.

**) Wittenberg. Ausg. Th. 6. f. 322 — 322.

ſelbſt laſſen bewegen, hat er ſo viel gelts und guts an Ablaß, Meſſen, Vigilien, Stiften, Jahrtagen, Bettelmönchen, Bruderſchaften, Wallfarten und was des Geſchwärms mehr iſt, verlieren müſſen und nu hinfort von Gottes Gnaden ſolches raubens und gebens los iſt, wollt doch Gott zu Dank und zu ehren hinfort ein Theil deſſelben zu Schulen geben, die armen Kinder aufzuzirhen, das ſo herzlich wohl angelegt iſt, ſo er doch hette müſt wohl zehn Mal ſoviel vergebens den ebengenannten Reubern und noch mehr geben ewiglich, wo ſolch Liecht des Evangelii nicht kommen were und ihn davon erlöſet hette, und erkenne doch, daß, wo ſich das wehret und beſchweret, gewiß der Teufel da ſey, der ſich nicht ſo ſperret, daß mans zur Klöſtern und Meſſen gab." Um denn Einwand „was denn die Sprachen nützen, da man Biblin deutſch leſen könne," zu beſeitigen, erklärt er, daß die Schrift ohne Sprachkenntniß finſter ſey, indem ihm ein Türk wohl finſter reden müſſe, obwohl ein türkiſch Kind von ſieben Jahren es verſtehe, weil ihm die türkiſche Sprache fremd ſey. Indeſſen alle dieſe Bemühungen und Inſinuationen waren vergeblich: man beeilte ſich nicht, den Vorwurf teufliſcher Einflüſſe durch Errichtung neuer Schulen abzuwälzen, bis auf die Errichtung der Univerſität zu Marburg und einiger lateiniſchen Schulen blieb nicht nur Alles beim Alten, ſondern es wurden nicht einmal die alten und neuerrichteten Schulen in dem Maße benützt, daß die Beſorgniſſe Luthers hätten gemildert werden können.

Von Errichtung neuer Schulen war von nun an keine Rede mehr, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß es den Schulen an Schülern und nicht den Schülern an Schulen fehlte. Von Wittenberg aus ergingen nun an die Prediger Ermahnungen, den Beſuch der Schulen zu fördern, und um ihnen hierin eine Anleitung zu geben, gab Luther 1530 ſeinen Sermon, daß man die Kinder zur Schule halten ſolle, heraus. Er ſagt darin, der Teufel habe, um dem Evangelium hinderlich zu ſeyn, eine ſeiner größten Tücken angewendet, indem er dem gemeinen Manne den ſchändlichen Gedanken eingab, „daß es, weil nicht Hoffnung zur Möncherei und Nönnerei und Pfafferei da ſey, keine gelerten Leute bedürfe," damit er mit den Deutſchen machen könne, was er wolle. „Ob nun zwar," fährt Luther fort, „den deutſchen recht geſchähe, daß ſie, weil ſie jetzt nicht wollen neren, noch halten, fromme chriſtliche Schulmeiſter und Lerer, von Gott dargeboten, daß ſie ihre Kinder zur Gottesfurcht, Zucht, Kunſt, lere erziehen, mit großer arbeit, Fleiß und Mühe, mit geringer Koſt und gelt, dafür kriegen Locaten, Bachanten, grobe Eſel und Tölpel, wie ſie vorhin gehabt, die ihre Kinder mit großer Koſt und Gelt nichts anders leren, denn eitel eſel ſeyn und dafür ihre Weiber, Töchter und Megde zu ſchanden machen"; ſo will er doch als ein treuherziger Lehrmeiſter „vermanen, reitzen und hetzen, auf daß man ſich vom Teufel nicht betrügen laße." Er führt nun den Seinen zu Gemüthe, daß wenn ſie vorhin die Geiſtlichen in hohen Ehren gehalten, obwohl ſie nur grobe Eſel und Seelenverderber geweſen, ſey nun für den Predigerſtand, der von Gott eingeſetzt ſey, und ſo viel Gutes thue, noch mehr ſich intereſſiren und für ſeine Erhaltung ſorgen müſſe, was aber nicht geſchehen könne, wenn man die Kinder vom Studiren abhalte. Auch „das weltliche Regiment" läßt Luther wieder zu Ehren kommen, und ſucht begreiflich zu machen, daß dieſes ohne Gelehrte nicht gehand-

habt werden könne. Indeſſen ſcheint ſich Luther von ſeiner Darſtellung bei den Deutſchen keine beſondern Früchte verſprochen zu haben. „Ich bitte Gott um ein gnädiges ſtündlein,“ fügt er hinzu, „daß er mich von hinnen nehme und nicht ſehen laſſe den Jammer, ſo über Deutſchland gehen muß: Denn ich halt, wenn zehn Moſe ſtünden, und für uns beten, ſo würden ſie nichts ausrichten. So fühle ichs auch, wenn ich für mein liebes Deutſchland beten will, ſo prallt mirs Gebet zurück, und will nicht hinaufdringen, wie es ſonſt thut, wenn ich für andere Sachen bitte. Denn es will werden, daß Gott wird Lot erlöſen und Sodoma verſenken.“ Er gab ſich daher Mühe, die *Fürſten* für die Schulen zu gewinnen, und der Mann, der unter dem Verſprechen der Freiheit die Völker zur Empörung gegen die kirchliche Autorität aufgefordert hatte, nimmt keinen Anſtand, die Schulconſcription unter Berufung auf türkiſche Gebräuche zu empfehlen, um der Verödung der Schulen ein Ende zu machen. „*Ich halte aber*, ſagt er, *daß auch die Oberkeit hie ſchuldig ſey, die Unterthanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten*“ . . . . . Denn ſie iſt ernſtlich ſchuldig, die abgeſetzten Aemter zu erhalten, daß Prediger, Juriſten, Pfarrherrn, Schreiber, Ertzte, Schulmeiſter bleiben, denn man kann ihrer nicht entbehren. *Kann ſie die Unterthanen zwingen, ſo tüchtig da zu ſeyn, daß ſie müſſen Spies und Büchſen tragen, auf die Mauern laufen, und Anderes thun, wenn man kriegen ſoll, wie viel kann und ſoll ſie die Unterthanen zwingen, daß ſie ihre Kinder zur Schulen halten*, weil ſie wohl ein ärgerer Krieg fürhanden iſt, daß er Städte und Fürſtenthumb will ſo heimlich ausſaugen und von tüchtigen Perſonen leer machen, — Thut doch der *Türke* wol ein Anderes und nimmt das dritte Kind in ſeinem ganzen Reich und zeuchts, wozu er will, *wie viel mehr* ſollten unſre Herren doch etliche Knaben nemen zur Schulen, ſo doch damit den Eltern nicht genommen, ſondern zu ihrem nutze und dem gemeinen Beſten erzogen würden.“ Indeſſen die Fürſten, welche Luther im höchſten Grade folgſam gefunden hatte, als er ihnen die Plünderung der Kirchenſchätze anrieth, ſcheinen ſich aus ſeinen Rathſchlägen nicht viel gemacht zu haben: denn die Frequenz der Schulen nahm nicht zu. Auf der Univerſität zu Erfurt betrug vor dem Jahre 1520 die Zahl der jährlich Inſcribirten durchſchnittlich 250 bis 350; 1525 waren ihrer nur mehr 21; 1527 wurden nur 14 inſcribirt; 1523 waren ihrer 76; 1547 wieder 200; ſpäter aber nur zwiſchen 60 und 80. Auch iſt wohl zu bezweifeln, daß durch fürſtliche Befehle dem Uebelſtande hätte abgeholfen werden können. Sank doch auf der Univerſität zu Ingolſtadt gleichfalls die Zahl der Inſcribirten unter Hundert herab. Sarcerius klagte 1556 „daß *ſehr wenige* die Luſt und Liebe haben, ihre Kinder zum Studiren anzuhalten, die Reichen aus Hochmuth und *Verachtung alles Studirens*, die Armen aus Armuth und Noth zeitlicher Nahrung.“ In Betreff der andern Schulen berichteten 1572 die ſächſiſchen Viſitatoren *): „Unter allen den öffentlichen Uebeln, welche in jetziger Zeit der Kirche und dem Staate unverkennbaren Verfall und Untergang drohen, iſt auch das nicht der geringere nur, daß in

*) Löſchke, a. a. O. S. 202.

den Städten die niedern Schulen hie und da zu Grunde gehen.“ Die folgereichſte Veränderung, welche in dieſem Zeitraume das Schulweſen betraf, beſtand aber darin, daß das lebhafte Intereſſe, welches früher Geiſtliche und Staatsmänner, Klöſter und Magiſtrate, Fürſten und Unterthanen am Gedeihen der Schulen nahmen, in Gleichgültigkeit, mitunter gar in Verachtung überging. Daß die öffentliche Meinung nach dem Ausbruche der Kirchentrennung wirklich dieſe beklagenswerthe Metamorphoſe erfahren habe, iſt eine Behauptung, die auf durchaus unverdächtigen Zeugen beruht. Hatten es ehedem die Fürſten nach dem Zeugniſſe des Sarcerius für eine *Ehrenſache* gehalten, ſich der Schulen anzunehmen, ſo galt dieſes, nachdem das Licht des „Evangelii“ aufgegangen war, für *Schande* und als einen Beweis von eingetretener Geiſtesverwirrung und Ketzerei. „Der gemeine Mann,“ ſagt Luther, thut Nichts, kann's auch nicht, will's auch nicht! Fürſten und Herren ſollten's thun; aber ſie haben auf'm Schlitten zu faren, trinken und in die Mummerei zu laufen und ſind beladen mit den hohen merklichen Geſchäften des Kellers, der Küche und der Kammer, und als etliche gern theten, müſſen ſie die Andern ſcheuen, *daß ſie nicht für narren oder Ketzer gehalten werden.*

Darum will's euch, liebe Rathsherren, alleine bleiben.“ Man ſcheint ſich einen großen Erfolg von Luthers begeiſterter Anſprache verſprochen zu haben; indeſſen zeigte es ſich bald, daß ſie unvermögend war, in die Hülle den entſchwundenen Geiſt zurückzurufen. Daß Luther die 1526 in Nürnberg errichteten Schulen bei ihrer Mangelhaftigkeit und precären Subſiſtenz als die deutſche Sorbonne pries, zeigt am deutlichſten, wie genügſam er ſeyn mußte, um nicht in die traurige Nothwendigkeit verſetzt zu ſeyn, das Bekenntniß abzulegen, daß er in den Wind geſprochen habe. Auch ſpäter wurde es nicht beſſer. Wir ſehen dieſes aus den Schilderungen, die Sarcerius uns über ſeine Zeit hinterlaſſen hat. „Und ſein hie,“ ſchreibt er, in keinem Wege zu hören, weder die Gottloſen *Hofleute* und Andere, die da wollten, *daß nicht allein keine Schulen* wären, ſondern auch das zugleich, daß Niemand befunden würde, der einen Buchſtaben ſchreiben oder leſen könnte, wie ich zu Hofe ſelbſt erfahren habe, daß einmal ein ſehr gelerter junger Edelmann, der ſein Latein wohl reden konnte, den marterten und plagten die Andern alſo, daß er dies Wort lies lauten: Ich wollt, daß ich mein Leben lang keinen Buchſtaben geſehen und erkennt hätte.... Es ſein auch die Gottesläſterer nicht zu hören, die da ſagen, daß Alles gut, ſo zu Schulen gegeben wird, das werde dem *Teufel* faulen und gottloſen Leuten gegeben. Denn wo die Schulen nicht weren, da weren keine Müßiggänger, und wo dieſe nicht vorhanden, da wären auch keine Diebe und Mörder. Ferner: Es ſehen hierauf zu unſern Zeiten wenig Leute, ob man gelerte, gottesfürchtige und unverdroſſene Präceptores habe, aber ungelerte, ungottesfürchtige und verdroſſene, und iſt der mehr teil der Obrigkeit zufrieden, daß allein die Schüler obenhin beſtellt werden, Gott gebe, es werde der Schuldienſt verwaltet oder nicht“.... „Und iſt das wahrlich ein liſtiger Schulteufel, der der Oberkeit Gemüther alſo abrichtet, daß an Schulen, Schulmeiſtern und Unterhaltung derſelben Nichts oder gar wenig

gelegen ſey, und daß ſolcher Unkoſten *ganz verloren*, den man an Schulen und Schulmeiſter verwendet, ja daß man ſonſten hiemit vielmehr Nutz ſchaffen kann, und dem gemeinen Beſten dienen. Und habe dieſe des Herrn Jünger zum Fürbilde, die Matth. 26 unwillig wurden über das Weib, das ein Glas mit köſtlichem Waſſer auf das Haupt des Herrn ausgegoſſen hatte und heißen dieß herrliche Werke der Liebe, an Chriſtum erzeigt, unrath. Solche ſein auch die unſteter, die ſich hören laſſen, es ſey Alles umſonſt und *dem Teufel* gegeben, was man auf Schulen und Schulmeiſter wendet, und ehe man einem Schulmeiſter, wie gelert und fromm er auch iſt, einen Scheffer korn oder etliche zur Erhaltung ſeiner Kinder zulegen ſollte, es müſſen eher alle Schulen zu Boden gehen .... und iſt alſo am Tage, daß man die alten Schulmeiſter und Kirchendiener auch die Haferweide ſchlecht, wie die alten Pferde.“ Ferner: „Sich der Hohenſchulen abmühen, das war für *dieſen Zeiten* fürſtlich und eher gehandelt, aber zu *dieſen unſern Tagen* hat es eine ungleiche Meinung, da hält mans für eine *Schande* ſich der Univerſitäten annemen und dieſelben befördern, und was man zu erhaltung derſelbigen geben ſoll, das achtet man Alles vergeblich und verloren, und muß das jetzund allein fürſtlich ſein, jagen und kriegen und keine Gelerten achten, Nu were es noch etlichermaßen leidlich, daß Fürſten und Herrn zu erhaltung der Hohenſchulen weiter nicht viel gäben, *wenn ſie auch das, was ihre Vorfahren gegeben, nicht wieder zu ſich nähmen*, und die Univerſitäten, ſo von ihren Vorgehen erbaut, durch ihre Nachläßigkeit nicht wieder ließen zu Boden gehen.“ Man erinnerte nun die Fürſten an die geiſtlichen Güter, die ſie, als das „Evangelium“ anging, eingezogen, und führte ihnen zu Gemüthe, daß ſie für die Schulen geſtiftet ſeien, und darum auch für ſie verwendet werden müßten, allein die Lage der Schulen wurde hiedurch nicht verbeſſert, da die Güter theils verſchleudert waren, theils auch den Fürſten ſo wohl gefielen, daß dieſe nicht einmal zu bewegen waren, den verfallenen Schulen einige Brocken zuzuwerfen. Eine Folge dieſer Geringſchätzung der Schulen war es, daß es an tüchtigen Profeſſoren fehlte und Unſittlichkeit unter der ſtudirenden Jugend einriß.

Unter dieſen Umſtänden waren die Bildungsanſtalten auf die „Heilande“ die Prediger und auf die Laien angewieſen; allein weder die Einen noch die Andern fühlten in ſich den Trieb, ihre Sorge den Schulen zu weihen. Was hätte auch der Inhaber einer Predigerſtelle, die nicht an den Mindeſtfordernden verdungen wurde, für die Schulen thun können? Geld und Anſehen, zwei unerläßliche Requiſite fehlten ihm. Vor der Reformation wollte Alles ſtudiren und die zahlreichen Schulen konnten die Schüler nicht faſſen. Nun aber ſtanden die wenigen Schulen leer, weil Niemand ſein Kind zum Studiren hergeben wollte. Luther war darüber ſo aufgebracht, daß er ausrief: „Solt Gott hierüber nicht zornig werden? Solt nicht theuer Zeit kommen? Solt nicht Peſtilenz, Schweiß, Franzoſen und andere Plagen uns finden? Sollten nicht verblende Leute, wilde wüſte Tyrannen regieren? Solt nicht Krieg und Haber entſtehen? Solt nicht böſes Regiment in deutſchen Landen werden? Solt nicht Türk und Tartaren uns plündern? Ja,

es were nicht wunder, daß Gott beide thür und Fenster in der Höllen aufthät, und ließ unter uns eitel Teufel ſchmieden und ſchlacken, oder ließen vom Himmel regnen Schwefel und hölliſch Feuer, und verſenk uns alle ſampt in Abgrund der Hellen, wie Sodoma und Gommorha. Denn ſie ſind nicht das zehnte Theil ſo böſe geweſt, als jetzt Deutſchland iſt.“ Auch mit den milden Gaben, die ſonſt den Schulen und armen Schülern reichlich zufloſſen, hat es nunmehr auch ein Ende. „Wenn es ſo ſoll in Deutſchland gehen,“ ſagt Luther, „ſo iſts mir leid, daß ich ein Deutſcher geboren bin .... und wo ichs für meinem Gewiſſen könnte, wollt ich wieder dazu raten, daß der Papſt mit allen ſeinen Gräulen wieder über uns kommen mußte .... Vorhin, da man dem Teufel diente, und Chriſtus Blut ſchendete, da ſtunden alle Beutel offen und war des gebens zu Kirchen und Schulen kein Ende. — Nun man aber rechte Schulen und rechte Kirche ſoll ſtiften, ja nicht ſtiften, ſondern allein erhalten im Gebäud, dann Got hats geſtift und gnug dazu geben .... da ſind alle Beutel mit eiſern Ketten zugeſchloſſen, da kann Niemand geben.“ Sarcerius glaubte, daß allein auf die Armen zu rechnen ſey, und dieſen durch die Stipendien geholfen werden müſſe. Um dieſelben aufzubringen, hält er für nöthig eine neue Auflage zu ſchaffen, und den Seelſorgern einzuſchärfen, daß ſie die Sterbenden zu Stipendienlegaten ermuntern, auch die Kaufleute mit Ernſt ermanen ſollen, jährlich zur Unterhaltung der Stipendiaten etwas herauszugeben, „wie es für Zeiten der papiſtiſchen Kaufleute Gebrauch geweſen, daß ſie, wenn ſie beim Schluſſe der Jahresrechnung ſahen, daß ſie etwas erworben, hiervon zu Kirchen und Clauſen gegeben, den auch noch einige Evangeliſche beibehalten.“ Die Schulſteuer ſcheint damals eben ſo wenig Eingang gefunden zu haben, als die von Luther befohlene Schulconſcription. Freiwillig gab man aber auch nicht, indem die „Kirchenverbeſſerung“ den Geſinnungen eine andere Richtung gegeben hatte.“ Man hat vor Alters,“ heißt es in Lezners Chronik der Stadt Göttingen, „in dieſer Stadt auch die fremden, armen Schüler ſonderlich viel und groß geachtet, und dieſelbigen nicht laſſen Nothleiden .... jetztund aber ſieht man ſie ungerne, noch viel ungerner reicht man ihnen das dürre Brod; aber viel lieber gibt man Gauklern, Stocknarren, Schalksnarren, unflathigen Spielleuten, Kuplern, Schandlappen und andern loſen Leuten.“ Bei dieſer Theilnahmloſigkeit war den Mittelloſen der Zutritt zu den Wiſſenſchaften verſchloſſen. Noch im ſiebzehnten Jahrhunderte ſchrieb Amos Comenius (geb. 1592, ſt. 1671.) über die Schulen: Wir haben keine Schulen, welche ihrer Beſtimmung entſprechen; an vielen Orten fehlen ſie ganz; an andern iſt nur für die Kinder der Wohlhabenden geſorgt; die Unterrichtsweiſe iſt abſchreckend, langweilend, dunkel-das Sittliche wird vernachläßigt; Realen lehrt man nicht, auf Latein verwendet man fünfzehn bis zwanzig Jahre und bringt es doch zu Nichts. Sind wir doch ſelber meine ſchönſten Jugendjahre elendiglich in unnützem Schultreiben verkommen. Ach, wie oft hat, nachdem es mir vergönnt war, das Beſſern zu erkennen, die Erinnerung an meine verlorne Jugend mir Thränen ausgepreßt, wie oft habe ich im Schmerz ausgerufen: o mihi praeteritos referat si Jupiter annos!

Verwüſtet und verheert alſo war das Feld, das vor Luther mit ſo vieler Sorgfalt gepflegt worden war, und zwar zu einer Zeit, wo die Menſchheit ſich der ſichern Hoffnung hingeben konnte, in reichlichem Maaße die Früchte mehrhundertjähriger Anſtrengungen einzuärndten. Die Schulen waren zerſtört oder verödet; die Wiſſenſchaften waren des Anſehens, das ſie vor dem Ausbruche der antikirchlichen Bewegungen genoſſen, beraubt; die ihnen einſt ſo günſtige öffentliche Meinung hatten einen ſolchen Umſchwung bei allen Ständen erfahren, daß man Alles, was auf Beförderung der Wiſſenſchaften verwendet wurde, für verloren erachtete. Die wiſſenſchaftliche Strömung war mit einem Male nicht nur unterbrochen, ſondern ſie wurde auch bedeutend zurückgedrängt. Dieſes iſt der objektive Thatbeſtand, auf deſſen Feſtſtellung es hier vorzüglich ankam. Sie iſt erfolgt auf Grund unverdächtiger Zeugen. Es entſteht nun die Frage, was denſelben eigentlich herbeigeführt habe. Vergebens ſehen wir uns nach politiſchen Umwälzungen um, welche dieſelben genügend erklären. Die traurige Kataſtrophe war bei dem Ausbruche des Bauernaufſtandes bereits eingetreten, und zeigt ſich auch in jenen Gegenden, die von dieſer großartigen Revolte nicht berührt worden waren. Uebrigens war es, wie die vorſtehende Darſtellung gezeigt hat, nicht die Ungunſt äußerer Verhältniſſe, ſondern die Geringſchätzung der Wiſſenſcha.ten derſelben und die Scheu vor den Schulen, was den Verfall der Literatur herbeiführte, was eine auf geiſtigem Gebiete vorgegangene Revolution vorausſetzt. Die Geſchichte kennt keine andere Umwälzung dieſer Art, als die zur vollendeten Empörung gediehene Oppoſition gegen die kirchliche Auctorität. Daß zwiſchen dieſer Rebellion und den geſchilderten Erſcheinungen auf dem wiſſenſchaftlichen Gebiete eine Art von Cauſalnexus ſtattfinde, läugnete ſelbſt Melanchton nicht; wenn er aber die Schuld von dem Wittenberger Revolutions-Comité abzuwälzen und auf die Gegner deſſelben zu ſchieben ſucht, ſo werden auf Koſten der conſervativen Grundſätze die Prinzipien der Neuerung von ihm mit der ihm eigenthümlichen Kunſtfertigkeit desavouirt. Den Beweis dieſer Behauptung behalten wir uns für den nachfolgenden Artikel vor.

I.
Aufſätze und Ausarbeitungen.

1.
Die didaktiſchen Grundſätze.

Zuſammengeſtellt von M. Lehmann.

---

§. 1.
Einleitung.

Was heißt unterrichten? —

Das Wort unterrichten wird in gar verſchiedener Bedeutung gebraucht. Bald denkt man ſich darunter ein abſichtliches Einwirken auf Andere, bald verſteht man darunter die Art und Weiſe, wie andere Kenntniſſe und Fertigkeiten beigebracht werden. Das Wort »unterrichten« faßt man bald in engerer und weiterer Bedeutung auf, und auf die Auffaſſung haben dann auch die ſich auf den Unterricht ſtützenden Regeln Geltung und Werth.

Wenn man von dem Worte »unterrichten« eine ganz beſtimmte Erklärung abgeben ſoll, ſo wird ſie dahin zu beſtimmen ſeyn, daß man unter »Unterrichten« ein abſichtliches, an gewiſſe Grundſätze ſich anſchließendes Einwirken auf die lernende Jugend verſteht, wodurch die in ihnen liegenden Geiſteskräfte geübt, entwickelt und in volle Harmonie gebracht, und nebenbei Kenntniſſe und Fertigkeiten für's Leben angeeignet werden.

Entwickelung und Bildung der Geiſteskräfte und Aneignung von Kenntniſſen iſt Zweck des Unterrichts. Vorzüglich hat aber der Elementarunterricht die angeführten Hauptpunkte im Auge.

Faßt man die einzelnen Regeln, die man bei allem Unterrichte zu beachten ſich angelegen laſſen ſeyn ſoll, zuſammen, und erhebt ſie zur ſyſtematiſchen Einheit und Ordnung, ſo bildet ſich die Wiſſenſchaft, die man Didaktik oder Unterrichtslehre heißt.

Die allgemeinſte Anforderung an jeden, der es unternimmt, ſich dem Unterrichte der Jugend zu unterziehen, iſt dieſes, daß er genau wiſſe, was er thun muß. Er muß mit den Bedingungen, unter welchen er ſeinen Zweck erreichen kann, vollkommen vertraut ſeyn. Jeder Jugendlehrer muß das, was er der Jugend beizubringen ſich beſtrebt, nicht nur ſelbſt auf's Deutlichſte wiſſen und ſich angeeignet haben, ſondern er muß auch die Kunſt verſtehen, auf die beſte Weiſe und leichteſte Art die Kenntniſſe und Fertigkeiten den lernenden Subjekten beizubringen. Der Lehrer muß eine gewandte und geübte Sprache beſitzen, um das Lehrobjekt der ſich bildenden Individuen zum geiſtigen Eigenthume zu machen. Der Erzieher der ungebildeten Jugend muß eine Geübtheit im Reden und Handeln eigen haben; denn das Wiſſen der Unterrichtenden muß auf den Lehrling übergehen, und hiezu bedarf es einer Vermittelung durch Wort und That.

Der Erzieher muß ein Kenner der edlen Menſchennatur, des hehren menſchlichen Geiſtes ſeyn, und muß in Anwendung methodiſcher Regeln auf einzelne Fälle eine Geübtheit beſitzen, und dieſe allgemeinen Regeln auf pſychologiſche Geſetze und Grundſätze zurückführen können. Das verlangt man mit vollem Rechte von jedem Jugendbildner. —

An Grundſätze und Regeln muß man ſich bei der Jugendbildung halten. Die Aufſtellung derſelben iſt der Zweck dieſer Abhandlung.

* * *

I. Allgemeine Grundſätze des Unterrichtes.

§ 2.

a) Aller Unterricht ſey erregend.

Bevor wir zur Auseinanderſetzung des gegebenen Punktes übergehen, entſteht die Frage, was man ſich unter einer Anlage zu denken habe. Alſo was iſt eine Anlage?

Anlage in pſychologiſcher Hinſicht iſt der gegebene Keim zur Ausbildung irgend einer Fähigkeit. Der tiefſte und letzte Grund einer Thätigkeit oder Fertigkeit iſt die Anlage; ſie iſt der Grund der Bildſamkeit. Ohne Anlagen iſt keine Ausbildung möglich.

Die Anlagen ſind ein Geſchenk des gütigen Schöpfers. Gott hat ſie uns in die Natur gelegt; ihm haben wir ſie zu verdanken. Er hat dieſelben in uns angelegt. Die Anlagen ſind Naturgaben, von Gott in uns gelegt zur Entwickelung, Erregung, Ausbildung und Vervollkommnung. Sie ſind das Angeborne, mit dem Werden Verliehene. Niemand kann ſich Anlagen erwerben, oder durch ſchwere Summen aufkaufen; nein! ſie müſſen uns von Geburt aus inne liegen. Die Anlagen ſind uns angeboren. Sie können aber auch nicht verſchenkt oder genommen werden; denn ſie ſind nicht etwas Aeußeres, vom Subjekt Trennbares, ſondern ein Inneres; ſie ſind uns innewohnend. Eine große Anzahl energiſcher Anlagen, d. h. ſolcher Entwickelungskeime, die ſich raſch und kraftvoll entwickeln, iſt ein Glücksgut, deſſen wir uns nicht genug freuen können.

Wo keine Anlage iſt, da kann nichts entwickelt werden. „Wo nichts iſt, da hat der Kaiſer das Recht verloren,“ ſagt ein gemeines Sprüchwort. Mangelt einem Menſchen eine Anlage zu einer gewiſſen Fähigkeit oder Handlung, ſo wird alle Mühe vergeblich ſeyn, denſelben hierzu zu bilden; denn es gebricht an Anlagen. —

Mit der Anlage iſt aber nur die Möglichkeit, nicht aber die Bildung ſelbſt gegeben. Es muß folglich noch etwas Anderes hinzukommen. Das ſind die von außen kommenden Reitze; durch dieſe ſollen die ſchlummernden Anlagen angeregt und entwickelt werden. Eine Pflanze entwickelt ſich auch nicht, wenn ihr die Reitze entzogen werden, z. B. Licht, Waſſer, Wärme ꝛc.; ebenſo der Menſchengeiſt. Ohne die erforderlichen Grade der Anregung wird aber auch dieſer erhabene Geiſt, dieſer Ausfluß der Gottheit, nur ein elendes Geſtrüppe werden. Die außer der Anlage liegenden Reitze müſſen denſelben angepaßt werden in dem richtigen Verhältniſſe. Die Anlage iſt kein todter, ſondern ein lebendiger Keim im Menſchen; nun iſt der Keim nicht im Stande, ohne fremde Unter-

ſtützung ſich ſelbſtſtändig zu entfalten. Es muß eine Einwirkung von außen hinzukommen.

Eine jede Entwickelung ſetzt alſo, wie es ſich aus dem Geſagten ergibt, zweierlei voraus. Es iſt die gegebene Anlage, und angemeſſene Erregung derſelben nach der Art und dem Grade.

Wie wir ſehen, können Anlagen unentwickelt bleiben, wenn nicht günſtige Umſtände oder mit andern Worten, zweckmäßige Anregungen hinzukommen*). Wenn es nun ein Hauptzweck des Unterrichts iſt, die Anlagen zur Bildung zu fördern, ſo leuchtet von ſelbſt ein, daß derſelbe ſolche Eigenſchaften haben muß, daß er die Erregung und Entwickelung nicht verfehlt. Die angeregte Anlage aber muß nach einem beſtimmten Ziele hingeleitet werden.

* * *

§. 3.

b) Der Unterricht entwickelt nur das aus der Anlage, wozu ſie gegeben iſt.

Es iſt mir klare Sache, daß jedes Saamkorn ſchon von Natur den ſich aus ihm zu bildenden Keim in ſich trägt und einſchließt. Wenn nun ein Reitz den ſchlafenden Keim anregt, ſo kann der Keim nur ſeine eigene Gattung hervorbringen.

Im Menſchen liegen ebenfalls verſchiedene Keime, die alle die Möglichkeit der Entfaltung in ſich einſchließen. Auch wohnt der Trieb der Entwickelung in ihnen. Dieß iſt aber ein ganz beſtimmter Trieb zu einer ganz gewiſſen Art Entwickelung. Wer aus dem Trieb zur Geſelligkeit den Abſonderungstrieb entwickeln wollte, der würde nicht unbedeutend irre gehen. Aus der Anlage kann nie werden, was ein Erzieher gerne aus ihr entwickeln möchte; er kann die gegebenen Fähigkeiten nicht nach ſeinem Kopfe ſtempeln, nein! aus der Anlage wird nur das, wozu ſie gegeben iſt.

Nothwendig muß da Verbildung entſtehen, wo nicht direkt auf eine beſtimmte Anlag gewirkt wird. Die Erregung muß auf jeden Fall und jeder Zeit der Natur der Anlage ent-

*) „Ohne Erregung gibt es keine Entwickelung." Dieſterweg's Wegweiſer. S. 121 B. I.

ſprechend ſeyn. Will man indirekt auf eine Anlage einwirken, ſo ſpringt meiſtentheils die Anregung ab, nimmt eine abnorme Richtung und eine naturwidrige Tendenz an, und verbildet ohne Zweifel Ueberbürdung und Affektirtheit ſind Folgen mangelhafter Anregung.

Wird eine Anlage verſäumt oder, wenn wir uns beſtimmter ausdrücken wollen, unentwickelt gelaſſen, ſo erzeugt ſich Unkultur. Roheit iſt die gänzliche Verwahrloſung der in dem Menſchen liegenden Fähigkeiten.

Das Geſetz der Entwickelung der Anlagen hängt nicht vom Menſchen ab, er kann es nicht vorſchreiben oder ausdenken; mit der Anlage ſelbſt iſt es in die Natur gelegt. Es liegt in dem Weſen der Anlage. Aus dem Geſagten läßt ſich alſo leicht ſchließen, daß die an den Menſchen hingebrachte Beſchaffenheit aus dem Menſchen ſelbſt ſich entfalten müſſe. Die Anregung iſt nur das Mittel zum Zwecke. Kenntniſſe kann man alſo nicht mittheilen, man kann ſie höchſtens vorlegen und vortragen; aber des Menſchen Sache iſt es, ſie mit edler Selbſtthätigkeit aufzufaſſen und ſich eigen zu machen. Der Geiſt muß ſelbſtſtändig auffaſſen, ergreifen und feſthalten; denn was er nicht auf dieſe Weiſe ſich aneignet, das hat er eigentlich nicht.

In jedem Menſchen iſt angelegt, was aus ihm werden kann, ebenſo iſt es an und für ſich ausgemacht, wie dieſes Werden als Naturgeſetz vor ſich geht. Ob, wann, wie dieß aber geſchehe, das hängt von vielen andern Dingen ab. Die Realität der Entfaltung, die geſetzte Zeitperiode, die natürliche Energie, — das hängt von andern Faktoren ab. Ein Beiſpiel wird die Sache noch mehr anſchaulich machen. Denken wir uns den Keim eines Apfelbaumes. Haben wir dieſen, ſo wiſſen wir was wird, wie er im Allgemeinen ſich bildet. Aber nicht gegeben iſt, ob die Entwickelung wirklich vor ſich gehe, und wie ſchnell oder langſam nach den äußern Umſtänden, oder nach beſtimmten Modifikationen. Aus einem Apfelkern wird nur ein Apfelbaum, denn dieß liegt in der Natur des Keimes; auch wird aus einem gelegten Keime bald ſpäter, bald früher ein vollendeter Baum. Ob es aber wirklich einen Apfelbaum gibt, das iſt zum Voraus noch nicht ausgemacht, weil es hier auf Sonne, Feuchtigkeit und Trockenheit oder auf

andere äußere Einwirkungen ankommt, die die Vollkraft der Entwickelung beſtimmen und bedingen. In dem Apfelkern liegt ferner nicht ſchon der ganze große Apfelbaum, ſondern nur der Keim, aber zu keinem Birnbaum, ſondern einzig und allein zu einem Apfelbaum.

Was aus einem Menſchen wird, das läßt ſich nur vorausbeſtimmen, nicht vorausbilden; es iſt hier blos eine Vorausbeſtimmung, keine Vorausbildung.

* * *

§. 4.

c) Der Unterricht wirkt ſo auf die Lehrlinge, daß die einzelnen Anlagen erkannt werden.

Es iſt bekannt, daß die Pſychologen über die Anſichten von den Anlagen des menſchlichen Geiſtes noch ſehr verſchiedener Meinung ſind. Die Einen nehmen unbedingte Anlagengleichheit an, die Andern verneinen dieß geradezu. Auf welcher Seite iſt nun das Rechte?

Gibt man zu, es herrſche wirklich eine Anlagengleichheit, ſo bleibt der Zweifel übrig, woraus es zu erklären ſey, daß Menſchen, die unter den gleichen Umſtänden und Verhältniſſen leben, oft ſo entſchieden ſich entwickeln an Charakter, Gemüth. Indeſſen iſt ſo viel ausgemacht, daß die Anlage zur Menſchlichkeit in jedem bildſamen Subjekte vorhanden ſey*). Wollte man Anlagengleichheit annehmen, ſo müßten alle Schüler bei gleicher Einwirkung die nemlichen Fortſchritte machen; die Erfahrung beweiſt uns täglich das Gegentheil. Von der Geburt an zeigen ſich bei jedem Kinde individuelle Verſchiedenheiten, und dieſelben offenbaren ſich nicht nur in

---

*) „Die eine urſprüngliche Anlage iſt beſſer, die andere ſchlechter, die eine unter denſelben vorhandenen Umſtänden verbeſſerlicher und lenkſamer, die andere härter, unbiegſamer, unverbeſſerlicher. Von Schuld oder Unſchuld des Kindes iſt hiebei ja gar nicht die Frage. Es behauptet ja kein vernünftiger Menſch, daß ein Kind bei der ſchlimmſten Dispoſition die mindeſte moraliſche Schuld deßhalb auf ſich habe. Der Menſch kommt weder moraliſch-gut, noch moraliſch-böſe auf die Welt, ungeachtet keiner iſt, der nicht gut werden kann“ Lavater's ausgewählte Schriften von Orelli ꝛc. Zürich, 1841. 3. Thl., S 72.

körperlicher, noch in weit mehr Verſchiedenheit in pſychiſcher Hinſicht. Das wird Jedermann zugeben.

In einem jeden Menſchen erſcheint die allgemeine Menſchenanlage nach einer beſtimmten Eigenthümlichkeit.

Es möchte auch für den geſellſchaftlichen Verkehr nicht ganz gut ſeyn, wenn alle Menſchen gleiche Anlagen hätten. Die menſchliche Geſellſchaft verlangt ſchon an und für ſich eine Anlagenverſchiedenheit, nur ſey dann jeder vollendet in ſich.

Eine bekannte Sache iſt es ebenfalls, wenn man wiederholt, was Andere ſchon vor geraumer Zeit ausgeſprochen und behauptet haben, daß man auf die Anlagen nur dann einwirken kann, wenn man ſie genau kennt. Es iſt daher, wie leicht einzuſehen iſt, von der äuſſerſten Nothwendigkeit, daß auf den Zögling ſo eingewirkt werde, daß die einzelnen Anlagen entdeckt und angeregt werden. Denn alle Erregung muß ein abſichtliches, beſtimmtes und direktes Einwirken ſeyn. Die allgemeine Anlage zur Menſchlichkeit muß, obgleich ſie als eine Einheit erſcheint, durch Entwickelung zu einer Mannigfaltigkeit erhoben werden.

Nur keine Einſeitigkeit! —

In der Gemeinſchaft nur wird der Menſch groß, nur da erhält er ſeine wahre Bildung und ſeine volle Beſtimmung, und nur in Gemeinſchaft wird er ſolche wahrhaft erreichen. In jedem Menſchen ſchlummert der Geiſt eines höhern Ganzen, zu dem er gehört, und das die höhere Beſtimmung der Anlage ausmacht. Die Erziehung bethätige nur dieſe Anlage; denn ſie enthält die Knoſpe des Geiſtes der Liebe, der Luſt und Freude, woraus an der Hand der Gottesfurcht die reine, erhabene Freiheit entwickelt erſcheint.

Jede Anlage geht von einem Punkte aus, der bei dem Anfange der Entwickelung ein Minimum iſt, und erſtreckt ſich zu einem relativen Maximum. Wir ſagen: relativen Maximum, weil die Ausbildung der Einzelnen immer etwas Relatives bleibt; denn käme es auf die Summe des zu Lernenden an, ſo reichte oft ein ganzes Leben nicht hin. Es muß eine Grenze des menſchlichen Wiſſens nicht ſo gemacht werden, daß es gleichſam hieße: „Bis hieher, und nicht weiter;“ der Geiſt

iſt einer immer größern Vervollkommnung und Ausbildung fähig. Ein individuelles Maximum wird ewig bleiben*).

* * *

§. 5.

d) Der Unterricht wirkt ſo auf die Anlagen ein, daß ſie in ihrer Entwickelung dem Geſetze der Stetigkeit folgen.

Bei der Geiſtesentwickelung iſt es undenkbar, daß ſprungweiſe Stufen zu durchgehen ſind; es gibt hier keine Ueberſpringungen; denn der Geiſt iſt kein räumlich ausgedehntes Weſen, er iſt keine extenſive Größe, ſondern eine intenſive, innere Größe, d. h. man kann nicht ſagen, der Geiſt hat dieſen oder jenen Umfang, es läßt ſich nur bei ihm der Grad der Thätigkeit angeben.

Gleichwie in der Natur die Entfaltung der Pflanzen oder aller Naturkörper überhaupt nach einem beſtimmten Geſetze vor ſich geht, ebenſo iſt auch die Entwickelung des menſchlichen Geiſtes an ein gewiſſes Geſetz gebunden. Je mehr der Unterricht dieſes Geſetz berückſichtigt, von deſto erfreulichern Folgen wird er begleitet ſeyn.

Die Entwickelung der einzelnen, ſo wie der geſammten Anlagen geſchieht in der Zeit. Gewöhnlich entwickelt ſich zuerſt die niedere, und durch dieſen Reiz wird die höhere gemeiniglich angeregt. So bildet und entwickelt ſich zuerſt die Anſchauungskraft, und dieſe regt dann der Verſtand an. Die Entwickelung des Verſtandes ſetzt die Entwickelung der Anſchauungskraft voraus. Ebenſo entwickeln ſich nicht alle Anlage auf die gleiche energiſche Weiſe; bald ſtärker,

*) „Es gibt einen allgemeinen Horizont der Menſchheit, der Horizont des Einzelnen iſt unendlich kleiner, als der der ganzen Menſchheit Der allgemeine iſt das Produkt der Entwickelung der ganzen Gattung. Der einzelne Menſch kann zur Erweiterung deſſelben beitragen, und die ausgezeichneten unſers Geſchlechtes thun es. Wie weit ſich dieſe Erweiterung erſtrecken könne, läßt ſich zum Voraus nicht angeben Aber er iſt vom endlichen Umfange, weil die Kraft des Menſchen und der ganzen Menſchheit nur eine endliche iſt.“ Dieſterweg's Wegweiſer für deutſche Lehrer. S. 130. I. Thl.

bald ſchwächer, bald langſamer, bald ſchneller geht der Entwickelungsprozeß vor ſich.

Wenn wir von der Entwickelung der niedern und höhern Anlagen reden, ſo iſt damit nicht verſtanden, als ob ſich jene ganz ausbilden müſſen, bevor dieſe ihre Entwickelung antreten können. Ungeachtet der Mannigfaltigkeit iſt der Menſch eine Einheit; es ſind in ihm mehrere Organismen organiſch vereinigt. Wenn man alſo von der Entwickelung der Anlagen ſpricht, ſo verſteht man darunter die Entwickelung der allgemein menſchlichen Anlage nach verſchiedenen Richtungen, die einander unter ſich fördern und bedingen. Es iſt der Entwickelungsgang des einheitlichen Geiſtes in verſchiedenen Verzweigungen. Aber in der Thätigkeit des menſchlichen Geiſtes ſteht Alles in beſtändiger Wechſelwirkung. Daraus ergibt ſich, daß nicht nur die Entwickelung der niedern Anlage die Anregung der höhern bedingt, ſondern daß auch die Anregung einer höhern Potenz des Seelenlebens auf eine niedere, und zwar entſchiedener und energiſcher einwirkt. Es folgt aber noch ferner daraus, daß die Belebung der niedern Anlage die Urſache, das Erſte und Nothwendigſte, die Vervollkommnung der höhern Fähigkeit aber das Wichtigſte, die Folge oder Wirkung und das Strebeziel ſeye.

Je früher die Reitze von außen die Belebung der Anlage bethätigen, deſto geringer und leichter werden ſie zu Kräften, und umgekehrt. In der jugendlichen Friſche iſt die Seelenthätigkeit viel erregbarer, als in ſpätern Epochen. Aber hiebei iſt zu merken, daß wir keine Frühreife, die ebenſo ſchnell abſtirbt, wie ſie aufblühte, verlangen; die wahre Erziehung ſtrebt überall naturgemäße Entwickelung an. Ihr Wahlſpruch iſt: „Mit der Natur und an der leitenden Hand dieſer weiſen Führerin!“

* * *

§. 6.

e) Der Unterricht ſorgt für harmoniſche Ausbildung der Geiſteskräfte.

Der Menſch iſt eine Einheit; ſein Geiſt iſt mit dem Körper auf die innigſte Weiſe verknüpft. Ohne Geiſt hört der Körper auf zu ſeyn, und fällt dem Tode anheim; und von einer Wir-

kung und von einem Daſeyn der Seele ohne einen Leib haben wir bis jetzt keine Erfahrung. Wir glauben an die Freiheit der Seele, an die Fortdauer derſelben nach dem Tode. Der Menſch iſt eine Duplicität. —

Es iſt bis jetzt für uns ein Räthſel, wie diejenige Verknüpfung des Geiſtes und Körpers von ſich gehe, wie relative oder vollkommene Gegenſätze zu einer Wechſelwirkung verbunden ſind, wie ſie zu einer harmoniſchen Einheit geſchaffen und gebildet werden ſollen. Nicht blos die Glieder des Leibes, ſondern auch Seele und Leib, Geiſt und Körper bedingen einander in ihrer Thätigkeit, eben weil ſie zu einer Wechſelwirkung verbunden ſind. Der Geiſt wirkt auf den Körper, und umgekehrt. Krankheit des Geiſtes ſtört das Gleichgewicht des leiblichen Lebens, und Verirrungen der körperlichen Natur ziehen Störungen im Geiſtesorganismus nach ſich. Wohl und Weh des Geiſtes wirkt erhebend, ſtärkend und belebend, oder niederſchlagend, abſpannend und hemmend auf den Körper.

Man kann zuweilen aus den Körperzuſtänden auf die Seelenbeſchaffenheit ſchließen, ohne bedeutend irre zu werden; denn die gegenſeitigen Zuſtände zwiſchen Seele und Leib können nicht nur Erkennungs-, ſondern auch Erklärungszuſtände werden.

Ein unvollkommenes, körperliches Organ hemmt die unmittelbare, freie und willkührliche Thätigkeit der Seele, wo nicht die ganze Funktion gehindert wird. So iſt z. B. die Sprache ein Geſchenk des Schöpfers; wo aber das Organ nicht vollkommen iſt, da hört die Thätigkeit auf.

Jeder, der den Grundſatz der harmoniſchen Ausbildung anzuſtreben ſich bemüht, fördert ſowohl die Entwickelung des Körpers, und mit dieſer die Belebung eines kräftigen Geiſtes; denn eine geſunde Seele wohnt in einem geſunden Leibe. Der Geiſt ſoll nie und nirgends auf Koſten des Körpers gebildet werden; aber auch nicht umgekehrt. Im Gegentheil kräftigt Geſundheit, Rüſtigkeit und Ausgebildetheit der körperlichen Organe die Entwickelung des Geiſtes ungemein. Zwar iſt der Geiſt, als das höchſte im Menſchen, als der Ausfluß und Hauch der Gottheit, das Erſte im Menſchen und ſoll daher mit vorſtehender Sorgfalt gehegt und gepflegt werden; aber hebt dieß den Gedanken an die tüchtige und gewandte Uebung des Körpers auf? Gewiß nicht. —

Die meiſten Seelenthätigkeiten ſind von den ſomatiſchen Zuſtänden vielfach bedingt. Die Friſche und Lebhaftigkeit der Gefühle, die Feſtigkeit unſerer Wünſche und Entſchlüſſe, die Schärfe unſerer Begriffe, Urtheile und Schlüſſe, die Erregtheit unſerer Begeiſterung und die Innigkeit unſers Gefühllebens und unſerer Gemüthsſtimmung — hängt dieß nicht zum großen Theil von der körperlichen Beſchaffenheit ab? Gleichgewicht im Seelenleben ſetzt Gleichgewicht in Beziehung auf die körperlichen Beſchaffenheiten her. —

Wenn eine harmoniſche Ausbildung verlangt wird; ſo heißt dieß ohne Zweifel nicht, daß man alle Geiſteskräfte in gleichem Maaße und Grade üben und bilden ſoll. Das wäre freilich eine Verkehrtheit, die nie ohne unglückliche Folgen begleitet ſeyn würde. Das Höhere muß entſchieden das Uebergewicht über das Niedere haben, ſonſt wäre nicht die gehörige Miſchung und Verſchmelzung der als Einheit wirkenden Kräfte möglich. Nur muß dieß ohne Nachtheil für das Ganze geſchehen; denn ſonſt wird die Harmonie geſtört, die hervorſtechendes Geſetz aller und jeder Erziehung iſt. Man kann nicht Alles aus Allem machen.

Das Ziel der harmoniſchen Ausbildung bleibt immer: Entwickelung der allgemein menſchlichen Anlage, Bildung der hervortretenden individuellen Anlagen und Fähigkeiten. Ueberall ſtehe Beherrſchung der niedern Triebe und Fähigkeit durch die höhere oben an. Die Vernichtung egoiſtiſcher Beſtrebungen durch die Idee der Gemeinſchaftlichkeit iſt die Zielſcheibe, und der Strebepunkt der denkenden Geiſter; der gewiſſenhafte Lehrer wird ſein Schärflein dazu beitragen.

Es bleibt für einen denkenden, das Princip der harmoniſchen Ausbildung anſtrebenden Lehrer immer von groſser Wichtigkeit, die Einflüſſe zu konſtruiren, welche bei ſeinen Einwirkungen und bei jedem Erziehungsverhältniſſe zu Grunde liegen, daß ihm die Einflüſſe derſelben auf's Ganze nie dunkel bleiben. Er ſtoßt hiebei immer auf die ausgemachte, durch die Erfahrung beſtätigte Wahrheit, daß in der Entwickelung des Menſchen ſich nichts rein Poſitives vorfinde; denn Alles hat ſeine negative Seite, weil es Anderes hemmt und hindert. Auf der andern Seite wird ihm aber klar, daß es in den Erziehungsverhältniſſen auch nichts rein Negatives gebe; denn Zeit und Kräfte müſſen,

wenn ſie an einem beſtimmten Orte verbraucht werden, doch gewiß einmal irgendwo benützt und verwendet werden.

Aus der Anlagenverſchiedenheit, die nur ein Schwärmer und Phantaſt anſtreiten und läugnen kann, geht klar hervor, daß die harmoniſche Ausbildung eine individuelle iſt. Es können nicht alle, und ſollen nicht alle in der Wirklichkeit daſſelbe ſeyn. Auch iſt es ebenſo einleuchtend, daß der Begriff der harmoniſchen Ausbildung nicht als ſtetig, oder als etwas beſtimmt Ausgemachtes geſetzt werden könne. Mit fortſchreitender Intelligenz, mit ſteigender Herzens- und Gemüthsbildung muß auch die Harmonie der Anlagen einzelne Modifikationen, ohne jedoch das Gleichgewicht zu gefährden, erleiden. Aufwärts, Vorwärts! das iſt unſer Weg. — Wenn es einen Normalmenſchen gäbe, ſo könnte man ſeine Bildung bis zu dieſem Ideale erhöhen, und dann aufhören zu forſchen; aber es gibt und kann keinen Normalmenſchen geben. Ein jeder ſoll das werden, wozu er Anlage und Beruf hat*). Unter den Sterblichen aber iſt nicht einer, der eine ſolche Univerſalität der Anlagen beſitzt, daß Alles aus ihm werden könnte. Dieß wird hoffentlich Niemand bezweifeln.

Jeder Menſch ſoll eine für ſich abgeſchloſſene Harmonie bilden; er ſoll aus beſtem Willen dieſe Einheit anſtreben. Durch die Verbindung mehrerer Menſchen bildet ſich eine Geſellſchaft, deren Glieder nach dem Ausſpruche des Weltapoſtels in eben dem Verhältniſſe ſtehen, wie die Glieder eines Leibes. Es iſt die menſchliche Geſellſchaft ja nichts Anderes, als die Verknüpfung verſchiedener, differenter Mannigfaltigkeiten zu einer beſtimmten organiſchen Einheit. Es liegt dieß in dem Geiſte des Weltenlenkers, der uns Kräfte und Talente verlieh, ebenſo in dem Weſen der untrüglichen Natur**).

*) „Derjenige, deſſen vorherrſchende Kraft die angeborne intellektuelle iſt, wird die Religion auch zuerſt mit dem ſpekulirenden Verſtande auffaſſen; ein Anderer, bei dem Phantaſie und Herz faſt inſtinktartig prädominirt, wird ihr zuerſt das Gefühl zuwenden. Jeder thut daran Recht, jeder kann auch nicht anders; denn Gott hat ihn ſo geſchaffen. Jeder ſey nur wahrhaftig und redlich, die Wege ſind verſchieden, aber das Ziel, wohin alle wollen, iſt für alle ein und daſſelbe“ Worte Friedrich Wilhelm's III.: „Charakterzüge ꝛc von Eylert.“ Seite 345.

**) „Harmoniſche Bildung heißt nicht: jedes Individuum ſoll in ſich

Alſo noch einmal ſey es geſagt: „Der Unterricht bezwecke möglichſt vielſeitige, kräftige und individuell wirkende Erregung in harmoniſcher Unter- und Ueberordnung der in dem Menſchen liegenden Kräfte und Fähigkeiten mit der objektiven Welt.

Formelle und materielle Harmonie erblühe aus jedem Unterrichte; denn nur in inniger Harmonie und wahrer Uebereinſtimmung der geiſtigen und körperlichen Organismen gedeiht das Schöne und Gute.

* * *

II. Allgemeine Grundſätze des Unterrichtes, die ſich auf den Schüler beziehen.

§. 7.

a) Der Unterricht ſey lückenlos.

Stetig, die gegebenen Mittelſtufen einhaltend ſchreitet der Unterricht fort, weil die Entwickelung des menſchlichen Geiſtes auch dem Geſetze der Stetigkeit unterworfen iſt. Wird dieſes in der Natur ſelbſt liegende Geſetz auf irgend eine Weiſe geſtört; ſo bildet ſich eine Mißgeſtalt, eine Unnatur. Unnaturen ſollen aber niemals durch den Unterricht entſtehen, denn er ſoll den Zögling zum wahrhaften Ebenbilde ſeines Urhebers, des weiſe waltenden Gottes, er ſoll zum Menſchen erzogen werden.

Bei dem lückenloſen Unterricht iſt der Standpunkt des Schülers der Punkt, von dem ausgegangen wird. Daher iſt die Erforſchung des Bildungsgrades jedes einzelnen Schülers nothwendige Bedingung, wenn man nicht an dem gedeihlichen Fortſchreiten der zu unterrichtenden Subjekte zweifeln wird. Wie der Unterricht

---

Gleichgewicht zwiſchen den Arten des Wiſſens darſtellen; denn dieß gäbe lauter Mittelmäßigkeiten, und obendrein heißt Individuum: Einſeitigkeit; ſondern das iſt gemeint: Man ſoll auf jedes Individuum, ſo lange es erziehenden Unterricht genießt, die ſämmtlichen weſentlichen Gegenſtände wirken laſſen, damit es ſich von jedem ſo viel aneignen könne, als ſeine Individualität nach dem Maaße ihrer Bildungsfähigkeit aufnehmen kann.“

Mayer's Revue, 1812 Juliheft S. 58

„Keiner ſey gleich dem Andern, nur gleich ſey jeder dem Höchſten,
Wie das zu machen? — Es ſey jeder vollendet in ſich.“

Schiller.

ohne Erforſchung des ſubjektiven Bildungsgrades nicht an Gründlichkeit gewinnen kann, ebenſo iſt ein lückenloſer Unterricht ohne genaue Kenntniß jenes gedachten Punktes ſchlechterdings unmöglich. —

Ein Lehrer, der den Standpunkt ſeines Zöglings nicht nach allen Richtungen hin kennt und zu erkennen ſich befleißt und anſtrebt, von dem glauben wir gleich von Anfang an nicht, daß er lückenlos unterrichte. Der Grund hiefür iſt ein ganz einfacher. Er wird nicht wiſſen, wo er beginnen muß, und kann im äußerſten Falle ein Gebäude ohne Fundament errichten und eine Scheinbildung ohne Halt und Gehalt aneignen, die in die Luft geſetzt iſt. Bald wird ein Lehrer da weit, bald eng, wo es gerade am unrechten Orte iſt. Uebungen, die der Bildung des Ganzen nicht im Geringſten eine tüchtige Unterlage verſchaffen, Uebungen, die nicht weit vom ſtarren, einſchläfernden und abſpannenden Mechanismus entfernt liegen, wird er nicht vermeiden können, eben weil er den eigentlich intelligenten Standpunkt nicht entdeckt und durchſchaut hat.

Wie ſchon oben geſagt wurde, ſo ſind nicht alle Individuen gleich an Anlagen und Fähigkeiten. Es folgt auch nicht jeder Schüler dem Andern in der Entwickelung in der nemlichen Weiſe und Energie. Dem einen verleiht die Mutter Natur Zwergbeine, einem andern Rieſenfüße; während dieſer mit Rieſenſchritten einhergeht, bewegt ſich der andere in kurzen, abgemeſſenen Schritten. Was dem einen lückenlos iſt, das iſt für den zweiten lückenvoll. Hierüber muß ſich nun der Lehrer vor Allem Kenntniſſe und Einſichten verſchaffen, wenn ſein Unterricht auf den dauernden Grund geſtützt ſeyn ſoll.

Der Grundſatz der Lückenloſigkeit aber bezieht ſich auf das behandelnde Individuum, weil dieſes lückenlos und ohne Sprünge ſeine Kenntniſſe ſteigern ſoll. Die ſubjektive Berückſichtigung ſoll und muß vorherrſchen. Die Entwickelung des Schülers iſt aber entſchieden und aller Orten und zu allen Zeiten immer das Erſte, es müßte ſich nur wieder eine Zeit des heilloſen Mechanismus einſtellen, in welcher Periode man auf alles Selbſtdenken Verzicht leiſten würde. Hoffentlich wird es aber nie mehr ſo weit kommen. Zwar dürfen wir noch nicht in den allgemeinen Freudengeſang einſtimmen, denn auch viele unſerer Schullehrer ſind bis jetzt noch im Mechanismus be-

fangen. Und ſie befinden ſich, wie ſie ſelbſt ſagen, ſehr wohl dabei. Nun, wir gönnen es ihnen von ganzem Herzen. Es iſt auch einem Maulwurfe recht wohl in ſeinem Loche bei der Fülle der Engerlinge. Möge ſie bald was immer für eine Anregung aus ihrem geiſtigen Schlummer aufwecken, und ihnen zeigen, wie wohlthuend das Denken ſey. Doch wieder zur Sache!—

Wenn auf allen Unterrichtsſtufen die Selbſtthätigkeit des Schülers angeregt wird, — dann iſt der Unterricht lückenlos. Selbſtthätige Ergreifung, verſtandene Auffaſſung und triftige Anwendung des gewonnenen Materials iſt hier die Folge. Wer wollte daher nicht vor Allem einen lückenloſen Unterricht wünſchen? O! bei der Einhaltung eines angemeſſenen, lückenloſen Stufenganges kann man, wenn die Uebung und Erkenntniß nicht außer Acht gelaſſen werden, viel leiſten. Unſere Leiſtungen im Schulweſen ſind noch bei Weitem kein Maximum. —

Selbſtdenken und Selbſtthätigkeit ſind die zwei Signale des neuern Unterrichts, der durch ſeine übrige Beſchaffenheit die weit wichtigere Gemüthsbildung anſtrebt. Dieſes iſt aber nur wieder als ein Ergebniß des lückenlos fortſchreitenden Unterrichtes zu betrachten.

Der Grundſatz der Lückenloſigkeit bezieht ſich aber auch auf den Lehrgegenſtand, auf das Objekt, dafern derſelbe den Stoff der gelehrt werden ſoll, enthält. Der Lehrgang oder die objektive Entwickelung des Lehrſtoffes muß ebenfalls, wie der ſubjektive Geſichtspunkt, dem Geſetze der Stetigkeit folgen, wenn er ſich nicht in's Ungewiſſe und Schwankende verlieren, und nicht mehr verbilden als bilden ſoll. Bei einem willkührlichen objektiven Gange wird im Grunde gar nichts Haltbares gelehrt; denn es braucht hier Nichts, nicht das Mindeſte, auf einer feſten, ſichern Grundlage. Ein lückenvoller Lehrgang verflacht, ſtatt zu ſammeln.

Die Lehrlinge müſſen ſich freilich auch an den Entwickelungsgang des menſchlichen Geiſtes anſchließen; denn dieß iſt immer einer der erſten Geſichtspunkte, von dem ausgegangen wird. Auch muß er der Natur des Gegenſtandes angemeſſen ſeyn.

Es gibt, wie wir geſehen haben, einen ſubjektiven und einen objektiven Standpunkt in Betreff der Lückenloſigkeit. Welches iſt nun der oberſte?

Beim Jugendunterrichte iſt der ſubjektive Standpunkt mehr in's Auge zu faſſen, der objektive iſt ſehr untergeordneter Art. Die ſubjektive, oder beſſer die individuelle Verſchiedenheit herrſcht vor. Anders will der Knabe, anders das Mädchen behandelt ſeyn; der Jüngling faßt eine Sache wieder anders auf als der Knabe. Während ſich der Knabe und das Mädchen mehr in dem Grade des Konkreten bewegen, findet ſich ſchon mehr beim Jüngling die Periode des Reinbegrifflichen vor.

Bei der Entwickelung des Geiſtes muß alſo der Grundſatz der Lückenloſigkeit recht ſcharf in's Auge gefaßt werden. Lückenlos muß der Unterricht ſeyn.

* * *

§. 8.

b) Der Unterricht ſey gründlich.

Der mit der Lückenloſigkeit ſo eng verbundene und verflochtene Grundſatz der Gründlichkeit gilt allgemein. Unterrichte gründlich; denn Seichtheit, Breite und Oberflächlichkeit, die Gegentheile der Gründlichkeit, ſind Eigenſchaften, die in keinem guten Rufe ſtehen und arg verſchrieen ſind unter allen redlich wollenden, den Mechanismus unzureichend findenden Lehrern. Würde nur einmal der geſegnete Zeitpunkt erſcheinen, wo alles den oberflächlichen Ton fahren und ſitzen läßt, und dafür dem geiſtbildenden Unterrichtsverfahren beipflichtet und huldigt. Aber bis in der Pädagogik jenes goldene Zeitalter eintritt, werden noch unzählige Monden über unſerm Haupte verſchwinden. Wir denken, manchem eifrigen, jungen Manne werden bis zu jener Zeit des pädagogiſchen Friedens die Haare grau werden, und mancher Schulmann wird bis dorthin noch der Mutter Erde übergeben werden.

Zu der Seichtheit und Breite, Oberflächlichkeit und Flachheit ſollte ſich jetzt ſchon kein Verſtändiger mehr verſtehen und bekennen. Man ſollte es meinen; denn jener Grundſatz iſt ohne Zweifel nicht von heute oder geſtern, man hat ihn ſchon lange in Zeitſchriften und Lehrbüchern der Didaktik gepredigt. Und doch wird er noch wenig aufgefaßt, verſtanden und angewendet! Wie lange wird noch dieſe unſelige Periode andauern, wann wird die

Zeit erſcheinen, in welcher von jeder Schule geſagt werden kann, es werde allezeit gründlich verfahren? Man kann es keinem vom Guten erfüllten Schulmanne verargen, wenn er eine Sehnſucht nach ihr bekommt, und thut, was unſere Väter thaten, als ſie das größte Himmelsgeſchenk erwarteten.

Wie alles in der Welt auch Mißdeutungen zuläßt, ſo auch die Eigenſchaft der Gründlichkeit. Der ſonſt ſo durchgreifend wichtige Gegenſtand der gründlichen Manier kann auch mißverſtanden werden, und leicht irre führen. So verlangt die Gründlichkeit nicht, daß man bei einem Gegenſtande ſo lange verweilen müſſe, bis er nach allen Seiten hin erſchöpft iſt. Nein! das wäre eine falſche Gründlichkeit, und geradezu das Grab des Unterrichtes und der Geiſteskultur*). Wer z. B. bei der Behandlung der Multiplikation ſo lange nicht weiter gehen wollte, bis alle möglichen Fälle entwickelt ſind, würde die Gründlichkeit einſeitig auffaſſen. Gründlich lehren heißt nicht viel lehren. Nur da kann der Unterricht gründlich und eben deßhalb auch haftend und haltbar werden, wenn man wiederholt zu den Elementen zurückkehrt. Durch weiſe Verflechtung der frühern Penſen muß nothwendig eine gewandte Handhabigkeit des Stoffes als Reſultat erſcheinen, und dieß ſoll nicht Gründlichkeit ſeyn? Wir verlangen deßwegen, den Schüler nicht eher weiter zu führen, als bis er die Stufe, in der er ſich bewegt, ſo aufgefaßt hat, daß er für das Folgende vorbereitet iſt, daß er dieß mit Selbſtbewußtſeyn und Leichtigkeit erſteigen kann. Die Leiſtungen müſſen immer dem Entwickelungszuſtande vollkommen angemeſſen ſeyn**).

Von dem falſchen Begriffe der Gründlichkeit irre geleitet, huldigten ſchon manche Lehrer dem thörichten, eiteln Wahne, durch eine tauſendfache Zerſplitterung der Gegenſtände in unzählige Uebungen und unüberſehbare Stufen zu unterſtützen. Aber wie haben ſie ſich nicht gewaltig getäuſcht! Sie ahnten nicht, daß Gründlichkeit nicht Zerſplitterung ſey, und wie ſie nun die

*) „Es gibt keinen größern Feind der Gründlichkeit, als Gründlichkeit zur Unzeit.“ Mager's Bürgerſchule, S. 129.

**) „Die Wiederholung iſt die Mutter — nicht blos des Studirens, ſondern auch der Bildung. Wie der Freskomaler, ſo gibt der Erzieher dem naſſen Kalke Farben, die immer verſiegen, und die er von neuem aufträgt, bis ſie bleiben und lebendig blühen.“ Jean Paul.

Maſſe Unterrichtsportiönchen anfaſſen wollten, ſo blieb die Maſchine ſtecken. Warum? Eben weil ſie ſelbſt Maſchinen waren. —

Soll der Unterricht gründlich werden, ſo muß er ſich an etwas Bekanntes anſchließen, daher immer genaue Kenntniß des ſubjektiven Bildungsgrades erfordert wird, wenn man mit Bewußtſeyn etwas ausrichten will. Der Lehrer muß ſeinen Schüler in allen Einzelnheiten kennen. Dazu werden aber vielſeitige Erfahrung und oft angeſtellte Beobachtungen erfordert. Unſere Schüler haben, wenn ſie die Schulen beſuchen, ſelbſt ſchon Erfahrungen gemacht. Es ſind dieß freilich nur rohe Erfahrungen, aber ſie laſſen auf den geſunden Menſchenverſtand ſchließen. Man bringe nur Ordnung in dieſelben, berichtige, läutere und verbinde ſie zur Einheit. Sie ſind das Bekannte, von dem man ausgeht. Eine gewandte Anwendung dieſes Bekannten ſignirt den Lehrer und offenbart auf die deutlichſte Weiſe ſeinen praktiſchen Blick und ſeine Lehrgeſchicklichkeit. Wer aber lernt dieß durch Regeln, wer kann dieß lehren? Das wird dem Lehrer angeboren. — Hier iſt der Lehrer Original. —

Der gründliche Unterricht beginnt immer mit einem Beiſpiele, mit einer Thatſache. Nur nicht mit einem Grundſatze, einem Axiom und Theorem begonnen, — das iſt das Grab der kindlichen Denkweiſe. Aber daß es Tauſende gibt, die dieß immer noch nicht begreifen wollen, und ſich doch immer hinter ihre Erfahrungen verſchanzen, das iſt uns in der That unerklärlich. Wir glauben es ihnen nicht, daß ſie je eine Erfahrung gemacht haben, gewiß hätten ſie auch dieſe gemacht. Das iſt eine Schmach, eine unaustilgbare Schande. Wenn man nicht zu einem leidentlichen Reſultate in ſeiner Praxis gelangt, ſo muß alles über den armen Schüler hinaus. Das iſt ſonderbar, fürwahr ſehr ſonderbar! Der Lehrer ſollte immer die Schuld bei ſich ſelbſt ſuchen; nur keinen Mechanismus und keinen Schlendrian*).!—

*) „Der gründliche Unterricht ſchließt ſich an das Bekannte, an erlangte Lebenserfahrungen an.“

Der Verfaſſer in ſeinen pädagogiſchen und didaktiſchen Bemerkungen. Siehe Quartalſchrift für prakt. Schulweſen. v. Heim. Jahrg. X. S. 307.

Die wahre Gründlichkeit läßt dem Schüler bei ſeinen Antworten freien Spielraum, ſie ſieht es gerne, wenn der Schüler, wie man es gewöhnlich nennt, ſich mit ſeinen eigenen Worten ausdrückt. Denn nur was er gut und genau ausſprechen kann, das verſteht er aus dem Fundament. Nur das iſt durch Fleiſch und Blut in den Verſtand gegangen, deſſen ſich der Schüler zu jeder beliebigen Zeit mit der richtigen Verkörperung durch Worte bedienen kann.

Gegenſtände, die ganz rationeller Natur ſind, können durchweg mit einem höhern Grade von Gründlichkeit behandelt werden, als ſolche, welche durch den Verſtand zum Herzen ſprechen. Beim Religionsunterrichte treibe ſich alſo der Lehrer nicht mit Spitzfindigkeiten herum, und verleite ſeine Zöglinge nicht zu einer unſeligen Grübelei. Hier ſey ihm Schillers Wort die Löſung:

„Was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Und Jean Paul's Ausſpruch erwäge er wohl, wenn er ſagt:

„Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gebe. Vergiß nie, daß das kleine, dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apoſtel voll Offenbarungen hinaufſchaut, dem es ganz hingegebener glaubt, als ſeines Gleichen, und daß die Lüge eines Apoſtels eine ganze moraliſche Welt verheerte.“

Ein mit der Gründlichkeit eng zuſammenhängender Grundſatz: Lehre möglichſt wenig! verdient hier auch eine kleine Beachtung und Erwähnung.

Es iſt die mißliche Anſicht nicht ſelten, daß man darin einen Ruhm findet, ſeinen Schüler recht weit zu bringen, und ihn mit allen möglichen Kenntniſſen auszuſtopfen und anzufüllen. Nicht vielerlei, ſondern vieles, ſagt ein allgemein als wahr anerkannter didaktiſcher Grundſatz.

Es gibt noch viele ſolch' moderne Lehrer, ſelbſt unter den denkenden, die der Anſicht ſind, recht viel in dem Schulſaale vorzuplaudern, was nicht im Geringſten zur Elementarbildung beiträgt. Es meint noch mancher Neuling, er müſſe, um es den

alten Erfahrnen gleich zu thun, das lehren, was er im Seminar gelernt hat, vordociren ꝛc. Falſche Anſichten!

Noch mehr; man läßt den Schüler oft vieles zur Unzeit hören, was er unmöglich, wenn man auch ſeine geiſtige Kraft ſo genau abwägen will, als es nur ſeyn kann, verſtehen kann. Daß dieß ſchadet, und den geſammten Fortſchritt hemmt, darf man nicht erſt ſagen. Nur iſt ſolch' elende Pfuſcherei zu bemitleiden, die ſich noch mit ſo unweſentlichem Gerede abwirft. Iſt dieß nicht eine methodiſche Unterdrückung des Menſchengeiſtes, des Geiſtes der Liebe und der Luſt am Lernen?

Beſchäftige deinen Schüler nur mit dem Weſentlichen, dann kannſt du gewiß gründlich verfahren. Denke dabei immer: „Was nicht ſofort angewandt wird, wodurch der Fortſchritt gehoben wird, das taugt ein für alle Mal nicht mehr in die Schule.“ Nur hinaus damit aus dem Kreiſe einer elementariſchen Werkſtätte ohne langes Beſinnen; denn wenn du es auch in den Gedächtnißkaſten legſt, was hilft's? Es vermodert nur und verſchimmelt, erzeugt Unrath und anderes verderbliches Weſen. — Lehrer von guten Anlagen werden mit jedem Tage geſcheidter, und beſchränken den Lehrſtoff nur auf ein unentbehrliches Minimum. Das ſind ehrenvolle Schulmeiſter!

Wir ſtehen und leben in einem Zeitpunkte, in dem das praktiſche Schulweſen an einer nicht unbedeutenden Kriſis angelangt iſt. Man kommt je länger, je beſſer zur Einſicht, daß mit dem Vielen, was in der Schule gelehrt wird, der Welt nicht gedient iſt. Dieſe Thatſache wird wohl Niemand, der an dem Gedeihen der Menſchheit den innigſten Antheil nimmt, anfechten und abläugnen wollen. Wir müſſen uns aus guten Gründen nach einem einfachern Lehrſyſtem umſehen. Es nimmt die Bevölkerung mit Rieſenſchritten zu, die Kinderzahl vermehrt ſich täglich, wer will die Schulen erweitern, wer neue Lehrer anſtellen, da die jetzigen immer bei ihren niedern Gehalten nach Aufbeſſerung ſich ſehnen? Den Gemeinden, unter denen ohnehin viele arme und unbemittelte ſind, und nebenher ſchon hinlängliche Laſten zu tragen haben, wer kann ihnen dieſe ungeheuere Laſt zumuthen? Die Zeit wird noch gar die Nothwendigkeit herbeiführen, daß wir uns nach einem Lehrſyſtem umſehen, durch welches die Kinder in Volksſchulen in größeren

Maaßen, und in weniger Lehrſtunden das für's Leben nothwendige Wiſſen und Können aneignen.

Wir ſagen: in wenigen Lehrſtunden; denn bei der immer mehr überhandnehmenden Armuth wird man über kurz oder lang durch die Noth gezwungen werden, an manchen Orten die Mädchen wenigſtens ein Jahr früher aus der Schule zu entlaſſen. Iſt man mit mir einverſtanden? Dieß kann unbeſchadet der intenſiven Bildung geſchehen, die extenſive iſt ohnehin ſehr untergeordneter Art.

„Viel mit Wenigem“ wird wohl der Hauptſatz dieſes ſich neu bildenden Lehrſyſtems ſeyn. Aeußere Einfachheit des Unterrichtes bei innerer Vollſtändigkeit des Lehrplanes wird ihm als Loſung an der Stirne ſtehen. Es muß für eine zweckmäßige Verbindung der Lehrfächer, unbeſchadet der Vollſtändigkeit derſelben, der Zeitfolge nach nothwendig noch mehr geſchehen. Es kommt ja nicht auf das „Wie viel“ des Wiſſens als vielmehr darauf an, daß die Geiſteskraft geübt und geſtärkt, und daß der Menſch ſelbſtſtändig werde. Denn auf eigenen Füßen zu ſtehen, iſt eine Kunſt, die Jedermann verſtehen ſollte.

Bei unſerm gegenwärtigen Lehrſyſtem vermiſſen wir gerade, was unumgänglich nothwendig iſt, nemlich die Bildung zur Selbſtſtändigkeit. Es ſind der Gegenſtände zu viele, um nicht bei der Behandlung die Geiſteskraft zu verflachen, beſonders da man noch häufig die Unfähigkeit der Lehrer bei der Behandlungsart zu beklagen hat. Wir ſehen ein, wie wenig ſelbſtdenkende, ſelbſtſtändige, für die äußern Lebensverhältniſſe zeitgemäß gebildete Menſchen in unſerer Schule zum Verhältniſſe des Ganzen gebildet ſind, trotz der vielen Anſtrengungen mancher pflichtgetreuen Lehrer. Diejenigen, welche dieſe Eigenſchaft nicht haben, werden darin keinen Ruhm, aber auch keine Schande finden; ſie werden wohlweislich die Achſeln zucken, und vielleicht noch höhniſch darüber lachen.

„Aber das iſt doch Uebertreibung!“ ſo wird man uns entgegnen, „ſo arg iſt es gewiß nicht.“ Die Hand auf die Bruſt und demüthig bekennt, wie mancher Hausvater, wie mancher Handwerker klagt, daß der Sohn und der Lehrjunge völlige Anfänger in der Entwickelung der Intelligenz ſeyen, daß die Schule zu abgeriſſen vom Leben betrieben werde, und was dergleichen mehr iſt.

Unſere Richtung in der Schule geht bis jetzt immer noch mehr in's *Materielle*, als in's *Formelle*, mehr in die Breite, als in die *Tiefe*, mehr auf das *Extenſive*, als auf das *Intenſive*. Wenn wir uns beſtreben, unſere Schulen dadurch zu heben, daß wir die Schulen weit bringen, ohne ſie geiſtig zu *kräftigen und zu befeſtigen*, o! ewig wird es uns nie gelingen.

Noch immer wird nicht gehörig befolgt, daß der Unterricht ein erziehender ſeyn ſoll. Während man das Gedächtniß vollſtopft, bleibt das Gemüth, dieſer edle Theil der Menſchennatur völlig öde liegen, daher auch die oft wahrzunehmende *Herz- und Gefühlloſigkeit* unſerer lebenden Generation. In dieſem Stücke muß noch Vieles geändert werden. — Uns ſcheint es nicht ohne Grund zu ſeyn, daß bei unſerer gegenwärtigen Schulbildung noch immer neben *dem Wiſſen das Können* ſich mangelhaft geſtaltet, daß neben der aufſtrebenden Intelligenz *Verſäumung des Gemüthes* wahrzunehmen ſey, und daß *der feſte Charakter*, der aus der Schule getretenen Individuen neben der *Geiſtesbildung* vermißt werde. Das *Tüchtig-, Innig- und Selbſtſtändigwerden* iſt doch das Beſte, was wir der Jugend und dem Volke geben können. Wo liegt aber der Grund der obigen Fehler unſerer Schulbildung?

Geſtehen wir ohne Selbſtliebigkeit, daß er in der *Theorie* und *Praxis* unſerer Volksſchulen liegt. Man beſchuldige unſere gemäßigte Darſtellung keiner Uebertreibung.

Das Ziel des Volksſchulweſens wird nur dann erreicht ſeyn, wenn der Unterricht anleitet zu einer *vernunftgemäßen Gewöhnung*, zu einem durch *geordnete Selbſtthätigkeit ſelbſtſtändigen Erkennen**).

* * *

§. 9.

c) Immer im Einverſtändniſſe mit der Natur!

Dieß iſt das *erſte und höchſte Geſetz alles Unterrichtes*. Wird es nur in irgend einem Stücke nicht eingehal-

*) Man leſe über das Geſagte mehr nach in Weiß's Erfahrungen und Rathſchläge ꝛc. 4 Bände. Preis 5 fl. 41 kr. Halle, Schwetſchke und Sohn.

ten, ſo erzeugt ſich Mißgeſtalt. Unnatur und Rohheit ſind Wirkungen oder Folgen naturwidrigen Verfahrens. In der Naturgemäßheit liegt auch der Beweis für die Anwendbarkeit einer jeden Methode in der Erziehung*). Alles der edlen Natur zuwider Laufende iſt ohne Bedenken verwerflich.

Will man aber Natur und Entwickelung des Menſchen beim Unterrichte nicht unberückſichtigt laſſen, ſo iſt es von der erſten Nothwendigkeit, die menſchliche Natur zu ſtudiren. Wir müſſen dieſelbe vor Allem aufmerkſam betrachten, um zu ſehen, wie ſie ſich entwickelt, um daraus das Ergebniß ziehen zu können, was wir thun können, um die Vervollkommnung derſelben fördernd zu unterſtützen. Je tiefere Kenntniß der Geſetze der Geiſtesentwickelung ein Lehrer hat, deſto größer iſt der Gewinn für ſein Geſchäft.

Alle Schönheit fliehet, wo der Natur Gewalt angethan wird, ſie ſchwindet wie der Straſſenſtaub, den ſchnell der Wind verweht. Aber wo das Edle im Menſchen an der Hand der weiſen Natur gehoben wird, da ſteht es in nie geſehener Schönheit, in verjüngtem Glanze auf. Niemand vermag etwas ohne den Einfluß der Natur. Der Künſtler entlehnt aus ihr die Form ſeiner Gebilde, und nur unter der Einwirkung der Mutter Natur realiſirt er die Idee der Schönheit. Der Arzt bedient ſich ihrer, um die gefährlichſten Krankheiten zu heilen.

Die Natur iſt und bleibt unverwüſtlich, unüberwindlich. Sie iſt eine Macht, die allem Widrigen trotzt; ſie iſt die einzige, irdiſche, unüberwindliche Macht. Daher Anſchluß an die Natur und ihre Geſetze und Vertrauen genährt zu dieſer weiſen Führerin! —

Alles Zwängen der Natur hat Verderben im Gefolge. Verrenkende Einflüſſe der Erziehung erzeugen böſe Folgen**). Thöricht iſt ein Beginnen gegen die Natur, und wenn es auch den Anſchein gibt, ſie ſey bemeiſtert, ſo ermannt ſie ſich mit erneuerter Kraft, und rächt ſich ſchrecklich an den verzerrenden Einflüſſen. Wehe dem, der Etwas wider die Natur unternimmt!

*) „Alle Erziehung, die etwas Anderes iſt als Vervollkommnung der Natur auf dem Wege der Natur, iſt vom Uebel." Dir. Weber in Mager's Revue, 1843, Juliheft S. 13.

**) Göthe wußte den Werth der Natur wohl zu ſchätzen, daher ſagte er von dem unübertrefflichen, deutſchen Schiller: „Er iſt eine Natur." Dieß war in Göthe's Munde der Lobſpruch der unbedingteſten Anerkennung.

Sie läßt ihrer nicht ſpotten, die Zeit der Rache bleibt gewiß nicht aus. Denn Kraft iſt Grund einer Wirkſamkeit; wer aber entwickelt dieſe, wenn es die Natur nicht iſt? Nur die Natur bildet die Kraft, indem ſie auf dieſe dergeſtalt einwirkt, daß ſie auf eine beſtimmte Weiſe hervortrete.

Redlich und treu iſt die Natur; ſie gibt nichts Verderbliches. Wo wir alſo etwas Abnormes, etwas von der Natur Abweichendes finden, dürfen wir ohne Weiteres auf naturwidrige Einflüſſe ſchließen, und die Entdeckung dieſer wird uns den Grund dieſer Abirrung vom Wege der Natur darbieten. Die Urſache der vielen geiſtigen Verkrüppelungen iſt nicht die Natur ſelbſt, ſondern vielmehr die Natur verrenkende Einflüſſe und Tendenzen ſind es. Alles was die Natur in uns thut, iſt klein und unmerklich. Nur die Natur allein iſt groß und ſtark.

Jeder Menſch hat aber ſeine eigene Natur; ebenſo auch jedes Weſen, das in der Ordnung der Natur entſteht. Auch nicht zwei Menſchen ſind einander gleich, weder in den Anlagen, noch in deren Ausbildung. Aber im Allgemeinen genommen und betrachtet iſt die Natur ein Regulativ, eine Norm.

Welches iſt aber das Geſetz für die Entwickelung der Natur des menſchlichen Geiſtes? — Dieß wollen wir in Kürze aufzuſtellen uns verſuchen.

Auf allen Stufen der Entwickelung gibt ſich das Kind als ein erkennendes Weſen zu erkennen. Es darf alſo die Annahme derer, welche die Ausbildung auf die Stufe der vorherrſchenden Sinnlichkeit oder der Anſchauung, dann auf die Stufe des Gedächtniſſes, endlich auf die Stufe des Verſtandes und der Vernunft reduciren, nicht als allgemein gültige Norm angenommen werden, obgleich in dieſer Eintheilung viel Wahres liegt. Sie iſt nicht ſo durchgreifend wichtig, daß ſie als normgebend für den Jugendunterricht zu Grunde gelegt werden dürfte. Es entwickelt ſich ja das Leben nicht in ſcharf abgegrenzten Epochen. Das Kind bewegt ſich auf der unterſten Stufe nicht ausſchließlich in dem Kreiſe des Anſchaulichen; denn es findet bei dem Leben eine Wechſelwirkung ſtatt, d. h. die höhere Anlage wirkt auf die niedere, und umgekehrt. Beſonders treten nach einem längern Schulbeſuch, ſo um das zehnte Jahr, die individuellen Anlagen beſtimmter hervor. Nur eigenes Nachdenken, Beobachten wird oft ſicherer leiten, als

lange Leitfäden, wo alles in ſyſtematiſcher Ordnung durchgeführt iſt.

Die gegebenen Anlagen entwickeln und bilden ſich nicht abgeriſſen von einander; denn ſchon das ſechsjährige Kind hat Verſtand und Vernunft, wenn gleich die Periode der Anſchauung im Vordergrund ſteht; nur iſt ſeine Vernunft und ſein Verſtand noch nicht in hohem Grade ausgebildet. Es treten alle Funktionen, nur nicht in derſelben Weiſe und Energie hervor. Doch wollen wir die Entwickelung des Seelenlebens etwas allgemeiner faſſen.

a) Alles Leben entwickelt ſich in der Zeit, wenn von außen Reitze angebracht werden. Ohne Erregung gibt es keine Entwickelung. Das Leben der Seele ruht auf dem Grundmerkmale der Erregbarkeit. Die Seele muß Eindrücke von außen aufnehmen, Eindrücke des eigenen Leibes und der Außenwelt, welche ſie dann zu einer Gegenwirkung beſtimmen. In dieſer Sphäre der vorherrſchenden Sinnlichkeit äußert ſich die Selbſtthätigkeit als körperliche Thätigkeit. Hang zum Spiele und zur Fröhlichkeit treten hervor, und die Neigung zum Taumeln und zu munterer Bewegung läßt ſich immer deutlicher erkennen, und das ſoll man dem Kinde nur nicht wehren. Die rechte Erziehung thut es nicht, ſondern ſie benützt dieſes muntere Weſen zur Gymnaſtik und Turnkunſt, wodurch ſie die körperliche Vervollkommnung allſeitig unterſtützt und befördert. Dieſes bewegliche Treiben läßt ſie fortſetzen bis zum Eintritte in's vierzehnte Jahr, und ſorgt, daß die geiſtige Ausbildung bis zu gedachtem Alter ſich ſo günſtig erhebe, daß der Geiſt ſelbſtſtändig über den Körper verfügen kann.

b) Da auf der erſten Stufe des geiſtigen Lebens vorzüglich die Anſchauung als Neugierde hervortritt, ſo wird der Unterricht dieſe vornehmlich zu üben haben. Dieſe Uebung dauert ungefähr bis zum neunten Jahre. Man übe nun tüchtig die Sinne, und erhebe ſie zu andauernder Empfänglichkeit, ſteigere die Aufmerkſamkeit, und ſorge für kräftige Aneignung alles deſſen, wodurch die Sinne geübt werden. Da aber alles Wiſſen aus dem anſchaulichen Erkennen hervorgeht, ſo leuchtet von ſelbſt ein, daß fernerhin auf die Anſchauung ſtets Rückſicht genommen und das zu Lernende baſirt werde.

Die Freude an Erzählungen, Geſchichtchen, Mährchen ꝛc. läßt ſicher auf die Entwickelung der Einbildungskraft ſchließen. Hier wird es am Orte ſeyn, bei recht lebhaften Temperamenten ſtets dieſelbe im Zaume zu halten, und ihr nur ſelten freies Spiel zu geſtatten, weil ſonſt leicht naturwidrige Auswüchſe wahrzunehmen ſind.

c) Die Geiſteskraft tritt aber auch in dieſer Periode körperlich-geiſtig hervor. Man benütze ſie fleißig zu techniſchen Fertigkeiten. —

d) Wenn die ſo eben bezeichnete Periode zweckmäßig durchgemacht iſt, ſo verläuft ſie in die Fähigkeit des ſelbſtthätigen Begreifens und gedächtnißmäßigen Behaltens. In dieſer Zeit wirken Empfänglichkeit und Sebſtſtändigkeit zuſammen. Man lehre alſo in dieſer Periode vornehmlich, was für das praktiſche Leben bleibenden Werth hat. Der Geiſt muß den Stoff ſelbſt verarbeiten, und kräftig angreifen und behalten. Es iſt dieß die Periode der Befruchtung des Gedächtniſſes mit lebenslänglich behaltenswerthem Stoffe. Das Verſtehen, Begreifen, Denken, ꝛc. erwachen immer mehr, die individuellen Anlagen werden von Tag zu Tag immer ſichtbarer, ſo daß kein großer Scharfblick mehr erfordert wird, ſie zu erkennen. Die künftige Naturbeſtimmung läßt ſich ſchon aus den vorliegenden Prämiſſen erſchließen*).

e) Nach Umfluß des vierzehnten Jahres tritt allmählig die Zeit des Verſtandesgebrauches zur Aufſtellung der Ideale ein. Die Entwickelung der Vernunft läßt ſich nicht mehr hintertreiben. Es verſenkt ſich die Seele in ihre eigene Tiefe, und gelangt zu der Anſchauung des Unendlichen, des Guten, Wahren und Schönen. Was ſich jetzt nicht ent-

*) Mit dieſem ſoll aber nicht geſagt ſeyn, daß dem Kinde die Einſicht in ſeine Verrichtungen in den frühern Epochen abgeſprochen werde. Auch ein kleines Kind mit 6—8 Jahren kann die einfachen Verhältniſſe der Zahlen mit Klarheit erfaſſen und mit Bewußtſeyn anwenden. Daß hier kleine Abſtraktionen, freilich nur in ſehr niederem Grade vorhanden ſind, iſt außer Zweifel. Doch beginnt erſt mit dem zehnten Jahr die Periode der Abſtraktion, in welcher der Schüler aus den gegebenen Fällen entweder die Regel findet, oder einen allgemeinen Satz entwickelt, und dieſes auf beſondere Beiſpiele anzuwenden ſich beſtrebt.

wickelt, wird vielleicht ewig als Keim in dem Menſchen liegen. Jetzt iſt der Wendepunkt des Lebens herangenaht, wo das Lehrer- und Vaterherz mit Recht zittert vor Freude und Bangen. Die Seele erreicht den Urquell ihres Seyns, wie das Urbild alles Strebens in den Ideen der Gottheit, der Wahrheit, Güte und Schönheit. Aus den ſich anſetzenden Knospen entwickeln ſich Früchte der Liebe und der Tugend. O himmliſche Zeit des goldenen, idealiſchen Lebens!

Das ſind Beſchreibungen!

Viel liegt in der That daran, die Entwickelung der Menſchennatur zu ſtudiren, eigene Beobachtungen hierüber anzuſtellen, und ausgebildete Pſychologen darüber zu hören. Und wie angenehm iſt nicht dieſes Studium! Zwar wird der Lehrer geboren; er ſteht da vor ſeinen Schülern und der gute Geiſt gibt ihm auch das Rechte ein. Er weiß, wann es Zeit iſt zum Anſchauen und zum Abſtrahiren, und wird daher weder Verſpäten noch Verfrühen. — Aber Niemand wirkt ſchädlicher, als ein die Menſchennatur nicht reſpektirender, deſpotiſcher Lehrer; denn er iſt ein ideenloſer, verſtandesſtolzer und kritiſirſüchtiger Schwächling, der Fluch und Gift, ſtatt Segen und Leben ausſtreut.

* * *

§. 10.

d) Der Unterricht ſey anſchaulich.

Jeder Jugendunterricht muß anſchaulich ſeyn, wenn er es nicht iſt, ſo wird er von geringen, wenigſtens keinen nachhaltigen Folgen begleitet ſeyn. Dieſer Grundſatz iſt nach dem Prinzipe der Naturgemäßheit der wichtigſte, und bis jetzt der noch wenig angewandte.

Die Anſchaulichkeit iſt das Signal des neuen Unterrichtes. Aller Jugendunterricht muß auf die Anſchauung baſirt werden; denn dem Erkennen der Jugend liegt eine Sinnesanſchauung zu Grunde. Alles, was bei der Jugend nicht auf einer Sinnesanſchauung beruht, ſteht nicht feſt, und verflüchtigt von ſelbſt, wenn es nicht fortwährend angeregt wird.

Mit ſinnlichen Wahrnehmungen beginnt die Entwickelung des menſchlichen Geiſtes. Aus den Anſchauungen entwickeln

ſich Empfindungen, weil das Anſchauen nicht ein ſtarres Hinſehen, wie das Auge des Thieres iſt, ſondern unter Anſchauen denkt man ſich eine Vertiefung in die Sache, die angeſchaut wird. Wir wollen den Zögling nicht erziehen, daß er die Gegenſtände anſehe, wie der ſtarre Blick eines gedankenlos Sehenden, nein! die Gedanken müſſen in ihm durch Anſchauungen lebendig werden. Die Seele unſerer Schüler ſey nicht von einer oberflächlichen Decke, welche in der Tiefe unbewegt bleibt, überzogen. Aus ihrem Innern heraus ſollen die durch Anſchauung entſtandenen Begriffe ſtrahlen; denn ſo will es das Prinzip der Anſchaulichkeit.

Alle Bildung muß vom Anſchaulichen ausgehen; dieß iſt nicht nur ſehr wichtig für die Bildung des Verſtandes, ſondern die Veredlung des Herzens wird dadurch befördert und unterſtützt. Eine auf Anſchauung geſtützte Erfahrung wird beſſer aufgefaßt werden, als eine andere, bei der dieſer Gang nicht beobachtet wird. Wer die richtige Anſchauung nicht hat, der ſpricht von der Sache, wie ein Blinder ohne Kenntniß und Einſicht, wenn er von den Farben ꝛc. ſeine Anſichten durch die Sprache verkörpert. Gewiß fehlt dem Menſchen die Tiefe und Innigkeit der Gefühle, wenn es ihm an innern Anſchauungen gebricht. Wenn ein Kind ohne alle äußere Bewegung etwas Gelerntes herſagt, ſo iſt dieß ein genügendes Zeichen, daß es von dem, was es ſpricht, keine vollkommene Anſchauung beſitzt. Da gewiß gewahrt man Oberflächlichkeit, Seichtheit und Leere, und auch für die Ausbildung des Innern, des Gemüthes, läßt ſich wenig erwarten. Das Innig-, Tüchtig- und Selbſtſtändigwerden wird hier nicht gefunden werden. Die Kinder müſſen von Innen heraus gebildet werden; dieß vermöglicht aber nur der auf Anſchauung gebaute Unterricht. Denn dieſe ſind die Mittel des Regewerdens des innewohnenden Geiſtes, nur dieſe beſtimmen ihn zu einer Gegenwirkung*).

*) „Kinder (und die Erwachſenen ebenfalls) bilden ſich meiſtens nach Beiſpielen. Wir gleichen alle dem Kamäleon, nehmen immer die Farbe der Dinge an, die uns umgeben. Bei Kindern darf uns das am wenigſten wundern; denn dieſe begreifen weit beſſer, was ſie ſehen, als was ſie hören."

Loke.

„Begriffe ohne Anſchauungen ſind hohl."

Kant.

Rouſſeau und *Peſtalozzi* haben um den Jugendunterricht große Verdienſte; ſie ſind faſt die einzigen Urheber des anſchaulichen Prinzipes. Bei vielen ihrer Zeitgenoſſen aber galt vielfach die Meinung, der Unterricht müſſe nur in der erſten Zeit anſchaulich ſeyn. Daß dieſe Anſicht *ſehr einſeitig* war, leuchtet ſchon aus dem Grunde ein, weil ſowohl das Erkennen äußerer Dinge, als die Auffaſſung innerer Zuſtände von den Anſchauungen bedingt iſt. Auch die größern Elementarſchüler ſind Kinder, auch ſie bedürfen der Anſchauung, nur, wie ſich von ſelbſt verſteht, in einer andern Geſtalt und Form, als die Neulinge in der erſten Elementarklaſſe. Ein Verſtand, der mehr entwickelt iſt, und der Reife ſich mehr nähert, bedarf auch einer *modifizirtern Anſchauung*.

Die Anſchauungen haben eine doppelte Richtung, entweder ſind es *innere*, oder es ſind *äußere*, gerade wie das Anſchauungsvermögen zwei Seiten hat. Durch die erſte faßt der Menſch durch die Sinnesorgane die Eindrücke der Außenwelt auf, durch die zweite nimmt er Zuſtände und Bewegungen in ſeinem Innern, in ſich ſelbſt in's Bewußtſeyn auf. Dieß darf beim Unterrichte nie unberückſichtigt bleiben.

Der Grundſatz der Anſchaulichkeit verlangt auch, daß man vom *Anſchaulichen* zum *Begrifflichen* fortſchreite; vom Konkreten zum Abſtrakten und nicht umgekehrt. Dieſe Wahrheit gilt auf dem ganzen Gebiete des Elementarunterrichtes. Wenn er auf allen Lehrſtufen richtig eingehalten wird, nur dann wird es gelingen, alles mechaniſche, ſinnenverderbende und geiſttödtende Lernen zu verbannen. Alles Lernen, das nicht durch die Anſchauung in den Verſtand, und durch den Verſtand in's Gedächtniß übergeht, erhält in der *geiſtigen Unmündigkeit*.

Ein Lehrer, der anſchaulich unterrichten will, nimmt fleißig Bezug auf das, was die Kinder erlebt haben und reflektirt gerne auf dasjenige, worin ſie ſchon erfahren ſind; er ſchließt ſeine Belehrungen immer an etwas Bekanntes an*). Er greift zu *Vergleichungen*, *Analogien* und zu *bildlichen Darſtellungen*. Der Unterricht in der Geographie ohne

*) „Geh' immer von Thatſachen aus! ſo lange du die Thatſachen noch nicht ſiehſt, ſage nichts, oder du läufſt Gefahr, zu faſeln."

Jacotot.

Landkartenkenntniß iſt unbedingt zu verwerfen, weil die Belohnung nicht auf dem Wege anſchaulicher Erkenntniß gewonnen wurde, und ſich deßhalb in's Ungewiſſe und Schwankende verlieren muß. Das, was das Gedächtniß mit unſäglicher Mühe gelernt und aufgefaßt hat, wird bald vergeſſen, weil es nicht in dem Geiſte *ſelbſt lebendig geworden* iſt. Das gleiche Verhältniß entſteht mit dem Unterrichte in der Botanik, wenn dieſe gelehrt wird, ohne Aufſuchung der vegetirenden Naturalien von Seite des Schülers. Was kann eine ſolche Nomenklatur fruchten! Daher wollen wir uns eines Beſſern beſinnen, und nicht das Geringſte ohne Anſchauung und klare Einſicht in das Gedächtniß des Schülers pflanzen. Derjenige, der aus der Erfahrung die Wahrheit erkennt, der hat praktiſchen Takt, und ein ſolcher iſt zu loben. — Ein ſolcher wird vielleicht weniger Gedächtniß, aber einen deſto reifern und vorurtheilsfreiern Verſtand haben. Wie wichtig iſt nicht die Anſchauung*)!

Durch einen Unterricht, der ſich nicht feſt an das anſchauliche Moment anſchließt, wird im Grunde genommen mehr verdorben als gewonnen. Solch' ein Verfahren ſey aus unſern Schulen hinaus verbannt! — Wenn der Geiſt nicht gebildet wird, was frommt dann alles Dociren? Wenn das Leben nicht wieder gut macht, was ſolch' ein Unterricht, ſolch' mechaniſches Spielwerk, ruinirt, ſo bleibt der Menſch ewig *mit Blindheit geſchlagen*; es iſt dieſes eine geiſtige Blindheit, eine *vernichtend wirkende* Brut, die den zum Denken und Prüfen vom Schöpfer gegebenen Geiſt vergiftet, ſtatt ihn zu kräftigen und zu ſeinem Urbilde zu erheben. Eine ſo unſägliche Verwahrloſung eines

*) „Alle Natur, wenn ſie groß und herrlich werden ſoll, muß freie Luft haben. Alles, was in die junge Seele *eingetrichtert wird*, was ſie nicht aus eigener Luſt und Liebe behält, haftet nicht, und iſt *vergebliche Schulmeiſterei*. Was ein Kind nicht mit ſeinen Sinnen begreift, wovon es keinen Zweck abſieht zu ſeinem Nutzen und Vergnügen, das verfliegt wie Spreu im Winde. Viel Natur, wenig Bücher, *mehr Erfahrung* als Erlerntes hat die wahren vortrefflichen Menſchen in jedem Stande hervorgebracht."

Rouſſeau, in ſeinem Emil ꝛc.

„Man darf nur dem jungen noch unverdorbenen Menſchen oft Beiſpiele der Tugend vorhalten, um ſein Herz zu erwärmen, und ihn die menſchliche Würde fühlen zu laſſen."

Jakob.

ſo erhabenen Weſens wäre in der That unverantwortlich. Wenn der Unterricht in's Leben übergehen ſoll, ſo muß er auf die ſinnliche Anſchauung baſirt ſeyn. Man verlangt überall eine unmittelbare Anſchauung in allen Kreiſen des menſchlichen Wiſſens und der menſchlichen Thätigkeit. Dieſer Ausdruck iſt ein bereits ſtehender. Geworden iſt aber derſelbe ſeit noch nicht gar langer Zeit. Und von der überall mit vollem Rechte verlangten Anſchaulichkeit ſollte der Unterricht eine Ausnahme machen? Je mehr ſich die ſteigende Intelligenz verbreitet, je mehr das Bedürfniß nach wahrer Geiſtesnahrung erkannt wird, deſto mehr wird ſich auch der Grundſatz der Anſchaulichkeit erheben, deſto mehr wird er in Anwendung gebracht werden, und deſto klarer werden unſere Einſichten ſeyn. Der nach Bildung ringende und ſtrebende Menſch ſtrebt nicht allein nach der Aufnahme irgend einer nackten Wahrheit, ſondern er zieht am Wege der anſchaulichen Erkenntniß auch die Unterſuchung des Grundes der Dinge in den Kreis ſeiner Betrachtung. Er will durchaus kein halbes Wiſſen; was er ſich aneignet, das will er recht verſtehen; denn er lebt der Ueberzeugung, daß das halbe Wiſſen nur Ueberſchätzung ſeiner Kraft hervorbringt, den Egoismus erzeugt, und Stolz und Uebermuth und ſchlechterdings eine Verwerfung aller Autorität im Gefolge hat. Darum überall gründliche Ausbildung; die ſogenannten Halbgebildeten ſtehen immer auf der verlornen Schildwache. —

Die Grundlage unſers Erkennens iſt das Gemüth. Daher Anſchauung, um von ihr auf indirektem Wege durch den Verſtand, oder direkt auf's Gemüth zu wirken. Es iſt im Anſchauen der Menſch das Fühlende, und Fühlendes und Gefühltes ſind Eins. Hier iſt die Auffaſſung der Merkmale und die Vertiefung des Geiſtes in dieſelben eine Hauptforderung. Dieß ruft in dem Geiſte Empfindungen hervor, und ſtrengt die ſtete Aufmerkſamkeit an. Es iſt dieß eine fühlende Anſchauung. So erſtarkt nach und nach der Menſchengeiſt, daß er ſich im Kreiſe des Abſtrakten bewegen kann; ſeine Vorſtellungen ſind nicht immer an ein äußerliches Ding gebunden. Er gelangt ſo zum freithätigen Schalten und Walten im Gebiete der Abſtraktion. Die Worte ſind der Körper, oder eigentlicher zu reden, das Mittel zur Verkörperung ſeiner Ideen. Selbſt-

ſtändigkeit in der Verwirklichung des Guten, Wahren und Schönen iſt ſein Ziel, und eine geordnete Selbſtthätigkeit zu ſelbſtſtändigem Erkennen iſt der Schlußſtein.

Dieß unſre Gedanken über das Prinzip der Anſchaulichkeit*).—

* * *

*) Die Wichtigkeit der Sache erlaube und entſchuldige uns, wenn wir zu allem Ueberfluſſe noch eine Stelle aus den Mittheilungen über Göthe von Riemer anführen:

„Es waren die Gegenſtände ſelbſt, an denen er ſich zum Bewußtſeyn kommen mußte, nicht das Wort, die Erzählung, die Beſchreibung. Wie iſt er glücklich, wie dankt er Gott, wenn er ſelbſt etwas geſehen hat, wenn der Gegenſtand nicht mehr ein bloßes Wort, ein leerer Schall nur iſt, wenn auch kein Name ein bloßer Name für ihn bleibt, wenn ein Objekt ſichtbar und handgreiflich vor ihm ſteht, und er alle Sinne daran üben, es von allen Seiten umfaſſen und im eigentlichen Wortverſtande begreifen kann." — „„Was nur durch die Sinne gefaßt werden kann"" — ſagt er ſelbſt — „„deſſen Erzählung erregt im Gemüth eine lebhafte und beinahe ängſtliche Sehnſucht, und je genauer wir von ſolchen Gegenſtänden ſprechen hören, deſto gewaltſamer ſtrebt der Geiſt nach ihnen."" Was er auf dieſe Weiſe gewinnt, das ſtellt er nun eben ſo ſinnfällig dar, und jedes Wort iſt dann voll Bedeutſamkeit und Wirkung. So iſt ſein Wiſſen ein eindringendes Sehen, ein Licht, das ſieht und geſehen wird, und die Wiſſenſchaft iſt ihm kein von den Gegenſtänden abgeſondertes theoretiſches Gerüſt oder Zimmerung, womit der Bau der Natur verkleidet, und für ſie ſelbſt ausgegeben wird, ſondern das jedesmalige Eindringen des Geiſtes in die Gegenſtände, der dieſelben durchglüht und ihre Struktur verſichtbart.

„Wie Göthen das Wort nichts war, als ein leerer, hohler Schall, und er immer gleich der Anſchauung begehrte; wie er Städte und Länder nicht aus Reiſebeſchreibungen glaubte kennen zu lernen, ſondern durch Selbſtanſicht, ſo erwarb er ſich ſeine wiſſenſchaftlichen und Kunſtkenntniſſe nicht aus Compendien und Theorien, vielmehr durch handanlegende Praxis mit den bezüglichen Gegenſtänden. Botanik, Zoologie und Mineralogie wurden in der Natur ſelbſt vorgenommen und erſchaut, Anatomie und Oſteologie auf dem Theater, ſogar auf dem Anger; zeichnende und bildende Kunſt an der Natur, an Modellen, an Antiken; Baukunſt überhaupt durch nachbildendes Studium der Säulenordnung und unmittelbare Betrachtung vorzüglicher Bauwerke, alter wie neuer."

„Alles, was ihn blos belehrte, ohne ſeine Thätigkeit zu vermehren, oder unmittelbar zu beleben, war ihm verhaßt."

„Lernen auf ſeine Weiſe, d. h. praktiſch durch eine an den Gegenſtänden in der Natur ſelbſt genommene Belehrung."

Riemer, Mittheilungen über Göthe. Berlin, 1841, bei Reimer, zwei Bände, 4 Thlr. — erſter Theil, S. 195. ff. —

§. 11.

e) Unterrichte elementariſch!

Der wiſſenſchaftliche und der elementariſche Unterricht ſtehen mit einander im Gegenſatze. Jener beginnt ſeine Anfänge mit dem Allgemeinen, dieſer mit dem Beſondern. Jener fängt mit Schematen, Eintheilungen und Potenzen an, und verlangt auf allen Stufen conſequente Durchführung des zu Grunde gelegten Syſtems. Genaue Unter- und Ueberordnung des Lehrſtoffes, progreſſives Forſchreiten iſt eine Haupttendenz. Dieſer handhabt das Gegentheil. —

Jedenfalls iſt aber die wiſſenſchaftliche Anordnung des Lehrſtoffes nicht naturgemäß; denn von der Betrachtung des Einzelnen iſt die Bekanntſchaft mit dem Zuſammengeſetzten abhängig. Der Geiſt eignet ſich mittelſt des Gedächtniſſes nur Vorſtellungen an die bereits vorhandenen, und der Verſtand ordnet ſie. Er prüft, vergleicht, verwirft, ordnet das Vorhandene unter und über einander, und bringt ſo einheitliche Erkenntniß an der Hand der gegenſeitigen Zuſammenſetzung und Abſtraktion. So läßt die Entwickelung der Geiſtesnatur nicht zu, daß aus der Verbindung der Zuſammengeſetzten eine neue Zuſammenſetzung entſtehe, bevor das Einzelne zu einer Mannigfaltigkeit verbunden iſt. Der elementare Lehrgang verbindet auf ſynthetiſche Weiſe das Einfache zu einer ſyſtematiſchen Einheit. Der Elementarunterricht endigt da, wo die Wiſſenſchaft als ſolche ſich zu geſtalten beginnt. Die Wiſſenſchaft hält dieſen Punkt feſt, und geht von ihm aus bei ihren weitern Anordnungen und Eintheilungen. So ſind alſo Elementarunterricht und Wiſſenſchaft geradezu Gegenſätze.

Ein Lehrer, der elementariſch unterrichtet, iſt einem Baumeiſter ähnlich, der ſeine Zöglinge anſtatt abbrechen, aufbauen läßt; er gibt nur das Material, und läßt die Arbeit von ſeinen Gehilfen unter ſeiner Leitung ſelbſtthätig ausführen. Er ſieht dabei vorzüglich auf Kraftbildung; denn er weiß, daß ein Zögling, deſſen Geiſt gekräftiget und angeregt iſt, ſich leicht in den Zuſammenhang des Stoffes finden kann. Die Kraft wird ja an dem Stoffe geübt, der gelernt werden ſoll. Auf dieſe Art, wird der Elementarunterricht formell, d. i. kraftbildend, und materiell, d. i. ſtoffgebend. Ein Lehrer, der elementa-

riſch unterrichtet, bedenkt überall, daß der Schüler das Wichtigſte ſey; er ſtellt ſich deßhalb ſein zu bildendes Subjekt in den Mittelpunkt, um den ſich Alles herum bewegt, und betrachtet ſich bloß als Werkzeug, das die Aneignung des Lehrmaterials in fortwährender Kraftbereicherung vermittelt. So läßt nun auch der Lehrer ſeinen Zögling dasjenige ſelbſt finden, was der Natur des Geiſtes gemäß von innen heraus entwickelt werden kann, weil es von Anfang in ihm liegt. Dasjenige aber, was der Schüler von außen empfangen muß, gibt er ihm in ſolchen Wort- und Redeformen, die ihm ewig unverlierbar bleiben ſollten. Auf dieſe Art wird der Unterricht vorzüglich ein erziehender; denn überall wird geiſtbildender und bethätigender Unterricht verlangt. — Die Einſichten ſind dem Schüler nicht zu geben; denn dieß iſt nur ſchwer für ihn, was ihm der Lehrer geben will. Der Lehrer ſoll nur denſelben veranlaſſen und ermuntern, daß er ſich ihrer ſelbſtthätig bemächtige. Dieſe Lehrmethode iſt die beſte, weil ſie zu einem ſichern, gründlichen, und auf das Weſen des Geiſtes gebauten Wiſſen führt; aber ſie iſt auch die ſchwierigſte und die ſeltenſte. — Die Seltenheit dieſer Erſcheinung erklärt zum Theil ſchon die Schwere angegebener Lehrweiſe. Es iſt zudem eine wahre Schande, daß man in unſerer Zeit das Vorſprechen, Vorleſen, Vordiktiren, dieſes ſeichte Kinderſpiel, noch findet. Dieſes Verfahren taugt nirgends, deßwegen ſchon nicht, weil es auf Koſten einer wahren Geiſtesbildung geſchieht, und ein baldiges Verflüchtigen des Gelernten nicht verhindert, im Gegentheil noch fördert. Wo ein gründliches Wiſſen erzeugt werden ſoll, bediene man ſich der Elementarmethode; ſie gehört im eigentlichen Sinne für den Lernenden, alſo für den Schüler. Nur durch dieſe Unterrichtsmethode lernen die Zöglinge denken, weil es hier vorzüglich auf den innern Zuſammenhang ankommt. — Man gebe dem Schüler ja nicht das Vollendete, an dem viele Menſchen Jahrhunderte lange gedacht und gearbeitet haben, das Werdende gehört für ihn. Wenn man beim Unterrichte nicht elementariſch, ſondern wiſſenſchaftlich verfährt, ſo geht für die intenſive Bildung unendlich viel verloren, und von innen heraus muß man den Schüler bilden, das extenſive Wiſſen frommt nicht; denn es iſt dem Geiſte fremd. —

So lange nicht alles wiſſenſchaftliche Treiben aus unſern

Elementarſchulen verbannt iſt, ſo lange können wir uns keiner dauernden Wirkung des Unterrichtes auf das Leben erfreuen. Es ſey daher noch einmal geſagt:

„Unterrichte elementariſch!“

* * *

§. 12.

f) Vom Nahen zum Entfernten!

In der Entwickelung des Kindes wird von der Wiege an bis in ein ſpäteres Alter dieſer Gang eingehalten, und ſo muß er auch von dem Unterrichte befolgt werden, bis der Menſch das Univerſum erfaßt und „zu enge findet die unendliche Welt.“

Aber ſo wörtlich darf dieſer Grundſatz nicht überall genommen werden, weil er ſonſt leicht zu Mißgriffen führt, die unangenehme Wirkungen nach ſich ziehen können. Es liegt oft dem innern Leben des Geiſtes Etwas ſo nahe, was ihm, wenn man es von einem andern Standpunkte betrachtet, ſehr ferne zu ſeyn ſcheint. So hat es z. B. eine Zeit lange als allgemein ausgemacht gegolten, dem Kinde ſeye die Vorſtellung von Gott dem Erſchaffer und Erhalter der Welt durchaus fremd. Von dieſem ausgehend, erachtete man als durchgehend nothwendig, allerlei künſtliche Vorbereitungen zu treffen, durch welche dem Kinde die Einſicht in's Göttliche beigebracht werden ſollte; eher glaubte man nicht von Gott reden zu können, als bis dieſe Hilfsmittel im Bewußtſeyn des Zöglings haftend geworden ſeyen. Daß dieſes ein Irrthum ſey, geht ſchon daraus hervor, weil der Keim des Gottesbewußtſeyns und der Religion in die menſchliche Natur, alſo auch in die Natur des Kindes eingepflanzt iſt. Die Vorſtellungen von dem Objekte des Glaubens ſagen dem Kinde unbewußt ſo zu, daß es ihm wohler wird, wenn man von Gott redet, daß es fromm ſeine Hände faltet, wenn man vor ihm betet, daß es ruhiger einſchläft, wenn die liebende Mutter über ſeinem Haupte das Nachtgebet verrichtet, und daß es ruhig und ſtille iſt, wenn es von der Mutter in's Gotteshaus gebracht iſt. Man rede alſo gleich vom erſten Schultage an mit dem Kinde von Gott, und ſetze ſicher voraus, daß das Kind nicht ohne Religion, auch nicht ohne Religionskenntniß in die Schule eintrete.

Ebenſo iſt es gefehlt, wenn man den Schüler mit ganz Europa bekannt zu machen bemüht iſt, ohne ihm ein Wort von Aſien zu ſagen. Es fordert ſchon der Unterricht in der bibliſchen Geſchichte, daß man, wenn gleich wenig, doch Etwas von Aſien: Paläſtina, Syrien 2c. erklären muß.

Wenn man den Unterricht genau nach jenem Grundſatze abmeſſen wollte, ſo würde man oft auf ein gar trockenes Feld gerathen, man muß ihn daher immer mit dem Folgenden zuſammenhalten.

§. 13.

g) Vom Leichten zum Schweren!

Das Einfache iſt gewöhnlich das Leichte, das Zuſammengeſetzte das Schwere. Ein aus vielen mannigfaltigen Theilen zuſammengeſetztes Weſen iſt nicht ſo leicht zu überſehen, wie ein ganz einfaches, aus wenigen Beſtandtheilen beſtehendes Ding. Die Addition iſt leichter zu erfaſſen, als die Diviſion. Es bedarf alſo zur Darlegung der Reichhaltigkeit des Grundſatzes: „vom Leichten zum Schweren“ keines Beweiſes. Die Menſchenkraft reift und wächſt nur allmählig, und der Geiſt kann keine unverdauliche Speiſe ertragen, wenn er kaum die einfachſte Nahrung verdauen kann. Es liegt dieß ſo in der Natur der Sache.

Soll aber die Kraft recht geübt werden, ſo ſollen leichte und ſchwerere Arbeiten abwechſeln, doch ſo, daß aller Ueberreitz ſorgfältig vermieden wird; denn Ueberreitz bewirkt Abſpannung. Auch wäre dieß nicht leicht ganz zu vermeiden, daß nicht die ſchwereren Penſen mit leichtern vermengt würden. Der wahre Unterricht gleicht einer Reiſe, durch die man Geiſt und Körper zu ſtärken beabſichtigt. Bevor man aber ſeine Kräfte im Beſteigen hoher Berge verſucht, wird man ſich an kleinen Hügeln verſuchen, und ſich dann, wenn die Kraft mehr erſtarkt iſt, an hohen Gipfeln üben, die Abwechſelung bergab und bergauf, eben und uneben, mühſam und leicht, — das kräftigt, belebt und erfriſcht. Die Einförmigkeit hat an und für ſich ſo viel Ermüdendes, Abſtoßendes und Abneigung erregendes, während die Abwechſelung Jedermann liebt und wünſcht; denn: „die Abwechſelung iſt die Würze des Lebens.“

Man mache den Unterricht weder zu leicht noch zu ſchwer; denn verſtößt man dagegen, ſo erzeugt es gar nichts Gutes. Iſt der Unterricht zu ſchwer, ſo verleidet er dem Schüler im Augenblicke, erregt Widerwillen gegen den Stoff, und zieht ein unaufmerkſames, flatterhaftes Weſen nach ſich, das baldiges Vergeſſen im Gefolge hat und ſonſt allerlei böſe Auswüchſe hervorbringt. Das Gegentheil, der zu leichte Unterricht, veranlaßt den Zögling mit einer gewiſſen Verachtung auf die Schule und den Lehrer herabzublicken, die Unterrichtszeit als eine Spielzeit anzuſehen, und, anſtatt die Kraft auf den Gegenſtand zu conzentriren, dieſe einem andern, oft ganz fremdartigen Gegenſtande zuzuwenden.

* * *

§. 14.

h) Berückſichtige die Individualität der Zöglinge!

So viel Anziehendes darin liegt, ſich mit Kindern von guten und vorzüglichen Anlagen zu beſchäftigen, ſo ungerecht iſt es, die minderfähigen Köpfe zu verſäumen, weil die Geſpanntheit ihres Geiſtes minder erheblich und ihre Fortſchritte unmerklicher ſind. Die Gleichheit vor dem Geſetze iſt ein großer Gedanke; auch in den Schulen iſt ein Geſetz, denn ſie ſollen für's Leben wirken. Es iſt Geſetz, alle Sonderheiten, Eigenthümlichkeiten und Verſchiedenheiten der zu belehrenden Individuen zu berückſichtigen, es läßt ſich nicht Alles aus einem Schüler machen, und nicht alle Köpfe können über einen Leiſt geſchlagen werden. Aus dem Schüler ſoll und kann nur das gemacht werden, wozu er Anlagen und Talente hat. Es ſollen auch nicht alle daſſelbe und nemliche werden und leiſten. Das Kind hat mehr Empfänglichkeit für die Anſchauung, ein anderes bewegt ſich ſchon mehr im Gebiete des Abſtrakten. Es gibt theoretiſche und praktiſche Köpfe. Ein Knabe hat viele Fähigkeiten zu techniſchen Fertigkeiten, ein zweiter zeigt Anlagen zu bildenden Künſten, einem Dritten gehen dieſe ab. Ein Mädchen hat Luſt und Freude an ſchönen Geſchichtchen, Mährchen ꝛc. und lebt gerne im Reiche der glühendſten Phantaſie, ein Knabe findet dabei Mißbehagen und übt und findet ſich beſſer im verſtandesmäßigen Entwickeln einer ſchwierigen

mathematiſchen Aufgabe oder Auflöſung. Alles dieſes bedingt die eigenthümliche Individualität. Und hierauf ſollte der Unterricht nicht Rückſicht nehmen?

Es iſt eine eben ſo ungerechte, als thörichte und grundloſe Forderung, zu verlangen, daß alle Schüler in einem Gegenſtand bei gleicher Unterrichtszeit die nemlichen Fortſchritte machen ſollen. Das geht ein und alle Mal nicht an. — Ein Kind mit ſchwachem Verſtande und mittelmäßigem Gedächtniſſe wird leicht zurückbleiben, wenn man ihm nicht eine beſondere Aufmerkſamkeit zuwendet. Wer mehr praktiſche Anlagen hat, wird, ohne daß er Tadel verdienen ſollte, in praktiſchen Dingen und Gegenſtänden weit beſſere Fortſchritte machen, als in Gegenſtänden, die faſt ausſchließlich theoretiſcher Natur ſind. Aber kein Schüler darf vernachläßigt werden; denn dieß wäre gewiſſenlos und pflichtwidrig. In der Schule gelten alle Kinder gleich in Hinſicht auf die Talente und Fähigkeiten, und Gerechtigkeit zu üben — das iſt des Lehrers und des Schulmanns erſte Pflicht. In der Schule weiß man von keinem Bürger und von keinem Adel, von keinem Hoch und von keinem Nieder. Jeder Schüler ſoll ſelbſtſtändig gemacht werden; denn das iſt erſte Nothwendigkeit, wir haben ohnehin an thatkräftigen, entſchiedenen und energiſchen Menſchen einen bedeutenden Mangel. Allſeitige, friſche und geſunde Ausbildung des Geiſtes und des Körpers ſey unſer höchſtes Ziel. Wir leiden ſtark an Ueberſchätzung des Wiſſens. Es wäre in der That für manche Menſchen beſſer, wenn ſie, ſtatt viel zu wiſſen, mehr und entſchiedener wollten, das hätte unendlich mehr Werth, und wäre erfolgreicher für's Leben. Arbeiten wir dieſer fühlbaren Einſeitigkeit ja nicht vor durch Erfüllung der Schüler mit übergroßen Lernmaſſen!

Nicht auf dem Wiſſen, ſondern vielmehr auf dem Thun unſerer angeeigneten guten Lehren beruht unſer Heil.

* * *

Mit dieſem glauben wir die didaktiſchen Grundſätze, welche ſich auf den Schüler beziehen, niedergelegt zu haben. Wir können ſie in folgenden Satz vereinigen:

„Strebe bei deinem Zöglinge naturgemäße, lückenloſe und harmoniſche Entwickelung und Ausbildung durch vielſeitige, Ausbildung bezweckende Erregung an; nicht nach mechani-

ſcher, ſondern nach ſelbſtſtändiger, nicht nur nach allgemein-menſchlicher, ſondern nach individueller Kultur trachte; oder mit einem Worte: wahre Bildung ſey dein Ziel!« —

(Schluß folgt.)

2.

Geſpräch zwiſchen den beiden Schullehrern Wißhold und Wahrhold über das für deutſche Schulen anbefohlene Cenſurbuch.

(Von J. G. Dtz, Pfv. in Jſdf.)

Wißhold: Der Schullehrer iſt in gegenwärtiger Zeit doch ein recht geplagter, mit Geſchäften aller Art überladener Mann, ſo daß demſelben die außer der geſetzlichen Schulzeit vergönnten Stunden des Tages, die ganz billigerweiſe ſeiner Erholung gewidmet ſeyn ſollen, kaum erklecklich ſind, die ihm aufgehalsten Schreibereien zu verfertigen. Dieß iſt um ſo betrübter, da gar viele derſelben wenig oder gar keinen Nutzen verſprechen, und ſo zu ſagen, nur pro forma geſchehen, wie dieſes ja auch der Fall mit dem Cenſurbuche iſt!

Wahrhold: Sie ſehen dieſe Sachen mit gar zu ſchielen Augen an, und ſetzen mit ihrer eben gethanen Aeußerung das Cenſurbuch in die Zahl nichts bedeutender Gegenſtände; allein ich hege von demſelben die Meinung, daß es das wichtigſte Aktenſtück einer Schule iſt, wenn es mit gehöriger Umſicht geführt wird, und deſſen Thatbeſtand auf Wahrheit beruht.

Wißh. Sie machen mich neugierig, zu wiſſen, warum Sie ſo viel Gewicht auf das Cenſurbuch legen!

Wahrh. Beantworten wir uns nur vorderſamſt die Frage: »Was iſt die Abſicht der verordneten Schülercenſuren?« und Ihr Urtheil wird, ich zweifle nicht im Geringſten, günſtiger für das Cenſurbuch ausfallen.

Wißh. Welche Abſicht könnte nun die königliche Regierung haben, die Führung der Cenſurbücher anzuordnen?

Wahrh. Keine andere, als die: den Schulvorſtänden ein wahres, vollwichtiges Buch vorzulegen, aus welchem ſie zu jeder Zeit den Standpunkt eines Schülers im Einzelnen, und auch der Geſammtzahl der Schüler erſehen können; gleichſam einen

Spiegel aufzuſtellen, in welchem jeder einzelne Schüler nach ſeinen Fähigkeiten, nach ſeinem Fleiße, ſeinen Kenntniſſen mit Berückſichtigung ſeines Alters und ſeines ſittlichen Betragens zu jeder Zeit treulich zu erkennen iſt; und dann auch, um eine Ueberſicht über die ganze Schule zu bekommen, ob ſie im Durchſchnitte mehr gut oder gering zu achten, ſofort unter die Zahl der guten, mittelmäßigen oder geringen Schulen zu zählen ſey, und dieſe Notizen über einen jeden einzelnen Schüler behufs etwaiger nothwendigen Rechtfertigung nach einſtigem Austritte aus der Schule für immer aufgezeichnet bleibend zu erhalten.

Wißb. Aber wozu den Lehrer mit ſo vieler Mühe beſchweren, da der Schulvorſtand lieber mittelſt einer Prüfung ſich von dem Stande einer Schule überzeugen kann, wie dieſe Prüfungen in der That ja auch alljährlich vorgenommen werden, und deren Akten ſorfältig aufbewahrt werden müſſen, und da er dieſes in eben der Zeit gar wohl vermöchte, in welcher er ſich aus dem Cenſurbuche dieſe Ueberzeugung zu verſchaffen ſucht, welches Letztere ſogar für den Schulvorſtand das Sichere iſt!

Wahrh. Letzteres ſoll hiedurch auch keineswegs aufgehoben ſeyn; vielmehr wird ſich der denkende Schulvorſtand mittelſt der Letzteren überzeugen, ob der Thatbeſtand des Cenſurbuches richtig, oder ob die Angabe falſch und durch einige vorher abgedroſchene Unterrichtsübungen nur halb richtig befunden werden.

Wißb. Wie ſoll ſich nun der Lehrer ſicher ſtellen, einem ſolchen Befunde auszuweichen, da es gewiß ſehr ſchwer bleiben muß, eine etwas große Anzahl Schüler ganz der Wahrheit gemäß im Cenſurbuche nach ihrem Werthe oder Nichtwerthe zu bezeichnen?

Wahrh. Hiermit wird demgemäß die königliche Regierung eine zweite Abſicht verbinden wollen, nämlich die, den Lehrer zu veranlaſſen, ſeine Schüler individuell kennen zu lernen, alſo die Schüler vielſeitig zu beobachten, ihre Anlagen, ihren Fleiß, ihre Fortſchritte, ihre Neigungen, gute und böſe, unparteiiſch zu prüfen; es für nothwendig zu halten, Menſchenkenner zu ſeyn, und täglich hierin weiter zu kommen. Oder ſollten wir

dem Grundſatze nicht beipflichten wollen: Wer Menſchen erziehen will, muß Menſchen kennen? —

Wißh. Dieſe Kenntniß iſt aber ein weites, ich möchte ſagen, ein unüberſehbares Feld; wie ſoll der Schullehrer dieſes genügend zu durchwandern im Stande ſeyn?

Wahrh. Er ſoll nur die Entwicklung des Menſchen fleißig ſtudiren und die Menſchen beobachten. Oder mangelt ihm denn etwa die Gelegenheit hiezu? — geht er nicht täglich mit Menſchen, mit ſeinen Schülern um? kann er ſich nicht ihr Vertrauen gewinnen, ſo daß ſie, ſeine Schüler, ſich vor ihm zeigen, wie ſie ſind? — iſt ihm die tägliche Gegenwart ſeiner Schüler nicht ein offenes Buch der menſchlichen Natur, das beſtändig vor ihm liegt? — braucht es demnach mehr als ſeines Beobachtens und Nachdenkens, um Menſchenkenner zu werden? Ohnehin hat er ſich ja ſtets nur zwei Fragen zu beantworten, nämlich: Was iſt der Schüler nach ſeiner Individualität — und was thut er? Und dann ſteht ihm ſein Lokal-Schulinſpektor zur Seite, dem die Oberaufſicht, ſomit die Kenntniß der einzelnen Schüler gleichfalls obliegt, und der hierin mit Rath und That dem Schullehrer an die Hand gehen wird.

Wißh. Was verſpricht ſich aber die königl. Regierung davon, daß ſie den Lehrer in die Nothwendigkeit verſetzt, ein ſo ausgebreiteter Menſchenkenner zu werden?

Wahrh. Nichts anderes als Gutes. Geben Sie zu, daß der Lehrer als Menſchenkenner beſſer in ſeinen Wirkungskreis paſſe, als der, dem es hieran mangelt? — Laſſen Sie es gelten, daß der Lehrer, wenn er ſeine Schüler genau kennt, einen Jeden angemeſſener behandeln werde, den Fähigeren die ſchwereren, dem Schwächeren die leichteren Fragen vorlege? — daß er denjenigen, dem es in dieſem oder jenem Stücke noch an Nachhilfe fehlt, mehr berückſichtige? —

Wißh. Das Alles kann ich durchaus nicht läugnen.

Wahrh. Können wir alſo dem Cenſurbuche ſeinen vielſeitigen und nach jeder Seite hin großen Nutzen abſprechen?

Wißh. Bei dieſem Bewenden freilich nicht, und ich kann nun wohl nicht umhin, Ihrer Aeußerung beizupflichten, daß das Cenſurbuch von ſehr weſentlichem Nutzen ſey, wenn es nach dieſen Anſichten mit gehöriger Umſicht geführt wird. Aber

trotz deſſen iſt und bleibt es nach meiner Meinung immer noch ſehr ſchwer, die Schüler nach ihrem Werthe im Verhältniſſe des einen zum anderen gleichſam zu ſchätzen!

Wahrh. Freilich haben Sie hiermit in etwas recht; es bleibt immer Menſchenwerk; alſo bei allem Fleiße doch unvollkommen. Um aber hierin das Möglichſte zu thun, so beantworten wir uns weiter die Frage: „Wie ſoll man bei Beurtheilung der Schüler und beim Einſchreiben der Cenſurnoten verfahren?“

Wißh. Was dieſen Punkt anbelangt, denke ich, ſo hält man ſich an das Cenſurgeſetz, wie es die königl. Regierung im Intelligenzblatte herausgegeben hat!

Wahrh. Allerdings. Aber darf man dieſem Geſetze blindlings folgen, oder muß man ſich vorher erſt wohl in den Geiſt desſelben einſtudiren, um ſich ſelbſt das Zeugniß geben zu können, daß man dem Geſetze Genüge geleiſtet hat?

Wißh. Das muß ich Ihnen freilich wiederum zugeſtehen, nur muß ich bitten, mir die Frage zu erlauben: wie iſt das von Ihnen vorgeſteckte Ziel zu erreichen?

Wahrh. Ich will verſuchen, es Ihnen darzuthun, und gehe deshalb in folgende Zergliederung ein.

Das Cenſurbuch muß, wie allerhöchſt vorgeſchrieben, die Titel enthalten: „Fähigkeit, Fleiß, Fortgang in Kenntniſſen, ſittliches Betragen des Schülers.“ Hiebei iſt aber weſentlich das Alter des Schülers zu berückſichtigen, nicht weniger aber auch ſein Fleiß im Schulbeſuche nebſt genauer Unterſcheidung, ob die etwaigen Schulverſäumniſſe ſeinen Eltern oder ihm zur Laſt gelegt werden müſſen. Dieß Alles muß bei richtiger Beurtheilung eines Schülers in Betracht gezogen werden.

Wißh. Für den letzteren Fall muß alſo das Cenſurbuch auch noch eine Rubrik „Schulbeſuch“ enthalten?

Wahrh. Paſſend iſt es gewiß. Indeſſen kann der Lehrer den Abgang dieſer Rubrik bei Ertheilung der übrigen Noten berückſichtigen. Fehlt der Schüler in der Schule in Folge ſeiner eigenen Nachläſſigkeit, ſo iſt er im ſittlichen Betragen, ſeine Wohlfahrt vernachläſſigend, zu tadeln; fehlt er aus Schuld ſeiner Eltern, ſo wäre es beinahe ſo anzunehmen, als wenn ihn dieſes begünſtigen müſſe, im Falle er einem anderen Schüler mit gleichen Fähigkeiten und bei keinen Schulverſäum-

niſſen an Kenntniſſen gleichkomme; allein es ſetzt ihn doch zurück, indem er, ohne in der Schule zu fehlen, ſicher dem anderen an Kenntniſſen vor ſeyn müſſe und würde; iſt alſo doch bei Ausfüllung ſeiner Fortgangsrubriken verhältnißmäßig zu benachtheiligen.

Wißh. Das iſt aber auch nicht weniger fatal, daß die Noten ſo zu ſagen zweimal, nämlich einmal mit Ziffern, und dann wiederum mit einem entſprechenden Eigenſchaftsworte gegeben werden ſollen!

Wahrh. Dieß will weiters nichts ſagen, als: die Noten des Schülers einmal für den Sinn mit Worten und dann nochmals für das Auge mit Ziffern ausdrücken. Beide ſollen und müſſen nur beſtmöglichſt im Einklange mit einander ſtehen. Aber mir ſtößt hier eine andere wichtige Bemerkung auf. Es iſt nemlich ſehr weſentlich, den Schüler zu betrachten nach dem, was er iſt, und nach dem, was er thut, oder mit anderen Worten: ſeine Fähigkeiten, Kräfte und Anlagen im Vergleiche mit deren Verwendung zu berückſichtigen. Es dringt ſich mir hier nothwendig das bibliſche Gleichniß von den ausgetheilten Pfunden auf; denn dort hat der Rechenſchaft abfordernde Herr den mit fünf Pfunden zehnfach — und den mit zwei fünffach belohnt; er hat alſo verhältnißmäßig Letzteren mehr als dem Erſteren zuerkannt; denn 10 iſt das Duplum von 5, alſo wäre 4 das Duplum von 2 geweſen. So hege auch auch ich die Anſicht, daß die den Schülern in der Rubrik „Fähigkeit“ zu gut kommenden Noten negativ — und die einem Andern in dieſer Rubrik zum Nachtheil gewordenen Noten poſitiv gezählt werden müſſen, um ſohin das eigene Verdienſt des Schülers würdigen zu können. Einen ähnlichen Unterſchied möchte ich machen, wenn der Schüler aus eigenem Fleiße viel leiſtet, gegen denjenigen, der außer der Schule wenig oder gar nichts thut.

Wißh. Dieſen Anſichten muß ich Beifall geben; denn es liegen darin vielſagende Merkmale zur richtigen Beurtheilung oder genügenden Schätzung des Schülers nach ſeinem wirklichen Werthe. Es wäre in der That unrecht, Ihren bezeichneten Grundſatz bei Nebeneinanderſtellung eines Schülers zu dem anderen nicht als wahr anzuerkennen; denn wer nur halb ſo viel Faſſungsgabe hat, kann auch nur halb ſo viel leiſten;

alſo ſteht dieſer mit einer doppelten Anzahl Fortgangsnoten dem anderen mit noch einmal ſo vieler Fähigkeit und halb ſo vielen Noten im Fortgange gleich.

Wahrh. Es ließe ſich wohl noch Manches über dieſen Gegenſtand oder dieſe Anſicht äußern; allein die Cenſurgeſetze nehmen hievon Umgang; und ſo iſt es auch für unſern Zweck zur Zeit nicht nothwendig. Daher ſchreiten wir nun zur genauen Unterordnung der wörtlichen Prädikate unter die geſtatteten Ziffern I, II, III, IV, V. Dieſe ſtellen eine fünffache Abſtufung dar. Stellt man ſich die menſchlichen Fähigkeiten vom Genie bis zu einem von der Natur vernachläßigten Schüler vor, findet man ſich allerdings etwas eingeengt; indeß um dem Geſetze zu entſprechen, läßt ſich dieſe fünffache Abſtufung in ſo fern als genügend annehmen, als die ganze Schülerzahl nach gleichem Geſetze gerichtet wird, und auf der anderen Seite man ſich wirklich in Splittereien verlieren würde, wenn man die Abſtufungen nach Willkühr vermehren, und nach jedem abweichenden Falle Zuſätze annehmen wollte, wodurch ſtatt Klarheit und Wirrwar, und nirgends Gleichförmigkeit erzeugt werden müßte. Zur Unterſtellung der Wortbegriffe unter die fünffache Abſtufung der Zahlen ließe ſich gebrauchen: bei I faſſet ſchnell und richtig und behält treu; urtheilt ſcharf und folgert richtig; bei II faſſet leicht und behält daſſelbe, hat geſundes Urtheil; bei III faſſet zwar, behält es aber nur zum Theil; urtheilt und ſchließt zum Theil richtig; bei IV faſſet manchmal und behält daſſelbe; urtheilt häufig unrichtig; bei V faſſet und behält wenig und urtheilt ſehr unrichtig.

Wißh. Nach einer ſolchen Abſtufung ſind die Fähigkeiten der Schüler genau und richtig abgemeſſen.

Wahrh. Beim Schulfleiße bedeutet I beſtändig thätig und aufmerkſam; II aufmerkſam, aber nicht ſelbſt thätig; III bisweilen zerſtreut, dagegen für ſich thätig; IV häufig zerſtreut und unthätig; V ſelten thätig und meiſtens zerſtreut. Beim häuslichen Fleiße I thut für ſich ſehr viel; II bereitet ſich ſtets vor; III iſt meiſtens vorbereitet; IV iſt ſelten vorbereitet; V thut für ſich wenig.

Was das ſittliche Betragen anbelangt, ſo ſey I gleichbedeutend mit vorzüglich, wozu noch bemerkt werde, wenn ſich

der Schüler mit einem ganz gutſittlichen Betragen auszeichnet, als beſonders friedfertig, dienſtgefällig ꝛc. II werde mit ſehr gut ausgedrückt; III mit untadelhaft; IV durch ohne beſonderen Tadel; V tadelhaft, mit Beifügung ſeines oder ſeiner Fehler. Hiezu kommt es jedoch erſt, wenn es erwieſen iſt, daß ſelbſt der gröbere Fehler nicht aus Leichtſinn, Uebereilung, ſondern aus Bosheit begangen worden ſey. Dabei gehe man aber ſehr klug zu Werke. Ein ſattſam erwieſener, bedeutender Fehler eignet ſich erſt für die Aufnahme in's Cenſurbuch. Dann werde er aber auch mit Beifügung des Tages, wann er begangen wurde, eingerückt, damit man ſich rechtfertigen könne.

Wißb. Es hat aber viele Schwierigkeiten, in ſo großes Detail einzugehen, — da muß man ſich ja in ſeinem ſelbſt geſchaffenen Labyrinthe verirren?

Wahrh. Das ſoll und darf man nicht. Zur Begegnung Ihrer von mir im Voraus vermutheten Einwendung diene, daß ich eben im Begriffe ſtand, zu bemerken, daß der enge Raum des Cenſurbuches theils ſelbſt keine ſo weitſchweifigen Umſchreibungen geſtattet, und daß weit kürzere, dem Cenſurbuche zuſagendere, allgemeine Begriffe zur Bezeichnung ſämmtlicher Titel des Cenſurbuches dienen mögen. Nur müſſen obige Anſichten beim Niederſchreiben der Cenſuren Einem vorleuchten, und dann auch zur eigenen Rechtfertigung commentariſch außerhalb des Cenſurbuches verzeichnet ſeyn.

Wißb. Welches ſind nun aber dieſe allgemeinen Wortbegriffe?

Wahrh. Man ſetze

I. d. h. vorzüglich,
II. „ „ ſehr gut,
III. „ „ gut,
IV. „ „ mittelmäßig,
V. „ „ gering.

Wißb. Ich gebe zu, daß das Cenſurbuch, in dieſer Art geführt, für Lehrer, Schüler und Schule gleich nützlich ſey, ja ich achte es der Mühe werth, daß der Lehrer keinen Fleiß ſpare, es in dieſer Form anzufertigen, weil des Nutzens ſo viel aus demſelben hervorgeht.

Wahrh. Vergeſſen Sie aber auch die nothwendigen Bedingungen nicht, unter welchen es dieſen vielfachen Nutzen ver-

ſpricht, daß es nämlich auf Umſicht und gegründete Wahrheit, alſo auf Thatſache beruhen muß. Erwägen ſie ferner, daß die Schülercenſuren, ſobald ſie mehr oder weniger von dieſen Bedingungen abweichen, mehr oder weniger nützen können, ja ſogar mehr oder minder Schaden bringen werden, — bringen müſſen.

Wißh. Darin ſcheinen Sie mir doch zuviel zu befürchten, wenn Sie behaupten, das Cenſurbuch bringe Nachtheil, inſoferne es von der Wahrheit abweiche.

Wahrh. Dieſes zu beweiſen, bedarf es nur der Aufzählung der Folgen einer unrichtigen Cenſur.

Wißh. Ich gebe es zu, daß der Lehrer dadurch das Recht verletzt und ſich tadelhaft macht —

Wahrh. und ſein Gewiſſen beſchwert; bei ſeinen Schülern die Achtung verliert; dieſen ſelbſt der Wegweiſer zur Parteilichkeit in ihren künftigen Handlungen wird; den unverdient Belobten eitel und ſtolz und den Zurückgeſetzten mißmuthig und zum Lernen unaufgelegt macht.

Wißh. Sie ſtellen da ein gräßliches Bild von einem mir zuvor wenig ſagenden Mißgriff auf —

Wahrh. und behaupte mit Recht, daß ich dieſes Bild noch zu ſchwach ausgemalt habe. Muß ſich's der Lehrer nicht gefallen laſſen, daß er jährlich bei Gelegenheit der Preisvertheilung von Uebelwollenden getadelt, und von eitlen Eltern der Zurückſetzung ihrer Kinder, der Parteilichkeit beſchuldigt wird? — darf er dieſes Vorwurfs zu beſchuldigen ſeyn? muß er nicht die Schulzeugniſſe, die Schulentlaßſcheine aus dem Cenſurbuche anfertigen? Wird er da nicht in die Nothwendigkeit verſetzt, Unrecht zu thun, wenn das Cenſurbuch nicht nach Pflicht und Gewiſſen geführt iſt?

Wißh. In der That, Sie haben vollkommen recht, das Cenſurbuch verdient die ganze Aufmerkſamkeit des Lehrers, und ein Lehrer, der daſſelbe vernachläßigt, verräth, daß er ſeine Schüler weder achtet noch liebt.

Wahrh. Es freut mich, daß Sie dem Cenſurbuche nun Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Wißh. Ich bekenne Ihnen, daß ich das Cenſurbuch nur oberflächlich kannte, und aus dieſer Unkenntniß gegen daſſelbe eingenommen zum Tadel geneigt wurde.

Wahrh. Was tadeln wir leichter und lieber, als Dinge, mit denen wir unrichtige Begriffe verbinden; bei welchen uns ein Hang nach Ungebundenheit beſchleicht; an welchen wir Widerwillen ſtatt Geſchmack finden; in welchen wir die Wirkung von der Urſache nicht verwirklicht ſehen?!

Wißb. Es macht mir nun wirklich Sorge, wie ich den Forderungen des Cenſurbuches genügen werde!

Wahrh. Zu dieſem Ende will ich Ihnen hier ein Schema mittheilen, wie am zweckmäßigſten ein Cenſurbuch angelegt werden kann, wobei ich Ihnen nur noch bemerken will, daß jedem Schüler und jeder Schülerin ein eigenes Blatt gewidmet wird, die erſte Seite für den Beſuch der Werk-, die zweite für den der Sonntagsſchule.

Halten Sie ſich nur ſtrenge an die Hauptbedingungen der Cenſur, ohne dabei übertrieben ängſtlich zu ſeyn, welche kurz ſich ſo zuſammenfaſſen laſſen:

Nur was der Schüler iſt und thut,
Dieß nur allein komm' ihm zu gut;
Denn was er ſcheint, das iſt er nicht; —
Der Schein betrügt! — Du ſollſt nach Pflicht
In Lob und Tadel mäßig ſeyn —
So hälſt Du Dein Gewiſſen rein!

Schema eines Cenſurbuches.

Nr.
geboren zu . . . . den ten 18
geimpft lt. Impfſchein Nro. zu . . . . . den ten 18
in die Werktagsſchule aufgenommen den ten 18

Schuljahre	Quartal	Fähigkeiten	Fleiß: Schul-	Fleiß: häuslicher	Fortgang in: Religion	Leſen	Schönſchreiben	Rechtſchreiben	Aufſatz	Denk-Rechnen	Tafel-Rechnen	Weltkunde	Geſang	Handarbeit, Zeichnen	Sittliches Betragen, nebſt Bemerkungen	Noten-Summe	Schulverſäumniſſe: entſchuldbare	Schulverſäumniſſe: ſtrafbare
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	

Am ten 18 aus der Werktagsſchule entlaſſen und in die Sonntagsſchule aufgenommen mit nachſtehenden Noten:

Fähigkeiten	Fleiß	Fortgang in: Religion	Leſen	Schreiben: Schön-	Schreiben: Recht-	Schreiben: Aufſatz-	Rechnen: Denk-	Rechnen: Tafel-	Weltkunde	Geſang	Handarbeit, Zeichnen	Sittliches Betragen	Schulbeſuch	Sonſtige Bemerkungen

Vorbezeichneter von

wurde in die Feiertagsſchule aufgenommen am ten 18

Schuljahre	Quartale	Fähigkeit	Fleiß		Lehrgeg. und Fortgang in										Sittliches Betragen, nebſt Bemerkungen	Noten-Summe	Schulverſäumniſſe	
			Schul-	häuslicher	Religion	Leſen	Schönſchreiben	Rechtſchreiben	Aufſätze	Denk-Rechnen	ſchriftl. Rechnen	Weltkunde	Geſang	Handarbeit, Zeichnen			entſchuldbare	ſtrafbare
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	
	I																	
	II																	
	III																	
	IV																	

Sub. Nr. **Schul-Entlaſſungs-Schein** den ten 18

Fähigkeiten	Fleiß	Fortgang in											Sittliches Betragen	Schulbeſuch	Sonſtige Bemerkungen
				Schreiben			Rechnen								
		Religion	Leſen	Schön-	Recht-	Aufſatz-	Denk-	ſchriftl.	Weltkunde	Geſang	Handarbeit, Zeichnen				

3.

Die Münz-, Maaß- und Gewichts-Verhältniſſe der bedeutendſten Länder- und Handelsſtädte.

Von J. G. W.

Es dürfte vielleicht Manchem der Herrn Schulvorſtände und Lehrer willkommen ſeyn, die Münz-, Maaß- und Gewichts-Verhältniſſe der bedeutendſten Länder- und Handelsſtädte in gedrängter Kürze beiſammen zu finden. Zu dieſem Zwecke iſt die unten beigelegte Tabelle aus den beſten und verläßigſten Quellen zuſammen getragen. Wir geben einige Beiſpiele als Anleitung über ihren richtigen Gebrauch.

1) Wie viele bayer. fl. geben 984 Mailänder Lire?

Wir finden in der Tabelle, daß 60 Mailänder Lire 24 fl. Rg. geben; folglich ergibt ſich folgender Anſatz:

Lire M.		fl. Rg.		M. Lire		fl. Rg.
60	:	24	=	984	:	x
5		2		1968		$393\frac{3}{5}$ fl. Rg. geben
				41		
						984 Mail. Lire.

2) Wie viele Mailänder Lire hat man für $393\frac{3}{5}$ fl. Rg. zu bezahlen?

fl. R.		M. Lire		fl. Rg.		M. Lire.
24	:	60	=	$393\frac{3}{5}$	:	x
5		12		1068		
2				984 Mailänder Lire geben		
				$393\frac{3}{5}$ fl. Rg.		

3) Wie viel Gulden Rg. geben 1000 franzöſiſche Francs?

$51\frac{9444}{10000}$ Francs geben 24 fl. Rg.

		fl. Rg.		Francs		fl. Rg.
519444	:	24	=	1000	:	x
		10000				

519444	240000000	462 fl. 2 kr. circa
	3222240	geben 1000 Francs
	1055760	
	—16872	
	60	
	1012320	$1\frac{492876}{519444}$ kr.
	492876	

4) Wie viele bayer. Ellen geben 69 würtemberger Ellen? 1 bayer. Elle hat $369\frac{27}{100}$ franzöſ. Linien, 1 würtemb. Elle hat $272\frac{283}{1000}$ franzöſiſche Linien; folglich folgender Anſatz:

würtb. Ell. geben	bayer. Ell.		würtb. Ell.		b. Ell.
$369\frac{27}{100}$:	$272\frac{283}{1000}$	=	69	:	x

$\frac{36927}{1000}$ 272283 × 69

1633728
2450592

369270 | 18787872 : $50\frac{324372}{369270}$ bayer. Ellen geben
—324372   69 würtemb. Ellen.

5) Wie viele bayer. Ellen geben 182 engliſche Yard?

Eine bayer. Elle hat $369^{27}/_{100}$ franz. Linien.

Eine Londoner Yard hat $405^{3}/_{10}$ fr. Linien; folglich geben $405^{3}/_{10}$ bayer. Ellen $359^{27}/_{100}$ engliſche Yard?

Engl. Yard		bayer. Ellen		engl. Yard		bayer. Ellen
$369^{27}\vert_{100}$	:	$405^{3}\vert_{10}$	=	182	:	x
36927		40530 × 182				

324240
81060

7376460 : $199\frac{27987}{36927}$ bayer. Ellen geben
368376   182 engl. Yard.
360330
27987

6) Wie viele bayer. Maaß geben 196 Wiener Maaß?

Eine bayer. Maaß hat $53^{9}\vert_{10}$ franz. Kubikzoll.

Eine öſterr. „ $71\frac{334}{1000}$ „ „ ; folglich geben $71\frac{334}{1000}$ bayer. Maaß $53^{9}\vert_{10}$ Oeſterreich'ſche Maaß.

Wiener M.	bayer. M.		Wiener M.		bayer. M.
$53^{9}\vert_{10}$	$71\frac{334}{1000}$	=	196	:	x
539 : 00	71334 × 196				

642006
428004

139814 | 64 : $259\frac{21364}{53900}$ bayer. Maaß geben 196
3201   Wiener Maaß.
5064
21364

7) Wie viele bayer. Maaß geben 1080 franz. Litres?
Eine bayer. Maaß hat $53\frac{9}{10}$ franz. Kubikzoll.
Eine franz. Litre „ $50\frac{4}{10}$ „ „ ; folglich geben $53\frac{9}{10}$ Litres $50\frac{4}{10}$ bayer. Maaß.

Franz. Litres   bayer. Maaß   franz. Litres   bayer. M.

$53\frac{9}{10}$: $50\frac{4}{10}$ = 1080 : x

539   5040 × 1080
40320
544320 : $1009\frac{469}{539}$ bayer. Maaß geben
—5320   1080 franz. Litres.
469

8) Wie viele bayer. Pfund geben 100 Amsterdamer Pfund?
Ein bayer. ℔. wiegt 11653 Holländ. As.
Ein Hamb. „ „ 10280 „ „ ; folglich geben 11653 Hamburger ℔. 10280 bayer. ℔.

Hamb. Pfd.   bayer. Pfd.   Hamb. Pfd.   bayer. Pfd.

11653 : 10280 = 100 : x

1028000 : $88\frac{2536}{11653}$ bayer Pfd. geben 100 Am-
95760   sterd. Pfd.
2536

9) Wie viele bayer. ℔. geben 372 Mailänder Kiliogrammes?
Ein bayer. ℔. wiegt 11653 Holländ. As.
Eine Mail. Kiliogr. „ $20808\frac{5}{10}$ „ „ ; folglich geben 11653 Mailänder Kiliogrammes $20808\frac{5}{10}$ bayer. ℔.

Mail. Kil.   bayer. ℔.   Mail. Kil.   bayer. ℔.

116530 : $20808\frac{5}{10}$ = 372 : x

308085 × 372
624255
1456595
416170
116530 | 77407620 : $664\frac{3170}{11653}$ bayer. ℔. geben 372 M.
74896   Kiliogrammes.
49782
3170

10) Wie viele bayer. Schuh (Fuß) geben 400 römische Schuh?
Ein bayer. Fuß hat $129\frac{33}{100}$ franz. Linien.
Ein Römer „ „ 132 „ „ ; folglich geben $129\frac{33}{100}$ Römer Schuh 132 bayer. Schuh.

Römer'	Bayer'		Römer'		Bayer. Schuh
$129^{38}/_{100}$:	132	=	400	:	x
12938	13200 × 400				

$5280000 : 415\frac{10730}{12938}$ bayer. Schuh geben 400 Römer Schuh.
20480
75420
10730

11) Wie viele bayer. bayer. Schuh geben 700 Leipziger Schuh?
Ein bayer. Schuh mißt $129^{38}/_{100}$ franz. Linien.
Ein Leipzig. " " $125^{3}/_{10}$ " " ; folgl. geben $129^{38}/_{100}$ Leipziger Schuh $129^{3}/_{10}$ bayer. Schuh.

Leipziger'		Bayer.'		Leipziger'		Bayer.'
$129^{38}/_{100}$	:	$125^{3}/_{10}$	=	700	:	x
12938		12530 × 700				

$8772000 : 677\frac{11974}{12938}$ bayer.' geben 700 Leipz.'
100820
102540
11974

NB. Da die meiſten Brüche in Dezimalen ausgedrückt ſind, oder leicht in Dezimalen umgewandelt werden können, ſo habe ich keinen Nenner verſetzt, ſondern dieſelben nur durch Nullen ergänzt. *)

---

*) Nun folgt die Tabelle ſelber, die freilich beſſer vorausſtehen ſollte, aber nur wegen Druckverhältniſſe hier ihre Stelle fand. Anm. d. R.

Münz-, Maaß- und

Namen der Staaten und Handelsſtädte	Die Cöllniſche Mark fein Silber koſtet:	Die Elle hält franzöſiſche Linien:
Amſterdam	$21\frac{3}{8}$ fl. holl.	306; die flämmiſche 315.
Baden	24 fl. Rg.	266.
Baſel	$23\frac{2}{3}$ fl. oder 27 Schw. Franken = 40 franzöſiſche Franken.	$239\frac{28}{100}$.
Bayern	24 fl. Rg.	$369\frac{27}{100}$.
Berlin	14 Thlr.	$295\frac{93}{100}$.
Conſtantinepel	$26\frac{1}{2}$ Piaſter.	Große Pik $314\frac{1}{10}$. Kleine Pik $304\frac{9}{10}$.
Frankfurt	24 fl. Rg.	$242\frac{62}{100}$.
Genf	$32\frac{1}{4}$ Livrescorr.	507.
Genua	$51\frac{93}{100}$ Lire nuove.	Palmo $258\frac{7}{10}$.
Hamburg	$9\frac{5}{84}$ Thlr. oder $27\frac{3}{8}$ M	254.
Hannover	$13\frac{1}{3}$.	259.
Leipzig	$13\frac{5}{7}$. Thlr.	$150\frac{3}{8}$.
London	$42\frac{1}{2}$ Schilling, deren 20 ein Livre Sterling geben.	Yard $405\frac{6}{10}$.
Mailand	60 Lire.	Braccio $263\frac{7}{10}$.
Neapel	$12\frac{328}{1000}$ Ducati di Regno	Canna $935\frac{1}{100}$.
Paris	$51\frac{9444}{10000}$ Francs.	Metre $433\frac{3}{10}$.
Portugal	$8\frac{40}{1000}$ Millerees.	Vara $486\frac{15}{100}$.
Rom	$9\frac{047}{1000}$ Scudi romani	Canna 882. Palmo $110\frac{1}{4}$.
Rußland	13 Silber- $25\frac{1}{3}$ Kupfer Rubel.	Archine $315\frac{6}{8}$.
Spanien	Peſos $12\frac{17}{20}$.	Vara $375\frac{9}{10}$.
St. Gallen	24 fl. Rg.	Wollen Elle 271. Leinwand „ 326.
Turin	44 Lire, od. $51\frac{93}{100}$ Lire nuove.	Raſo $265\frac{7}{10}$.
Venedig	60 Lire.	Seiden Braccio 283. Wollen und Leinen $301\frac{9}{10}$.
Wien	20 fl. corrent.	$315\frac{2}{5}$.
Würtemberg	24 fl. Rg.	$272\frac{299}{1000}$.
Zürich	$22\frac{1}{15}$ fl.	$267\frac{2}{10}$.

Gewichts=Tabelle.

Die Maaß hält französische Kubikzoll:	Das Pfund hält holländ As:	Der Fuß hält französische Linien:
Mingel hält 60 Cub."	10280.	$125\frac{1}{3}$.
$75\frac{818}{1000}$.	$10401\frac{28}{100}$.	133.
Alte Maaß $71\frac{680}{1000}$. 1 neue Maaß = $\frac{4}{5}$ alte M.	$10262\frac{1}{2}$	135.
$53\frac{0}{10}$.	11653.	$129\frac{33}{100}$.
Quart $57\frac{723}{1000}$.	9728.	$139\frac{18}{100}$.
Alma 261.	Rottel 11746.	152.
Altm. $90\frac{1}{3}$ Neum. $81\frac{6}{100}$.	$10514\frac{1}{2}$.	$126\frac{1}{3}$.
Quarteron 96.	11462.	$216\frac{5}{10}$.
Piate $54\frac{84}{100}$.	Peso 7260.	128.
Quartler $45\frac{5}{18}$.	10080.	127.
Quartier 49.	$10187\frac{8}{10}$.	$129\frac{44}{100}$.
$47\frac{1}{8}$:	$9721\frac{1}{10}$.	$125\frac{3}{10}$.
Bottles $114\frac{486}{1000}$.	Tun $9437\frac{3}{10}$.	Foot $135\frac{1}{10}$.
Pinta $50\frac{4128}{10000}$.	Handelsgewicht 6800. Kiliogramme $20808\frac{1}{2}$.	$192\frac{9}{10}$.
Caraffa $36\frac{63}{100}$.	Rotolo 18541.	Palmo $116\frac{268}{1000}$.
Litre $50\frac{2}{3}$.	Kiliogramme $20808\frac{1}{2}$.	Pied 114.
Canada $70\frac{1}{8}$.	Libra 9552.	$150\frac{1}{20}$.
Boccale $91\frac{0}{10}$.	Lira $7056\frac{0}{10}$.	132.
Kruschka 80.	Solotnik 8512.	$135\frac{1}{10}$.
Cantaro a 32 Quart 791.}	9574.	$125\frac{3}{10}$.
$66\frac{13}{1000}$.	schwere 12018. leichte 9676.	$136\frac{1}{3}$.
Pinta $69\frac{0}{100}$.	Libbra $7675\frac{1}{10}$.	$151\frac{333}{1000}$.
Quartucce $31\frac{3}{10}$.	$9938\frac{13}{100}$.	154.
$71\frac{394}{1000}$.	11655.	$140\frac{727}{100}$.
$92\frac{61}{1000}$.	9728.	Würtemberg.
Trübaichmaaß $96\frac{992}{1000}$. Hell = = $92\frac{61}{100}$. Schenkmaaß $84\frac{181}{1000}$.	schwere 10971. leichte 9751.	133.

II.

Recenſirende Bücher-Anzeigen.

1.

Das elterliche Haus. Ein Elementarbüchlein für den Schreibleſeunterricht v. R. J. Wurſt, Prof. und ehemaliger Seminardirektor zu St. Gallen. Erſte Abtheilung: Handfibel zum erſten Schreib- und Leſeunterrichte. Dritte neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Zweiter Abdruck. Reutlingen, Druck und Verlag v. J. C. Mäken Sohn. 1846.

Der Name „Wurſt“ hat im Norden und Süden einen guten Klang. Wer nur einmal die große Maſſe Schriften, die er der Oeffentlichkeit übergab, mit einiger Aufmerkſamkeit durchlas und durchdachte, dem kann es nicht entgangen ſeyn, daß Wurſt ſich einen unſterblichen Namen erworben hat. Wurſt war ein großer Pädagoge und ein eben ſo großer Methodiker. Dieß Urtheil findet man ſich abgenöthigt auf jeder Seite ſeiner Schriften, abgerechnet die einzelnen Verirrungen, die er ſich zu Schulden kommen ließ. Es iſt dieß aber nach meiner Anſicht mehr dem Zuſtande ſeiner Zeit, in welcher er zu wirken begann, zuzuſchreiben. Man wollte in den Elementarſchulen einen beſſern Unterricht vorbreiten, die Methode wollte man verlaſſen, und zum Theil unſer Lehrſyſtem reformiren. Manche neue Fächer wurden in den Schulplan aufgenommen, die alten ausgedehnter behandelt, und eine große Maſſe Lehrſtoff war das Endreſultat dieſer neuen Tendenz, obgleich die Führer und Vertreter derſelben nicht ahnten, zu welchen Mißgriffen ſie führe. Man denke nur an die Wurſtiſche Grammatik!

Wurſt's Verdienſte laſſen ſich aber niemals verkennen; er war der Mann der Erfahrung und des redlichſten Willens. Er wollte im guten Sinne des Wortes verbeſſern und beſſer machen. Daß er der Mann der Erfahrung ſey, zeigt er in ſeinen hinterlaſſenen Schriften. Er hatte Fähigkeit, das Lehrmaterial zu ordnen, daß dem Lehrer leicht wurde, nach ſeinem Plane zu unterrichten. Ich weiſe hin auf ſeine Rechnungsbücher, ſeine Anleitung zu ſchriftlichen Aufſätzen. Eines des Beſten, was er geliefert hat, iſt ohne Zweifel die dritte Auflage ſeines Leſebüchleins. Es giebt viele ſolcher Leſebüchlein für die Kinder, aber — das darf man kühn behaupten — nicht leicht wird das Wurſt'ſche Büchlein übertroffen. Auch glaube ich, daß bei rechter Handhabung dieſes Elementarbüchleins weit eher zum Ziele, nämlich zur Erlangung der mechaniſchen Fertigkeit und der Freude am Leſen, zu gelangen iſt, als nach einem andern Gange. Die Stufen ſind ſo natürlich und geſchickt geordnet, daß die Schwierigkeiten des Leſenlernens in einer überaus kurzen Friſt gehoben werden.

Die Schrift umfaßt 62 Druckſeiten; 56 Seiten mit deutſchen, und 5 mit lateiniſchen Lettern. Ein Anhang bietet die Elemente des Schreibens nach Graſer, 8 Seiten ſtark. Die Anordnung des Stoffes iſt, wie ſchon geſagt, faſt unübertrefflich. Was die Erregung der Luſt und Freude am Lernen betrifft, ſo iſt dafür durch zweckmäßige Geſchichtchen geſorgt. Es ſtehe hier eines denn als Probe:

„Das Kind am Bache.“

„Was rauſcheſt du Bächlein? Sprichſt wohl mit den Blümlein, die blühen an dir? Aber die Blümlein, die hören dich nicht. — Was rauſcheſt du Bächlein? ſprichſt wohl mit dem Fiſchlein, die ſpielen in dir? Aber die Fiſchlein verſtehen dich nicht. — Was rauſcheſt du Bächlein? ſprichſt wohl mit den Vöglein, die trinken aus dir? doch auch die Vöglein verſtehen dich nicht.“

Was rauſcheſt du Bächlein? ſprichſt wohl mit dem Kindlein, das wandelt an dir? Das Kindlein gar wohl dich verſteht. Es ſpricht zu dem Kindlein, das rauſchende Bächlein: Ich preiſe den Herrn, Kind lobe und preiſ' ihn mit mir.“

Gleich anziehend für die Kinder der erſten Schulabtheilung ſind: „Das Täubchen, an den Pfau, an den Marder in der Falle.“

Näher auf den Inhalt einzugehen, würde zu weitläufig werden, nur den Abſchnitt: Erſter Unterricht von Gott, hebe ich noch hervor. Ich empfehle dieſes Elementarbüchlein allen

Lehrern und Schulfreunden.*) Gott gebe dem Büchlein wie bisher ſeinen Segen!

M. L . . . . . .

2.

Wörterbuch der deutſchen und franzöſiſchen Sprache, mit Rückſicht auf Begriffsbeſtimmung, Urſprung, Verwandſchaft, Umänderung und Umwandlung der Wörter, und mit beſonderer Bezugnahme auf die in der Arzneikunde, der Naturwiſſenſchaft, dem Handel u. ſ. w. übliche Kunſt- und Fach-Ausdrücke. Von K. W. T. Schuſter Dr. der Rechte und Medizin, durchgeſehen für das Franzöſiſche von A. Régnier, Profeſſor der Rhetorik am „Royal-College Charlemagne" in Paris. 2 Bde. deutſch-franzöſiſch und franzöſiſch-deuſch. Leipzig und Paris J. J. Weber und Karl Hingray. 1841—43.

Um ein wohleingerichtetes, auf ſicherer Baſis ruhendes, und wiſſenſchaftlich abgefaßtes Wörterbuch — iſt es eine wahre Wohlthat, und muß um ſo dankbarer aufgenommen werden, je weniger gute in dieſer Beziehung vorhanden ſind. Vorſtehendes hat des Ref. vollſten Beifall und er iſt des feſten Glaubens, jeder, der es braucht, werde ſeiner Meinung ſeyn. Dem Herrn Bearbeiter war es Ernſt mit ſeiner Aufgabe. Er hat ſich den Zweck eines Wörterbuches in richtiger Auffaſſung vor Augen geſtellt, er hat es nach einem wiſſenſchaftlichen Plane bearbeitet, und die Mühe nicht geſcheut, die beſten Autoren und Autoritäten zu Rathe zu ziehen, weßalb es ihm nach des Ref. Anſicht gelungen

---

*) In mehreren Schulen des Fürſtenthums Hohenzollern-Sigmaringen iſt das Leſebüchlein von Lehrer Reiſer eingeführt. Möge es bald dem angezeigten Platz machen, wie es zum Theil ſchon geſchehen iſt. Das Reiſer'ſche Büchlein heißt die Zeitſchrift: Der Jugendbildner, ein Machwerk, das man vor 200 Jahren zuſammengeleſen hat, ohne genauen Stufengang und richtiges Deutſch. Zur Herausgabe eines Elementarbüchleins gehört viele Erfahrung, und dieſe hat Herr Wurſt gewiß gemacht.

Anm. des Rezenſenten.

iſt, ein recht brauchbares, die Sprachwiſſenſchaft förderndes, ſchätzenwerthes Lexicon der Oeffentlich zu übergeben. Wir wollen den Hrn. Verfaſſer über Zweck eines Wörterbuchs ſelber ſprechen laſſen. „Nichts erleichtert, ſagt er, mehr das Studium und den Gebrauch einer Sprache, als ein zweckmäßig bearbeitetes Wörterbuch, d. h. ein Wörterbuch das nur die brauchbaren Elemente der Sprache umfaßt, aber dieſe auch insgeſammt und in erſchöpfender Weiſe; deſſen Fülle an Benennungen und Redeform das Gedächtniß nicht beſchwert, da ſie Hand in Hand geht mit Einfachheit, Bündigkeit und Ebenmaß der Form; das, während es einerſeits die Sprachtheile etymologiſch zuſammenfügt und philoſophiſch ordnet durch ſtete Zurückführung des Abgeleiteten auf den gemeinſchaftlichen Hauptſtamm, der Einzeln-Form auf die Geſammt-Form oder Regel, und durch Nachweiſung der Sinnverwandſchaften ſowohl als der Filiation der verſchiedenen Bedeutungen eines jeden einzelnen Wortes: — andererſeits dieſelben (die Sprachtheile) ſondert und zergliedert durch Schärfe der Begriffsbeſtimmung, Hervorhebung der Abgrenzungen und Gegenſätze des Wortſinns, wie durch genau entſprechende, unzweideutige und vollkommen erſchöpfende Uebertragung deſſelben; ein Wörterbuch, in welchem der unermeßliche Sprachbau mit ſeinen tauſendfältigen Abſtufungen, Wendungen und Verzierungen, als harmoniſches Ganze erſcheint, — und bearbeitet mit dem vorherrſchenden Streben nach Erhebung des Sprachſtudiums, von einer automatiſchen Verrichtung des Gedächtniſſes, zu einer beurtheilenden Thätigkeit des Verſtandes, zu einem höhern wiſſenſchaftlichen Ziel.“ — Der Verfaſſer machte ſich noch zur beſondern Aufgabe, die naturwiſſenſchaftlichen und mediciniſchen Ausdrücke möglichſt vollſtändig zu ſammeln, dieſelben durch die entſprechenden wiſſenſchaftlichen ſowohl als im gemeinen Leben üblichen Benennungen zu überſetzen, und mit einer kurzen Erklärung zu verſehen, ſo daß vorliegendes Werk nicht bloß die Nomenclatur der obigen Wiſſenſchaften enthält, ſondern gewiſſermaßen einen alphabetiſch geordneten Abriß derſelben bildet, und daher nicht nur zum Nachſchlagen der Wörter dienen kann, ſondern bis zu einem gewiſſen Grade auch zum zuſammenhängenden Studium von deren Bedeutung und tieferm Sinn. — Was den Plan betrifft, ſo beſteht dieſes Wörterbuch aus zwei Theilen, einem Deutſch-Franzöſiſchen, und einem Franzöſiſch-Deutſchen. Es enthält: 1. alle einfachen Ausdrücke der literariſchen ſowohl als Umgangs-Sprache der gebildeten Stände; 2. die üblichſten Ableitungen und Compoſita; 3. eine reichhaltige Auswahl techniſcher Ausdrücke, mit beſonderer Berückſichtigung der Arzneikunde, der Naturwiſſenſchaften, der höhern Künſte und des Handels; — Specialfächer, deren Terminologie, wie bekannt, bis jetzt in

keinem Wörterbuch der deutſch-franzöſiſchen Sprache erſchöpfend und richtig gegeben wurde, rückſichtlich deren, d. h. der Arznei- und Naturwiſſenſchaften, aber der Verf., wie er meint, als prakt. Arzt und Ueberſetzer verſchiedener naturwiſſenſchaftlichen Werke, namentlich *Meckel's* vergleichender Anatomie, vielleicht auf einige Competenz Anſpruch machen dürfe; 4. ein geographiſches Wörterbuch und ein Verzeichniß der Eigennamen, angehängt am Schluß beider Bände. — Die Abhandlung einer jeden Stammwurzel beginnt, wo ſolches ſtatthaft (mit Ausnahme jedoch der erſten Buchſtaben des deutſch-franzöſiſchen Theils), mit einer etymologiſchen Angabe, und zwar mit Durchführung der Wortform vom Gothiſchen oder Isländiſchen herab zum Schwediſchen, Däniſchen, Holländiſchen, Engliſchen, Deutſchen, durch alle germaniſchen Idiome; oder vom Griechiſchen, Lateiniſchen, Slaviſchen, u. ſ. w. je nach Beſchaffenheit einer nachweisbaren Etymologie. Sodann folgt die Entwickelung der *Bedeutung* des Worts, und zwar zunächſt der *Urbedeutung* des Worts, mit Verfolgung ihrer Umwandlungen oder Rückbildungen bis auf die neueſte Zeit; weiter die Definition der *üblichen* Bedeutung, die allernächſt und direkt entſprechende Ueberſetzung in's Franzöſiſche; die Anwendungen derſelben auf Gegenſtände der Wiſſenſchaften, Künſte, Gewerbe, u. ſ. w.; ſodann in logiſch geordneten und allmähligen Uebergängen, die Bedeutungen im näher bezeichnenden und erweiterten, im uneigentlichen und figürlichen Sinn, und zwar nach Categorien und Schattirungen eingetheilt, die weſentlichen und ſtärker hervortretenden Abtheilungen bezeichnet durch römiſche oder arabiſche Zahlzeichen (I., 1°, II., 2°, ꝛc.), durch Buchſtaben (A, *a*), B, *b*) ꝛc.), oder durch Striche ||; die feinern Schattirungen hervorgehoben durch ein Semi-colon. Unter jeder Categorie finden ſich die entſprechenden Redensarten oder ſprichwörtlichen Anwendungen, in ſo fern irgend deren Conſtruktion u. ſ. w. etwas von der Regel abweichendes oder für den Leſer nicht leicht verſtändliches darbietet, und zwar in möglichſt wortgetreuer Uebertragung oder mit Hinzufügung der wörtlichen Ueberſetzung in Parentheſe. — Die naturwiſſenſchaftlichen Benennungen und chemiſchen Stoffnamen werden entweder erklärt durch eine genaue, den zuverläſſigſten Quellen, oft auch der Selbſtkenntniß des Verfaſſers entnommene Definition, oder näher bezeichnet durch Hinzufügung des Gattungsnamens, der betreffenden Familie, Ordnung, Abtheilung oder chemiſchen Section nach den Syſtemen der berühmteſten Autoren in verſchiedenen Zweigen der Naturwiſſenſchaft. Auch die anatomiſchen, phyſiologiſchen, pathologiſchen und therapeutiſchen Ausdrücke ſind genau definirt, umſchrieben oder erläutert mit ſteter Berückſichtigung der in beiden Ländern vorherrſchenden arzneilichen Anſichten und Syſteme; und, um

jeder Verwechslung vorzubeugen, findet ſich bei der Uebertragung derſelben die Benennungen der ältern und neuen Schulen bemerkt, mit namentlicher Angabe des Autors (Pinel, Brouſſais, Amuſſat, Andral ꝛc.), in jedem beſondern Falle.

Jedes wichtigere Wurzelwort ſchließt mit einer Anleitung zur Bildung und Uebertragung der Compoſita; alſo mit einem vollſtändigen Verzeichniß der Bei-, Neben-, Haupt-, Zeit-Wörter und Ableitſylben, durch deren Zufügung es ſelbſt dem Ungeübten möglich wird, jede Wortfügung ſelbſt zu bilden und zu übertragen. Hat man z. B. das Wort, „Zweihörnig“ zu überſetzen, ſo ſuche man Zwei, *en compos.* bi..., Hörnig, ...corne: bicorne. Auch auf die Anfänger wird wohlbedachte Rückſicht genommen, durch Hinzufügung verſchiedener Bezeichnungen und grammatikaliſchen Notizen, deren Beihülfe als doppelt weſentlich erſchien zur Erleichterung des Nachſuchens und der Conſtruktion. „Nichts, in der That“, ſagt der Verfaſſer, „erſchwert mehr das Sprachſtudium namentlich das der germaniſchen Idiome, als die zahlreichen Veränderungen der Wortformen oder Deſinenzen durch Umendung, Umwandlung oder Wortfügung; als die Trennbarkeit des Nebenwortes vom Zeitwort und die daraus entſpringende Verwickelung der Conſtruction; als die Ungewißheit über die urſprüngliche Beſchaffenheit mancher Ausdrücke, zumal in dem jetzt üblichen, ſo ſehr mit fremdartigen Elementen untermiſchten Styl.“ Um dieſen und andern Schwierigkeiten zu begegnen, wurde von ihm im vorliegenden Wörterbuch 1. bei allen einfachen Hauptwörtern ſo wie bei allen zuſammengeſetzten Wörtern derſelben Gattung, deren zweites Element als ſelbſtſtändiges Wort nicht mehr in der üblichen Sprache beſteht —, der zweite Fall der Einzahl nebſt dem erſten Falle der Mehrzahl angegeben; 2. alle fremdartigen Wörter, in ſo fern ſie nicht durch Umbildung das Bürgerrecht in der betreffenden Sprache erhielten, beſonders bezeichnet; 3. die halbſtummen e, welche der Sprachgebrauch (der mündliche ſowohl als der ſchriftliche) häufig ausſtößt, in Parentheſe beigefügt; 4. die proſodiſchen Längen und Kürzen nebſt dem Betonungszeichen aller einfachen Ausdrücke, ja ſelbſt der großen Mehrheit der Ableitungen und Wortfügungen, ſorgfältig verzeichnet; 5. die unregelmäßigen Zeitwörter als ſolche benannt und behufs der Umwandlung derſelben durch Zahlzeichen auf die entſprechenden §§ der deutſchen Grammatik der HH. Le Bas und Regnier verwieſen; und außerdem alle unregelmäßigen Formen dieſer Verba gehörigen Orts in der allgemeinen alphabetiſchen Ordnung des Wörterbuchs namentlich angeführt. Die folgende Werke werden benützt: für Deutſche Sprache, die Wörterbücher von Heyſe und Heinſius; für das Franzöſiſche, die Diction-

naires de l'Académie Française und von Boiſte; für deutſche Etymologie die Wörterbücher von Heyſe und Kaltſchmidt; für Naturwiſſenſchaften das Dictionnaire von Jordan nebſt den beſten neueen Handbüchern und Monographien; für Arzneikunde, außer dem Dictionnaire de Médecine et de Chirurgie pratiques, in 15 Bänden, und dem mediciniſchen Lexicon von Kraus, alle dieſem Specialfach angehörenden claſſiſchen Werke älterer und neuerer Zeit; für den Handel, das kaufmänniſche Wörterbuch von Aug. Schiebe. — Nahmhafte Unterſtützung namentlich im Franzöſiſchen leiſtete Prof. Régnier in Paris, der die Reviſion des Franzöſiſchen übernahm. Die Ausſtattung dieſes Wörterbuchs iſt ſeinem innern Werthe entſprechend; der Druck, wenn auch klein, iſt doch ſehr ſcharf und deutlich, weßhalb wir es in jeder Beziehung empfehlen können.

F. I. H.

3.

Neues Taſchen-Wörterbuch der deutſchen und franzöſiſchen Sprache. Nach dem Plane und unter Leitung von A. Régnier, Erzieher S. k. H. des Grafen von Paris, bearbeitet von Dr. Adler-Mesnard, Profeſſor der deutſchen Sprache an der Normalſchule zu Paris. Zwei Theile: deutſch-franzöſiſch, und franzöſiſch-deutſch. — Leipzig, Verlagshandlung von J. J. Weber. 1846.

Dieſes nette, in Druck und Papier ausgezeichnete Taſchen-Wörterbuch unterſcheidet ſich dadurch vor den übrigen Taſchen-Ausgaben, daß dieſe nur denjenigen einige Hülfe leiſten, welche ſchon eine gewiſſe Kennntniß der Sprache beſitzen und welche dann ein mehr oder weniger ausreichende Hülfsmittel für ihr Gedächtniß in dem kleinen abgekürzten und der Erklärungen entbehrenden Wörterbücher finden, während das vorliegende alle jene Hülfsmittel an die Hand gibt, welche man ſonſt vergeblich in Wörterbüchern ſo kleinen Formats ſucht, und welche der größte Theil der Wörterbücher nur unvollſtändig bietet. Denn dieſes Wörterbuch umfaßt 1) alle einfachen Wörter der Schrift und Umgangsſprache; 2) die gebräuchlichſten abgeleiteten und zuſammengeſetzten und nament-

lich diejenigen, deren Zerlegung einige Schwierigkeit macht, oder die ſich vom Sinne der Wurzel oder ihrem urſprünglichen Beſtandtheile entfernt haben; 3) Eine Auswahl techniſcher Wörter. — Was das formelle betrifft, iſt es gleichfalls von andern Ausgaben dieſer Art unterſchieden. In einfach, natürlicher Ordnung ſind die verſchiedenen Bedeutungen angegeben; zuerſt die urſprüngliche Bedeutung der Wurzel; dann die mehr oder weniger abgeleiteten, und abweichenden Bedeutungen. Um das Suchen noch zu erleichtern, wenn die verſchiedenen Bedeutungen ſich ſo verändern und von einander entfernt haben, daß ſie beſonders untergeordnet zu werden verdienen, ſind ſie entweder durch Zahlen und Buchſtaben oder durch Zeichen abgetheilt worden. Ferner als eigenthümlich verdient noch genannt zu werden: um den Schüler gleich von vornherein daran zu gewöhnen, ſich an den Gebrauch der zu erlernenden Sprache hineinzudenken, ſind die grammatiſchen Bezeichnungen und Erklärungen in franzöſiſcher Sprache beigefügt. Herr Verf. hat ſich ferner nicht begnügt, den Infinitiv der unregelmäßigen Zeitwörter zu geben, ſondern alle unregelmäßigen Formen der Zeitwörter finden ſich in dem Wörterbuche beſonders verzeichnet; es iſt daher auch eine Tabelle der unregelmäßigen Formen beider Sprachen am Schluſſe eines jeden Theils, die deutſchen nach dem deutſchen, und die franzöſiſchen nach dem franzöſiſchen Theile beigefügt. Es verdient daher dieſes Taſchen-Wörterbuch ſowohl in materieller als formeller Beziehung den Vorzug, und wir wünſchen, daß es die verdiente Verbreitung und Anerkennung finden möchte.

F. I. H.

4.

Deutſches Leſebuch für gehobene Volksſchulen, Bürgerſchulen und Gymnaſien. Herausgegeben von Karl Brandenbuſch, Lehrer am königlichen Gymnaſium zu Coblenz. Zweite, umgearbeitete und und vermehrte Aufl. Coblenz, 1814. Verlag von J. Hölſchen. S. 371.

Die Erſcheinung eines neuen Leſebuches iſt keine Unwichtige in dem Gebiete des Elementarſchulweſens, oder des Schulweſens überhaupt. Der Verfaſſer eines neuen Leſebuches legt gewiſſermaßen ſein pädagogiſches Glaubensbe-

kenntniß ab, wenn er ſein literariſches Produkt der Oeffentlichkeit übergibt. Aus dem Leſebuch lernt man auch den Pädagogen beſſer kennen, und weit eher und richtiger beurtheilen, als aus abſtrakten Compendien und abgeriſſenen Aufſätzen; denn aus dem Leſebuch erſieht man, was der Pädagoge aus der Schule erwachſen ſehen möchte. Das Leſebuch ſignirt den Lehrer, ſein pädagogiſches Geſchick und ſeine didaktiſchen Fertigkeiten. Er übergibt ohne Hehl ſeine Grundſätze und Anſichten, ſeine Lebensanſchauungen und Erfahrungen. Das Leſebuch iſt ein Spiegel, in welchem die ganze Lebensthätigkeit des Verfaſſers in untrüglicher Geſtalt wiedergegeben wird. Das Leſebuch iſt ein Erkennungsmittel des Bildungspunktes des Herausgebers.

Wenn aber ein Leſebuch gut ſeyn ſoll, ſo muß es nicht bloß einen für das Leben nutzbaren Stoff enthalten, ſondern der Leſer muß das wirkliche Leben in unverfälſchten Farben in demſelben aufgezeichnet finden. Der aufmerkſame Leſer muß ſich ſo unmerklich in's Leben hineingezogen fühlen, daß es ihm in Wahrheit wohl wird, und daß er, wenn der entſcheidende Augenblick des Eintrittes in's Leben, erſcheint, und wenn er als Glied des Ganzen im Ganzen wirken ſoll, nicht als Fremdling umherirrt, ſondern ſchon mit der nackten Wirklichkeit und Beſchaffenheit des Lebens vertraut und bekannt iſt. Dieſes iſt auch die praktiſche Seite eines Leſebuches.

Keine tändelnden Erzählungen mit angehängter ſeichter Moral, keine plumpen Spielereien darf man im Leſebuche aufgenommen erblicken; denn dieß verhindert ſo leicht den beim Leſen erforderlichen Ernſt, und ruft ſo gerne den Leichtſinn und die Flatterhaftigkeit herbei, abgeſehen davon, daß bei ſolch' einem Leſen Nichts gelernt wird. Die Zeit der ſeichten Erzählungen und der erſchlaffenden Sittenpredigten iſt ſchon längſt vorüber; denn dieß taugt nirgens. Wenn aber ein Verfaſſer doch mit ſo unfruchtbarem Gerede und Geſchreibſel aufwartet, ſo legt er von ſich das unumwundene Zeugniß ab, daß er den Standpunkt der Cultur und den Zuſtand der Pädagogik und Didaktik nicht kennt.

Die Muſterſtücke müſſen mit der größten Achtſamkeit gewählt werden, und die Erzählungen ſollen aus der Natur, aus der Geſchichte, aus dem Umgang mit Menſchen ꝛc. genommen ſeyn. Das Leſebuch muß ein belehrendes Buch ſeyn; dieß wird es aber nur dann ſeyn und werden, wenn der Leſeſtoff oder die Leſeſtücke kein unfruchtbarer Auszug aus den verſchiedenen Wiſſenſchaften, ſondern unmittelbare Lebensbilder ſind. Das Leben des Menſchen aber iſt ein

Leben in Gott, ein Leben in ſich ſelbſt und unter Andern, und ein Leben in der Natur. Das Leſebuch ſoll ſonach dieſe Verhältniſſe und ihre Bedürfniſſe berückſichtigen.

Das vorliegende Leſebuch von Herrn Brandenbuſch darf man als eine ſehr willkommene Erſcheinung begrüßen, und als ein wichtiges Produkt unter den Schulbüchern betrachten. Der Herr Verfaſſer hat das Verdienſt, die Zahl der Schulſchriften um ein gutes Produkt vermehrt zu haben. Sein Buch enthält des Belehrenden und Anziehenden in großer Menge. Abwechſelung iſt ſehr beachtet und recht treffend angebracht. Die moſaikartige Aneinanderreihung des Lehrſtoffes iſt gelungen, der Inhalt nicht alltäglich, und das, was die Aufmerkſamkeit der jungen Leſer — denn der Herr Verf. hat auch für Elementarſchüler geſchrieben — noch mehr ſteigern dürfte, iſt die praktiſche Tendenz, die dem Verfaſſer überall vor Augen ſchwebte, und die er auch recht gut einzuweben verſtand. Der Inhalt iſt ſehr belehrend, die Form einfach und leicht verſtändlich, der Ausdruck überall concis und präcis. Ueberall legt es der Verfaſſer auf Anregung und Ausbildung an. Er erkennt und gibt ſelbſt zu, daß es mit der Verſtändniß und Verſtändlichkeit des Leſeſtoff's noch nicht genug ſey; der Gegenſtand muß auch dem Schüler zuſagen, er muß denſelben treffen, d. h. er muß aus der Gemüthswelt entlehnt ſeyn. Das Leſebuch muß dem Zögling ein Schatz ſeyn, bei dem er gerne und lange Zeit verweilt. Der Verfaſſer hat ſeine Aufgabe gelöſt.

Zu den beſten Leſeſtücken mögen zu zählen ſeyn:

a) proſaiſche: Kindliche Liebe, nach Snell's Tugendbeiſpielen; Arnold von Winkelried; die geprüfte Treue, aus den Palmblättern; Edelmuth, aus dem Crefelder Leſebuch; die Schlacht bei Thermopyle, nach dem Lange'ſchen Herodot; der Held, von Krummacher; Valentin Jamerei Düval, nach einem Auszuge aus Düvals Leben; der gebeſſerte Kaufmann, aus dem Crefelder Leſebuch; der kleine Börſenhändler, von Dieſterweg; Nächſtenliebe, nach Dewora; Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Oeſterreich, von Jerrer; Rothburge, von Gebrüder Grimm; Kannitverſtan, von Hebel; Wilhelm Tell, und dem, was zu ſeiner Zeit in der Schweitz geſchehen, nach Zſchokke; der König, von Jakobs; das Löſegeld, von Harniſch; die gute Tochter, aus dem Crefelder Leſebuch; die Eidechſen, die Spinnen, der Maulwurf, fliegende Fiſche, von Hebel; die Urbewohner von Weſtindien, nach E. W. Zimmermann ꝛc.

b) poetiſche: Schwäbiſche Kunde, von Uhland; die Rache, von demſelben; die falſche Nire, aus Schillers Macbeth;

der Alpenjäger, von Schiller; das Vaterland, von Mohlmann; Alpenlied, von Krummacher; des Knaben Berglied Uhland; der Vater und die drei Söhne, von Lichtwehr; Sankt Jakob, von Gebauer; der Ueberfall im Wildbad, von Uhland; die Hirtenknaben, von Eriſalin; der Waldbruder mit dem Eſel, von Hans Sachs; die heil. drei Könige von Pocci; das Marienbild in der Kornpfortenſtraße zu Coblenz, von K. Brandenbuſch ꝛc.

Viele in dem Leſebuche enthaltenen Fabeln bieten hinlänglich Stoff zur Entwicklung mancher ſchönen, ſittlichen Wahrheit.

Wahrlich! ein köſtlicher Schatz, und eine reiche Auswahl der beſten Lebensbeiſpiele, und eine gelungene Sammlung der bewährteſten Leſeübungen! In den Elementarſchulen kann man gewiß angezeigte Schrift mit vielem Nutzen gebrauchen; denn die Schüler werden durch den anregenden Unterrichtsſtoff hingelenkt zum Denken, zum Beſinnen, zum Nachforſchen und zum Selbſtfinden. Das Buch muß wohlthätig auf ſeine Leſer einwirken, ihre Gemüther muß es veredeln, und ihre Willenskraft mächtig bethätigen, ſeyen es nun Kinder oder Erwachſene. Durch den ganzen reichen Inhalt zieht ſich das religiöſe Moment hindurch. Als Memorirbuch taugt fragliches Leſebuch ganz vortrefflich, und zum Auswendiglernen von Liedern und Gedichten enthält es einen vorzüglichen Schatz.

Indem wir Abſchied nehmen von dieſem koſtlichen Vorrathe von Lebensbildern, Liedern, Fabeln und Legenden, empfehlen wir das Brandenbuſch'ſche Leſebuch allen Lehrern und Schulfreunden, nnd wünſchen aus dem innerſten Grunde des Herzens:

„Gott gebe dem Buche ſeinen Segen!“

M. L.

3.

Leſebuch für die Kinder der mittlern Klaſſe der katholiſchen Elementarſchulen. Von M. C. Münch, vorm. Seminar-Rektor, K. Bezirks-Schulinſpektor und Pfarrer zu Unlingen. Augsburg in der Schloſſer'ſchen Buch- und Kunſthandlung. 1845. Seiten 198.

Der Verfaſſer genannten Leſebuches iſt in der pädagogiſchen Welt nicht unbekannt. Der Name „Münch“ iſt kein

fremder mehr, und die Schulmänner und Schulfreunde wiſſen ihn zu ſchätzen. Wir kennen Herrn Münch aus mehreren ſeiner Schriften, die er über Pädagogik und Didaktik hat erſcheinen laſſen. Aber — das ſey nur im Vorbeigehen bemerkt — alle ſeine Schriften haben das Eigene, daß ſie mehr *Waſſer, als Salz* enthalten. „Habet allezeit Salz bei euch!“ *) —

Das Nämliche gilt auch von dem Münch'ſchen Leſebüchlein für die mittleren Schülerklaſſen. Die Aufgabe, die einem Herausgeber eines Elementarbüchleins vor Augen ſchweben muß, mag Herr Münch wohl kennen; aber in ſeiner Schrift findet man ſie nie und nirgends gelöſt. Die Löſung des Zieles iſt ihm ſchwerlich gelungen. Wer das Büchlein von Münch liest, der hat gewiß ein völlig unfruchtbares Feld durchwandert; für den Geiſt, wie für das Herz wird er eben ſo wenig gewonnen haben, als alle *Spuren des Eindruckes* nutzlos an ihm vorüber gegangen ſeyn werden.

Der Herr Verfaſſer leiſtete durch ſeine Schrift der Welt keinen großen Nutzen, und neben der Menge *guter Schulſchriften* ſteht ſie wie verwaiſt da. Im Jahre 1847 hat man in der That keinen Mangel an gediegenen Leſebüchern; wir wollen alſo das vorhandene Gute zuerſt benützen, bevor wir zu dem Minderguten greifen. Man ſollte auch in unſerer Zeit nichts Neues ſchaffen wollen, wenn man *nichts Beſſeres* zu geben im Stande iſt.

Gehen wir nun näher in den Inhalt des Schriftchens ein!

Erſter Abſchnitt. Von Gott.

Von Seiten 1—6 werden die Eigenſchaften Gottes in einer langweilenden Art durchgeſprochen. Auf Seite 2 iſt eine grammatiſche Unrichtigkeit. Anſtatt „niederglänzte“ ſollte es heißen: „niederglänzten“, weil *zwei Subjekte* vorangehen.

Von Seite 6—22 kommen *Erzählungen* vor, welche ſich auf Gott beziehen. Dasjenige, was auf 1—6 vorgekommen iſt, will der Herr Verfaſſer durch anſchauliche Lebensbilder verſinnlichen. Allein dieſe Bilder ſind oft nicht am beſten gewählt, und ſind zu ſehr vom Leben abgeriſſen; auch iſt die Sprache nicht der Art, daß die Erzählung auf das Kind *wohlthuend* einwirken könnte; das Gemüthliche vermißt man zu ſehr. Zu den ganz mißlungenen Erzählungen rechnen wir: 3. *Gott iſt gerecht*; 5. *der Strafe Gottes kannſt du nicht entgehen*; 13. *Der Blinde*. Dieſe Erzählungen ſind abgeſchmackt und abſurd, zu ſehr abſchweifend von der Wirklichkeit und eben deßwegen verwerflich und für Kinder untauglich.

*) Dieſes Urtheil iſt offenbar zu ſtark, und Niemand wird mit dem Herrn Rez. übereinſtimmen. Wir erinnern unter Andern nur an Münch's *Vademecum*, das anerkannt als eines der beſten pädagogiſchen Schriften gilt und ſeinem Verf. einen überaus guten Namen verſchafft hat. D. R.

Die Seiten 22 — 82 füllen Erzählungen aus, welche die Pflichten gegen ſich ſelbſt, und andere darſtellen ſollen. Was hier oft auffallend den Leſer berührt, iſt dieſes, daß die gute Handlung gleich nach der That belohnt wird. Man muß eine gute Handlung nicht des irdiſchen Lohnes willen thun. Auch fallen einige neue Sprachformen auf, z. B. Seite 27: „Eine reife Traube hing an der Hecke", und Seite 35: „an dem dicken Schafte des Stechapfels." Die Erzählung: „Der Wahrheit Lohn" iſt in der That lächerlich und ungeräumt. Würde es der Raum nicht verhindern, und wäre eine Ermüdung der Leſer nicht zu befürchten, ſo würden wir die ganze Geſchichte niederſchreiben, daß ſich der geneigte Leſer überzeugen könnte, unſer Urtheil ſey nicht zu hart.

Zweiter Abſchnitt. Die Parabeln oder Gleichniſſe Jeſu. Seite 83 — 117.

Dieſer Abſchnitt iſt etwas beſſer; allein die angehängten Erklärungen hätten hie und da kürzer und mit größerer Beſtimmtheit des Ausdruckes abgefaßt werden können.

Dritter Abſchnitt. Legenden, Fabeln, Mährchen und Lieder. Seite 137 — 162.

Vierter Abſchnitt. Leſeſtücke aus der Naturgeſchichte und Naturlehre.

Dieſer Abſchnitt iſt in einem ſehr oberflächlichen Tone geſchrieben, und iſt der gebrechlichſte Theil des Büchleins. Vieles Schöne und Anziehende wird vermißt, dagegen iſt Manches aufgenommen, was viele Kinder beim Eintritte in die Schule ſchon gut wiſſen. Dieſes hätte alſo füglich wegbleiben dürfen. Auch haben ſich einige Unrichtigkeiten eingeſchlichen. So heißt es Seite 169 wörtlich: „Pflanzen nennt man jedes Erdgewächs." Es ſollte gewiß heißen: „Pflanze nennt man jedes Erdgewächs?" Und wie unvollkommen iſt nicht die Erklärung des Begriffes: Pflanze? Leicht kommt das Kind darauf, daß es fragt: Was iſt ein Erdgewächs? Seite 175 lieſt man: „Kieſelſteine gibt es ebenfalls mehrere Arten, als: Granitſteine, Feuerſteine, Sandſteine, Edelſteine." Daraus läßt ſich folgern, daß der Herr Verf. alle Edelſteine zu Kieſeln rechnet. Es iſt aber ausgemacht, daß nicht alle Edelſteine Kieſelſteine ſind, weil viele aus Thonerde oder Kohle beſtehen.

Seite 178—191. Von der Welt überhaupt und der Erde insbeſondere. Hier haben wir mehr Ausführlichkeit, Gründlichkeit und eine beſtimmtere, beſſere Sprache zu wünſchen. Man ſieht wohl, daß alles zu leicht genommen und nicht recht durchgedacht worden iſt. Seite 180, Zeile 5 ſollte ein Punktum

ſtehen. Folgende Stelle auf S. 180 iſt ſehr undeutlich: „Wenn das Land auf ſeiner Oberfläche eben iſt, ſo heißt es eine Ebene; (nach den Geſetzen der Logik iſt dieß ein Zirkel, und daher falſch), iſt es höher, ſo heißt dieſe kleine Erhöhung ein Hügel, iſt es aber beträchtlich höher, ſo heißt es ein *Berg*. Eine ganze Reihe von Bergen nennt man *Gebirge*. Eine zwiſchen Anhöhen oder Bergen liegende, niedrige Gegend heißt *Thal*.“ Seite 181 ſteht geſchrieben: „Ein ſtehendes Waſſer, welches weichen Boden hat, worin man ſtecken bleibt und verſinkt, wird *ein Sumpf* genannt“ Auf der nämlichen Seite heißt es weiter: „An manchen Orten quillt heißes Waſſer aus der Erde, welches daher kommen kann, weil in der Erde auch Feuer iſt, oder das Waſſer über Kalkſteine fließt.“ Alſo wenn das Waſſer über *Kalkſteine* fließt, ſo quillt es warm aus der Erde! Wahrlich keine unintereſſante Neuigkeit!! —

Seite 182 liest man: „Wird die Luft in die Bewegung geſetzt, ſo entſteht ein Wind, der vielfachen Nutzen bringt.“ Welch’ mangelhafte Erklärung von der Entſtehung des Windes!

Auf Seite 185 ſpricht der Herr Verfaſſer von den *Himmelsgegenden*; auch hier fehlt es nicht an dunkeln, unvollkommenen Stellen. Man ſehe, was unten ſteht: „In der *mittleren* Gegend der Erde, wo die Sonnenſtrahlen gerade herabfallen, iſt es ſehr heiß. Ganz aber gegen Mitternacht und weit gegen (am Nord- und Südpol) iſt es außerordentlich kalt. Die Gegenden zwiſchen dieſen kalten und heißen Gegenden ſind nicht zu warm und nicht zu kalt, und heißen deßhalb die gemäßigten Gegenden.“ In dem Kapitel, welches die Aufſchrift: „Von den Himmelsgegenden“ führt, wird die Eintheilung der Erde in Kürze angegeben, was unſers Erachtens unter eine andere Rubrik gehört. Auch die Hautfarbe der Erdbewohner wird nicht unberührt gelaſſen!

Bei der Aufzählung der europäiſchen Ländern hat der Herr Verf. *Irland*, *Schottland*, *Galicien*, *Griechenland*, *Jonien*, *Krakau* und *Polen* anzugeben vergeſſen.

Seite 192—198. Eine Zugabe heiliger Sprüche aus dem alten und neuen Teſtamente macht den Schluß der kleinen Schrift. Und ſo ſind wir nun mit der Angabe des Inhaltes fertig. —

Es gibt doch Nichts, was die Geduld des Papieres überträfe. Es leidet Alles, womit man ſeinen Rücken ſchwärzt. Wir ſcheiden nun von der angezeigten Schrift mit unſerm obigen Bemerken, daß ſie mehr „Salz“ enthalten ſollte, damit ſie euch an *Kraft und Gehalt* gewinnen würde. Der Leſer der angezeigten Schrift urtheile nun ſelbſt, er prüfe und entſcheide. — Für Schüler können wir ſie nicht empfehlen, weil wir viel

gediegenere Schulbücher haben; und das Beſſere auf die Seite legen und außer Acht laſſen, und nach dem Geringern greifen — das wäre ein fortſchreitender Rückſchritt oder ein rückſchreitender Fortſchritt, und — dieſer ſey ferne! — M. L.

6.

Leſebuch für die mittleren Klaſſen der katholiſchen Elementarſchulen. Von P. J. Büſcher, Seminarlehrer zu Kempen. Mit Genehmigung der hohen, geiſtlichen und weltlichen Cenſur-Behörde. Dritte Aufl. Neuß, 1844. Druck und Verlag der L. Schwann'ſchen Buchhandlung. 151 Seiten.

Es iſt uns ein Vergnügen, das Leſebüchlein für die mittleren Klaſſen der katholiſchen Elementarſchulen zur Anzeige zu bringen. Mit vieler Freude haben wir es durchgeleſen, und einen guten Eindruck machten auf uns die gut gewählten Leſeſtücke. Die Erzählungen ſind ſo gemüthlich und die Sprache unſchuldig und anſprechend für die Kleinen, welchen das Buch in die Hand gegeben wird. Es iſt keine Maſſe aufgeſpeicherter Regeln, oder ein abſtrakter Auszug aus den Wiſſenſchaften, es iſt auch kein Gerippe von Realien, ſondern das Leben in Bildern, welche aus der Kinderwelt entlehnt ſind.

„Das vorliegende Leſebüchlein", ſagt der Verfaſſer in der kurzen Vorrede, „iſt für Kinder beſtimmt, welche ſich in einer Fibel die Fertigkeit erworben haben, leichte Sätze mit einiger Geläufigkeit zu leſen. Die beiden Abtheilungen, aus denen es beſteht, ſollen gleichzeitig geleſen und nach Möglichkeit in Verbindung gebracht werden. In der zweiten iſt nicht Alles mit derſelben Vollſtändigkeit bearbeitet; manches iſt bloß angedeutet, deſſen Ausführung dem mündlichen Unterrichte überlaſſen bleibt."

Von der zweckmäßigen Verbindung dieſer beiden Abſchnitte hängt freilich ſehr viel ab. Steht aber ein umſichtsvoller, aufmerkſamer, ſachkundiger und einſichtsvoller Lehrer in einer Schule, der den ganzen Lehrſtoff überſchauen und beherrſchen kann und in logiſche Verbindung zu bringen verſteht, dann muß ſich bei getreuer Benutzung des Schriftchens ein bedeutender Gewinn herausſtellen. Der Herr Verfaſſer überläßt alſo dem Lehrer ein gutes Stück Arbeit, und das iſt recht; denn der Lehrer ſoll die Hände nicht müßig in den Schooß legen.

Der erſte Abſchnitt enthält Erzählungen, Lieder, Fabeln ꝛc. und der zweite Bilder und Beſchreibungen aus der Natur, die in den erſten Abtheilungen enthaltenen Geſpräche ſind ſehr paſſend. Dahin gehören: Das Rübſaatfeld, der kleine Vogelfänger ꝛc. deutſche und lateiniſche Druckſchrift wechſeln im gehörigen Maaße ab. Druck und Papier ſind gut und empfehlend. Der Druck iſt nicht zu klein und das Papier iſt ſchön und weiß.

Da der Herr Verf. zum Theil Sammler der im Buche ſich befindlichen Erzählungen ꝛc. iſt, ſo hätten wir es gern geſehen, wenn im Inhaltsverzeichniß die Quelle angegeben worden wäre.

Wir leben der Ueberzeugung, daß ſich bei ſorgfältiger und methodiſcher Benützung des angezeigten Büchleins ſehr Vieles leiſten läßt; und beſonders wird es an der Hand eines gewandten Schulmannes für ein Buch der Belehrung, der Ergötzung und Unterhaltung, ein Buch der Gemüthsbildung und der moraliſchen Veredlung. Es ſey daher allen Schulfreunden und Lehrern beſtens empfohlen.

M. L.

7.

Leſebuch für die Preußiſchen Militärſchulen Herausgegeben von Dr. E. Rätebuſch, Lehrer am königl. großen Militär-Waiſenhauſe zu Potsdam. Potsdam, 1841. Verlag von Ferdinand Riegel. 8. S. XVIII. 201. Preis 12½ Sgr.

Wir halten es für unnöthig, uns zu rechtfertigen, wenn wir den geehrten Leſern der Quartalſchrift ein Buch zur Anzeige bringen, das zunächſt nicht für Volksſchulen gehört. Die treffliche Abfaſſung und gelungene Darſtellung bewegen uns, daß wir freudig die Feder ergriffen, um viele deutſche Vaterlandsfreunde mit dieſem guten Buche bekannt zu machen.

„In den großen, denkwürdigen und ganz unvergeßlichen Oktobertagen vorigen Jahres*, beginnt der geehrte Verfaſſer in der Vorrede, „deren erhebenden feierlichen Ereigniſſen auch uns mit pochendem Herzen beizuwohnen vergönnt war, wo die ſchon durch Erbrecht zwiſchen ſeiner Majeſtät, unſerm Allergnädigſten Könige und Herrn, und Allerhöchſtdeſſen getreuen Unterthanen geknüpften heiligen Bande auch durch Ablegung des Huldigungseides — wenn anders

möglich — noch feſter und inniger geſchlungen wurde, erglühte das Herz zu dem Entſchluſſe, auch in unſerm beſcheidenen Wirkungskreiſe, als Lehrer und Erzieher eines Theils der preußiſchen Jugend, die dereinſt zu dem Eintritte in die ehrenhaften Reihen des ſtehenden Heeres berufen iſt, nach Kräften mitzuwirken, um in den jungen Gemüthern durch Muſterbeiſpiele, Belehrungen und Ermunterungen gleiche Empfindungen, wie ſolche damals die ganze Menge durchzuckten, gleiche Entſchlüſſe, gleiche Liebe und heilige Treue für Gott, ihren angeſtammten König und Herrn, für das theuere Vaterland und ihren herrlichen Beruf zu wecken und anzufachen, da alle Eindrücke, die das junge Herz empfängt, gewöhnlich die fruchtbarſten und nachhaltigſten ſind."

So entſtand der Plan dieſes Leſebuches. Der Herr Verf. will eine ſchon langgefühlte Lücke in der ſo reichen Literatur der Schulbücher — wenigſtens in Etwas ausfüllen. Er ſammelte aus dem höchſt reichhaltigen Materiale, das ihm zu Gebote ſtand, geſtützt auf die lange Erfahrung von ſieben Jahren, in denen er an einer der größten Militärſchulen arbeitete, was zur Erreichung und Erweckung obgenannter Richtung förderlich und zweckmäßig ſchien.

Der Inhalt des Leſebuches für die preußiſchen Militärſchulen iſt folgender:

Erſter Abſchnitt. Seite 1—84.

„An's Vaterland, an's theure ſchließ dich an,
„Das halte feſt in deinem Herzen!
„Hier ſind die ſtarken Wurzeln deiner Kraft,
„Dort in der fremden Welt ſtehſt du allein!

Schiller.

Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. Die Erhebung des preußiſchen Volkes im Jahre 1823. Verfaſſung und Eintheilung der preußiſchen Armee. Etwas über den Unteroffizierrang. Die Quelle aller Tugenden iſt die Religion. Vaterlandsliebe; die letzten Begebenheiten des edlen deutſchen Helden Wilhelm von Wedel. Soldatentreue bis zum Tode. Der Könige kommt! Gute Infanterie geht zuweilen angriffsweiſe gegen Kavallerie zu Werke. Die edelmüthigen Soldaten. Kavallerie kommt! Waffenbrüderſchaft. Beſonnenheit und Muth. Der brave Soldat ſetzt ſein Leben freudig ein, um ſeine Fahne zu retten. Kampfbegier und Siegesfreude. Menſchlichkeit ſiegt über Durſt nach Rache. Beſonnenheit des Einzelnen bewirkt oft die Erhaltung des Ganzen. Das Kolberg'ſche Regiment. Tapferkeit zweier preußiſchen Soldaten. Tapfere Cavalleriſten. Das verlorne Geſchütz. Verſchlagenheit eines Huſaren.

„In dem erſten Abſchnitte ſoll unmittelbar auf das Vaterlandsgefühl des jungen Leſers gewirkt, derſelbe angefeuert werden, den Vätern, die als Muſter auftraten, in Geſinnung und Thaten, in Liebe gegen König und Vaterland, von der ſtets das preußiſche Volk beſeelt war, in Tapferkeit, Ausdauer, militäriſche Disciplin und ſtrengſten Subordination nachzueifern; denn Nichts iſt für die Jugend lehrreicher und nützlicher, als wenn man ihr würdige Bilder zeigt, die ſie ſtets richtig zu leiten geeignet ſind."

Zweiter Abſchnitt. Seite 84—201.

Burg Hohenzollern. Das Meer und ſeine Schrecken. Ein Erdbeben. Der Biber und ſeine Wohnung. Der Hai. Gemſenjagd. Der Chimborazo. Der Chotopaji. Jagd eines Flußpferdes. Der Orangutang. Der Wallfiſchfang. Der Schwefelberg. Der Candor. Jagd der wilden Elephanten. Afrikaniſche Wüſten. Die Löwin. Der Veſuv. Der Kampf eines Elephanten mit einem Löwen. Der Hekla. Jagd der Biſon oder Buckelochſen (auch Büffel genannt). Die Hunde des Sankt Bernhard. Der Löwe am Vorgebirg der guten Hoffnung. Der Sinai. Abenteuer auf der Inſel Ceylon. Eine Löwenjagd in Nordamerika. Der Aetna. Die Leopardenjagd in Indien. Die Adersbacher Felſen.

Ein ähnliches Reſultat, wiewohl mittelbar, will der Verfaſſer durch den Inhalt des zweiten Abſchnittes erziehlen, wie er es im erſten Abſchnitt vor Augen hatte. Die Jugend muß ſchon frühzeitig zur Aufnahme erhabener und großartiger Eindrücke vorbereitet werden. Derjenige, deſſen Gemüth früh ſchon Großes und Erhabenes auffaſſen und begreifen gelernt hat, wird ſpäter mehr als Andere aufgelegt ſeyn, große Thaten zu vollbringen.

Daß endlich Geiſt, Gemüth, Geſinnung, Gedächtniß und Einbildungskraft unſerer rüſtigen, vaterländiſchen Jugendzeit auf alles Erhabene und Außerordentliche gerichtet werde, und nachhaltige und markige Spannung annehmen müſſe, aus der Heldenmuth und Heldenthaten hervorſproſſen, — das muß auch eine fortwährende Tendenz der Erziehung ſeyn.

Wir empfehlen dieſe Schrift Allen, die Intereſſe und Freude an geiſtiger Thätigkeit haben. Würde unſere Anzeige zur weitern Verbreitung derſelben nur wenig beitragen, — dann wäre unſer Wunſch erfüllt.

M. L.

8.

Erſtes Leſebuch für die Elementarſchulen. Von J. C. Scholderer, Lehrer an der Muſterſchule zu Frankfurt a. M. Dritte, verbeſſerte Auflage. Frankfurt a. M. Verlag der Jägerſchen Buch-, Papier- und Banknoten-Handlung. 1845. S. VIII. 356.

Vorliegendes Leſebuch wurde zunächſt nur für die *Muſterſchule* zu Frankfurt am Main bearbeitet. Da es aber in den übrigen Frankfurter Schulen, ſo wie in mehreren Privatſchulen mit gutem Erfolge angewendet wurde, ſo zeugte dieß bald von einer ausgedehnten Brauchbarkeit. Es zerfällt in *vier Abſchnitte* mit einem Anhange.

I. *Abſchnitt.* Seite 1—62.

Auf Seite 1—16 werden die kleinen Druckbuchſtaben vorgeführt, und mit vielen Beiſpielen belegt. Zu loben iſt, daß ein genauer *Stufengang* eingehalten wurde, und daß bei der Druckſchrift die entſprechende Schreibſchrift geſetzt iſt; aber nach unſerer Anſicht verdient es Tadel, daß der Schüler ſo viele *bedeutungssloſe Buchſtabenverbindungen* leſen muß. Man vergleiche:

„ſo eng wo ung reu äng eil ung he eng je ing eſch ing reu neu ang mei ach äng ꝛc." oder:

„neu ſi phi rei hay ro ung kau bey ach je ſo po pho ꝛc."

Gewiß ſind ſolche Uebungen im Leſen für Anfänger ſehr ermüdend und abſtoßend. Und man bedenke erſt noch die ungeheure Anzahl ſolcher Uebungen! Denn von Seite 1—16 kommt bereits nichts Anderes vor. Referent billigt dieſes durchaus nicht; lieber hätte er es geſehen, wenn nach Art anderer Fibeln ſobald als möglich zum *Wörterleſen* geſchritten würde. Dieſes wäre ſicherlich mehr lohnend, weil es das Intereſſe der jungen Leſer mehr anregt, und wie viel hängt nicht vom Intereſſe ab? Man betrachte nur die leſenden Anfänger, wie ſie, ſobald ein ganz bekanntes Wort, mit dem ſie *einen Begriff* verbinden können, geleſen wird, ſo fröhlich und vergnügt ſind. Sie ſchauen auf und winken einander gegenſeitig und geben ihre Freude zu erkennen. Und mit welchem *Nachdrucke* wird nicht ſolch' eine Verbindung von ihnen geleſen! —

Auf Seite 16 werden die großen Druck- und Schreibbuchſtaben in *Vergleichung* mit der kleinen Leſeſchrift aufgeführt.

Hier giebt der Herr Verf. den Buchſtabennamen. Ref. iſt der Meinung, den Buchſtabennamen nicht eher zu geben, bis der Schüler die Gewandtheit beſitzt, ohne Schwierigkeit die Laute zuſammenleſen zu können. Die mechaniſche Leſefertigkeit ſollte ſchon in einem guten Grade gewonnen ſeyn; auch ſollten die Schüler einfache Sätze ohne grobe orthographiſche Verſtöße niederzuſchreiben im Stande ſeyn. Die Unterſcheidung in harte und weiche, gedehnte und kurze Laute reicht vor der Hand hin, wodurch mehr Einfachheit, das hervorſtehende Prinzip des Elementarunterrichtes, gewonnen wird.

Auch hier bleibt ſich der Hr. Verf. getreu, indem er wie früher mit faſt ſinnloſen Lautverbindungen auftritt, z. B.:

„lab Rab ſchab gab hab — geb leb Reb web — leb — heb lob wob ſchob tob ꝛc.“

Auf Seite 19 beginnt die Dehnung der Laute und auf S. 21 die wechſelſeitige Verſchmelzung derſelben. Dieſes Letztere iſt von S. 21 – 30 trefflich durchgeführt.

Die Erzählungen „Karl, der Bär, das Kalb, der Held zu Pferd, Red' ſtets nur, was wahr iſt, der Mai“, ſind nicht nur ſehr kindlich, ſondern auch dem Gemüthe des Kindes zuſagend, und ſie müſſen ſehr aneifernd auf das lernende Kind einwirken, indem ſie es zum Bewußtſeyn ſeiner Kraft, ſeines Fleißes ſeiner Anſtrengung bringen.

Wir bedauern, daß auf Seite 36 und 37 wieder ermüdende Verbindungen zu leſen ſind, z. B. ſchelnd, ſtelnd, ßernd, ßeln, mernd, chernd ꝛc. Doch von nun an ſcheidet der Herr Verfaſſer davon:

Von Seite 38—62 kommen allerlei Leſeübungen vor mit ein- und zweiſylbigen Wörtern, mit recht angenehmen Erzählungen. Zu dieſen ſind zu zählen: „der Hengſt und die Weſpe; der Froſch und die Maus; der Schneemann, die kluge Maus; das Männlein in der Gans; der Laubfroſch; der Sperling.“

Am Schluſſe dieſes Abſchnittes ſtehen noch die kleinen und großen lateiniſchen Buchſtaben, jedoch ohne begleitende Leſeübungen.

II. Abſchnitt. Seite 62 – 94.

Diejenigen, welche dieſes Elementarbüchlein benützen, dürfen die Uebungen dieſes Abſchnittes nicht als bloße Leſeübungen betrachten, ſondern ſie ſollen dem Schüler das nöthige Material, gleichſam ein kleines Wörterbuch, auf das der Schüler immer hingewieſen werden könnte, bieten. In der That dieſer Abſchnitt iſt gelungen, und wenn der Leſeſtoff vom Lehrer gehörig benützt wird, ſo wird der grammatiche Unterricht vorbereitet, und die Orthographie erhält eine bedeutende Grundlage. Dieß Letztere hat beſonders noch den Vortheil, daß

in ſpäteren Perioden nicht mehr ſo viel gegen die fehlerhafte Schreibart mancher Kinder zu kämpfen ſeyn wird. Auf einen gut gelegten Grund kommt gar Vieles an.

Der Verfaſſer ſpricht hier von der Biegung, Ableitung, Zuſammenziehung der Nachſylben, von Biegungs- und Ableitungsſylben, zuſammengezogenen Nachſylben und von Wörterfamilien. Alles praktiſch, d. h. in Beiſpielen. Von Seite 71—83 werden die Hauptregeln der Rechtſchreibung durchgegangen und mit trefflichen Beiſpielen belegt. Die meiſten gleich- und ähnlichlautenden Wörter findet man von Seite 83—94 in paſſenden Sätzen. Man ſieht auf allen Seiten des zweiten Abſchnittes, daß dem Herrn Verfaſſer die praktiſche Tendenz nicht fehlt. —

III. Abſchnitt. Seite 94—137.

Leſeſtücke verſchiedener Art. Daß hiebei der mündliche Unterricht, Ergänzungen von Seite des Lehrers, Beſprechungen ꝛc. nicht fehlen dürfen, das bedarf keiner Erinnerung, wenn man den Inhalt näher in's Auge faßt. Die kurzen, inhaltsreichen Sätze bedürfen mancher Erklärung und Erörterung.

Von dem Körper des Menſchen. Vom menſchlichen Leben. Von der Welt. Das Land. Das Waſſer. Vom Lichte, von der Wärme und von dem Feuer. Die Jahreszeiten. Gottes Herrlichkeit. Die ſchönſten Schäfchen. Frühlingslied. Der Sommer. Herbſtlied. Der Winter. Vier Brüder. Im Walde. Die Pflanzen. Das Wachsthum der Blume. Die Blumen. Einkehr. Wald, Gebüſch und Wieſen. Die Thiere. Schweitzerlied. An die Vögelein. Das Vogelneſt.

Proſaiſche und poetiſche Leſeſtücke ſind in zweckmäßiger Abwechſelung gehalten, bald mit Druck- und Currentſchrift, bald mit lateiniſchen Buchſtaben.

IV. Abſchnitt. Seite 137—208.

Erzählungen, Parabeln, Fabeln, Gedichte und Geſpräche (das Abendbrod, Wachsthum, Entfernung und Nähe, die dunkle Wieſe, die zwei Schweſtern) bilden den reichen und gut gewählten Leſeſtoff. Auch fehlt es hier nicht an geiſtlichen Liedern, Sitten- und Bibelſprüchen.

Anhang. Seite 209—256.

Der arme Flor; die treue Freundſchaft; Gott gedachte es gut zu machen; die Geſchichte von den drei Söhnen eines armen Bettlers, die endlich arme Leute geworden ſind; der gute Haushälter, die Rechenſchaft (ein Geſpräch); die Rüſtigkeit. Eine herrliche Zugabe ſehr ergreifender Leſeübungen!

Durch die Menge des Guten ſind wir mit dem Verfaſſer im Vergleiche des Tadelnswerthen ganz verſöhnt, und wir

geſtehen, daß ſeine Schrift eine der beſten unter den Elementar- büchlein ſeyn dürfte, und wünſchen eine gute Verbreitung.

M. L.

9.

Praktiſcher Rechenunterricht mit beſonderer Rück- ſichtnahme auf die deutſchen Schulen in Bayern bear- beitet von Georg Leonhard Wagner, Schullehrer in Nürnberg. Mit einer Vorrede von Dr. Jakobi, könig- licher Seminar-Inſpektor. Erſter und Zweiter Band. Dritte (2te Bd. 2te Aufl.) verbeſſerte, mit einem An- hange, vermehrte Auflage. Preis 21 kr. — in Par- thien billiger. Nürnberg. Erſter Bd. 1846. Zweiter Band 1845. (Die Vorrede fehlt, vielleicht hat ſie der Verfaſſer aus guten Gründen nicht eingereicht.)

Der Hr. Verf. beweiſ't durch ſein Werk allerdings, daß er die Rechenkunſt eben ſo gründlich ſtudirt hat, als er der Methode mehr als mächtig iſt, um ſelbe den Elementarſchülern gründlich und praktiſch beizubringen; doch iſt ſeine Methode zu weitläufig und ſchleppend, als daß ſie den Elementar-Lehrern zur genauen Nachahmung empfohlen werden dürfte. Eben ſo wenig findet ſich im ganzen Werkchen etwas Neues, weder für Rechenkunſt noch für Methode. Wenn ein Lehrer nach dieſer Methode den Rechenunterricht in ſeiner Schule in den erſten drei Jahren geben müßte, ſo bliebe ihm keine Zeit mehr übrig zu andern Lehrgegenſtänden, und ſelbſt den Schülern müßte dieſer Unter- richt in meiſtens ſchwerfälligen Beiſpielen und langen und vielen Tabellen äußerſt ermüdend vorkommen.

Das Werkchen enthält aber eine ſo übermäßige Anzahl von Beiſpielen in den vier Rechnungsarten, daß es einem an Aufgaben armen Lehrer ſchon der Wohlfeilheit des Preiſes empfohlen werden dürfte.

Nachdem er aber die Regeldetri nur dürftig erklärt und mit drei Beiſpielen kaum zum $^{1}/_{1000}$ Theile durchgeführt hat, ſo macht er den Schluß ſchon mit indirekten Verhältniſſen, was für die erſten drei Unterrichts-Jahre zu früh ſeyn dürfte.

W.

10.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. — Von Dr. Alfred Nicolovius, Profeſſor der königl. Univerſität zu Bonn. Mainz, Verlag von Kirchheim, Schott und Thielmann. 1846. Druck von Florian Kupferberg. Seite IV. und 148, gr. 8. Preis: 1 fl. 20 kr.

Biographien, wie die vor uns liegende, ſind für den praktiſchen Schulmann in unſerm deutſchen Vaterlande von hoher Wichtigkeit. Stolberg, geboren am 7. Nov. 1750 zu Bramſtedt in Holſtein, unweit Hamburg, und geſtorben am 5. Dec. 1819 zu Sondermühlen, drei Stunden von Osnabrück, hat ſich in einer aufgeregten Zeit als einen deutſchen Mann bewieſen. Sein Familienleben verdient in unſern Tagen zur Förderung einer ächt chriſtlichen Erziehung nachgeahmt zu werden. Seine Vaterlandsliebe war tief gewurzelt in der chriſtlichen Religion, und ſtrebte vor Allem nach Deutſchlands Einheit. „Mit Recht wird Stolberg als einer der Edelſten und Begabteſten, welche Deutſchland aufzuweiſen hat, genannt. Tief in der katholiſchen Kirche und in der Geſchichte des deutſchen Volkes wurzelnd, ſtand er höher, als ſeine irregeleitete Zeit und war für ſie der Leitſtern zu einem beſſern Ziel und Streben. Der von ihm ausgeſtreute köſtliche Saamen kann nur von den heilſamſten Folgen für das Vaterland in Zeit und Zukunft ſeyn, und er wird gewißlich noch lange Zeit herrliche Früchte tragen.“

Als Dichter und Schriftſteller hat ſich Stolberg anerkannt bleibenden Ruhm erworben. „Die Katholiken, beſonders in Deutſchland (S. 83), bedurften damals ſehr einer Ermunterung und Stärkung im Glauben. Und in der That hat Stolberg nicht wenig zur Begründung einer beſſern Zukunft beigetragen. An ihn ſchloſſen ſich die edlern unter ſeinen katholiſchen Zeitgenoſſen; ihn betrachteten ſie in der Zeit der kirchlichen Bedrängniß als ihren gemeinſchaftlichen Mittelpunkt; von ihm ging ſo manche Anregung zum Guten aus, ſo manche Begeiſterung für Kirche und kirchliche Wiſſenſchaft, die damals faſt überall in den Staub niedergetreten war, und ſeine Anſicht verbreitete ſich nah und fern.“ — „Die beiden Hauptſtützen des Katholicismus ſind (S. 73): „daß das Oberhaupt der katholiſchen Kirche, als Mittelpunkt der Einheit, göttlicher Einſetzung und daß die Auctorität der Kirche, das heißt der

in ihrem Glauben vereinten Biſchöfe der Kirche Gottes, göttlich ſey. — Wenn Stoberg nun (S. 65), der gewohnt war, ſich an jenen großen, erhabenen Geiſtern zu erbauen, welche von allen Nationen als Zierden der Menſchheit gerühmt werden, die Geiſtlichen mehr oder weniger durch Leichtſinn oder Eitelkeit verpeſtet oder kränkeln ſah an der Zagbaftigkeit des Zeitalters, und ergeben einer ſogenannten Vernunftreligion, d. h. einem, Alles aus dem eigenen Selbſt herausconſtruiren den, Heidenthume, mit dem er ein junges Gemüth nicht anſtecken laſſen mochte; ſo mußte ihm wohl der Zuſtand der proteſtantiſchen Welt bedenklich und ihr Syſtem unhaltbar erſcheinen."

Mit dem Beginne des Jahres 1793 kam Stolberg von ſeiner Reiſe, die er nach Italien unternommen hatte, zu Königsbrück in der Lauſitz, und trat einige Zeit darauf das Amt eines Regierungs-Conſiſtorial- nnd Kammer-Präſidenten in Eutin an. „Wahrlich — rief Stolberg damals aus — es iſt etwas Großes, ein Chriſt zu ſeyn, oder es iſt ganz und gar nichts. Wir haben einen höhern Beruf erhalten: vollkommen zu ſeyn, wie der Vater im Himmel. . . . . Ernſtlich und liebevoll mußte demnach Stolberg darauf dringen, daß die Kinder in ihrem Schulunterrichte auf dieſem Wege geführt würden. Dazu erſchien ihm aber auch durchaus nothwendig, daß man an dem bibliſchen Vortrage nichts meiſtern, nichts mit der Vernunft erklären wolle, was über die Vernunft iſt." Am heiligen Pfingſtfeſte, den 1. Juni 1800 legten Stolberg und ſeine Gemahlin in der Hauskapelle der Fürſten von Gallitzin zu Münſter in die Hände des ehrwürdigen Overberg ihr katholiſches Glaubensbekenntniß ab. „Mit der Niederlegung ſeiner Aemter und Würde begann die ſchönſte Wirkſamkeit von Stolbergs Leben: denn er verwendete nun die gewonnene Muſe auf literariſche Arbeiten, durch welche er, zu einer Zeit, wo die Gelehrſamkeit öffentlich mit dem Glauben gebrochen hatte, denſelben in ſich und Anderen zu befeſtigen ſtrebte." Wer kennt nicht ſein großes Geſchichtswerk: „Die Religion Jeſu Chriſti?" Dieß möge genügen, die vorliegende Biographie in dieſen Blättern zur Kenntniß zu bringen.

J. K.

11.

Allgemeine Erdkunde als Anleitung zur Länder-, Völker- und Staaten-Kunde von Dr. Ludwig Merz. Augsburg, 1846. Druck u. Verlag der B. Schmid'ſchen Buchhandlung. (F. C. Kremer.) Gr. 8. S. 156.

Referent begrüßt freudig die vorliegende Einleitung zur Länder-, Völker- und Staatenkunde; denn ſie beweiſt in ihrer philoſophiſchen und doch leicht verſtändlichen Auffaſſung den erſtaunlichen Fortſchritt, welchen die allgemeine Erdkunde ſeit acht oder neun Dezennien gemacht hat. Es ſetzt zwar dieſe Einleitung eine überſichtliche Erdkunde, wie ſie in den Erdbeſchreibungen für die Schulen beſtehen, dann eine gewiſſe Reife des Verſtandes und namentlich Begriffe in den Naturwiſſenſchaften, in der Mathematik und in Sprachen, wie ſie an den gelehrten Mittelſchulen gewonnen werden, oder doch ein eifriges Streben und einen innern Drang nach allſeitiger Auffaſſung der mannigfaltigen Erſcheinungen in der Natur, ihrer Kräfte und des Grundes dieſer ihrer Mannigfaltigkeit in ſtaunenswerther Einheit voraus; aber die anſchauliche, praktiſche und einfache Darſtellung des umfangreichen Inhaltes, die aus dem Leben und der Wahrnehmung — aus den älteren und neueſten literariſchen Erſcheinungen geſchöpfte und zu einem wohldurchdachten Ganzen verbundene, lebendige und auf religiöſem Standpunkte gehaltene Zuſammenſtellung der verſchiedenartigſten Gegenſtände zieht den wißbegierigen und gelehrigen Leſer mächtig an und gewinnt ihn für die Wiſſenſchaft von der Erde, ihrem Verhältniſſe zu den übrigen Himmelskörpern und ihren Eigenthümlichkeiten ſowohl in Bezug auf die Waſſergebiete als auch auf das Feſtland und ihre Bewohner. Wo aber das Erkenntnißvermögen, mit dem Willen in's Intereſſe gezogen, gleichmäßig der eine wie das andere Nahrung findet, da kann es mit der Bereicherung an Kenntniſſen, die den Verſtand ausbilden, auch an der Veredelung des Herzens nicht fehlen, und beides anzuſtreben und zu erzielen iſt dieſe Einleitung unter den gehörigen Vorausſetzungen ganz geeignet. Das beigefügte Inhaltsverzeichniß gibt den in 112 Nummern und einem Anhange behandelten Lehrſtoff nebſt Angabe der Seitenzahlen in dieſer Reihenfolge an: Einleitung, kurze Geſchichte der Erdkunde (6), aſtronomiſche Geographie, Hydrographie der Meere, Chorographie und Orographie (35), Flußnetz ſammt den wichtigſten Seeen, geologiſche Verhältniſſe (Oryktognoſie und thetiſche Geographie), hydrologiſche Skizze, Meteorologie und Klimatologie (73), geognoſtiſcher Ueberblick- Geographie der Flora und der Fauna, Racen und Sprachen der Menſchen (100), Sitten und Staatsleben der

Völker, Verbreitung der Religionen auf Erden, Anhang (129): Ueberſchau der fünf Erdtheile. — Die techniſchen Ausdrücke aus der griechiſchen Sprache, welche bei allen Künſten und Wiſſenſchaften wegen ihrer Vorzüge in der Bezeichnung und Umgränzung der Begriffe auch von ſolchen verſtanden werden, die nicht griechiſch gelernt haben, dürfen den Leſer durchaus nicht abſchrecken, weil ſie in der Darſtellung ihre Bedeutung erhalten.

In der Einleitung heißt es: „Indem man die Erde als Theil eines Syſtems, und als Ganzes für ſich, ſo wie in ihren zeitlichen und räumlichen Verhältniſſen betrachtet, entſteht: a) eine mathematiſche Geographie, welche in ihrem aſtronomiſchen Theile die Lage der Erde im Raume und ihre Beziehung zu andern Weltkörpern, in ihrem chronologiſchen das Geſchwindigkeitsmaaß ihrer Bewegung und deſſen Gebrauch im Leben, und in ihrem geodätiſchen die Ausmeſſung und Verzeichnung der Erde lehrt; b) topiſche Geographie, welche von der Oberfläche der Erde nach horizontaler und verticaler Richtung ein Bild entwirft und in Hydrographie und Epirographie abgetheilt werden kann, aus welcher letztern aber beſonders die Orographie hervortritt, ſo wie ſich auch daraus die Chorographie oder die Begränzung der Erdtheile ergibt; c) eine phyſikaliſche Geographie, welche die Naturereigniſſe der Erde in den drei Stufen ihrer Körperlichkeit und im Verkehr mit den unwägbaren phyſiſchen Agentien betrachtet, und darnach in Meteorologie mit Einſchluß der Klimatologie, Hydrologie und Genealogie zerfällt; d) naturhiſtoriſche Geographie, welche nach den drei Naturreichen folgende Abtheilungen gewinnt: Geognoſie, Geographie der Flora und Geographie der Fauna; endlich e) anthropologiſche Geographie, welche die allgemeinen Verhältniſſe und Unterſchiede des Menſchengeſchlechtes bei den verſchiedenen Völkern entwickelt, und durch welche unſere Wiſſenſchaft erſt eine innerliche Bedeutung gewinnt. Hieraus läßt ſich der ſyſtematiſche Gang des Hrn. Verf. abnehmen; Eines baut ſich auf das Andere, Eines erklärt das Andere; Alles iſt am rechten Orte, und bei der Allgemeinheit der Auffaſſung macht die Nachweiſung des Einzelnen das Werk ſo verſtändlich und empfehlenswerth. Es iſt kein Zweifel, daß das Werk, dem wir entgegen ſehen dürfen, dieſer Einleitung in allen ſeinen Beziehungen entſprechen und den Bedürfniſſen und Anforderungen unſeres Zeitalters in Bezug auf die Erdkunde angemeſſen ſeyn werde. Was von Humboldt und Ritter, und ſolchen, welche nach ihrem Vorgange mit Einſicht und Gewandtheit in dieſem wiſſenſchaftlichen Gebiete der Erfahrung planmäßig arbeiteten; was von Mannert, von Raumer, Rougemont, Lüdde, Kapp rc. und ſelbſt von belletriſtiſchen Arbeiten der neueſten Zeit vorhanden iſt, das wurde in dieſer Einleitung vortrefflich benützt. Möge

ſein Werk allenthalben gute Aufnahme finden. Druck und Papier ſind gut. J. K.

12.

Satzlehre nach der Sprachauffaſſung des Seminar-Direktor Nabholz. Für denkende Lehrer bearbeitet von N. Hermanuz, Direktor am Großh. Badiſchen Schul-Seminar zu Ettlingen. Einfacher Satz. I. Lieferung: Die Satzverhältniſſe. Carlsruhe, Druck und Verlag der G. Braun'ſchen Hofbuchhandlung. 1846. S. VI. und 42. Gr. 8.

Als Motto dieſer Schrift iſt ein Denkſpruch von Jean Paul Richter gewählt, deſſen glückliche Anlage zufällig in keinem Schullehrer-Seminar entwickelt wurden. Wenn er die Mutterſprache richtiger die Sprachmutter nennen möchte, ſo hat er auf ſeinem Standpunkte ganz Recht; nur dürfte hierüber ein Denkſpruch von Jean Paul für gewöhnliche Talente leicht zu einem Mißverſtändniſſe verleiten, wenn man „alles Lob, das man den alten Sprachen als Bildungsmittel ertheilt," für nichtig erklären wollte. Dieſe Vorausſetzung läßt den Denkſpruch in ſeinem Werthe gelten, und bewahrt den Deutſchthümler vor Ueberſchätzung ſeiner Mutterſprache.

Die Veranlaſſung der vorliegenden erſten Lieferung der „Satzlehre" wird im Vorwort beſprochen. „Ihre Bearbeitung hat nicht den Zweck, darzulegen, wie man methodiſch nach Nabholz'ſchen Grundſätzen den Sprachunterricht zu betreiben habe, ſondern vielmehr blos theoretiſch, d. i. wiſſenſchaftlich darzuſtellen, worin das Weſentliche und Eigenthümliche der Auffaſſung des Satzes nach Nabholz beſtehe. Im Mangel, das Weſen, den Inhalt und Umfang dieſes Gegenſtandes gründlich und genau kennen gelernt zu haben, liegt es auch größtentheils, weßhalb bis daher dieſer Sprachunterricht ſo viel Widerſpruch und Widerwillen gefunden hat." „Die Quellen, woraus ich, fährt der Hr. Verf. fort, meine Darſtellung geſchöpft habe, ſind die Aufſchreibungen der Schüler bei der Ertheilung des Sprachunterrichts durch den ſeligen Direktor" nebſt zwei Programmen vom Jahre 1837 und 39. „Meine Darſtellung iſt eine freie und ſelbſtſtändige ꝛc." Den Schluß der Schrift bildet eine Beilage. Auszug aus dem Programm des Gr. Schullehrer-Seminars zu Ettlingen, vom Jahre 1837 ꝛc. Es iſt eine Schrift für diejenigen, welche Andeutungen lieben. Der erſte von den beiden Abſchnitten dieſer Satzlehre handelt

von dem einfachen Satze im Allgemeinen, und der zweite von demſelben im Beſondern, zuſammen in 22 §§. Der erſte §. beginnt ſo: „Das Weſen des Satzes iſt zu erkennen und zu begreifen aus dem Weſen des Denkens. Die Grammatik ruht auf der Logik. Das Weſen des Denkens beſteht in der Beziehung, Verhältnißſetzung und Verbindung von Begriffen, Urtheilen und Schlüſſen. Das Denken iſt eine Funktion des Verſtandes — oder beſſer geſagt: das Denken iſt der Verſtand ſelbſt in dieſer Thätigkeit begriffen. Das Denken wird materiell vermittelt durch unſere Anſchauungen, deren es zweierlei gibt — ſinnliche und geiſtige.“ So bewegt ſich die Satzlehre in Aphorismen fort, und überläßt es einsweilen den denkenden „Lehrern,“ wie ſie über das Satzweſen und die Satzverhältniſſe: das äußere Verhältniß, das Selbſtverhältniß, das innere Verhältniß und das gemiſchte Verhältniß zu ihrer eigenen Fortbildung und zum Nutzen des Sprachunterrichtes in den Schulen ſich zurecht finden mögen; die methodiſche Behandlung dieſes Gegenſtandes wird jedoch in Ausſicht geſtellt. Was hier Verhalten heißt, wird ſonſt Verbum oder Zeitwort genannt.

Die Sprache iſt ein Erzeugniß des denkenden Geiſtes, und kann allerdings nur nach den Denkgeſetzen, die dem Menſchen angeboren ſind, durch allſeitige Geiſtesentwickelung und Bildung zur möglichen Vollkommenheit kommen. Wird die Sprache durch die Schrift ausgedrückt, und ſomit das Denken in Schriftzeichen umgeſetzt und in dieſer Umhüllung gleichſam feſtgehalten, ſo geſchieht es durch einzelne, mit einander verbundene Sätze, welche nach ihrem Gedanken-Umfange eine verſchiedene Eintheilung fordern. Daher iſt der Unterricht in der Schriftſprache nichts anderes als eine Satzlehre, welche, wie die mündliche Sprache, nur nach den Denkgeſetzen geordnet und vervollkommnet werden kann. Dieß iſt der Stoff, welchen der Hr. Verfaſſer vorliegender Schrift nach ſeines Vorfahren Nabholz Auffaſſung der Sprache, und ſo, wie ſie unmittelbar von Schülern aufgefaßt wurde, für denkende Lehrer bearbeitet hat. Für einen Schriftſteller iſt außer dem Stoffe, den er wiſſenſchaftlich darzuſtellen ſucht, auch die Form von Wichtigkeit, in welcher ſeine vermuthlichen und beabſichtigten Leſer den Inhalt ſeines Werkes auffaſſen können. Das philoſophiſche Gewebe nach Hegel's Grundſätzen nimmt bei ſeinen Verehrern eine doppelte Richtung in Anſpruch. Die Einen ſind wegen ihrer Schwülſtigkeit in der Darſtellung, die Andern wegen ihrer abſtrakten Genauigkeit in der Auffaſſung logikaliſcher Begriffe ungenießbar. Referent möchte Nabholz's Sprachauffaſſung zufolge der Darſtellung des neuen Hrn. Direktors dieſer letztern Richtung beizählen. Bei aller Genauigkeit mangelt ihr die

14 *

Gründlichkeit, indem die wiſſenſchaftliche Logik nur vorausgeſetzt, und das Denken und Sprechen nicht in ihrer Wechſelwirkung nach allſeitiger Thätigkeit der Geiſteskräfte aufgefaßt wird. Aus dieſem Grunde müßte Ref. ſtaunen über den hohen Grad der Denkkraft von Seite der Lehrer, welche mittels der Sprache auch bei Kindern die Denkkraft anzuregen berufen ſind, in ſo fern ſie dieſe »Satzlehre« nicht nur genießen (denn was genießt man im Hunger nicht Alles), ſondern auch gehörig verdauen könnten. Fahren „denkende Lehrer“ folgerichtig fort, ihren kleinen Sprachforſchern z. B. das Weſen, den Begriff, die Eintheilung und die Theile des Satzes, ſo wie es S. 1—8 im erſten Abſchnitte der Satzlehre zuſammengeſtellt iſt, beizubringen, ſo weiß Referent nicht, ob er mehr die entwickelte Denkkraft der Kinder und Lehrer, oder aber die Geduld der Letztern bewundern müſſe, falls ein und der andere Schüler dem denkenden Lehrer in deſſen Gedanken- und Sprachgange nicht nur nicht folgte, ſondern wegen der ſchauderhaften Tiefe oder Erhabenheit des Denkens nicht einmal zu denken anfinge — und falls dieſes Schriftchen dennoch dem Widerſpruche und Widerwillen gegen den Sprachunterricht endlich Schranken ſetzte. So unzweckmäßig für Schullehrer die Form dieſer Satzlehre erſcheint, eben ſo lobenswürdig iſt deren typographiſche Ausſtattung; an ſich jedoch enthält die Schrift tief Gedachtes und viel Brauchbares. J. K.

13.

Gedanken über den Unterricht in der Sprachlehre, nebſt Erläuterungen, Fingerzeichen und Stufengängen für den Gebrauch der von mir herausgegebenen „Anleitung zum Elementarunterricht in der Sprachlehre.“ Von F. E. Honcamp. Nebſt drei Tabellen. Soeſt 1845. Druck und Verlag der Naſſe'ſchen Buchhandlung. Gr. 8. S. 66.

Die vorliegende Schrift dreht ſich um die Behandlung der deutſchen Sprache nach Dr. Becker's Syſtem, wie es vom Hrn. Verfaſſer durch ſein früheres Werk »Anleitung« ꝛc. rationell durchgeführt iſt. Im Grunde iſt ſie nichts anderes als eine Beſchwerdeſchrift, daß die Verdienſte des Hrn. Verfaſſers um die Sprachlehre bisher zu wenig Anerkennung gefunden haben. Wer den etwas heftigen, öfters rückſichtsloſen und herriſchen Ton im Gebiete der Wiſſenſchaft am rechten Orte

findet, der wird mit ſeinen Beſchwerden übereinſtimmen; wer aber den Fortſchritt des Sprachſtudiums nach Beckers Syſtem billigt, wird an dieſen Gedanken, die alle Berückſichtigung verdienen, zu bedauern haben, daß des Hrn. Verf. Selbſtlob in denſelben ſich öfters wiederholt. Schon der Titel der Gedanken kann zeigen, daß der Hr. Verf. Tautologien liebt. Ein Unterricht in der Sprachlehre iſt ſonſt ein Sprachunterricht oder geradezu eine Sprachlehre! ein Elementarunterricht der Sprachlehre dürfte für einen Sprachunterricht oder für eine Sprachlehre gehalten werden, wodurch ſich ſchon Anfänger mit dem Inhalte und Geiſte einer Sprache vertraut machen können. Ref. nimmt Unterricht und Lehre als gleichbedeutend, und findet ſchon im Titel dieſes Schriftchens die Erläuterung, daß ſich andere mit ähnlichen Titeln ſowohl von der »Anleitung« als auch von den »Gedanken« die nöthigen Fingerzeige merken, Tautologien ſeyen nicht immer Stufengänge, wenn auch eine Schrift ſich zur andern, wie Urſache und Folge, verhalte. Zwei Sprüche, der eine von W. von Humboldt: „Der Menſch iſt nur Menſch durch Sprache" (wahrſcheinlich weil der Menſch als Geiſt mit Vernunft und freiem Willen gedacht wird, was die Sprache ausdrückt), und der andere von Dr. Dieſterweg: Der Rath, den Sprachunterricht aus der Volksſchule zu verbannen, iſt ein Rath der Verzweiflung" (wohl mit Ausnahme einer deutſchthümlichen und ſchwülſtigen Sprachlehre aus Hegel's Schule) bilden das Motto der Gedanken, welche „Dr. F. A. W. Dieſterweg dem hochverehrten Schulmanne mit hoher Verehrung vom Hrn. Verf. gewidmet" ſind. Man ſieht, daß der Hr. Verf. einen hohen Standpunkt einnimmt! Nun zu den „Gedanken" ſelbſt!

Indem auf dem Wege der Kritik Beckers Syſtem in Schutz genommen wird, vergißt der Hr. Verf. (S. 5.) keineswegs ſein eigenes Ich; dieſer Sprachforſcher gibt ihm ein empfehlenswerthes Zeugniß, nachdem er deſſen Schriften mit dem energiſchen Eifer ſtudirt hatte (9), und auf ſeine Veranlaſſung dringt Hr. Hegener (wie Herr Direktor Dieſterweg S. 43 bezeugt) auf die Aufnahme der Mundart in den Volksunterricht, das beim Niederdeutſchen in Bezug auf's Oberdeutſche ein beſonderes Verdienſt ſeiner Leſebücher iſt. Auch führt der Hr. Verfaſſer Stellen aus der Vorrede zu ſeiner „Einleitung" nicht ohne Empfindlichkeit an, weil ſie ſeit 1840 „vornehm ignorirt" wurden. Ref. muß geſtehen, daß dieſe Vornehmthuerei der Schriftſteller unartig war. Andern Lehrern gegenüber zeigt ſich aber des Hrn. Verfaſſers Verdienſt aus folgendem: „Es iſt nicht außerordentlich ſchwer, eine klar aufgefaßte Wahrheit populär vorzutragen; der Grund, daß es manchen Lehrern an höhern und niedern Schulen ſo ſchwer wird, ſich ihren Schülern verſtändlich

zu machen, liegt darin, daß ſie es bei ſich ſelbſt nicht zum klaren Bewußtſeyn über ihren Unterrichtsgegenſtand gebracht haben.“ Wie wahr dieſe Bemerkung in Hinſicht auf Beckers Syſtem ſey, liegt am Tage; aber es hat auch nicht jeder Lehrer denſelben energiſchen Eifer in der Sprachlehre, wie der Hr. Verf. Man muß, wie mit Schülern, gar oft auch mit Lehrern Geduld haben! Wie naturgemäß die neue Sprachmethode ſey, ergibt ſich aus dieſem: „Unter allen Lehrern haben ſich die Taubſtummenlehrer zuerſt für Beckers grammatiſche Anſicht intereſſirt; und in der That war die Theorie des Taubſtummen-Unterrichtes ſchon auf dem Wege, eine Betrachtungsweiſe der Sprache herbeizuführen, die, wäre ſie zu einem Syſtem erhoben, in den Grundzügen mit Beckers grammatiſcher Anſicht würde übereingeſtimmt haben.“ — Nach einer Epiſode, die Mißverhältniſſe beim Sprachunterrichte nach entgegen geſetzten Syſtemen an einer Schule oder einem Seminar betreffend, geht der Hr. Verf. (S. 18) zu der Beantwortung der Fragen über: „Soll in der Elementarſchule in der Sprachlehre unterichtet werden? und im Falle, daß dieſe Frage bejahet werden müßte: wie ſoll in der Elementarſchule der Unterricht in der Sprachlehre Statt finden?“

„Die Sprache iſt ein Organism, iſt der lebendige Leib des Gedankens. Eine auf dieſe Betrachtungsweiſe der Sprache baſirte Methode der Sprachlehre kann es ſich nur zur Aufgabe ſtellen, in der Sprache den lebendigen Geiſt des Menſchen zu erkennen“ ꝛc. (S. 11). Der Sprach- (wie jeder andere) Unterricht ſoll ſtufenmäßig geordnet ſeyn, ſo, daß er den Schüler zur innern Anſchauung ſeiner Gedanken und Vorſtellungen bei der Thätigkeit des Sprechens hinleite. Mit dieſem Grundſatze übereinſtimmend, weiß Ref., daß der Schüler, indem er die Sprachgeſetze auffindet, nach Beckers Syſtem in der Sprache die Denkgeſetze von ſelbſt entdecken ſoll. Dieß iſt gewiß der natürliche Gang der Geiſtesentwicklung; darauf hat eine geiſtbildende Methode offenbar Rückſicht zu nehmen. Allein, „der Unterricht in der Sprachlehre muß — wie der Hr. Verf. richtig bemerkt, jederzeit mit vielen praktiſchen Uebungen verbunden ſeyn zur Bildung und Befeſtigung des Sprachgefühls. Unſere Methode bietet Gelegenheit zu den mannigfaltigſten Sprachübungen und veranlaßt dieſe von ſelbſt.“ Wie die „Anleitung“ ꝛc. mit Beckers Syſtem genau und mit Erfolg übereinſtimme, wird allenthalben nachgewieſen. Als Bedingung eines Stufenganges werden drei Kurſe vorausgeſetzt. In Hinſicht auf die methodiſche Analyſe aber, oder Zergliederung eines Satzes heißt es S. 28. „Wer ein organiſches Ding in ſeine Glieder zerlegen will, der muß, wie der Anatom, die Glieder, mithin den Bau, den Organism, kennen oder wenigſtens als vorhanden voraus-

ſetzen und ſuchen; ſonſt zerreißt und zerfetzt er das Ding, ſtatt es zu zergliedern, oder zerhaut, wie der Metzger die Gliedmaßen da, wo ſie nicht aneinander fügen.“ (Eigentlich kann etwas Organiſches, d. i. etwas Lebendiges als ſolches nicht zergliedert werden, man tödte es denn zuvor; nun liegt in jedem Satze ein Gedanke und in jedem Gedanken der Geiſt: wird dieſer nicht getödtet, ſo muß er ja beim Zergliedern gemartert werden)! Von der alten Fragmethode hat der Hr. Verf. aus Vorliebe zur neuen keinen rechten Begriff, wie S. 29 nachzuſehen iſt, wo in einem Beiſpiele gezeigt wird, wie ſich die rationelle Methode von der alten Fragmethode unterſcheide. Bei Erlernung fremder Sprachen, z. B. des Lateiniſchen, wurde bisher die letztere zu Grunde gelegt. Wer nun erwägt, welche Macht der Mechanismus auf jede Art des Unterrichtes auszuüben wiſſe, dem wird es einleuchten, warum die neue Methode ihre Gegner finde. Indem auch die Gegner mit ihren ſchwülſtigen Verfahrungsarten gehörig zurechtgewieſen werden, wird die Terminologie des Becker'ſchen Syſtems vertheidiget. „Knöchernen Pedanten“ gegenüber, die vor dem neuen Sprachunterrichte auch ihre Vorzüge haben dürften, werden (45) Hegener's Leſebücher empfohlen und von der Einrichtung eines Leſebuches für Schule und Haus mehreres geſagt. Der Schluß der Schrift handelt von den Stufengängen; ihn bildet die Vertheilung des Sprachunterrichtes unter Hinweiſung auf die „Anleitung“ und auf die drei Tabellen, welche auf großem und dickem Median-Schreibpapier für 6 Sgr., auch allein zu haben ſind. J. K.

14.

Uebungsbuch zu dem neuen Leſeapparate. Von Moritz Schlimpert. Meiſſen, bei Friedrich Wilh. Gödſche. 1847. (Druck von Fr. Rückmann in Leipzig). Gr. 8. S. 35. Preis: das Exemplar 2 Ngr., 12 Expl. 20 Ngr.

Dieſem Uebungsbuche liegt ein „Neuer Leſeapparat ꝛc., beſtehend in einem Handbüchlein für Lehrer und 12 großen Bogen,“ zum Gebrauche für Volksſchulen von demſelben Hrn. Verfaſſer und in demſelben Verlage, unumgänglich zu Grunde. Der neue Leſeapparat, welchen Ref. nicht zu Geſichte bekam, iſt vom Hrn. Direktor Dr. Vogel bevorwortet, und in einer vermehrten zweiten Auflage erſchienen; er iſt „ſtatt der zeitherigen zu einförmigen und der koſtſpieligen und zeitraubenden Leſemaſchinen.“ Das Uebungsbuch enthält in Bezug auf den Stufengang nichts Neues; er dürfte aber, mit den Leſetafeln verbunden und

den Schülern in die Hände gegeben, ſehr zweckmäßig ſeyn. Beſonders empfehlenswerth iſt zu dieſem Zwecke das ſtarke, feſte Papier; denn wie die Erfahrung lehrt, machen kleine Kinder, welchen Bücher mit ſchlechtem Papier in die Hand gegeben werden, dieſelben bald unbrauchbar. Das Uebungsbuch weiſt beſtändig auf die Lehrtafeln mittelſt Anführung der Nummern und Späne hin, und will ſomit nur in Verbindung mit dem „neuen Leſeapparate“ in Anwendung kommen. S. 3. ſtehen mit Schmutzlettern gedruckt die Selbſt- oder Grund-, die Um-, die Dehnungs- und die Doppellaute mit dem Dehnungszeichen, endlich die Mitlaute, welche auf S. 4. mit Grundlauten ſo verbunden werden, daß ſie denſelben vorgeſetzt ſind, was Ref. ungern bemerkte. Kinder verbinden leichter den vorſtehenden Grundlaut mit einem Conſonanten, was in vielen Fibeln berückſichtigt wird, als umgekehrt; jeder Unterricht ſoll ſich vom Leichteren zum Schwereren fortbewegen. Zweckmäßig erſcheint die Einübnng des ie und ei, auf derſelben Seite, weil dadurch gleich im Anfange das ſtumme E gehörig beigebracht wird und die Kinder bei größerer Fertigkeit im Leſen ie und ei, wie es gern geſchieht, nicht ſo leicht verwechſeln. Auf der Seite 5 folgen zwei mehrſylbige Wörter, welche nach Sylben getrennt ſind, und erſt da folgt die Verbindung eines voranſtehenden Vokals mit einem Conſonanten, welche Uebung auf den folgenden Seiten mit Sylben und Wörtern, dann mit Verdoppelung der Mitlaute (S. 7.), mit Dehnungslanten, mit vor- und nachſtehendem Mitlaute vorgenommen wird. Eine neue Stufe bildet die Uebung eines Grundlantes mit mehrern Mitlautern S. 9.; z. B. macht, ſchickt, werth ꝛc.; und S. 10. mit Vorſetzung mehrer Mitlaute, z. B. frei, klagt, ſchweig ꝛc., zu welchen die aus fremden Sprachen, wie pſalm, und qu auf S 11 kommen. Die Kenntniß der Großbuchſtaben, über welchen S. (12) die entſprechenden Kleinbuchſtaben in alphabetiſcher Reihenfolge ſtehen, wird in derſelben Aufeinanderfolge durch Beiſpiele eingeübt, worauf S. 16 f. zuſammengeſetzte Wörter, je nach Sylben oder Begriffen getrennt, ſo wie zur Uebung des toniſchen Leſens die Unterſcheidungszeichen (. ! ?) und Fremd- oder ungewöhnliche Wörter, endlich Leſeübungen mit deutſchen Drucklettern theils in Beſchreibungen von Thieren, theils in Erzählungen von Kindern, theils in Geſprächsform aufeinander folgen. Auf ähnliche Weiſe, wie die Großbuchſtaben, werden die lateiniſchen Groß- und Kleinbuchſtaben, den Kindern kennen gelehrt, und mittelſt kleiner Denkſprüche, die abwechſelnd mit deutſchen und mit lateiniſchen Lettern gedruckt ſind (S. 26 f.), eingeübt. Den Schluß macht das „Vater unſer“ nebſt Luther's Zuſatz. Der Druck iſt im Ganzen ſehr correkt; S. 9 ſteht, wenn ſt. wann ſoll der Weizen gehauen werden? Im Geſpräche S. 24: „Der kleine Vogelſänger“ gebraucht die Mutter eine kleine

Unwahrheit, um ihren Peter vor Thierquälerei zu warnen. Die Denkſprüche ſind theils aus der Bibel, theils aus der Erfahrung — meiſtens Sittenſprüche, in ungebundener und gebundener Rede — für Kinder und Erwachſene paſſend. Katholiſche Schulen thun gut, wenn ſie von Gott und von Jeſus Chriſtus und vom heiligen Geiſte die Anfänger im Leſen üben laſſen; Sittenſprüche laſſen ſich davon ableiten. J. K.

15.

Germaniens Völkerſtimmen, Sammlung der deutſchen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern ꝛc. herausgegeben von Joh. Matthias Firmenich, Berlin 1843 ſl. 4. 1. Band. Lief. 1—7. 2. Band. Lief. 1—2.

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die deutſche Philologie ſtieg, fing man alsbald an, nicht nur Dialekte der Vergangenheit (z. B. das Gothiſche, Mittelhochdeutſche), ſondern auch der Gegenwart zu beachten. Dieſe Sorgfalt ſteigerte ſich bis auf den heutigen Tag. Wir haben viele einſchlägige Arbeiten, freilich vom ungleichſten Werthe. M. Richey gab (1755) ein Idiotikon hamburgiſcher Wörter, J. C. Strodtmann ein Idiotikon osnabrückiſcher (1756), E. Tiling begann (1767) ſeinen Verſuch eines Bremiſch-niederſächſ. Wörterbuchs, J. G. Bock entwarf (1759) ein preußiſches Wörterbuch, J. S. V. Popowitſch dachte über Vereinigung der deutſchen Mundarten nach (1780), J. K. Dächnert machte ein plattdeutſches Wörterbuch bekannt (1781). F. K. Fulda ſtrebte zu einer allgemeinen deutſchen Idiotikenſammlung hinauf (1788); A. Zaupſer ſammelte zu einem bayeriſchen und oberſpälziſchen Idiotikon und einer Sammlung von Spüchwörtern und Volksliedern (1789), Anton von Klein ſchrieb ein deutſches Provinzialwörterbuch (1192), W. J. H. Rheinwald ein hennebergiſches Idiotikon (1793), A. W. Hupel ein Idiotikon der deutſchen Sprache in Liefland u. Eſthland (1795), J. C. Schmidt verſuchte ein ſchwäbiſches Idiotikon (1795), Matth. Höfer zog eine Parallele zwiſchen der Volksſprache in Oeſterreich und andern Sprachen (1800) und in demſelben Jahre erſchien das Idioticon austriacum, K. Ch. L. Schmidts weſterwäld. Idiotikon und J. F. Schützes holſteiniſches Idiotikon. Ihnen folgte F. J. Stalders Verſuch eines ſchweizeriſchen Idiotikons (1806), J. G. Radlofs Schrift über die Trefflichkeiten der ſüddeutſchen Mundarten zur Verſchönerung und Bereicherung der Schriftſprache (1811), M. Höfers etymo-

logiſches Wörterbuch der in Oberdeutſchland, vorzüglich aber in Oeſterreich üblichen Mundart (1815), F. J. Stalders ſchweizeriſche Dialektologie (1819), Ch. G. Th. Bernds Buch über die deutſche Sprache in dem Großherzogthum Poſen und einem Theile des angrenzenden Königreichs Polen (18.0), J. G. Radlofs Muſterſaal aller deutſchen Mundarten, enthaltend Gedichte, proſaiſche Aufſätze und Luſtſpiele (1820). Nun ſtoßen wir auf J. A. Schmeller (die Mundarten Bayerns 1821; Bayeriſches Wörterbuch 1827 f.) deſſen Verdienſte die Mitwelt erhebt, auf J. Muſſäus Verſuch einer plattdeutſchen Sprachlehre (1829), J C. Schmidts ſchwäbiſches Wörterbuch (1831), J. G. C. Ritters Grammatik der mecklenburgiſch-plattdeutſchen Mundart (1832), auf das Buch von J. Müller und W. Weitz über die Aachner Mundart, nebſt einem poet. Anhang (1836), auf T. Toblers appenzelliſchen Sprachſchatz (1837), J. Müllers niederrheiniſche Provinzialismen (1838), L. Auerbachers Schriftproben in oberſchwäbiſcher Mundart (1841), Lehmanns Volksmundarten in der Provinz Preußen (1841) und Eduard Krügers Ueberſicht der heutigen plattdeutſchen Sprache (1843). — Die Luſt an ſolchen Forſchungen wurde durch Dichter verſtärkt, welche, wie Voß (1776), Uſteri, Hebel ꝛc., in Volksdialekten ſich verſuchten, ſowie durch Sammlungen von Volsliedern und Sprüchwörtern. — Dieß iſt der geſchichtliche Strom, welchem auch die Arbeit Firmenichs zu Gute kommt. Eine tiefer gehende Kritik iſt bis auf den Zeitpunkt zu verſparen, wo das letzte Heft vorliegt. Unterdeſſen iſt es Pflicht Vaterländiſchgeſinnter, das Werk nach ſeinem Werthe anzuerkennen und zu unterſtützen. Das Buch verbindet Angenehmes mit Nützlichem. Denn was iſt wohl unterhaltender, als ſo eine Reiſe durch die Klänge und Lieder der deutſchen Stämme? Solche Sammlungen bewahren Vieles, was ſich bei dem Umgreifen der neuhochdeutſchen Sprache immer mehr abſchwächt und verliert. Sie ſind für die Geſchichte der Sprache, der innern Verwandtſchaft, der pſychologiſchen Entwicklung der einzelnen Stämme von entſchiedenem Werth. — „Diejenigen Mundarten, welche noch nicht vertreten ſind, ſagt der Herausgeber in einer dem letzten Hefte beigedruckten Aufforderung, möge man ſich gütigſt beeilen, mir auf dem Wege des Buchhandels zukommen zu laſſen, damit das Werk jene Vollſtändigkeit erlange, die dem Sprachforſcher wie dem Vaterlandsfreund nichts zu wünſchen übrig läßt. Hoffentlich wird kein deutſches Gebiet in dieſer Hinſicht zurückbleiben und in dem vaterländiſchen Kreiſe der 489 bereits vertretenen deutſchen Gebiete, Städte und Orte länger vermißt ſeyn wollen.“ Unter die nicht vertretenen Gebiete gehören nun aber gerade Schwaben ꝛc. Jedes Wiegen-, Liebes- Wander-, Tanz- und Trinklied, jeder Spruch auf Lebendige oder Todte, jede lokale Sage im Volksdialekt wird den

Herausgeber erfreuen. Je abweichender aber das Gewand vom Hochdeutſchen und Abgeleckten iſt, deſto willkommener muß die Gabe ſeyn. Jede Buchhandlung der Umgebung wird ſo gefällig ſeyn, die Sendung (A. H. Firmenich, Ablage in der Schleſinger'ſchen Buchhandlung in Berlin) zu übernehmen. Es liegt insbeſondere Lehrern und Geiſtlichen auf dem Lande nah, das Werk zu unterſtützen. Dr. Gumpoſch.

16.

Allgemeine Literaturgeſchichte der Deutſchen. Leitfaden zu akademiſchen Vorleſungen, entworfen von Dr. V. Ph. Gumpoſch. Erſte Abtheilung. Augsburg, 1846. Verlag der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung. 8. XII. 372. Pr. 1 fl. 48 kr.

Während die bisher erſchienenen Literaturgeſchichten der Deutſchen, mit der einzigen Ausnahme Reimmann (1708), in der Regel nur das in ſich begreifen, was in deutſcher Sprache geſchrieben worden, enthält vorliegende Arbeit, ſo weit dieſer Band reicht, Alles, was überhaupt die Deutſchen in geiſtiger Beziehung gethan haben, alſo im wahren Sinne des Wortes eine allgemeine Literaturgeſchichte der Deutſchen. H. Dr. G. ſcheint von der richtigen Anſicht auszugeben, daß die verſchiedenen Geiſtesprodukte nur in ihrer Relation gehörig gewürdigt werden können, daß auch die in andern (beſonders lateiniſchen) Sprachen geſchriebenen Werke nicht ohne Einfluß und Wechſelbeziehung auf die in der Mutterſprache geſchriebenen Bücher blieben. Auch vom nationalen Standpunkte aus kann ein ſolches Unternehmen nur Beifall verdienen. Schon der alte Marhof ſagt: Utinam in germana gente esset, qui hoc patriae suae pietatis officium praestaret, colligeretque accuratam scriptorum et autorum suae gentis historiam! Certe numero vinceremus omnes. H. Dr. G. hat nun der großen Mühe ſich unterzogen, dieſe fromme Pflicht zu erfüllen.

Der vorliegende Band begreift nebſt Vorrede die Literatur der Deutſchen bis 1400 und die klaſſiſche Philologie bis auf die neueſte Zeit in ſich. Das Ganze wird ſachgemäß in vier Zeiträume (in fortlaufenden Abſchnitten) abgetheilt: I. bis 400, II. bis 900, III. 1400, IV. bis 1846. Damit der Leſer über die Behandlungsweiſe des Stoffes ſich ein Urtheil bilden kann, will Referent blos das Regiſter des zweiten Abſchnittes anführen: „Weſtgothen; Vandalen; Oſtgothen; Angelſachſen; Franken; andere Stämme; Kreis der Gelehrſamkeit; Schulen;

Schulplan für Theologen; Grammatik; latein. Gr.; griech. Grammatik; deutſche Grammatik; Dialektik; Rhetorik; Muſik; Arithmetik; Geometrie; Aſtronomie; Phyſik; Theologie; Exegeſe; proteſtantiſche Urtheile; katholiſche Urtheile; Dogmatik; katholiſche Urtheile; proteſtantiſche Urtheile; Polemik; Urtheile vom kathol. und proteſt. Standpunkt; Moral; Urtheile vom kathol. und proteſt. Standpunkt; Paſtoral, Liturgik, Homiletik, Katechetik, kanoniſches Recht; Arbeiter; Hinderniſſe der Wiſſenſchaften; Rückſchritt; Unvolksthümlichkeit.“ Allenthalben ſucht der Hr. Verf. die Urſachen auf, die für die Wiſſenſchaft förderlich oder hinderlich waren, oder die über den Entwicklungsgang Aufſchluß zu geben im Stande waren. Das Urtheil ſowohl über ganze Zeiträume als auch über einzelne hervorragende Perſönlichkeiten und Werke überläßt Hr. Verf. in der Regel andern Männern, denen eine Stimme in der Literatur oder in dem beſtimmten Fache zuſteht; auch geſtaltet ſich die Beurtheilung nicht einſeitig, indem er die verſchiedenen Parteien reden läßt; auch der Hr. Verf. gibt, wie ſich von ſelbſt verſteht, ſein Urtheil ab, das übrigens öfters von dem gewöhnlichen abſticht. Eine feine Bemerkung, die freilich oft nur Männer vom Fach oder ein aufmerkſames Leſen zu bemerken und zu würdigen im Stande iſt, zeigt zu deutlich, daß Hr. Verf. nicht in den Tadel oder in das Lob der Menge einzuſtimmen geneigt iſt. Mit den nöthigen Kenntniſſen verbindet Hr. Verf. auch eine nüchterne, ruhige Anſchauung; er hält ſich eben ſo fern von Frivolität als von nichtſagender Lobhudelei. Sein Standpunkt iſt der der Wiſſenſchaft. Ein immenſer Fleiß, allſeitige Gründlichkeit zeigt ſich auf jeder Seite. Von jedem Werke wird ſtets die beſte und neueſte Ausgabe angegeben, damit der angehende Gelehrte ſich gleich zu orientiren weiß und nach dem Beſten dieſes Faches greifen kann. Vorzüglich geeignet würde dieſes Buch für Lehrer an Gymnaſien ꝛc. ſeyn, weil ſie in der Literärgeſchichte der Deutſchen das Ganze beiſammen hätten und ſo die geiſtige Thätigkeit des Volkes leichter veranſchaulichen könnten. Mit Nutzen wird es jeder Gebildete leſen. Zu wünſchen wäre nur, daß Hr. Verf. Text und Anmerkungen geſchieden hätte Ref. gibt ſich der angenehmen Hoffnung hin, daß die andern Bände ebenſo gelehrt, ſo unparteiiſch und gründlich ausfallen, möchten wie dieſer vorliegende. M. F.

17.

Erſter Religionsunterricht für Kinder evangeliſcher Chriſten. Von Karl Adolph J. Kolde. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. 1846. S. 8. S. XVI. und 95. (Druck und Papier von Heinrich Richter in Breslau.)

Das Religionsbuch, welches hier zur Anzeige gebracht wird, iſt Sr. Hochw. Herrn Superintentanten ꝛc. Th. Dr. Carl Dan. Müller und den theuren Eltern in Ohlau gewidmet. Es enthält eine Sammlung bibliſcher Geſchichten aus dem alten und dem neuen Teſtamente nebſt Bibelſprüchen und Reimverſen zur Sittenlehre. „Unter den Bildern, die für die religiöſe Anſchauung im Unterrichte ſich eignen, gebührt den bibliſchen der Vorzug, weil ſie die allgemein bekannteſten, ſchönſten, wichtigſten, vollendetſten ſind. Vor ihnen treten alle andern Bilder, die Geſchichten nicht-bibliſcher Perſonen, zurück, wenn dieſe auch in manchen Zügen vortrefflich, in manchen verſtändlicher ſeyn mögen und für eine höhere Stufe des Unterrichtes gute Dienſte leiſten. Darum iſt der erſte Religionsunterricht der Unterricht in der bibliſchen Geſchichte. — Aber ſchon die Fülle der Bilder, die in der bibliſchen Geſchichte uns entgegentreten, macht in der Benutzung für die Kleinen eine Auswahl nöthig; dieſe wird beſtimmt von der Wichtigkeit, der Bedeutung der Bilder in Bezug auf das Weſen des Gottesreiches und das Leben ſeiner Bürger, ſowie von ihrer Einfachheit, ich möchte ſagen Kindlichkeit. Die moraliſchen Erzählungen dürfen diejenigen nicht überwiegen, die zur Erweckung und Förderung des Glaubens beitragen ſollen. Das neue Teſtament bietet, ſeiner Wichtigkeit wegen, den Stoff eben ſo gut dar, als das alte, wenn auch viele Geſchichten der Gottesfamilie im alten Bunde nach Inhalt, wie nach Form der Geiſteskraft, dem Gemüthe, zum Theil auch dem Lebenskreiſe des Kindes am angemeſſenſten ſeyn möchten. Die Anordnung des Stoffes muß geeignet ſeyn, dem Kinde einen Blick auf den Gang zu eröffnen, auf dem die Menſchheit von Anfang an dem Heile, der Vollendung entgegen geführt worden iſt. Bei der Anordnung des Stoffes iſt auch die Berückſichtigung der Zeit des Kirchenjahres eine nothwendige; denn der chriſtliche Geiſt iſt nur ein kirchlicher, und es thut beſonders in unſerer Zeit noth, dahin zu wirken, daß auch die jüngſten Glieder nicht vom Leben der Kirche abgeriſſen werden. — Das ſind die Hauptgrundſätze, nach denen vorliegendes Unterrichts-Büchelchen für Kinder von 6 bis 9 Jahren zuſammengeſtellt iſt. In

dieſe vorbereitende Zeit (des Anfangs im Unterrichte) treten bei dem in unſern Schulen gewöhnlichen Curſus, der nach Oſtern beginnt, für das Kind unvorbereitet die Feſte der Himmelfahrt und Pfingſten ein" rc. Es wird nun im Vorworte von der Vertheilung des Unterrichtsſtoffes geſprochen. „Man wird finden, daß in der Darſtellung, wo es nur irgend ſeyn konnte, die Worte der Schrift (freilich in einer dem Hrn. Verfaſſer eigenthümlichen Sprache nach Luthers Beiſpiele) beibehalten worden ſind. Vielfach ſündigt man in dem Unterrichte der bibliſchen Geſchichte dadurch, daß man die Kinder mit den ſogenannten Nutzanwendungen quält. Die treffliche Geſchichte wirkt von ſelbſt trefflich. Die Erzählung ſchon hebt den Punkt hervor, auf den es ankommt. Der belehrende, erweckende Hinweis ſey einfach, kurz, ergebe ſich von ſelbſt; in der Kenntniß der Geſchichte, die nicht blos dem Gedächtniß, ſondern auch und vielmehr dem Gemüthe eingeprägt iſt, trägt das Kinderherz den himmliſchen Schatz, den es in der Lehrſtunde gewonnen, hinweg und ſichert, mehrt ihn durch einen klaren, nicht bilderreichen, paſſend gewählten Bibelſpruch, durch einen Liedervers, auch durch einen kleinen Abſchnitt aus den drei erſten Hauptſtücken des Lutheriſchen Katechismus, der meiſt ohne die Erklärung gelernt wird." In ungefähr 90 Nummern ſind nun die Geſchichten ſo vertheilt: Einleitung, Trinitatiszeit, Adventszeit, Weihnachten, Epiphanias, Leidenzeit, Oſtern, Himmelfahrt, Pfingſten; beſondere Feſttage (S. 68), Zuſätze aus dem alten und aus dem neuen Teſtamente, wie es auch ein Inhaltsverzeichniß überſichtlich darſtellt. Ein Katechismus-Nachweis am Ende des Religionsbuches zeigt die unhiſtoriſche und gedankenloſe Eintheilung des Lutheriſchen Katechismus, es nähert ſich der Hr. Verf., durch ſeine Liebe zu den Kindern und durch den natürlichen Zuſammenhang der bibliſchen Geſchichte geleitet, der uralten Unterrichtsmethode der katholiſchen Kirche, wie der heil. Auguſtin in einer eigenen Schrift gezeigt hat, und die in Bayern ſchon längſt eingeführte bibliſche Geſchichte für Kinder rc. nachweiſ't. — Man muß ſich wundern, daß die nicht-katholiſchen Religionslehrer erſt jetzt zu einer ſo einleuchtenden Erkenntniß kommen, für Kinder lange nur ein Auszug aus der Bibel. — Der Druck iſt ſehr eng gehalten. J. K.

18.

Kurzgefaßtes Handbuch zum Gebrauche beim einleitenden Religionsunterricht. Berlin, 1846. In der Amelang'ſchen Sortim.-Buchhandlung. R. Gärtner. (Druck von Carl Schultze in Berlin, breite Straße Nr. 30.) Kl. 8. S. IV. und 34.

Es ſind vier Kapitel, um welche ſich der Inhalt dieſes Büchleins dreht. Das erſte Kapitel handelt in 22 Paragraphen von den chriſtlichen Kirchen, deren 9 aufgeführt werden; das zweite Kapitel hat die Aufſchrift: „Die Bibel," und verbreitet ſich über die einzelnen Bücher des alten und des neuen Teſtamentes nach proteſtantiſchem Lehrbegriffe. Das dritte Kapitel nennt die Bekenntnißſchriften, und gibt das Jahr der Entſtehung derſelben an. Die Katechismen werden in 3 Paragraphen im vierten Kapitel beſonders abgehandelt, indem der kleine Katechismus Luthers und der Heidelberger Katechismus je nach ihrer Eintheilung erwähnt werden. Der Hr. Verf. ſagt in ſeinem Vorworte: „Das vorliegende Büchlein iſt ſo eingerichtet, daß es ſowohl in Schulen der verſchiedenſten Art als auch beim Confirmandenunterricht benützt werden kann. Es ſoll dazu dienen, die Verbreitung der weſentlichſten Kenntniſſe über gewiſſe kirchliche Dinge zu erleichtern, und da es nur kurze Angaben über entſchieden Thatſächliches enthält, ſo werden Geiſtliche und Lehrer ſehr abweichender Anſichten ſich ſeiner bedienen können. Durch den kleineren in Eckklammern geſchloſſenen Druck iſt eine höhere Unterrichtsſtufe angegeben."

Ref. muß ſich wundern, daß nur neun verſchiedene chriſtliche Kirche genannt werden, indem es leicht wäre, der neunten, nemlich der „deutſch-katholiſchen Kirche" noch etliche Kirchlein, die inner- und außerhalb Deutſchland beſtehen, beizufügen. Die Kirchen der Mennoniten, der Socinianer und der Quäcker ſind, wie die deutſch-katholiſche, eingeklammert, ſie werden alſo eine höhere Unterrichtsſtufe fordern, wobei von Lichtfreunden, Rationaliſten, Methodiſten, Hegel- und Schleiermacherianern, von Indifferentiſten und ſelbſt von Juden und Muhamedanern, jedoch nicht von Heiden, weil ſie von einer chriſtlichen Kirche nichts wiſſen, die Rede ſeyn kann je nach den Bedürfniſſen der Schulen und der Anſichten. Zu loben iſt das Geſtändniß, daß „die römiſch-katholiſche und die griechiſch-katholiſche Kirche urſprünglich nur eine Kirche bildeten. „Die Trennung in zwei Kirchen iſt allmählig geſchehen; (ſie hat angefangen im neunten Jahrhundert durch Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Papſte und dem Patriarchen von Konſtantinopel) und iſt vollendet ſeit dem Jahre 1054, (wo

dieſe beiden Kirchen-Oberhäupter ſich gegenſeitig feierlich in den Bann thaten).“ Dieſe Klammern geben wieder die höhere Un- Unterrichtsſtufe an. Es muß nemlich gezeigt werden, wie die byzantiniſchen Kaiſer unbefugt in das Innere der chriſtlichen Kirche ſchon vor dem neunten Jahrhunderte Eingriffe machten, die Einheit derſelben ſtörten, und den Ehrgeiz des Patriarchen in Konſtantinopel möglichſt unterſtützten; auch durch die glorreiche Bilderſtürmerei für die ſpätere Reformation das ſchönſte Vorbild waren. Leider ließ ſich ein Theil der Griechen um 1439 bei der Kirchenverſammlung zu Florenz bewegen, zur urſprünglichen Einheit der römiſch-katholiſchen Kirche zurückzukehren, weßhalb ſie als unirte Griechen keine geſonderte oder ſchismatiſche Kirche mehr bilden, und weder mit der kaiſerlich ruſſiſchen, noch königlich griechiſchen Kirche in ſegenreicher Eintracht ſtehen zu können ſcheinen. Von einer armeniſchen, oder koptiſchen Kirche und von dergleichen veralteten „kirchlichen Dingen“ enthält das Büchlein nichts, ſondern es gibt nur den Beweis, daß der Hr. Verf. von einer chriſtlichen Kirche eigentlich keinen Begriff habe. Daß es außerhalb Mexiko in Nordamerika, in Aſien, in Ozeanien auch Katholiken gebe, weiß er, wie es ſcheint, nicht; dagegen iſt er überzeugt, daß die „Anhänger der lutheriſchen Kirche am meiſten verbreitet ſind: in Dänemark, Schweden, Norwegen, in den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen, in vielen Theilen Deutſchlands.“ — Die Lehre von der Bibel und ihre Eintheilung läßt ſich nach proteſtantiſcher Auffaſſung erklären, aber merkwürdig iſt die Behauptung: „Die beſte deutſche Ueberſetzung iſt von Dr. Martin Luther veranſtaltet. (Sie iſt angefangen im Jahre 1522 und beendet im Jahre 1534).“ Von den Bekenntnißſchriften der römiſch-katholiſchen Kirche iſt der Hr. Verf. ſehr mangelhaft unterrichtet. Ob er die Katholiken auch für evangeliſch halte, wird nicht geſagt; es geſchieht ihnen jedoch die Anerkennung, zu einer der wichtigſten Kirchen zu gehören. Im Uebrigen iſt der Begriff von Kirche und Bibel hier ein zweites Babel — eine neue Verwirrung des Menſchengeſchlechtes geworden.

J. K.

19.

Erzählungen für die Jugend zur Veredlung des Herzens, zunächſt aber zur Verhütung der Thierquälerei unter Mitwirkung Mehrerer, herausgegeben von Eduard Waldau. Zweite Auflage. Preis: 2 Kreuzer. Januar 1844. Nürnberg, bei Bauer und Raſpe. Kl. 12. S. 30.

Dieſes kleine Schriftchen enthält vier Erzählungen, welche nach Vorausſetzung eines religiöſen Unterrichtes genügen können, Kinder gegen Thiere mitleidig und gefühlvoll zu machen. Der Hr. Verf. wendet ſich „an die Herren verehrten Geiſtlichen, Schulvorſteher und Lehrer," dieſes Schriftchen in die Hände der Kinder und durch ſie auch der Erwachſenen und Dienſtboten zu bringen. „Von dieſer Anſicht ausgehend, hat er es unternommen, in einer fortlaufenden Reihe von Erzählungen, mit gleicher Rückſicht auf Belehrung wie auf Unterhaltung, ſo wie mit beſonderer auf die Faßlichkeit durch Darſtellung und Sprache, nach ſeinen Kräften für eine Sache zu wirken, für welche ſich in allen Gauen des Vaterlandes, als ein ehrendes Zeichen der Menſchlichkeit die Stimme erhoben hat." Das Motto heißt: „Der Gerechte erbarmet ſich ſeines Viehes; aber das Herz des Gottloſen iſt unbarmherzig." Prov. 12, 1. Hierauf wendet ſich der Hr. Verf. in einer gemüthlichen Anrede zu den lieben Kindern; aber auf den eigentlichen Grund des pflichtmäßigen Mitgefühls mit leidenden Thieren, welcher im religiöſen Bewußtſeyn, Gott liebe auch die Thiere als ſeine Geſchöpfe, hätte gefunden werden können, geht er nicht ein, und das bloße Anregen des Gefühls, ohne in das Innerſte der Menſchenſeele den Geiſt der Liebe zu hauchen, iſt bei den früher oder ſpäter erwachenden böſen Neigungen im Menſchen nicht nachhaltig und ſtark genug, um ſagen zu können, dergleichen Erzählungen hätten den Nutzen, welchen die hervorgerufenen Vereine gegen Thierquälerei beabſichtigten. Nun folgen S. 11 ff. die Erzählungen: 1) dem Kaufmann Jakob Burger wird durch ſeinen Hund das Leben gerettet, dieſe Geſchichte trug ſich auf der Elbe bei Hamburg zu. 2) Ueber den Transport von Schlachtvieh. Der Verein gegen Thierquälerei, der ſich in Paſſau gebildet hat, macht ein entſetzliches Beiſpiel der Grauſamkeit eines Burſchen gegen ein Kalb bekannt. Was in München geſchah, wurde zu ſeiner Zeit durch Zeitungen veröffentlichet. 3) Das dankbare Pferd des Predigers Prillmaier zu Ströbeck, welches in einem Hausknechte den ehemaligen Bedienten eines Generals, den das Pferd gedient hatte, wieder erkannte. Endlich 4) Ein Hänf-

ling ſtirbt, aus Betrübniß über den Tod ſeines Herrn; hiebei iſt auch von Schwalben und Störchen als Glücksvögeln die Rede. Dem Ganzen iſt nicht nur eine Angabe des Inhalts, ſondern auch, wo das Schriftchen vorräthig zu haben ſey, beigefügt. J. K.

III.

Verſchiedenes.

Auszüge

aus dem Regierungsblatte und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern.

Das Schulweſen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatte 1847. St. 15—28. II. Aus den Kreis-Intelligenzblättern 1847, und zwar aus dem Intelligenzblatte des Kreiſes a) Oberbayern, St. 11—22; b) Niederbayern, St. 11—22; c) Pfalz, St. 14—38; d) Oberpfalz und Regensburg, St. 20—45; e) Oberfranken, St. 27—62; f) Mittelfranken, St. 20—43; g) Unterfranken und Aſchaffenburg, St. 19—61; h) Schwaben und Neuburg, St. 17—44.

I. Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen.

a) Der königl. Regierung von Oberbayern.

(Die Prüfungen für Zeichnungslehrerſtellen überhaupt, und inſonderheit an Kunſt- und techniſchen Schulen betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs von Bayern.

Seine Majeſtät der König haben allergnädigſt zu befehlen geruht:

1) daß an der königl. Akademie der bildenden Künſte alljährlich im Monat Auguſt, und zwar am 10. Auguſt oder wenn auf dieſen Tag ein Sonn- oder Feiertag fällt, am nächſtfolgenden Tag anfangend, eine öffentliche Prüfung der Candidaten und Zeichnungslehrſtellen überhaupt, inſonderheit aber an Kunſt- und techniſchen Schulen abgehalten werde, wofür keinerlei Gebühren zu entrichten ſind, und wofür die Profeſſoren der Akademie keine Remuneration anzuſprechen haben;

2) daß, wenn außer dieſer öffentlichen Prüfung mit einem Bewerber zu einer andern Zeit eine Separatprüfung für den gleichen Zweck nach deſſen Wunſche vorzunehmen iſt, alsdann der zu Prüfende jedem der prüfenden Profeſſoren eine Vergütung von 4 fl. für jeden Tag zu entrichten habe.

Dieß wird in Folge höchſter Entſchließung des königl. Miniſteriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 18. d. Mts. mit dem

Beifügen bekannt gegeben, daß von Seite der königl. Akademie der bildenden Künſte der jährliche Prüfungstermin jedesmal zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden wird.

München, den 27. April 1817.

Königliche Regierung von Oberbayern,
Kammer des Innern.
Freiherr v. Gobin, Präſident.
Dubois, Secr.

Intelligenzblatt, St. 19. S. 705—706—707.

b) Der königl. Regierung des Kreiſes Pfalz.

(Die Einführung gleichförmiger Schulbücher in den teutſchen Schulen btr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Da zur Anzeige gekommen, daß auch in den teutſchen Schulen die durch beſondere allerhöchſte Entſchließungen eingeführten Schulbücher und ſonſtigen Lehrmittel nicht in Anwendung gebracht, vielmehr ohne Ermächtigung vielfach andere Lehr- und Unterrichtsbücher ꝛc. ꝛc. gebraucht werden, dieſer Ungebühr aber, wodurch die beſtehenden Vorſchriften umgangen, die denſelben zu Grunde liegenden allerhöchſten Abſichten zum Nachtheile des Unterrichtes vereitelt und ſelbſt die Eltern der Kinder durch Ueberbürdung unverhältnißmäßiger Kaufpreiſe benachtheiliget werden, nach höchſter Miniſterial-Entſchließung vom 10. Februar d. J. aller Orten mit entſchiedenem Ernſte entgegengetreten werden ſoll, ſo erhalten die katholiſchen und proteſtantiſchen Diſtrikts-Schulinſpektionen des Regierungsbezirkes den Auftrag, ohne Verzug im Benehmen mit den Lokal Schul-Inſpektoren eine genaue Unterſuchung des dießfallſigen Zuſtandes der ſämmtlichen teutſchen Schulen ihres Diſtriktes anzuordnen, überall die entdeckten Mißſtände mit Strenge zu beſeitigen, über das Ergebniß der Unterſuchung aber längſtens innerhalb ſechs Wochen ausführlichen und erſchöpfenden Bericht zu erſtatten.

Speyer, den 19. Februar 1817.

Königlich Bayeriſche Regierung der Pfalz,
Kammer des Innern.
Alwens.
Schalk.

Intelligenzblatt, St. 14. S. 125.

c) Der königl. Regierung des Kreiſes Oberpfalz und Regensburg.

(Die Prüfungen für das Studien-Lehramt betreffend.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Nach den bei der höchſten Stelle vorliegenden Liſten über den Stand des Studien-Lehramts-Perſonals haben die geprüften und als anſtellungsfähig befundenen Lehramts-Candidaten weltlichen Standes mit wenigen Ausnahmen, theils als remunerirte Aſſiſtenten, theils als wirkliche Studienlehrer ihre Verwendung bereits gefunden, und es ſind die Prüfungsliſten bezüglich dieſer Candidaten beinahe als gänzlich erſchöpft anzuſehen.

Die Urſache hievon iſt in dem Umſtande zu ſuchen, daß ſeit einer Reihe von Jahren die Anzahl der Studirenden weltlichen Standes, welche ſich aus-

ſchließend für das Lehramt der gelehrten Schulen gebildet haben, und bei den allgemeinen Lehramts Concursprüfungen erſchienen ſind, ſich vermindert hat, und daß dieſe Minderung nach dem Zeugniſſe derjüngſten Erfahrungen im Fortſchreiten begriffen iſt.

Da das Intereſſe des öffentlichen Unterrichts fordert, daß talentvolle Jünglinge jedes Standes ſich dem Lehramte widmen, damit bei Bewerbungen um Lehrſtellen eine wohlthätige Concurrenz erzielt, und eine dem Bedürfniſſe der gelehrten Schulen entſprechende Anzahl wohl befähigter Individuen ſtets zur Auswahl verfügbar bleibe, ſo kann die Fortdauer jenes Zuſtandes nicht als wünſchenswerth erſcheinen. In Folge einer höchſten Entſchließung des königl. Miniſteriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten iſt daher Anlaß gegeben, die Studirenden weltlichen Standes zur Ausbildung für das Studienlehramt, und zum Beſtehen des allgemeinen Prüfungsconcurſes aufzumuntern.

Bei dem im Eingange gegenwärtiger Ausſchreibung angeführten Umſtande im Zuſammenhalte mit der neueſten eben ſo weiſen als großartigen Anordnungen Seiner Majeſtät des Königs, wodurch dem Lehrſtande der Lateinſchulen, der Gymnaſien und Lyceen eine weſentlich vortheilhaftere Stellung eingeräumt worden iſt, kann einem günſtigen Erfolge dieſer Anregung um ſo mehr entgegen geſehen werden, als die Allerhöchſten Beſtimmungen der Schulordnung bezüglich der Beſtellung des Lehramtes die ſtets gewiſſenhafte Anwendung geſichert, und Standesrückſichten hiebei nur dann, und nur in ſo ferne anerkannt werden ſollen, als ſolche in den klaren Vorſchriften der oben allegirten Allerhöchſten Verordnung begründet iſt. Beſonders erfreulich würde es aber ſeyn, wenn ſchon bei der noch im laufenden Jahre abzuhaltenden Prüfung eine größere Theilnahme weltlicher Lehramts-Candidaten anzunehmen wäre.

Regensburg, den 19. Mai 1847.

Königl. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.
Freiherr von Welden.

Knauer.

Intelligenzblatt, St. 42. S. 968—969.

d) Der königl. Regierung des Kreiſes Mittelfranken.

(Die zweite und dritte Abtheilung des Lehr- und Leſebuches für deutſche Schulen)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Gemäß höchſten Auftrages des königl. Miniſteriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten vom 31. v. Mts. wird zur Kenntniß ſämmtlicher Schulbehörden und Schullehrer gebracht, wie Seine Königliche Majeſtät allerhöchſt zu befehlen geruht haben, daß

1) die dritte Abtheilung des Lehr- und Leſebuches aus dem oberen Kurſe der Schulen auf dem Lande und in den kleineren Städten ganz zu entfernen iſt, dagegen

2) in dem oberen Curſe der Schulen größerer Städte auch ferner und zwar nach der demnächſt im Centralſchulbücher-Verlage neu erſchei-

nenden Auflage im Gebrauche zu bleiben, aber nicht zum Auswendiglernen, ſondern lediglich als Leſebuch beim Unterrichte zu dienen hat;

3) auch von der zweiten Abtheilung des Lehr- und Leſebuchs eine neue Auflage veranſtaltet und nur dieſe in den deutſchen Schulen gebraucht, und

4) für die deutſchen Schulen auf dem Lande und in kleineren Städten ein geeignetes Lehr- und Leſebuch neu bearbeitet werden ſoll.

Ansbach den 6. April 1847.

Königliche Regierung von Mittelfranken,
Kammer des Innern.
Freiherr von Andrian.

Johl.

Intelligenzblatt, St. 30. S. 186.

e) Der königl. Regierung des Kreiſes Unterfranken und Aſchaffenburg.

(Die Vertheilung der Schriften des Vereins zur Beförderung gemeinfaßlicher Schriften an die Schulen des Königreichs betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Unter Bezugnahme auf das dieſſeitige Ausſchreiben vom 7. September 1845, bezeichneten Betreffs, Kreis-Intelligenzblatt v J 1845 S 603 werden obengenannten Schulbehörden nachſtehend von dem Inhalte einer höchſten Entſchließung des königl. Miniſteriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten vom 19. l. Mts. mit dem Bedeuten in Kenntniß geſetzt, daß den beſagten Behörden von der erſten Vereinſchrift die erforderliche Anzahl von Exemplaren unter Convert zugeſendet werden wird, und daß hiernächſt von demſelben über den Empfang und reſp. über die Vertheilung dieſer Exemplare an die treffenden Schulanſtalten binnen 14 Tagen anher berichtliche Anzeige zu erſtatten ſey.

Würzburg, am 28. März 1847.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aſchaffenburg,
Kammer des Innern.
Graf Fugger.

Hübner.

K. B.

Miniſterium des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten.

Der königl. Regierung wird unter Bezugnahme auf die Entſchließung vom 11. September 1845 untenſtehenden Betreffs eröffnet, daß nach einer Anzeige des engern Ausſchuſſes des Vereins zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe durch gemeinfaßliche Schriften die für die Schulen beſtimmten Exemplare der erſten Vereinsſchrift (Kurzer Grundriß der Chemie I.) zur Verſendung bereit liegen, und an die Kreisregierungen nunmehr ohne weitere Zögerung abgegeben werden kann.

In Folge dieſer Anzeige, und da nach amtlicher Mittheilung des königl. Miniſteriums des königl. Hauſes und des Aeußern Seine Majeſtät der König die portofreie Verſendung ſämmtlicher Vereinsſchriften durch die kgl. Poſten, ſo lange nicht anders verfügt wird, allergnädigſt zu geſtatten ge-

ruht haben, iſt das geheime Expeditionsamt des unterzeichneten Miniſteriums bereits angewieſen worden, an die königl. Regierung 1333 Exemplare der bezeichneten Schrift gegen Empfangsbeſcheinigung abzugeben.

Die königl. Regierung wird hienach zur Uebernahme der ihr zugetheilten Anzahl von Exemplaren und weitere Verſendung derſelben an die einzelnen Diſtrikts-Schul-Inſpektionen und von dieſen an die einzelnen Schul-Anſtalten nach Maßgabe der in Eingangs erwähnter Entſchließung näher bezeichneten Modalitäten die geeigneten Anordnungen treffen, und über den Vollzug des gegenwärtigen Auftrags ſeiner Zeit Anzeige erſtatten.

München, den 19. März 1847.

Intelligenzblatt, St. 43. S. 191.

f) Der königl. Regierung des Kreiſes Schwaben und Neuburg.

1. (Die zweite und dritte Abtheilung des Lehr- und Leſebuches für deutſche Schulen betr.)
   Intelligenzblatt, St. 30. S. 321. Siehe oben S. 229.

2. (Die Vertheilung der Schriften des Vereines zur Verbreitung gemeinſchaftlicher Schriften an die Schulen des Königreichs betr.)
   Intelligenzblatt, St. 32. S. 366. Siehe oben S. 230.

3. Die Prüfungen für Zeichnunglehrersſtellen überhaupt und inſonderheit an Kunſt- und techniſchen Schulen betr.)
   Intelligenzblatt, St. 34. S. 387. Siehe oben S. 227.

4. (Die Prüfungen für das Studien-Lehramt btr.)
   Intelligenzblatt, St. 36. S. 403. Siehe oben S. 228.

II. Rechnungen.

1. Rechenſchaftsbericht

des Vorſtandes des Vereines zur Beförderung des Taubſtummen-Unterrichts in Unterfranken und Aſchaffenburg

pro $18^{45}/_{46}$.

Erſtattet in der General-Verſammlung am 14. März 1847.

Nach Angabe des Perſonalbeſtandes des am 18. Jänner 1846 erwählten Vorſtandes und Ausſchuſſes jährt der Rechenſchaftsbericht alſo fort:

Von dem Vorſtande des dahier beſtehenden Vereins zur Beförderung des Taubſtummen-Unterrichts fordert der §. 19 der allerhöchſt genehmigten Statuten die Ablage der Rechenſchaft über die Verwaltungs-Ergebniſſe von $18^{45}/_{46}$. Um dieſe entgegenzunehmen, hat ſich heute die größere Verſammlung der Mitglieder dahier eingefunden.

Die Erfolge und Fortſchritte des Unterrichts, in den Vorjahren ſtets Gegenſtand der Bewunderung und der freudigſten Theilnahme, ſie haben auch im verwichenen Jahre die Aufmerkſamkeit gefeſſelt und den Erwartungen im vollkommenſten Maaße entſprochen. Der Vorſtand, indem er dieſe höchſt befriedigenden Ergebniſſe der Lehranſtalt nun berührt, glaubt

auf die ausführliche Darlegung in dem Schuljahrs-Berichte Bezug nehmen zu ſollen.

Daß ſolch erfreuliche Reſultate nur durch die Fortdauer jener anerkennungswerthen Leiſtungen und Berufstreue errungen zu werden vermochten, wodurch das Lehrer-Perſonale ſchon in den Vorjahren die Zufriedenheit des Vereines ſich erwarb, wer könnte daran zweifeln?

Angenehm war es daher auch dem Vorſtand, im Einverſtändniſſe mit dem Ausſchuſſe, dem Lehrer-Perſonale durch Erübrigung in der Ausgabe hinwieder in dem abgewichenen Jahre eine — wenn gleich nur ſchwache — Anerkennung und Belohnung zu ermitteln.

Die königl. Regierung von Unterfranken und Aſchaffenburg gründete an dem Taubſtummen-Inſtitute eine dritte ordentliche Lehrerſtelle und verlieh hiemit dem vorherigen Gehülfen Reitz die verdiente Beförderung.

Den Gehülfen Riedmann verlor die Anſtalt durch ſeine Anſtellung als Lehrer zu Rothenbuch, ſie gewann hierfür den Schuldienſt-Exſpektanten Maier.

Nachdem am 20. Oktober 1845 4 Zöglinge, darunter 3 Knaben und 1 Mädchen, neu zugegangen, genoßen in dem Verwaltungsjahre $18^{45}/_{46}$ 52 Taubſtumme, darunter 42 Katholiken, 8 Proteſtanten und 2 Iſraeliten, den Unterricht, die Erziehung und vollſtändige Verpflegung des Inſtituts.

Auch im verwichenen Sommer war uns die Freude vergönnt, 22 Zöglinge für die Kirche und die menſchliche Geſellſchaft wohl vorbereitet aus der Anſtalt ſcheiden zu ſehen, nachdem

17 katholiſche Pfleglinge, darunter 13 Knaben und 4 Mädchen am 16. Juni die heiligen Sakramente des Abendmahls und der Firmung aus den Händen des hochwürdigſten Herrn Biſchofs empfingen, 4 proteſtantiſchen Zöglingen am 30. Auguſt die Konfirmation zu Theil wurde und am 22. April Anna Leig Breitenabil, Herrſchaftsgerichts Mildenberg, vor ihrer Abreiſe nach Nordamerika zum Tiſche des Herrn zugelaſſen worden war.

Die ſtatusmäßige Zahl bildungsfähiger Zöglinge iſt durch die auf vorherige Ausſchreibung und Anmeldung nach gefolgter Aufnahme wieder ergänzt.

Einen andauernden guten Geſundheitszuſtand im Inſtitute verdanken wir der Gnade des Himmels. Nur zwei Zöglinge bedurften der Heilung im Julius-Spitale, von welchen Leonhard Krimm am 14. März einem ſchon bei ſeinem Eintritte in die Anſtalt befeſtigten Bruſtleiden erlag, Anna Martin aber bereits nach 11 Tagen vollkommen geneſen in die Pflege des Inſtituts zurückkehrte.

Ein freundlicheres Aeußere gewann das Inſtituts-Gebäude durch einen neuen Anſtrich.

Die wichtige Aufgabe des Pflegers und Hausvaters hat auch in $18^{45}/_{46}$ Lehrer Bonn unter den vorgewalteten mißlichen Verhältniſſen mit Befriedigung erfüllt und ſeinen vertragsmäßigen Verpflichtungen durchaus entſprochen.

Deßhalb wurde das frühere Vertrags-Verhältniß mit ihm pro $18^{46}/_{47}$ erneuert, die bisherige Bewirthſchaftungsweiſe beibehalten und die durch

die beſtehende Theuerung der Lebensbedürfniſſe bedingte angemeſſene Erhöhung des Koſtgeldes zugeſtanden.

Indem hiemit der Vorſtand die weſentlichſten Verwaltungs-Ergebniſſe des Jahres $18^{45}/_{46}$ dargeſtellt hat, drängt es ihn, auf den finanziellen Haushalt des Vereins einen Blick zu werfen, die Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben pro $18^{45}/_{46}$ hat der Vereinskaſſier Herther bereits geſtellt und dem Vorſtande übergeben, welcher dieſelbe in Gemäßheit des §. 15 Abſ. 4 der Satzungen von dem Ausſchußmitgliede Herr Wüſtenfeld prüfen ließ.

Dieſe Prüfung hat zu einer formellen und materiellen Beanſtandung nicht geführt, und bedarf daher nur noch der Anerkennung der Plenarverſammlung, welche zu ertheilen dieſelbe kein Bedenken tragen wird.

Dieſe ſummariſchen Rechnungs-Ergebniſſe ſind durch eine beſondere Ueberſicht in der Anlage lit. A. vor Augen geführt, die weſentlichſten hievon ſind folgende:

Die Geſammtſumme der Einnahme betrug:

4917 fl. 31 kr. 3 pf. gebildet,

aus	905	fl.	13	kr.	—	pf.	Aktivkaſſebeſtand pro $18^{14}/_{45}$
„	7	„	—	„	—	„	Aktivausſtänden
„	443	„	—	„	—	„	Aktivkapitalzinſen,
„	3381	„	37	„	2	„	an Vereinsbeiträgen,
„	136	„	51	„	—	„	dem Reinertrage des Herrn Prof. Fröhlich zum Beſten des Inſtituts gegebenen Concerts,
„	220	„	—	„	—	„	von Ungenannten,
„	24	„	—	„	—	„	dem Ertrage einer Produktion des Herrn Frickl.

Die Geſammtausgabe belief ſich dagegen auf 4303 fl., wornach beim Rechnungsſchluſſe ein Aktivbeſtand von 614 fl. 31 kr. 3 pf. und zwar von 547 fl. 31 kr. 3 pf. in Baaren und in 67 fl. in außenſtehendem verblieb, worunter jedoch nur 440 fl. dem Fundations-Vermögen angehören und nutzbringend wieder angelegt werden müſſen.

Nach dieſen Ergebniſſen entziffert ſich eine Mehreinnahme von 17 fl. 30 kr. bei den Kapitalzinſen jedoch ein Mindereingang von 412 fl. ½ kr. bei den Beiträgen und von 1940 fl. an Legaten und Fundirungszuflüſſen, ſodann eine Minderausgabe von

88 fl. 45 kr. an Rechnungs-Defekten und Erſatzpoſten,
14 „ 37 „ an Verwaltungskoſten,
68 „ 54 „ auf den Zweck und
1543 „ 22 „ an heimgeliehenen Kapitalien, Agio und Zinsvergütungen.

Das Kapitalvermögen von 11200 fl. iſt jenem des Vorjahres gleich geblieben.

Der aus der Vereinskaſſe nach den unterm 18. Auguſt v. Is. gefaßten Beſchlüſſen des Vorſtandes zu ſchöpfende erbtsmäßige Zuſchuß an die Verwaltung des Inſtituts pro $18^{46}/_{47}$ beſteht in 5222 fl. 36 kr.

Auch im verwichenen Jahre haben die unter dem einflußwidrigen Zeitverhältniſſe geminderten Einnahmen der Vereinskaſſe zu vollſtändiger Er-

füllung der Zwecke, deren Verwirklichung der dahier unter dem Schutze Seiner Majeſtät des Königs beſtehende Verein ſich als Aufgabe geſetzt hat, zugereicht; der Vorſtand glaubt daher die für rege Theilnahme am Gedeihen des Inſtituts und auf den hohen Wohlthätigkeitsſinn der Kreisbewohner gegründete Hoffnung nicht ſinken laſſen zu ſollen, daß dem Vereine auch für die Folge die Mittel gewährt ſeyn dürften, in genügendem Maße das Gedeihen einer Anſtalt befeſtigen zu helfen, davon ſegensreiche Früchte bereits nach allen Richtungen des Regierungsbezirkes in das praktiſche Leben gedrungen ſind.

Der eifrigen Mitwirkung der Behörden, den menſchenfreundlichen Bemühungen des Herrn Dr. Geigel und der Fräulein Chriſtine Behr und Fräulein Friederike Schuſter, ſo wie allen Wohlthätern der wiederholte Dank des Vorſtandes, der zugleich hiebei die Gelegenheit ergreift, dem Herrn Apotheker Then bei ſeinem nunmehr erklärten Abtritte vom Amte des Vereins-Kaſſiers, für ſeine langjährigen, mühvollen Leiſtungen den Ausdruck beſondern Dankes beizufügen.

Den ehrfurchtsvollſten Dank endlich Seiner Majeſtät dem Könige für den allergnädigſten Schutz, deſſen ſich der Verein fortwährend zu erfreuen hat.

Indem der Vorſtand des Vereins, ſeine Rechenſchafts-Ablage pro $18^{45}/_{46}$ ſchließend dem in ihn geſetzten Vertrauen entſprochen zu haben glaubt, ſchreitet derſelbe zur Wahl eines Vereins-Vorſtandes pro $18^{46}/_{47}$.

Perſonalſtand

des am 14 März 1847 erwählten Vorſtandes und Ausſchuſſes.

A. Vorſtand.

I. Vorſtand: Se. Excellenz der Herr Regierungs-Präſident Graf Fugger-Glött.

II. Vorſtand: Herr Regierungsrath Koch.
Herr Schullehrer-Seminar-Inſpektor Hummel.

Sekretär: Herr Regierungs-Reviſor und Damenſtifts-Adminiſtrator Röhrig.

Kaſſier: Herr Rechnungs-Reviſor und Stiftungs-Verwalter Frey.

B. Ausſchuß.

1) Herr Dr. Fabri, Dekan und Stadtpfarrer.
2) „ Dr. Flatz, Domkapitular.
3) „ Härtenberger, Domkapitular.
4) „ Dr. Carl, Profeſſor.
5) „ Klier, Artillerie-Oberſtlieutenant.
6) „ Scherer, Regierungsrath.
7) „ v. Stauffenberg, Freiherr, Reichsrath.
8) „ Wüſtenfeld, Kaufmann.

Beilage A.

Summariſche Ueberſicht

der Rechnungs-Reſultate des Vereins zur Beförderung des Taubſtummen-Unterrichts in Unterfranken und Aſchaffenburg für das Verwaltungsjahr 1845/46.

Vereins-Vermögen am Schluſſe 1845/46.

a) Kapitalien	11200 fl.	— kr.	— pf.
b) Aktivbeſtand	614 fl	31 kr.	3 pf.
Summa des Vermögens	11814 fl	31 kr.	3 pf.

Einnahmen.	Geldbetrag					
	Partial			Total		
	fl.	kr.	pf.	fl	kr.	pf.
I. Aktivkaſſebeſtand aus 18⁴⁴/₄₅ . .				905	13	1
II. Aktivausſtände				7	—	—
III. Rechnungsdefekte und Erſatzpoſten				—	—	—
IV. Zinſen von Aktiv-Kapitalien . .				443	—	—
V. Beiträge der Vereins-Mitglieder	3181	27	2			
Beiträge zur Bekleidung der Taubſtummen-Zöglinge, welche zur erſten heiligen Kommunion in dieſem Jahre gegangen ſind, als:						
a. Reinertrag eines vom königl. Herrn Univerſitäts-Profeſſor Dr. Fröhlich im königl. Muſikſaale veranſtalteten großen Concerts	136	51	—			
b. von einem Ungenannten durch den Herrn Regierungs-Präſidenten Grafen von Fugger in 12 bayer. Banknoten à 10 fl.	120	—	—			
c. Von einem ſolchen durch Herrn Domkapitular Dr. Klatz	50	—	—			
d. Von einem ſolchen durch Herrn Schullehrer-Seminar-Inſpektor Hummel	50	—	—			
e. Ertrag einer Produktion des Herrn Friedl	21	—	—			
				3562	18	2
VI. Legat und Fundirungszuflüſſe . .				—	—	—
Summa der Einnahmen				4917	31	3

Ausgaben.	Geldbetrag			
	Partial		Total	
	fl.	kr.	fl.	kr.
I. Zahlungsrückſtände	—	—	—	—
II. Rechnungsdefekte und Erſatzpoſten	—	—	—	—
III. Auf die Verwaltung:				
a. Remuneration des Vereinsdieners	72	—		
b. Poſtporto	8	53		
c. Buchbinder und Buchdrucker-Löhne	6	17		
d. Schreibmaterialien und Kopien	6	24		
			93	34
Latus	93	34		

Ausgaben.	Geldbetrag. Partial fl.	Partial kr.	Total fl.	Total kr.
Uebertrag	93	34		
IV. Auf den Zweck:				
a. Beitrag an das Inſtitut zur Verpflegung und Unterhaltung der Zöglinge	3700	—		
b. Für Bekleidung der Taubſtummen-Zöglinge, welche in dieſem Jahre zur erſten heiligen Kommunion gegangen ſind	381	42		
c. Beitrag und Zulage dem Hausvater zur Verköſtigung wegen der anhaltenden Theurung . .	50	—		
d. Verköſtigungsbeitrag für den iſraelitiſchen Zögling Joſeph Ruchmann von Biebergau . .	36	—		
e. Zweites Ratum an dem Lohngelde für Leonhard Leitſch von Weihers	33	20		
f. Zu Weihnachtsgeſchenken für die Zöglinge .	5	24		
			4209	26
Summa der Ausgaben			4303	—

Rechnungs-Abſchluß.

Einnahmen . . . . 4317 fl. 31 kr. 3 pf.
Ausgaben . . . . 4303 fl. — kr. — pf.
Aktivſtand 614 fl. 31 kr. — pf.

Und zwar in baarem Gelde 547 fl. 31 3 pf., wovon 440 fl. zum Fundationsvermögen gehören.

In Außenſtänden 67 fl.

Ueberſicht

der ordentlichen Beiträge der Mitglieder des Vereins zur Beförderung des Taubſtummen-Unterrichts in Unterfranken und Aſchaffenburg, dann die außerordentlichen Beiträge pro 18$^{43}/_{44}$ Total •

Summa im Ganzen 1054 11$^{6}/_{8}$ kr.

Beſondere Beilage zum Intelligenzblatte von Unterfranken und Aſchaffenburg, St. 35. S. 1—8.

2. Rechnung des Schullehrer-Wittwen- und Waiſen-Vereins im unterfränkiſchen Kreiſe.

(Die Genehmigung der Rechnung über den Penſionsfond pro 18$^{43}/_{44}$ btr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Das Ergebniß der für das Jahr 18$^{43}/_{44}$ geſtellten und dieſſeits genehmigten Rechnung über das Schullehrer-Wittwen- und Waiſen-Penſions-Inſtitut für Unterfranken und Aſchaffenburg wird nebſt dem Vermögensſtand der Anſtalt zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Würzburg, den 2. Mai 1847.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aſchaffenburg,
Kammer des Innern.
Graf Fugger.

Thaler.

Ueberſicht

über den Stand des Penſions-Inſtituts für die Wittwen und Waiſen der Schullehrer im unterfränkiſch aſchaffenburgiſchen Kreiſe am Schluſſe des Rechnungsjahres $18^{45}/_{46}$.

Einnahme

Tit.	I. an Aktiv-Kaſſabeſtand	2540 fl.	33 kr.	$2\frac{1}{8}$ pf.
„	II. an Aktiv-Ausſtänden	113 „	15 „	— „
„	III. an Rechnungsdefekten und Erſatzpoſten	17 „	12 „	— „
„	IV. an Zinſen von Aktiv-Kapitalien . . .	3844 „	7 „	3 „
„	VIII. an Suſtentations-Beiträgen . . .	6916 „	26 „	— „
„	XIII. an heimbezahlten Aktiv-Kapitalien .	12078 „	51 „	2 „
	Summa aller Einnahmen	25510 fl.	28 kr.	$3\frac{1}{8}$ pf.

Ausgabe

Tit.	II. auf Rechnungsdefekte und Erſatzpoſten	— fl.	20 kr.	— pf.
„	III. auf die Verwaltung	51 „	23 „	— „
„	IV. auf den Zweck	9856 „	34 „	$3\frac{1}{8}$ „
„	X. an heimgeliehenen Aktiv-Kapitalien . .	13080 „	— „	— „
	Summa aller Ausgaben	22988 fl.	17 kr.	$1\frac{2}{8}$ pf.

a) baarer Rezeß . . .	2522 fl.	11 kr.	$1\frac{2}{8}$ pf.
b) an Ausſtänden . . .	290 „	35 „	— „
Summa des Beſtandes	2812 fl.	46 kr.	$1\frac{2}{8}$ pf.

Der ganze Vermögensſtand beträgt:

a) an Kapitalien . .	100227 fl.	44 kr.	3 pf.
b) an baarem Rezeß .	2522 „	11 „	$1\frac{2}{8}$ „
c) an Ausſtand . .	290 „	35 „	— „
Summa	103040 fl.	21 kr	$\frac{2}{8}$ pf.

Intelligenzblatt von Unterfranken und Aſchaffenburg, St. 51, S. 269.

III. Schenkungen.

(Schenkungen zur Lokal-Schulkaſſe in Mellrichſtadt betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Ein Jugendfreund zu Mellrichſtadt, welcher nicht genannt ſeyn will, hat der dortigen Lokal-Schulkaſſe im vorigen Jahre 300 fl., und neuerlich wieder 200 fl., mithin im Ganzen 500 fl. — zu dem Zwecke zum Geſchenke gemacht, um aus den Zinſen dieſes Kapitals für die Schuljugend gute katholiſche Bücher anzukaufen oder eine paſſende Bücherſammlung anzulegen, oder auch für arme eheliche Kinder Kleider anzuſchaffen, wofür dem edel- und menſchenfreundlichen Wohlthäter der Dank und die ehrende Anerkennung der unterzeichneten königl. Regierung hierdurch öffentlich ausgedrückt wird.

Würzburg, den 30. März 1847.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aſchaffenburg,
Kammer des Innern.
Graf Fugger.

Thaler.

Intelligenzblatt, St. 49, S. 240.

IV. Empfohlene Bücher.

1. (Das Geſuch der Manz'ſchen Buchhandlung in Regensburg um Empfehlung des in ihrem Verlage erſchienenen Atlaſſes der neueſten Erdkunde btr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs von Bayern.

Da nach dem Ergebniſſe ſachkundiger Prüfung der im Verlage der Manz'ſchen Buchhandlung zu Regensburg erſchienene Atlas der neueſten Erdkunde Vorzüge beſitzt, welche ihn zum Gebrauche der Studien und techniſchen Lehranſtalten eignen, ſo werden in Folge höchſter Entſchließung des königl. Miniſteriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten vom 2. l. Mts. die ſämmtlichen Rektorate und Subrektorate der Studien- und techniſchen Lehranſtalten in Oberbayern auf denſelben mit dem Beiſatze aufmerkſam gemacht, daß die Manz'ſche Buchhandlung ſich erboten habe, den auf 1 fl. 30 kr. berechneten Ladenpreis bei Abnahme kleiner Parthien von 10—15 Exemplaren auf 1 fl. 18 kr. und bei Abnahme von Hundert und mehr Exemplaren auf 1 fl. 12 kr. zu ſtellen.

München, den 7. April 1847.

Königliche Regierung von Oberbayern,
Kammer des Innern.
Freiherr v. Godin, Präſident.

Dubois, Secr.

Intelligenzblatt von Oberbayern, St. 16. S. 598. Niederbayern, St. 16. S. 235.; Mittelfranken, St. 34. S. 212.; Schwaben und Neuburg, St. 34. S. 391.

2. (Die von dem erſten Lehrer und Präfekten am Schullehrer-Seminar zu Eichſtädt Matthäus Zeheter bearbeitete Erziehungs- und Unterrichtslehre nach katholiſchen Grundſätzen betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs von Bayern.

Bei A. Ch. Fromm in Ingolſtadt iſt im vorigen Jahre eine von dem erſten Lehrer und Präfekten am Schullehrer-Seminar zu Eichſtädt Matthäus Zeheter bearbeitete Erziehungs- und Unterrichtslehre nach katholiſchen Grundſätzen im Drucke erſchienen, welche von ſachkundigen Männern geprüft und als eine im Ganzen gelungene Arbeit anerkannt worden iſt, daher dieſe Druckſchrift in Folge höchſter Entſchließung des königl. Miniſteriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 10. l. Mts. ſämmtlichen Schul-Vorſtänden und Schullehrern Oberbayerns zur Anſchaffung ſowohl für ihren Privatgebrauch, als auch für Schulbibliotheken und Schullehrer-Seminarien, ſoweit es die einſchlägigen Dotationen der Letztern erlauben, nachdrücklichſt empfohlen wird.

München, den 19 April 1847.

Königliche Regierung von Oberbayern,
Kammer des Innern.
Freiherr von Godin, Präſident.

Dubois, Secr.

Intelligenzblatt von Oberbayern, St. 18. S. 673.; Niederbayern, St. 17. S. 247; Oberfranken, St. 49. S. 455; Mittelfranken, St. 34. S. 213.; Schwaben und Neuburg, St. 32. S. 363.

3. (Den „Leitfaden für den Unterricht im Kopfrechnen von Dr. G. S. Unger, Erfurt 1841.“ betr.)

Amts- und Intelligenzblatt für die Pfalz, St. 17. S 145.; Oberpfalz, St. 22. S. 527.; Oberfranken, St. 28. S. 238.; Mittelfranken, St. 24. S. 159. Vide oben S. 120.

4. (Den bei E. H. Schröder in Berlin erſchienenen Handatlas der alten Geſchichte und Geographie betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Zu der Buch- und Kunſthandlung von J. H. Schröder in Berlin iſt ein Handatlas der alten Geſchichte und Geographie erſchienen, welcher durch unverkennbare Vorzüge ſich auszeichnet.

Die Rektorate der Gymnaſien und Subrektorate der lateiniſchen Schulen der Pfalz werden daher in Gemäßheit königl. Miniſterial-Entſchließung vom 22. d. Mts. auf dieſes Hilfsmittel zum Unterrichte in der alten Geſchichte und Geographie aufmerkſam gemacht und haben daſſelbe den Lehrern und bemittelten Schülern zum Privatgebrauche beſtens zu empfehlen.

Speyer, den 30. März 1847.

Königlich Bayeriſche Regierung der Pfalz,
Kammer des Innern.
Alwens.

Luttringshauſer.

Amts- und Intelligenzblatt für die Pfalz, St. 24. S. 188.; Oberfranken, St. 41. S. 364.; Mittelfranken, St. 28. S. 176.; Schwaben und Neuburg, St. 26. S. 284.

5. (Die Herausgabe einer neuen Poſtkarte von Bayern, Würtemberg, Baden, Heſſen und Naſſau durch den königl. Hof- und Oberpoſtrath Löhle in München.)

Das Präſidium der königlichen Regierung der Pfalz.

In dem Verlage der Kunſtanſtalt von Piloty und Löhle in München iſt vor Kurzem eine neue durchaus verbeſſerte Auflage der von dem königl. Hof- und Oberpoſtrath Löhle herausgegebenen Poſtkarte von Bayern, Würtemberg, Baden, Herzogthum Heſſen und Naſſau mit nördlicher Ausdehnung bei Leipzig und Caſſel, welche zugleich als Ueberſichtskarte des ſüdweſtlichen Deutſchlands dient, und alle Fortſchritte der Eiſenbahnen in rotheingezeichneten Linien enthält, erſchienen, und das unterfertigte Präſidium kann nach genommener Einſicht dieſe Karte als ſehr brauchbar zur Anſchaffung empfehlen.

Sämmtlichen Behörden und Beamten wird dieſe Karte zu dem Preiſe abgegeben, wie ſie von der königl. Poſtanſtalt ſelbſt bezogen wird, nemlich das unaufgezogene Exemplar zu 2 fl., das auf Leinwand gezogene Exemplar zu 3 fl 12 ſt.

Dies wird mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Beſtellungen der königl. Behörden und Beamten der Pfalz bis zum Ablaufe des nächſten Monats bei dem Präſidialſekretariate der königl. Regierung anzubringen ſind, wo der noch außerdem bewilligte Rabatt von einem

Freiexemplar auf ſechs ſubſcribirte Exemplare den Abnehmern berechnet werden wird.

Speyer, den 18. April 1847.

Alwens.

Müller.

Amts- und Intelligenzblatt für die Pfalz, St. 28. S. 212.

6. (Die Herausgabe einer Wandkarte von Bayern und den angrenzenden Ländertheilen von Güterbeſtätter Karl Bär zu Würzburg betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Der Güterbeſtätter Karl Bär zu Würzburg hat eine von dem königl. Oberlieutenant Friedrich Harach gezeichnete Wandkarte von Bayern, Würtemberg und Baden mit den angrenzenden Ländertheilen herausgegeben, welche aus 25 Blättern beſteht und zuſammengeſetzt eine Breite von ſieben Fuß ſechs Zoll und eine Höhe von ſechs Fuß ſechs Zoll einnimmt. Dieſelbe zeichnet ſich durch die Größe, Reinheit und Korrektheit der Schrift und durch die Richtigkeit und Genauigkeit der Zeichnung und Eintheilung ſehr vortheilhaft aus, und iſt deshalb von der königl. Regierung in Uebereinſtimmung mit dem kgl. Kreisſcholarchate zum Gebrauche in den Schulen als vorzüglich brauchbar und geeignet befunden worden.

Indem daher dieſe Karte auf Anſuchen des Güterbeſtätters Bär nachdrücklichſt empfohlen wird, werden zugleich die ſämmtlichen königl. Schulbehörden zur Anſchaffung derſelben, ſofern es die etatsmäßigen Mittel geſtatten, hierdurch mit dem Bemerken ermächtigt, daß ein Exemplar jener Karte kolorirt auf 5 fl. 48 kr., nicht kolorirt aber auf 5 fl. zu ſtehen komme.

Würzburg, den 20. April 1847.

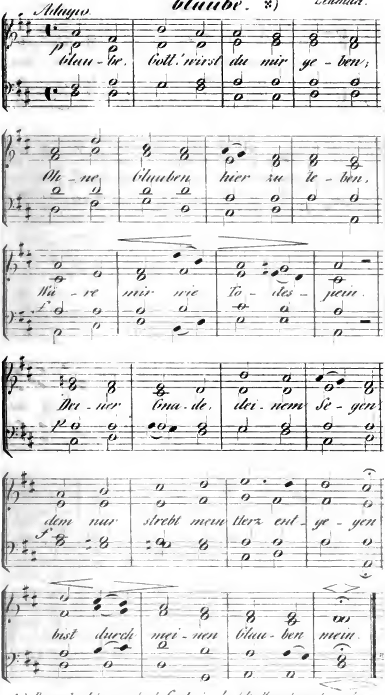
Königl. Regierung von Unterfranken und Aſchaffenburg,
Kammer des Innern.
Graf Fugger.

Höhner.

Intelligenzblatt, St. 50. S. 245—446.

Glaube. *)

Lehmann.

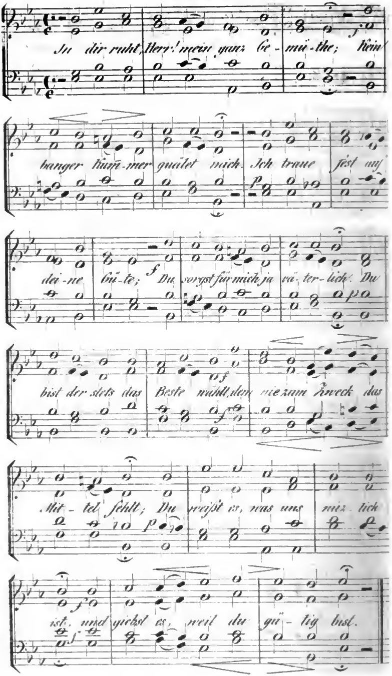


*) Dieses Lied kan auch als Credo in der hl. Messe benuzt werden

Digitized by Google

Choral

Lehmann.



I.

Aufſätze und Ausarbeitungen.

1.

Die didaktiſchen Grundſätze.

Zuſammengeſtellt von M. Lehmann.

(Schluß)

III. Didactiſche Grundſätze und Regeln in Betreff des Lehrers.

§. 15.

a.) Unterrichte anziehend!

Was iſt anziehend?

Anziehend iſt im Allgemeinen, was uns zur Theilnahme und zur Aufmerkſamkeit ſtimmt. Alles, was unſern Geiſt feſſelt, und ſeine Thätigkeit reizt und erhöht, anſpornt und kräftiget, das iſt uns intereſſant. Intereſſe an einer Sache heißt demnach, mit geſpannter Aufmerkſamkeit dem Gange der Entwickelung derſelben folgen, und auf aktivem Wege, d. i. ſelbſtthätig dieſelben erfaſſen.

Dasjenige, was unſere Intereſſen anregt und erhöht, beſchäftigt uns angenehm, wir verweilen gerne dabei, und fühlen uns dabei angenehm unterhalten. Was aber das Intereſſe erſtickt, erfüllt uns mit Widerwillen, und reizt daher nicht zum Nachdenken. Es erweckt in uns Unluſt und Unterdrückung jedes frohen Lebensſpieles, und befördert nicht die freie Weckung des denkenden Geiſtes.

Wenn alſo Jemand bei einem Andern das Intereſſe an einer Sache beleben will, ſo muß er beſonders darauf ausge-

hen, daß dieſelbe lieb gewonnen werde. Es hängt dabei viel von unſerer **Perſönlichkeit**, oder von der Art und Weiſe, wie wir den Gegenſtand in's Licht ſtellen, ab.

Wenden wir das Geſagte auf den Unterricht an! Nur das hat für den Schüler Intereſſe, was ihn angenehm berührt, zum Nachdenken reizt, und bei ihm Theilnahme weckt. Daß dieß wirklich erreicht werde, iſt zum Theil wieder durch die **Perſönlichkeit des Lehrers bedingt**. Was den Lehrer intereſſirt, das zieht auch den Schüler an, und umgekehrt. Das Benehmen des Lehrers bringt Geiſt und Leben in den Unterricht, reißt den Schüler hin und feſſelt ihn an die Fülle des Guten, Wahren und Schönen.

Klarheit und Verſtändlichkeit ſind zwei Haupthebel der Feſſelung der Schüler. Für den Lehrer hat die Fähigkeit, den Unterricht intereſſant zu machen, noch den Vortheil, daß er ſtets zu bemerken Gelegenheit hat, wie ſeine Zöglinge Freude am Wahren und Guten, ſo ihnen der Unterricht bietet, finden, wie ſie **Wohlgefallen** am Guten bekommen, und wie ſie an **Tüchtigkeit** zunehmen, um ſich mit höhern Dingen beſchäftigen zu können. Es entſteht aber die Frage:

Wie wird der Unterricht anziehend?

Der Unterricht wird anziehend oder interſſant

a.) **durch den Wechſel**, den der Lehrer in denſelben bringt.

„Abwechslung iſt die Würze des Lebens,“ ſagt ein gemeines Sprüchwort. Wenn ſchon die Erwachſenen den Wechſel als ein Bedürfniß fühlen, um wie viel mehr nicht unſere unmündige Jugend? Muß nicht dieß Bedürfniß noch mehr geſteigert werden, je todter und trockener der Lehrſtoff iſt? Wie wird es erſt da ausſehen, wo das Kind den nützlichen Einfluß des Gegenſtandes auf's Leben noch nicht erfaßt? Fürwahr, wenn hier nicht Abwechſelung eintritt, ſo iſt das Intereſſe dahin. — Es iſt von der äußerſten Wichtigkeit, den Lehrſtoff unter den **mannigfaltigſten Manieren** und Arten erſcheinen zu laſſen. Der Wechſel liegt nicht in der großen Häufung des Lehrſtoffes, ſondern in der **Behandlung** desſelben, alſo in den verſchiedenen **Methoden**. Man be-

denke nur, wie viele Mühe dazu gehört, bis das Kind die erſten Laute mit Leichtigkeit zuſammenleſen kann, oder bis es befähigt iſt, nur eine Ziffer ordentlich zu ſchreiben, gewiß! wenn hier nicht Abwechſelung in der Manier eintritt, ſo muß am Ende das Kind irre werden und in Confuſion gerathen. Darum noch einmal: „Veränderung, Wechſel und Mannigfaltigkeit.“

Der Unterricht wird intereſſant

b.) durch Licht und Schatten im Vortrage.

Daß auf den Vortrag, und die zur rechten Zeit angebrachten Veränderungen in demſelben das Intereſſe geſpannt werde, hat gewiß jeder ſchon erfahren, der nur einmal eine gute Rede im Ernſt und mit Aufmerkſamkeit anhörte. Das Gleiche gilt von dem Vortrage des Lehrers. Bei ſchlechtem Vortrage empfinden die Schüler Langeweile, werden ſchläfrig und zerſtreut, während ein guter Accént ſammelt und erfriſcht. Die Kinder ſind nicht immer im Stande, das fehlende Licht des Vortrages zu erſetzen, oft haben ſie hiezu keine Luſt, aus ſich ſelbſt das Mißverſtandene zu erſetzen und zu ergänzen. Licht und Schatten giebt Leben in einer Sache und Leben erzeugt Leben; von dem Tode geht der Tod aus. — Die eigene Friſche des Lehrers, ſeine natürliche Neigung und Luſt zu lehren, ſeine Freude bei dem Gelingen kleiner Verſuche, ſeine Liebe mit Kindern umzugehen und ſich zu beſchäftigen — das zieht die Lernenden an. *.) Es eigne ſich daher jeder Lehrer eine fri-

*.) „Dem Dummen fehlt es an der Lebendigkeit der Urvermögen, er kann nur ſchwer produziren, es fällt ihm alles zu ſpät ein; aber Kräftigkeit der Urvermögen kann er beſitzen, z. B. ein gutes Gedächtniß und darum vieles Wiſſen. Jene iſt im Lehramte bei Weitem das Entſcheidenſte, Wichtigſte. Das nöthige Wiſſen eignet man einem Jünglinge leicht an; aber die fehlende Lebendigkeit der Urvermögen wird ſchwer erſetzt. Sie bedingt die Kraft der Erregung der Schüler, worauf zuletzt Alles ankommt. Das erregte Gefühl weckt und belebt das Erkenntniß- und Thatvermögen. Dieſes iſt der pſychologiſche Grund der unmeßlichen Wichtigkeit der erregenden Kraft oder der Lebendigkeit.“ Beneke.

„Alles überwindet die Freudigkeit. Eine freudige Thätigkeit iſt aber eine ſolche, die mit „unſerm Weſen übereinſtimmt, die wir nicht als Schranke, folglich nicht als Zwang empfinden. Die glücklichſte, ſeligſte Thätigkeit iſt jedoch die producirende. Leſen iſt köſtlich; Leſen iſt paſſive Thätigkeit; aber

ſche Lebendigkeit an. Worin beſteht aber dieſe? Ohne Zweifel nicht im Lärmen, Geſtikuliren, in einer großen Haſt, oder muthwilligem Fechten mit den Händen. Eine rege Lebendigkeit iſt nicht verzerrende Geſichtszüge oder Grimaſſen. — Vielmehr iſt ſie in einer ruhigen Haltung des Körpers und äuſſerem Anſtande zu ſuchen, und beſteht in der Gewandheit, durch das Intereeſſe erregende, gleichſam überraſchende Fragen die Aufmerkſamkeit zu wecken und dieſelbe auf einen Gegenſtand zu fixiren. Sie iſt das Leben des Geiſtes, das ſich freilich auch in den Geſichtszügen kund gibt. —

In dieſem Stücke hat die Mutter Natur manchen Lehrer ungemein begünſtigt, und ihn vor andern, wenn wir ſo ſagen wollen, ausgezeichnet. Aber die Uebung macht hier große Wirkungen, ſowie eine mäßige Lebensart ungemein viel beiträgt. Körperliche Störungen hemmen die Lebendigkeit, und laſſen einen unnatürlichen Zuſtand zurück, in dem man gegewöhnlich ſagt, man ſeye nicht zum Lehren aufgelegt. Daher vor Allem von Seite des Lehrers Nüchternheit und Mäßigkeit im Genuße von Speiſe und Trank.

Der Unterricht wird anziehend

c.) durch ein geſetzmäßiges Anleiten des Schülers zum Selbſtfinden und Selbſterkennen der zu lernenden Wahrheiten, und durch eine nur mäßig anſtrengende Beſchäftigung; denn zu ſchwere Arbeiten arten in Plagereien aus und ſchaden. Man mache den Schüler bekannt, was für einen großen Nutzen die in der Jugend geſammelten Kenntniſſe bringen, laſſe ihn zum Bewußtſeyn ſeiner Kraft kommen, und mache ihn mit dem Genuſſe vertraut, den die Bekanntſchaft mit der Wiſſenſchaft bringt.

Oder drücken wir uns kurz aus, ſo geſtehen wir hinfort: „Durch deine ganze Perſönlichkeit ſuche den Unterricht intereſſant zu machen.“ Wenn ein Lehrer auch nicht zu den von der Natur ſo Hochbegünſtigten gehört, ſo eigne er ſich doch an,

---

Leſenswerthes ſchaffen, iſt noch köſtlicher. „„„Geben iſt ſeliger, als Nehmen“““ heißt es auch hier.“ Wer ſagt das? Die beiden erſten Silben des Namens bezeichnen nach Schiller „Die freie Töchter der Natur;“ die lezte Silbe liefert das, womit man das Erſte vernichtet.“ Dieſterweg in ſeinem Wegweiſer für deutſche Lehrer ꝛc. 1 B. S. 219. das ganze Werk 2 Bände, Preis 6 fl. Eſſen, Bädeker, 3. Aufl. 1844.

was er kann*). Wer redlich will, vermag viel, und um Mühe und Schweiß geben die Götter Alles her. Der Lehrer betreibe ſeinen Unterricht nur aus Liebe zu der Sache und zu ſeinen Schülern, nicht des Gewinnes wegen, den die Sache abwirft. Der iſt ein Mann, der das Intereſſe ſeiner Zuhörer feſſeln kann. Nur da iſt Bildung möglich, wo Aufmerkſamkeit und Intereſſe vorwalten. Der Lehrer zolle ſeinem Schüler, wenn er es verdient, ſeine Achtung und laſſe ihn einſehen, was er mit ſeiner ſchwachen Kraft vermag. Das wird ihn kräftigen, beleben, erfriſchen, und für's Hohe und Große, für's Endliche und Unendliche begeiſtern**).

* *
*

§. 16.

b) Unterrichte mit Würde und Kraft!

Bei dem Jugendunterrichte kommt viel auf die Entſchiedenheit des Willens, auf die Energie des Lehrers, oder mit einem Worte, auf ſeinen Charakter an. Hieraus erklärt ſich auch die disziplinariſche, doktrinelle und didaktiſche Kraft mancher Lehrer. Jeder, der entſchieden, aus Gründen etwas will, und von der guten Sache lebhaft überzeugt iſt, richtet unendlich viel aus. Bei Unentſchiedenheit wird in der ganzen Welt nichts gelernt und zu Stande gebracht. Die Quelle alles Guten in der Welt liegt zum großen Theil in der Entſchiedenheit. Bei Unmannhaftigkeit, Zaghaftigkeit gewinnt Niemand ein durchgreifendes Anſehen, und leiſtet daher auch nichts, was

*) Ein guter Schul- und Gymnaſiallehrer muß kein genialer Kopf ſeyn, ja er ſoll es nicht einmal ſeyn." L. Döderlein, Reden und Aufſätze, Erlangen, 1844, S. 234.

**) Anerkennung braucht Jedermann. Der größte Held und der größte Dichter bleiben ohne ſie — und zeigte ſie ſich nur durch wüthende Feindſeligkeit — gewiß nicht Held und Dichter. Es iſt thöricht, wenn kalte Menſchen einen in dieſer Beziehung Darbenden auf ſein eigenes Bewußtſeyn verweiſen, weil gerade die beſten und tüchtigſten Seelen immer an ſich zweifeln, und von Andern eine ſo große Meinung haben, daß ſie in deren Schätzung ihr Gericht ſehen. Alle Eigenſchaften können durch todte Gleichgültigkeit zu Grunde gerichtet werden." Immermann in ſeinem Münchshauſen. Thl. II., S. 226.

der allgemeinen Aufmerkſamkeit der Zeitgenoſſen würdig wäre. Es gibt auch wahrlich nichts Bedauerungswürdigeres, als unbeſtimmte Gefühle und Kraftloſigkeit, die ſich ſo gerne hinter nichtige Befürchtungen verkriecht, und allen Herren dienen und gut ſeyn will. Schullehrer! ſchämet euch, wenn einer unter euch bei Beförderung einer guten Sache zurücktrat, aus keinem andern Grunde, als bei Niemanden anzuſtoßen! Sehet nicht auf Volksgunſt, denn dieſe iſt ſo wandelbar, wie das Fähnlein auf dem Dache; habet einzig und allein das Gute im Auge, und ſuchet bei Verkennung Troſt bei euch ſelbſt, in dem Bewußtſeyn der erfüllten Pflicht! Bedenket, daß ihr unmöglich entſchiedene und charaktervolle Menſchen bilden könnet, wenn ihr nicht vor allem als Muſter der kräftigſten Entſchiedenheit voranleuchtet! Erwäget wohl, daß eure Schüler gerade ſo ſeyn werden, wie ihr ſelbſt ſeyd! An entſchiedenen, feſten und kräftigen Menſchen haben wir einen großen Mangel. Soll es in dieſem Stücke anders werden, ſo ſeyd ihr ein Beiſpiel männlicher Entſchiedenheit und umgürtet auch bei eurem Unterrichte mit der ſiegenden Waffe der kraftvollſten Feſtigkeit des Willens.

Unmöglich kann die Jugend von ſich ſelbſt zur Schärfe des Denkens, zur Kraft in der Erzweckung des Guten, und zur Energie des Willens gelangen. Es wollen dieſe Eigenſchaften in der vollſten Anſtrengung aller Kräfte errungen ſeyn. Charakterfeſtigkeit bezeichnet die größte Zierde einer wahren Männerſeele, ſo wie Mattherzigkeit, Einfältigkeit und Verzweiflung eine niedrige Feigheit in dem Charakter beurkunden. —

Ein Mann, der Charakter hat, und denſelben in guten Tagen und böſen Stunden zu behaupten weiß, der iſt frei im vollſten Sinne des Wortes.

Treten wir nun hinein in eine Werkſtätte des heiligen Geiſtes, in welcher der Lehrer von wahrer Charakterſtärke erleuchtet und durchglüht iſt, und in welcher er von Energie belebt und von Entſchiedenheit und Liebe für's Gute beherrſcht wird, ja, treten wir hinein und ſchauen wir, was er leiſtet! Erwägen wir in Ruhe und Unpartheilichkeit, was er vollbringt! Staunen und Freude wird in uns aufſteigen, und ergriffen müſſen wir werden von den hohen Fortſchritten, die wir bei den Schülern gewahren. — Ein Wort, und die That iſt vollbracht; ein Wink, und

alle Blicke ſind dem Lehrer zugewandt, eine Frage, und eine geſchmeidige, das Denken bezeugende, geiſtige Antwort erfolgt. Die angeſtrengte Aufmerkſamkeit, die körperliche Haltung, der helle, feurige und entſchiedene Blick, die freie Unbefangenheit und die anſchmiegende Zutraulichkeit und Ergebenheit der Schüler, kurz in Allem manifeſtirt ſich der entſchiedene Wille eines charaktervollen Lehrers. — Dieß wird wohl hundert andere disziplinariſche Hülfsmittel entbehrlich machen *).

Darum huldigen wir der Mannhaftigkeit, der Entſchiedenheit und der ſelbſtthätigſten Tapferkeit im Dienſte des Guten, Wahren und Schönen.

* *
*

§. 17.

c) Sey Meiſter des Unterrichtsſtoffes!

Nur derjenige, der ſelbſt dasjenige richtig durchdacht und gelernt hat, was er Andere mitzutheilen beabſichtigt, kann dieſelben zur klaren Anſchauung und Einſicht führen. Was einem nicht ganz deutlich iſt, das wird andern nicht deutlich gemacht werden können; das iſt aus ſich ſelbſt klar. — Es kann alſo nicht ſeyn, daß ein Lehrer gut unterrichtet, wenn er des zu behandelnden Unterrichtsſtoffes nicht Meiſter iſt, daß er mit demſelben freithätig ſchalten und walten kann. Wie wollte er andern etwas anpaſſen, was er eigentlich ſelbſt nicht anzupacken weiß? Wenn man etwas geben will, ſo muß man zuerſt etwas haben; das ſieht man ohne nähere Erörterung ein.

Gewiß liegt darin die Quelle, daß in der Schule trotz der großen Anſtrengung des Lehrers etwas nicht recht gehen will, weil es dem Lehrer ſelbſt an klarer Einſicht gebricht, und er das

*) „„Je geiſtreicher der Lehrer, deſto jähzorniger beim Unterrichte,““ ſagt Quintilian. Er hätte mit eben ſo viel Wahrheit ſagen können, je theilnehmender, deſto jähzorniger. Nur muß ſein Zorn ein Liebeszorn ſeyn und fühlen laſſen, daß er nicht in übler Laune oder egoiſtiſchen Gefühlen ſeine Quelle hat, ſondern in dem reinen Intereſſe für das geiſtige und moraliſche Wohl der Schüler, und in ſeiner Ungeduld, ſie ihrem Ziele möglichſt raſch entgegen zu führen.“ Döderlein, Reden und Aufſätze. Erlangen, 1843. S. 237.

Unterrichtſpenſum nur mangelhaft durchgedacht, und ſich nicht über den einzuſchlagenden Gang aufgeklärt hat. Darum Vorbereitung auf den Unterricht! — Dieß iſt nicht bloß ein frommer Wunſch, ſondern dringende Nothwendigkeit. Die Bildung iſt nie und nimmer etwas Abgeſchloſſenes, ein Fertiges und Gemachtes, ſo daß nichts mehr hinzu und weggenommen werden kann, nein! ſondern ſie iſt ein Werden, das, in einem beſtimmten Fluſſe Begriffenes, ein ſich fortwährend Entwickelndes, ein reges, nimmerſattes Streben und Trachten nach Vollendung, und ein beſtändiges Wachsthum an innerer Tüchtigkeit, was ohne Leben und Bewegung gar nicht mehr gedacht werden kann.

Es iſt aber die Schule ſelbſt ein Mittel, welches den Lehrer zum Meiſter des Stoffes, wenn auch nur theilweiſe, macht. Die Bildung Anderer beſteht in der Erregung; dieſe hängt aber wieder von der Selbſtthätigkeit des Erregenden ab; daraus folgt, daß die Schule für den Lehrer eine Schule der Ausbildung ſey. „Durch Lehren lernt man,“ ſagt ein wahres, allbekanntes Sprüchwort. Weiter ſchreiten in unſern Erkenntniſſen und Einſichten, innere Selbſtveredlung ſey unſer Ziel, nach welchem wir ſtreben! Arbeiten an unſerer Bildung als Menſch und Lehrer — dieß ſey unſer Strebepunkt; denn Zufriedenheit iſt das Unglück und die Strafe des Thoren, aber Unzufriedenheit das Loos der Weiſen und das Glück der ſtrebenden Geiſter*).

* *
*

§. 18.

d) Bei der Wiederkehr des nemlichen Gegenſtandes durchdenke den Stoff von einer andern Seite aus, und verbeſſere die gemachten Fehler bei der erſten Behandlung!

Ein ſehr wichtiger Grundſatz! Es iſt unmöglich, einen Unterrichtsgegenſtand bei einmaliger Behandlung ganz erſchöpfend

*) „Unzufriedenheit iſt das Glück des Weiſen, aber die Zufriedenheit die Strafe des Thoren. Vorwärts, aufwärts geht unſer Weg. Man wird ihn nicht unſträflich wandeln, wenn man ſich dem Wahne hingibt, ſchon zu einer erquicklichen Höhe oder weit genug geſchritten zu ſeyn.“ Weiß, Erfahrungen und Rathſchläge ꝛc. Halle, Schwetſchke und Sohn, 1843. I. B. S. 3.

behandelt zu haben. Mag auch der Unterrichtsplan noch ſo gut angelegt ſeyn, mag ſich der Lehrer auch noch ſo gut auf den Unterricht vorbereitet haben, ſo wird es ihm ſchwerlich gelingen, den Unterrichtsſtoff auf eine ſolche Weiſe beizubringen, daß nichts mehr zu wünſchen übrig bliebe. Theils ſind die Naturen der Zöglinge verſchieden, theils ſind ihre geiſtigen Bedürfniſſe nicht einig. —

Es iſt alſo ein großer Fehler, wenn ein Lehrer von ſich denkt, er hätte die Sache nicht beſſer machen können. Dieß bezeichnet einen großen Egoismus, der die Möglichkeit des Beſſerwerdens verwirft, und doch iſt der Menſch einer immer weitern Vervollkommnung fähig. Nur ein Mann am Leierkaſten kann ſein Stückchen mehr denn tauſend Mal auf die nemliche monotone Manier vorſpielen; aber ein ſolcher Mann ſoll der Lehrer nimmermehr ſeyn. Ein gewiſſenhafter Lehrer kann es gar nicht begreifen, wie ein Unterrichtsobjekt nur auf eine und dieſelbe Weiſe behandelt werden könne, und bald wird er auch die Fehler bemerken, die er bei der erſten Behandlung gemacht hat. Ein Miethling iſt ein Lehrer, der immer auf die gleiche Art und Manier vordocirt, und ſo mit der hohen, geiſtigen Natur ſeiner Zöglinge ſein Spiel treibt. Ein ſolcher Mechanismus auf Koſten der Lernenden iſt unverantwortlich und unverzeihlich. — So kann, wenn wir uns eines Beiſpiels bedienen wollen, der Schreibleſeunterricht von mehreren Seiten aufgefaßt und betrieben werden, bald kann man die Graſer'ſche Elementarſchrift wählen, bald ganz ausſchließlich nach Stephanie verfahren, bald die Druck- und Schreibſchrift auf einmal, d. h. neben einander, vorführen. Hierin lieg dann zugleich auch eine Abwechſelung für den Lehrer ſelbſt, den ein immerwährendes Wiederholen des Nämlichen gewiß ermüden muß. — Die Klage des ewigen Repetirens mancher Unterrichtsfächer liegt nicht in dem Gegenſtand, ſondern der Grund liegt ſchlechterdings in dem Lehrer ſelbſt, der ſich der Mühe, ihn von einer andern Seite aufzufaſſen, nicht unterziehen will. Ein ſolcher Lehrer iſt aber nicht zu bemitleiden, denn er leidet die gerechte Strafe ſeines Mechanismus Das mechaniſche Verfahren rächt ſich meiſtens von ſelbſt.

Einem Lehrer, der Jahr aus Jahr ein immer nach einem einmal feſtgeſetzten, beſtimmten Gange verfährt, entgeht das

Angenehme der freien Prüfung. Er kann ſich keine praktiſche Erfahrungen ſammeln. Es gibt viele Wege, die zum Ziele führen, ob aber alle gleich ſchnell, das iſt wieder eine andere Frage. Ewig bleibt dieß einem Lehrer von jenem Schlage fremd; dieß ſollte ihn ſchon zum eifrigen Forſchen veranlaſſen.

* *
*

IV. Didactiſche Grundſätze in Betreff des Lehrobjektes.

§. 19.

a) Bringe Ordnung in den zu behandelnden Lehrſtoff!

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß hierunter nicht eine Anordnung des Stoffes nach wiſſenſchaftlicher Art verſtanden ſeyn kann; denn dieß wäre dem bisher Geſagten geradezu entgegen, abgeſehen davon, daß es ganz gegen das Geſetz des Elementarunterrichtes verſtoßt. Beim elementaren Wiſſen gilt es überall dem formalen Zweck, man hat hiebei nicht zuvörderſt eine vollſtändige, ſyſtematiſche Ausbildung im Auge. Kraftbildung iſt höchſtes Ziel. Hoffentlich iſt dieß aber ſchon deutlich genug dargethan worden. In dem Jugendunterrichte darf der Stoff nie als Zweck angeſehen werden, bei der Wiſſenſchaft mag es geſchehen; bei dem Elementarunterrichte iſt er nur Mittel zur Bildung beſtimmter Individuen. Es gibt eine ſubjektive Methode, und eine objektive Behandlungsart *).

---

*) „Es gibt eine zweifache Methode des Unterrichts: 1) eine objektive, 2) eine ſubjektive. Die Gegenſtände des Unterrichts ſind ihrer Natur nach ſehr verſchieden von einander. Welcher Unterſchied in der Wiſſenſchaft der Moral und in der Wiſſenſchaft der Mathematik; welcher Unterſchied zwiſchen der Lehr- und Zeichenkunſt: das eine greift in den combinirenden Verſtand, das andere in das äſthetiſche Gefühl! Jeder Gegenſtand des Lehrens und Lernens hat einen eigenthümlichen Charakter, eine beſondere Natur, wodurch er ſich von andern Gegenſtänden derſelben Klaſſe unterſcheidet. Will man einen Gegenſtand ſeiner Natur und ſeinem Charakter nach kennen lernen, ſo muß man ihn ſtudiren. Wer den Charakter und die Natur der Mathematik will kennen lernen, muß die Mathematik ſtudiren, aber nicht jeder Rechen- und Sprachmeiſter kennt die Natur und den Charakter, d. h. den Geiſt der Sprache und der Mathematik. Wer auf das Denken,

Wo Ordnung iſt, da gedeiht Alles viel beſſer, es wird beſſer aufgefaßt und verſtanden, und, was ein Hauptgewinn iſt, es wird länger und getreuer behalten. Nur das nach beſtimmten Geſetzen Geordnete, in einen natürlichen Zuſammenhang Gebrachte, faßt der kindliche Geiſt ſicher und treu auf, und behält es leichter. Das Verworrene macht natürlich auch die Kinder verworren. Eine genaue Anordnung des Unterrichtsſtoffes

---

auf das Fühlen und auf das Wollen des Menſchen einwirken will, muß Menſchen ſtudiren. Aus der Natur des zu unterrichtenden Gegenſtandes und aus dem pſychologiſchen Standpunkte des Lehrlings, ſo wie überhaupt aus dem Verhältniſſe beider gegen einander, geht eine beſtimmte Art und Weiſe hervor, nach welcher dieſer Gegenſtand gelehrt werden ſoll und muß, wenn er auf die fruchtbarſte Weiſe dem Zöglinge angeeignet werden ſoll. Man kann einen Lehrgegenſtand oder eine Wiſſenſchaft vortragen, ohne Rückſicht auf den pſychologiſchen Standpunkt des Lernenden, oder ohne Rückſicht auf das Verhältniß des Lehrgegenſtandes zu der geiſtigen Thätigkeit des Menſchen überhaupt, und man kann dann verſchiedene Arten und Weiſen aufſtellen, nach welcher die Natur des Gegenſtandes ſeine Behandlung zu erlangen erſcheint. Eine aus der Natur der Wiſſenſchaft oder des zu lehrenden Gegenſtandes hervorgehende Art und Weiſe des Lehrens bildet die **objektive Methode**.

Die ſubjektive Methode.

Dieſe Methode beruht in dem pſychologiſchen Talente des Lehrers. So wie der edelſte Menſch der beſte Erzieher zum Edeln iſt, ſo iſt derjenige der beſte Lehrer, welcher den richtigſten und ſchärfſten pſychologiſchen Blick hat. Ein Lehrer, der irgend eine Wiſſenſchaft, irgend einen Lehrgegenſtand auf das Vollkommenſte verſteht, der denſelben in allen ſeinen Theilen zu handhaben weiß, kann dennoch ein ſchlechter Lehrer ſeyn, und wenn er auch einen glänzenden Vortrag hätte. Er wäre ein ſchlechter Lehrer, wenn er nicht in jedem Augenblicke des Zweifelns bei dem Lehrlinge, denſelben an demjenigen Punkte pſychologiſch zu ergreifen wüßte, wo auf das kürzeſte und ſicherſte der Zweifel gehoben, die Dunkelheit entfernt, das Unverſtandene verſtändlich würde. Dieſes pſychologiſche Talent des Lehrers, das Eingehen des Lehrers in die Seele des Lehrlings, das jedesmalige Eingreifen in den Punkt, den der jedesmalige, augenblickliche pſychologiſche Standpunkt darbietet, in jedem einzelnen Mißverſtande, bei jeder einzelnen Dunkelheit, bei jedem Nichtverſtehen, bildet die ſubjektive Methode. Es geht daraus hervor, daß dieſelbe beſſer und ſchlechter ſeyn kann, und daß ſie ganz und gar in dem Geiſte des Lehrers beruht. Die ſubjektive Methode iſt beſonders wichtig bei ſchwer zu faſſenden Lehrgegenſtänden; die daraus hervorgehende Ermüdung und darausfolgende Abneigung gegen dieſelbe haben in der Regel ihren Grund in dem Mangel pſychologiſchen Blickes bei dem Lehrer, alſo in dem Mangel einer guten ſubjektiven Methode.“ **Prof. Braubach** in Magers Revue, Maiheft, 1843.

hat auch noch den Vortheil, daß man nicht ſo leicht Gefahr läuft, etwas Wichtiges zu vergeſſen. Ein lückenloſer Unterricht ſtellt ſich hier weſentlich heraus.

Bei der Anordnung des Lehrſtoffes habe der Lehrer den Grundſatz von Beſondern zum Allgemeinen im Auge, und ſehe weg von aller wiſſenſchaftlichen, ſyſtematiſchen Anlage; denn dieſe taugt, wie ſchon oben angedeutet wurde, für die Elementarſchule nicht.

„Halte Ordnung, liebe ſie!
Sie erſpart dir Zeit und Müh!"

* *
*

§. 20.

b) Verweile bei den Elementen!

Wenn an einem Gebäude der Grund ſchlecht gelegt iſt, ſo wird das ganze Gebäude allmählig zu Grunde gehen, wenn man nicht fortwährend daran verbeſſert und nachhilft. Aehnlich verhält es ſich auch mit dem Unterrichte. Es dürfen die Elemente faſt pedantiſch eingeübt werden; denn je ſicherer dieſe gelegt ſind, deſto ſchneller ſchreitet der Lehrling voran, deſto gründlicher wird das Folgende ſeyn. Sanguiniſche Anfänger haben nicht ſelten die üble Gewohnheit, von einem Zweige auf das andere zu ſchießen, weil es ihnen nirgends recht behagen will. Aber ihre Eilfertigkeit rächt ſich von ſelbſt, es verlieren die Kinder alle Luſt zum Lernen, eben weil ſie immer im Unſichern herumtappen, und weil es ihnen an einem feſten Haltpunkt gebricht. Ueberall ſollte man den Grundſatz wohl beherzigen: „Eile mit Weile." Wie kann z. B. die Diviſion tüchtig eingeübt werden, wenn der Lehrling bei der Addition ſich nicht zu rathen weiß? Wie kann man das Anfertigen von Stylſtücken verlangen, wenn der Schüler noch keine Gedanken beſitzt? Unmöglich! — Daher tüchtige Einübung der Elemente.

* *
*

§. 21.

c) Schreite in deinem Unterrrichte langſam voran, und komme häufig auf das Behandelte zurück!

Die Haſt, mit welcher viele Lehrer über die Anfangsgründe wegeilen, rächt ſich ungemein. Ebenſo ſchadet ein zu ſchnelles Hinwegeilen auf dem ganzen Unterrichtsſyſtem; unmöglich kann man ſicher und feſt aufbauen, ſo daß Alles einen nachhaltigen Anſchein gewinnt.

Je langſamer man fortſchreitet, deſto lückenloſer muß der Unterricht ſeyn; die Ausbildung geſchieht gleichmäßiger. Langſamer Fortſchritt bedingt auch großentheils die Gründlichkeit.

Gleich wie aber die Elemente gründlich geübt werden, ebenſo muß man oft auf dieſelben zurückkommen; denn Wiederholung iſt die Mutter der Gelehrſamkeit. Alles, was in der erſten Klaſſe geübt wurde, das muß in der dritten eben ſo gut gehen. Kann der vierte Satz irgend eines Faches aus dem abgehandelten dritten entwickelt werden; ſo ſoll es geſchehen. Ueberhaupt iſt es gut, wenn man das Neue ſo viel als möglich auf die Grundvorſtellung zurückzuführen ſich angelegen ſeyn läßt. Dieß gilt übrigens beſonders von den Gegenſtänden, welche ganz rationeller Natur ſind, wie z. B. Arithmetik, Geometrie. Das Zurückführen auf das Urgeſetz oder auf die Grundvorſtellung gewährt eine ganz vorzügliche Einſicht, Klarheit und Gewißheit in die Geſetze und Regeln. In dem Neuen das Alte wieder finden, — das unterſtützt eine vollſtändige Ausbildung, und auf der erſchrittenen Stufe die zukünftige andeuten, erweckt das Intereſſe und die Lernbegierde, indem die Aufmerkſamkeit auf das Nachfolgende geſpannt wird.

* *
*

§. 22.

d) Von der Sache zum Zeichen!

Auf dem ganzen Gebiete des Elementarunterrichtes iſt die Sache das Wichtigſte; das Zeichen und das Wort ſind untergeordneter Natur. Ueberall muß man von Anſchauungen, Vorſtellungen, von Begriffen und Gedanken ausgehen; denn dieſe

ſind das Weſen, alſo auch das Weſentliche. Dieſe Regel iſt von der größten Bedeutung, und ſollte überall angewendet werden. Erſt wenn die Sache vom Schüler aufgefaßt iſt, gibt man ihm hörbare oder ſichtbare Zeichen, Worte nnd Bilder dafür. An ein unmittelbares Halten an das Wort iſt hier gar nicht mehr zu denken, leeres Wortſchallweſen iſt ſchlechterdings unmöglich.

Beim Unterricht in der Geographie gebe man alſo zuerſt das Anſchauliche und erſt hernach das Zeichen. Beim naturgeſchichtlichen Unterrichte ſind die Naturkörper, weil das Sachliche, die Hauptſache ꝛc.

* * *

§. 23.

e) Zuerſt das Wichtigſte!

Es iſt anerkannt richtig, daß für den Lehrling nicht alle Unterrichtsgegenſtände von gleicher Bedeutſamkeit ſind. So iſt die Religionslehre weit wichtiger als die Naturlehre; das Rechnen iſt wieder wichtiger als das Zeichnen ꝛc. Es iſt nun aus ſich ſelbſt klar, daß dem wichtigen Gegenſtande auch mehr Aufmerkſamkeit geſchenkt und mehr Achtſamkeit gewidmet werde, als dem minder wichtigen; jener ſoll zuerſt, und öfter, dieſer aber zuletzt und weniger behandelt werden. Für einen für das Leben beſonders wichtigen Gegenſtand ſoll man auch mehr Stunden im Lektionsplane ansſetzen, was bei einem untergeordneten Lehrfache der Fall nicht ſeyn mag. Der Lehrer muß alſo das rechte Verhältniß in die Lehrobjekte bringen *).

Wie nun die zu behandelnden Gegenſtände hinſichtlich ihres Werthes nicht in gleichem Range ſtehen, eben ſo auch die

*) „In der chriſtlichen Volksſchule muß die Religion immer das Erſte und Wichtigſte ſeyn. Sie als Nebenſache behandeln, das überläßt der rechtſchaffene Lehrer den gelehrten Schulen, die deßwegen ſonderbar genug ausſehen. Mögen andere ſich hinneigen zum Parademachen, und den Unkundigen täuſchen; mögen ihre Kinder allerlei Arten von Winkeln und Dreiecken, alle Gebirge von Europa, und Karl den Großen noch ſo genau kennen, was frommt's, wenn ſie nicht wiſſen, warum es Sünde iſt, den Sonntag zu entheiligen, und womit ſie ſich in Leiden tröſten ſollen?“ C. Münch, in ſeinem Vademecum. S. 297.

einzelnen Abſchnitte eines Lehrfaches. So z. B. der Abſchnitt in der Geſchichte, der die Entwickelung des deutſchen Landes und Volkes enthält, weit wichtiger, als der von dem alten Aegypten.

* *
*

§. 24.

f) Wähle zur Behandlung eines Gegenſtandes die paſſendſte Lehrmethode!

Die Methode eines jeden Lehrgegenſtandes muß prinzipgemäß ſeyn, d. h. ſie muß ſich nach der Quelle, dem Prinzipe deſſelben richten. Das Rationelle muß auch rationell, und das Hiſtoriſche hiſtoriſch behandelt werden. Geſchieht dieß nicht, ſo iſt die Methode etwas willkührliches, nicht aus der Natur des Gegenſtandes erwachſenes, ein unnatürliches. Die Sache bedingt die Methode.

Es gibt bloß zwei Hauptmethoden; die mittheilende und die entwickelnde. Eine andere iſt aus dieſen beiden entſtanden.

a) Die mittheilende Methode.

Die mittheilende, oder die dogmatiſche Methode iſt jene, durch welche dem Schüler Kenntniſſe von außen beigebracht werden ſollen. Sie iſt anwendbar bei allen jenen Gegenſtänden, die ein poſitives, hiſtoriſches Wiſſen enthalten. Zu dieſen Gegenſtänden gehört die Geographie, zwar nicht ganz, aber doch zum großen Theil, die Weltgeſchichte, der Religionsunterricht ꝛc. Man kann das poſitive Wiſſen natürlich nicht aus dem Innern des Lehrlings entwickeln, ſondern es muß ihm mitgetheilt werden, d. h. er muß das, was vorgetragen wird, ſelbſtthätig auffaſſen und verdauen, ſo zwar, daß es in Fleiſch und Blut übergeht. Kenntniſſe kann man eigentlich nicht mittheilen, jeder Menſch muß ſich dieſelben in wahrer Freiheit aneignen. Bei dieſer Lehrweiſe hat man beſonders darauf zu achten, daß Alles, was gelehrt und vordocirt wird, vom Schüler richtig aufgefaßt und verſtanden werde, was man leicht erfahren kann, wenn man bei der Wiederholung, d. h. beim Wiedergeben, ſorgfältig auf die Ausdrucksweiſe des Zöglings merkt und achtet.

Die Kraft des Schülers, die bei der dogmatiſchen Lehrform

in Anſpruch genommen wird, iſt die reine Receptivität. Sie wird zur Aktivität geſteigert, wenn man den Schüler veranlaßt, die gehörten Gegenſtände ſelbſt vorzutragen. Dieß iſt weit beſſer, als das ewige Sprechen des Lehrers; denn nur auf dieſe Art wird der Unterrichtsſtoff dem Schüler mundrecht. Nur auf dieſe Weiſe lernt der Schüler ſprechen, und bekommt einen Vorrath von Gedanken, die ihm nicht leicht verlierbar ſind. So kommt Leben in die Schule, indem Lehrer und Schüler ſich gleichzeitig angenehm und unterhaltend beſchäftigt fühlen. Man muß die Kinder nicht todt reden wollen, was geſchieht, wenn ſie der Lehrer mit unſäglichen Phraſen und Sätzen überfüllt, ſo daß ihre Geiſteskraft im Qualm der Ueberladung erſtickt. Der einſylbige Lehrer iſt der Beſte in dieſer Beziehung.

Die dogmatiſche Lehrform iſt weniger bildend als die entwickelnde, weil dieſe die Selbſtthätigkeit ungemein anregt.

b) Die entwickelnde Methode.

Die Gegenſtände, welche rationeller Natur ſind, dürfen nicht mitgetheilt werden, ſondern Entwickelung der Sache aus bekannten Vorſtellungen iſt hier der Hauptgrundſatz. Dieß iſt ſchon an und für ſich bildender, weil es langſam und unerläßlich geht, und weil alle wahre Ausbildung langſam entſteht. Daß es hier nicht auf die Maſſe des Wiſſens ankomme, iſt oben ſchon deutlich genug gezeigt worden. Bei der beſſern oder ſchlechtern Handhabung der genannten Methode erkennt man entweder den Meiſter oder den Stümper im Fache der Jugendbildung. Ein Lehrer, der alle Unterrichtsfächer hiſtoriſch behandelt, der kann unmöglich rechte Denker bilden, weil er nicht ſo direkt und ungetheilt auf den Verſtand wirkt, wie bei rationeller Behandlung. Aus ſeiner Schule werden dumme, zum Denken wenig aufgelegte Subjekte hervorgehen, Leute, die gewöhnlich ihr kleinliches Wiſſen überſchätzen und ſich mit ihrem angelernten, leicht verlierbaren Schlendrian brüſten. Der Geiſt des Schülers muß zu innerem Bewußtſeyn gebracht und ſein intenſives Leben an rationellen Dingen entwickelt und ausgebildet werden. Alle wahre Bildung kommt von innen; was äußerlich nach dem Innern dringt, iſt eher ein Abrichten, als ein Unterrichten; es iſt mehr ein Aufkleben, denn ein Auffaſſen in Selbſtthätigkeit. Jedenfalls iſt es kein Entwickeln, kein Bilden und kein Entfalten.

Nur da iſt ein Feld der Geiſtesbildung und fröhlichen Geiſtesentwickelung, wo der Lehrer rüſtig und geſchickt fragt, und der Schüler treffend antwortet. Das iſt in der That eine wahre Werkſtätte des menſchlichen Geiſtes, wo er ſich zum freithätigen Schalten und Walten über ſeine Gedanken erhebt; es iſt dieß nach Jacotot eine Emanzipation des menſchlichen Geiſtes. So wird auch der Unterricht wahrhaft erziehend; denn das Erkennen bedingt das Wollen, und ſo wird die Methode ächt „pädagogiſch.“

* * *

§. 25.
Schlußwort.

So wären wir nun mit unſerer Abhandlung an das Ende gekommen. Viele Grundſätze, viele Bemerkungen; — aber alle ſind die Frucht vielfach angeſtellter Beobachtung der Menſchennatur und der Geſetze ihrer Entwickelung; ſie ſind der Gewinn des eigenen Nachdenkens und der Schulpraxis, und ſie ſind das Ergebniß eines aufmerkſamen Studiums.

Bei der Aufſtellung der didaktiſchen Regeln leitete uns der Grundſatz, durch Wort und That bei der lernenden Jugend zu bewirken, daß dieſelbe heranreife zur Selbſtſtändigkeit, zur Selbſtthätigkeit und zur möglichſt hohen Vervollkommnung des Gemüthes, der Quelle aller ſchönen Unternehmungen. Selbſtthätigkeit im Dienſte des Guten, Wahren und Schönen; Selbſtſtändigkeit im Dienſte des Unendlichen iſt und bleibt doch immer das Beſte, was wir unſerer Jugend geben können. Nicht Reichthum, nicht Gewandtheit in Erreichung materieller Tendenzen macht ſie bleibend glücklich; nein! ein weiſes Herz und ein geſunder Verſtand hebt ſie und hält ſie in dem unſtäten, irdiſchen Leben und ſeinen Drangſalen, und nur dieß zieht ſie himmelan, reißt ſie los vom Zeitlichen, dem Ewigen, Unendlichen und allein Beglückenden entgegenſtrebend.

Unſere Jugend muß vernünftig gebildet werden; ſie muß von innen herausgebildet und entwickelt werden; denn das iſt der Kern, das Uebrige die Schale. Wie Alles mit Religion, ſo auch Alles mit Vernunft. Daher ſind uns auch die Lehr-

gegenſtände der Volksſchule nicht der Zweck ſelbſt, ſondern nur Mittel zur Erreichung des hohen Zweckes der allgemeinen Menſchlichkeit, mit ſtetiger Rückſichtsnahme auf die individuelle Anlage. Praktiſche Humanität — das iſt das Strebeziel eines bildenden Unterrichtes.

Aufklärung im guten Sinne des Wortes ſtreben wir an, nicht eine Conſtruktion der Religion aus ſich ſelbſt. Wir denken nicht an den auskernenden, flachen und oft irreführenden Rationalismus, an dieſen Tempel der Hoffart, wir verabſcheuen im Gegentheile die Uſurpation alles Wiſſens und Glaubens durch dieſes nimmerſatte Ungeheuer. Wir verlangen nur Aufklärung in der urſpünglich edlen Bedeutung, alles nach Recht und Billigkeit und in den Schranken der Ordnung. Eine vernünftige Aufklärung können wir unſerer Jugend nicht vorenthalten, das wäre gewiß Verſündigung gegen den Schöpfer, der uns den Trieb zur Ausbildung und die Anlagen in die Natur gegeben hat. In unſern Lehrlingen wollen wir Leben, ein inniges Leben erzeugen; denn nur wo Leben iſt, da gedeiht Bildung, der Tod bewirkt überall Erſtarrung. Man meine ja nicht, Gelerntes reiche hin, um Andere zu bilden, bei einer ſolchen Anſicht wird ewig nie der Zweck erreicht. Das Gelernte kann man nur auf Andere übertragen, aber nie im eigentlichen Sinne mittheilen. Nur Materielles kann ich mittheilen; aber die Bildung iſt etwas Intenſives, ſie iſt keine räumlich ausgedehnte Größe, und kann alſo nur durch Anſtrengung aller Kräfte in edler Selbſtthätigkeit erreicht werden. Nur ein lebendiges Wiſſen erregt die Denkkraft. —

Culturgemäß wollen wir auch unſere Jugend erziehen. Jedes andere Zeitalter macht auch andere Anforderungen an den Erzieher und Lehrer. Die jetzigen Leiſtungen werden vielleicht ſpäter nicht mehr genügen; denn das Bildungsideal einer Zeit iſt auch das Strebeziel des Unterrichts in dieſer Zeit. Zwar bleibt das Ideale vom Realen immer weit entfernt, und wenn man auf einer erquicklichen Höhe angelangt zu ſeyn glaubt, ſo täuſche man ſich nicht, es bleibt immer noch viel zu verbeſſern übrig. Die ganze Menſchheit, wie der einzelne Menſch, iſt einer faſt unendlichen Ausbildung fähig. Der Unterricht ſoll ſtets die Cultur der Gegenwart berückſichtigen. Afterkultur iſt ein ſehr verächtliches Ding, und wird es

ſtets bleiben. Keine Halbheit, alles ganz in voller Energie und Thatkraft! —

Die ſogenannte Halbheit ſchadet öfters, wenn es auch auf den erſten Augenblick nicht bemerklich iſt. Halbheit beweiſt Unentſchiedenheit, Unmannhaftigkeit, wobei gewiß nichts geleiſtet wird.

„Wer den Beſten ſeiner Zeit genug gethan!
„Der hat gelebt für alle Zeiten!“

Eignen wir uns eine genaue Einſicht in die Entwickelung der menſchlichen Natur an, erwecken wir in uns ſelbſt lebhafte Empfindungen, werden wir ſelbſt Menſchen, dann wir es uns auch gelingen, unſere Jugend zu Menſchen zu bilden; denn der Edle unter den Menſchen wird auch das Edle der Menſchennatur nicht verkennen. Verabſcheuen wir von ganzem Herzen jeden Mechanismus, dieſes erſtarrende, einſchläfernde und geiſttödtende Treiben, weil nur ein reges Leben auch in dem Herzen der Jugend lebhafte Bewegungen und Gefühle erzeugen kann.

Und wir enden hiemit mit einem Ausſpruche des unvergleichlichen Schiller's:

„Wirke Gutes, du nährſt der Menſchheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du ſtreueſt Keime der göttlichen aus.“

„Alles ſey recht, was du thuſt; doch dabei laß es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, Alles was recht iſt, zu thun.“

*
* *

2.

Welches ſind die Folgen der gegenwärtigen mangelhaften Volksbildung bei unſerer Jugend beiderlei Geſchlechtes?

Von Muſterlehrer Reiſer in Gammertingen im Fürſtenthum Hohenzollern-Sigmaringen im Frühjahr 1847.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Stand der Wiſſenſchaften in gegenwärtiger Zeit dem der ausgezeichnetſten Völker in ihrer ſchönſten Blüthezeit wenigſtens gleichkomme, ja denſelben ſogar in verſchiedener Hinſicht weit übertreffe.

Bei genauerer Würdigung des wahren inneren Gehaltes eines ſo hohen Grades wiſſenſchaftlicher Bildung ſtellt ſich jedoch bald heraus, daß dieſelbe hinſichtlich ihres Einflußes auf die allgemeine Volksbildung bis jetzt keine erfreuliche Wirkungen geäußert, daß im Gegentheile, bei der großen Menge von Bildungsanſtalten, bei dem auffallendſten Fortſchreiten der Einſichten in allen Zweigen des menſchlichen Wiſſens die religiöſe Bildung des Volkes, ſo wie die öffentliche Sittlichkeit immer mehr in Verfall komme.

Wenn es öfter auch gleichwohl beſtritten werden will, daß unſer Zeitalter ſich durch Verweichlichung und Entartung auszeichne, ſo vermag dennoch der unparteiſche Beabachter der Zeitereigniſſe, ſo wie der Erſcheinungen im häuslichen und bürgerlichen Leben die gegenwärtige Generation nicht gegen den Vorwurf zu ſchützen, daß ſich überall ein unbändiger Hang zu ſinnlichen Vergnügungen und eine unverzeihliche Gleichgültigkeit gegen Sittlichkeit, Religion und Gottesverehrung unverkennbar kund gebe. Egoismus und Sinnengenuß ſind die Hauptzwecke des Lebens, die man durch eine äußere Politur und ein gewiſſes raffinirtes Weſen, das jetzt auch Lebensklugheit genannt wird, zu erreichen ſucht, woher es auch kommt, daß die Geſinnungen und der Charakter des Volkes immer gemeiner und niedriger werden.

Ziehen wir genauer in Betracht, worin dieſe betrübenden Erſcheinungen ihren Grund haben, ſo finden wir denſelben vorzugsweiſe in der gegenwärtigen mangelhaften Bildung des Volkes, die mehr darauf berechnet iſt, den Menſchen für das bürgerliche Leben zu erziehen, als ihn ſittlich beſſer zu machen

Je ſchwerer es in gegenwärtiger Zeit geworden iſt, in der Welt ſein Auskommen zu finden, weil die unbändigſte Neigung zu einem übertriebenen Luxus ſich überall kund gibt; je mehr die Einfachheit der guten alten Sitten verſchwindet und die Bedürfniſſe des Volkes ſich mehren, deſto ängſtlicher iſt man darauf bedacht, für ſich und die Seinigen die Mittel zu einer immer koſpieliger werdenden Exiſtenz zu erwerben, und deſto mehr werden höhere Angelegenheiten in

den Hintergrund gedrängt. Rechnen wir noch hinzu, daß es in unſern Tagen Mode geworden iſt, und an manchen Orten zum guten Tone gehört, über Religion, Kultus, Ordnung, Sittlichkeit und über die ſchönſten Gefühle und heiligſten Angelegenheiten des Menſchen zu ſpotten; halten wir uns überzeugt, daß ſo mancher Scheingebildete, wie ſie die gegenwärtige Zeit in den Schreibſtuben und in den Comptoiren zu Tauſenden erzeugt, die Halbheit ſeines Wiſſens und die Armuth ſeines Herzens und Geiſtes unter den Aeußerungen von giftigen Witzeleien über die höchſten Intereſſen der Menſchheit verbergen will, — ſo wird es Niemand befremden, wenn er den Zuſtand der Volksbildung im Allgemeinen beklagen hört.

Beſonders nachtheilig äußert ſich die mangelhafte Bildung, die heut zu Tage dem Volke zu Theil wird, in Beziehung auf die Jugend und bewirkt bei derſelben

a) Abnahme des religiöſen und frommen Sinnes;
b) Hang zu ſinnlichen Vergnügungen (Putz-, Mode-, Spiel- und Trunkſucht);
c) Roheit des Charakters und Verwilderung der Sitten; dieſe äußert ſich unter anderm beſonders auffallend
d) durch Ungehorſam und Widerſetzlichkeit gegen Eltern, Lehrer und Vorgeſetzte, ſo wie
e) durch Selbſtſucht, Unredlichkeit und Unverträglichkeit.

ad a.) Man verwendet in unſern Tagen alle Aufmerkſamkeit darauf, daß die Kinder diejenigen Kenntniße und Fertigkeiten erwerben, die für ihren künftigen Stand und Beruf erforderlich ſind. Wir können es den Eltern nicht verargen, wenn ſie ſich darüber freuen, daß ihre Kinder ſich hierinfalls auszeichnen; wir wollen es Vätern und Müttern nicht verdenken und mißdeuten, wenn ſie die Geſchicklichkeit ihrer Kinder mit ſichtlichem Vergnügen rühmen; aber wir möchten wohl wünſchen, daß ſich die Eltern auch um die ſittliche und religiöſe Bildung ihrer Kinder intereſſirten, und daß ſie das, was die Krone aller menſchlichen Bil-

dung iſt: wahre Frömmigkeit, Religioſität und Sittlichkeit nicht als Nebenſache betrachten möchten.

Leider geben ſo viele Eltern ihren Kindern ſelten ein Beiſpiel von eigener wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht, viele zerſtören wohl gar ſelbſt die heilſamen Lehren und Eindrücke, die ihre Kinder anderswo empfangen haben, durch leichtſinnige Aeußerungen und leichtfertige Spötteleien und legen auf eine unverzeihliche Weiſe ſelbſt den Grund zur künftigen Frivolität und Irreligiöſität ihrer Kinder. Die gemeinſchaftlichen Gebete in den Familien ſind veraltete Gebräuche, die längſt aus der Mode gekommen ſind, und deren man ſich ſchämen muß, wenn es ein aufgeklärter (?) Menſch hört; man ſchafft ſie alſo ab, will jedoch den Pfarrer nicht gerade hindern, wenn er die Kinder beten lehren will.

Eben ſo wird es gehalten mit andern heilſamen Lehren und Ermahnungen, die in einer frömmern Zeit der Jugend durch ihre Eltern ertheilt wurden. Ein aufgeklärter Mann befaßt ſich nicht mit ſolchen unfruchtbaren Dingen; dafür ſind die Pfarrer da. Ein aufgeklärter Mann geht auch, nach dem Beiſpiele der höheren Stände, ſelten in die Kirche, da religiöſe Uebungen ſich nur für Weiber und die Dummen im Volke ſchicken, u. ſ. w. Wird ein ſolches Vorbild wohl geeignet ſeyn, religiöſen und frommen Sinn bei den eigenen Kindern zu befördern? — Das jugendliche Gemüth iſt ohnedem zur Ungebundenheit und zum Leichtſinne geneigt und beſchäftigt ſich nur ungern mit ernſteren Dingen, beſonders wenn ſolche, wie es hier der Fall iſt, ihren Lieblingsneigungen in den Weg treten.

Wir wollen jedoch nicht alle Schuld desfalls auf die Eltern ſchieben, auch die Schulen und ihre Lehrer ſind manchmal Urſache des Mangels an religiöſem, chriſtlichen Sinne der Kinder. Leider zählt der Stand der Jugendlehrer ſo viele Mitglieder, welche ſelbſt nicht von einem beſſern Geiſte erfüllt ſind! — Wie Viele glauben, daß ſie dadurch ihre Pflichten aufs Genaueſte erfüllt haben, wenn ſie ihren Schülern eine gewiße Fertigkeit im Leſen, Schreiben und Rechnen und einige andere Kenntniße beigebracht haben! — Wie mancher Lehrer ſpricht das ganze Jahr nie ein Wort von Religion und Chriſtenthum!

Wie viele Lehrende werden durch ihren leichtſinnigen Wandel dem Volke, ſogar den Kindern zum Anſtoß und Aergerniß! —

Wie oft iſt der Lehrer ſelbſt nicht frei von Unglauben, Indifferentismus und irreligiöſen Grundſätzen! wie manchmal vielleicht das frivolſte Mitglied der Gemeinde!!! —

Unter ſolchen Umſtänden muß die Bildung des Volkes immer eine mangelhafte ſeyn und bleiben, und der fromme und religiöſe Sinn wird unter der Jugend, durch die Schuld ihrer Lehrer, immer mehr verſchwinden!

ad b.) Eine mangelhafte Volksbildung gibt ſich bei der Jugend ferner kund, durch einen unmäßigen Hang zu ſinnlichen Vergnügungen. Alles ſinnt und denkt nur darauf die Forderungen der untern Seelenvermögen zu befriedigen und ſucht Nahrung für Phantaſie und Empfindung, haſcht nach Stoff für Witz und Laune und jagt nach Unterhaltung und Zerſtreuung. Wo nicht die Behörden hemmend einſchreiten, werden z. B. die Tanzbeluſtigungen bis gegen Morgen fortgeſetzt und die Jugend nimmt ohne Aufſicht daran Antheil. Ein übertriebener Luxus hat Platz gegriffen unter der Jugend beiderlei Geſchlechtes, jedoch vorzugsweiſe unter der weiblichen, welche im Allgemeinen einen auf das höchſte getriebenen Putz, ein gewißes Vornehmthun, eine Gewandtheit in ſeineren und eine Scheue vor nützlichen Arbeiten für feine Bildung hält. Das putz- und modeſüchtige Mädchen wird gleichgültig gegen die Klagen der Eltern, die nur mit Entbehrung dringender Bedürfniße die Forderungen eines heilloſen Luxus zu befriedigen vermögen; eines Aufwandes, der ſchon der Ruin ſo mancher Familie geworden iſt und noch werden wird, wenn nicht bald wohlthätige Geſetze dem Unfuge ſteuern. Wie oft werden von der untern Klaſſe, beſonders von Dienſtboten, die unredlichſten Mittel — Betrug und Diebſtahl nicht geſcheut, um das Geld zu irgend einem neuen Modelappen zuſammen zu bringen! — wie oft ſogar Unſchuld und Tugend geopfert!!!

Das Bürgermädchen ahmt in ſeiner Kleidung die höheren Stände nach und wird in Hut, Shawl und Handſchuhen ein Fräulein, für das ſich das Arbeiten nicht ſchickt. Es hofft darauf, daß die ſchönen Kleider und das artige Lärvchen dieſem oder jenem Herrn gefallen werden und daß er es alſo möglicher Weiſe zur Frau machen könnte. Das Bür-

gerfräulein muß daher auch noch die innere Bildung vollenden, durch eine gewählte Lektüre. Romane ſind ohne Zweifel hiezu das beſte Mittel und vor Allen H. Klauren Kramer, Spieß und Geſellen. Es läßt ſich ja ſo ſüß daraus ſchwazen, ja ſogar Manches auswendig lernen und für eigene Waare verkaufen. Auch bringt der Verfaſſer die Haupthelden und Heldinnen in ſo angenehme Situationen, daß man nicht umhin kann nach dem zweiten Buche zu greifen, wenn man das erſte geleſen hat. Hat man Gelegenheit, ſo verwendet man ein paar Monate darauf, einige Lieder auf der Guitarre begleiten zu lernen und ſiehe da, die ganze Bildung iſt nach innen und außen vollendet. Treffend ſagt an ſolchen verbildeten Mädchen der Dichter:

Nähen kann ſie noch nicht, auch lernt ſie nicht ſtricken nnd ſpinnen,
Jedoch ſpielt ſie Klavier nnd bläst anch artig die Flötz
Und damit ſie in Nichts vollendeter Bildung ermangle
Uebt ſie, Mama hat's erlaubt, Morgens ſich auf dem Fagott.

Ganz gewiß werden aus ſolchen Mädchen niemals Hausfrauen für den Bürger, Hausfrauen, die ein Hausweſen zu leiten und zu beſorgen wiſſen. Ihre Arbeitsſcheue, ihre Putz- und Modeſucht ſind vielmehr geeignet, ein ſonſt geordnetes Hausweſen zu ruiniren. Noch weniger werden ſolche Mädchen jemals im Stande ſeyn, als künftige Mütter eigene Kinder zu brauchbaren Menſchen zu erziehen.

Der Knabe iſt 14 Jahre alt geworden. Er wird aus der Schule entlaſſen und möchte nun unter die Erwachſenen gezählt werden; deshalb thut er, was er an den Erwachſenen geſehen und was ihm ſchon lange gefallen hat. Er raucht Tabak, trinkt mehr, als er ertragen kann, zieht zur Nachtzeit herum, beſucht Tanzplätze, ſpielt um Geld, flucht, wie ein Huſar und — wird grob gegen Eltern, Lehrer und Vorgeſetzte, wenn ſie etwa dem Unfug in den Weg treten wollen.— Andere thun das ja auch und ohnedem wird ein ſolches Betragen von manchen Eltern geduldet — oft ſogar unterſtützt. „Man kann die Jugend in dieſem Alter nicht mehr ins Bockshorn ſperren! man iſt auch jung geweſen und hat es manchmal noch bunter getrieben; es wird ſpäter ſchon beſſer kommen, wenn der

Verſtand einmal da iſt.“ u. ſ. w. — Der Verſtand will aber nicht kommen und der junge Menſch wird ein Spieler, Säufer und Müſſiggänger. In den ſaubern Geſellſchaften, die er ſo gerne beſucht, wird über religiöſe Gebräuche und Uebungen geſpottet; unzüchtige Lieder werden geſungen und geordnete Menſchen lächerlich gemacht, Wohlanſtändigkeit und Sittlichkeit ſind die Gegenſtände des Hohns, und das Laſter erſcheint dagegen im glänzendſten Gewand. Der junge Menſch findet dieſe Grundſätze bequem und macht ſie nur zu bald zu den ſeinigen. Die Eltern erfahren zwar dieſen und jenen Unfug und ſchlechten Streich von ihrem Sohne, aber „*die Jugend muß toben!*“ denken ſie, es wird ſich ſchon geben, wenn er älter wird. Es gibt ſich aber gewöhnlich nicht, und der junge Wüſtling wird ein ſchlechter Hausvater, der ſich und andere unglücklich macht und die Sünde erbet ſich fort von Geſchlecht zu Geſchlecht.

ad c.) Wir nehmen daher auch oft an jungen Leuten ein Betragen wahr, das jeden Freund der Ordnung und guter Sitte tief empört. Beobachten wir eine Anzahl junger Leute bei ihren Beluſtigungen und Ergötzungen, ſo werden wir geſtehen müſſen, *daß die Jugend in unſern Tagen keine Freude genießen könne, ohne ſich den Ausbrüchen der äußerſten Rohheit zu überlaſſen.* Es iſt gewiß ein ſchlimmes Zeugniß für die Bildung junger Leute, wenn dieſe eine Ehre darein ſetzen können, ſich durch *Fluchen, unzüchtige Reden und Lieder*, ſo wie durch ein *wüſtes Treiben* überhaupt bemerkbar machen und auszeichnen zu wollen, wie dieſes oft von der männlichen Jugend geſchieht. Möchten auch hierinfalls die geeigneten Behörden ein wachſames Auge haben, und den Verächter guter Sitte zu ſtrenger Strafe ziehen, um der Zügelloſigkeit und Ungebundenheit des jungen Volkes zu ſteuern und eine allgemeine Sittenverwilderung nicht Platz gewinnen zu laſſen!!!

ad d.) *Wie oft hört man Eltern ſich beklagen, daß ihre Kinder ihnen nicht folgen wollen*, daß es gleich ſey, ob man ihnen Etwas unterſage oder nicht! — Gewiß ſind daran die Eltern *ſelbſt ſchuld*, indem ſie von früher Jugend an ihre Kinder verhätſchelt haben und nicht unter allen Umſtän-

den auf der Erfüllung ihrer Befehle beſtanden, mit einem Worte: weil ſie zu nachgiebig gegen ihre Kinder waren.

Das Böſe ſtraft ſich immer ſelbſt, und mit Recht tragen ſolche Eltern die Strafe ihrer frühern Nachläßigkeit und Blindheit; aber gewiß iſt auch dieſe Erſcheinung eine Folge mangelhafter Volksbildung und Erziehung (weshalb wir auch, in Beziehung auf die gegebene Frage, Bildung und Erziehung nicht wohl getrennt denken können). — Wäre die Bildung des Volkes eine wahre, chriſtlich religiöſe, ſo könnten Fehler, wodurch Eltern und Lehrer ſo ſchwer verletzt und betrübt werden, wohl aus Uebereilung begangen werden, nie aber bleibend in kindlichen Herzen ihre Wohnung aufſchlagen. — Man kann die gegenwärtige Jugend wohl nicht allgemein ſo arger Fehler beſchuldigen, aber es iſt gewiß, daß unſere Zeit gar viele Beiſpiele von Ungehorſam, Trotz und Widerſetzlichkeit der Kinder verſchiedenen Alters gegen Eltern und Lehrer aufzuweiſen hat, die hinlänglich beurkunden, daß auch Gefühlloſigkeit und der ſchwärzeſte Undank die Herzen ſolcher Kinder erfüllen.

ad e.) Mit ſolchen Geſinnungen verbindet man nun vollends im vorgerückten Jugendalter, des beſſern Fortkommens wegen, die verwerflichſten Grundſätze in Beziehung auf Redlichkeit und Ehrlichkeit. Uebervortheilung, ſelbſt wirklicher Betrug gilt in unſern aufgeklärten Zeiten bloß als Klugheit und Gewandtheit im Handel und Verkehr, woran ſich Niemand zu ſchämen hat, und was zu den Fertigkeiten eines tüchtigen Geſchäftsmannes gehört.

Das eigene Ich ſteht immer als Firſtern, um welchen ſich Alles dreht, im ſelbſtgeſchaffenen Weltſyſtem, aber Licht und Wärme gehen nicht von ihm aus; denn dieſer Stern iſt immer nur geneigt zu empfangen, ſtatt zu geben. Alles wird der niedrigſten Selbſtſucht geopfert, ſeyen die Mittel auch noch ſo verwerflich, und dieſer häßliche Egoismus bringt ſogar Unfrieden und Zerwürfniſſe in das Innere der Familien und löſ't die ſtärkſten Bande, womit die Natur Kinder an Eltern und Geſchwiſter an Geſchwiſter gefeſſelt hat, da nicht ſelten dieſe ſchändliche Selbſtſucht den Bruder am Bruder zum Verbrecher macht! —

Wohl ließen ſich der nachtheiligen Folgen mangelhafter Volksbildung noch mehrere aufzählen, allein ſie ſind im Grunde alle in der unter a) bezeichneten Abnahme des religiöſen

und chriſtlichen Sinnes enthalten, und aus Allem ſtellt ſich als Reſumé unzweifelhaft heraus, daß in neuerer Zeit das Wiſſen zwar mächtig vorangeſchritten, dagegen aber Religion und Sittlichkeit offenbar ins Sinken gerathen ſeyen.

Hören wir nun noch was Münch, in ſeinem Lexikon, Art. Volksbildung, ſehr treffend ſagt:

„Eine höhere und durchaus heilſame Bildung beſteht nur da, wo ſich die Religioſität zur chriſtlichen Frömmigkeit vollendet hat. — In dieſer Beziehung iſt der Unterricht in unſern Volksſchulen häufig ſehr mangelhaft; er erwirkt mehr ein ſchimmerndes todtes Wiſſen, als lebendigen Glauben und chriſtliche Geſinnung, und daher dürfte es wohl auch kommen, daß die Jugend jetzt anmaßender, abſprechender, widerſpenſtiger und rückſichtsloſer erſcheint, als es ſonſt bei zweckmäßiger Bildung der Fall ſeyn würde. Der wahrhaft Gebildete iſt immer anſpruchslos, demüthig und beſcheiden, freundlich, zuvorkommend, wohlwollend und frei von engherziger Selbſtliebe. Die Selbſtſucht wird in dem jungen Gemüthe in gleichem Maße genährt, wie man daſſelbe dem kindlichen Glauben entfremdet, und dagegen mit aufblähendem Wiſſen ſättiget. Dieſes aber, und nur dieſes kann aus dem unſeligen Vielerlei, womit man die Volksſchulen überladet, verbunden mit einſeitiger Verſtandes-Bildung hervorgehen. Würde ſich alle Lehre und Zucht vornehmlich darauf richten, alle geiſtigen Kräfte zu entwickeln, zu üben und zu regeln, harmoniſche Geiſtesthätigkeit zu wecken, und dieſe durch frühe Glaubensſtärkung auf das rechte Ziel zu leiten, ſo würde ſich eine ſolche wahre jugendliche Bildung auch in den oben gedachten ſchönen Eigenſchaften und überhaupt durch ein reines Leben bewähren. Allein in vielen Volksſchulen werden nur kluge, nicht aber fromme Menſchen gebildet, — dünkelhafte Vielwiſſer und anmaßende Schwäzer, die von Allem Etwas wiſſen, darum auch vorlaut abſprechen, doch der rechten Erkenntniß, — der Tiefe und Innigkeit — ermangeln, — Treibhauspflanzen, die mit ihrer frühen glänzenden aber unerquicklichen Blüthe bald geiſtig verſiechen, und je mehr ſie in der Schule ſcheinen, um ſo untüchtiger im Leben ſind. — Würde man es mehr auf Tiefe, Gründlichkeit und Klarheit in jedem Zweige des Unterrichtes, als auf den bunten

Farbenſchmuck des bodenloſen Scheinwiſſens anlegen, und würde man vor Allem das Eine, was Noth thut, mit Ernſt und Liebe betreiben, und alles Andere auf dieſes Eine beziehen, dann würde auch der Unterricht wahrhaft bildend, erleuchtend und heiligend ſeyn. Und ſo würde auch Alles, was im rechten Geiſte für wahre Volksbildung geſchähe, ſeine Früchte bringen, und unſere Jugend einer beſſern, die Rohheit und falſche Kultur überwindenden Bildung theilhaftig werden. Manches Saatkorn, das verloren ſchien, würde ſpäter noch keimen und ſich herrlich entwickeln. Wohl iſt noch viel zu thun übrig, aber eben deshalb muß um ſo kräftiger das Werk betrieben und um ſo ſtandhafter das Ziel verfolgt werden.“

Es iſt alſo hauptſächlich die Aufgabe der Geiſtlichen und Lehrer an der Verbeſſerung der mangelhaften Volksbildung zu arbeiten! Von den Schulen aus muß ein beſſerer Geiſt, ein chriſtlich frommer Sinn unter das Volk gebracht werden, ſonſt iſt unſer Thun und Treiben werthlos und ohne Gehalt. Das Ziel unſeres Strebens ſey nicht bloß auf Erzielung gewiſſer Fertigkeiten und Kenntniſſe in den verſchiedenen Lehrgegenſtänden in den Schulen gerichtet, das religiöſe Prinzip werde hinfort das Alpha und Omega aller menſchlichen Bildung, dann wird es beſſer werden unter dem Volke — langſam zwar — weil der alte Sauerteig die ganze Maſſe längſt durchſäuert hat; aber es wird beſſer werden; denn Derjenige wird einem ſo edeln Streben ſeinen Segen verleihen, ohne deſſen Hülfe wir Nichts vermögen!

* * *

3.

Wie — durch welche Mittel kann und ſoll man Kinder dahin bringen, daß ſie der Sprache mächtig werden.

Skizzirter Verſuch einer Beantwortung der Schullehrer-Conferenz-Frage vom 25. Mai 1846 im Schuldiſtrikt Immenſtadt, aufgegeben vom königlichen Diſtriktsſchulinſpektor und Stadtpfarrer Pius Langenmayer in Immenſtadt.

Der Sprache mächtig ſeyn, heißt: im Stande ſeyn, ſich über das, was man denkt, will, fühlt, ſich vorſtellet, im Sinne und Herzen trägt, mit Worten beſtimmt, deutlich, wohlgeordnet, fertig, richtig auszudrücken.

Durch die Sprache werden Gedanken, Gefühle, Vorſtellungen ausgedrückt.

Der Ausdruck ſetzt alſo den Gedanken, die Vorſtellung, das Gefühl in der Seele voraus, und wo kein Gedanke iſt, kann auch kein Ausdruck eines Gedankens ſeyn, und wo kein beſtimmter, deutlicher, geordneter Gedanke iſt, da kann auch kein beſtimmter, deutlicher, wohlgeordneter Ausdruck (Sprache) ſtattfinden.

Die Grundbedingung und das vorläufig nothwendige Mittel, der Sprache mächtig zu werden, iſt alſo:

Gedanken, Vorſtellungen, Begriffe in der Seele haben. Dieſe muß der Menſch und alſo auch das Kind in die Seele bekommen.

Die Begriffe ſelbſt bringt der Menſch nicht mit auf die Welt, ſondern nur die Anlage oder die Fähigkeiten zu Begriffen.

Er, oder das Kind bekommt ſie aber in die Seele hauptſächlich (vielleicht einzig möchte ich ſagen) durch die Sinnlichkeit (Anſchauung und Gefühl), durch Ueberlegung und Reflexion (durch Analyſis und Syntheſis, Zergliederung und Zuſammenſtellung einzelner Merkmale einer Sache), — und durch Abſtraktion (durch Sammlung des an verſchiedenen Orten und Gegenſtänden bemerkbaren Zerſtreuten in eine gemeinſame Vorſtellung, in welcher der fragliche Gegenſtand in der Wirklichkeit nirgends anſchaulich zu finden iſt.

Bringe alſo Gedanken, Vorſtellungen, Begriffe in die

Seele des Kindes, und du haſt das erſte — das unbedingt Nothwendige zur Sprachmächtigkeit des Kindes gethan und geleiſtet.

Wie nun aber Gedanken, Begriffe und Vorſtellungen in die Seele der Kinder bringen? —

Auf den benannten dreierlei Wegen, nämlich mittels der Sinnlichkeit, Reflexion und Abſtraction.

I. Iſt der Gegenſtand, von dem du dem Kinde einen Begriff beibringen willſt, von der Art, daß er dem äußern oder innern Sinne fühlbar gemacht werden kann; ſo bring ihn vor dieſen Sinn des Kindes (wirklich oder durch Rückerinnerung), belege, wenn der Gegenſtand auf den Sinn und von dem Sinne auf die Seele einen deutlichen, beſtimmten Eindruck gemacht hat, oder wirklich macht, den Gegenſtand und den Zuſtand, in dem ſich jetzt das Kind befindet, mit dem entſprechenden Worte, Ausdrucke — ſorge ferners noch durch wiederholte Uebung, daß das Kind dieſen Ausdruck ſeinem Gedächtniſſe einpräge; ſo wird es dann, ſo oft es dieſen Begriff, dieſe Vorſtellung durch Worte bezeichnen will oder ſoll, wegen des beſtimmten, deutlichen Ausdruckes immerhin in keine Verlegenheit kommen.

Wenn nun auch nicht alle menſchlichen Vorſtellungen, ſo iſt es doch im Weſentlichen bei weitem der größte Theil derſelben, der uns auf dieſem Wege des äußern und innern Sinnes zu Theil wird. Wenn nun den Kindern gar ſo viele Worte beigebracht werden, ohne daß dieſen die entſprechende Anſchauung vorangeſchickt oder mitgegeben wird, ſo ſind jene nicht im Stande, einen beſtimmten Begriff damit zu verbinden, und einen geeigneten Gebrauch davon zu machen.

II. Das zweite Mittel, Begriffe und Vorſtellungen in die Seele des Kindes zu bringen, beſteht in der Ueberlegung oder Reflexion.

Wenn der Gegenſtand auf den äußern oder innern Sinn wirkt, vor die äußere oder innere Anſchauung gebracht wird; ſo entſteht hiedurch in der Seele zunächſt eine Totalvorſtellung von dem Gegenſtand. Nun kann und ſoll aber der Gegenſtand auch noch näher in ſeinen einzelnen Theilen, in ſeinen einzelnen Merkmalen betrachtet und dem Sinne nahe gebracht werden, d. i. der Gegenſtand kann und ſoll mittels der Betrachtung, oder ſucceſſiven Anſchauung zergliedert (analyſirt) werden. Die Merk-

male, die durch die Zergliederung aufgefunden werden, bilden, wenn man ſie zum Bewußtſeyn der Seele bringt, neue Vorſtellungen und Begriffe, und ihre Benennung einen neuen Sprachzuwachs. So können durch Zergliederung an jedem einzelnen Gegenſtande viele Vorſtellungen, und durch ihre Benennung zahlreicher Wortvorrath in der Seele des Kindes geſchaffen und entwickelt werden. Ja wenn die durch Zergliederung gefundenen und bezeichneten Merkmale alle einem und dem nemlichen Gegenſtande angehören; ſo können ſie ſofort durch Zuſammenfaſſung (Syntheſis) als das Geſammtweſen eines Gegenſtandes bemerklich gemacht, und als Vorſtellung, als Begriff der Seele eingeprägt und mit einem Namen belegt werden.

Die durch dieſe Zuſammenfaſſung entſtehende Vorſtellung und ihre Benennung machen den, durch bloße Anſchauung erfaßten Begriff und deſſen Bezeichnung (das Wort) eigentlich erſt recht deutlich und der Seele anſchaulich.

Ich erkläre mich in einem Beiſpiele: durch Anſchauung eines Baumes, eines Menſchen ꝛc. bildet ſich das Kind ſogleich einen beſtimmten Begriff davon, was ein Baum, ein Menſch iſt. Wird nun aber der angeſchaute Baum, Menſch ꝛc. auch nach ſeinen Beſtandtheilen und Merkmalen analyſirt und dieſe Merkmale mit Worten benannt, ſo erlangt das Kind ſehr viele in dem Anſchauungsbegriffe noch nicht wahrgenommene neue Vorſtellungen und Benennungen dieſer Vorſtellungen. Faßt man dann (durch Syntheſis) dieſe Merkmale zuſammen, und ſpricht ſie als eine Einheit aus — ſagt man: das Zuſammengenommene iſt nun ein Baum, ein Menſch; dann iſt eigentlich der Begriff von Menſch, Baum erſt recht deutlich und vollſtändig anſchaulich in der Seele vorhanden, und das Kind wird das Wort: Menſch, Baum ꝛc. von nun an ſtets nur da und ſo gebrauchen, wo und wie es hinpaſſet. Wo dieſes Ueberlegen, oder Analyſiren und Syntheſiren der Gegenſtände, Begriffe und Worte mit den Kindern gar nicht, oder nur oberflächlich, oder ganz unrichtig betrieben wird, da kann es auch nicht anders kommen, die Kinder müſſen ſich entweder gar nicht oder nur allgemein, und ſomit meiſtens undeutlich, und mangel- oder fehlerhaft ausdrücken können.

III. Das dritte Mittel zu Begriffen und Vorſtellungen zu

gelangen, iſt die Abſtraction. — Nimmt nemlich die Seele durch Anſchauung oder Ueberlegung an einem oder an mehreren Gegenſtänden ein einziges Merkmal (Eigenſchaft) wahr, ſtellt ſie ſich dieſes ſo wahrgenommene Merkmal ohne Rückſicht auf den Gegenſtand als etwas ſelbſtſtändiges, für ſich beſtehendes vor, ſo heißt dieſe Beſchäftigung der Seele Abſtraction, und die hiedurch in der Seele entſtandene Vorſtellung ein abſtrahirter oder abgezogener Begeiff. Z. B. am Ofen, Kleide, Speiſe, Licht ꝛc. nur das einzige Merkmal warm in den Sinn und die Ueberlegung gefaßt, und ſich dann dieſes bemerkte warm allein gedacht, als etwas für ſich ſelbſt beſtehendes, ohne Ofen, Kleid, Speiſe, Licht oder einen andern Gegenſtand mitzudenken; ſo gibt dieſes den Begriff Wärme, einen abſtracten, abgezogenen Begriff. Eben ſo entſtehen die Begriffe: Zorn, Haß, Hoffart, Liebe, Keuſchheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Wiſſenſchaft und viele hundert andere.

Dieſe Begriffe haben das Eigene, daß ſie einerſeits eine ſehr vielſagende Bedeutung haben, und andererſeits das, was ſie andeuten, in der Wirklichkeit und Selbſtſtändigkeit nirgends zur Anſchauung kommt. Man kann wohl hoffärtige, neidiſche, keuſche, gerechte, liebende Menſchen ſehen und treffen; nirgends aber die Hoffart, den Neid, die Keuſchheit, die Gerechtigkeit, die Liebe. Darum heißen die abgezogenen Begriffe auch allgemeine Begriffe und Ideen.

Abſtractions-Worte müſſen nun die Kinder wohl zu Duzenten lernen und herſagen; aber die Abſtractions-Begriffe bekommen ſie nicht einmal von den hundertſten ſolcher Worte, und ehe ſie den nicht haben, können ſie über dergleichen Geleſenes, oder auswendig Gelerntes auch nicht mit Deutlichkeit und Beſtimmtheit reden.

Abgezogene Begriffe zu bilden und beizubringen, iſt aber etwas ſo ſchweres, daß unter hundert Lehrern vielleicht kaum Einer vieles hierin zu leiſten vermag. Und vermöchten es auch Manche, ſo iſt doch der Kinder-Verſtand noch nicht fähig, vollkommen abgezogene Begriffe zu faſſen. Daher ſoll man beim Unterrichte ſtatt der abgezogenen Begriffe ſo viel möglich der concreten ſich bedienen, das heißt, man ſoll das einzelne Meekmal eines Gegenſtandes nicht als etwas ſelbſtſtändiges, ſondern in Verbindung mit dem Gegenſtande, dem es zukommt,

benennen. Z. B.: Statt die Wärme des Zimmers — das warme Zimmer — oder die warme Luſt des Zimmers. Statt: der Neid des Menſchen — der neidiſche Menſch ꝛc., oder man umſchreibe den abgezogenen Begriff oder das Wort, welches ihn bezeichnet, z. B. ſtatt: die Geſchichte erzählt uns, ſage man: diejenige, welche das, was geſchehen iſt, erzählen, ſagen uns. Oder ſtatt des Abſtractionsbegriffs wähle man eine Beſchreibung (Inductio, Enumeratio partium) deſſelben, d. h. man gebe wenigſtens mehrere Merkmale an, aus denen er beſteht; z. B. der Hochmuth wird verachtet, ſage man: Wer auf ſeinen Verſtand, auf ſeinen Witz, auf ſeine Schönheit, auf ſein Geld oder Gut, auf ſein Amt und Stand ſich etwas einbildet, und darum andere für geringer hält, als ſich ſelbſt, der wird verachtet.

Offenbar iſt es daher Sache und Obliegenheit des Lehrers, die Kinder im Anſchauen, Reflectiren und Abſtrahiren zu leiten und zu üben. Er muß darum im Voraus ſelbſt geübt ſeyn, d. h. ſelbſt Sprachfertigkeit habe. Und ſomit iſt ein ſprachfertiger Lehrer die allererſte Vorbedingung zur Sprachfertigkeit der Kinder. Daß dann ein ſolcher Lehrer ſeinen Kindern auch beizubringen wiſſen, Luſt und Freude zum aufmerkſamen Anſchauen: Wahrnehmen — zum Ueberlegen und Reflectiren, und zum Abſtrahiren — ferner daß er beim Leichteren anfangend zum Schwereren mit Ordnung und Deutlichkeit fortzuſchreiten habe, verſteht ſich von ſelbſt; iſt aber viel leichter geſagt, als gethan, ausgeführt und beobachtet.

Eben ſo verſteht es ſich weiter von ſelbſt, daß die von dem ſprachfertigen Lehrer durch Anſchauung, Reflexion und Abſtraction in die Kinder-Seele hineingebrachten, und in der Kinder Seele entwickelten Begriffe und Worte durch vielfältige, von dem Lehrer wohlgeleitete Sprachübungen, Schreibübungen und Leſeübungen aus der Kinderſeele wieder herausgeholt werden müſſen. Durch dieſe Uebungen wird den Kindern recht eigentlich die Zunge gelöſ't, und dem Gedanken-Vorrathe der Weg ſich zu ergießen gebahnt. Ohne viele wohlgeleitete Sprach-, Schreib-, Leſe- und Erzählungs-Uebungen iſt durchaus keine Sprachfertigkeit, keine eigentliche Sprach-

mächtigkeit möglich. Dieſe Uebungen aber ſind nur dann und in ſo weit mit Erfolg möglich, als in der Seele Begriffe, und dieſe Begriffe bezeichnende Worte ſich vorfinden.

Von andern mehr ins Einzelne gehende und zum Theil zur Sprach-Unterrichts-Methode gehörenden Mitteln, die zur Sprachmächtigkeit mitverhilflich ſind, will ich um ſo mehr Umgang nehmen, als die Lehrer in ihren Aufſätzen von denſelben theils mehr, theils weniger Meldung machen.

Uebrigens ſchließe ich mit der Bitte an die Lehrer, ſie wollen ſich unablåßliche Mühe geben, ihrer Mutterſprache ſelbſt recht mächtig zu werden, ihren Vorrath von Gedanken, Vorſtellungen und Begriffen, den ſie haben, oder zu haben meinen, und den Vorrath der Wörter, mit dem ſie dieſe Gedanken, Vorſtellungen und Begriffen bezeichnen, zu prüfen, ſich zu verdeutlichen und zuberichtigen, durch Anſchauung, Reflexion und Abſtraction dieſen Vorrath zu vermehren, durch vieles Leſen guter Bücher ſich mehr und mehr Sach- und Wortkenntniſſe zu verſchaffen, und durch öftere Verſuche ſchriftlicher Aufſätze aus eigenem Kopfe über das Geleſene aus der Unmündigkeit ſich zu erheben.

* * *

4.

Was verſteht man unter bibliſcher Geſchichte, und in welcher Verbindung mit den übrigen Lehrgegenſtänden muß der Unterricht in derſelben gegeben werden; welchen Nutzen bringt dieſer?

Von J. G. Dtz., Vſv. in Jſdf.

Gott ſchuf das erſte Menſchenpaar heilig, und ſtellte es demnach auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit. Wie ſeine Kinder liebte er unſere Stammeltern und machte ſie zu Erben ſeines Reiches, doch mit der Bedingung, daß ſie ihn wieder lieben und ihm gehorſam ſeyn ſollten. Und wirklich brannte auch die Flamme heiliger Liebe in den Herzen beider Geſchaffenen. Doch der Feind ihres Heils — die Schlange — zog beide durch Liſt zu ſich in den Abgrund. — Sie fielen, und

fürchterlich war ihr Fall. Ausgelöſcht war die Flamme reiner Liebe und verloren ihr himmliſches Erbtheil. Der Tod hatte ſein Siegel auf Leib und Seele aufgedrückt, und jauchzend freute ſich der Feind ſeiner Opfer. Allein die Barmherzigkeit des liebenden Vaters wollte die tief gefallene Menſchheit wieder aufrichten, zu ſich ziehen, und verſprach deshalb einen Erlöſer.

Die Menſchen vermehrten ſich ſodann, und wie Samenkörner ſtreute ſie der allmächtige Sämann über die ganze Erde, daß ſie aufgehen und Früchte bringen ſollten. Und ſie gingen auf und Völker bewohnten die Erde. Doch Finſterniß hatte ſich unter ihnen verbreitet. Sie kannten nicht ſich, nicht ihre Beſtimmung, nicht ihren Herrn und Gott — ſie lebten bewußtlos. Ein Volk aber war von Gott auserwählt. Durch dieſes ſollte ſeine Erkenntniß und Verehrung erhalten und endlich überall verbreitet werden. Durch dieſes Volk ſollten alle Völker der Erde Segen erhalten. Und die Geſchichte desſelben lehrt uns denn auch, wie gütig, wie liebevoll Gott für die Menſchen ſorgte vom Falle der erſten an, bis er zum zweitenmale ſprach: „Es werde Licht“ und mit dieſem ſchöpferiſchen „Werden“ ſein eigener Sohn, der Urquell alles Lichtes, die Welt betrat. Und hiemit ſchließt denn nun die bibliſche Geſchichte des alten und es beginnt die des neuen Bundes. — Jeſus, der Göttliche, ſuchte durch ſeine Lehre, durch ſeinen heiligen Lebenswandel die Liebe zu Gott wieder in den Herzen der Menſchen zu entzünden und erkaufte ihnen durch ſeinen Tod wieder den Anſpruch auf ihr verlornes Erbtheil. Nachdem er den Grund zu einer neuen Schöpfung — nämlich der des menſchlichen Geſchlechtes — gelegt, und zum zweitenmale geſprochen hatte: „verbreitet euch über die ganze Erde und bringt allen Völkern Licht und Segen,“ verließ er die Seinigen und ging zurück zu ſeinem himmliſchen Vater, um einſtens wieder zu kommen und zu richten die Lebendigen und die Todten. — Und hiemit ſchließt denn auch die Geſchichte des neuen Teſtamentes.

Die bibliſche Geſchichte zerfällt alſo in zwei Theile, in die des alten und neuen Bundes. In erſterer iſt wohlgeordnet und erzählend dargeſtellt, wie Gott vom Falle der erſten Menſchen an bis zur Erſcheinung ſeines göttlichen Sohnes

liebevoll und väterlich für die ganze Menſchheit ſorgte, indem er ein Volk auserwählte, es liebend und ſchützend führte und erzog, bis daß es fähig war, die Lehre des göttlichen Sohnes zu faſſen und zu verbreiten. — Die Geſchichte des neuen Bundes erzählt uns den Eintritt des längſt verſprochenen und erwarteten Erlöſers, deſſen heilige Lehren und heiliges Leben. Sie erzählt uns ferner die Erlöſung des ganzen Menſchengeſchlechtes von Sünde und ewigem Tode und fernere Anſtalten zu unſerm Heile. Hieraus geht nun hervor, wie wichtig es für jeden Menſchen iſt, der ſein Heil zu wirken ſucht, in dieſer Geſchichte unterrichtet zu ſeyn. — Sie iſt nämlich die ſtärkende Kraft, die dem Zweifelſüchtigen im Glauben Feſtigkeit gibt, allen Anfällen zum Unglauben zu widerſtehen; ſie iſt der rettende Engel, der dem Verirrten die liebende Hand reichet, und ihn ſanft wieder auf den Weg zur Tugend zurück führt; ihre Sprache iſt es, die der Träge und Laue im Guten hören muß, um ein feuriger und ſtandhafter Streiter Jeſu zu ſeyn; ſie iſt es, welche allen, die verzagt das Ruder ergreifen, um hinzuſegeln ins ewige Leben, Muth einflößt; ſie träufelt den Reuigen und Zerknirſchten den lindernden Balſam der Verſöhnung mit Gott ins gemarterte Herz und ſtillet den nagenden Wurm des innern Richters; aus ihr ſchöpft der Verſuchte die Stärke, welche ihn zum Sieger in der Verſuchung machte; ſie thauet auf den Gerechten und Frommen die Nahrung zum Gedeihen in der Gottſeligkeit. — Dieſes ſind die Früchte der bibliſchen Geſchichte und zugleich Gründe, warum ſchon in den erſten Jahren den Kindern der Unterricht hierin gegeben wird, und warum zu ihrer Erlernung eine eigene Unterrichtsſtunde gewidmet iſt. Allein nicht blos in einer eigenen Unterrichtsſtunde ſollen Kinder mit dem Inhalte und Zuſammenhange des Ganzen bekannt und dadurch zugleich veredelt werden, ſondern auch im Zuſammenhange mit andern Unterrichtsgegenſtänden muß der Unterricht in der bibliſchen Geſchichte gegeben werden, und nun: „In welcher Verbindung ſoll dieſes geſchehen?“

Die Sonne unter allen Unterrichtsgegenſtänden iſt der Religionsunterricht. Auf ihn ſollen und müſſen ſich alle andern Gegenſtände mehr oder weniger beziehen, und dieſer Unterrichtsgegenſtand iſt es auch, welcher allen andern Wärme — die rechte Beziehung für das Leben geben muß. Denn das Streben des

Menſchen ſoll auf das Höchſte gerichtet ſeyn. Alle ſeine Handlungen ſollen nur aus einer Quelle fließen, nämlich aus der Liebe zu Gott, ſo wie auch nur alle Thaten, die da ihren Urſprung haben, hinüber fließen ins ewige Leben, und dann erſt einen Werth haben in den Augen der ewigen Liebe; denn nichts, was nicht Aehnlichkeit mit Gott hat, kann ihm wohlgefallen. — Mit dem Religionsunterrichte ganz eng verbunden, ſoll nun der Religionsunterricht in der bibliſchen Geſchichte ſeyn; denn beide haben ein und denſelben Zweck, nämlich: Belehrung über Gott, über die Menſchheit und ihrer Beziehung zu Gott. Beide Gegenſtände ſind nur aus einer Quelle gefloſſen, nämlich aus Gott. Beide ſollen auch wieder zu Gott zurückführen.

Viel gewinnt der Religionsunterricht an Verſtändlichkeit, Intereſſe und Wirkſamkeit bei den Kindern, wenn bibliſche Geſchichte eine Begleiterin deſſelben iſt. Zwar fordert Religion zu ihrem Gedeihen nicht ſo wohl einen ausgebildeten Verſtand, als vielmehr ein frommes, gläubiges Herz, in dem kein Falſch iſt; aber gar oft iſt doch der Weg zum Herzen nur durch den Verſtand zu finden, daher denn auch bei dieſem ſo wichtigen Unterrichte jedes Mittel hiezu benützt werden muß. Gegenſtand des Religionsunterrichts ſind z. B. die Wirkungen des heil. Geiſtes. Wer kann dieſe den Kindern beſſer ſchildern, als wenn er die Geſchichte ſprechen läßt, wie der heil. Geiſt über die Apoſtel und Jünger Jeſu herabgekommen iſt, und welche Veränderungen er bei ihnen hervorgebracht hat! Gegenſtand des Religionsunterrichtes iſt ferner, den Kindern zu zeigen, wie ſehr Gott die Menſchen liebte ſchon vom Anfange an. Und wer vermag dieſes beſſer und einleuchtender zu erklären und zu zeigen, als jedes Blatt der Geſchichte, beſonders der des neuen Teſtaments ꝛc.! Und ſo erhalten viele Stellen des Religionsunterrichtes erſt durch die Geſchichte ihr Licht bei den Kindern. Dieſe Leuchte darf alſo den Kindern beim Unterrichte nicht fehlen, beſonders da dieſer Gegenſtand es auch iſt, welcher die Aufmerkſamkeit, die freudige Theilnahme, die Liebe der Kinder dem wichtigſten Gegenſtande gewinnt. Warum ſitzt wohl der drei- bis vierjährige Knabe, oder das kleine Mädchen ſo ſtill und aufmerkſam zu den Füßen des Vaters oder der Mutter, die ihnen eine ſchöne Geſchichte erzählen? Warum verlaſſen dieſe Kleinen ſchon ihr Liebſtes, das Spiel, und hören unverwandten Blickes die erzählende Rede

des Vaters. Warum verwandelt eine beginnende Erzählung den wilden unbändigen Knaben in ein Lamm, das ſich ſanft ſeinem Führer anſchmiegt? — Erzählungen liebt das Kind. Sie ſind es, welche ſeine Aufmerkſamkeit feſſeln und ſeine Zuneigung gewinnen. Und bei welchem Unterrichte iſt wohl Aufmerkſamkeit nothwendiger, als beim Religionsunterrichte? Bei welchem Gegenſtande wird das Herz die Zuneigung des Kindes, zum Gedeihen mehr in Anſpruch genommen, als gerade bei dieſem? Und welcher Lehrer hat wohl nicht die Erfahrung gemacht, daß er ſeine zerſtreut und unruhig gewordenen Schüler durch eine Erzählung ganz verwandelt hat? — Daher ſoll dann auch die Geſchichte den Religionsunterricht ſtets begleiten, ſoll dieſem die Herzen der Kleinen ganz aufſchließen, die Saatkörner des Guten bethauen und fruchtbringend machen, welches letztere ein fernerer Grund iſt, warum zwiſchen beiden Unterrichtsgegenſtänden keine Trennung ſtatt finden darf. — Worte ermuntern; Beiſpiele aber bewegen. Beſonders wirkt bei Kindern das Beiſpiel mächtig. Kinder lernen ja anfangs, ſo zu ſagen, nur durch Nachahmung und ſind im guten Sinne des Wortes Affen. Doppelt wirkſam iſt alſo jeder Unterricht, dem das Beiſpiel zur Seite ſteht. Und dieſes iſt wirklich der Fall beim Religionsunterrichte, wenn die bibliſche Geſchichte mit demſelben verbunden wird. Reich iſt ſie an Beiſpielen von Gottesfurcht, Standhaftigkeit in Verſuchungen. Willſt du nun den Grund zu dieſen Tugenden legen, ſo erzähle deinen Kindern die Geſchichte von Joſeph, Suſanna, Jeſus in der Wüſte; willſt du den Ungehorſam bändigen und dagegen Gehorſam in's Herz pflanzen, ſo begleite deine Rede durch die dagegen warnenden Geſchichten von Abſolom, Helis Söhnen ꝛc. und ſtelle zur Nachahmung hin: Joſeph, Samuel und beſonders den Knaben Jeſus. — Willſt du den Glauben wecken, beleben und ſtärken, ſo zeige durch die Geſchichten von Noe, Abraham, Maria ꝛc., wie Gott, die ewige Wahrheit nie lügen und nie fehlen kann, und wie feſt dieſe Perſonen im Glauben an Gott und ſeine Verheißungen waren; — ſoll Hoffnung den Baum des Lebens ſchmücken, ſo begieße deinen ausgeſtreuten Saamen durch die Erzählungen von der treuen Erfüllung der Verſprechungen Gottes; ſoll die Liebe den ganzen Menſchen durchdringen, ſo gib die Geſchichte. Sie iſt die Mutter

der Liebe zu Gott. Willſt du was immer für eine Lehre in die Herzen deiner Kinder legen, begleite ſie durch eine bibliſche Geſchichte und du haſt nicht blos geſtreut, ſondern auch ſchon begoſſen und das Wachsthum wird der gütige Vater im Himmel ſchon geben. Jede gegebene Lehre bleibt durch eine ſie begleitende Geſchichte beſſer im Gedächtniſſe der Kinder, und bei jeder Gelegenheit, wo die Lehre in Ausübung gebracht werden ſoll, wird die zum Guten ermunternde oder vom Böſen abſchreckende Geſchichte lebendig vor das Kind hintreten, und ihren Nutzen bringen, während der Leichtſinn vielleicht das gegebene Wort kraftlos gemacht haben würde. Der Religionsunterricht mit der Geſchichte verbunden, läßt die Kinder vieles ſelbſt erleben, bereitet ſie vor auf den Weg des Guten. Während der Religionsunterricht mehr der Saame iſt, der ausgeſtreut wird in das Herz, iſt bibliſche Geſchichte mehr der Gärtner, der für das Gedeihen deſſelben ſorgt.

Ungeachtet nun der Unterricht in der bibliſchen Geſchichte mit dem Religionsunterrichte auf das Innigſte verbunden ſeyn ſoll, ſo iſt doch nothwendig, daß demſelben noch eine eigene Stunde angewieſen bleibt, in welcher die Geſchichten im Zuſammenhange gelernt und erklärt werden. Dieſes kann beim Religionsunterrichte natürlicher Weiſe nicht geſchehen, denn dadurch bekommen die Kinder erſt eine Ueberſicht von der ganzen Geſchichte unſeres Heils, und es wird erſt ein Bau, in welchem die einzelnen Theile Feſtigkeit bekommen. Zwar wäre der Zuſammenhang und die Ueberſicht in einer kurzen Zeit gegeben, wenn alle Geſchichten von den Schülern auch außer dem Zuſammenhange gelernt worden wären, aber eben das Auswendiglernen hält in dieſem Falle ſchwerer und das Gelernte bleibt dunkler und weniger hängen, weil die Beziehungen der einen Geſchichte auf die andere nicht deutlich hervortreten und eine ſpätere durch eine vorhergehende vielleicht erſt Deutlichkeit und Verſtändlichkeit erhält.

Nicht blos mit dem Religionsunterrichte kann und ſoll die bibliſche Geſchichte in Verbindung treten, ſondern auch mit den übrigen Lehrgegenſtänden. Sie kann z. B. Gegenſtand der Leſeübung ſeyn und wird in dieſem Falle vom Gedächtniſſe der Kinder leichter gefaßt und behalten werden. — Oder ſollte eine im Leſeſtücke vorkommende Lehre deutlicher in einer bibli-

ſchen Geſchichte liegen und einwirkender durch dieſelbe werden, ſo ſoll auch hier die Geſchichte mit Hintanſetzung der Zeit berückſichtigt werden. Ueberhaupt ſollen alle andern Gegenſtänden — wie ſchon oben geſagt — ſich auf den wichtigſten beziehen, und dieſer ſoll, in Verbindung mit der bibliſchen Geſchichte, alle andern heiligen, ihnen die rechte Beziehung auf Gott geben. Die Kinder ſollen bei Vergehungen und Fehlern auf Geſchichten, die auf dieſe Fehler Bezug haben, aufmerkſam gemacht, ermahnt und dadurch zur Beſſerung angeeifert werden. — Wenn die bibliſche Geſchichte ſo angewendet wird, ſo wird ſie, wie der heil. Biſchof Clemens ſagt, erziehen zu einem rechtſchaffenen und ſittlichen Leben, — erheben die tief in Fehler Geſunkenen, — zu Hülfe kommen mit vielen Heilmitteln und zurückführen vom ſchändlichen Selbſtbetruge und laut einladen zu dem uns beſtimmten Heile; denn wahrlich, ſagt er, die heil. Schrift bildet heilige, ja heilige, göttliche Menſchen.

* * *

5.

Katecheſe über die Unſterblichkeit der Seele.

(Sieh den Bamberger Diözeſankatechismus, Seite 16)

Von G. A. Thiem, Curat in Bamberg.

Eingang. Liebe Kinder! Neulich habe ich euch die Lehre von der Gerechtigkeit Gottes erklärt; ihr alle werdet noch die ſchönen Wahrheiten wiſſen und auch herſagen können, die ich euch dabei an's Herz gelegt und zur Befolgung eingeprägt habe. Ganz beſonders werdet ihr euch jene Lehre gemerkt haben, die für die guten Menſchen ſo tröſtlich, für die Böſen dagegen äußerſt fürchterlich iſt.

Welche Lehre meine ich da wohl? Die Lehre meine ich: Wer Gutes thut, dem wird es wohl gehen, wer aber Böſes thut, dem wird es übel gehen; denn Gott iſt gerecht und muß Jedem nach ſeinen Werken vergelten; und wenn er dies auch nicht in dieſem Erdenleben thut, ſo wird er es gewiß im anderen Leben thun.

Daß es aber nach dieſem Leben noch ein anderes gebe, das will ich heute nach der Anleitung eures Katechismus erklären.

Seyd nur recht aufmerkſam; ich werde dann gar nicht viel zu erklären haben, weil ihr das Meiſte von ſelbſt verſtehen werdet.
Wie heißt nun die eilfte Lehre?

Die Seele des Menſchen iſt unſterblich.

Wie heißt die erſte Frage?

Wenn Gott gerecht iſt, warum geht es manchmal guten Menſchen übel, böſen aber wohl?
Wie heißt die Antwort darauf?

Daraus erkennen wir, daß mit dem Leben in dieſer Welt noch nicht Alles ein Ende hat. Es muß nach dieſem Leben ein anderes ſeyn, wo der gerechte Gott alles Gute belohnen und alles Böſe ſtrafen wird.

Nun merket recht auf, ich will euch zur Erklärung dieſer Antwort mehre Fragen vorlegen.

Fr. Was heißt: Gott iſt gerecht?

Antw. Gott belohnt alles Gute und beſtraft alles Böſe, wie es der Menſch verdient hat.

Fr. Wenn Gott gerecht iſt, ſo muß er alſo — was muß er thun?

Antw. Er muß das Gute belohnen und das Böſe beſtrafen.

Recht gemacht.

Fr. Gibt es nicht manchmal gute Menſchen, denen es in dieſem Leben übel, hart geht?

Antw. Ja, es gibt ſolche gute Menſchen, und es geht ihnen doch recht übel.

Fr. Kennſt du ſolche Menſchen? Wie ging es dem heil. Johannes, dem Täufer? Wie dem heil. Petrus? Wie dem Lazarus? Alſo wie geht es manchmal guten Menſchen?

Antw. Es geht ihnen übel.

Fr. Du kennſt die Geſchichte mit dem reichen Praſſer; wie ging es denn dieſem auf der Erde?

Antw. Der hat gut gegeſſen, getrunken, ſich prächtig gekleidet.

Fr. Es ging ihm alſo —?

Antw. Recht gut.

Fr. Der reiche Praſſer aber war ein böſer Menſch, und wie iſt's ihm gegangen auf der Erde?

Antw. Es iſt ihm gut gegangen.

Fr. Nun ſo wißt ihr ja Alle, auf dieſer Erde geht es manchmal den guten Menſchen übel, den böſen aber gut. Iſt denn dies ſo recht?

Antw. (Erfolgt keine.)

Fr. Nun was verdient der Gute und was der Böſe?

Antw. Der Gute verdient Belohnung, der Böſe Strafe.

Fr. Aber dem Böſen gehts ja ſo oft gut; iſt das ſo recht?

Antw. Nein, das iſt freilich nicht recht.

Fr. Aber es kommt Alles von Gott, ohne ſein Wiſſen und ſeinen Willen geſchieht gar nichts in der Welt, Gott läßt es alſo ſo geſchehen; nun was läßt er denn geſchehen?

Das — und das ... —

Fr. Thut denn Gott da unrecht?

Antw. Nein, denn gleich muß der Gute nicht belohnt, und der Böſe nicht beſtraft werden, mit der Zeit geſchiehts ſchon noch. Beiſpiele.

Fr. Wenn du nun hörſt oder ſiehſt, daß bisweilen der Gute nicht gleich belohnt und der Böſe nicht gleich beſtraft werde, was wirſt du denken?

Antw. Er wird es ſchon noch belohnen oder ſtrafen.

Fr. Und wenn du hörſt, daß es einem guten Menſchen ſein ganzes Leben hindurch übel, und einem Böſen nur gut gehe, was wirſt du da denken?

Antw. Gott wird ſie ſchon noch belohnen oder ſtrafen, wie ſie es verdient oder verſchuldet haben.

Fr. Aber ſie ſterben dahin, ihr Leib iſt todt, er empfängt weder Belohnung noch Strafe; wie kann denn der Menſch, wenn er einmal todt iſt, belohnt oder beſtraft werden?

Antw. Nur dieſes zeitliche Leben hat mit dem Tode ein Ende.

Fr. Was willſt du damit ſagen?

Antw. Nur der Körper iſt todt.

Nicht wahr, die Seele, die darin war, iſt von Gott in die andern Welt hinübergerufen und lebt dort fort, und der todte Körper wird einmal wieder lebendig.

Fr. Alſo du glaubſt, es gibt noch ein anderes Leben?

Antw. Ja, ich glaube.

Fr. Warum glaubſt du denn das?

Es erfolgt keine Antwort.

Fr. Du haſt geſagt, Gott iſt gerecht, und muß alſo u. ſ. w., nun ſterben viele Gute, denen es immer übel ging, und viele Böſe, denen es u. ſ. w. Was müſſen wir da denken, wenn wir dieß ſehen oder hören?

Antw. Es muß noch ein anderes Leben geben.

Fr. Warum glaubſt du das?

Antw. Weil ſonſt nicht alles Gute belohnt und nicht alles Böſe beſtraft würde.

Fr. Und das muß doch geſchehen, warum?

Antw. Weil Gott gerecht iſt.

Fr. Ihr wißt auch aus der bibliſchen Geſchichte, daß Gott das Gute im anderen Leben belohnt und das Böſe beſtraft, in welcher Geſchichte kommt dies vor?

Antw. In der Geſchichte des Lazarus und des reichen Praſſers.

Jetzt wird es mir Jeder ſagen können, was wir daraus erkennen, daß nicht alles Gute hier belohnt und ... Was will uns alſo Gott dadurch zu erkennen geben, daß es den Guten manchmal übel u. ſ. w.?

Uebergang zur zweiten Frage;

Du haſt die Antwort gut gegeben. — Ihr habt jetzt einen Grund gehört, daß mit dieſem Leben nicht Alles ein Ende habe, weil ſonſt nicht alles Gute belohnt und alles Böſe beſtraft würde, was doch Gott thun muß, weil er gerecht iſt. Ich will auch gleich noch einen zweiten Grund angeben, er iſt ſchon angegeben in der zweiten Frage. Wie heißt ſie? Wie heißt die Antwort? Lies ſie einmal vor!

Fr. Wünſcht du denn, daß du immer fortleben mögeſt, oder iſt es dir gleich, wenn da Alles mit dir ein Ende hat, ſobald dein Leib ins Grab gelegt wird?

Antw. Ich wünſche immer fortzuleben.

Fr. Glaubſt du, daß nur du dies wünſcheſt, oder wird wohl jeder Menſch immer fortzuleben verlangen?

Antw. Jeder Menſch wünſcht dies.

Fr. Was wünſcht jeder Menſch?

Antw. Immer fortzuleben.

Fr. Was für einen Wunſch hat alſo jeder Menſch?

Antw. Den Wunſch, immer fortzuleben, oder du kannſt auch ſagen, den Wunſch nach Unſterblichkeit.

Dritte Frage:

Fr. Woher kommt wohl dieſer Wunſch? Wer hat unſere Seele ſo geſchaffen und eingerichtet, daß wir wünſchen müſſen, immer fortzuleben?

Antw. Gott der Schöpfer hat die Seele des Menſchen ſo erſchaffen, daß ſie immer zu leben wünſchen muß.

Fr. Wer hat alſo den Wunſch, immer fortzuleben, in uns hineingelegt?

Antw. Gott.

Fr. Welchen Wunſch hat er da in unſere Seele gelegt? Könnteſt du mir denn auch aus der Geſchichte erzählen, daß Gott unſere Seele geſchaffen?

Vierte Frage.

Fr. Was hat uns Gott dadurch zu erkennen gegeben?

Antw. Daß wir nach dieſem Leben noch fortleben —

Fr. Wodurch hat uns Got zu verſtehen gegeben, daß es nach dieſem Leben noch ein anderes gibt?

Antw. Durch den Wunſch, den er in unſere Seele gelegt hat.

Fr. Wie können wir denn dieß aus jenem Wunſche erkennen?

Antw. Weil Gott ſonſt (antwortet der Katechet gleich) den Wunſch zur Plage in uns gelegt hätte; Gott iſt aber gütig und plagt keinen Menſchen.

Fr. Iſt es denn gut für uns, wenn wir nach dem Tode des Leibes noch fortleben?

Antw. Ja.

Fr. Warum glaubſt du das? — Nicht wahr, da kommen wir ja zu Gott, wenn wir fromm leben und ſind von allen Plagen befreit, haben alles Gute zu genießen. Wie wird jetzt unſer Wunſch, immer fortzuleben, ſeyn, wird er auch gut ſeyn?

Antw. Ja, er iſt auch gut.

Ganz recht, wenn du dir ein gutes Buch wünſchſt, um etwas Gutes daraus zu erlernen, ſo iſt der Wunſch gut, weil das Lernen etwas Gutes iſt, und ſo auch bei dem Wunſche, fortzuleben. Ja dieſer Wunſch iſt nicht nur gut, ſondern recht gut, weil, wenn wir zu Gott kommen, dies recht gut, ja das Allerbeſte iſt. Wenn du dir etwas recht Gutes wünſcheſt, aber daſſelbe zuletzt nicht erhältſt, wirſt du dich da freuen oder betrübt werden?

Antw. Betrübt.

Fr. Würdeſt du auch betrübt geweſen ſeyn, wenn du es gar nicht gewünſcht hätteſt?

Antw. Nein.

Fr. Sieh der Wunſch nach etwas Gutem, das du nicht erhältſt,

verurſacht dir ein Uebel, eine Plage. Was thut dir nun der Menſch, der dir etwas recht Gutes verſpricht, eine rechte Sehnſucht in dir erweckt, den Wunſch in dir erzeugt, aber zuletzt nicht erfüllt?

Antw. Er plagt mich.

Fr. Ein ſolcher Menſch erweiſt dir alſo nichts Gutes?

Antw. Nein, ſondern eine Plage.

Fr. Und wodurch?

Antw. Dadurch, daß er den Wunſch in mir erweckte, den er nicht erfüllt, und doch hätte erfüllen können.

Fr. Hältſt du einen ſolchen Menſchen für einen guten oder böſen?

Antw. Für einen böſen, denn ein guter plagt keinen umſonſt.

Alſo du meinſt, wenn ein Menſch, der den Wunſch in dir erweckt, und ihn nicht erfüllt, und ihn doch hätte erfüllen können, der plagt dich umſonſt und der iſt ein böſer Menſch und du haſt ganz recht. Nun gib recht Acht, du haſt oben geſagt, Gott hat den Wunſch, um fortzuleben in uns gelegt, es iſt gut, immer fortzuleben, und der Wunſch iſt auch gut; wenn aber doch mit dieſem Leben Alles ein Ende hätte, wäre dann der Wunſch auch noch etwas Gutes?

Keine Antwort.

Sieh, gute Menſchen laſſen ſich in dieſem Leben Alles gefallen, weil ſie glauben, Gott hat den Wunſch in ſie gelegt, immer fort zu leben; er kann ihn erfüllen, und wird ihn auch erfüllen und ſie dann im Himmel reichlich belohnen, was ſie hier ausgeſtanden haben. Wenn nun ein ſolcher guter Menſch in ſeinem Leben recht viel Uebel ausgeſtanden hätte, in der Hoffnung, er lebt fort, und zuletzt doch mit dem Leibe auch die Seele ſtürbe, wäre da der Wunſch noch gut zu nennen?

Antw. Nein, er wäre ihm nur zur Plage geweſen, und dadurch daß Gott dieſen Wunſch in uns gelegt hat, hätte er uns nur geplagt und gequält.

Nun denke dir einmal, Gott iſt allmächtig, er kann den Wunſch erfüllen, die Plage alſo von uns abwenden, kann die Guten glücklich machen und dieſe verdienen es ja; kannſt du nun glauben, daß Gott einen guten Menſchen plagt?

Antw. Nein.

Fr. Warum denn nicht?

Antw. Weil Gott gütig iſt.

Fr. Wie können wir alſo aus jenem Wunſche, immer fortzuleben, erkennen, daß es wirklich ein anderes Leben gebe?

Nun werdet ihr Alle verſtehen, wie uns Gott durch den Wunſch zu verſtehen gegeben habe, noch fortzuleben.

Wir haben alſo den zweiten Grund gehört, daß unſre Seele unſterblich ſey.

Fr. Wie heißt alſo der erſte?

Wie der zweite.

Recht brav gemacht.

Uebergang zur fünften Frage.

Fr. Was iſt an dem Menſchen ſterblich?

Aber der Menſch, wenn ihr ſchon einen Todten geſehen habt, liegt ja unbeweglich, kalt, erſtarrt da, und wird ins Grab gelegt und wird Staub, aus dem er genommen iſt, er iſt alſo nicht unſterblich?

Antw. Das iſt nur ſein Leib, ſeine Seele wird zu Gott kommen.

Fr. Wenn du alſo ſagſt, der Menſch ſtirbt, was meinſt du da an ihm?

Antw. Ich meine da ſeinen Leib.

Fr. Wenn ich alſo frage, was iſt am Menſchen ſterblich und was iſt an ihm unſterblich, was wirſt du antworten?

Antw. Der Leib des Menſchen iſt ſterblich, ſeine Seele aber iſt unſterblich.

Schluß.

Unſere Seele iſt alſo unſterblich; dieſe Wahrheit ſoll euch antreiben, mehr auf eure Seele, als auf euren Körper zu achten, und ſo oft euch die Luſt ankommt, eueren Leib zu putzen; meine Seele, die unſterblich iſt, muß ich zuerſt ſchmücken, und dieß thue ich, wenn ich fromm lebe, das Gute übe und das Böſe meide.

Verſprechet mir, liebe Kinder! daß ihr dieß immer denken wollt, aber nicht bloß denken, ſondern auch thun, und ich kann euch dann mit der Verſicherung entlaſſen, daß der heutige chriſtliche Unterricht recht nützlich für eure unſterbliche Seele ſeyn wird.

* *
*

6.

Wie verhält es ſich mit der Religion unter den ſogenannten gebildeten Claſſen? Zugleich als Beantwortung der Frage: gibt es ohne Religion eine ächte Bildung?

(Bearbeitet von J. Goldner.)

Wenn wir hier uns vorgenommen haben, einige Worte über den religiöſen Zuſtand unter den gebildeten Claſſen zu ſprechen, ſo geben wir gleich den Standpunkt an, auf dem wir ſtehen. Uns iſt Religion und wahre Bildung identiſch. Religion, die vom Sohne Gottes auf die Erde gebrachte, und von ſeiner Kirche gehegte und bewahrte, iſt das erſte und vorzüglichſte, und für ſeine höhere Beſtimmung ſogar einzige Bildungsmittel des Menſchen, — und dies beweiſen wir nicht erſt; — denn das ſieht jeder, der Augen hat, ſelbſt, — und was man ſieht, braucht nicht erſt bewieſen zu werden; — ihr Beſitz iſt der rechte Bildungszuſtand; Religion und Bildung bedingen ſich gegenſeitig; der wahrhaft Gebildete iſt es nur durch Religion; ohne ſie gibt es nur Afterbildung, ſcheinbare Bildung, es iſt dieſes ein übertünchtes, von anmuthigen Blumen bewachſenes Grab; innen aber iſt lauter Todtengeruch.

Wird nun im Folgenden zu zeigen geſucht, daß unter der heutigen ſogenannten gebildeten Welt — ächt gebildete nach dem obigen Begriffe ſind demnach hier nicht eingerechnet — die Religion wie eine Fremde behandelt, oder gar je bälder, je lieber aus dem Hauſe geſtoßen wird, ſo ergibt ſich gleich, welchen Begriff wir von einer derartigen Bildung haben.

Wir verfolgen im Weiteren den ganzen Bildungslauf der benannten Individuen, zunächſt dem Grunde dieſer Religionsloſigkeit nachgehend.

Betrachten wir den Adſpiranten der geprieſenen Weltbildung beim Eintritt in dieſelbe. Die Kindſchaft Gottes iſt das erſte, wonach ſich chriſtliche Eltern für ihr Kind ſehnen, und ſelbe von ihm empfangen wiſſen wollen. Anders bei der gebildeten Welt. Da vergehen erſt einige Tage in Ausübung eitler Etiquette; dann beſinnt man ſich zuletzt darauf, das Kind müſſe

doch auch getauft werden, weil man doch der allgemeinen Sitte — als viel mehr ſieht man die Taufe nicht an — nicht zuwider ſeyn will. Aber bei Leibe nicht in der Kirche — eine traurige Vorbedeutung! — ſondern zu Hauſe, die heil. Handlung muß ſich im Tone und im Kreiſe der Förmlichkeiten bewegen. Dieß geht noch gut. Hat man ja die traurige Erfahrung gemacht, daß vor ein paar Jahren ein vornehmer Mann ſein Kind nicht taufen laſſen wollte, bis er von höherer Stelle, nachhaltiger Weiſe bedeutet, eines Beſſern ſich beſann.

Die Kirche ertheilt den Kindern bei der Taufe chriſtliche Namen, damit ſich der junge Kämpfer für Gott und ſein Seelenheil an das vorleuchtende Muſter ſeines Namenspatronen halte und es nachahme. Doch dieſe heiligen Namen klingen etwas zu bäuriſch; da wählt man mehr äſthetiſch klingende, oder einen hübſchen Namen von einem alten heidniſchen Heros, wie Hektor und Ulyſſes, (vielleicht auch Zerdutſch.) Dieß aber deßwegen, daß ein derartiger junger Weltbürger nicht, wie ein ehrliches Chriſtenkind ſich an ſeinen Heiligen wende, ihn um Fürbitte bei Gott anflehend, auch dermaßen thue; ſondern, was man nicht weiß, wenn über kurz oder lang ein neues Troja zu erobern und zu zerſtören wäre, dieſe alten Helden als ſchützende Genien über dem jungen Kämpfer ſchweben, und er ſie, von ihnen beſchützt, — den Hektor in der Tapferkeit, in der Verſchmitztheit den Ulyſſes, — nachahmen möge.

Nun beginnt die Erziehung. Nicht auf Gott, nicht auf unſere heil. Religion, wofür das kindliche Herz ſowie nie mehr ſpäter ſich aufſchließt, woran es mit zartem Glauben, und rührender Ehrfurcht hängt, nicht darauf wird es hingewieſen, ſondern die in des Kindes Herzen ruhende Neigung zur Eitelkeit, Selbſtſucht, Stolz werden rege gemacht und unterhalten. Das Kind ſieht nicht beten, man geht nie in die Kirche; was es begehrt, geſtattet man, die Unarten des Kindes werden talentvoll erachtet, und mit thörichtem Wohlgefallen gerne geſehen. Ohne Kenntniß Gottes, voll von Selbſtſucht, ohne Liebe zum Nächſten wächſt das Junge auf.

Es gibt verabſcheuungswürdige Mütter, die ihren Kindern den Wahn beibringen, ſie allein ſeyen recht ſchön, klug, verſtändlich; das hätten alle andere nicht, die — und das iſt beſtätigt — ihren hochblütigen Jungen verbieten, mit einem

armen Kinde nur zu reden. Welche Verführung des Menſchengeſchlechtes, welche ſataniſche Liebloſigkeit liegt hierin! Sind etwa dieſe Kinder Ausſätzige, daß man ihre Nähe fliehen muß; oder kömmt das Helotenthum wieder, da der vornehme Lacedämonier den Heloten nicht in ſeine Nähe ließ, oder den zu nahe gekommenen durch einen tüchtigen Stockpuff von ſich ſtieß. Oder ſind wir zu den Hindus verſetzt, wo ebenfalls der Umgang mit einem gewiſſen Volksſtamm, gleich als einem Verpeſteten vermieden wird? Wie werden derlei Mütter beſchämt von jener ruhmreichen Mutter der Gracchen, die einen Tadel über die Schlichtheit ihres Anzuges damit zurückwies: ſie bedürfe nicht eines ſolchen Schmuckes, ſondern ihre Zierde ſeyen ihre Söhne. (Sie hatte nemlich dieſelben muſterhaft erzogen, und in ihnen die Grundlage zu ihrer künftigen Größe gelegt.) Laßt die Schule und die Kirche immerhin arbeiten, wenn nicht das Kind von der Mutter zugleich mit der Milch auch die religiöſen Gefühle, eine religiöſe Stimmung in ſich aufgenommen; wenn nicht ſelbe von der Mutter ſofort genährt und geſteigert wird.

Eines Grundſchadens für die religiöſe Erziehung muß hier noch Erwähnung gethan werden, nemlich der gemiſchten Ehen. In der Regel (nulla regula sine exceptione) ſetzt die Eingehung einer gemiſchten Ehe ſchon Indifferentismus voraus, und dieſer ſetzt ſich dann in der Ehe immer flacher fort. Das Traurige an der Sache iſt nemlich, daß aus der Miſchung beider Religionen eine dritte entſteht, welche mit keiner der beiden eine Aehnlichkeit hat, nemlich gar keine Religion iſt. Dieſe Eigenſchaft geht dann auf die Kinder über; es iſt als wenn ihr Sinn für das Himmliſche taub ſey, da er nemlich von den Eltern ganz unbebaut gelaſſen wird. Das was oben iſt, bleibt ihnen fremd; um ſo mehr ſind ſie Einheimiſche dieſer Erde. Die Erziehung ferner eines Theiles der Kinder in des Vaters, des andern in der Mutter Religion, (in ſo fern dieſelbe von Seite der Schule und der beiden Kirchen geſchieht; die Eltern, wie ſie oben geſchildert ſind, befaſſen ſich nicht damit;) mag zuerſt kleine Religionsſtreitigkeiten erwecken, dann kommts zur Geringſchätzung, zuletzt zur Verachtung beider Religionen, dem ſchaalſten Indifferentismus.

Begleiten wir ein ſolches Kind in die Schule. Es hört da den Religions-Unterricht; aber das Organ für die Aufnahme

deſſelben iſt bei ihm ſtumpf geworden; die Gegenſtände der Religion ſind etwas ſeinem bisherigen Ideenkreiſe fremdartiges; und geſetzt auch das Kind verſteht und behält das Gehörte, ſo iſt es vorläufig nur Kopfſache; daß es ins Leben, in Fleiſch und Blut übergehe, das muß Haus und Kirche erzwecken. Das häusliche Leben iſt aber dem religiöſen entfremdet, in den Kreiſen, die wir vor Augen haben; es tritt der Schule feindlich gegenüber, und ſiegt auch; denn das Leben iſt ſtärker, als die Schule. Und was alſo das Leben zu Hauſe verhindert, wird etwa nicht erſetzt und gut gemacht durch die umſchaffende Kraft des Gottesdienſtes; denn von ſeinen himmliſchen Wirkungen wird das Kind ferne gehalten, derſelbe ihm ſchon von vorne herein verdächtigt, und in einer Weiſe beſchrieben, die mehr geeignet iſt, Verachtung als Liebe zu demſelben einzuflößen.

So iſt nun dieſe häusliche Erziehung von derartigen Folgen, daß ſie dem guten Einfluſſe, den die Schule und Kirche auf das zu bildende Individuum ausüben mochten, die Hände bindet.

Ein anderes Hemmniß wird aber der religiöſen Erziehung geboten von einer Seite, von der her man am wenigſten erwarten ſollte. Wir wiſſen, wie es noch vor einem oder ein paar Dezennien in den Schullehrer-Seminarien ſtand, mit welcher religiöſen Richtung die Leute nicht ohne große Schuld derer, die in dieſen Orten den Beruf hatten, des Heilandes Lehre zu verkünden, aus dieſen Bildungs-Anſtalten kamen; ſie hatten geradezu eine antikirchliche Richtung, — wie wir ſelbſt Gelegenheit hatten, hie und da zu bemerken, — die des reinen Unglaubens, des lächerlichſten Rationalismus; verſteht ſich, weil es denn doch an der gehörigen Qualität und Quantität der Erkenntniß fehlte, um ein ächter und rechter Rationaliſt zu ſeyn. Erfahrungen, daß Lehrer von der Predigt, und wo ſie nicht auf dem Chore oben beſchäftigt ſind, auch vom heil. Meßopfer wegbleiben, laſſen ſich heutiges Tages noch machen; es iſt aber hiebei mehr Schuld der Lokalinſpektion, die dieſes nicht rügt, als den fehlenden beizumeſſen*). Indeſſen hat ſich ein beſſerer Geiſt allenthalben geltend gemacht. Zudem aber wollen doch noch hie und da ſehnſüchtige Wünſche nach der Emancipation

*) Möchte ſich denn doch nicht ganz ſo verhalten. Was hilft das Mahnen und Erinnern? A. d. R.

der Schule und Schulführer von der Kirche verlauten, was in dem hochgerühmten Preußen der Fall iſt, und in Frankreich jetzt in großem Maasſtabe angeſtrebt wird. „Sie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Die Schule von der Kirche trennen, das hieße, den Boden unter den Füßen wegheben. Wenn die Schule von den Kirche ſich trennen könnte oder würde, dann wäre ſie (die Schule) in dieſem Augenblicke eine Fremde in Iſrael, und der ſie hält, nicht minder, und ſie würden bedeutet, das Weite einzuſehen: nur in der Kirche hat die Schule eine Heimath; der Lehrer nur in der Kirche, in dem ſie darſtellenden Klerus ſeine Auktorität und ſeine Stütze.

Begleiten wir unſern Zögling auf eine weitere Bildungs-Anſtalt, das Gymnaſium. Wir wiſſen es, wie wenig vortheilhaft, ja ſchlechtweg nachtheilig dieſe Anſtalten auf die religiöſe Bildung der Jugend einwirkten. Es trifft aber dieſer Vorwurf zunächſt die Gymnaſien, wie ſie von der Aufhebung der Jeſuiten-Schulen bis nahe an unſere Zeit her beſtanden; und nicht ſo faſt die jetzigen, in denen ein beſſerer kirchlicher Geiſt allenthalben ſich nicht verkennen läßt.

Das Hauptbildungsmittel der jugendlichen Intelligenz iſt und bleibt während der Gymnaſialzeit das Studium der alten Klaſſiker. Aber die Leitung desſelben muß tüchtigen Männern anvertraut ſeyn. Das Alterthum darf nicht unbedingt bewundert werden, ſondern das was am Heiden Vorzügliches iſt, anerkannt, ſein Mangelhaftes aber herausgehoben, ſein Böſes immerhin verworfen werden. Unbedingte und blinde Verehrer des Alterthums loben und ſchätzen nur das, was in Griechenland oder Latium war, geſprochen oder gethan wurde. Da erfüllt ſich nun der Wunſch, den der Philologe Bremi an Herzog (Vorrede zu Herzogs Ausgabe vom Salluſt) ausſpricht, einigermaſſen: es möchte klaſſiſche (i. e. heidniſche) Denk- und Handlungsweiſe auch bei unſern Völkern und Staaten üblich werden; derlei Zöglinge nemlich, je mehr Tüchtigkeit ſie in der Alterthums-Wiſſenſchaft beſitzen, leben ſich immer mehr in daſſelbe hinein, lieben deſſen religiöſe Anſichten und Regierungsformen, und machen ſie zu ihren eigenen, indeß ihnen die religiöſen und politiſchen Zuſtände unſerer Zeit fremd bleiben; ſie leben in einer fremden Welt, die ſie nicht begreifen, und von der ſie nicht begriffen werden. Es weis auch ferner jeder, dem die

Alten lieb ſind, mit welcher Zauberkraft ſie das jugendliche Herz an ſich ziehen. Eine freie heitere Lebensanſicht, Freiheit des Fleiſches; dabei erhabene Geiſter und Charaktere, ein weites Feld der Anſichten und Meinungen, je nachdem ſie einem Jeglichen zuſagen, — was braucht es mehr, um das von der Leidenſchaft und dem Streben nach Freiheit bewegte Herz der Jugend für ſich zu gewinnen, und für die andersartigen Lehren und Anforderungen des Chriſtenthums vielleicht für immer zu verſchließen.

Freilich könnte (und wird es auch öfters) dieſes beſeitigt werden dadurch, daß der Lehrer das Alterthum in eine Parallelle mit dem Chriſtenthume, unſerarelig iöſen und politiſchen Verhältniſſen ſtellt; daß er bei dem Zweifeln, bei dem Ungewißſeyn des Heiden, bei ſeinen oft beſchränkten, verkehrten und thörichten Anſichten in Beziehung auf religiöſe Dinge, auf das Göttlichgewiſſe des Chriſtenthums hinweiſe, in deſſen Glanze und himmliſchem Lichte das Irrlicht der (blos menſchlichen) heidniſchen Vernunft verſchwindet.

Aber wirft man ein: wozu iſt der Religionslehrer vorhanden? Welche Schmach liegt in dieſer Frage! Als wenn in einem chriſtlichen Staate, an einer chriſtlichen Schule, der eine heidniſche Richtung befördern dürfe, weil doch wieder einer beſtellt iſt, das Chriſtenthum zu lehren; gleich als wenn in einem chriſtlichen Staate nicht ein jeder ein chriſtlicher Lehrer ſeyn müßte, der Religionslehrer es aber vorzugsweiſe iſt; als wenn der eine berufen wäre, Heiden zu machen, damit der andere doch Gelegenheit bekäme, aus ihnen doch wieder Proſelyten der chriſtlichen Religion zu gewinnen.

In Beziehung auf das fehlerhaft geleitete Studium der alten Klaſſiker ſagen die hiſtoriſch politiſchen Blätter von Philipps und Görres: „Die kommende Zeit wird ſich nicht genug verwundern können, wenn ſie vernimmt, daß eine Geſellſchaft, die ſich eine chriſtliche nennt, ſieben bis acht der ſchönſten Jahre der Jugend ihrer Kinder zum ausſchließlichen Studium heidniſcher Schriftſteller verwendete, und jene mit deren falſchen Ideen, deren falſchem Ruhme nährte; daß ſie mit vielem Zeitaufwande und Anſtrengung ihnen die dem Evangelium widerſtrebendſten Geſinnungen einpflanzte; daß dieſes Evangelium an eine ſo niedere, untergeordnete Stelle verwieſen ward, daß es gegen den Einfluß verabſcheuungswerther, unſern

angebornen Neigungen ſchmeichelnder Lehren nur ſelten ein Gegengewicht zu bilden vermochte, und daß man unter dem Namen Jeſu Chriſti ſich anſtrengte, Schüler des Sokrates oder Zeno heranzubilden.“

Könnten denn nicht (im Vorbeigehen ſey darauf hingewieſen) neben den heidniſchen Klaſſikern her auch Kirchenſchriftſteller geleſen werden, von denen einige ſowohl in Beziehung auf Diktion, als auch geiſtreichen Inhalt den alten Klaſſikern nicht nachſtehen, wodurch dann der chriſtlichen Jugend die Erlangung eines Begriffes von der Großartigkeit der chriſtlichen Lehre und des Lebens nach derſelben durch Leſung der geiſtreichſten Kirchenlehrer möglich gemacht würde.

Was weiter eine Rüge verdient, iſt (es hat ſich indeß vieles gebeſſert) die Einführung von Schulbüchern, die von ungläubigen, oder unſerer kathol. Kirche feindſeligen Verfaſſern herrühren. Es iſt bekannt, wie von ſolchen die geſchichtlichen Thatſachen entſtellt, die Geſchichte der kathol. Kirche, der Päpſte, nach hergebrachter Sitte auf eine unſinnige und empörend gewiſſenloſe Weiſe mißhandelt worden. Auch liebt man die Bücher der intelligenten Norddeutſchen, der Preußen, der Berliner, wenn ſchon von ausgezeichneten bayeriſchen Schulmännern vorzügliche Bücher vorhanden ſind. Es darf hier nur auf Sebaſtian Mutzels Grammatik hingewieſen werden, die troß ihrer Vortrefflichkeit doch durch die des Berliner Schulz verdrängt wurde. So iſt Heinſius und Heyſe's deutſche Sprachlehre eingeführt, da doch treffliche inländiſche Bücher (z. B. Beilhack's Grammatik) vorhanden ſind.

Verläßt nun der junge Menſch das Gymnaſium, und betritt die hohe Schule, ſo tritt wahrlich kein günſtigerer Zeitpunkt für ſeine religiöſe Bildnng ein. Dem Zwange am Gymnaſium entronnen, fühlt er ſich jetzt freier, und auch ſeine Leidenſchaften. Die philoſophiſchen Jahre ſind nicht bekannt oder berühmt dadurch, daß ſie einen in religiöſer Beziehung irrenden, oder lau gewordenen verbeſſern. Hierauf folgt das Fachſtudium, und da der Akademiker kirchliche Vorträge ſelten hört, in der Regel gar nicht, ſo wird ihm das religiöſe Element gänzlich fremd; auch durch eine etwa an der hohen Schule herrſchende Zeitphiloſophie, auch ſyſtematiſch verdrängt und vernichtet.

Bei ſolcher Lage der Dinge müſſen wir daſſelbe ausſprechen, was Jemand in Betreff der Pariſer-Univerſität ſagte, daß man ſich nicht darüber verwundern müſſe, daß der Unglaube ſo allgemein geworden ſey, ſondern vielmehr darüber, daß es doch noch hie und da einen Jüngling gebe, der noch nicht am Glauben Schiffbruch gelitten. Paris iſt diejenige Univerſität, auf der erſt vor Kurzem ein Profeſſor die Aeußerung that, daß das Chriſtenthum den Stallgeruch bis jetzt noch nicht verläugnen könne; und dieſe diaboliſche Geſinnung theilen viele ſeiner Collegen, viele auch unſerer deutſchen Univerſitäten mit ihm.

Nun kommt die goldene Praxis. Das Augenmerk iſt jetzt auf den Erwerb gerichtet. Vorher kein Sinn für Religion; er wird auch jetzt nicht ſogleich erwachen. Wenn auch durch die Umgebung (wenn es gut geht) mehr in's religiöſe Leben hineingezogen, ſo bleibt dem Manne doch ſeine Unempfänglichkeit für's Religiöſe, ſeine Unkenntniß, ſein Indifferentismus. Dieſer gibt ſich überall zu Tage. Derlei Männer können im praktiſchen Leben durch die Umſtände genöthiget manchmal nicht umhin, dem öffentlichen Gottesdienſte beizuwohnen. Vernehmen ſie nun da ein ſpezifiſch, ächt geiſtliches Wort, die Lehre unſerer Kirche in ihrer Wahrheit, andern gegenüber hingeſtellt; da äußert ſich gleich ihr indifferentiſtiſches Weſen; ein Zuſtand, als welchen es für die religiöſe Bildung keinen Nachtheiligeren gibt; denn er hält ſich nicht an etwas Beſtimmtes, was bei der Religion das Erſte iſt; iſt alſo Religionslos; ſteht auf dem Standpunkte des aller geoffenbarten Religion entbehrenden Heiden.

Nun kommt uns die ſogenannte „Religion des ehrlichen Mannes“ entgegen; damit wird unſer Urtheil, das ſo eben ausgeſprochen worden, zu Boden geworfen ſeyn. „Ich lebe rechtlich, heißt es, und ſchade Niemanden ꝛc.“ Aber, wenn es geſtattet iſt, ſo verweiſen wir auf eine Stelle im Evangelium, die der Heiland ſelbſt ausſprach: „ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Ohne Beihilfe Gottes iſt deine ſogenannte Religion vom ehrlichen Manne ein leerer Schall, ein übertünchtes Grab; innen ſind ſie Moder und Würmer. Dieſe Beihilfe Gottes aber liegt: in dem Worte Gottes, in den heil. Sakramenten. Dieſe aber — das Wort Gottes, die heil.

Sakramente — die ordentliche Gnadenſpendung — (die außerordentliche iſt damit nicht ignorirt, für den ſtattfindend, dem die ordentliche nicht zugänglich iſt,) ſind in der Kirche Gottes. Außer ihr nicht. „Wer die Kirche nicht hört, (d. i. wenn er auch kann, ſie nicht hören will,) ſoll für einen Heiden und Publicanen, nach dem Ausſpruche der ewigen Wahrheit gehalten werden.“ Wer gefliſſentlich außer der Kirche ſteht, ſteht außer der Gnade, alſo außer Gott; iſt im ſchlimmſten, nicht unfreiwilligen, ſondern freiwilligen Sinne ein Heide. Er iſt außer Gott; „aber ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Das beweiſen geſchichtlich die Juden, Heiden, Pelagianer. Das Wirken des Menſchen durch ſich ſelbſt ohne Gott, die ſogenannte Religion des ehrlichen Mannes iſt ein Steinwälzen des Siſyphos — raſtloſes Bemühen ohne Erfolg —; ein Waſſerſchöpfen in der Danaiden Sieb.

Auch die Journaliſtik ſpielt hier ihre Rolle auf Seite der eben geſchilderten. Es iſt äußerſt erbitternd, ſehen zu müſſen, wie ein Blatt, wenn es eine ſchöne Tendenz verfolgt, wenn es kräftig, geiſtreich und wahr die Thatſachen erforſcht und darſtellt, den Irrthum aufdeckt, der Wahrheit zum Siege verhilft, wie dieß das beſte Journal in Deutſchland, die hiſtoriſch-politiſchen Blätter thun; wie dieſe Tendenz in rühmlicher Nachahmung und ſchönem Einklange ſehr talentvoll auch die Poſtzeitung verfolgt, — es betrübt zu ſehen, wie ein Blatt nur auf eine wahre, ächt hiſtoriſche Weiſe die katholiſchen Intereſſen zu vertheidigen anfangen darf, um alsbald bei dieſen ſogenannten gebildeten Katholikaſtern verhaßt zu ſeyn.

Es iſt mit Widerwille anzuſehen, wie der ſchlechte übelriechende Bodenſatz rationaliſtiſcher und proteſtantiſcher Lehren, deſſen Geiſt ſich ſchon längſtens verflüchtigt und aufgelöſt hat, wie er ſo bereitwillige Aufnahme in dem Geiſte und Herzen ſogenannter kathol. Chriſten findet. Die ſinnloſeſte Entſtellung einer kirchlichen Thatſache wird geglaubt, die ſeichteſte, grundloſeſte Irrlehre wird als dem geſunden Menſchenverſtande entſprechend angenommen. Indeſſen laßt die Todten ihre Todten begraben.

Das Geſagte mag nun gezeigt haben, in welch kläglichem Zuſtande bei den ſogenannten gebildeten Klaſſen das religiöſe Leben ſich befinde, was die Urſachen davon ſind, und wie wenn Religion die Bedingung der wahren Bildung iſt, ja ſie ſelbſt

iſt; von einer ſo verſtandenen wahren Bildung, bei den ſogenannten gebildeten Ständen die Rede nicht ſeyn kann, ſie alſo gerade das entbehren, wonach ſie ſich nennen: eine Schaale ohne Frucht; lucus a non lucendo.

Freilich ſollte ein gutes Weib, um auch dieß noch zu beſprechen, einen äußerſt vortheilhaften Einfluß auf den Mann in religiöſer Beziehung ausüben. Und es geſchieht dieß auch manchmal. Aber wenn das Mädchen eine verweichlichte Erziehung, führend zu Eitelkeit, Gefallſucht, zum Hange nach Genuß und Vergnügen erhielt; wenn ſie in einer geiſt- und herzloſen Etiquette ſich bewegen lernte, als Nahrung ihres Geiſtes und Gemüthes allenfalls Claurens Romane, oder denſelben noch überbietende franzöſiſche Schreibhelden derſelben Manier las; dann, wenn es gut ging, ihre Andacht auf gut Zſchokkiſch nach den Stunden der Andacht — die ein nicht unberühmter Mann ein vom Teufel geſchriebenes Buch nannte — hält; wie wird von einer ſolchen viel zu erwarten ſeyn, in deren Sinn noch kein leiſer Anklang von einer Ahnung gekommen, was es Schönes ſey um eine ächte Weiblichkeit, was es würde- und ſegensvolles ſey, eine Gattin, eine Mutter, eine getreue und fromme zu ſeyn.

II.

Recenſirende Bücher-Anzeigen.

1.

Schul-Bibel, d. i. Erklärung und Auslegung der heil. Schrift von dem Standpunkte der heiligen Wiſſenſchaft und nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. Ein Handbuch für Geiſtliche, Lehrer und gebildete Eltern von Dr. Joh. Friedrich Theodor Wohlfarth, evangeliſchem Prediger zu Kirchhaſel bei Rudolſtadt. Neues Teſtament. Erſtes Heft. Neuſtadt an der Orla. Druck und Verlag von Johann Karl Gottfried Wagner. 1845. Gr. 8. SS. XII. und 84.

Die vorliegende Schulbibel führt noch den zweiten Titel: „Die heilige Schrift Alten und Neuen Teſtaments von dem Standpunkte der gegenwärtigen heiligen Wiſſenſchaft erklärt und in beſonderer Rückſichtsnahme auf die Bedürfniſſe der Zeit ausgelegt für Kirche, Schule und Haus ꝛc.“ — Als vor drei Jahren in Folge des berüchtigten Rongebriefes, der beſonders von den ſogenannten Evangeliſchen mit Jubel begrüßt wurde, die Entſtehung einer deutſch-katholiſchen Kirche in Ausſicht ſtand, beabſichtigte der Hr. Verf. dieſer Schulbibel mit Gleichgeſinnten auf den Grund pantheiſtiſcher Wiſſenſchaft Eine evangeliſch chriſtliche Kirche in der Art zu bauen, daß „die evangeliſche Kirche mit den Gliedern der deutſch-katholiſchen, von Rom freien Brüdergemeinde“ (S. VI.) vor Gott und der Welt vereiniget würde. — Am heiligen Pfingſtfeſte 1845 ſchrieb er zum erſten Hefte ſeiner neuen Bibel im Sinne des genannten Ronge-

briefes ſein Vorwort, nachdem ſich eine Ankündigung vom 1. Juli 1844 über die Abſicht einer Schulbibel ausgeſprochen hatte. Jedoch erſt gegen Ende des Jahres 1844 trat, wie der Hr. Verf. bemerkt, »die höhere Dringlichkeit hervor, die jetzt (1845) vorliegt, da die Emancipation des katholiſchen Deutſchlands von Rom eben ſowohl bei den Gliedern der deutſch-katholiſchen Gemeinden, als in der geſammten evangeliſchen Kirche die Frage: Welches iſt die wahre Lehre der heil. Schrift überhaupt und des neuen Teſtaments insbeſondere? zur höchſten Wichtigkeit geſteigert und das Verlangen nach einer von jedem Symbolzwange und jeder confeſſionalen Befangenheit freien Erklärung und Auslegung der heil. Urkunden durch alle Claſſen geweckt hat. Iſt der confeſſionale Kampf auch in ſofern noch nicht ganz beigelegt, als ſich fort und fort einzelne zelotiſche Eiferer finden für ihre Parteien, ſo hat doch die Stimme des urtheilsfähigen Publikums darüber entſchieden, daß weder ein lebender, noch ein papierner Papſt, ſondern Chriſtus, unſer Herr und Meiſter, und ſein unbefangen ausgelegtes Evangelium das rechte ſymboliſche Buch, die Regel und Richtſchnur unſeres Glaubens ſeyn müſſe. Darin, daß wir nach Außen Proteſtanten ſeyn müſſen, Proteſtanten gegen jede Anmaßung einer unrechtmäßigen Glaubensauctorität, Proteſtanten gegen jede hierarchiſche Gewalt, die die freie Forſchung, dieſes heilige Schild der Wahrheit, dieſe heilige Führerin zu reinerer Erkenntniß, in Feſſeln ſchlagen und ihre Sätze uns als Glaubensnorm aufdringen will, Proteſtanten gegen Wahn und Aberglauben, mag derſelbe von Rom oder anderswoher ausgehen, darin iſt die evangeliſche Kirche mit den Gliedern der deutſch-katholiſchen, von Rom freien Brüdergemeinde einverſtanden. Ihr freiſinniges, den Geiſt des Evangeliums athmendes Glaubensbekenntniß legt ein hocherfreuendes Zeugniß ab von dem ächt evangeliſchen Sinne, der hier zum Durchbruche gekommen iſt.« So weit der Hr. Verf.

Die Lichtfreunde und Diſſidenten-Gemeinden haben inzwiſchen bei ihrem »Durchbruche« wahrſcheinlich mit den Schweizer Radicalen unter dem »urtheilsfähigen Publikum« gleichen Schritt gehalten, und dürften wohl mit Nächſtem nicht mehr aus der »Schulbibel« Chriſtum als ihren Herrn und Meiſter, und ſein Evangelium, welches gleich im Anfange nicht nach ſeinem Sinne abgefaßt wurde, als ihre Glaubens-Regel, oder als das rechte ſymboliſche Buch betrachten. Es dürfte, da ſie nach Außen doch Proteſtanten ſeyn müſſen, jede Anmaßung einer Schriftauslegung ihren wiſſenſchaftlichen Standpunkt beleidigen. Selbſt der Hr. Verf. dürfte in ſeinen früheren Hoffnungen etwas beunruhigt worden ſeyn, als ſogar ſeine Gleichgeſinnten über den jetzt »lebenden Papſt« überlaut jubelten, und mit allen gläubigen Chri-

ſten den Inhalt ſeines apoſtoliſchen Umlaufs-Schreibens vom Nov. 1846 an alle Patriarchen, Erzbiſchöfe und Biſchöfe, ſomit an die ganze römiſch-katholiſche Chriſtenheit in allen Ländern und Erdtheilen zur Einſicht nahm, und ſich überzeugte, wie unerſchütterlich feſt das urtheilsfähige Publikum aus Erfahrung an der Einheit der römiſch-katholiſchen Kirche hange, und mit welchem Eifer und mit welcher Verehrung es das erſte und liebevolle Wort der Warnung und der Ermahnung vom heiligen Vater Pius IX. aufnahm. Iſt nun der Hr. Verf. an dieſer Wahrnehmung durch den Bau einer neuen Bibelkirche, die einsweilen auch eine papierne Kirche genannt werden könnte, nicht gehindert worden, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß ſein Streben nach Wahrheit auch in ſeiner »Schulbibel« die lebendige Feſtigkeit jenes uralten, von Chriſtus ſelbſt zum Grunde ſeiner Kirche gelegten Felſens anerkennen wird. Gehäſſige Ausfälle gegen die römiſch-katholiſche Kirche, wie ſie im Vorworte wiederholt gemacht werden, ſind nun freilich nicht mehr von einem oben bezeichneten »Proteſtanten« zu ändern, ſie vermögen aber auch nicht die Kirche Chriſti in ihrer heiligen Würde, welche ſie über alle Parteien erhebt, zu verletzen, und deraleichen Läſterungen, über welche ſich auch Ref. möglichſt hinausſetzen will, ſind ja ſprechende Beweiſe davon, es ſey die vom Weltapoſtel (Epheſ. 4, 11—16.) näher bezeichnete und als römiſch-katholiſche Kirche fortbeſtehende Kirche wahrhaftig der Leib Chriſti, deſſen heilige Gemeinſchaft mit ihm ſich nicht nur geiſtig, ſondern auch ſichtbar darſtellt. Alle Stürme, welche vom Lügengeiſte gegen dieſe Säule und Grundfeſte der Wahrheit bisher verſucht wurden, ſind vereitelt worden. Daher kann ſie Luther's Lobgeſang, welchen der Hr. Verf. S. IX. mit ſeinen Brüdern und Genoſſen begeiſtert anſtimmt: »Das Wort ſie ſollen laſſen ſtah'n ꝛc.« ruhig anhören.

Um jedoch den Hrn. Verf. noch einmal zum Wort kommen zu laſſen: »Darum noch ein Mal, chriſtliche Brüder in dem Herrn, fromme Genoſſen der evangeliſchen und der deutſch-katholiſchen Kirche, die wir im Geiſte (freilich nicht bei einem Zweckeſſen) einmüthig verſammelt ſind und bitten, daß der Geiſt des Herrn komme über uns und bereits mit andern Zungen reden, nehmet freundlich und in Liebe auf, was wir im Namen des Herrn bitten, das Wort des Herrn, von dem der Apoſtel ſpricht: Forſchet in der Schrift, denn ihr thut recht daran, ſo ihr glaubet, daß ihr darinnen das ewige Leben findet.« Leider fehlt hier gegen Gewohnheit das Citat! Die Schriftgelehrten lieben ſonſt ſchon wegen der Juden in der mazedoniſchen Stadt Beröa (Apſtlgſch. 17, 11.) und auch zum Beweiſe ihres gegenwärtigen Standpunktes in der heiligen Wiſſenſchaft dergleichen Citate. Uebrigens ſind die Juden, und ſelbſt die Apoſtel Jeſu bei Ab-

faſſung ihrer Schriften, wie die neueſte Schriftauslegung zeigt, nicht frei von verderblichen Vorurtheilen. So ſagt der heilige Paulus (2. Theſſ. 3, 6.): „Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr euch jedem Bruder entziehet, der unordentlich lebt und nicht nach der Vorſchrift, welche er von uns empfangen hat.“ Jedoch iſt es auch möglich, daß die „heilige Wiſſenſchaft“ mittelſt geheimer Ueberlieferung ohne Symbolzwang ſchon von Luther ſelbſt die richtige Schriftauslegung erhalten hat, und ſich daher ſchriftgemäß der Gemeinſchaft mit meineidigen Rongeanern freuen darf. Hiebei hat Ref. nur zu bemerken, daß die Juden auch bei Joh. 5, 39 nur in der heil. Schrift Alten Teſtamentes forſchten, und daß von ihnen Chriſtus der Herr ſagt: „Ihr forſchet in der Schrift, weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden: und ſie iſt es, die von mir Zeugniß gibt.“ Allein nie hat Chriſtus oder ein Apoſtel geſagt, daß Jemand durch das Forſchen allein, oder durch das Glauben allein, oder gar durch das Leſen der Schulbibel, durch welche der göttliche Glaube durch menſchliches Erkennen und Wiſſen, wie es ſcheint, erſetzt werden ſoll, das ewige Leben erlangen werde. So abergläubiſch ſollte der Hr. Verf. auf ſeinem gegenwärtigen wiſſenſchaftlichen Standpunkte nicht mehr ſeyn. Doch er hat ſein Wort noch nicht ausgeredet! „Nicht die Bibel an ſich bringt Segen gleich einem Amulete; ſondern die Bibel, die wir recht verſtehen, deren heiliger Feuerſäule wir folgen. Die Bibel iſt kein heiliger Rock oder eine andere Reliquie, die einer ſtumpfſinnig anbetenden Menge bigotter Prieſterknechte den Himmel öffnet. Ihr Geiſt muß uns taufen, wenn wir die wahre Taufe empfangen haben wollen. Dahin muß es kommen, daß wir nicht blos Geſellſchaften zur Bibelverbreitung, ſondern auch zur Bibelerklärung haben für das Volk.“ Ob bei dem Hrn. Verf. der rechte Bibelgeiſt ſchon zum „Durchbruche“ gekommen ſey oder nicht, iſt ſchwer zu entſcheiden. Freiherr von Weſſenberg findet durch ſein Schreiben, Como, den 10. Juli 1844, in Bezug auf die Idee einer Bibelbearbeitung, wahrſcheinlich im Geiſte der vormals von ihm ſehr begünſtigten „Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Chriſtenthums und häuslicher Gottesverehrung, Aarau bei Sauerländer“, vom Hrn. Verf. (S. VIII) das Lob „eines evangeliſchen Chriſten und ehrwürdigen Gottesmannes,“ ein Lob, welches dem 70jährigen Greiſe bei ſeinen ſchon längſt geſammelten Lorbeeren freiſinniger Denkungsart die Krone aufſetzt. Uebrigens muß Ref. dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob der Hr. Verf. jenes Schreiben auch richtig aufgefaßt habe oder nicht, indem es darin heißt: „Soll eine ſolche Bibel wahrhaft befriedigend ſeyn, ſo muß der hohe Sinn und Geiſt, der die bibliſchen Bücher durchweht und ſie von allen andern ſo ſehr zu ihrem Vortheile unterſcheidet,

nirgends verweht oder geſchwächt ſeyn. Der Verf. muß ſich hüten, ihr den Geſchmack und Geruch eines bloß menſchlichen Machwerks zu geben. Damit das Bibliſche den Geiſt des Leſers erhebe und ſein Gemüth veredele, heilige, iſt es weſentlich, daß er veranlaßt werde, daſſelbe in dem Sinne und Geiſte zu erfaſſen, in welchem es urſprünglich geſchrieben iſt.«

Machen wir nun vom Vorworte über das Subſcribenten-Verzeichniß einen kleinen Sprung, ſo heißt es S. 1: »Ueber den Gebrauch der gegenwärtigen Bearbeitung der Bibel erklärt ſich im Allgemeinen zwar nicht bloß der Zuſatz: Für Kirche, Schule und Haus, ſondern auch das Vorwort. Wir haben dieſe Bearbeitung zunächſt genannt I. eine Bibel für die Kirche, dann II. eine Bibel für die Schule, und endlich III. eine Bibel für das Haus. Mit dem ſeparatiſtiſchen Unfuge haben die häuslichen Andachten im Geiſte Jeſu Nichts gemein.« In dieſer Hinſicht erinnert ſich Ref. an die Worte Jeſu vor dem Hohenprieſter Joh. 18, 20: „Ich habe öffentlich vor der Welt geredet! ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zuſammen kommen, und ich habe nichts im Verborgenen geredet.“ Weiter ſagt der Hr. Verf. im Sinne der römiſch-katholiſchen Kirche, welche, für das Heil der Gläubigen beſorgt, das Leſen der heiligen Schriften, in ſo fern ſie mit wahren, erklärenden Bemerkungen verſehen ſind, keineswegs verbietet: »Der Mißbrauch kann den rechten Gebrauch nicht aufheben. Vielmehr kann nächſt den öffentlichen Gottesverehrungen Nichts mehr chriſtlichen Sinn und Leben fördern, als Familienandachten, wie ſie ſeyn ſollen, wobei mit Recht die heilige Schrift den Text bildet. Das lautere Gold (S. 6 ff.) verwandelt ſich in ungeweihten Händen in werthloſe Schlacke, die Wahrheit flieht vor ihnen. Auch iſt's nicht der Buchſtabe, der lebendig macht, ſondern der Geiſt. Geiſtig gerichtet werden muß das Wort des Geiſtes.« Dieß anſchaulich zu machen, dient ein Gleichniß, in deſſen Deutung der Hr. Verf. unter dem heiligen Geiſte die Vorſehung Gottes verſteht, welche ſichtbar wirkte durch Abraham, Moſes, die Propheten; »ſo insbeſondere (S. 10) durch Jeſus Chriſtus, den höchſten Geſandten des Himmels, und recht verſtanden, den Sohn Gottes, welcher in Wahrheit betheuern konnte: mein Wort iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat! ſo wirkte ſie durch die Evangeliſten und Apoſtel, ſo wieder durch Luther; ſo abermals in unſeren Tagen durch die Männer, deren Wort mächtig durch alle Welttheile dringt, als heiliges Zeugniß für die verkannte Wahrheit.« Eine ähnliche Anſchauung, aber keineswegs auf dem modern-rationaliſtiſchen Standpunkte, welchem die nordiſche

Mythologie zu Grunde liegt, ſondern auf ihrem eigenen, ſchon vor 18 Jahrhunderten ihr vom wahren Gottmenſchen Jeſus Chriſtus geſetzten Standpunkte verfolgt von jeher, geleitet vom heiligen Geiſte als der dritten Perſon in der Gottheit, die römiſch-katholiſche Kirche als ein ihr anvertrautes Gut. So findet ſich in dieſer Kirche Chriſti, was den Gebrauch der Bibel in Kirche und Schule betrifft, ſchon längſt in der Uebung, was der Hr. Verf. in einer erſt zu erbauenden, idealen Kirche in Gang bringen möchte, ſo, daß alle Gläubige zum richtigen Verſtändniſſe und zur gewiſſenhaften Befolgung des Wortes Gottes gebracht werden können.

Ferner will der Hr. Verf. nach Luther's Vorgange in ſeiner Schrifterklärung „Alles ausſcheiden, was eigenthümliche Vorſtellung des Verfaſſers, was Meinung der Zeit, in der er lebte, was Zuſatz einer ſpäteren Hand, was Lehre der Religion oder religiöſe Anſicht des Volks, was Geſchichte, was Sage, Gleichniß und Bild iſt ꝛc.“ Zu all dieſem hat er eine geheime Ueberlieferung nothwendig, die wahrſcheinlich mit ihm nur ſeine Brüder und Genoſſen im Herrn kennen. Dieſe Grundſätze dehnen ſich auch (S. 12 ff.) auf das neue Teſtament aus; denn S. 11 ff. wird geſagt: „Uns, als Chriſten, ſind vor Allem die Bücher des neuen Teſtamentes das Buch des Lebens, die Bibel und heilige Schrift, das Wort Gottes! im neuen Teſtamente aber wieder vorzugsweiſe die Evangelien, darum, daß hier die Lehre Jeſu in ihrer urſprünglichen Einfachheit und Klarheit dargelegt iſt, während die Apoſtel mehr oder weniger jüdiſche Anſichten in das Chriſtenthum hineintragen, weßhalb die Erklärung hier mit beſonderer Strenge zu Werke gehen muß und das Evangelium als Maßſtab nie aus der Hand legen darf. Offenbar ſind jedoch auch die apoſtoliſchen Schriften, als Urkunden von den nächſten Jüngern Jeſu, von ſehr hohem Werthe und müſſen Gegenſtand unſerer Hochſchätzung, unſeres Forſchens bleiben. Die neuerdings beſonders von Strauß aufgeſtellte Meinung, daß die Evangelien keine wirkliche Geſchichte, ſondern bloß Sagen, Mythen ſeyen, iſt hier kaum zu erwähnen. Daß in den Evangelien mehrere Sagen vorkommen, hat man lange vor Strauß gewußt; daß der eigentliche Kern aber Geſchichte ſey, wird kein Unparteiiſcher in Zweifel ziehen können.“ Qui bene distinguit, bene docet. Ref. empfiehlt dem Hrn. Verf. zur Vergleichung mit „ſeinem Leben Jeſu für gebildete Confirmanden“ (S. VI) die Einſicht in „Das Leben Chriſti. Von Dr. Sepp. 7 Bände. Regensburg bei Manz;“ weil dadurch ſein ſubjektiver Standpunkt mehr Objektives erhielte. Ferner empfiehlt er ihm Dr. Möhler's Vertheidigung ſeiner Symbolik ꝛc. in der zu Mainz 1834 bei Fl. Kupferberg erſchie-

nenen Schrift: „Neue Unterſuchungen der Lehrgegenſätze zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten,“ um ſich auf ſeinem ſchwierigen Felde, auf welchem er, wie es den Anſchein hat, bisher nur den Reformator Luther als Geleitsmann hatte, leichter orientiren zu können. Dieſes evangeliſche Orakel (denn wer kennt Luther's Verdienſt nicht, das ſich auch der Schulbibel in der deutſchen Ueberſetzung der Bibel dienſtbar zeigt!) hat die Ehre, die Einleitung zu dieſer neueſten Schriftauslegung mit folgendem Kernſpruche zu ſchließen: „Für allen Dingen ſollt' in den hohen und niedern Schulen die fürnehmſte und die gemeinſte Lection ſeyn die heil. Schrift. Sollt' nicht billig ein jeglicher Chriſtenmenſch bei ſeinem neunt und zehnten Jahre wiſſen das ganze heil. Evangelium, da ſein Name und Leben inne ſtehet? Die Bücher aber müßte man wenigern und erleſen die beſten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Leſen auch nicht, ſondern gut Ding und oft leſen, wie wenig ſein iſt, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu!“ Darum: „Das Wort ſie ſollen laſſen ſtah'n, und keinen Dank dazu haben!“

Auch dem Hrn. Verf. iſt das erſte Evangelium St. Matthäi; allein dieſer Evangeliſt war ein Jude. „Nach Aufſtellung der Stammtafel Jeſu, V. 1—17, erzählt der Evangeliſt die Geburt deſſelben. Da den Juden der Heiland als ein Nachkomme Davids durch den Propheten bezeichnet worden war, ſo mußte dem Matthäus, als Juden, Viel darauf ankommen, dieſe Abſtammung zu erweiſen. Für uns, die wir als Chriſten in Jeſus den Geſandten der Gottheit an alle Bewohner der Erde in höherem Sinne verehren, kann dieſer Stammbaum nur mindere Bedeutung haben, und es darf uns deßhalb nicht von Gewicht ſeyn, wenn derſelbe nicht mit Luk. 3. übereinſtimmt und überhaupt nicht völlig genau abgefaßt iſt.“ Dieß iſt ein Beiſpiel populärer Schriftauslegung! Matthäus war noch kein Chriſt, und das erſte Kapitel ſeines Evangeliums weiß die „heilige Wiſſenſchaft auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte mehr mit Luk. 3. in Uebereinſtimmung zu bringen! Wer darf ſich wundern, wenn in dieſem Schriftausleger Sabellius, welchem bald Arius nachfolgte, wieder neu auflebt? Mit dem Heidelberger Paulus hält ſich ferner der Hr. Verf. an den Grundſatz, daß „wir in den Evangelien überall zwiſchen Faktum und perſönlichem Urtheile zu unterſcheiden haben.“ Die Gottheit Chriſti und des heiligen Geiſtes, wie ſie in der Kirche von jeher als göttliche Perſonen geglaubt und angebetet wurden, wird in dem erſten Theile dieſes Evangeliums, welcher aus den zwei erſten Kapiteln beſteht, vorderhand in Zweifel geſtellt. Der zweite Theil desſelben umfaßt in den Kapiteln 3—25 Jeſu Lehrvorträge und Wirken

während ſeines Lebens, und der dritte Theil enthält die Geſchichte ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung, Kap. 26—28. Dieſes erſte Heft behandelt im bezeichneten Sinne nur eilf Kapitel. Nach Art der oben erwähnten „Stunden der Andacht ꝛc.“ beginnt und ſchließt jedes Kapitel mit einem kurzen Liede. Die meiſte Aehnlichkeit mit denſelben haben die Nutzanwendungen, deren frömmelnde Umhüllung in die Bibelſprache gar Manche täuſchen, und um die Grundlage der chriſtlichen Sitten, um den lebendigen Glauben an den Gottmenſchen Jeſus Chriſtus, ſowie um die Heilsmittel unſerer heiligen Religion bringen kann. Ref. kennt ein Werk, welches mit Bezugnahme auf 1. Joh. 4, 3 den Titel führt: „Die Stunden der Andacht, ein Werk des Satans. Oder kritiſche Briefe über die ſo hoch geprieſenen Stunden der Andacht. Ein nothwendiger Nachtrag für alle Leſer derſelben, die dabei Chriſten bleiben wollen. Mit Anmerkungen von einem römiſch-katholiſchen Geiſtlichen der Diözes Konſtanz. Sitten und Solothurn bei Schwäller, 1820.“ Der Hr. Verf. wird mit ſeinen Brüdern im Herrn über dieſen Aberglauben lächeln; denn bei den ſeitdem gemachten Fortſchritten des materiellſten Pantheismus, dem er huldigt, glaubt er keinen Teufel oder Satan als ein perſönliches Weſen, und der Begriff von einem Geiſte als einem vernünftigen und freien Weſen, das entweder gut oder böſe ſein kann, iſt ſeinem Standpunkte heiliger Wiſſenſchaft, wie er ihn euphoniſtiſch nennt, völlig entſchwunden. Daß dieſe grundverderbliche Anſchauung auch auf die Schrifterklärung des ſich bei der Taufe Jeſu offenbarenden, dreieinigen Gottes erſtrecke, zeigt S. 24 die Auslegung der Stelle Matth. 3, 16. 17., welche alſo lautet: „Während Jeſus aus dem Jordan, wo er die Taufe empfangen hatte, wieder empor ſtieg, zertheilten ſich die Wolken und ein Lichtſtrahl leuchtete hernieder, ſchnell und ſanft, gleich dem Fluge einer Taube, die aus den höheren Lüften ſich auf die Erde ſenkt, dieſer Lichtſtrahl aber war dem Glauben des jüd. Alterthums ein Zeugniß, daß der Geiſt des Herrn herabgekommen ſey auf ihn, den er zu ſeinem Werkzeuge erwählt hatte, zumal den Himmel fernhin hallender Donner erſchütterte, den das Alterthum als Stimme Gottes betrachtete, welche in gegenwärtigem Falle nur das Wohlgefallen Gottes mit Dem erklärte, was Jeſus beſchloſſen hatte: Erlöſer der Welt zu ſeyn, da die Verklärung, die auf ſeinem Antlitze ſtrahlte, es bezeugte, daß ſein innigſtes Bewußtſeyn ihm die Zufriedenheit ſeines himmliſchen Vaters zuſichere.“ Wer könnte glauben, der Hr. Verf. hätte ohne geheime Ueberlieferung dieſe Geſchichte nach der von Weſſenberg bezeichneten Hermeneutik im Sinne und Geiſte, der die bibliſchen Bücher durchweht, ſo genau ſchildern können!

Es gibt hier ſonſt keinen Ausweg, als anzunehmen, die heilige Wiſſenſchaft ſelbſt lehre den Schriftausleger zwiſchen den Zeilen leſen. Wer ſollte noch zweifeln, die Natur ſey eine Bibel, in welcher Jeſus las (S. 47)! wer nicht die Fortſchritte bewundern, welche erſt ſeit dreihundert Jahren das Bibelleſen in der Schule Luther's gemacht hat! Welch eine tiefe Gelehrtheit in der Schrift, und welch eine Frommheit dazu!

Mit weniger Aufwand von Täuſchung, ohne alle „confeſſionale Befangenheit“ und frei „von jedem Symbolzwange,“ ſelbſt dem Scheine nach übereinſtimmend mit der römiſch-katholiſchen Kirche bewegt ſich auf derſelben Seite 24 der Hr. Verf. in der Anwendung des heiligen Textes auf das kirchliche Leben. „Das Himmelreich iſt nahe herbei kommen! V. 1 ff., rief Johannes, hinweiſend auf Jeſum Chriſtum, deſſen Vorläufer zu ſeyn er in tiefer Demuth bekannte. Wir aber fragen: Was iſt das Himmelreich? Für Chriſten kann die Antwort nicht ſchwer ſeyn, denn wir wiſſen, denn wir bezeugen, daß das Wort Daſſelbe bezeichnet, was der Herr ſonſt das Reich Gottes nennt, die von Chriſtus beabſichtigte und begründete Gemeinſchaft Derer, welche, überzeugt von des Menſchen ſittlicher Würde und ewiger Beſtimmung, Gott von ganzem Herzen in heiliger Ehrfurcht lieben und ſeine Geſetze zu erfüllen ſich beſtreben, das Reich der Wahrheit, Tugend und der von derſelben ausgehenden Glückſeligkeit, das Reich, welches an keine irdiſchen Grenzſteine gebunden, über alle Theile der Erde ſich ausbreiten, hier auf Erden ſchon beginnen, ſeine Glieder vom Wahne, von Unglauben und Sünde frei machen, die Erde zu einem Vorhofe des Himmels umwandeln, die Menſchen für ihre höhere Beſtimmung erziehen und ſich dort vollenden ſoll in dem Reiche ewiger Verklärung! Erkennet ihr die Herrlichkeit und Wahrheit dieſes Reiches, welches die Juden ſich thöricht als eine irdiſche Herrſchaft dachten? Wohlan! ſo preiſet Gott für die Sendung Jeſu Chriſti. Er kam, um dieſes Reich zu gründen; er kommt in ſeinem Worte und Sakramente zu uns fort und fort, uns in daſſelbe einzuführen; er wird einſt, wenn wir hier unſeren Lauf vollendet haben, kommen, uns zu ſammeln in die ewigen Hütten. Mit jedem Pulsſchlage eilen wir der Stunde entgegen, wo der Herr die Seinen rufen wird, daß ſie bei ihm daheim ſeyen allezeit. Gelobt ſey er! Ihm den Weg zu bereiten, wie der Prophet mahnt, V. 3. Jeſ. 40, 3., unſeren falſchen Vorſtellungen, unſeren ſinnlichen Begierden, unſeren Sünden zu entſagen, daß er mit ſeinem Worte und Geiſte in uns eine gute Stätte finde, das ſey uns heilige Sorge!“ So erbaulich und ſchön ſind die meiſten Nutzanwendungen in der Schulbibel, und es iſt wahrhaft zu bedauern, daß die wört-

liche Schrifterklärung der moraliſchen, beſonders in Sachen des Glaubens, ſo ganz unähnlich iſt.

Die Verſuchungsgeſchichte Jeſu in der Wüſte beſchäftiget den Hrn. Verf. nicht lange; er gibt nur einige Meinungen von Andern an und bemerkt: „Da eine *aufgeklärtere Gotteserkenntniß* den Glauben des Alterthums an die Macht *böſer Geiſter* und eines *Oberſten* derſelben, des Teufels, weil dann Gott nicht mehr Gott wäre, nicht theilen kann, ſo hat man angenommen, daß unter dem Satan ein *Phariſäer* oder *Abgeordneter des hohen Raths* zu verſtehen ſey, der Jeſum von ſeinem Plane habe abbringen wollen, ihm deßhalb gerathen habe, lieber nach irdiſcher Herrlichkeit und Macht zu ſtreben.“ Wo ſind vernünftige Gründe zu dieſer Annahme? Heißt das die Schrift erklären? Iſt hier kein Aberglaube, um den Unglauben an dieſe ganze Geſchichte zu verdecken? Der Hr. Verf. hat Verſtand genug, um einzuſehen, der Verſucher müſſe der Perſon Jeſu gegenüber eine Perſon geweſen ſeyn; aber ſein Vorurtheil läßt den Teufel keine Perſon ſeyn: daher ſeine Zuflucht zur unwahrſcheinlichſten Erfindung! Oder wer entdeckte dem hohen Rathe den vierzigtägigen Aufenthalt in der Wüſte? wie wußte er ſchon damals, mit welchen Planen Jeſus umging? worauf er ſich vorbereitete? ob es ihn hungere? u. dgl. Oder kam ein Phariſäer zufällig in die Wüſte zu Jeſus? Bei allem Dunkel, welches über dieſer Geſchichte liegt, tritt der Glaube, der Verſucher Jeſu ſey, wie der heil. Evangeliſt erzählt, der Teufel, durchaus der Ehre Gottes nicht nahe, indem er durch ſeinen einigen Sohn, der von Ewigkeit her bei ihm war, und in der Fülle der von Gott vorhergeſehenen Zeit ſelbſt Menſch geworden iſt, ſeine unendliche Liebe und Erbarmung auch dadurch offenbarte, daß durch den Erlöſer der Ungehorſam unſeren Stammeltern im Paradieſe getilgt wurde ꝛc. Dann zu Matth. 4, 23 und 24 heißt es: „Im Alterthume betrachtete man alle Krankheiten, deren Weſen man bei dem niederen Stande der Arzneikunde nicht erklären konnte, für ein *Werk des Teufels* oder *böſer Geiſter*, eine Meinung, der, weil ſie tief im Volke wurzelte, Jeſus nicht widerſprechen durfte, wenn er das erforderliche Vertrauen, das er zu ſeiner Wirkſamkeit bedurfte, nicht im Voraus verlieren wollte, um ſo mehr, als die Propheten, tiefere Kenntniß der Natur beſitzend, zugleich als *Helfer in Krankheitsleiden* geehrt wurden. Ein ſo erhabener Geiſt, wie *Chriſtus*, that vorzugsweiſe tiefe Blicke in die Natur und ihre Heilmittel, und machte von dieſer ſeiner Kenntniß bei ſeinem Herzen voll der reinſten Menſchenliebe zur Milderung des menſchlichen Elendes gern Gebrauch.“ — Iſt wirklich der Hr. Verfaſſer ſo abergläubiſch, als kenneten unſere aufgeklärteſten Aerzte und Naturforſcher das Weſen einer Krankheit?

Sie begnügen ſich, eine Krankheit durch ihre Symptome zu erkennen, und ſind glücklich, wenn ſie dagegen die rechten Heilmittel anwenden, um allmählig die Geſundheit wieder herzuſtellen. Eine erbärmlichere Schriftauslegung läßt ſich nicht denken, als wenn darin alle Wunder der göttlichen Allmacht entfernt werden. Wirklich lehrt die heilige Schrift, daß Krankheiten natürliche Folgen ſind von der Sünde; die Sünde kam aber durch den Neid des Teufels und durch den Ungehorſam der erſten Menſchen gegen Gott, ihren Vater und Schöpfer in die Welt, und Gott, welcher durch ſeine Weisheit und Güte der ganzen Schöpfung ihre Geſetze gab, kann durch die Allmacht ſeines Willens in dieſem und jenem Falle die Kräfte der Natur ſteigern und leiten, daß daraus Wirkungen hervorgehen, die wir Wunder nennen. Dasſelbe that nun auch Jeſus, weil er wahrer Gott iſt. Unſer Schriftgelehrter macht lieber, als daß er das Daſeyn eines böſen Geiſtes glaubt, welcher auf den ſündhaften Menſchen mit Gottes Zulaſſung ſo oder anders einwirkt, und ſogar in Beſitz nimmt, Chriſtum nur zu einem Naturforſcher und nebenbei zu einem Betrüger. Es hilft nichts, wenn er auf falſche Auffaſſung von Seite der Zeitgenoſſen Jeſu und ſeiner Apoſtel die Schuld des Betruges zu übertragen ſucht; dieſe Schuld fällt auf ſeine falſche Schrifterklärung zurück; denn die Apoſtel erfreuten ſich des Beiſtandes des heiligen Geiſtes, welcher ſie alle Wahrheit lehrte. Natürlich wiederholen ſich dergleichen Irrthümer in dieſer Schrifterklärung öfters, z. B. S. 28, 58 ꝛc. Die heil. Schrift bezeichnet den Satan als ein perſönliches Weſen, welches gegen Gottes Reich, das auf Erden die römiſch-katholiſche Kirche iſt, ſtets feindſelige und gehäſſige Geſinnungen hegt. Erklärt nun der Hr. Verf. mit Bewußtſeyn ſeines Irrthums die Bibel ſo unbibliſch, wie zum Theil in der Schulbibel vor Augen liegt, ſo mag er ſelbſt den Schluß ziehen, in weſſen Dienſte er arbeite. — Das graue Papier ausgenommen, iſt die ganze Ausſtattung dieſes erſten Heftes ſehr empfehlenswerth. Gott bewahre uns vor einer ſolchen Bibel für die Schule!

J. K.

2.

N. J. Wurſt's kleine Schriften über das praktiſche Schulweſen. Aus ſeinem Nachlaſſe herausgegeben von Einem ſeiner Freunde. Mit Wurſt's Bildniß, in Stahl geſtochen. Ulm, 1847. Verlag von Friedrich Ebner. 264 Seiten, mit einem Anhange von 164 Seiten. Preis 1 fl. 54 kr.

Wenn von denjenigen die Rede iſt, welche zu dem neuen Aufſchwung des Elementarſchulweſens in Deutſchland und einem Theile der Schweiz weſentlich beigetragen haben, ſo darf der ſel. R. J. Wurſt nicht vergeſſen werden. Leider nur zu frühe ſank der Verewigte hinab in's kühle, dunkle Grab, und zu bald ereilte ihn die kalte Hand des unerbittlichen Todes, um ihn bei den Vätern zu verſammeln, damit er ausruhe von den erlebten Drangſalen; denn oft fühlte er im Leben die ſchmerzliche Wunde der Verkennung und Mißachtung.

Mögen aber auch ſeine irdiſchen Ueberreſte im Grabe modern, mögen auch ſeine Gebeine dem Schickſale alles Irdiſchen anheimfallen, — ſein Werk beſteht und ſeine Wirkſamkeit iſt nicht verloren; — ſeine Verdienſte werden lobend erkannt werden von Jedem, der an den menſchlichen Intereſſen den innigſten Antheil nimmt.

Seine Schriften, durch welche ſich der theure Verblichene ein dauernd Denkmal geſetzt hat, ſind zu tauſend und abermals tauſend Exemplaren fern und nah verbreitet; allein der immer thätige und nie raſtende Geiſt des Abgeſchiedenen hat manches geſchaffen, welches dieſer, vom Tode ereilt und überraſcht, nicht mehr zum Gemeingut der Schulwelt machen konnte. Der Nachlaß, von einem ſeiner Freunde herausgegeben, iſt ein ſprechender Beweis hievon. Er enthält einzelne Aufſätze zum größtentheil über das praktiſche Schulweſen, wie ſchon aus dem Titel zu erſehen iſt.

Viel Gutes und Schönes iſt in dieſer Schrift niedergelegt, beſonders iſt der praktiſche Geſichtspunkt ſorgfältig beobachtet. Den Anfängern im Schulfache iſt ſie beſonders zu empfehlen, die noch unerfahren, manchen Mißtritt in die Praxis machen könnten; die angezeigte Schrift könnte ſie von vielen Uebergriffen bewahren. Der Anhang enthält viele ſchöne Winke über Katechetik.

Möge die genannte Schrift den zahlreichen Freunden und Bekannten des Edlen uns zu früh Entriſſenen ſein Andenken, bei allen Lehrern aber ſeine reich geſegnete Wirkſamkeit erneuern! M. L.

3.

Leſebuch für preußiſche Schulen. Erſter Theil. Für Schüler von 6 — 9 Jahren. Herausgegeben von den Lehrern der höhern Bürgerſchule in Potsdam. Vierte, vermehrte Auflage. Potsdam, 1843,

Verlag von Ferdinand Riegel. 236 Seiten. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

4.

Leſebuch für preußiſche Schulen. Zweiter Theil. Für Schüler von 9 — 12 Jahren. Herausgegeben von den Lehrern der höhern Bürgerſchule in Potsdam. Vierte, verbeſſerte Auflage. Potsdam, 1844. Verlag von Ferdinand Riegel. 426 S. Preis 14 Sgr.

5.

Leſebuch für preußiſche Schulen. Dritter Theil. Für Schüler von 13 — 16 Jahren. Herausgegeben von den Lehrern der höhern Bürgerſchule in Potsdam. Zweite, vermehrte Auflage. Potsdam, 1843. Verlag von Ferdinand Riegel. 568 S. Preis $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Es iſt gewiß ein erfreuliches Zeichen unſerer Tage, daß viele Pädagogen und Lehrer ſich angelegen ſeyn laſſen, durch eine zweckmäßige Auswahl gediegener Leſeſtücke einem ſchon lange gefühlten Bedürfniſſe, die Abfaſſung eines entſprechenden Leſebuches, abzuhelfen, anerkennend die große Wichtigkeit eines guten Schulleſebuches. Der Wunſch, dieſe zu lange gefühlte Lücke auszufüllen, vereinte ſchon längere Zeit die Herrn Lehrer der höhern Bürgerſchule zu Potsdam, und veranlaßte die Bearbeitung eines den Zwecken und Bedürfniſſen der Schule angemeſſenen Leſebuches.

Es iſt ſchon oft geſagt worden, daß das Abfaſſen eines ordentlichen Leſebuches kein leichtes Geſchäft und eine ſchwere Arbeit ſey; die Hrn. Verf. des preußiſchen Leſebuches haben aber ihre Aufgebote mit vieler Einſicht und Sachkenntniß gelöſt. Sie gaben kein abſtractes Gerippe von den verſchiedenen Unterrichtsgegenſtänden, oder von den Realien, wohl wiſſend, daß derartige Compendien oft mehr ſchaden, als nützen. Unmöglich kann bei ſolch einer Anordnung des Leſeſtoffes das Kind zu einer deutlichen Lebensanſchauung gelangen, abgeſehen davon, daß eine ſolche Anordnung einer lebendigen Betreibung eines gedachten Gegenſtandes oder Faches nur hinderlich in den

Weg treten kann. *Geleſen, vergeſſen* — dürfte hier die Loſung ſeyn, eben weil die Erkenntniß auf keiner *anſchaulichen Baſis* beruht, und eben weil ein ſolch abſtrakter Auszug aus irgend einem Lehrfache den regſamen Geiſt zu ſchnell hinweggleitet von der Stufe *des Anſchaulichen*, d. i. den einzelnen Lebensbilder, und zu ſchnell beſteigt der Curſus *des Reingeiſtigen*, d. i. des Syſtems, des aus der Anſchauungen abſtrahirten Prinzipes.

I. Theil des preuß. Leſebuches.

Daß derjenige, welcher ein Leſebuch für Kinder von 6 — 9 Jahren herausgibt, für das eigentliche Kindesalter ſorge, das iſt auſſer allem Zweifel, und dieſen Grundſatz haben die Verfaſſer überall angewendet. Jedes Kind kann nur das mit Richtigkeit leſen, was es verſteht. Aber gerade das, was ſeine Seele belebt und feſſelt, das wird es um ſo mehr und beſſer leſen. — Findet aber wohl ein Kind von dieſen Altersſtufen etwas beſſer und verſteht es etwas richtiger, als eben die Kinderwelt? Es liegt daher ſchon in der Natur der Sache, daß der junge Zögling im Leſebuche die Kinderwelt enthalten finde, und zwar dieſelbe antreffe in die Seele belebenden und ergreifenden Bildern.

Das häusliche, das Schul- und Naturleben — wie viel Gutes und Schönes in der einfachſten Form bietet es uns nicht dar! Allein des Schönen und Einfachen müſſen ſich die Kinder in höhern Kreiſen erfreuen; ſie ſollen ſich mit Fabeln, Geſchichten ꝛc. befreunden, die Ausbildung der Phantaſie bezwecken. Auch dieß haben die Verf. zu erzielen verſtanden. Aber nicht genug, — es muß ſich das Kind in freundlichen und verſtändigen Erzählungen und Gleichniſſen zu Anſchaungen und Gefühlen des Höchſten, des *chriſtlich religiöſen Lebens* erheben, um bei ihnen durch das Erkennen das Wollen, und durch die Einſicht die That zu befördern, anzuregen und zu bethätigen. Vorliegendes Leſebuch liefert hiezu hinlänglichen Stoff und treffliches Material. Man vergleiche: Nro. 15, 40, 42, 58, 61, 70, 86, 90, 101, 105, 125, 130, 139, 140, 143, 168, 169, 170 nebſt Anhang.

Zu einem Hauptvorzug dürfte es dem Leſebuch für preußiſche Schulen gereichen, daß bei rechtem Gebrauche desſelben nicht nur *einzelne Kraft*, ſondern *die ganze Kindesſeele* gehoben, und jede Saite des kindlichen Lebens wohlklingend und nachhaltig angeſchlagen wird.

Durch das Ganze zieht ſich eine geiſtbelebende Darſtellung. —

II. Theil des preuß. Leſebuches.

Was wir von dem I. Theile des Leſebuches für preuß. Schulen geſagt haben, das gilt auch von dem II. Theile im Allgemeinen. Daß hier die Lebensbilder nicht ausſchließlich dem Kreiſe der Kinderwelt angehören dürfen, das verſteht ſich wohl von ſelbſt, weil die Kinder in dieſer Altersſtufe die Kinderwelt mit ihrem Thun und Treiben in der ernſten Leſeſtunde langweilig und abgeſchmackt finden. Die Kinder müſſen daher ſchon auf dieſer Stufe der geiſtigen Bildung höher gehoben werden, ſo daß ſie Freude und Intereſſe an den Thätigkeiten und Handlungen der Erwachſenen bekommen.

Durch den Wechſel der proſaiſchen und poetiſchen Leſeübungen muß nothwendig die Liebe für die dichteriſche Darſtellung und Schönheit gehoben und die Kraft der Proſa erhöht werden. „Abwechſelung iſt die Würze des Lebens.“

An Leſeübungen aus der Geſchichte, Erdkunde und Naturgeſchichte iſt kein Mangel.

Aus dem großen und reichen Inhalt heben wir folgende Uebungen hervor:

Das Bäumchen, Whittington, die Kartoffel, der Eſel und die drei Herren, der Maulwurf, Rübezahl und der Bauer, das gute Heilmittel, die Sünde, der deutſche Jägerburſche, der Brotbaum, das Gewitter, die Bärenjagd, der Gemſenjäger, der Winter, der Hirtenknabe, die Spinnen, der arme Schiffer, die Termiten, Herzog Leopold von Braunſchweig, der Leopard, Mancherlei Regen, das Gold, der Quäker und der Räuber, Ampot, Walther vom Thurm und ſein Löwe, Ueber die Vögel Deutſchlands, die Kinder im Walde, der Sonntag, das Gewiſſen, der verlogene Knecht, die Wölfe, der Scheerenſchleifer, die Eiche, die Hunde auf Kamtſchatka, der Holzhacker, Merkwürdigkeiten, Unglücksfälle in der Schweiz, die Schlangen, der geheilte Patient, der arme Greis, Kannitverſtan, Vogelkalender, die Grenzlauf, das Lied vom braven Mann, der Menſch in Hitze und Kälte, der Biber, der Sommerabend, Johann der Seifenſieder, Stimmen der Vögel, der Löwe, Wärme des Erdballs, die Cimbern und Teutonen, Telesco, David und ſein Sohn, Herman, Bonifacius, der Apoſtel der Deutſchen, Roland, Bildung der Erdoberfläche, Schwäbiſche Kunde, Luther, Frühlingskommen, der Fang der Wallroſſe und Wallfiſche im nördlichen Ocean, die Schlacht bei Leuthen, der Ueberfall bei Hochkirch, die Schlacht bei Kunersdorf und Kleiſt's Tod, die Schlacht bei Torgau, der deutſche Freiheitskrieg (Seite 390—418), am 18. Oktober ꝛc.

Dieſes ſind die allerwichtigſten Leſeſtücke. Die Namen: Chr. v. Schmid, Gellert, Hebel, Vormbaum, Krummacher, Schubert, Wagner, Funke, Tiedge, Tiek, Pfeffel, Nöſſelt,

Claudius, Bengley, Beſſeldt ꝛc. gewähren ſchon eine Bürgſchaft für die Vortrefflichkeit dieſes Buches, und für die Güte des Uebungsſtoffes.

III. Theil des Leſebuches für preuß. Schulen.

Der dritte Theil des Leſebuches für preußiſche Schulen zerfällt in zwei Abtheilungen, wovon die erſte Leſeſtücke in proſaiſcher und die zweite Muſterſtücke in poetiſcher Form enthält. Was als ein weſentlicher Vorzug des dritten Theils zu betrachten ſeyn dürfte, iſt die zweckmäßige und ſorgfältige Auswahl der Muſterbeiſpiele. Es iſt hier nicht bloß allein auf die ſtyliſtiſche Schönheit geſehen, ſondern man wird auch bei dem Leſen belehrt und unterhalten. Immer tritt die bildende Seite in allen Beziehungen hervor, indem alles, was bloß Unterhaltung und Belehrung verſchafft, vermieden iſt. Die Leſeſtücke ſind durchweg hoch gehalten, doch unbeſchadet der Deutlichkeit und Verſtändlichkeit. Es iſt überhaupt gut, wenn die Schüler bei dem Leſen veranlaßt werden, anhaltend und mit geſpannter Aufmerkſamkeit über den Lehrſtoff nachzudenken, wenn es den Zweck, zur klaren Einſicht zu gelangen, erheiſcht.

Wie reich der Stoff und wie gelungen die Darſtellung und Auswahl ſey, wird die Angabe des Inhaltes beweiſen.

A. Proſaiſcher Theil. (S. 1—326.)

Das preußiſche Volk im Jahre 1813, von Arndt. Tobias Witt, v. Engel. Die Krone des Alters, v. Herder. Die Bäume, v. J. H. Renne. Geſchwindigkeit, v. Fr. Th. Schubert. Süden und Norden, v. Bonnſtetten. Hermann, v. Chr. Niemeier. Klima Europa's v. Hoffmann. Der Staubbach. Die Felshöhle von Guacharo, von Aler. v. Humboldt. Ein Tag unter dem Aequator, v. K. F. Ph. v. Martius. Die Mongolen, v. Raumer. C. Plinius ſeinem Cornelius Taritus. Marius gegen die Cimbern und Teutonen, v. Luden. Betrachtrachtungen über den geſtirnten Himmel, v. Zollikofer. Magdeburgs Zerſtörung, v. Schiller. Der alte Robs, v Schubart. Diogenes und der junge Criton, v. Schall. Regelmäßige Sinnlichkeit in dem Charakter des Criton vorgeſtellt, v. Gellert. Italien, v. F. B. Hoffmann. Alte Geographie zur Zeit des Moſes und Homer, aus dem Sonntagsmagazin. Alte Geographie zur Zeit des Herodot, aus demſelben. Rabener an Gellert. Der arme Jakob, der genug hat, v. Engel. Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen, v. Jean Paul. Claudius an ſeinen Sohn. Der doppelte Schwur der Beſſerung, v. Jean Paul. Die feſte Erdrinde, v. Krüger. Die norwegiſchen Gebirge, v. H. Steffens. Das Erdbeben von Liſſabon, v. Hirſchfeld. Etwas über

den Menſchen. Das neapolitaniſche Volk, v. Göthe. Der norwegiſche Bauer, v. H. Steffens. Italien und Deutſchland, v. Kanil. Der hohe Staufen, v. Erhardt. Die Ungerſchlacht auf dem Lechfelde, v. Zſchokke. Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Oeſterreich, v. Zorren. Die Schlacht bei Lützen, v. Schiller. Karl der Zwölfte, v. Fr. Rühs. Der Tod des griechiſchen Helden Markos Bozzaris, v. Wilſen. Die Torferzeugung. Allgemeine Betrachtung über das Thierreich. Der Zitteraal. Die Wandertauben in Nord-Amerika. Aus Wilſons American Ornithologie. Bemerkungen zur Erklärung des Wachsthums der Pflanzen. Poeſien, v. C. F. K. Roſenmüller. Das Erdbeben von Caracas, v. Alex. v. Humboldt. Die Gangesgrotte. Der tropiſche Morgen, die Nacht auf dem Marannon, v. Pöppig. Mahomed, v. J. v. Müller. Die Eroberung Konſtantinopels durch die Türken, 1453, v. K. v. Rotteck. Die Inſel Otahaiti. Der ſüdliche Sternenhimmel in der heißen Zone, v. Alex. v. Humboldt. Das Vaterland, von Stein. Experimente und Beobachtungen in der Hundsgrotte bei Neapel, v. Molten. Beziehungen der Dinge in der Körperwelt aufeinander, v. Klögel. Johann Georg Jakobi an ſeinen Bruder F. H. Jakobi über Pfeffel. Gellert an ſeine Mutter. Tod des alten Großvaters Eberhard Stilling, v. Jung-Stilling. Allgemeines Bild der Flora auf der Erde, v. A. v. Humboldt. Dritter puniſcher Krieg, v. Rotteck. Friedrich Wilhelm I., v. G. F. Kolb. Die geiſtlichen Orden, v. K. W. F. v. Funk.

B. Poetiſcher Theil. (Seite 326—556.)

Unſere Mutterſprache, v. Max v. Schenkendorf. Das Kind der Sorge, v. Herder. Lob der Gottheit, v. Gellert. Der Geyſer, v. Dr. Heß. Der Sänger, v. Göthe. Der Glockenguß zu Breslau, v. W. Müller. Der Preuße in Liſſabon, v. K. v. Holtei. Die ſpartaniſche Mutter, v. Collin. Die Kraniche des Ibikus, v. Schiller. Max und Dürer, v. Grün. Das Landleben, v. Holty. Die Auferſtehung, v. Klopſtock. Beim Gewitter, v. Seume. Kaiſer Otto I., v. H. M—r. Die Bürgſchaft, v. Schiller. Des Sängers Fluch, v. Uhland. Karlsbad's Entſtehung, v. Maltitz. Des Morgens im Saatfelde, v. K. Rudelphi. Elegie bei dem Grabe eines Vaters, v. Holty. Die Gräber zu Otterſee, v. Rückert. Schabelliſh, von J. Minding. Herzog Leopold vor Solothurn, v. Collin. Der Taucher, v. Schiller. Salas y Gomez, v. A. v. Chamiſſo. Friedrich der Schöne von Oeſterreich, v. Deinhartſtein. Der Morgen, der Abend, v. Neuſer. Kaiſer Max auf der Martinswand in Tyrol, v. Collin. Die Natur, v. Stolberg. Die Weiſen des Morgenlandes, v. Krummacher. Irin, v. Kleiſt.

Der Harz, v. Stolberg. Der Graf von Habsburg, v. Schiller. Auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf, v. Tiedge. Boleslav, v. Gruppe. Preis der Tanne, v. Kerner. Am Jahrestage der Leipziger Entſcheidungsſchlacht, v. König Ludwig von Bayern. Vorſehung und Tugend, v. Reuſer. Das Glasgemälde, v. Ch. v. Schmid. Abendlied, v. Rückert. Das Grab des Buſento, v. A. v. Platten. Tod und Leben, v. Rückert. Die deutſchen Städte, v. M. v. Schenkendorf. Die Kaiſerwahl, v. Uhland. Der Wanderer, v. Hölderlin. Die wiedergefundenen Söhne, v. J. G. Herder. Das Licht, v. Krummacher. Abdallah, v. Ad. v. Chamiſſo. Bömenritt, v. F. Freiligrath. Deutſcher Troſt, v. Arndt. Das Vaterhaus, v. Kaltenbrenner. Lob der Gottheit, v. Rammler. Vertrauen, v. Gellert. Der Meerſturm, v. H. Schmidt. Baſtian von Reibiſch, v. Deinhartſtein. Gebet während der Schlacht, v. Körner. Geduld, v. Spitta. Der Aelpler, v. Seidl. Karl der Zwölfte und der pommeriſche Bauer Müſebark, v. Meinhold. Morgenlied, v. Neander. Der Strom, v. Göthe. Die Luthersbuche, v. Bechſtein. Das Herz Europens. Jugendlied, v. Alb. Knapp. Vater unſer, v. Mohlmann. Die Herrlichkeit Gottes in der Schöpfung, v. Gellert. Die Wartburg, v. Bechſtein. Wodurch? und wohin? v. Koſegarten. Die beiden Britten. Der junge Biber', v. Jakobi. Die Forelle, v. W. Müller. Der ſiebzigſte Geburtstag, v. Voß. Die Lerche, v. Herder. Die Frühlingsfeier, v. Klopſtock. Arion, v. Schiller. Die polniſche Königsmahl, v. Caſtelli. Der Kampf mit dem Drachen, v. Schiller. Der Brief, v. Rückert. Der blinde König, v. Uhland. Am Aſchermittwoch, v. Jakobi. Die ernſte Zeit, v. Horſtein. Wilhelm Tell, (S. 503—512) v. Schiller. Der Eislauf, v. Klopſtock. Zueignung, v. Göthe. Erlekönig, v. Göthe. Der Zauberlehrling, v. Göthe. Die Worte des Glaubens, v. Schiller. Die Macht des Geſanges, v. Schiller. Die Theilung der Erde. Pompeji und Herkulanum. Klage der Ceres. Das Eleuſiſche Feſt. Das Lied von der Glocke. Der Spaziergang, v. Schiller. Sonntagsfrühe, v. Hebel. Elegie, v. Matthiſſon. Des deutſchen Vaterland, v. Arndt. Der Rieſe von Marbach, v.Schwab. Epigramme, Gnomen, Parabeln, v. Schiller.

Anhang:

Friedrich Wilhelm III. letzter Wille. Friedrich IV. am 10. Sept. 1840 in Königsberg an ſein Volk. Friedrich Wilhelm IV. am 15. Okt. 1840 im königl. Schloß zu Berlin zu dem erſten Stande. Friedrich Wilhelm IV. am 15. Okt. 1840 in Berlin an ſein Volk.

Wir ſehen wohl, die Herrn Verfaſſer waren nur Sammler, die aus der Menge des Guten, deſſen wir uns freuen, das je-

nige ausſchieden, was ſie für die Jugend als zweckmäßig und zweckdienlich erkannt haben, jedoch mußte dieſes von drei Viertel des Lehrercollegiums nach vorhergegangener Abſtimmung gebilligt werden. Daß unter ſolch' bewandten Umſtänden nur etwas Gediegenes herauskommen konnte, das ergibt ſich leicht aus ſich ſelbſt. — Die ganze Sammlung gibt aber zugleich ein herrliches Zeugniß von der Demuth und Liebe des deutſchen Volksgeiſtes, der ſich bei ſeinen großen und klaſſiſchen Leiſtungen in der Poeſie und Proſa herabließ von ſeiner Höhe, um ſich den Kindern zu nahen, um gleichſam mit ihnen Kind zu werden. Es ſey daher dieſe gelungene Sammlung Allen empfohlen, beſonders für Schulen und häusliche Kreiſe verdient ſie eine ausgezeichnete Empfehlung. Und hiemit ſchließen wir mit Schiller in ſeinem Don Carlos:

„Ich habe das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre!"

M. L.

6.

A. Zachariä's Lehrbuch der Erdbeſchreibung in natürlicher Verbindung mit Weltgeſchichte, Naturgeſchichte und Technologie für Schulen und Privatunterricht. Vierte, bis auf die neueſte Zeit ergänzte Auflage. Altona, bei Johann Friedrich Hammerich, 1844.

Die vierte, ſo wie die zweite und dritte Auflage, ſind herausgegeben von Dr. J. P. J. van der Smiſſen. Wir haben hier eine Erdbeſchreibung, mit welcher die Weltgeſchichte, Naturgeſchichte und Technologie verbunden iſt, oder vielmehr, welche mit letztern Wiſſenſchaften durchwoben iſt, alſo keine bloße Statiſtik. Der Herausgeber motivirt dieſe Abfaſſungsweiſe des geographiſchen Handbuches in ſeinem Vorberichte. Alle Wiſſenſchaften rücken ſich näher und ergänzen ſich gegenſeitig. Dieſes Letztere insbeſondere macht das Herbeiziehen der verwandten Wiſſenſchaften nöthig, damit fruchtbringend gelehrt werden kann. Nur dann haben wir ein lebendiges Bild von einem Lande, wenn auch gezeigt wird, wie es zu dem allmählig geworden, was es jetzt iſt, womit die Natur daſſelben ausgeſtattet, und womit die Leute ſich nähren und beſchäftigen. Letztere Mo-

mente ſind wohl in den meiſten Erdbeſchreibungen berückſichtigt, wenn auch in möglichſter Kürze, weniger oder in der Regel gar nicht die Geſchichte. Hier auch dieſe.

Begreiflich wird durch eine ſo abgefaßte Erdbeſchreibung das Buch voluminös. Um dieſes zu verhindern, wurde bei den geſchichtlichen', naturwiſſenſchäftlichen und technologiſchen Notizen ein kleinerer Druck gewählt, der die Brauchbarkeit des Werkes keineswegs beförderte. Die Geographie der einzelnen Länder iſt dann nothwendig ſehr einfach und ſchmucklos abgefaßt — für ſich daſtehend eine bloße Statiſtik. Für Schüler als Handbuch iſt es, da das Leſen in demſelben dem Auge wehe thut, nicht zu empfehlen, wohl aber für Lehrer zu ihrem Gebrauche und für Privatunterricht. Das ganze Werk hat 357 Seiten in Großoktav. Nach einer kurzen Einleitung wird Aſien, in ſeinen drei Abtheilungen Süd-, Mittel- und Nord-Aſien, abgehandelt von Seite 12—61, dann Afrika — Nord-, Mittel- und Süd-Afrika von S. 61—88. Europa findet natürlich am meiſten Aufmerkſamkeit von S. 89—270. Amerika — Nord-, Mittel- und Süd-Amerika hat einige Rückſicht gefunden von S. 271—317 (Mexico wird zu Nordamerika gerechnet), aber faſt zu kurz kam Auſtralien von Seite 318—326 weg. Daß der Verfaſſer und der Herausgeber Proteſtanten ſind, wird jeder Leſer ſogleich erkennen; allein wir Katholiken ſind des Hudelns und der Seitenhiebe auf unſere Einfältigkeit ſchon ſo gewohnt, daß wir das Wenige, was in dieſem Buche vorkommt, noch mit Dank annehmen. Daß gerade das Mönchsweſen, die Jeſuiten an der Spitze, ein ſo großes Hinderniß für das Gedeihen des Kirchenſtaates iſt, möchte ich bezweifeln, da die Geſchichte lehrt, daß das Mönchsweſen auch damals in der Blüthe ſtand, als der Kirchenſtaat im allergedeihlichſten Zuſtande war. Das Mönchsweſen, welches die Kultur in faſt alle Länder Europas und ſelbſt nach Hamburg brachte, an ſich iſt kein Hinderniß; Ausartungen allein können nachtheilig werden und ſind es geworden. Daß die Päpſte, vom Aberglauben und der Finſterniß des Mittelalters unterſtützt, an Macht zunahmen, „daß ſie ferner mit unverfehlter Habſucht die Unterthanen aller chriſtlichen Länder beſteuerten“ — ſind ſo Behauptungen, welche bei den Proteſtanten, aller Gegenbeweiſe ungeachtet, ſtereotyp geworden. In derlei Dinge haben ſie ſich völlig hineinverwachſen, daß ſelbſt ihre beſten Hiſtoriker, wie Leo und Stengel u. dgl. ſie nimmer davon befreien können. Ich beſcheide mich alſo und will für dieſes Mal keine Kur appliciren. Daß in Spanien und Portugal die Klöſter aufgehoben und die Mönche vertrieben ſind, wird rühmend anerkannt, denn dieſe waren ja die Pfleger der Unwiſſenheit und des Aberglaubens; aber ſehen wir zu, wie ſeither dieſe Länder an Wohlſtand und Glückſeligkeit zugenommen haben!

Ich muß es den Leſern dieſer Anzeige überlaſſen, ob ſie dieſes Buch kaufen wollen, welches ſonſt, beſonders was die Technologie und Naturgeſchichte angeht, ſehr trefflich und brauchbar iſt. Für katholiſche Schulen taugt es nicht, eben ſo wenig auch für unſere deutſchen Land- und Stadtſchulen. J. K.

7.

Die Weihe der Jugend. Herr! „Aus dem Munde der Kinder haſt Du Dir Lob bereitet." Matth. 21, 16. — Lehren und Gebete für die katholiſche Schuljugend. Mit biſchöflicher Approbation. Zu Chriſtenlehrgeſchenken geeignet. Soeſt, 1846. Druck und Verlag der Naſſe'ſchen Buchhandlung. Gr. 12. SS. 132.

Man ſieht es beim öffentlichen Unterrichte immer deutlicher und allgemeiner ein, daß Einſeitigkeit der Jugendbildung, wenn z. B. nur das Erkenntniß-Vermögen entwickelt und geübt wird, nachtheilig und verderblich ſey; man dringt mit Recht auf allſeitige Entwickelung und Uebung der Kräfte des Geiſtes, der Herzens und des Gemüthes, und möchte ſich nicht den Vorwurf machen laſſen, daß der Unterricht der Schuljugend von ihrer Erziehung als getrennt behandelt, anſtatt daß beide ſich wechſelſeitig unterſtützend und bedingend mit einander verbunden werden. Daß Erziehung und Unterricht Hand in Hand gehen müſſen, um in Kenntniſſen und Sitten bei der Jugendbildung ein erfreuliches Ergebniß zu erzielen, darin ſtimmen wohl die meiſten Schulmänner überein; nicht aber in der Art und Weiſe, wie ein ſolcher Erfolg bei der Schuljugend erreicht werden könne und ſolle. Der ſtarre Humanismus will von Religioſität nur ſo viel anerkannt ſehen, als von ihr aus dem natürlichen Menſchen durch natürliche Lehr- und Erziehungsmittel erſtrebt werden kann; dagegen bietet der Geiſt des Chriſtenthums übernatürliche Mittel an die Hand, um den Menſchen wahrhaft zum Menſchen, zum Chriſten, zum Kinde Gottes und zum brauchbaren Gliede nicht nur in der menſchlichen Geſellſchaft, ſondern auch im Reiche Gottes heranzubilden, und ſtellt die Liebe in ihrer dreifachen Beziehung, wie ſie im Glauben wurzelt und durch die Hoffnung ſich über das ſichtbare der Erſcheinungen erſchwingt, als erſte Bedingung dar. Der Geiſt der chriſtlichen Religion muß in jedem

einzelnen Menſchen gepflanzt und geübt werden, vorzüglich durch Weckung der Gewiſſenhaftigkeit und durch Gebet; und zwar von Kindheit an; denn Chriſtus, unſer göttlicher Lehrmeiſter, ſagt ſelbſt: „Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen Kräften und deinen Nächſten wie dich ſelnſt.“ Es iſt der Geiſt der Liebe, welcher die Kraft des Glaubens bewährt und den Grund der Hoffnung unerſchütterlich macht; es iſt die Gnade Gottes, des heiligen Geiſtes, wodurch die Freiheit des menſchlichen Willens den drei göttlichen Tugenden mitwirkt, damit ſie den innern, geiſtigen Menſchen reinigen, heiligen, gottgefällig und vollkommen machen; es iſt der öffentliche Gottesdienſt, der würdige Empfang der heiligen Sakramente, das Gebet und vorzüglich jenes unvergleichliche Denkmal der göttlichen Liebe im heiligen Meßopfer, wodurch die göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe als Weſen der chriſtlichen Religion genährt, gepflegt, erhalten und vermehrt werden.

In dieſem Sinne erſcheint „die Weihe der Jugend,“ ſo wie ähnliche für die katholiſche Schuljugend verfaßte Schriften, als ein höchſt beachtenswerthes Hilfsmittel zum Unterrichte und zur Erziehung. Dieſes Lehr- und Gebet-Büchlein enthält Gebete am Morgen, Tiſchgebete, Gebete am Abende, Andachtsübungen bei dem allerheiligſten Meßopfer, Gebete vor und nach dem Religionsunterrichte, Gebete vor und nach dem Schulunterrichte, Einiges zur öftern Leſung und Beherzigung, z. B. wie ſich ein gutes Kind den ganzen Tag verhalte, Urſachen der frühzeitigen Verdorbenheit der Kinder, Lehren und Gebete in Bezug auf das heil. Sakrament der Buße, verſchiedene Andachtsübungen, z. B. Litanei von Gott und ſeiner heiligen Vorſehung, von Jeſu Kindheit und Jünglingsalter, vom Leiden Jeſu, Verehrung der heil. Maria, Gebet zum heil. Aloyſius, Lob Gottes in der Natur u. ſ. w. Die heil. Meßandachten ſind ſo eingerichtet, daß „von einem Schüler vorgebetet wird, mit Nachdruck und Andacht, und an den bezeichneten Stellen von allen nachgebetet wird. Gebet wechſelt ab mit Geſang, wie es nach der Zeit und den Abtheilungen der heil. Meſſe für gut befunden wird. Es kann auch eine Litanei nach der heil. Wandlung vorgebetet werden.“ Solche gemeinſchaftliche Andachten, verbunden mit zweckmäßiger Abwechſelung, vermögen die Frömmigkeit der Kinder nicht nur vor Zerſtreuung zu bewahren, ſondern auf eine erbanliche Weiſe zu leiten und zu vermehren. Den wohlthätigen Einfluß der Schulmeſſen auf das jugendliche Gemüth müſſen Alle anerkennen, welche hierin eine Erfahrung gemacht haben. Eine Sonette in Kreuzesform beſingt die Kraft und Bedeutung unſeres Erlöſungswerkzeuges ſtatt eines Titelkupfers auf eine anmuthige Weiſe; überhaupt iſt die Auswahl der Geſänge und

die Abfaſſung der Gebete, wie die Beſchaffenheit der Belehrungen ſehr zweckmäßig. Druck und Papier verdienen nachgeahmt zu werden. J. K.

8.

Materialien für Lehrer an Volksſchulen zur Verhütung der Thierquälerei. Geſammelt und herausgegeben von den Schullehrer-Conferenz-Geſellſchaft zu Potsdam. Mit einem Vorworte des Regierungs- und Schulraths Strieg. Dritte Auflage. Potsdam 1843. Verlag von Ferdinand Riegel. Druck von A. M. Colditz in Güterborg. Preis 5 Sgr. SS. 64. Gr. 8.

Im Vorworte zu der vorliegenden Sammlung von 1) der bibliſchen Geſchichte, 2) Bibelſprüchen, 3) Sentenzen, 4) Sittenſprüchen in Reimen, 5) Liedern, Liederverſen und Fabeln, und 6) Erzählungen wird der Wortinhalt einer „Circular-Verfügung Sr. Excellenz des Herrn Miniſters des Innern und der Polizei, von Rochow“ angeführt. „Es ſind, ſo heißt gleich im Anfange dieſe kgl. preußiſche Verfügung vom 3. Juli 1841, „es ſind wiederholt Fälle zur Sprache gekommen, in denen durch boshafte oder muthwillige Thierquälerei ein öffentliches Aergerniß gegeben worden, die Polizei-Behörde aber wegen Mangels eines ausdrücklichen Strafverbots einzuſchreiten Anſtand genommen hat. Handlungen ſolcher Art gehören aber ohne Zweifel zu den groben Unſittlichkeiten, welche §. 183, Tit. 21, Th. III. des A. L. R. mit Strafen bedroht, und welche daher in dergleichen Fällen innerhalb des polizeilichen Strafmaaßes von den Polizei-Behörden zur Anwendung gebracht werden können ꝛc.“ Der bezeichnete Paragraph lautet ſo: „Muthwillige Buben, welche auf den Straßen oder ſonſt Unruhe erregen, oder grobe Unſittlichkeiten verüben, ſollen mit verhältnißmäßigem Gefängniſſe, körperlicher Züchtigung oder Zuchthausſtrafe belegt werden.“ Das Vorwort ſagt ferner; „Niemals aber werden Geſetze, Verordnungen und wachſame Aufſicht allein einem Unfuge hinreichend ſteuern können, welcher ſo häufig unbemerkt oder auf eine Weiſe verübt wird, daß jedes Einſchreiten zu ſpät erfolgt, oder gar nicht einmal ſtatthaft und gegen den Böswilligen zu rechtfertigen iſt. — Es kommt deßhalb beſonders darauf an, daß

Uebel mit der Wurzel auszurotten, alſo in dem Volke und möglichſt in jedem Einzelnen einen aus ſittlichem Gefühl und religiöſer Erkenntniß hervorgehenden Abſcheu gegen unmenſchliche Behandlung der Thiere zu erwecken; und wem könnte das mehr obliegen, wem beſſer gelingen, als den Lehrern der Jugend?“ —

Die HH Verfaſſer, welche zu Potsdam über die „Verhütung der Thierquälerei“ Conferenzen hielten, gaben ſich Mühe, durch Herausgabe dieſer „Materialien“ andern Lehrern „die Erfüllung einer ſo heiligen Pflicht zu erleichtern.“ Das Motto der Schrift heißt: „1 Moſ. 1, 27. Gott ſchuf den Menſchen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn.“ — „2 Moſ. 20, 13. Du ſollſt nicht tödten. Auf S. 9 beginnt dieſe Sammlung mit einem „Gebet“ zu Gott, der da iſt der milde Geber aller guten Gaben, der Quell und Fürſt alles Lebens, der Erhalter und Verſorger aller Weſen, in dem wir leben, weben und ſind. Anſtatt ſo fortfahrend die fromme Gemüthsſtimmung gleich einer Flamme zu nähren, folge S. 10 die „bibliſche Geſchichte 1 Moſ. 1, 20—27 und S. 11 „Bibelſprüche ohne innere Verwebung, wahrſcheinlich, um das Wort Gottes rein darzuſtellen, ohne menſchliche Zuthat. Ref. iſt jedoch der Anſicht, daß es bei dergleichen Bibelſtellen vorzüglich um das richtige Verſtändniß zu thun ſey, weil „der Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber lebendig macht“ 2 Cor. 3, 6 Dann folgen „Sentenzen“ oder 22 nichtbibliſche Denkſprüche, die hie und da lang genug ſind, um einzuſehen, das Leben der Thiere habe dem gefühlvollen Menſchen einen eben ſo großen Werth, wie das Leben eines Menſchen, und daher die Wenſchenwürde eben ſo tief herabſetzen, als ſie die thieriſche Natur zu erheben ſuchen. Beſſer ſprechen die „Sittenſprüche in Reimen“ S. 18, und die „Lieder, Liederverſe und Fabeln“ S. 21 das jugendliche Gemüth an. Die einzelnen Aufſchriften ſind: „Mailand, Michel, der Käfer, das Vogelneſt, das Hänflingsneſt, der gute Knabe, das Vogelneſt, die Knaben und die Fröſche:“ Den Schluß dieſer Sammlung bilden 33 Erzählungen, ſonſt Anekdoten genannt, bei welchen es bekanntlich auf Wahrheit des Materials weniger abgeſehen iſt, als auf den Effekt. Es erhalten darin noch unerfahrene und unwiſſende Knaben die nöthige Unterweiſung, wie andere Knaben ſchon Thiere quälten und marterten, wie aber der eine und der andere vom gerechten Gott wegen ſeiner Grauſamkeit beſtraft wurde. „Die Freude des Wiederſehens,“ welche zwiſchen einem Pferde und einem Hausknechte ſtatt fand, und von einem Prediger bezeugt wird, hat auch in dieſer Sammlung ihren Platz. Hunde, Löwen und Vögel nebſt den Vogelneſtern und Pferden ſind der Brennpunkt der Erzählungen. Ref. iſt im Stande, dieſelben mit einer wahren, wenn auch minder effektvollen Erzählung vom Hühner-

hunde Hektor zu vermehren. Der Hr. H. in K. übergab während ſeiner längern Abweſenheit ſeinen Hund ſeinem Schwiegerſohne; bei welchem er ſich leicht einheimiſch fühlte. Nach der Rückkehr des Hrn. H. ſchien ihm Hektor nicht mehr ſo anhänglich zu ſeyn, wie früher. Deßhalb wurde der Gaſt vom Schwiegerſohn unfreundlich aus dem Hauſe getrieben. Dieß beleidigte Hektors Ehrgefühl ſo, daß er ſelbſt mit ſeinem Herrn, dem er treu anhängt, das Haus des Schwiegerſohns nicht mehr betritt, ſondern vor der Thür wartet, bis ſein Herr mit ihm wieder weiter geht. — Die zwei Erzählungen „das Dohlenneſt“ erſcheinen etwas ſchauderhaft und wie „der treue Hund,“ welcher im Kampfe mit einer Schlange dem Kinde eines Edelmannes das Leben rettete und den Tod fand, ziemlich unwahrſcheinlich. Druck und Papier ſind gut. J. K.

9.

Mehrere muſikaliſche Werke.

a.

Dreiſtimmige Lieder für die reifere Jugend in deutſchen Schulen, componirt von Heinrich Reiſer. Stuttgart, Hallberger'ſche Verlagshandlung. 1847. Auch unter dem Titel: Dreiſtimmige Lieder für die reifere Jugend, namentlich in Sonntags-, Fortbildungs- und Realſchulen, componirt von Heinrich Reiſer. Partitur und einzelne Stimmen.

32 neue Lieder von H. Reiſer! Wanderlied, die Sterne, Friſch geſungen, Maillied, Sommerluſt, Winterlied, Ermunterung zur Freude, die Zufriedenen, der Wanderer in der Sägmühle, die Freundſchaft, der deutſche Gruß, deutſche Treue, deutſcher Troſt, ſternhelle Nacht, Jagdlied, Klage nicht, Freuet euch, die Wünſche, Lebens-Anſicht, Scheidegruß, der beſcheidene Sänger, Menſchenwürde, des Deutſchen Zierde, die deutſchen Ströme, Weisheit, die Sänger, das Lob des Geſanges, Heimweh, des Sängers Freude, der Freie, der Wald, Feſtlied. — Das ſind die Ueberſchriften der Lieder. Wir wollen dem Componiſten gewiß nicht wehe thun, wenn wir nur einige Bemerkungen beifügen.

a) Die Lieder ſind für die deutſchen Schulen, namentlich aber für Sonntags-, Fortbildungs und Realſchulen componirt; die Elementarſchulen ſind dabei — dieſes verſteht ſich von ſelbſt — nicht ausgeſchloſſen. Ob man nun in den bezeichneten Schulen dreiſtimmig ſingen ſolle, darüber könnten wir allenfalls noch mit dem Componiſten rechten; allein es ſoll hier unterbleiben. Die Schüler in den angeführten Schulen haben ihre natürlichen Kinderſtimmen noch nicht verändert, in der Sonntagsſchule mag es Ausnahmen geben. Es ſollte daher auch die dritte Stimme durchweg nicht im Baß- ſondern im Violinſchlüſſel geſetzt ſein. Der Lehrer ſoll den Baß, resp. die dritte Stimme, nicht ſingen, weil die Differenz zwiſchen den Männer- und Kinderſtimmen zu beträchtlich iſt. Das klingt unharmoniſch und widerlich, und vermindert den Eindruck.

b) Der Satz iſt nicht überall rein, und es haben ſich bedeutend viele Quinten eingeſchlichen. Kleine Quinten abwärts ſchreiten laſſen, iſt erlaubt, aber ſie aufwärts zu führen, iſt verboten. Jedes theoretiſche Werk bezeichnet die Mozart'ſche Quinte als eine erlaubte, die andere als eine verbotene. Aufwärts und abwärts iſt nicht der nemliche harmoniſche Schritt. Geben wir zum Beweiſe die falſchen Quinten an:

Nro. 1, Takt 10: g-a/vis-d; Nro. 2, T. 1: ſ-g/h-c, T. 4: ſ-g/h-c; Nro 6, T. 13: ſ-g/h-c, Nro. 14, T. 8: d-e/g-a, Nro. 16, T. 1, g-a/e-ſis/vis-d; Nro. 17, T. 5: ſ-g/h-c; Nr. 20, T. 10: e-ſis/ais-h; Nro. 21 T. 1: des-es/g-as; T. 4: des-es/g-as; T. 8: des-es/g-as; T. 11: des-es/g-as; Nr. 27, T. 2: g-a/e-ſis/vis-d, T. 12: g-a/vis-d; Nro. 28, T. 1: ſ-g/d-e/h-c, Takt 12: ſ-g/d-e/h-c; Nro. 31, T. 5: des-s,/b-c;/g-as T. 13: des-as/b-c./g-as

Sind dieß nicht offenbare Quinten und als ſolche verbotene Gänge? Und was iſt das in Nro. 16, Takt 6 und Takt 8: { Geſang a-d / 3te Stimme a-d } — anderes, wenn es nicht eine verbotene Octave iſt? Solche Regeln der Compoſition ſollen nie aus den Augen gelaſſen werden, und für die Schule und das Volk iſt das Beſte gut genug. —

c) Hie und da findet ſich ein Anſtrich von Sentimentalität, die dem Volkstone fremd iſt. Wir erinnern hier an die zwei Lieder, die ſich dem Volkstone gut anpaſſen, nämlich:

„Ich hatt' einen Kameraden ꝛc.“ und „Morgenroth! läuteſt mir zum frühen Tod ꝛc.“ beide von Uhland, wie kräftig und gemüthlich ſie ſind, und wie gern ſie unſer Volk ſingt. Aber wir geben Beiſpiele an: Nro, 5, Takt 1. Takt. 9. 11. Nro. 16, Takt 3. 5.*).

Dieß ſind nur einzelne Stellen! Nro. 21, 28 und 31 halten wir unbedingt für zu weich für Schüler. Wir müſſen der Weichlichkeit nicht durch Geſang und Muſik vorarbeiten. Dergleichen Melodien mögen in die Salons paſſen, aber in die Volksſchule gehören ſie nicht. — Auch in die Bauernſtube dürfen ſie nicht eindringen; man gebe dem Volke nur Ernſthaftes und Kräftiges, denn dieß iſt auch das Gemüthliche in der weiteſten Bedeutung des Wortes.

d) Die Auswahl des Textes könnte hie und da beſſer ſeyn. So wir in Nro. 8. geſagt:

„Das Wort: „wir ſind zufrieden“
Macht unſere Weisheit aus,
Wir ſeufzen doch hinieden
Vom Glück nicht viel heraus!
Es führt nur ſchwere Karren
Voll Gold und Silberbarren
Dem Dummkopf und dem Narren,
Indem (ſo lang) er ſchläft, in's Haus.“

Man vergleiche Nro. 4, in welchem Liede der Verfaſſer zum Genuſſe, einer Klippe, die nothwendig hätte vermieden werden ſollen, einladet:

„So raubet, was heut' uns erfreut,
Schon morgen die flüchtige Zeit!
Genoſſen, genoſſen,
Wenn Freuden uns ſproſſen;
Damit uns der Aufſchub nicht reut!
Genießet, genießet die Freude noch heut',
Und bindet die Flügel, die Flügel der Zeit!“

Alſo genoſſen und wieder genoſſen! Nichts als Genuß, wie in Nro. 17:

„Knüpfet die Hoffnung und knüpfet das Gute
An die vergängliche Lebensminute;

*) Im Texte der Rezenſion ſind die Noten der einzelnen Takte angegeben. Sie konnten leider nicht gedruckt hier aufgeführt werden. D. R.

Schönes genießet, wer weiſe ſich freut;
Freuet des Lebens euch, freuet euch heut!“

Das ſind einmal Lebensanſichten! Allons denn! Doch ſo eben fällt uns eine Stelle aus den rheiniſchen Blättern von Dr. Dieſterweg, die wir vor Kurzem geleſen haben, ein; ſie ſteht in dem 33ſten Bande der neuen Folge, drittem Hefte. „Ja wohl, ja wohl,“ heißt es auf Seite 345, „ihr kleinen Philoſophen! So denkt auch mancher ältere Weiſe! Nachbar Jochen trinkt hier ſo fleißig ſeinen Kümmel, weil es trüben keinen gibt.“ Und S. 350 heißt es weiter; „Bon! Siehe das Leipziger Tageblatt, heutige Nummer! Hier Tanzvergnügen, dort Schweinsknöchelchen mit Meerrettig, dort ein friſches Töpfchen Lützſchenaer Lagerbier u. ſ. w.“ — Wer kann etwas Großes, Edles, Dauerndes, Herrliches und Schönes nennen, das aus ſolchen Anſichten hervorgegangen iſt? Mit unſerm Liederweſen in den Schulen muß es einmal anders werden. Doch genug! —

Wir ſcheiden von den angezeigten Liedern mit dem ſchon geſprochenen Grundſatze, daß wir dem Compoſiteur durchaus nicht wehe thun wollen. Wir haben lediglich die Sache im Auge, und ſich über eine Sache, über eine öffentliche Sache der Schule, und über eine erlaubte Sache frei auszuſprechen, dieſes Recht kann und darf Keinem genommen werden, und für das Geſagte laſſen wir uns finden.

---

b.

Liederſchatz für die Jugend, oder 66 Lieder für den Schulgebrauch, theils componirt, theils arrangirt von Georg Hamer, Muſiklehrer am k. b. kathol. Schullehrerſeminar und Domorganiſt zu Speier, auch Ehrenmitglied mehrerer muſikaliſchen Vereine. 55ſtes Werk. Eingetragen in das Vereins-Archiv. Würzburg, 1845. Verlag von Voigt und Mocker. Ladenpreis 1 fl. 18 kr. rhein., = 1 fl. 5 kr. Conv.-Mze., = 18 gGr.

Dieſer Liederſchatz taugt mehr für die Stadtſchulen, in welchen beſonders jetzt der Geſang nach Noten gelehrt, und für denſelben weit mehr gethan wird, und wo dem Lehrer mehr Mittel zu Gebote ſtehen, einen vierſtimmigen Geſang ſchon in Elementarſchulen herzuſtellen, wovon Beweiſe bei Prüfungen gegeben wor-

den. Dieſe Sammlung enthält viele ſchöne Lieder und verdient allgemeine Empfehlung. Am Ende des Heftes ſind noch beigefügt: Antiphonae Marianae auf die verſchiedenen Zeiten mit oder ohne Orgelbegleitung.

c.

Sammlung mehrſtimmiger Geſänge für Männerſtimmen von verſchiedenen Componiſten. Zum Gebrauch für Seminarien, Gymnaſien und kleinere Singvereine. Herausgegeben von Ludwig Erk, Lehrer am königl. Seminar für Stadtſchulen in Berlin. Zweites Heft, 47 Geſänge enthaltend. Zweite, ſehr verbeſſerte und vermehrte Auflage. Eſſen, Druck und Verlag von G. D. Bädecker. 1845. Preis 20 Sgr.

Dem Verzeichniß der Dichter und Componiſten zufolge, welches am Ende des Heftes beigefügt iſt, läßt ſich in dieſer Sammlung nur Gutes erwarten; und wirklich — bei näherer Durchſicht — die Wahl der Geſänge iſt im Allgemeinen mit Sorgfalt getroffen. Ich will von den Componiſten, von denen Geſänge in dieſer Sammlung aufgenommen ſind, nur einige nennen, z. B. André, Beethoven (Chor der Gefangenen aus der Oper „Fidelio“), Haydn, Himmel, Mehnl-Mendelsſohn, Mozart, Schneider, Spohr, Weber u. a. — Dieſe Namen allein ſind ſchon genügend, das Werk zu empfehlen. Bei der ungemeinen Wohlfeilheit des Preiſes wird es demſelben an der verdienten Verbreitung nicht fehlen.

J. K . . . . . nus.

III.

Verſchiedenes.

1.

Auszüge

aus dem Regierungsblatte und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern.

Das Schulweſen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatte 1847. St. 29—41. II. Aus den Kreis-Intelligenzblättern 1847, und zwar aus dem Intelligenzblatte des Kreiſes a) Oberbayern, St. 23—35; b) Niederbayern, St. 23—35; c) Pfalz, St. 39—62; d) Oberpfalz und Regensburg, St. 46—69; e) Oberfranken, St. 63—101; f) Mittelfranken, St. 44—69; g) Unterfranken und Aſchaffenburg, St. 62—96; h) Schwaben und Neuburg, St. 45—72.

Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen.

Der königlichen Regierung von Schwaben und Neuburg.

(Die Errichtung einer Erziehungs-Anſtalt für arme verwahrloste Mädchen kath. Confeſſion in dem Kloſter Wörishofen betreffend)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Die in dem Abſchiede für den Landrath von Schwaben und Neuburg vom 5. Nov. 1845 sub. Ziff. III. Lit. B. §. 12 erwähnte Erziehungsanſtalt für heimathloſe verwahrloste Mädchen kath. Confeſſion, in dem Kloſter der Dominikanerin zu Wörishofen, k. Landg. Türkheim, iſt nun vollſtändig eingerichtet und vorläufig zur Aufnahme von 12 Mädchen in den Stand geſetzt. — Der Zweck dieſer Anſtalt iſt, verwahrlosten Mädchen kath. Confeſſion eine einfache moraliſche Erziehung zu geben, ſie neben dem Beſuche

der deutſchen Schule zu häuslichen Arbeiten anzuhalten und entweder zu brauchbaren Dienſtmägden heranzubilden, oder ſie daran zu gewöhnen, ſich durch vorzugsweiſe für das Land paſſende Arbeiten ihren Lebensunterhalt zu gewinnen.

Die Aufnahme erfolgt nach vollendetem 4. Lebensjahre und dauert bis zum vollendeten 15. Lebensjahre. Die Verpflegungskoſten für ein Jahr ſind auf 66 fl. feſtgeſetzt und bei dem Eintritt haben die Zöglinge die nöthige Leibwäſche und Kleidung mitzubringen. Einige Kinder werden jedoch von dem Kloſter unentgeldlich aufgenommen.

Ferner iſt für jene Kinder, welche ſchulpflichtig ſind, das betreffende Schulgeld an die Localcaſſe der Gemeinde Wörishofen zu entrichten.

Die Eröffnung der erwähnten Anſtalt, welche einem oft gefühlten Bedürfniſſe abhilft, wird hiemit zur Kenntniß der Polizeibehörden, Armenpflegſchaftsräthe, Eltern und Vormünder gebracht, und diejenigen, welche die Ueberbringung eines Mädchens in dieſe Anſtalt beabſichtigen, beauftragt, ſich wegen Aufnahme deſſelben mit der Adminiſtration des Conventes der Dominikanerin zu Wörishofen in portofreien Eingaben in unmittelbares Benehmen zu ſetzen.

Augsburg, den 16. Juli 1847.

Königl. Regierung von Schwaben und Neuburg.

Kammer des Innern.

In Abweſenheit des königlichen Regierungs-Präſidenten.

v. Kopf, Direktor.

Wilhelm, Coll.

2.

Neue Satzungen

der Unterſtützungs-Anſtalt für Wittwen und Waiſen der Schullehrer der Oberpfalz und von Regensburg.

Reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater iſt dieß „Waiſen und Wittwen in ihrer Trübſal unterſtützen.“

Jacob 1. 27.

Vorbemerkung.

1) Die Unterſtützungs-Anſtalt für die Hinterbliebenen der Schullehrer der Oberpfalz und von Regensburg iſt aus der dießfälligen im Jahre 1826 für den damaligen Regenkreis mit allerhöchſter Genehmigung begründeten Privat-Unterſtützungs-Anſtalt hervorgegangen.

Zu dieſem Vereine werden mit gleichen Rechten und Laſten alle jene Lehr-Individuen gezählt, welche Mitglieder der Anſtalt im Regenkreiſe waren, aber durch die neue Eintheilung des Königreichs anderen Kreiſen einverleibt wurden.

2) Um ihrem Zwecke allgemeiner zu genügen, wurde gemäß allerhöchſten Landrathsabſchiede vom 19ten Oktober 1832 allen neu angeſtellten Schullehrern der Beitritt zu der Unterſtützungs-Anſtalt zur Pflicht gemacht, und die Anſtalt dadurch zu einer allgemeinen des Kreiſes erhoben,

3) Die Anſtalt ſchließt das Beſtehen anderer Anſtalten gleichen Zweckes, und die Theilnahme der Lehrer des Kreiſes an ſolchen eben ſo wenig aus, als ſie die Heimaths=Gemeinden der geſetzlichen Verpflichtung entbindet, die Hinterbliebenen der Schullehrer im Bedürfnißfalle zu unterſtützen.

4) Die Anſtalt verwaltet ihre Geſchäfte unter der Aufſicht der K. Kreis-Regierung nach Maaßgabe der von Seiner Majeſtät dem Könige allergnädigſt genehmigten Satzungen, an denen ohne allerhöchſte Genehmigung keine Aenderung vorgenommen werden darf.

Außer dem in §. 56. angeordneten Rechenſchaftsbericht ſteht auch den Mitgliedern jeder Zeit das Recht der Einſichtnahme der Vereins-Rechnungen im Lokale der Vereins-Verwaltung zu.

Satzungen.

Tit. I.

Allgemeine Beſtimmungen über Aufnahme und Verbindlichkeit der Mitglieder.

§. 1.

Sämmtliche deutſche Schullehrer des Oberpfälziſch=Regensburgiſchen Kreiſes ſind mit Einſchluß der Schulgehilfen vermöge ihrer Anſtellung oder Verwendung verpflichtet, an der Unterſtützungs=Anſtalt Theil zu nehmen.

§. 2.

Von dieſer allgemeinen Verpflichtung ſind zur Zeit ausgenommen:

a) diejenigen Schullehrer der Oberpfalz, welche früher nicht bereits dem vormaligen Regenkreiſe angehört haben und ſich ausweiſen, dem dießfälligen Vereine ihres früheren Regierungs-Bezirkes anzugehören, aber auch nur ſo lange als ſie in dieſem Vereine verbleiben.

b) Diejenigen älteren Schullehrer überhaupt, welche ſich dem Vereine noch nicht angeſchloſſen haben, in ſo lange ſie nicht auf ihr Anſuchen befördert werden.

Haben die Schullehrer das 50ſte Lebensjahr dermalen noch nicht überſchritten, ſo wird ihnen eine Friſt von 3 Monaten vom Tage der Bekanntmachung der gegenwärtigen Satzungen zur Erklärung über ihren Beitritt geſtellt, und ihr Nichtbeitritt als eine Verzichtleiſtung auf jede Berückſichtigung ihrer Hinterbliebenen aus öffentlichen Fonds (mit Ausnahme jedoch der im §. 5 des Heimathgeſetzes begründeten nicht verzichtbaren Anſprüche) angeſehen.

c) Diejenigen Schulgehilfen aus andern Regierungs-Bezirken, welche nur zur zeitweiſen Aushilfe im Oberpfälziſch-Regensburgiſchen Kreiſe verwendet werden.

§. 3.

Nach erreichtem fünfzigſten Lebensjahre kann kein Lehrer mehr in den Verein aufgenommen werden, ſowie auch keine Vorrückung in eine höhere Klaſſe mehr ſtattfinden darf.

§. 4.

Von der Theilnahme an dem Vereine ſind ausgeſchloſſen die nur vorübergehend zur Aushilfe oder zur Verweſung einer Schule verwendeten, nicht zur Claſſe der Schuldienſt-Exſpectanten gehörigen Individuen, und auf Ruf und Widerruf angeſtellte Muſik- und Zeichnungs-Lehrer ꝛc., ſowie auch Organiſten, Chorregenten, wenn ſelbe nicht zugleich Schullehrer ſind, endlich Schullehrer anderer Regierungs-Bezirke.

§. 5.

Ordentliche Mitglieder der Anſtalt ſind die wirklich angeſtellten Schullehrer. Die Schul-Gehilfen und Verweſer erſcheinen als Theilnehmer; ſie können aber auch vor ihrer förmlichen Anſtellung als Schullehrer als ordentliche Mitglieder eintreten. Vom Tage der Anſtellung an ſind die nach den beſtehenden Normen ſich ergebenden Jahresbeiträge zu leiſten.

§. 6.

Schulgehilfen, welche dem Vereine bisher noch nicht beigetreten ſind, haben Nachzahlung zu leiſten, als wenn ſie ſeit ihrer erſten Verwendung als Schulgehilfen gleich dem Vereine beigetreten wären.

§. 7.

Dermal ſchon wirklich angeſtellte Schullehrer, welche jetzt oder ſpäter beitreten wollen, haben alle jene Beiträge nachzuzahlen, welche ſie hätten leiſten müſſen, falls ſie ſeit ihrer Anſtellung oder wenn dieſe vor Begründung des Vereins ſchon erfolgte, ſeit deſſen Gründung ſogleich Mitglieder desſelben geworden wären.

§. 8.

Auf die aus einem andern Kreiſe in der Provinz Oberpfalz und Regensburg verſetzten Lehrer finden, falls dieſelben nicht bereits einem andern derartigen Vereine angehören und dieſem ferner angehören wollen, die in den §§. 6 und 7 getroffenen Beſtimmungen gleichmäßige Anwendung, — d. h. ſie entrichten vom Tage ihrer Anſtellung, oder wenn dieſe über die Gründungszeit des Vereins hinaus fallen ſollte, vom 1 April 1826 an, die ſtatutenmäßig ſich ergebenden Beiträge.

§. 9.

Die Verpflichtung zum Beitritt in den Verein beſteht nur bezüglich der untern Claſſe der Betheiligung. Die Betheiligung in der höhern Claſſe iſt unter den Vorausſetzungen des §. 10 Abſatz 2, eine durchaus freiwillige. Ein Eintritt in die nach den bisherigen Statuten beſtandene III. oder unterſte Claſſe findet nicht mehr ſtatt, und die frühere II. Claſſe erſcheint für Neueintretende nunmehr als untere oder Normalclaſſe.

§. 10.

Bei der Aufnahme in den Verein muß von dem Eintretenden ſein Vor- und Zunahme, Alter und der Zeitpunkt ſeiner Anſtellung, vielmehr der Tag, mit welchem er in die Dienſtesbezüge eingewieſen worden, dem Diſtrikts-Bevollmächtigten genau angezeigt werden; desgleichen auch Name, Tag und Jahr der Geburt der Frau. Der Eintritt in die höhere Claſſe wird überdieß nicht nur an die Beibringung eines umſtändlichen

gerichtsärztlichen Zeugniſſes über den Mangel an etwaigen Krankheits-Diſpoſitionen geknüpft, ſondern überhaupt von dem Ermeſſen des Ausſchuſſes abhängig erklärt. Der Ausſchuß hat von dem Diſtrikts-Bevollmächtigten und dieſer von zwei unbetheiligten dem Geſuchſteller benachbarten Vereinsmitgliedern ohne Wiſſenſchaft desſelben gewiſſenhaftes ſchriftliches Gutachten über die Geſundheitsverhältniſſe oder Krankheitsanlagen des Geſuchſtellers zu erholen, und der Ausſchuß hat auf den Grund dieſer Vorlagen das Uebertritts-Geſuch zu beſcheiden.

Jeder Eintretende erhält eine vom Vorſtande, Kaſſier und Controlleur unterzeichnete Aufnahms-Urkunde.

§. 11.

Ein willkührlicher Austritt aus der Anſtalt findet für die im Kreiſe Oberpfalz und Regensburg in Aktivität ſtehenden Schullehrer nicht ſtatt, jeder Austritt zieht aber den Verluſt aller Anſprüche an die Anſtalt oder ihr Vermögen nach ſich, nur mit Ausnahme der in den §§. 13 und 14 vorgeſehenen Fälle.

§. 12.

Der Zutritt aus der höhern in die niedere Claſſe, welcher im Allgemeinen freigeſtellt bleibt, iſt im Intereſſe der Wittwen und Waiſen jedoch nur zuläſſig unter amtlich erholter Einwilligung von Seite der Frau oder der Vormundſchaft, wenn der Lehrer als Wittwer unerwachſene Kinder beſitzt.

Eine Rückvergütung der geleiſteten höheren Beiträge findet übrigens nicht ſtatt; auch hat der Zurücktretende, wenn er wieder in die höhere Claſſe eintreten will, nicht nur das Surplus des Gründungsbeitrages dieſer Claſſe wiederholt zu entrichten und Nachzahlung der höhern Beitrags-Quoten vom Tage ſeines Austrittes an zu leiſten, ſondern ſeine Wiederaufnahme iſt auch noch abhängig von den Beſtimmungen der §§. 3 und 10.

§. 13.

Lehrer, die in einen andern Kreis verſetzt werden, können ferner Mitglieder des Vereins bleiben, in ſo ferne ſie ihre Beiträge fortleiſten. Wollen ſie jedoch nicht Mitglieder bleiben, ſo erhalten ſie die Hälfte ihrer bisherigen Leiſtungen zurück. Letztere Beſtimmung findet aber vertragsmäßig auf jene Lehrer keine Anwendung, welche vor der neuen Eintheilung des Königreichs Mitglieder des Vereins waren, und durch dieſe aus dem Regierungs-Bezirke der Oberpfalz und von Regensburg hinausgefallen ſind.

§. 14.

Lehrer, die durch Staatsverträge an einen andern Landesherrn kommen, hören auf Vereins-Mitglieder zu ſeyn, ſie erhalten aber zwei Drittheile ihrer bisherigen Leiſtungen zurück.

Tritt ein Lehrer freiwillig in einen andern Staat, ſo hören alle Unterſtützungen auf, ohne den geringſten Rückerſatz.

§. 15.

Entſagt ein Lehrer freiwillig dem Schulfache, oder erhält er eine andere Beſtimmung, nach welcher er Anſpruch auf die Dienſtes-Pragmatik hat, ſo hört er auf Vereins-Mitglied zu ſeyn, und erhält von ſeinen bisherigen Leiſtungen nichts zurück.

§. 16.

Lehrer, welche beſonderer Gebrechlichkeit halber das Schulfach verlaſſen, können Mitglieder des Vereins bleiben, wenn ſie ihre Beiträge fortleiſten. Wollen ſie austreten, ſo erhalten ſie von den bisherigen Leiſtungen nichts zurück.

§. 17.

Wird ein Lehrer durch höhere Verfügung ſeines Dienſtes entſetzt, ſo iſt derſelbe von dieſem Zeitpunkte an von der Stelle eines Bevollmächtigten und Verwaltungs-Mitgliedes ausgeſchloſſen. Jedoch haben Wittwe und Waiſen desſelben, in ſo ferne ſie ihre Schuldloſigkeit an dem Vergehen ihres Gatten und Vaters legal nachweiſen können und die Beiträge fortentrichtet werden, Anſprüche auf die normalmäßige Unterſtützung nach deſſen Tode.

§. 18.

Nach dem Tode eines jeden Mitgliedes iſt der Todtenſchein an den Bevollmächtigten und von dieſem an den Vorſtand des Vereins einzuſchicken.

Bei Ueberſendung des Todtenſcheines hat der Bevollmächtigte zugleich den Nro. der Aufnahms-Urkunde des Verblichenen beizufügen.

Tit. II.

Von den Beiträgen zur Anſtalt.

§. 19.

Die Einnahmen des Vereins beſtehen:

a) aus den Zinſen des Fundations-Capitals;
b) aus den Fundirungs-Beiträgen der Mitglieder;
c) aus den jährlichen Beiträgen derſelben;
d) aus den Zuſchüßen vom Staate, Legaten und andern Zuflüßen;

§. 20.

Eine beſondere Aufnahmsgebühr wird nicht bezahlt.

Jeder Lehrer entrichtet aber bei ſeiner Verehelichung als Fundations-Beitrag eine Gebühr in der

I. Claſſe von . . . . 30 fl.
II. Claſſe von . . . . 18 fl.

Ohne beigebrachte Beſcheinigung über dieſe Bezahlung darf die Verehelichungs-Bewilligung nicht ausgefertigt werden.

§. 21.

Heirathet ein Lehrer zum zweiten oder öftern Male, ſo entrichtet er die Hälfte des ordentlichen Fundations-Beitrags gemäß §. 20; und überdieß, wenn die Braut um 10 Jahre jünger iſt als er, für jedes Jahr um welches ſie über 10 Jahr jünger iſt, einem dem ordentlichen Jahresbeitrage gleichkommenden außerordentlichen Beitrag auf einmal.

§. 22.

Heirathet ein Lehrer unmündige Kinder an, die nicht von einem Vereinsmitgliede ehelich erzeugt ſind, ſo bezahlt er für jedes Kind

1) die Hälfte ſeines Fundirungs-Beitrages außerordentlich;
2) jährlich für jedes Kind (und zwar für einen Knaben bis zum zurückgelegten 18ten Jahre, und für ein Mädchen bis zum vollendeten 16ten Jahre) 1 fl. mehr an den ordentlichen Beiträgen.

§. 23.

Die jährlich zu leiſtenden Beiträge ſind in der
I. Claſſe . . . . 10 fl.
II. Claſſe . . . . 6 fl.

Diejenigen Mitglieder des Vereins, welche nach den älteren Statuten der III. Claſſe angehörten, und ſich nicht in eine höhere Klaſſe einſchreiben laſſen wollen, haben einen Jahresbeitrag von 3 fl. zu leiſten. — Die Jahresbeiträge werden nach dem Abgange eines Mitgliedes bis zur Wiederbeſetzung des Dienſtes aus den Intercallarfrüchten fortbezahlt.

Anmerk. Doppelte Einlagen werden nicht angenommen.

§. 24.

Schulgehilfen entrichten einen jährlichen Beitrag von 2 fl.

§. 25.

Die jährlichen Beiträge werden in Quartals-Raten, nämlich am
1ſten Jannar,
1ſten April,
1ſten Juli und
1ſten Oktober,
mittelſt Vorausbezahlung entrichtet.

Wohl kann eine Vorausbezahlung für's ganze Jahr, nicht aber eine Bezahlung für das Jahr am Schluſſe desſelben genehmiget werden.

§. 26.

Jedem Lehrer ſteht in Bezugnahme der §§. 5 und 10 frei, von der niedern in die höhere Claſſe überzutreten, wenn er das Surplus ſowohl an dem Gründungsbeitrag als auch an den bisher geleiſteten jährlichen Beiträgen nachbezahlt.

Zugleich bleibt es jedem Lehrer, unter Berückſichtigung des §. 12, unverwehrt, von der höhern in die niedere Claſſe einzutreten, in welchem Falle aber keine Zurückzahlung geleiſteter Beiträge ſtattfindet.

§. 27.

Die ordentlichen Jahresbeiträge werden vom 1ſten Juli 1846 an, nach den in den §§. 23 und 24 angeſetzten Sätzen berechnet und erhoben.

Die Fundirungsbeiträge werden ſchon am 15ten Mai desſ. Js. angefangen in der bemerkten Weiſe entrichtet.

Tit. III.

Von der Verwendung des Vermögens.

§. 28.

Die Ausgaben der Unterſtützungs-Anſtalt beſtehen
a) in den jährlichen Unterſtützungen für die Wittwen und Waiſen der Mitglieder;

b) in Abfindungsſummen für die Wittwen im Falle des §. 34;
c) in den Rückvergütungen der Einlagen an einzelne Mitglieder gemäß §§. 13 und 14
d) in den nothwendigſten Ausgaben auf die Verwaltung.

§. 29.

Die jährliche Unterſtützungsquote einer Wittwe beſteht zur Zeit:
in der I. Claſſe in 60 fl.,
in der II. Claſſe in 40 fl.,
in der III. Claſſe, ſo lange noch Mitglieder derſelben vorhanden ſind, in 20 fl.

Die volle Unterſtützung von 60 fl. für eine Wittwe der erſten Klaſſe, tritt jedoch erſt dann ein, wenn der Mann über drei Jahre Mitglied dieſer Claſſe geweſen iſt. Stirbt er im erſten Jahre ſeines Eintrittes in dieſelbe, ſo erhält die Wittwe nur ¼ des Mehrbetrags über die Normalpenſion; ſtirbt er im zweiten Jahre, ſo erhält ſie die Hälfte, und ſtirbt er im dritten Jahre ¾ dieſes Mehrbetrags als weitere jährliche Unterſtützung.

§. 30.

Die jährliche Unterſtützung einer einfachen Waiſe beſteht:
1) in ein Viertel des Bezuges der Mutter, bis zum vollendeten 18ten Jahre bei den Knaben, und
2) in ein Fünftel, bis zum vollendeten 16ten Jahre, bei den Mädchen.

Doppelte Waiſen erhalten nach voriger Beſtimmung gleich nach dem Tode der Mutter das Doppelte einer einfachen Waiſe.

§ 31.

Die Unterſtützungen fließen in Quartals-Raten mit Vorausbezahlung.

Zur Erhebung der Unterſtützungs-Raten iſt jedesmal ein Schein auf einem halben Bogen ohne Siegelpapier, anzufertigen. Dieſer Schein muß am letzten Quartale eines jeden Jahres vom K. Pfarramte mit dem Beifügen contraſignirt werden, daß Wittwen und Waiſen noch am Leben, und ſich noch in dem Stande oder in den Jahren befinden, wo ihnen die Unterſtützung zu reichen iſt.

Ohne ſolche Contraſignirung wird künftig keine Zahlung mehr geleiſtet.

§. 32.

Die Unterſtützungen nehmen für Wittwen und Waiſen ihren Anfang von dem Zeitpunkte an, wo die Wittwe aus dem Genuſſe der Dienſtes-Emolumente ihres verſtorbenen Gatten tritt.

So lange eine Wittwe im Genuſſe der Dienſtes-Renten iſt, muß ſelbe die gewöhnlichen Beiträge fortentrichten, als ob ihr Mann noch lebte.

§. 33.

Die Unterſtützungen hören auf:
A. bei einer Wittwe:
1) mit ihrer Standesveränderung,
2) mit ihrem Tode.

B. bei den Waiſen:
1) nach dem §. 30 feſtgeſetzten Alter,
2) mit dem frühern Tode.

§. 34.

Einer Lehrerswittwe, welche ſich wieder verehelicht, darf eine Abfindungsſumme und zwar nach Verſchiedenheit ihres Lebensalters in nachſtehendem Verhältniſſe aus der Vereinskaſſe gegeben werden:

a) wenn ſie unter 30 Jahre alt iſt, im vierfachen,
b) „ „ „ 35 Jahre alt iſt, im dreifachen,
c) „ „ „ 45 Jahre alt iſt, im doppelten,
d) „ „ über 45 Jahre zählt, im einfachen Betrage der Wittwenpenſion.

Vor Bewilligung der Abfindungsſumme hat jedoch der Ausſchuß die Geſundheitsverhältniſſe der Wittwe nach Maaßgabe des §. 10 Abſ. 2 zu recherchiren, und iſt, wenn daraus für die Anſtalt vorausſichtlich Nachtheil entſtehen könnte, berechtigt, derſelben die Abfindungsſumme zu verſagen.

§. 35.

Bei der Standesveränderung der Mutter beziehen die Waiſen ihre Unterſtützung fort.

§. 36.

Die geſchiedene Frau eines proteſtantiſchen Schullehrers (wenn derſelbe zu einer neuen Ehe ſchreitet) kann keine Anſprüche auf Unterſtützung aus der Caſſe des Vereins machen; die Kinder dagegen ſind von der Wohlthat der ſtatutenmäßigen Unterſtützung nicht ausgeſchloſſen, ſie mögen bei der Scheidung dem Vater oder der Mutter zugetheilt werden.

§. 37.

Sollten die Kräfte des Vereins ſeiner Zeit ſich bedeutend mehren, ſo mag zu Gunſten der Hinterbliebenen eine verhältnißmäßige Erhöhung der Unterſtützungsquote, nicht aber ein geringerer jährlicher Beitrag der Mitglieder, eintreten.

Tit. IV.

Von der Verwaltung des Vermögens.

§. 38.

Die Kreishauptſtadt iſt der Sitz des Verwaltungs-Perſonals.

§. 39.

Die Verwaltung führt ein von den Diſtrikts-Bevollmächtigten gewählter Ausſchuß, der aus dem Vorſtande, Caſſier, Controlleur und zwei Beiſitzern beſteht, und deſſen Mitglieder aus dem Lehrer-Perſonal zu Regensburg und Stadtamhof zu nehmen ſind. Einer der Beiſitzer ſoll proteſtantiſcher Confeſſion ſeyn.

§. 40.

Organe des Vereins in den Schul-Diſtrikten ſind die Diſtrikts-Bevollmächtigten, welche zugleich bei den General-Verſammlungen entſcheidende Stimme haben.

Sie werden von ſämmtlichen Vereinsmitgliedern einer jeden Diſtrikts-

Schulinſpektion gewählt. So wie in einem Diſtrikte nur 3 Mitglieder ſind, iſt für denſelben ein Diſtrikts-Bevollmächtigter zu beſtellen.

§. 41.

Bei den Wahlen entſcheidet relative Stimmenmehrheit. Die Betheiligung in der höhern oder niedern Klaſſe gewährt keinen Unterſchied bezüglich der Wählbarkeit.

§. 42.

Die Wahl der Bevollmächtigten und des Ausſchuſſes geſchieht in der Regel ſchriftlich mittelſt Einſendung der Wahlzettel.

Sie kann aber auch, je nachdem Gegenſtände von beſonderer Wichtigkeit zur Zeit der Wahl eine beſondere Verſammlung der Wähler veranlaſſen, dabei mündlich vorgenommen werden.

§. 43.

Die Wahl des Ausſchuſſes und der Bevollmächtigten wird alle ſechs Jahre erneuert, und Jeder, den die Wahl trifft, muß die ihn treffende Funktion übernehmen.

Nur ein Alter von 60 Jahren, oder erwieſene körperliche Gebrechlichkeit befreit ihn.

§. 44.

Bei einer zweiten Wahl hat der Gewählte das Recht, die Annahme einer Funktion für die Dauer der nächſten Wahlperiode zu verweigern.

§. 45.

Das Verwaltungs-Perſonal iſt für ſeinen Geſchäftskreis dem geſammten Vereine verantwortlich.

§. 46.

Alle Geſchäfte und Correſpondenzen in Bezug auf den Verein leitet der Vorſteher und führt das Grundbuch über ſämmtliche Mitglieder.

§. 47.

Die fruktifizirliche Anlegung des Vermögens, die genaue Verwendung desſelben nach den beſtehenden Normen, ſo wie die allenfalls obwaltenden Differenzen leitet und ſchlichtet der Vereins-Vorſteher im Vereine des Caſſiers und Controlleurs mit Zuziehung der zwei Beiſitzer.

Uebrigens ſteht es dem Ausſchuß frei, ſich des Beiraths anderer in der Nähe befindlicher Vereinsmitglieder zu bedienen.

§. 48.

In Fällen, wo die Betheiligten mit dem Ausſpruche des Verwaltungs-Ausſchuſſes nicht zufrieden ſind, ſoll ein Rechtsverſtändiger, auf welchen der Verein ein beſonderes Vertrauen ſetzt, durch Stimmenmehrheit der Ausſchuß-Mitglieder gewählt werden, welcher in zweiter und letzter Inſtanz gleichſam als Schiedsrichter entſcheidet, und deſſen Ausſpruch ſich jeder gefallen laſſen muß.

§. 49.

Der vorhandene Capitalſtock darf nicht nur nicht angegriffen, ſondern ſoll vielmehr durch fortwährende Beiſchlagung der entbehrlichen Baarſchaftsreſte

vergrößert werden. Die Anlegung der Capitalien ſoll ſobald als möglich und nur gegen erſte Hypothek unter Beobachtung der bei der Anlage von Stiftungs-Capitalien beſtehenden Normen und in verhältnißmäßig kleinen die Summe von 1000 fl. nie überſteigenden Parthien, an Grund-Eigenthümer geſchehen.

§ 50.

Haupt-Quittungen über heimbezahlte Capitalien, ſowie zur Erhebung des jährlich allergnädigſt bewilligten Beitrages vom Staate u. ſ. w. müſſen mit der Unterſchrift des Vorſtandes, Caſſiers und Controlleurs, ſowie mit dem gnädigſt verliehenen Vereins-Siegel verſehen ſeyn.

Für die Beſcheinigung über bezahlte Capitalszinſe ꝛc. genügt die Unterſchrift des Caſſiers.

§. 51.

Die Caſſe ſteht unter gemeinſchaftlicher Sperre des Caſſiers und Controlleurs; es darf keine Zahlung geſchehen, worüber nicht eine Anweiſung des Vorſtandes vorliegt.

§. 52.

Der Caſſier und Controlleur haben alle Einnahmen und Ausgaben zu beſorgen, ſo weit dies nicht nach §. 57 den Diſtrikts-Bevollmächtigten zugewieſen iſt. Beide führen geſonderte Journale, von welchen eines alle Einnahms- und Ausgabspoſten untereinander, das andere aber dieſelben in geſonderten Columnen mit Rückſicht auf die im §. 19 und 28 bezeichneten Haupt-Abtheilungen der Rechnung enthalten ſoll, welche Journale mit einander im Reſultate übereinſtimmen müſſen.

Der Caſſier ſtellt die Jahresrechnung, welche längſtens im Monat September des folgenden Jahres nach Anerkennung durch den Controlleur dem Vorſtande übergeben werden muß.

§. 53

Dem Vorſteher ſteht es frei, zu jeder Zeit Einſicht der Rechnungen zu nehmen, die Journale abzuſchließen und Caſſa-Sturz zu halten.

Gleiches Recht hat auch jeder der Beiſitzer, welche jedoch den Vorſteher davon vorher verſtändigen müſſen.

Zweimal im Jahre muß von dem Vorſteher mit den beiden Beiſitzern gemeinſam Caſſa-Sturz vorgenommen werden.

§. 54.

Der Vorſteher theilt die von dem Controlleur anerkannte Rechnung des Caſſiers den beiden Beiſitzern zur Einſicht und Erinnerung mit, revidirt dieſelbe und macht die nöthigen Bedenken. Nachdem er die Beantwortungen gemeinſam mit den Beiſitzern beſchieden hat, wird zur Abhörung der Rechnung Termin angeſetzt, derſelbe im Kreis-Intelligenzblatte zur beliebigen Theilnahme der Mitglieder, und den in Regensburg befindlichen noch beſonders durch Circulare bekannt gegeben. Nach Abhörung der Rechnung wird dieſelbe der Kgl. Regierung zur Superreviſion vorgelegt, und das Reſultat der Superreviſion im nächſten Jahre vor Abhörung der neuen Rechnung den Anweſenden bekannt gegeben.

§. 55.

Jedem Vereins-Mitgliede ſteht frei, eine geſchloſſene Rechnung in Augenſchein zu nehmen.

§. 56.

Nebſtdem, daß alle Jahre ein ſummariſcher Auszug der Jahres-Rechnung, woraus auch erſichtlich iſt, was von jedem Diſtrikts-Bevollmächtigten einnahmlich verrechnet wurde, im Kreis-Intelligenzblatte einzurücken iſt, ſoll auch, nach bisher üblicher Form, alle drei Jahre ein Rechenſchafts-Bericht an ſämmtliche Vereins-Mitglieder unentgeltlich vertheilt werden.

§. 57.

Jeder Diſtrikts-Bevollmächtigter beſorgt die Detail-Einnahmen und Ausgaben in ſeinem Bezirke, entwirft daher vor Beginn jeden Jahres ein Budget und legt dieſes dem Vorſtande zur Einſicht und Genehmigung vor. Ueberdieß hat er alle Quartale demſelben über die vorgefallenen Perſonalveränderungen, Todesfälle ꝛc. und ſich ſonſt ergebenden Umſtände Anzeige zu erſtatten. Er darf keine Ausgabe ohne Genehmigung des Vorſtandes vornehmen. Ueber die wirklichen Einnahmen und Ausgaben rechnet jeder Diſtrikts-Bevollmächtigter alle Quartal mit dem Caſſier ab, ſendet den Ueberſchuß ein oder poſtulirt den erforderlichen Zuſchuß aus der Haupt-Caſſe. Die Quartals-Rechnungen ſind genau nach dem mitgetheilten Schema abzufaſſen.

§. 58.

Zeigt ſich ein Diſtrikts-Bevollmächtigter in ſeinem Geſchäfte unordentlich und ſäumig, ſo unterliegt er der Aufmahnung durch den Vorſteher und hat das Porto für das Mahnſchreiben oder für die ihm zur Umänderung zurückzuſchließenden Vorlagen zu bezahlen; bleibt er ein halbes Jahr mit ſeinen Quartalsvorlagen im Rückſtande, ſo hat der Vorſtand die Diſtrikts-Polizeibehörde zu veranlaſſen, daß der Fällige, bei Vermeidung einer Ordnungsſtrafe von 2 Reichsthalern für die Vereinskaſſe, zu ſeiner Pflicht zurückgeführt werde. Wird von dem Diſtrikts-Bevollmächtigten zum zweitenmale Veranlaſſung zur Implorirung gerichtlicher Hilfe gegeben, ſo iſt er ſeiner Funktion zu entlaſſen, und unter Anzeige bei der K. Regierung ein neuer Diſtrikts-Bevollmächtigter bis zum Ende der laufenden Wahlperiode zu wählen.

§. 59.

Was die ſaumſeligen Zahler der gewöhnlichen Beiträge betrifft, ſo wird von denen, welche im erſten Monate jeden Quartals ihre vollſtändigen Beiträge nicht leiſten, der Rückſtand von den Diſtrikts-Bevollmächtigten geeigneten Orts eingeklagt werden und ſind ſofort die Bezüge des Mitgliedes (insbeſondere die durch die Gemeinde-Vorſteher einzubringenden Schulgelder) zur Deckung des Rückſtandes mit Beſchlag zu belegen.

§. 60.

Nur unverſchuldete, außerordentliche Unglücksfälle mögen auf den Grund eines amtlichen Zeugniſſes, dann dem Gutachten des Bevollmächtigten, und der Genehmigung des Vorſtehers auf Ein Jahr von den geſetzlichen Beiträgen

durch Nachſicht, oder nach Umſtänden ſelbſt durch Nachlaß ganz oder zum Theil befreien. Nachlaß kann nur durch den Geſammt-Ausſchuß und zwar durch eine Mehrheit von 3 Stimmen bewilliget werden.

§. 61.

Die Mitglieder des Verwaltungs-Ausſchuſſes erhalten für ihre Bemühungen ein jährliches Honorar, wie folgt:

der Vereins-Vorſteher	33 fl.
der Caſſier und Rechnungsſteller	44 fl.
der Controlleur	22 fl.

Der Regiebedarf wird beſonders verrechnet.

Tit. V.

Correſpondenz.

§. 62.

Der Vorſteher correſpondirt mit ſämmtlichen Vereins-Mitgliedern durch die Diſtrikts-Bevollmächtigten. In einzelnen Fällen hat ſich daher jedes Mitglied an den Bevollmächtigten ſeines Bezirkes zu wenden. Zerſtreut wohnende Mitglieder oder Betheiligte, welche keinem Diſtrikts-Bevollmächtigten zugetheilt ſind, haben ſich unmittelbar an den Vorſtand, oder inſoferne es ſich nur um regelmäßige Geldſendungen handelt, an den Caſſier zu wenden.

§. 63.

Die Poſtporten und Botenlöhnungen, welche ſich aus der Communication der einzelnen Mitglieder mit dem Diſtrikts-Bevollmächtigten (oder dem Ausſchuſſe unmittelbar) ergeben, ſind von jenen zu tragen. Die Mitglieder haben daher alle ihre Sendungen zu frankiren.

Dagegen gehen alle Geldſendungen und Correſpondenzen zwiſchen dem Ausſchuſſe und den Bevollmächtigten (mit Ausnahme des im §. 58 vorgeſehenen Falles) auf Rechnung der Vereins-Caſſa.

§. 64.

Alle Schreiben der Bevollmächtigten an die Verwaltung laufen unfrankirt unter folgender Adreſſe ein:

An
die Verwaltung des Schullehrer-Wittwen- und Waiſen-Vereins
in
Regensburg.

Gelder, mit Ausnahme der Capitalien, ſowie Rechnungsbelege werden von den Bevollmächtigten direkte an den Vereins-Caſſier mit Beifügung des Namens desſelben eingeſendet.

Die vorſtehenden Satzungen haben inhaltlich höchſter Entſchließung des K. Miniſteriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten vom 30. März 1847 die allerhöchſte Genehmigung Seiner Majeſtät des

Königs erhalten, wobei Seine Königliche Majeſtät zur größeren Sicherung des Beſtandes des Vereins einen jährlichen Zuſchuß von eintauſend Gulden aus der Kreis-Schuldotation allergnädigſt zu bewilligen geruht haben.

Regensburg den 25. Mai 1847.

Verwaltungs-Ausſchuß
des
Schullehrer-Wittwen- und Waiſen-Vereins für Oberpfalz
und von Regensburg.

Xaver Graf, Vorſtand. J. B. Denk, Caſſier. Xaver Loſch, Controlleur.

J. B. Sturm, I. Beiſitzer. Adam Durſt, II. Beiſitzer.

Intelligenzblatt von der Oberpfalz und Regensburg S. 66. S. 1475—1496.

3.

Der achtzigſte Geburtstag des gefeierten Jugendſchriftſtellers, Chriſtoph von Schmid, Domkapitular, in Augsburg den 16. Auguſt 1847.

Die alte Auguſta ſah in der Mitte des vorigen Monats eine Feierlichkeit begehen, die vielleicht im Laufe der Zeit in ihren Mauren noch nie vorgekommen iſt und ſich nicht ſobald und ſo leicht wiederholen dürfte. Es ward nemlich am 16. Auguſt von Seite ihrer Lokal-Schulkommiſſion der achtzigſte Geburtstag des vielbeliebten Jugendſchriftſtellers, Chriſtoph von Schmid, auf die feſtlichſte und ſinnigſte Weiſe begangen. Da es den Leſern dieſer Blätter nicht unerwünſcht ſeyn dürfte, etwas über dieſe Feierlichkeit zu vernehmen, ſo wollen wir darüber in Kürze berichten und verweiſen den, welcher das Nähere davon wiſſen will, auf das in der hieſigen Schmid'ſchen Buchhandlung unter dem Titel: Der achtzigſte Geburtstag des Jugendfreundes und Schriftſtellers Chriſtoph von Schmid u. ſ. f. erſchienene Büchlein, welches alle auf dieſes Feſt bezügliche Akteuſtücke enthält und nur 18 kr. koſtet. Wir ſchicken der Feſtbeſchreibung einen kurzen Abriß ſeines Lebens voraus.

Chriſtoph von Schmid wurde den 15. Auguſt 1768 zu Dinkelsbühl geboren und iſt der älteſte Sohn eines beim Deutſch-Orden daſelbſt angeſtellt geweſenen Beamten. Sein Vater ſtarb frühzeitig und hinterließ eine Wittwe mit neun Kinder. Während ſeiner Studienlaufbahn hatte Chriſtoph von Schmid mit vieler Noth zu kämpfen, und hätte er nicht liebreiche Menſchenfreunde gefunden, es wären ſchwerlich die Wünſche ſeines Herzens, in den geiſtlichen Stand zu treten, in Erfüllung gegangen. Er vollendete ſeine Studien der Theologie zu Dillingen unter der Leitung ſeines Gönners und Freundes, des Biſchofs Sailer. Am 17. Auguſt 1791 zum Prieſter geweiht, las er ſeine erſte heil. Meſſe in ſeiner Vaterſtadt am Feſte des heil. Auguſtin, den 28. Auguſt 1791, bei welcher der genannte Biſchof Sailer die Primiz-

predigt hielt und als Thema abhandelte: Ein würdiger Geiſtlicher iſt eine
groſze Wohlthat Gottes und iſt eben darum unſerer groſzen Dankbarkeit wür-
dig. Seine erſte Anſtellung in ſeinem prieſterlichen Beruf war die als
Caplan in Thannhauſen an der Mündel, wo er nicht lange darauf Schulbene-
fiziat wurde. Was er hier zur Hebung der Schule gethan, davon weiß Thann-
hauſen heutiges Tags noch zu erzählen. Viele von den Einrichtungen, die er
hier vornahm, fanden die Billigung der königl. Regierung und wurden in der
Folgezeit allgemein eingeführt. Wenn wir nicht ſehr irren, iſt Chriſtoph von
Schmid, wenn nicht der Begründer Sonn- und Feiertagsſchulen, ſo doch
derjenige, deſſen Erfahrung und Kenntniß dieſe Art Schule vieles bei ihrer
Entſtehung verdankte. Hier legte er den Grund zu ſeinem nachmaligen ſchrift-
ſtelleriſchen Rufe. Er bearbeitete zuerſt die heil. Geſchichte für ſeine Schule,
und gab ſie ſpäter, im Jahre 1801, bekannt als „bibliſche Geſchichte für
Kinder," heraus. Dieſem glänzenden Verſuche, der die Aufmerkſamkeit des
Publikums auf ihn lenkte, und dem „erſten Unterrichte von Gott" folgte 1810
„Genofeva," 1816 „die Oſtereier," 1821—1826 ſeine reichhaltigen „Erzäh-
lungen für Kinder" und viele andere werthvolle Schriften. Alle ſeine Jugend-
ſchriften ſind im Lauf der letzten paar Jahre bei Wolf in Augsburg in einer
Ausgabe erſchienen, und ſind in formeller Beziehung als Muſter anerkannt.

Im Jahre 1816 verließ Chriſtoph von Schmid ſein geliebtes Thann-
hauſen, das ihm jetzt noch, wie mir erſt unlängſt ein Eingeborner dieſes Orts
erzählte, mit Liebe zugethan iſt, und bezog die ihm vom Grafen von Stadion
durch Präſentation übertragene Pfarrei Oberſtadion im Königreiche
Württemberg. Entſchloſſen wies er den ehrenvollen Ruf als Profeſſor der
Moral- und Paſtoral-Theologie an der Univerſität Tübingen ab, nicht min-
der auch den andern als Direktor des Clerical-Seminars in Rottenburg.

In Anerkennung ſeiner Verdienſte und Leiſtungen für die Jugendbildung
beförderte ihn Seine Majeſtät der König von Bayern im Jahre
1826 zum Domkapitular in Augsburg, als welcher er am 24. Mai 1827 in-
ſtallirt wurde. Bei Errichtung der Kreis-Scholarchate in Bayern im Jahre
1832 wurde er zum erſten Mitgliede des Kreis-Scholarchats des ehem. Ober-
Donau-Kreiſes ernannt und im Jahre 1837 von Seiner Majeſtät dem Könige
durch Verleihung des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone ausgezeich-
net. — Im Jahre 1841, den 29. Auguſt, feierte Chriſtoph von Schmid,
als Greis von 73 Jahren, ſeine Secundiz in der Vaterſtadt Dinkelsbühl,
wobei er ſelber die Feſtpredigt hielt über das auf den Sonntag treffende Kir-
chengebet: „Allmächtiger, ewig lebender Gott, laß uns an Glauben, Hoff-
nung und Liebe ſtets zunehmen; und damit wir fähig werden, das zu erlan-
gen, was Du uns verheißen haſt, ſo laß uns von Herzen lieb haben, was
Du geboten haſt. D. J. Chr. u. ſ. f. — Jetzt ſchon ein Greis von 79 Jah-
ren, iſt er immer noch unermüdlich und ſpendet uns von Zeit zu Zeit Früchte
ſeines Fleißes, die das ſchönſte Gepräge ſeines noch jugendlichen Geiſtes
ſind. Seine Schriften wurden in verſchiedene Sprachen überſetzt und fanden
in Frankreich, England und Italien die günſtigſte Aufnahme. Schreiber dieß
hatte auch einmal eine neugriechiſche Ueberſetzung ſeiner bibliſchen Geſchichte
in Händen.

Gehen wir nun auf die Beſchreibung des Feſtes ſelber über. Am 14. Au-

guſt Abends verſammelte ſich um die Wohnung des ehrwürdigen Greiſes die Augsburger Liedertafel und ſang ein recht paſſendes Lied. Am Schluſſe deſſelben brachte Eines der Mitglieder auf den Gefeierten einen Toaſt aus, während ein griechiſches Feuer aufflammte und die ganze Nachbarſchaft erhellte. Am 16. Auguſt ging nach dem vorher erſchienenen Programme die Hauptfeierlichkeit in folgender rührenden Weiſe vor ſich: An den Portalſtufen des Rathhauſes wurde Chriſtoph von Schmid von den Vorſtänden der Local-Schulkommiſſion empfangen und durch den königl. Regierungspräſidenten, Herrn Dr. von Fiſcher und den erſten Bürgermeiſter, Herrn Forndran, an der Spitze derſelben, dann von zwölf weißgekleideten Mädchen, welche den Weg mit Blumen beſtreuten, in den „goldenen Saal“ geleitet, wo er den für ihn beſtimmten Sitz an der Seite des hochwürdigſten Biſchofs von Augsburg, Peter von Richarz, und des königl. Herrn Regierungspräſidenten von Fiſcher einnahm. — Nach einer herzlichen, gemüthvollen Rede des ausgezeichneten erſten Herrn Bürgermeiſters, J. G. Forndran, überreichte eine Deputation der Stadt Dinkelsbühl einen prachtvoll gearbeiteten Kranz aus ſilbernen Lorbeer- und Eichenblättern mit goldenen Eicheln, auf deſſen Bande paſſende Worte angebracht wurden, und ein ſinniges Feſtgedicht auf den gefeierten Jubelgreis. Im Namen des Kapitels Egling und Riedling im Königreiche Württemberg war eine Deputation erſchienen, und überreichte dem ehrwürdigen Jubilar eine Glückwunſch- und Dankesadreſſe über ſein Wirken im Königreiche Württemberg. Hierauf trugen die Schulkinder aus allen Elementarſchulen unter Begleitung von Blechinſtrumenten einen Feſtgeſang vor, an deſſen Schluß ein Knabe einen Prolog recitirte. Bei den Worten des Prologs: „Nimm gütig deines Bildes treu Gepräge“ überreichte ein Mädchen dem Jubilar auf einem ſilbernen Kredenzteller eine aus Veranlaſſung dieſer Feſtfeier eigens verfertigte goldene Denkmünze *).

Unmittelbar in den Prolog einfallend folgte ein von den geübtern Knaben der Werktagsſchule unter Beihülfe des Schullehrerperſonals ausgeführte vierſtimmiger Geſang.

Das Rührendſte und was den Gefeierten beſonders erfreute, war das auf jenen Geſang folgende, von vier Knaben und vier Mädchen geſprochene Wechſelgeſpräch über die Schriften des Verfaſſers der Oſtereier und die an dieſes Geſpräch unmittelbar ſich anreihenden ſechs Tableaux aus ſeinen ſchönſten Erzählungen, die von Kindern in paſſenden Coſtüme dargeſtellt wurden. Das Nähere hierüber möge man in dem oben genannten Schriftchen nachleſen. Während der Darſtellung dieſer Tableaux ſangen die geübtern Mädchen unter Mitwirkung des Schullehrerperſonals ein mit Chor vierſtimmig in Muſik geſetztes Schlußlied aus des Jubelgreiſes Schauſpiel „die kleine Lautenſchlägerin,“ die Menſchenfreundlichkeit Gottes betitelt. Auf die Darſtel-

---

*) Umſchrift: Dem Freunde der Jugend Christoph von Schmid. Geboren d. 15. Aug. 1768 zum 80. Geburtstage.

Revers: Ein Engel auf einer Felſenplatte knieend, mit der einen Hand ein Tuch vor den Abgrund haltend, und mit der andern eine giftige Natter abwehrend, beſchützt derſelbe zwei ſchlafende Kinder vor doppelter Gefahr.

Umſchrift: (Aus Schmid's Schriften) Kinder bewahren ist ein Engelsgeschäft.

lung der Tableaux, die, wie geſagt, den Gefeierten beſonders erfreuten und rührten, folgte die Ueberreichung der Dankesangebinde in Reimen auf künſtlichen Blumenſträußen, die in dem hieſigen Frauenkloſter zu St. Maria-Stern verfertigt worden ſind, dargebracht von neun Knaben und neun Mädchen.

Die ganze erhebende Feierlichkeit endigte mit folgendem Schlußlied:

Singt Heil dem Manne, der mit ſelt'ner Treue
Sich als der Kinder holder Freund bewährt;
Es künde ihm, wie ſich das Herz erfreue,
Ein Jugendlied, wie Er es uns gelehrt.

Und tauſend Stimmen rufen froh und ſingen
Des Herzens Gruß in tief gefühltem Drang,
Den wir in Worten und in Blüthen bringen,
Im duft'gem Kranz und hellem Liedersang!

Feſt ſteh'n die Berge in der Zeiten Wogen;
Den Silberſcheitel beugt das Alter nicht,
Und Alpenroſen haben ſie umzogen,
Und drüber blitzt der Sonne gold'nes Licht.

So biſt auch Du; ob deinem Haupte ziehen
Die Jahre unverſehrend raſch dahin;
In Jugendröthe Deine Wangen glühen,
Und Deine Sonne ſtrahlt darüber hin.

Im Schoos der Berge ruhen reiche Gaben,
In ihrem Schutze blüht das Leben frei;
So dürfen wir an Deinem Hort uns laben,
Natur und Gott — ſie bleiben ewig treu!

Und beide haben reichlich Dir beſchieden,
Was reichlich uns auch Deine Güte bot,
Und ſinkt des Tages Licht auch oft hienieden,
Du zeigteſt uns das wahre Morgenroth.

So ſey gegrüßt! ſey froh von uns umſchlungen,
Und bleib uns treu! Wir lieben Dich ſo ſehr;
Das Jubellied, das heute wir geſungen,
Hallt freudig weiter über Land und Meer.

Wenn kindlich alle Segen Dir erflehen,
Wie guter Eltern Dankesthräne fließt,
So wirſt die leiſe Deutung Du verſtehen:
Sey, Jubelgreis! ſey, Kinderfreund! gegrüßt! —

Der edle Greis, den die dargebrachten Huldigungen ſo tief gerührt hatten, daß er kaum einige Worte des Dankes hervorbringen konnte, entfernte

ſich nach Abſingung des Feſtliedes in derſelben Begleitung, in welcher er gekommen war, und unter Vorantretung von zwölf Blumen ſtreuenden Mädchen.

Das ſchöne Feſt, das wir ſo eben beſchrieben haben, verdankt ſeine Entſtehung dem Herrn Regierungspräſidenten Dr. von Fiſcher, welcher den Gedanken dazu ſchon vor längerer Zeit faßte und in Vereinigung mit dem hochwürdigſten Biſchof, Herrn Peter von Richarz, zur Ausführung zu bringen beſchloſſen hatte. Der Plan hiezu wurde im Auftrage des Herrn Regierungspräſidenten unter leitender Mitwirkung des königl. Regierungsraths und zeitlichen Kreisſchulreferenten Herr Dr. v. Ahorner und unter Vertretung der königl. Localſchulcommiſſion, dann mit bereitwilligſter Unterſtützung der Geiſtlichkeit beider Confeſſionen, durch einen Ausſchuß des Schullehrerperſonals beider Confeſſionen, im Benehmen mit Hrn. Kaufmann J. A. Witz entworfen. Die ganze Schuljugend beider Confeſſionen war von dem Gedanken, dem Gefeierten auch eine Freude bereiten zu können, freudigſt angeregt, und die Ausführung des Feſtes, die großentheils in den Händen der Kleinen lag, bewies, wie tief und innig die Dankbarkeit war, die ſie in ihre jugendlichen Herzen für ihn fühlten. Auch die Bewohner Augsburgs legten die größte Theilnahme an den Tag. — Der große „goldene Saal“ konnte die Menge Menſchen nicht faſſen, die zum Feſte herbeigeeilt waren.

Eine Ueberraſchung ward dem ehrwürdigen Jubelgreis zu Theil, als er beim Mahle, das der hochwürdigſte Biſchof gab, im Speiſezimmer ein Gemälde ſah, das in getreuer Abbildung das Arbeitszimmer darſtellt, worin er viele ſeine ſegensreiche Werke ſchrieb. Auf dem Tiſche liegt ſeine neueſte Jugendſchrift; zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, ſtreuen dem verehrten Jugendfreunde zu ſeinem Geburtstage Blumen und dieſer begrüßt und ſegnet ſie.

Die Feier des Tages beſchloß eine in einem öffentlichen Garten durch das ſämmtliche Schullehrerperſonal veranſtaltete muſikaliſche Abend-Unterhaltung und Muſik und Beleuchtung im Garten der Geſellſchaft „Frohſinn“. Am 17. Auguſt Abends 5 Uhr wurde von der kath. Studienanſtalt zur Nachfeier ein Concert veranſtaltet, welchem der liebenswürdige Jubelgreis beiwohnte. Von Seite der proteſtantiſchen Studienanſtalt St. Anna wurde dem gefeierten Greiſe eine Addreſſe überreicht.

Wir beſchließen die Beſchreibung dieſes lieblichen Feſtes mit den Schlußworten eines Gedichtes auf den Gefeierten:

Ob auch die Jahre nach Erfüllung ringen,
Ob auch die Haar' in Silber ſteh'n,
Du mögeſt für der Kinder Heil auf Erden
Zur Manneskraft nochmal verjünget werden!

Augsburg im September 1847.

4.

Die zwölf revidirten Choräle der proteſtantiſchen Kirche in Bayern.

Der Choralgeſang iſt die Hauptmuſik des proteſtantiſchen Gottesdienſtes und verlangt als ſolcher die Aufmerkſamkeit und Pflege der Kirchenbehörden. Dieſe haben die wichtige Pflicht, die Choräle vorzuſchreiben und ſie durch die Schulen der Religions-Geſellſchaft zu geben. Obgleich während eines Zeitraums von vierzig Jahren in Bayern viele Verordnungen bezüglich des Choralgeſangs, ſowie das neue Choralbuch von Knecht, erſchienen ſind, ſo iſt damit im Ganzen doch noch wenig bezweckt worden. Leider muß zugeſtanden werden, daß eine *Einheit* des Choralgeſanges in der proteſtantiſchen Kirche in Bayern noch gänzlich mangelt. Jede Stadt, jedes Dorf, jede Schule hat ihre Varianten der Melodien und ihre Abweichungen in den Harmonien, welche dadurch, daß ſie in den Schulen fortgelehrt werden, unter dem Volke bleiben. Die ſo ſehr zu wünſchende *Einheit* kann unter ſolchen Umſtänden nimmermehr zu Stande gebracht worden. Es iſt andachtſtörend für Dienſtboten, Handwerksgeſellen, Soldaten, Reiſende ꝛc, wenn ſie in eine fremde Kirche kommen und veränderte Melodien mit anderer Begleitung vernehmen und mitſingen wollen. Der Choralgeſang ſoll zu München am Sitze des Oberkonſiſtoriums in Melodie und Harmonie gerade ſo lauten, wie zu St. Johannis und in jeder andern Dorfkirche und Schule. Der Proteſtant ſoll ſich in Bayern mit ſeinem Choralgeſang daheim finden, er mag nach Nürnberg, Bayreuth, Würzburg oder Speyer, oder in eine Dorfkirche, oder Schule kommen. Wie ſehr ſich Geiſtliche, Kantoren, Organiſten und Schullehrer an der *Einheit* des proteſtantiſchen Choralgeſangs verſündigen, wenn ſie nach eigener Weisheit Choräle in Melodie und Harmonie und Takt ändern und unter die Gläubigen verbreiten, wird jeder ermeſſen, der das bereits Geſagte erwägt. Es iſt kein Zweifel darüber, daß die proteſtantiſche Kirchenobrigkeit dieſen großen Uebelſtand erkannt hat, und demſelben gründlich abzuhelfen Willens iſt. Und ſie beginnt ihre Abhülfe damit, daß ſie zwölf Choräle revidirt und deren Erlernung in den Schulen ſtreng befiehlt. Aber welcher Widerſpruch, welcher Trotz, welcher Tadel läßt ſich vernehmen aus dem Munde der Geiſtlichen, Kantoren, Organiſten, Schullehrer und Kirchenglieder?! —

Die Zeit hat über das Knecht'ſche Choralbuch Gericht gehalten und das Brauchbare von dem Unbrauchbaren geſchieden. Mit den unrevidirten Chorälen wird die Zeit alſo vorfahren. Sie tragen ihr vorzüglich Originelles in der Einfachheit der Melodien und Harmonien und im Takte, und überſtrahlen dadurch die gleichen Melodien nach voriger Weiſe weit. Nr 1. „*Alle Menſchen müſſen ſterben*“ ꝛc. wurde von B in A geſetzt, hat Takt und Melodie behalten und kann ohne Hinderniß überall geſungen werden, wo ſolches nach Knecht Nr. 64. bisher geſchehen iſt. Nr. 2. *Meinen Jeſum laß ich nicht* ꝛc. iſt in der Melodie und in der Begleitung verändert, hat den Takt nach Knecht Nr. 81 behalten und muß nun gelernt werden. Von Nr. 3. *O Gott du frommer Gott* ꝛc. iſt Gleiches zu bemerken. Zu Nr. 4. *Was Gott thut, das iſt wohlgethan* ꝛc. iſt

das Nämliche zu ſagen. Dieſer Choral hätte nach Knecht Nr. 103 bleiben ſollen, weil er in dieſer Weiſe ſehr tiefe Wurzeln in den Gemüthern der Gläubigen geſchlagen hat. Nr. 5. Es iſt das Heil uns kommen her ꝛc. iſt im Takte nicht, aber in der Tonart, in der Melodie und in der Begleitung ſo verändert, daß er neu gelernt werden muß. Dem im Knecht Nr. 33. iſt er vorzuziehen. Nr. 6. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. iſt in dreifacher Beziehung ſchön, prächtig, herrlich! Ein hochbegeiſternder Dreizeittakt, eine liebliche, gemüthliche Mollmelodie und eine kunſtvolle einfache Harmonie, zeichnen ihn vor allen andern aus. Muſiker und Laien werden ihn mit Freuden ſingen, ſpielen und hören! Nr. 7. Wachet auf ruft einſt die Stimme ꝛc. iſt ſehr gelungen, übertrifft die im Knecht aus O. und D. weit, und läßt gleichſam die Engelspoſaunen vernehmen, welche die Todten erwecken. Nr. 8. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern ꝛc. ſcheint im Takt, in der Melodie und in der Begleitung ſo unpaſſend zu ſeyn, daß er mit Nr. 58 im Knecht einen harten Kampf kämpfen wird, um an deſſen Stelle zu kommen. Nr. 9. Herr Jeſu Chriſt Dich zu uns wend ꝛc. verdient Alles was von Nr. 6 geſagt iſt. Nr. 10. Freu dich ſehr o meine Seele ꝛc. überſtrahlt durch ſeinen gemüthlichen Dreizeittakt, ſeine einfache, ſanfte Melodie und Begleitung ſeinen Bruder nach Knecht Nr. 44 weit, und wird deßwegen bald an ſeine Stelle treten. Daſſelbe wird nuch mit Nr. 11 Herzlich thut mich verlangen ꝛc. der Fall werden. Nr. 12. Nun ruhen alle Wälder ꝛc. iſt im Takte, in der Melodie und in der Begleitung ſo meiſterhaft und ausſprechend, daß er verdient recht bald das Eigenthum aller Proteſtanten zu werden. Er wird zwar Nr. 77 in Knecht nicht verdrängen, ſich demſelben aber vollgültig und ſtolz zur Seite ſtellen. Obgleich von der Kirchenbehörde geſtattet iſt, diejenigen Choräle, welche in Dreizeittakt geſetzt ſind, nach dem Zweizeittakt zu ſpielen und zu ſingen, wodurch aber dieſen Chorälen ihre Taktoriginalität, Kraft und Schönheit genommen iſt, ſo wird ſich doch Niemand von Geſchmack und Gefühl dazu verleiten laſſen, indem dadurch der Einheit des Choralgeſanges wieder auf eine harte Weiſe geſchadet würde. Das befohlene Lernen dieſer Choräle in den Schulen führt zwar etwas langſam, aber ſicher zum Ziele und von den Schulbehörden und Schullehrern hängt es nun ab, wie bald wir die ſchönen und beſſeren von dieſen zwölf Chorälen in den Kirchen öffentlich werden ſingen und ſpielen können. Sie auf einmal in den öffentlichen Gottesdienſt einzudrängen, iſt nicht anzurathen, weil Störungen unvermeidlich ſind, welche die Herzen und die Gewiſſen der Gläubigen beunruhigen, die ſolche Choräle zu ihrer Andacht und Erbauung fordern, die ihnen bekannt ſind und von Jugend auf lieb und werth waren. Iſt einmal die Schuljugend vom zehnten bis achtzehnten Lebensjahre in dem Beſitz dieſer Choräle geſetzt, ſo darf ſie nur recht jahlreich in der Kirche erſcheinen, und das Abſingen eines derſelben wird ſo gut von Statten gehen, daß man die Neuheit kaum merken wird. Ein Widerſpruch der älteren Kirchenglieder wird nicht leicht gemacht werden, weil dieſe doch wohl denken müſſen: was unſere Kinder ſo ſchön ſingen können, wollen wir gern hören und auch noch lernen. Für die Organiſten möchte noch zu bemerken ſeyn, daß es nicht ſehr erbaulich klingt, wenn ſie ohne Zwiſchenſpiele orgeln; dieſe ſollen kurz,

ungekünſtelt, akkordvoll, den Choralakkord ins Ohr leitend, geſpielt werden. Nun ihr Lehrer der Jugend! mit gutem Willen, Kunſtfertigkeit und Fleiß an das heilige Wort der Verbeſſerung des proteſtantiſchen Kirchengeſangs in Bayern — unſerm ſchönen Bayern! — Auf euch ſetzt die Kirchenobrigkeit das Vertrauen, daß ihr ihre Anordnungen in das kirchliche Leben einführet und die Andacht und Erbauung beflügelt durch Pſalmen und Lobgeſänge und geiſtliche und liebliche Lieder, welche den Geiſt von der Erde empor in den Himmel erheben. Koch, Kantor und Schullehrer zu St. Johannis bei Bayreuth.

3.

Ueber die Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten in Neu-Süd-Wales.

Neu-Süd-Wales iſt ein ausgedehnter Landſtrich an der öſtlichen Küſte von Neuholland, welchen Kapitän Cook im Jahre 1770 entdeckte. Nachdem er eine Zeitlang an der Küſte hin- und hergeſegelt war, gelangte er endlich an einen Ankerplatz in dem einzigen Hafen, welcher ihm bequem zu ſein ſchien, und den er, wegen der unendlichen Mannichfaltigkeit von Kräutern, womit das Ufer bedeckt war, Botany Bay nannte. An dieſem Orte verweilte er zum Behufe ſeiner Beobachtungen, und zufolge ſeines Berichtes über die Lage des Landes, ſowie über ſeine anſcheinende Ausdehnung, ſein Klima und ſeine Oberfläche ſah ſich die brittiſche Regierung veranlaßt, ihn als den geeignetſten Ort, um eine Verbrecherkolonie zu gründen, zu wählen. Demgemäß wurde der Gouverneur Phillip nach dieſem neuen Veſtlande abgeſandt, wo er am 20. Januar 1788 mit 800 Verbrechern und ſeinen Seetruppen ankam und die neue Niederlaſſung gründete, welche unter ſeiner Regierung bis zum Schluſſe des Jahres 1792 allmählich zunahm. Die junge Kolonie hatte mit zahlloſen Schwierigkeiten zu kämpfen, die vorzüglich aus den zügelloſen Gewohnheiten der Verbrecher entſtanden, war einigemal aus Mangel an Nahrungsmitteln dem Untergange nahe, nahm aber doch allmählich ſo zu, daß ſie im Jahre 1800 mit Einſchluß der Anſiedler auf der Norfolkinſel 6000 Bewohner umfaßte. Im Jahre 1801 entſtand eine große Ueberſchwemmung, indem der Fluß Hawkesbury gegen 70 bis 80 Fuß ſtieg, und da die angebauten Ländereien der Kolonie hauptſächlich längs der Ufer dieſes Fluſſes lagen, ſo wurde letztere durch dieſe Calamität mit einer allgemeinen Hungersnoth bedroht. Durch ähnliche Unglücksfälle verzögerten ſich die Fortſchritte der Kolonie. Im Jahre 1809 hatte ſich die Bevölkerung bis auf 9356 Seelen vermehrt, von denen über 6000 ſich ihren Unterhalt ſelbſt verſchafften; die übrigen wurden auf Koſten der Regierung unterhalten. Um das Jahr 1822 belief ſich die Zahl der Einwohner in den verſchiedenen zu Port Jackſon gehörigen Städten und Diſtricten auf 16,664, unter denen ſich 6297 Verbrecher befanden, die aus England dorthin transportirt waren.

Die Niederlaſſungen der Briten in Neu-Süd-Wales befanden ſich zuerſt längs Port Jackſon und dem Fluſſe Hawkesbury; ſeitdem haben ſie ſich nach dem Innern des Landes ausgedehnt.

Die britiſchen Niederlaſſungen in dieſem Welttheile enthalten die Stadt Sydney, die Hauptſtadt von Neu-Süd-Wales; die Stadt Paramatta, etwa 15 engl. Meilen von Sydney gelegen; ferner Windſor, 35 M. weſtlich von Sydney entfernt; Liverpool, 18 M. von Sydney. Seit dem Jahre 1822 bis jetzt hat ſich die Bevölkerung der Kolonie Neu-Süd-Wales ſehr bedeutend vermehrt, ſo daß, wie aus dem nachfolgenden Schulberichte hervorgeht, im Jahre 1838 über 6000 Kinder in derſelben die Schulen beſuchten, und die Anzahl der letzteren ſich zu dem Ganzen der Bevölkerung wie 1 : 20 verhielt. Es kann nicht unintereſſant ſeyn, über das Schulweſen dieſer Kolonie etwas Näheres zu erfahren, weßhalb wir aus der im Jahre 1845 zu Philadelphia erſchienenen Schrift: „Narrative of the United States exploring expedition during the years 1838, 1839, 1840, 1841, 1842. By *Charles Wilkes*, Commander of the expedition, member of the american philosophical society. In five volumes“ — einige Mittheilungen darüber machen. „Die Erziehung in der Kolonie Neu-Süd-Wales, heißt es darin Vol. II. S. 237, hat in den letzten Jahren die Aufmerkſamkeit der Regierung einigermaßen auf ſich gezogen, und dieſelbe hat den verſchiedenen chriſtlichen Religionsparteien zum Behufe der Errichtung und Unterhaltung von Schulen die erforderlichen Mittel dargeboten. Aus dem nachfolgenden Schulberichte vom Jahre 1838 erſehen wir, daß die ganze Anzahl von Kindern, welche Erziehung erhalten, aus Sechstauſend und ſieben und dreißig beſteht, und daß die dafür von der Regierung beſtrittenen Ausgaben ſich auf L. 12,426 Sterling oder über L. 2 Sterl. für das Individuum jährlich belaufen. Es gibt, wie man aus dem Berichte erſieht, in der Kolonie 76 Schulen der verſchiedenen Secten, drei Collegien und 67 Privatſchulen. Vom Jahre 1833 bis 1838 hat die Anzahl dieſer Schulanſtalten um das Vierfache zugenommen. Man hat verſchiedene Verſuche gemacht, das iriſche Nationalſchulſyſtem*) oder ein allgemeines Erziehungsſyſtem einzuführen, bisher jedoch ohne Erfolg. Der Hauptwiderſtand ging von der anglikaniſchen Kirche aus.

Unter den Collegien oder höheren Schulanſtalten befinden ſich zwei unter der Leitung der anglikaniſchen Kirche, nämlich King's college zu Paramatta, und Sydney college; das dritte, Australian crllege genannt, wurde von dem Prediger Dr. Lang errichtet, welcher Vorſteher desſelben iſt. Die Schulgebäude beſtehen aus vier großen Gebäuden zur Wohnung der Profeſſoren und ihrer Familien, nebſt den Schulzimmern und Wohnſtuben für die Studirenden. Die Unkoſten, Tiſch mit eingeſchloſſen, betragen etwa L. 40 Sterling jährlich. Im Sydney college belaufen ſie ſich ungefähr L. 10 höher. Der Präſident des letzteren iſt Sir John Jamiſon. Es beſteht großentheils unter der Beaufſichtigung des Biſchofs und der Epiſkopalgeiſtlichkeit von Sydney. Während des Aufenthaltes des Herrn Charles Wilkes in Sydney wurde in letzterer Anſtalt eine Prüfung gehalten, die nach ſeiner Verſicherung den Studirenden ſehr zur Ehre gereichte.

Wir fügen dieſen Bemerkungen noch bei den

*) wahrſcheinlich das ſogenannte britiſche oder lancaſter'ſche Schulſyſtem.

Bericht über die Schulen in New South Wales im Jahre 1838.

Arten der Schulen.	Wo ſie gelegen ſind.	Zahl der Schulen.	Anzahl der Schüler. Knaben.	Mädchen.	Summa.	Unkoſten, bezahlt von der Regierung. L.	s.	d.	Bemerkungen.
Anſtalten und Schulen, ganz von der Regierung erhalten.									
Kirche von England.									
Waiſenanſtalt für Knaben . .	Liverpool	1	147	—	147	3090	15	8¼	gänzlich von der Regierung erhalten.
Waiſenanſtalt für Mädchen .	Paramatta	1	—	141	141	3708	5	5	gänzlich von der Regierung erhalten.
Elementar- und Kleinkinderſchulen	Sydney	6	567	383	950	2580	0	3¾	Hauptſächlich von der Regierung erhalten; ein kleiner Theil der Unkoſten wird von den Aeltern der Kinder beſtritten.
	Landdiſtricte	29	682	548	1230				
		37	1396	1072	2468	9376	1	5	
Römiſch-katholiſche.									
Waiſenanſtalt	Waverley Crescent nahe bei Sydney	1	40	22	62	800	0	0	Ganz von der Regierung erhalten.
Elementar- und Kleinkinderſchulen	Sydney	5	239	225	464	769	13	11	Hauptſächlich von der Reg. erhalten; ein kleiner Theil der Unkoſten wird von den Aeltern der Kinder beſtritten.
	Landdiſtricte	5	234	157	391				
Elementar- und Kleinkinderſchulen	Sydney	1	50	50	120	126	7	7½	
	Landdiſtricte	4							
		16	563	474	1037	1696	1	6½	
Presbyterianiſche.									
Elementar- und Kleinkinderſchulen	Sydney	10	200	150	350	1121	6	0	Dieſe Schulen werden unterhalten von der Regierung und durch frei-
	Landdiſtricte	7							

Auſtraliſche Schulgeſellſchaft.									
Elementar- und Kleinkinderſchulen	Sydney	2	46	30	76	178	0	11	willige Beiträge, wobei der Grundſatz befolgt wird, daß zur Unterſtützung jeder Schule aus dem Kolonialſchatze eine Summe bezahlt wird, welche der durch Privatſubſcriptionen erhobenen gleichkommt.
Wesleyaniſche.									
Sonntagsſchulen	Sydney	4	157	155	312	50	15	8	
Inſtitute und Schulen, gänzlich von Privatperſonen unterhalten.									
Collegien.									
Kings school	Pramatta	1	105	—	—		—		Dieſe Unkoſten werden beſtritten von den Unterzeichnern in dieſen Anſtalten und durch die von den Aeltern oder Vormündern der Studirenden bezahlten Honoraren.
Sydney college	Sydney	1	125	—	—		—		
Australian college . . .	Sydney	1	70	—	—		—		
		3	300	—	300		—		
Privatſchulen.									
Claſſiſche Elementarſchulen u. ſ. w.	Sydney	30	390	530	920		—		
	Landdiſtricte	37	442	444	886		—		
		67	832	974	1806		—		
	Summen	142	3337	2700	6078	12425	6	0½	

Allg. Schulzeitung.

6.

Das Schulweſen in der Banater K. K. Militair-Gränze.

Im Schuljahre 1846 zählt man in dieſer Grenze 30797 ſchulfähige Kinder; 17050 Knaben und 13747 Mädchen. Von dieſer Zahl beſuchten den Unterricht 25768, nämlich 15026 Knaben und 10742 Mädchen, und zwar: 5443 Knaben und 4442 Mädchen im Deutſchbanater, 3725 Knaben und 2382 Mädchen im Wallachbanater, 4476 Knaben und 3216 Mädchen im illyriſchbaner Grenzregimente; — 884 Knaben und 402 Mädchen in der Militair-Communität Pancſova und 498 Knaben und 229 Mädchen in der Militair-Communität Weißkirchen. Hierzu kommen auch 5090 Knaben und 5044 Mädchen, welche dem Wiederholungsunterrichte beiwohnen. Von Lehranſtalten wurden gezählt: 1 Hauptſchule von 4, und 2 von 3 Klaſſen; 13 Trivialſchulen; 3 öffentliche und eine Privat-Mädchenſchule; 219 Gemeindeſchulen, welche nach den verſchiedenen Nationen, welche dieſe Gränzen bewohnen, in deutſche, illyriſche, wallachiſche, ungariſche, ſlavakiſche und böhmiſche zerfallen. Den der Schule Entwachſenen wurde der Unterricht in 220 Wiederholungsſchulen ertheilt. Der Unterricht wurde unter Aufſicht eines Landesſchulen-Direktors (deſſen Stelle gegenwärtig unbeſetzt iſt,) von 206 Katecheten, 6 Oberlehrern (mit Inbegriff der 2 Klaſſen- und des Zeichenlehrers an der Pancſovaer Hauptſchule,) 21 Unterlehrern, 12 Gehülfen, 3 vom Gubernium angeſtellten Privat-Mädchenlehrerinnen und 4 Gehülfinnen und 223 National-Gemeindelehrern beſorgt. — Zur Leitung des National-Schulweſens ſind in der banatiſchen Militair-Grenze 2 National-Schulen-Direktoren angeſtellt.

Die Local-Aufſicht wurde von den Local-Schuldirektoren und 237 Schulaufſehern gepflogen. Als höhere Lehranſtalten für diejenigen, welche ſich dem Militairſtande widmen wollen, beſtehen 2 mathematiſche Schulen zu Pancſova und Caranſabes. Auf auswärtigen Lehranſtalten befanden ſich im allgemeinen 72 Jünglinge. Zur Bildung der Lehrindividuen iſt an der K. K. Hauptſchule zu Pancſova der höhere Lehrcurs im Sinne der politiſchen Schulverfaſſung ſyſtemiſirt. (Jugendbildner.)

7.

Ermunterung zur Kinderliebe und zum Kindersinne.

(Eine Blume aus M. Diepenbrock's „geiſtlichem Blumenſtrauß.")

Wer iſt ärmer als ein Kind?
An dem Scheideweg geboren,
Heut geblendet, morgen blind,
Ohne Führer geht's verloren;
Wer iſt ärmer, als ein Kind?
Wer dieß einmal je empfunden,
Iſt den Kindern durch das Jeſukind
verbunden.

Welch ein Bote iſt ein Kind!
Denn das Wort, das es erquicket,
Bis zum Himmelsgarten rinnt,
Wo das Wort ward ausgeſchicket,
Welch ein Bote iſt ein Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Welch Geheimniß iſt ein Kind?
Gott iſt auch ein Kind geweſen;
Weil wir Gottes Kinder ſind,
Kam ein Kind, uns zu erlöſen.
Welch Geheimniß iſt ein Kind?
Wer dieß u. ſ. w.

Willſt du ſegnen, lehr' ein Kind!
Aus dem Körnlein werden Aehren,
Wie dein Körnlein ward geſinnt,
Wird einſt eine Welt ſich nähren.
Willſt du ſegnen, lehr' ein Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Die im Himmel, waren Kind
Die auch, die der Fluch getroffen;
Ach! ſo ſuch' ein Kind geſchwind,
Lehr' es glauben, lieben, hoffen.
Die im Himmel, waren Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

In der Krippe lag ein Kind!
Ochs und Eſel es verehren.
Wo ich je ein Kindlein find',
Will ich's pflegen, lieben, lehren.
In der Krippe lag ein Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Welche Würde trägt ein Kind!
Sprach das Wort doch ſelbſt die Worte:
„Die nicht wie die Kinder ſind,
Geh'n nicht ein zur Himmelspforte."
Welche Würde trägt ein Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Zu mir ſendet Gott das Kind,
Das nicht weiß, was thun, was laſſen,
Wie ich gebend bin geſinnt,
Wird ſein Herz die Gabe faſſen.
Zu mir ſendet Gott das Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

O wie ſelig iſt ein Kind!
Nach dem Wort von Gottes Sohne
Aller Kinder Engel ſind
Wachend vor des Vaters Throne.
O wie heilig iſt ein Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Keine Blume kennt das Kind!
Giftige ſind meiſtens bunter;
Wenn es Luſt am Bunten findet,
Ißt's die Frucht, und gehet unter;
Keine Blume kennt das Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

O was ſoll ein ſchwaches Kind!
Höll' und Himmel ſtehen offen;
Daß das Lamm dem Wolf entrinnt,
Hat es mich wohl angetroffen.
O was ſoll ein ſchwaches Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Wie ſo leicht lehrt ſich ein Kind!
Ob zum Guten, ob zum Böſen,
Wie den Schlüſſel es gewinnt,
Wird ſich ihm das Räthſel löſen.
Wie ſo leicht lehrt ſich ein Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Wie gar fleißig iſt ein Kind!
So wie du es lehreſt leſen
In dem Buch, in dem wir ſind,
Wird das Buch zu ſeinem Weſen.
Wie gar fleißig iſt ein Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Wie gar folgſam iſt ein Kind!
Daß es ſich ein Krönlein winde,
Daß es ſelbſt ſich Ruthen bind',
Lehreſt du gewiß dem Kinde.
Wie gar folgſam iſt ein Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Herr, wie lenk' ich dieſes Kind!
An dem Faden meiner Hände
Geht es durch das Labyrinth,
Es wird wandeln, wie ich's ſende.
Herr, wie lenk' ich dieſes Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Sey nicht bange um das Kind!
Laß es Alles ſelbſt verdienen.
Sey barmherzig, ſtreng und lind,
Sey, wie Gott mit dir, mit ihnen.
Sey nicht bange um das Kind!
Wer dieß u. ſ. w.

Werden muß ich wie ein Kind,
Wenn ich will zum Vater kommen;
Kinder, Kinder! kommt geſchwind,
Ich will gern ſeyn mitgenommen.
Ich muß werden wie ein Kind!
Wer dieß einmal je empfunden,
Iſt den Kindern durch das Jeſukind verbunden.

I.
Aufſätze und Ausarbeitungen.

1.
Welche Anforderungen an die deutſchen Schulen verurſacht der jetzige Zeit- und Volksgeiſt.
(Conferenz-Aufſatz.)

Die deutſche Schule iſt wegen ihrer einflußreichen Beziehung zum Leben immerhin ein beachtenswerthes Inſtitut, wenn Zeitfragen angeregt werden, welche die Zuſtände des Volkes in Bezug auf Intelligenz, Religion und Sittlichkeit in das Bereich ihrer Erwägungen aufnehmen.

Dieß iſt insbeſondere auch dann der Fall, wenn der gegenwärtige Zeit- und Volksgeiſt von Solchen gewürdigt wird, welche berufen ſind, dem Gange der Zeitentwickelung mit prüfendem Blicke zu folgen und aus den Richtungen, Bewegungen und Beſtrebungen der Zeit praktiſche Folgerungen für's Leben zu ziehen.

Die deutſche Schule als volksthümliche Elementarbildungsanſtalt hat, ungeachtet ihr die verdiente Würdigung noch nicht durchweg geworden, dennoch manche tief eingreifende Hebel, womit ſie — wenn auch nur mittelbar — frommend in's Leben hinüber zu wirken vermag. — Der geiſtige Boden ihrer Thätigkeit iſt das zart-empfängliche kindliche Gemüth; ihre intenſiv bildenden Kräfte ſind Erziehung und Unterricht und ihr Ziel iſt jenes erhabene — der Führung zur Ebenbildlichkeit

Gottes, welches ſie im Auftrage ihrer hohen Committentin — der katholiſchen Kirche — anzuſtreben hat. — Die deutſche Schule gewährt die Grundlage der Volks- und allgemeinen Menſchenbildung, ſie bearbeitet den noch weichen und lockeren Boden der geiſtigen, ſittlichen und religiöſen Elemente von vornherein, und trägt vermöge ihrer organiſchen Gliederung ſowie ihrer geſetzlichen und ſtrafrechtlichen Verfaſſung*) in ſich ſelbſt das Princip, die jugendliche Generation für das bürgerliche Zuſammenleben im Gemeinde- und Staatsverbande vorzubereiten.

In Anbetracht ſolchen Wirkungskreiſes und eines ſolchen Verhältniſſes der Schule zum Leben müſſen nothwendiger Weiſe bei aufmerkſamer Beobachtung des Zeit- und Volksgeiſtes Conſequenzen hervorgehen, die in der Form von Anforderungen, Wünſchen und Vorſchlägen an die Schule zu Tage treten.

Es ſollen nun nach Abſicht der obigen Frage die Anforderungen, welche der jetzige Zeit- und Volksgeiſt in der in Rede ſtehenden Beziehung verurſacht, abſtrahirt und dargeſtellt werden. Dieß dürfte aber erſt dann am füglichſten geſchehen können, wenn wir zuvörderſt ein kleines Bild über denſelben vor uns aufzurollen und auf ſeine charakteriſtiſchen Merkmale auch nur in wenigen flüchtigen Umriſſen hinzudeuten verſuchen.

Der Geiſt eines Zeitalters beſteht überhaupt in den herrſchenden Grundſätzen, Richtungen, Bewegungen, Tendenzen, Anſichten, Lebensformen und beſonders vorwiegenden Intereſſen, welche auf dem Gebiete des materiellen und geiſtigen Lebens und wechſelſeitigen Verkehrs maßgebend hervortreten, und welchen der größte Theil der in dieſem Zeitalter lebenden Genoſſen folgt. Je nachdem dieſe Erſcheinungen der Wahrheit und wahren Menſchenbeſtimmung entſprechen oder von ihr abweichen, heißt der Genius der Zeit ein guter oder böſer, ein rechter oder verkehrter.

Der Geiſt, welcher im Geleite einer Zeit ſich bewegt, iſt aber menſchlicher Weiſe niemalen ſo ganz vollkommen gut,

*) Daß in der Schule, als einer organiſchen Gemeinſchaft, Geſetze — „Schulgeſetze“ — ſeyen, iſt nothwendig; denn, obwohl die Geſetze nur legale Handlungen ermöglichen, bei welchen die höheren religiöſen Motive fehlen können, ſo ſoll doch ſchon die Jugend an Geſetzmäßigkeit gewöhnt werden. Die Schule iſt Vorbildungs-Anſtalt für's Leben.

daß er gar nichts zu wünſchen übrig ließe; noch im Gegentheile ſo durchweg ſchlecht und verdorben, daß auch der letzte Funke jegliches Guten erſtorben wäre: ſondern es iſt, wie bei allem Irdiſchen, auch hier das bona mixta malis nicht zu überſehen, und Licht- und Schattenſeiten bilden wie überall, ſo auch da die manchmal ſchrofferen, manchmal verſöhnlicheren Gegenſätze.

Dieſe hiſtoriſche Wahrheit hat ihren Grund in dem allgemein menſchlichen Entwickelungs- und Bildungsgange. Werfen wir z. B. einige Blicke in die Jahrhunderte des Mittelalters, ſo begegnet überall unſerer Beobachtung der vorwiegende Ernſt des religiöſen Lebens, ein Chriſtenthum voll Frömmigkeit und heiliger Begeiſterung und eine Glaubensfreudigkeit, deren Enthuſiasmus in den herrlichſten Kunſtſchöpfungen heil. Gebilde und majeſtätiſcher Dome ausgeprägt uns anweht. — Neben dieſem herrlichen Schimmer einer glaubensvollen Zeit gewahren wir aber auch grelle Schattenriſſe in herbem Gegenſatze hervortretend, welche da ſind: die niedere, oft ſchmähliche Stufe der Volksbildung *), umrankt von Aberglauben und Irrthümern, viele Barbareien und Rohheiten des Zeitalters, blutige Fehden, das unſelige Fauſtrecht mit allen ſeinen Gräueln und ſo manche kirchliche Disciplin im rigoroſen Gewande, welche die Superhumanen unſerer Zeit wohl mit Abhorreſcenz erfüllt, aber im Geiſte jener ihre wohlbegründete Rechtfertigung ꝛc. findet **).

*) Die Pflege der Wiſſenſchaften vor und im Mittelalter durch einzelne Gelehrte, gelehrte Corporationen, Mönche, Kloſter- und Stiftsſchulen u. ſ. w. welche die größte Anerkennung verdient und für unſer Zeitalter mächtig vorgearbeitet hatte, — wird hier unterſchieden. —

**) Herrlich hatte in den erſten Jahrhunderten chriſtliches Leben und chriſtliche Bildung in einem Theile von Aſien, Europa und Afrika zu blühen begonnen, da brachen die furchtbaren Stürme der Völkerwanderung über die Welt herein. Jahrhunderte lang währten dieſe, und neue, bisher nie gekannte Völker überflutheten den Schauplatz der älteren Geſchichte, um auf den Trümmern des morſchen Römerreiches neue Niederlaſſungen und Reiche zu gründen. Vernichtung faſt aller höheren Bildung, völlige Verwilderung der Sitten und verzweiflungsvolle Verwirrung und Auflöſung aller Verhältniſſe war eine natürliche Folge dieſer Stürme. — Wenn jetzt wieder Jahrhunderte folgten, wo uns neben roher Gewalt, Mangel an geiſtiger Erleuchtung und Aberglaube begegnen, ſo darf uns das nicht befremden. Der Geiſt des Chriſtenthums

Wenn hiermit geſagt ſeyn will, daß jede Zeit ihr Gutes und Schlimmes hat, ſo darf aber dieß nicht in ſolchem Sinne verſtanden werden, als hielten ſich dieſe Gegenſätze immer das

---

konnte die Wildheit und den Aberglauben jener Zeit nicht ſogleich bewältigen und jene rohen Völkermaſſen mit einem Male durchdringen. Nur allmählig konnten ſie zur höheren chriſtlichen Freiheit erzogen werden. Denn aus dem Dunkel der Nacht erhebt ſich nur allmählig das Morgenroth, auf dieſes dann folgt der junge Tag und ſpäter erſt das volle helle Mittagslicht.

Daraus rechtfertigt ſich nun auch das Verfahren der Kirche, wenn ſie in jenen Zeiten bisweilen eine Strenge entwickelte und Mittel anwandte, die wir auf der Stufe unſerer Zeit nicht mehr billigen würden. Jene Zeit war eine andere und bedurfte alſo auch anderer Maßnahmen zu ihrer Erziehung.

Nachdem im Völkermeer wieder Ebbe geworden war, ſo mußten Heiden und rohe Barbaren erſt zu Menſchen und dieſe zu Chriſten umgebildet werden. Das weiche Wachs läßt ſich leicht durch zarte Eindrücke zu einem Gebilde geſtalten; der harte Stein bedarf des noch härteren Eiſens, um bearbeitet zu werden. Ohne die Vormundſchaft der Kirche über die rohen und unmündigen Völker hätte die Willkühr und die rohe Gewalt der Zeit das Licht des Lebens erlöſcht und wir wären vielleicht ohne Chriſtenthum.

Spricht man von einer gewiſſen Seite her ſo gern vom Aberglauben, von der Rohheit und Barbarei und von der kirchlichen Gewaltherrſchaft des Mittelalters; ſo wolle man aber auch nicht überſehen, was auf Seite der Kirche geſchah, um die wilde Macht und Rohheit jener Zeit zu brechen.— Die katholiſche Kirche ſuchte unter den Stürmen der Völkerwanderung die Ueberreſte chriſtlicher Bildung zu retten, und nachdem die Völkerfluth ausgetobt hatte, bemühte ſie ſich, die Lehrerin und Erzieherin dieſer Völker durch ihre ausgeſandten, begeiſterten Glaubensprediger zu werden. Die katholiſche Kirche war es, die dann allenthalben Gotteshäuſer baute und Schulen errichtete; unter deren Schutz Künſte und Wiſſenſchaften herrlich aufblühten. Sie war es, die in jenen finſtern Jahrhunderten alle die frommen Stiftungen und Anſtalten chriſtlicher Wohlthätigkeit und aufopfernder Liebe in's Leben rief, deren Daſeyn und Segen noch bis in unſere Zeit heraufreicht. Sie war es endlich, welche durch ihre herrlichen Anſtalten und Anordnungen bald jenen Geiſt inniger Andacht und Frömmigkeit, jenen ſittlichen Ernſt, jenen Geiſt der Selbſtverläugnung und Gottſeligkeit erzeugte, von dem kaum eine Zeit größere Beiſpiele aufweiſen kann ꝛc. ꝛc. — Iſt auch im Laufe der Jahrhunderte von einzelnen Gliedern und ſelbſt von einzelnen Vorſtehern der Kirche Manches geſchehen, was ſich mit dem Geiſte Chriſti nicht verträgt, ſo ſoll man der Kirche nicht zur Laſt legen, was der einzelne Menſch, was der eigenthümliche Geiſt vergangener Zeiten auf ſein Schuldbuch zu nehmen hat. Da, wo die Verwaltung des Göttlichen in menſchliche Hände gelegt iſt, wird menſchliche Unvollkommenheit überhaupt dem geweihten Boden der Religion nicht fremd bleiben können.

Anmerk. d. Verf.

Gleichgewicht. Gar oft hat das Böſe die Vorwucht und es ſind die Klagen über ſchlimme Zeiten, verdorbenen oder verkehrten Zeitgeiſt nicht immer grundlos.

Kehren wir nach dieſen wenigen allgemeinen Bemerkungen zur Würdigung unſerer Zeit und ihres Genius. Zu dieſem Ende betrachten wir das Leben nach einem dreifachen Geſichtspunkte, nämlich nach ſeinen geiſtigen, ſittlich-religiöſen und (einigen wenigen) ſocialen Verhältniſſen.

Unſere Zeit vom Standpunkte der Wiſſenſchaft und Intelligenz aus betrachtet, iſt nach vielen Durchgangspunkten ihrer Entwickelung nunmehr bis zu dem bedeutungsvollen Moment vorgedrungen, wo Fortſchritt, Aufklärung und Civiliſation zur allgemeinen Loſung geworden ſind. — Auf den Höhen des geſellſchaftlichen Organismus bilden Kunſt und Wiſſenſchaft den Centralpunkt alles geiſtigen Strebens und Wirkens. Der Geiſt gründlicher Forſchung *) ſucht bis in die innerſten Tiefen des Natur- und Seelenlebens vorzudringen und überall hin nach Auſſen Licht und Aufklärung zu fördern. Jedes wiſſenſchaftliche Gebiet wird nach allen Seiten und Richtungen bearbeitet und die unabſehbare Fluth literariſcher Erſcheinungen gibt offenes Zeugniß von dem hohen Grade ſcientiver Strebſamkeit. — Die Reſultate vieler wiſſenſchaftlicher Bereiche äußern auch ihre folgenreiche Rückwirkung in's praktiſche Geſchäftsleben, ſowohl in mancherlei Erfindungen und Kulturfortſchritten, als auch in kräftiger Hebung und Verbeſſerung landwirthſchaftlicher und gewerblicher Zuſtände *). Die induſtriellen Beſtrebungen bieten in ihren Schöpfungen ein glänzendes Zeugniß von der hohen Errungenſchaft des menſchlichen Erfindungsgeiſtes, laſſen aber auch den dadurch herbeigeführten ſublimen Zuſtand eines verfeinerten, bedürfnißreichen und comfortablen Lebens ſattſam erkennen.

Alle Beſtrebungen und Regungen auf geiſtigem (und auch materiellem) Boden werden in unſeren Tagen außerordentlich gefördert durch vielſeitige Concurrenz und einen Gemeingeiſt,

---

*) Auf dem Gebiete der Religion, des chriſtlichen Glaubens ꝛc. zeigt ſich dieſer Geiſt freilich auch öfters in ſubverſiven Erſcheinungen z. B. in Dr. Strauß, Feuerbach, in dem Neujudenthum ꝛc. —

**) z. B. die Phyſik in ihrer Anwendung.

der aus allen Geſchäftskreiſen in mancherlei Verbindungen und Vereinen verkörpert hervortritt, in welcher Beziehung ſich vornemlich auch unſer gemeinſames deutſches Vaterland rühmlichſt hervorthut.

Die vielen Vereine unſerer Zeit, die zu den verſchiedenartigſten Zwecken ſich conſtituiren und in Wirkſamkeit treten, bilden einen eigenthümlichen Charakterzug derſelben, und ſie iſt in Anbetracht dieſer Inſtitute in eine neue Phaſe ihrer Entwickelung getreten, aus welcher ſie ſicherlich nicht ohne bedeutende Hebung aller geiſtigen Intereſſen hervorgehen dürfte.— Vereine vermögen Großes und Herrliches zu ſchaffen, Lebensfragen anzuregen und zur Löſung zu bringen; denn die vereinte Kraft gemeinſamer Beſtrebungen nach einem beſtimmten Ziele unverrückt gerichtet, hat ſo leicht kein Hemmniß in ihren Entfaltungen zu befahren. Daher ſind auch jetzt ſchon die Erfolge derſelben allgemein ſichtlich: Kunſt und Wiſſenſchaft, Induſtrie und Handel, Gewerbe und Landwirthſchaft, Communicationsſyſteme und national-ökonomiſche Zuſtände ſind zur ſchönen Blüthe gediehen*).

Nun müſſen wir letztlich auch noch der Volksklaſſe gedenken, welche beſtimmt iſt, die phyſiſchen Bedürfniſſe der Exiſtenz der Erde abzugewinnen und die Scholle zu bearbeiten. Und da finden wir denn, daß auch in die Niederungen des Geſellſchaftskörpers der allgemeine Strom fortſchreitender Geiſtesbildung einen beträchtlichen Abfluß gefunden hat. Auch das Volk erfaßt ſeine materielle Lebensaufgabe mit geſundem Urtheile und praktiſcher Umſicht, wird von mancherlei Beſtrebungen angeſpornt und belebt, und erſtarkt ſo immer mehr in ſeinem Bewußtſeyn. Die geiſtige Bildung des Volkes ſelbſt ſteht allenthalben auf einer erfreulichen Stufe, und wird ſowohl durch die Sorgfalt der Regierungen, als auch durch ſein ſelbſteigenes Intereſſe vervollkommnet **).

So haben wir denn ein erfreuliches Bild vom Fortſchritte

*) Man überblicke nur flüchtig das Eiſenbahnnetz von Deutſchland. Wie viele Strecken deſſelben wurden durch Betheiligung von Actionären raſch in Angriff genommen und in's Leben gerufen.

**) Welch' bedeutenden Aufſchwung hat die Volksſchulbildung ſeit mehreren Decennien gewonnen und welches Gewicht wird ſeitens der Schulbehörde auf die intellectuelle Bildung unſerer Volks-Jugend gelegt?! —

unſerer Zeit bezüglich der Bildung und geiſtigen Regſamkeit wahrgenommen und wir hätten ſohin eine Zukunft, worauf der Blick mit froher Zuverſicht ſich heften dürfte, wenn dieſe Erſcheinungen allein das wahre Menſchenglück und die dauernde Wohlfahrt der Nationen zu begründen und ſichere Gewährſchaft für alles Beſtehende aus ſich ſelbſt zu leiſten vermöchten. Doch unſere Erwartungen ſollen nicht zu ſanguiniſch werden, bevor wir den Zeitgeiſt auch noch nach einer anderen und zwar ſehr gewichtvollen Seite in Betracht genommen haben.

Wenden wir nun unſeren Blick auf die religiöſen und ſittlichen Zuſtände unſerer Zeit, um auch nach dieſer Richtung die Grundzüge des Zeitgeiſtes zu würdigen.

Unſere Zeit hinſichtlich der Religioſität und Sittlichkeit betrachtet, gewährt leider nicht das erfreuliche und lebensvoll aufblühende Bild, welches man nach dem ſo eben geſchilderten Zuſtand ihres geiſtigen Fortſchritts wahrnehmen möchte. Und wir finden alſo auch bei uns die alte Wahrheit beſtätigt, die ſo oft aus der Völkergeſchichte herausblickt, daß nicht immer geiſtige Bildung mit Religioſität und Sittlichkeit jenen beglückenden Bund eingeht, der allein die ſicherſte Bürgſchaft einer heilvollen Zukunft in ſich trägt.

Wenn wir auch weit entfernt ſind, das Gute zu verkennen, was der Kern des Volkes aus ſeinem uralten, angeſtammten Glauben noch heilig bewahrt; wenn wir wohl bemerken, wie manche Frommen noch bemüht ſind, auf dem getretenen Pfade der Väter getreuſam zu wandeln; wenn wir endlich auch die vereinten Bemühungen der Kirche, des Staates und der Schule für die Hebung des moraliſchen und religiöſen Lebens dankvollſt anerkennen, ſo müſſen wir nichts deſto weniger uns doch das Geſtängniß machen, daß unſerer Zeit der Stempel der Entartung gleich einem Brandmal derb auf die Stirne gedrückt iſt. Die hervorſtechendſten Züge dieſer trüben Wahrnehmung ſind: Indifferentismus, Unglaube und Sittenloſigkeit. Die Denkungsart des Zeitgeiſtes iſt ungläubig und ſeine Handlungsweiſe ſittenlos. Ein Blick in die Geſchichte und Gegenwart wird dieſe traurige Behauptung rechtfertigen.

Es gab eine Zeit, wo ihre Genoſſen in dem gemeinſamen Gefühle frommer Andacht ſich berührten, wo ſich die Chriſten ſo gerne um ihren Glauben verſammelten und ihr Gemüth

wunderſam ergriffen und geheimnißvoll nach Oben gezogen wurde, wenn ſie die geweihten Hallen eines lieblichen Kirchleins betraten, oder die Orgel, wie mit himmliſchen Grußworten ihnen entgegentönte. Es gab eine Zeit, wo die Kunſt dem Glauben als fromme Dienerin huldigte, den hehren Schwung gläubiger Frömmigkeit in herrlichen Schöpfungen ausprägte und die Väter in frommer Begeiſterung majeſtätiſche Tempel himmelan ſteigen ließen.

Wohin wir jetzt im Leben blicken, vermiſſen wir ſchmerzlich jene höhere Glaubensfreudigkeit, jene innige Begeiſterung für Glauben, Religion und Kirchenthum, welche aus vielen Denkmalen chriſtlicher Vorzeit herüberweht.

Die religiöſe und gläubige Durchbildung des Gemüths, die Glaubensdemuth, die heil. Flamme der Andacht, die freudige Hingebung an Gott und Jeſus Chriſtus, die Weltverachtung und hohe Reſignation für den Glauben, die Wärme und Innigkeit für alles Göttliche und Heilige, der unſchuldsvolle, fromme und heilige Sinn, und wie ſonſt all dieſe liebenswürdigen Züge chriſtlicher Perſönlichkeiten noch heißen mögen, welche aus heiligen Sagen und Legenden in mildſtrahlender Verklärung herüberſchimmern, — finden wir in unſerer ungläubigen Gegenwart nicht mehr. Sie haben ſich gleichſam aus dem Reiche der Wirklichkeit in die Poeſie hinüber geflüchtet.

An die Stelle alles deſſen ſind nun getreten: Gleichgültigkeit, Kälte und Lauigkeit im Glauben; Mangel an Frömmigkeit, Andacht und religiöſer Geſinnung; Wiſſenshochmuth, dünkelhafte Verachtung alles Heiligen und Poſitiven, Scheelſucht gegen Kirchlichkeit und Cult u. ſ. w. — Und wie einſt der Glaube und das religiöſe Element das Gemüth der Altvordern beſchäftigte, ſo haben jetzt die Gemüther unſerer chriſtlichen Zeitgenoſſen vollauf mit der Welt und ihren Freuden zu thun.

Was insbeſondere Kirchenthum und öffentliche Gottesverehrung betrifft, ſo fallen auf unſere reifere Jugend ſchwere Beſchuldigungen. Sie zeigt wenig gute Antriebe hierfür und füllt gar oft nur aus Herkommen und Gewohnheit, ohne höhere Stimmung und Faſſung die der Andacht geweihten Plätze. Nicht ſelten werden auch ſogar ſündhafte Nebenabſichten (Putz-Gefallſucht, Rendezvous ꝛc.) Motive des Kirchenbeſuches. Der Gebetseifer unter dem ſonſt ſo andächtigen Frauenvolke wird

heut zu Tage nicht mehr bei der weiblichen Jugend gefunden. — So manche junge Flegel und oft auch ältere Bengel erlauben ſich ſogar öfters an geheiligter Stätte und beim öffentlichen Gottesdienſte ein ärgerliches und frivoles Benehmen. Die äußere Erbauung, die Devotion und Achtung, die dem Tempel und ſeinem Heiligthum gebührt, iſt hier und da gänzlich verſchwunden. Ja oft werden die geräuſchvollſten Störungen und Unfuge während der Feier des Gottesdienſtes verübt. Manche geben ſich gern der Zerſtreuung hin, oder laſſen ihren Geiſt — ſtatt denſelben der Verkündigung des göttlichen Wortes zuzuwenden — in einer ſelbſtgeſchaffenen Ideenwelt herumſchweifen. Wieder Andere ſind nur gaffende Zuſchauer auf das feſtliche Gepränge oder die Ceremonienfeier, ohne Sinn und Gefühl dafür zu haben; oder auch ſie lauſchen nur der Muſik, die an vielen Orten den Kirchenſtyl mit dem Character der Opernmuſik vertauſcht hat.

Aber nicht allein in ſolchen kraſſen Erſcheinungen thut ſich der Glaubensmangel unſerer Zeit kund. Er löst auch die Bande der Hingebung an die kirchliche Autorität, artet aus in offenen Bruch mit der apoſtoliſchen Mutter und kündigt ihr den ſchuldigen Gehorſam. Ein Ausfluß dieſes Frevels ſind die ſeparatiſtiſchen Beſtrebungen und ſchismatiſchen Bewegungen, welche ſeit wenigen Jahren auf katholiſchem Gebiete hervorgegangen ſind. Das Gewimmel der vielen von der katholiſchen Kirche abtrünnig gewordenen Diſſentergemeinden, die ſich auf vielen Theilen Deutſchlands conſtituirt haben, gilt als numeriſches Beleg, wie viele Staaten von religiöſer Indifferenz angefreſſen ſeyn mögen *).

Solche Apoſtaſien können zwar den fundamentalen Beſtand der katholiſchen Kirche, die von Oben garantirt **), ſchon über 1800 Jahre wie ein Fels im ſturmbewegten Meere das Haupt ruhig und unverſehrt emporhebt, nicht im geringſten gefährden, ſondern müſſen vielmehr zur Läuterung und Befeſtigung der-

*) Die neueſte Zeit des Rongeanismus — zeigt uns das troſtloſe Bild der gänzlichen Abwendung vom lebendigen Chriſtenthume.

**) Im Kampfe mit der Welt und ihren Forderungen hat die Kirche ſeit 18 Jahrhunderten ihre göttliche Stiftung bewährt und ihr gilt das Wort des Herrn bei Matth. XVI., 18. auch die Stelle Pſalm II., 1—6.

ſelben beitragen; doch bleiben ſie immer beklagenswerthe Ereigniſſe, einestheils, weil ſolche Verirrungen nur zum Verderben der Betheiligten ausſchlagen können, anderntheils, weil ſie den herrſchend gewordenen Unglauben und Indifferentismus laut predigen, in deſſen Folge Selbſtſucht, Stolz und Ungehorſam ihr heilloſes Spiel treiben.

Aber noch nicht genug, daß in unſerer Zeit Kälte und Gleichgültigkeit im Glauben, eine maßloſe Ueberflügelung aller höheren Angelegenheiten der Menſchheit durch die Wucht der materiellen Intereſſen, kirchliche Spaltungen und eine Unzahl von religiöſen Meinungsſchattirungen entſtanden ſind und ſich durchgebildet haben; unſere Zeit hat auch eine ziemlich ſtarke Portion von totaler religiöſer Ungläubigkeit aufzuweiſen und zählt unter der jungen Welt ziemlich viele Anhänger des Nihilismus und des kraſſeſten Materialismus, die in ihrer ſubverſiven Weisheit dahin gekommen ſind, daß ſie ſich nach dem Exempel unſerer vereinsſüchtigen Zeit zu einer Aſſociation zuſammenthun könnten, welcher kein Name paſſender anſtünde, als: „Candidaten des Schindangers.“ Satis!

Wenn es nun mit dem Glauben unſerer Zeit alſo ſteht, dann iſt von der Sittlichkeit nichts beſſeres zu hoffen, weil dieſe immer auf jenen ſich baut*). Wo Religion und Glaube mangeln und die Gottesfurcht gewichen, wo der ungläubige Zeitgeiſt ſein Gift darreicht, da entſteht auch der Geiſt des Sittenverderbniſſes, der Sittenloſigkeit, der Entartung und der Verführung. Ein Blick in's Leben beſtätigt auch dieſes.

Wohin wir uns wenden, müſſen wir die traurige Ueberzeugung gewinnen, daß wahre Tugend nur noch dem Namen nach, aber nicht in der That unter vielen Chriſten wohne. Thätiges, lebendiges und wirkſames Chriſtenthum, Gebetseifer, Gottestreue und Pflichterfüllung, Genügſamkeit, Zufriedenheit, Selbſtbeherrſchung, Mäßigung und Abſtinenz ſind hier und da wie verſchollen, dagegen gewahren wir aber auf allen Seiten Sünde und Laſter, Gottvergeſſenheit, Laxität der Geſittung, und eine Vorwucht der Sinnlichkeit, welche ſich in Genußſucht, Hang zu Vergnügungen und in einem enormen Luxus offenbart.

*) Wo kein inniger Glaube, da entſteht Sittenloſigkeit, welche die wenigen Ueberreſte des kranken Glaubens vollends ertödtet.

— In allen Klaſſen drängt's und treibt's die Menſchen nach Luſtparthien und Unterhaltungen. Auf exquiſite Vergnügungen wird ordentlich Jagd gemacht. Eltern fühlen ſich nicht mehr, wie ſonſt, im Familienkreiſe glücklich. Sie ſuchen die geſellſchaftlichen Zirkel und auch ſchon die Kinder müſſen mit von der Parthie ſeyn. Der Luxus im Wohlleben und in der Modeſucht hat ſich bis in die unterſten Schichten des Volkes Bahn gebrochen, und wo die Mittel zu ſeiner Befriedigung erſchöpft ſind oder ſonſt nicht hinreichen, da entſteht Unzufriedenheit und Groll mit der Welt.

Dieſes Emporſtreben der Sinnlichkeit iſt aber auch nach dem religiöſen Indifferentismus die nächſte Miturſache der vorhin beſprochenen kirchlichen Spaltungen. Unzufriedenheit mit der kirchlichen Disciplin (aber auch mit unveräußerlichen Dogmen, Satzungen und Vorſchriften), Emancipation des Fleiſches, Stolz und Selbſtſucht, ſind die unlauteren Beweggründe des Abfalls unſerer Neukirchler, die aus ihrem eigenen Thun und Treiben ſattſam hervorſchimmern *).

Zur Emancipation der Sinnlichkeit trägt eine in unſern Tagen herrſchend gewordene Leſeſucht und Leſewuth nicht wenig bei. Unabſehbar iſt die Fluth der vorübereilenden Tagesliteratur, die bunte Maſſe der Zeit- und Unterhaltungsſchriften; und wie Alles nach Vergnügungen rennt, ſo greift auch Alles gierig nach Lektüre. Selbſt Kinder müſſen ſchon Zeitſchriften leſen, über dieſen oder jenen Artikel raiſonniren und kritiſiren, und zu ihrem Gebrauche werden Jugendſchriften in Menge, ſogar Jugendzeitungen verlegt, deren Nutzen in hochklingenden Phraſen buchhändleriſcher Gewinnſucht groß angerühmt wird.

Ob aber Unterhaltungsſchriften, Jugendbibliotheken und Jugendzeitungen in Wahrheit Nutzen für ſittliche und religiöſe Bildung der Jugend bringen können, dürfte ſehr in Frage zu ſtellen ſeyn. Die durch Lektüre zu reichlich genährte Phantaſie erhält ein Uebergewicht über die höheren Geiſteskräfte und den Willen, überflügelt in Verbindung mit dem Gefühle die Vernunft und den praktiſchen Sinn, erzeugt eine erträumte Ideen-

*) Der ruchloſe Zeitgeiſt gibt ſich auch noch kund in der Selbſtvergötterung des Menſchen und in dem Anſcheine eines univerſellen, Gott und Welt gleichmäßig umfaſſenden Wiſſens (Heglianism).

welt, gegen welche die rauhe Wirklichkeit in grellen Mißtönen abſticht, woraus dann Unzufriedenheit, Mißſtimmung und Widerwillen gegen das Leben hervorgehen. — Viele Pflichten und nothwendige Berufsgeſchäfte werden durch übertriebene Lectüre verſäumt; und hat ſich einmal die Leſeſucht recht eingefleiſcht, ſo wird man auch lüſtern nach anderen Speiſen. Die größere Jugend findet die Koſt ihrer Bibliothek ſchon zu mager und zu ſchal; ſie greift nach Romanen — um ſo lieber, wenn es verboten iſt*), und ſchlürft dann begierig und in vollen Zügen das Gift geiſtigen Verderbens.

Weil kein lebendiger Glaube an Gottes allſehendes Auge, kein Glaube an Chriſtenwürde, keine heilige Furcht vor dem Strafgerichte Gottes unſerer (größeren) Jugend mehr innewohnt, ſo iſt auch der Engel der Unſchuld aus ihr gewichen und ſie ſchwelgt in ſündhaften Bekanntſchaften. Unſere entſchlafenen Ahnen hatten in ihren dreißiger Jahren nicht ſo viel des Aergerniſſes gehört, geſehen und gewußt, als jetzt unſere Jugend in den Kinderſchuhen. Das Verſchwinden aller Züchtigkeit unter den Geſchlechtern wird immer ärger. Aus dem Munde der Jünglinge hört man unverſchämte Reden, zweideutige Scherze, ſchandvolle Geſänge, Zotten und Poſſen. Auch das weibliche Geſchlecht iſt verdorben und Oſeas Worte treffen ein: „Eure Töchter werden Unzucht treiben und eure Frauen die Ehe brechen."

Dieſer Corruption der Sitten, die auch in der gräßlichen Geſtalt der Onanie hervortritt, wird noch weiter aufgeholfen durch den Mangel häuslicher Zucht, böſe Geſellſchaft, Verführung und in den höheren Regionen auch durch das Giftwaſſer einer ſchlüpferigen Romanlektüre.

Die überzarte Humanität unſerer Zeit hält die Jugend nicht mehr zum Gebete und zur Gottesfurcht an, übt nicht mehr heilſame Zucht, ſondern gibt ſogar dem Kinde das Recht, frei zu ſeyn in Willen und Gewiſſen. Nie war aber auch die Jugend ſo ausgelaſſen, übermüthig, frech und trotzig, als jetzt. Statt der ſonſt ſo lieblichen kindlichen Einfalt, zeigt ſich jetzt Verſchlagenheit, ſtatt des Gehorſams und der Demuth — Trotz. Unſere Jünglinge ſind nicht mehr ehrerbietig gegen das Alter. Mit

*) Nitimur in vetitum, etc.

unbändiger, frecher Anmaſſung treiben ſie ſich durch Straßen und Gaſſen, höhnen über Ordnung, ſpotten des Heiligen und verſchwenden den Schweiß der Eltern in zügelloſer Tag- und Nachtſchwärmerei. Viele Söhne und Töchter werden durch Ungehorſam und kränkende Rohheiten die natürlichen Rächer der elterlichen Schuld! — Alles und Alles Folge einer heilloſen, verdorbenen Kinderzucht *).

Werfen wir noch einige Blicke auf manche ſociale Verhältniſſe und auch da gewahren wir mißliebige Erſcheinungen.

Die alte deutſche Treue und Biederkeit, die ſprichwörtlich gewordene, hat dem modernen Geiſte der Selbſtſucht hier und da im Leben und wechſelſeitigen Verkehr ſtark weichen und Platz machen müſſen. Statt ihrer gewahren wir nun die Schleichwege heuchleriſcher Untreue und falſcher Tücke und Lügengebäude aus hohlen, nichtigen Phraſen aufgebaut, in denen die Bethörung wohnt.

Ein anderes charakteriſtiſches Merkmal des ſocialen Geiſtes iſt auch häufig ein ſtarrer Egoismus, der in Verfolgung ſeiner Sonderintereſſen und ſelbſtſüchtigen Beſtrebungen hier und da jede Spur chriſtlicher Liebe ausgelöſcht hat.

Der dermalige Zeitgeiſt hat auch den biedern Bürgerſinn verdrängt und die Anſpruchsloſigkeit in Anmaſſung umgekehrt. Jeder will ſchaffen und befehlen, aber keiner gehorchen. Störrigkeiten, Widerſetzlichkeiten und brutal grobes Raiſonniren der Unterthanen gegen geiſtliche und weltliche Obrigkeiten, Geſetze und Verordnungen ſind keine ſeltenen Vorkommniſſe. — Die Jahre 1844 und 47 ſind bekannt wegen häufiger Tumulte und unruhiger Demonſtrationen. Auf vielen Punkten Deutſchlands gab es Krawall, Aufläufe, geſetzwidrige Aufſtände und Empö-

*) Welches Mitleid verdienen Eltern, welche klagen, daß ſie von ihren eigenen Kindern mißhandelt (oder geprügelt) werden, wenn ſie dieſelben ſo erzogen haben, daß dieſe traurigen Erſcheinungen als Folge kommen müſſen? — Des weiſen Sirach Worte müſſen da in Erfüllung gehen: „Verzärtle nur dein Kind, ſo wirſt du dich noch vor ihm fürchten müſſen. Tändle mit ihm, ſo wird es dich betrüben" ... ꝛc. — O wie oft haben Seelſorger und Lehrer eure Jungen unter ihre Flügel verſammeln (haben ſie züchtigen und beſſern) wollen, aber ihr Alten habt nicht gewollt; ihr habt die wohlmeinenden Männer noch verklagt!! —

rung. Sie ſind alle bekannt und keiner ſpeciellen Erörterung bedürftig *).

An unſeligen Theorien und deſtructiven Doctrinen iſt unſer Zeitalter eben nicht arm. Wie wir dieß auf kirchlichem Gebiete bemerken, ſo auch auf ſocialem. Eine der bemerkenswertheſten auf letzterem waren die kaum verklungenen communiſtiſchen Umtriebe. Dieſe haben zwar ihren Urſprung aus dem Egalitätsprincip der franzöſiſchen Revolution, verzweigten ſich aber von da aus, fanden in neueſter Zeit auch (einige) Anklänge in Deutſchland und ſuchten Propaganda zu machen **). Der Communismus beſteht in einer Oppoſition gegen hiſtoriſche Rechte, die allen perſönlichen Beſitz aufheben, zum Gemeingut machen und ſo ein allgemeines Nivellirungsſyſtem durchführen möchte. Die communiſtiſche Lehre will alſo Gütergemeinſchaft, Gleichheit an Rechten und Pflichten, an Arbeit und Genuß und hat außer ihrem politiſchen auch ein eignes religiöſes Glaubensbekenntniß und ihre beſondern Erziehungsprinzipien.

Wiewohl ſolche irrthümliche Tendenzen in ſich ſelbſt zerfallen müſſen, ſo ſind ſie doch qualifizirt, Andere zu bethören ***), Unfrieden zu erregen, oder manchmal auch die öffentliche Meinung zu beirren.

Endlich noch zeigt ſich als eigenthümliche Erſcheinung unſeres Zeitgeiſtes bei vielen Leuten, beſonders aus der Volksklaſſe eine recht auffallende Unzufriedenheit mit ihrer Lage. Viele finden ihre bisherigen Verhältniſſe nicht mehr behaglich, verlaſſen ihr Vaterland und ſuchen ihr Glück auf dem Weltmeere. Allgemein rege iſt die Auswanderungsſucht, und auch unſer Vaterland iſt von dieſer Seuche heftig angegriffen.

So hat alſo der böſe Zeitgeiſt Religion und Tugend, keuſche Zucht und Sitte, bürgerliche Ordnung, edlen Bürgerſinn, Fa-

*) In dieſem Jahre (1847) war der allgemeine Nothſtand meiſtens die Veranlaſſung der Volksunruhen, wiewohl eine ſtarke Beimiſchung rohen Muthwillens hier und da nicht zu verkennen war.

**) Von Frankreich aus verzweigte ſich der Communismus in die ſpaniſchen und belgiſchen Fabrikſtädte, nach Großbrittannien, ſpäter nach Elſaß und mehreren Theilen der Schweiz. In neueſter Zeit wurden auch in Deutſchland geheime Verbindungen entdeckt, die ſocialiſtiſche und communiſtiſche Anklänge gewahren ließen.

***) Ihr Lockſchild iſt die Aufhebung des Pauperism und Proletariats.

milienglück, Zufriedenheit und Genügſamkeit verdrängt, und ſchauervoll iſt oft die Anſicht der durch den Zeitgeiſt verwüſteten Sittlichkeit *), beſonders wenn man Gelegenheit hat, manchmal in die geheimen Tiefen menſchlicher Geſinnungen, Abſichten, Grundſätze, Beſtrebungen und Maximen beobachtende Blicke zu werfen. Sollten einmal wieder beſſere Tage kommen, ſo werden unſere Enkel mit Entſetzen auf den Abfall unſerer Tage ſehen.

Nicht anmuthig klingt wohl dieſe Schilderung über den Geiſt unſerer Zeit, und lauter mißtönige Diſſonnanzen, Mollparthien und kreiſchende Accorde ohne gemüthliche Auflöſung ziehen ſich durch dieſes widerliche Lied. Aber ſein trauriger Inhalt iſt die volle Wahrheit, wie ſie aus dem wirklichen Leben geſtaltvoll hervortritt. Doch ſo umwölkt und trüb auch der religiös-ſittliche Geſichtskreis unſeren Blicken vorſchwebt, ſo wäre für ſeine Aufheiterung und milde Verklärung durch den Strahl glaubensvoller Erleuchtung und ſittlicher Vervollkommnung noch Vieles zu hoffen, wenn man mit gleicher Energie überall zur Beſchwörung des herrſchenden Dämons des Unglaubens und ſittlichen Verderbens Vereine eingehen und auf allen Stufen menſchlicher Geſellſchaft zuſammen wirken möchte, wie man das für Förderung materieller, ſocialer und wiſſenſchaftlicher Intereſſen ſo gewandt zu thun verſteht. Es iſt bei aller Verdorbenheit unſerer Zeit noch viel geſunder Kern im Volke, worauf man ſchöne Erwartungen bauen dürfte. Dieſer äußert ſich z. B. recht offenkundig in gegenſeitiger Unterſtützungsbereitwilligkeit bei Unglücksfällen, in Mitwirkung zur Verbeſſerung des Armenweſens, in vielen Collecten, die für fromme Zwecke veranſtaltet werden **), in dem Anhauche gläubiger Begeiſterung durch fromme Tradition hervorgerufen ***), in dem Beitritt zu Mäßigkeitsvereinen, zu Vereinen gegen Thierquälerei, in dem beharrlichen praktiſchen Sinn, der ſich nicht immer gleich von jedem Windzuge der Zeitmeinungen beirren und mit ſich fortreißen

*) Man denke z. B. an die neueſten Corruptionsfälle und Mordgeſchichten in Frankreich.

**) Anſehnlich ſind die Beiträge des Volkes zu vielen Kirchenbauten (Kölner Dombau-Verein), zur Unterſtützung der Miſſionsvereine, zur Erhaltung des heil. Grabes und der übrigen Sanctuarien in der terra sancta u. ſ. w.

***) Der heil. Rock zu Trier und die Wallfahrten dahin.

läßt, u. ſ. w.*). Dieſe beiden ſo eben berührten Vereine mögen von recht heilſamen Erfolgen für die Zukunft ſeyn**). —

In Anbetracht ſolcher Erſcheinungen ließe ſich für die Verbannung des böſen Zeitgeiſtes Vieles thun und ermöglichen. Wie dieß aber zu geſchehen habe, dieß zu beantworten liegt nicht in der Aufgabe und Competenz der Schulleute. An uns iſt es, die Frage zu löſen, was die Schule thun muß, um die guten Erſcheinungen des Zeitgeiſtes zu fördern, die ſchlimmen aber vom Schulboden aus bekämpfen zu helfen, und die Beantwortung dieſer Frage ſoll nun nach dem flüchtig hingeworfenen Zeitbilde den anderen Theil vorliegender Abhandlung bilden. —

Aus dem Eingangs bezeichneten Standpunkte und der einflußreichen Beziehung der Schule zum Leben ergab ſich die Folgerung, daß ſie durch Unterricht und Erziehung auch auf die Zeit und ihren Geiſt einzuwirken vermöge, und daß daher mancherlei Anforderungen an dieſelbe gemacht werden können.

Die Thätigkeit der Schule bei ihrer (mittelbaren) Einwirkung auf den Zeitgeiſt hat im Allgemeinen in zwei Hauptformen ſich zu äußern, nämlich in Beförderung der guten und in Bekämpfung und Ausrottung verderblicher Elemente auf geiſtigem, ſittlichen und religiöſen Boden.

Es ſoll nun dieſe Aufgabe nach dem Befund der Intelligenz und Bildung, der Religion und Sittlichkeit und einiger ſocialen Verhältniſſe unſeres Zeitgeiſtes dargeſtellt werden.

Die Stufe der Bildung und geiſtigen Entwickelung, welche wir bei Erwägung unſeres Zeit- und Volksgeiſtes wahrgenommen haben, war eine weit vorgerückte und zum Theil erfreuliche, und in dieſer Beziehung kann an die Schule mit Fug und Recht die Forderung geſtellt werden, daß ſie die Jugendbildung in ſo weit zu begründen und zu fördern habe, daß für's praktiſche Leben brauchbare Menſchen aus ihr hervorgehen.

Sonſt, wo Leben und Verkehr in einem viel engeren Kreiſe materieller und geiſtiger Bedürfniſſe ſich bewegten, war auch der

*) Hat Baden gezeigt gegenüber den Anforderungen zu offener Empörung durch Heinzen.

**) Der Münchner Verein gegen Thierquälerei, der bereits ſchon einen großen Umfang von Fillialvereinen hat, wirkt in ſeinem Fortſchritt und ſeinen Erfolgen recht ſegenreich und gereicht unſerm Vaterlande zur beſondern Ehre.

Bildungsſtand des Volkes tiefer und die Schule konnte mit wenigen und geringen Leiſtungen den Anforderungen ihrer Zeit genügen. Jetzt aber, wo das menſchliche Thun in eine unabſehbare Reihe praktiſcher Beſtrebungen getreten und die allgemein gewordene Regſamkeit in vervielfältigten Bedürfniſſen und vielſeitig ſich durchkreuzenden Planen und Entwürfen, ſowie in deren Bezielung und Durchführung überall hin ſichtbar iſt, da erweitert ſich auch die Lebensanſchauung und ſomit der wiſſenſchaftliche Geſichtskreis der Menſchheit immer mehr, und die Schule kann und darf hinter dieſem Fortſchritt nicht zurückbleiben, wenn man nicht macchiavelliſtiſchen Verdummungsprincipien das Wort reden wollte.

Die Aufgabe der Schule dem intellectuellen Fortſchritt der Zeit gegenüber geht nun dahin: die geiſtige Kraft der Jugend ſo anzuregen, zu entwickeln, allſeitig auszubilden und zu ſtärken und in engſter Verbindung mit dieſer bildenden Thätigkeit einen ſolchen Complex von Lebenskenntniſſen und praktiſchen Fertigkeiten auf dem Wege des Unterrichts in ihr hervorzubringen, daß ſie für's Leben und ihr dereinſtiges Berufsverhältniß in den genannten Beziehungen vollkommen vorbereitet wird.

Das geſchäftiger gewordene Leben verlangt auch eine höhere und allſeitigere Regſamkeit des Geiſtes. Daher muß die Schule auf die formelle Bildung und Cultur der Seelenkräfte ein Hauptaugenmerk richten. Der Verſtand muß geweckt, die Einbildungskraft belebt, das Gedächtniß geübt werden; Urtheilskraft und Vernunft ſollen durch getrenſame Einführung in das Reich der Wahrheit zur Reife gelangen; Gefühle ſollen Anregung und Pflege und die freie Selbſtbeſtimmung die nöthige moraliſche Erkräftigung erhalten.

Dieſe formelle Durchbildung der Seelenkräfte darf aber nicht einſeitig mit Begünſtigung der einen auf Koſten der anderen geſchehen, weil ſonſt die rechte Verfaſſung der Seele, das Gleichgewicht der Geiſtesthätigkeit geſtört und der heitere Himmel des gemüthlichen Friedens getrübt würde, was Alles dem Menſchen Veranlaſſung zu einem unglücklichen Leben werden müßte. Die Einbildungskraft ſoll nicht den Verſtand überflügeln, und dieſer ſich nie in die ſchwindelnden Höhen einer Abſtractionswelt verlieren, wo er vom Herzen losgetrennt in kalten Reflexionen und Theorien die weicheren Regungen der Menſchlichkeit und des

Gefühls ertödtet. Die Gefühle ſollen nicht ſo ſtark genährt werden, daß ſie bei jeder Gelegenheit mächtigen Kampfes die Entſchlüſſe des Willens befehden oder in Verbindung mit engherzigen Berechnungen ſeine Entwürfe mit zaghaften Bedenken umſtellen, über welche hinüber die Characterſchwäche ſich keinen Ausweg zu bahnen weiß. Auf der anderen Seite ſoll aber auch nicht die Willenskraft in Eigen- oder Starrſinn ausarten, der gegen das Licht der Vernunft und die Bildung des Herzens bei der einmal angenommenen Richtung und ſelbſt auf den erkannten Fehlern beharret.

Sowie die Ueberbildung einzelner Seelenkräfte ein verderblicher Mißgriff iſt, ſo iſt es auch die blos formelle Verſtandesbildung ohne gleichzeitige Beförderung der praktiſchen Lebenskenntniß. Die Verſtandesbildung darf nie in einem blos formellen und intenſiven Ueben der Denkkraft beſtehen, wobei die Beförderung der Lebenskenntniß vernachläßiget würde und die praktiſche Einſicht in die Lebensverhältniſſe verloren ginge. Die ledigliche Uebung, Begriffe zu analyſiren, Vergleiche zu finden, Aehnlichkeiten zu treffen, Verſchiedenheiten mit geſchärftem Blicke wahrzunehmen und zu bezeichnen, ohne alle praktiſche Beziehung und Anwendung auf das Leben, erzeugt nur eine hohle und ſogar nachtheilige Verſtandesbildung *). Ein Menſch von ſolcher Geübtheit des Verſtandes bleibt immer in der Kenntniß ſeiner Lebensverhältniſſe ſehr arm und für ſein Geſchäftsleben unbehülflich. Außer dieſen negativen hat aber auch eine rein intenſive Bildung poſitive Nachtheile. Sie erzeugt Verachtung und dünkelhafte Hinwegſetzung über alles poſitive Wiſſen, Unaufgelegtheit für das ernſte Geſchäftsleben, Rechthaberei, Tadelſucht, ungeſtümmen Diſputirgriſt in gemeinſchaftlichen Berathungen, u. ſ. w. Dieß ſind Ausgeburten, die auch im öffentlichen Leben und namentlich im Unterthansverhältniß ſehr gefährlich werden können; und Menſchen mit übervollem Maß ſolcher Ausartungen behaftet, ſind in unſern Tagen keine ſeltene Erſcheinung. Auch das geringſte Dorf hat immer etwelche dünkelhafte, geſcheid-

*) Ein ähnlicher Mißgriff wäre es auch, wenn man die jugendliche Denkkraft blos in mathematiſchen (arithmetiſchen) Operationen üben und in dieſem dürren und trockenen Geſchäfte allein eine tüchtige und brauchbare Verſtandesbildung erzielen wollte.

ſeynwollende Bauern aufzuweiſen (wie die Kleinſtädte ihre Bramarbaſſe), die über Alles mit grober Brutalität zu raiſonniren ſich vermeſſen *).

Soll der Verſtand (in weiterer Bedeutung) nach dem Bedürfniſſe unſerer Zeit vortheilhaft gebildet werden, daß die erwähnten Nachtheile nicht zu Tage kommen, ſo iſt derſelbe in der Art in Anſpruch zu nehmen, daß der Menſch ſein Lebensverhältniß immer deutlicher erkenne und begreife, um in und nach dieſer Kenntniß ſein Leben formiren zu können. Die Geſammtlebenskenntniß darf demnach bei Bildung des Verſtandesvermögens durchaus nicht vernachläßiget werden, ſondern muß zugleich das Mittel ſeyn, wodurch die formelle Verſtandesentwickelung erzielt wird.

Das praktiſche Leben ſelbſt muß das Gebiet ſeyn, auf welchem die kindliche Urtheilskraft Beſchäftigung, Uebung und zweckmäßige Berichtigung ihrer Anſichten erhalten ſoll. Die Reſultate dieſer Thätigkeit ſollen ſeyn: eine vernünftige Auffaſſung des Lebens, als eines organiſchen Ganzen, eine richtige Würdigung ſeiner Gliederung und Verhältniſſe, und ein praktiſcher Ueberblick über die Nothwendigkeit ſeiner Inſtitutionen und der wechſeitigen Beziehung ſeiner Stände und Berufe.

Die Anſtrebung dieſes Ergebniſſes muß beſonders im Hinblick auf unſeren gegenwärtigen Zeit- und Volksgeiſt gefordert werden. Viele Menſchen gibt es in unſeren Tagen, denen man eine falſche Lebensanſicht, Unzufriedenheit mit ihrer Lage und den äußeren Verhältniſſen nur zu deutlich anmerkt. Dieſe Erſcheinung kömmt daher, weil entweder ſolche Menſchen den richtigen Geſichtspunkt vom Leben nie erlangt oder durch übelwollende Einflüſſe verloren haben. Eine Folge hiervon iſt die Auswanderungsſucht. (Die Wirkungen dagegen weiter unten). —

Der allgemeine intellectuelle Fortſchritt der Zeit fordert aber nicht nur formelle Bildung verbunden mit praktiſcher Einſicht in die Lebensverhältniſſe, ſondern auch eine materielle Ausſtattung der Jugend mit nützlichen Kenntniſſen für's Leben. Die Volksjugend muß daher alle diejenigen Kenntniſſe und Fertigkeiten

*) Hiermit will durchaus nicht geſagt ſeyn, daß dieſe Erſcheinung ſchon lauter Reſultat der oben getadelten Verſtandesbildung ſey, ſondern nur, daß wir durch jene dieſe nicht noch mehr ſollen befördern helfen.

in der Schule erlangen, die ſie für ihr dereinſtiges Berufsleben nöthig hat. Soll dieß wieder den Bedürfniſſen der Zeit entſprechend geſchehen, ſo darf der Unterricht nicht in Mittheilung eines bunten Notizenkrams oder zerſplitterter, iſolirter Kenntniſſe beſtehen, ſonſt geht ſein wahrer Zweck verloren. Von ſolchen Kenntniſſen lernt der Schüler keinen Gebrauch und keine Benützung für ſein Leben machen. Das wahre und erſprießliche Unterrichten muß beſtehen in einer allmähligen Entwickelung der menſchlichen Kenntniſſe in ihrer wechſelſeitigen Beziehung und Verbindung, bei freithätiger Mitwirkung der Unterrichtsſubjekte nach concentriſch ſich erweiternden Kreiſen und mit ſteter Beziehung und praktiſcher Anwendung auf's Leben. Der Unterricht muß ganz praktiſch ſeyn! Bei demſelben muß der Lehrer immer des Grundſatzes eingedenk bleiben, daß Unterricht und Lernen nicht wegen der Schule, ſondern wegen des Lebens ſind. Ein für's Leben berechnetes, gediegenes Wiſſen wird aber auch haltbar ſeyn und nicht ſo bald wieder verfliegen, als eine blos eingepfropfte Maſſe. — Kein Unterrichtsgegenſtand darf auf Koſten des andern bevorzugt werden. Vernachläßigung des einen und unbefugte Ausdehnung des anderen ſind gleich ſchädliche Extreme. Es darf auch der Gründlichkeit und Gediegenheit des Wiſſens nicht durch unbefugte Erhöhung oder Ueberſchreitung des im Lektionsplane verzeichneten Quantums Eintrag geſchehen *).

In unſeren Tagen treffen wir häufig Leute, die aus ihren

---

*) Zu den ärgſten Verirrungen und Mißgriffen der Volksbildung unſerer Zeit gehört die Viellernerei. Zu welch' nachtheiligen Reſultaten dieſe noch führt, wird man zu ſpät einſehen. Weitentfernt dem Obſcurantismus zu huldigen und gegen eine zeitgemäße Schulbildung zu ſeyn, muß ich doch unumwunden bekennen, daß von dieſer Viellernerei nicht das Heil kommen wird. Ich halte ſie für den ärgſten Mißgriff. Wie man vernimmt, werden oft bei Schulprüfungen die unbilligſten Anforderungen an die Schule geſtellt, beſonders wenn man es darauf anlegt, zu imponiren oder den Lehrer zu chicaniren. Hauptübel ſind, daß wir keinen allgemein gültigen, zeitgemäßen Lectionsplan haben und folglich jeder Prüfungscommiſſär den Maßſtab nach ſeiner individuellen Anſicht anlegt, und daß manche Commiſſionen wohl groſe Anforderungen machen und ſchwere Fragen ſtellen, aber nicht aus eigener Erfahrung beurtheilen können, wie weit es der pflichtgetreue Lehrer in einer beſtimmten Zeit bei den bekannten Hinderniſſen und dem endloſen Schreiberei-Plunder, den man ihm noch als Nebenbeſchäftigung aufhalst, in ſeiner Schule bringen konnte.

Aufklärungs- und Lernſchulen einen bunten Kram — ein wahres péle-méle von Kenntniſſen und Notizen aus der Welt- und Naturkunde mit in's Leben hinüber bringen, aber keinen Gebrauch und keine ſachdienliche Benützung für ihren Beruf davon zu machen vermögen. Solche geben oft noch nebenbei in den nothwendigſten praktiſchen Fertigkeiten, z. B. im ſchriftlichen und mündlichen Gedankenausdrucke, in Verabfaſſung praktiſcher Geſchäftsaufſätze, eine auffallende Unfähigkeit kund. Auch iſt der erlangte Kenntnißkram Vieler ſehr ephemerer Natur, wie die Erfahrung lehrt.

Dieß bisher Bemerkte dürfte der Fortſchritt der Zeit von der Schule fordern.

Unſer Zeitbild bot in Bezug auf religiöſen Glauben und Moralität einen traurigen und trüben Anblick, und es erheben ſich deßfalls gewichtvolle Fragen in ernſten Tönen an die Schule, was ſie ſolchen Erſcheinungen gegenüber zur Anbahnung einer beſſeren Zukunft auf dem Boden ihrer Bewegung und Wirkſamkeit zu thun habe.

Religioſität und Sittlichkeit ſind die ſchönſten Blüthen eines Zeitalters, die höchſten Intereſſen der Menſchheit und die alleinigen Garantien einer beglückenden Gegenwart und heilvollen Zukunft. Was nützt uns der intellectuelle Fortſchritt der Zeit, die hohe Stufe der Kunſt und Wiſſenſchaft, die Weltgeſchäftigkeit und das bunte Thun und Treiben, die im Völkermeere rege geworden, wenn jene höchſten Güter — Glaube und Tugend verloren gehen, durch welche allein die Ruhe und das Glück dieſes Lebens und die Vermittelung des jenſeitigen bedingt iſt *)! —

Es gibt Höhen, zu welchen man im unbedachten Muthe und allzukühnen Selbſtvertrauen allerdings hinanklimmen kann, ſo lange noch ein Strauch oder eine vorragende Klippe den Händen zu einem Haltpunkte dient. Allein je ſchroffer dieſe Höhen, deſto verderblicher iſt der Standpunkt, den ſie gewäh-

*) Als Analogon gilt: Was nützt uns die Viellernerei unſerer Kinder, wenn unſere Erziehung nichts mehr taugt, die häusliche Erziehung ganz verdorben iſt und man von einer Angewöhnung der Jugend zur Gottesfurcht und Frömmigkeit nichts mehr wiſſen will?! Dent operam consules, praetores, tribuni plebis, quique consulares sunt ad urbem, ne quid respublica detrimenti capiat!

ren, indem von da weder ein ferneres Aufklimmen mehr möglich iſt, noch ein anderer Rückgang, als der Sturz in die Tiefe.

Dieß iſt das Bild des Schickſals ſolcher Generationen, welche dem Glauben treulos und der Sittlichkeit entfremdet wurden. In ihrem Suchen nach der verlornen Stellung gerathen ſie auf Irrwege, ſtreben auf falſchem Pfade empor und ſuchen vergeblich nach jener beſeligenden Fülle des Lebens, die ja nur in Gott gefunden werden kann. Sie verſteigen ſich in ihrem irdiſchen Streben bis zu jenem entſetzlichen Punkte, von wo aus die Erreichung ihrer höheren (überirdiſchen) Beſtimmung eben ſo unmöglich iſt, als eine Umkehr auf beſſere Wege. Ihr ſchreckliches Loos iſt der Sturz in's Verderben*).

Dieſe ernſte Wahrheit durchhallt die Zeitalter der Geſchichte. Die Nationen ſind jederzeit von dem Höhenpunkt ihrer Cultur in den Abgrund gefallen, wenn der Kern ihres geiſtigen Lebens vom corroſiven Gifte ſittlicher Verderbniſſe zerfreſſen war! —

So werden auch die materiellen Beſtrebungen, von welchen unſere Zeit ſo erregt iſt, zu immer weiterer Gottesvergeſſenheit und ſicherlich keiner guten Zukunft führen, wenn nicht Religion und Sittlichkeit eine andere Geſtaltung und Richtung zum Beſſern gewinnen. Die Dampfflügel und glatten Schienenwege, wodurch ſich die Menſchen in ihrer materiellen Haſt ſo raſch begegnen und die vielen Vereine für irdiſche Zwecke führen uns ſicherlich — nicht zum Himmel!

Daher ſoll wenigſtens die Schule ihrer wichtigen Aufgabe eingedenk bleiben und zur Förderung des Glaubens und der Sittlichkeit, ſoviel an ihr iſt, thatkräftig mitwirken. Es wird nun hier ihre Obliegenheit, was ſie für den Glauben und die Sittlichkeit durch Unterricht und Erziehung zu leiſten hat, in etlichen Abſchnitten durchgeführt.

Dem böſen, herrſchend gewordenen Geiſt der Zeit unmittelbar entgegenzuwirken, vermag die Schule nicht; auch kann ſie auf die ihr bereits entwachſenen Generationen nicht mehr ihren unmittelbaren Einfluß ausüben, weil dieß außer der Sphäre ihrer Wirkſamkeit liegt. Ihr Streben muß hauptſächlich einer heilvolleren beſſeren Zukunft gelten und ſich auf die ihr anvertraute Jugend beſchränken, bei welcher der Anfang

*) Nach Em. Veith in ſeinen heil. Bergen.

zum Beſſerwerden geſchehen ſoll. Und da iſt es denn das Nothwendigſte, daß ſie in die jugendlichen Gemüther einen beſſeren Geiſt zu pflanzen beſtrebt ſey — einen Geiſt, welcher dem Dämon unſerer Zeit entgegen, in reinen Sitten, einem wirkſamen Chriſtenthume, einem frommen, lebendigen und innigen Glauben und in einem von heiliger Frömmigkeit, Andacht und Liebe erglühten Herzen ſich kund gibt *).

Nun entſteht aber die Frage: Wie haben es Schule und Lehrer zu beginnen, wenn ſie auf ihrem Boden dieſen heilvollen ſittlich-religiöſen Geiſt erzeugen und in Verbreitung ſetzen wollen? —

Dieſer ſittlich-religiöſe und fromm-wirkſame Geiſt wird erzeugt durch ſittlich-religiöſe Veredlung des kindlichen Gemüthes, welche durch Unterricht und Erziehung in ihrer innigſten Verbindung und Wechſelwirkung ermöglicht wird. Wir brauchen alſo einen gründlichen und erſprießlichen Religionsunterricht. Dieſer iſt das geiſtig-wirkſame Element und Medium, die Lehren des Heiles dem kindlichen Gemüthe nahe zu bringen und die jugendliche Erkenntnißkraft zur Aufnahme derſelben fähig und empfänglich zu machen. Dieſer Unterricht muß das geiſtige Auge der Jugend öffnen, damit ſie die wahre Form chriſtlichen Lebens erkenne und hiervon einen unauslöſchlichen Typus für ihr Gemüth gewinne, um darnach im gewiſſenhaften Streben ihre eigenen Geſinnungen und Handlungen einrichten zu können. Der chriſtliche Religionsunterricht ſoll aber nicht nur allein den Verſtand in Anſpruch nehmen, ſoll nicht allein den Kindern ein Licht anzünden, das ihnen die Bahn des Lebens erhelle, ſondern muß auch als Feuer in ſeelenvoller Ausſtrömung das Gemüth der Kleinen erwärmen, entflammen und begeiſtern, damit ihre freie Selbſtbeſtimmung Triebfedern gewinne, ein Leben zu ergreifen, welchem der vollkommenſte Ausdruck des reinſten Chriſtenthums aufgeprägt iſt. — Insbeſondere fordert der Unterricht über Glaubenslehren (und Myſterien) eine warme, glaubensvolle und ergreifende Sprache, damit die kindlichen Herzen nicht kalt bleiben oder vom Glau-

*) Mit kurzen Worten: die Jugend muß im poſitiven Glauben, der unſerer Zeit durch das Secirmeſſer des Verſtandes abhanden gekommen iſt, — erzogen werden.

bensfroſte unſerer Zeit noch mehr erſtarren, ſondern damit eine poſitiv-gläubige Geſinnung und eine vertrauensvolle Stimmung und Richtung in ihnen hervorgebracht werde, die da wachſe und der aufblühenden Menſchheit in den Stürmen des äußeren und inneren Lebens zur tröſtlichen Aufrechthaltung gereiche.

Mit dieſer mittelbaren ſittlich-religiöſen Erziehung durch Unterricht, muß aber die unmittelbare, d. i. die Erziehung im eigentlichen Sinne des Wortes, ſtets parallel gehen. Ich nenne ſie religiös-ſittliche Angewöhnung. In dieſer Bezeichnung liegt Alles, was man gewöhnlich aus dem Umfange des Begriffes „religiös-ſittlicher Erziehung“ zu entwickeln pflegt.

Wahrlich ein ſchroffer Gegenſatz zwiſchen dem Sonſt und Jetzt. Es gab eine Zeit, wo man nur heilſame Zucht und gute Angewöhnung kannte, neben welcher der wenige Religionsunterricht gleichſam als ſchwacher Schatten einherging. Da wußte man nichts von künſtlich ausgeſponnenen Unterrichtsſyſtemen und von einem mannichfaltigen Methodenkram. Gute Zucht und Gewöhnung war faſt alleinige Bildungsweiſe für die Jugend des Volkes. Aber es gab viele ſubjective Religion und fromme Gemüther. Wie ganz anders jetzt! — Nun iſt Unterricht das vorwiegende Bildungselement, ſelbſt auch für die wichtigſte aller Bildung — für die religiös-ſittliche. Die Erziehung ſteht heut zu Tage ſehr im Hintergrund, in einem ſo modernen Zuſchnitte und ſo beſchränkter Einwirkung, daß ſie ihrer alten Schweſter — der alten gewöhnenden und führenden Zucht — nicht mehr gleicht. Dafür gibt es wohl viele objective Religion in den Köpfen, aber wenig ſubjective in der Bruſt — wenig Glauben, wenige gute Geſinnungen und Handlungen*). —

Dieſe Digreſſion hat zum wenigſten die wohlgemeinte Abſicht, auf die wichtige Wahrheit hindeuten zu wollen, daß ein

*) Es wird in unſern Tagen gar zu viel auf Religionskenntniſſe allein, aber in der That wenig auf den wahren Stand der Zucht und Sittlichkeit geſehen. Und was nützt die Maſſe religiöſer Kenntniſſe, welches Heil ſoll ſie bringen, wenn das Herz dabei immer leer ausgeht und verwildert gelaſſen wird? — Schauderhaft iſt oft die Frechheit, die Wildheit, Keckheit, Ausgelaſſenheit und Rohheit ſo mancher ſchulpflichtigen Jugend. Und in welche Schulen geht dieſe? — — — Doch exempla sunt odiosa.

Religionsunterricht **allein** nicht zu den heilſamen Erfolgen führt, welche aus ſeiner Verbindung mit einer kraftvollen religiöſen Erziehung hervorgehen, und daß dieſe immer das Wichtigere bleibt. — Hiermit will aber nicht geſagt werden, daß das in unſeren Tagen ſo vorwiegende Unterrichtsprincip das Verſchulden trägt, Urſache der ſchlimmen Erſcheinungen zu ſeyn, die wir auf religiös-ſittlichem Gebiete gewahren; ſondern nur, daß es viel zu unvermögend iſt, auf die Verdorbenheit der menſchlichen Naturſeite ſo einzuwirken, um die Gegenſtrebungen der Sinnlichkeit niederzuſchlagen, und noch viel weniger jene Verheerungen wieder gut machen zu können, welche die politiſchen, literariſchen und ſocialen Stürme und Umwälzungen der Zeit auf oben gedachtem Gebiete zurückgelaſſen haben *).

Die Erziehung der Schule, welche das erſte, wichtigſte und regſamſte Triebrad ihres ganzen Wirkens und Strebens abgeben muß, hat nun in religiös-ſittlicher Beziehung hauptſächlich zu beſtehen in einer **unmittelbaren Führung, Leitung und Angewöhnung.** Die Jugend wird nur durch Gewohnheit zu dem, was wir aus ihr machen wollen. Daher muß die religiös-ſittliche Erziehung in einer fortgeſetzten Angewöhnung ſich äußern, die beſtändig vorbeugt, verhütet, leitet, anregt, ermuntert, antreibt, alſo negativ und poſitiv thätig iſt. Der Lehrer muß in Liebe und Ernſt dahin wirken, daß ſich ſeine Schuljugend ein eingezogenes und muſterhaftes Verhalten und nach und nach alle die Tugenden aneigne, welche das Chriſtenthum verlangt und die einen ſittlich-guten Menſchen charakteriſiren. Die entgegengeſetzten Fehler und rohen Auswüchſe müſſen durch verſchiedene Mittel nicht nur abgeſchnitten, ſondern von Grund aus ausgerottet werden. — Bei dieſer Thätigkeit muß der Erzieher ſeine Unterſtützung aus den Grundſätzen und Maßregeln einer guten Schuldisciplin hernehmen. Handhabung einer vernünftigen, umſichtigen und kraftvollen Disciplin iſt eine Hauptſache! Auch ernſte Maßnahmen dürfen nicht geſcheut werden.

*) Beſonders die franzöſiſche Revolution mit ihren unſeligen Folgen; die Ueberfluthung Deutſchlands von den Franzoſen und die vielen Kriege zu Ende des 18ten und in den zwei erſten Dezennien des 19ten Jahrhunderts; die literariſchen in den Schriften eines Voltaire und Conſ., eines Strauß, Feuerbach ꝛc., die ſocialen im Communismus.

Zucht und Strafe ſind gar heilſam, obwohl ſie unſerem Zeitgeiſt nicht mehr gefallen wollen*). „Thorheit, Unverſtand und Leichtſinn ſtecken tief in den Kinderherzen, aber die Zuchtruthe treibt dieſe böſen Geiſter aus. Wer die Ruthe nicht zur rechten Zeit gebraucht, mordet die Seele ſeines Kindes. Ruthe und Zucht machen weiſe Leute!" Uebrigens will hiermit nicht geſagt werden, daß man an der Jugend hervortretende Fehler und Vergehen durch grell angewandte Straftmittel zurückſcheuchen dürfe, ſondern ſie ſollen von Grund aus entwurzelt werden. Dieß vermag der Lehrer durch kluge Vereinbarung der väterlichen Liebe mit dem durchdringenden Ernſte und durch richtige Erkenntniß des kindlichen Charakters und der Individualität**).

---

*) Unſere Voreltern hielten die Kinder in ſtrenger Zucht.

**) Ueber die Zuläſſigkeit, körperliche Züchtigung bei der Jugend und in Schulen anzuwenden, haben ſich ſchon viele Stimmen pro und contra vernehmen laſſen. Mögen ſich aber auch die menſchlichen Anſichten drehen und wenden, wie ſie wollen, die Worte der heil. Schrift, welche vernünftige Zucht und Strafe anempfehlen, werden immer die einzig wahren und richtigen bleiben. Die Erfahrung lehrt, daß in manchen Kindern die Wurzeln des Böſen ſo tief und feſt liegen und die boshafte Stimmung und der widerſpenſtige Sinn ſo vorherrſchend ſind, daß nur mit durchdringender Schärfe und Strenge bei ihnen etwas ausgerichtet werden kann. Ferner kann bei der kleineren Jugend, welche für Vernunftgründe noch wenig empfänglich iſt und bei welcher die Sinnlichkeit das Uebergewicht hat, auch auf die Sinnlichkeit nur fühlbar eingewirkt werden, wenn Mahnungen und Warnungen vergeblich geblieben ſind. Die Erziehungsgrundſätze eines Montaigne, Locke, Rouſſeau, Baſedow (Philantropinismus) ꝛc., welche auf liberale Behandlung der Kinder dringen, dürfen nicht übertrieben werden. Wenn z. B. Montaigne behauptet, Schläge machen ſclaviſch, feig oder boshaft, ſo iſt dieß nur in ſo fern wahr, als ſie im Uebermaße mit Unvernunft (nur nach Launen und mit Ungerechtigkeit) und zu häufig angewendet werden. Schläge ſollen immer das letzte Strafmittel ſeyn und ſo ſparſam, als möglich eintreten. Zu rechter Zeit, mäßig und vernünftig angewandt, ſind ſie aber wahrhaft geſund und heilſam. Solche pädagogiſche Tonangeber, welche im Sinne unſeres Zeitgeiſtes dem Lehrer alle körperliche Züchtigung verwehren wollen, haben ſich entweder noch nicht mit dem ärgerlichen Geſchäft der Erziehung abgegeben, oder ſie kennen das kindliche Gemüth und ſeine Individualitäten viel zu wenig, ſo ſehr ſie auch mit ihrer Schulweisheit prunken mögen. — Und ſolche Schulleute, die da wirklich vorgeben, ſie vermögen Alles mit Liebe und zuckerſüßen Worten auszugleichen, begreiſe ich nur dann, wenn ich gewiſſen Muthmaßungen und Vorausſetzungen Raum geben darf.

Die religiös-ſittliche Erziehung hat ſich ferner zu äußern in einer gewiſſenhaften Beaufſichtigung der Jugend. Der Lehrer muß auf die ihm untergebene Jugend überall, ſowohl in als außer der Schule ein wachſames Auge haben, muß ihr Thun und Treiben in allen ihren Verhältniſſen (ſo viel möglich) beobachten, um die hervorſtehenden Züge ihres Charakters, das Gepräge ihrer Individualitäten, die Aeuſſerungen ihres innern moraliſchen Seelenlebens und ſomit deſſen Fehler und Gebrechen genau kennen zu lernen und nach den erkannten Zuſtänden die Beſſerungsmaßregeln eintreten laſſen zu können*).

Die religiös-ſittliche Bildung der Jugend wird aber nicht allein durch abſichtliche Anſtalten (Schulen), ſondern auch ganz beſonders noch durch die häusliche Erziehung und durch die Umgebung ihrer Zeit (den Zeitgeiſt) begründet und vollendet. Die Familienerziehung bringt zu allererſt das gläubige und ſittliche Gemüth der Kleinen in Anregung. Sie hat das Kind von der Wiege an tagtäglich an der Hand; ihre Autorität iſt mächtig, daher ſind auch ihre Einwirkungen auf's kindliche Gemüth die ſtärkſten und unauslöſchlichſten**). Eben ſo ſicher wirkt das Beiſpiel der Umgebung des Kindes im Familienkreiſe, in der Gemeinde und im Umgange mit ſeines Gleichen. Sind nun Haus und Umgebung (vom Zeitgeiſt) verdorben, wie dieß in unſern Tagen leider der traurige Fall iſt, dann Wehe der Schulerziehung! — Der Zeitgeiſt reißt gar oft wieder nieder, was dieſe mit Mühe aufgebaut***). — Daher muß ſich's der Lehrer zur beſonderen Pflicht machen, ſoviel in ſeinen Kräften ſteht, die Fehler und ſchädlichen Einflüſſe der häuslichen Erziehung und Umgebung durch ſeine Gegenwirkungen

*) Wolle man in dieſen Worten kein Spionirſyſtem wittern; ich bin deſſen kein Freund, halte aber an dem Princip feſt, die Jugend müſſe beaufſichtigt werden. Das iſt eben ein Hauptgebrechen unſerer häuslichen Erziehung, daß ſie die Jugend zu wenig oder gar nicht beaufſichtigt und ſie beſonders an Sonn- und Feiertagen herumziehen und ſchlendern läßt, wo es der emancipirten Liederlichkeit eben beliebt.

**) Männer von Intelligenz und geſtähltem Charakter haben oft ſchon mit der Muttermilch eingeſogene, verkehrte Grundſätze bis in ihr Alter bewahrt oder ſich ihrer gar nie erwehren können.

***) Die Verdorbenheit der häuslichen Erziehung iſt mit dem böſen Zeitgeiſt innig verwachſen; darum hat die Schule einen ſo difficilen Wirkungskreis.

auszugleichen und wirkungslos zu machen. Zu dieſem Ende hat er mit vieler Hinopferung durch Wort und That zu kämpfen, daß der von ſeiner Schule ausgehende gute Geiſt das ganze innere Weſen der Kinder ſo ergreife und durchdringe, daß er über den Dämon des äußern Verderbens das Uebergewicht gewinne und ſegensvoll aus der Jugend hervorleuchtend in's Leben hinüber wirke. Dieß iſt eine Aufgabe, die zwar nicht den Unmöglichkeiten beizuzählen iſt, aber doch ſehr oft mehr oder weniger unrealiſirt und und Ideal bleibt! —

Wenn aber auch der gute Schulgeiſt nicht alle moraliſchen Unebenheiten ausgleichen und alle Mängel der häuslichen Erziehung verbeſſern kann, ſo wird er doch viel des Segens wirken, und zum wenigſten in ſoweit ſich geltend machen, daß das Verderben der Zeit nicht auch bei der ſchulpflichtigen Jugend noch mehr überhandnimmt. Er wird auch der größern Jugend (Feiertagsſchülern) als treuer Genius immer mahnend und warnend zur Seite ſtehen, bis ſie aus der ihrer Moralität ſo gefährlichen Sturm- und Drangperiode eines von jugendlicher Aufregung oft überſprudelnden Lebens herausgetreten iſt.

Eine weitere Aufgabe der ſittlich-religiöſen Erziehung iſt es, in der Jugend eine fruchtvolle Bildung für Kirchenthum und öffentliche Gottesverehrung zu begründen. — Es gibt nur eine allgemeine Anſtalt des Heils — die katholiſche Kirche. Sie befördert unſere ſittliche Vervollkommnung und beabſichtigt die gemeinſame Erreichung unſerer hohen Menſchenbeſtimmung. Ihre Inſtitutionen ſind das Band zwiſchen Jeſus und uns, und das vorzüglichſte Mittel, daß wir in ſeiner Verehrung und Liebe immer mehr zunehmen. — Der öffentliche Gottesdienſt, den ſie zu unſerer heilſamen Bewahrung vor Gottvergeſſenheit, für unſere ſittliche Hebung und Vervollkommnung angeordnet hat, iſt eine der wohlthätigſten und einflußreichſten Anſtalten zur Beförderung unſeres ewigen Heils. Wegen dieſer wichtigen Endzwecke und Abſichten muß die Jugend für Kirchenthum und öffentliche Gottesverehrung beſonders befähiget und vorgebildet werden, und deßfalls hat die Schulerziehung die Aufgabe: das Kind als Glied der katholiſchen Kirche in Folge der Entwickelung ſeiner moraliſchen Kraft dahin zu führen, daß es feſten, frommen und lebendigen Glauben an Gott erfaſſe, die heiligen Zwecke der Kirche Jeſu ehre, dieſelben durch ein wirkſames Chriſtenthum

und einen frommen Wandel zweckmäßig befördern helfe, dem öffentlichen Gottesdienſte mit Andacht und Aufmerkſamkeit beiwohne, daſelbſt Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbete und überhaupt beſtrebt ſey, ein immer würdigeres Glied der Kirche Chriſti zu werden.

Zur Förderung dieſer Zwecke dienen außer der allgemeinen ſittlich-religiöſen Bildung noch beſonders folgende Mittel: Fleißiger Kirchenbeſuch von Seite der Kinder und pflichtmäßige Ueberwachung ihres Verhaltens im Gotteshauſe; Anhaltung und Vorbereitung der Jugend zur Auffaſſung der kirchlichen Religionsvorträge *); Belehrungen über Gottesdienſt und kirchliche Anſtalten, Ceremonien u. ſ. w.; Einführung in den Cyklus de katholiſchen Kirchenfeſte **); Uebung und Verbeſſerung des Kirchengeſanges u. ſ. w.

Zur Förderung der religiöſen Jugendbildung überhaupt, ſowie insbeſondere zur Befähigung der aufblühenden Generation für Kirchenthum und ächte Gottesverehrung iſt eine gewiſſenhafte Anleitung zum frommen Gebete noch von ganz beſonderer Wichtigkeit. — Der veredelnde Einfluß des Gebetes auf die ganze Moralität des Menſchen, ſeine ſtärkende Kraft in Bezug auf Befeſtigung gläubiger Geſinnungen, ſeine wunderbare Wirkſamkeit in Erweckung heiliger Entſchlüſſe und vertrauensvoller kindlicher Richtung des Gemüths zu Gott — ſind bekannt. — Zwar iſt es wieder die häusliche Erziehung, die dem Kinde zuerſt die Hände faltet und ſein Inneres nach Oben lenkt. Allein, ſobald daſſelbe die Schule betritt, muß auch der Lehrer dieſe Verpflichtung auf ſich nehmen und gewiſſenhaft fortſetzen. Ihm liegt

*) Jeden Samstag und Vorabend eines Feſttages iſt die treffende evangeliſche Perikope ſammt Glaubens- und Sittenlehre in der Schule zu leſen und zu erklären; die Kinder ſind zum fleißigen Kirchenbeſuch anzumahnen und nach dem Sonn- oder Feiertag über den in der Kirche gehörten Religionsvortrag zu examiniren.

**) An jedem Vorabend eines Feſttages iſt die Bedeutung und der Zweck des betreffenden Kirchenfeſtes in der Schule zu erklären und darüber eine ſchriftliche Aufgabe zu geben, die nach dem Feſte in der Schule genau durchgeſehen und beſchieden wird.

Und ſollte noch in der Schule der heil. Geſang beim Gottesdienſte vernachläßigt werden, nachdem in unſern Tagen ein allgemeines Geſangleben rege geworden und der Profangeſang durch unzählige Vereine gefördert und gehoben wird?? —

es dann ganz beſonders ob, die Kinder recht und andächtig beten zu lehren, ſie anzuleiten, daß ſie Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbeten. Kirchen- und Schulgebete müſſen immer mit frommer Andacht verrichtet werden. Beſonders ſind die Kinder zu einem erbaulichen äußeren Benehmen anzuhalten und hat der Lehrer ſorgſam zu überwachen, daß während dieſes heiligen Actes niemalen muthwillige Störungen unter den Kindern Platz greifen *). Beim Gebete ſoll die äußere Devotion das Zeichen ſeyn, daß der Geiſt bei Gott iſt und die gegenſeitige Erbauung erhebt auch die Gemüther, ſowie äußere Aergerniſſe eines frivolen Benehmens den religiöſen Kern des Herzens vergiften und ertödten.

Im menſchlichen Gemüthe liegt die Fähigkeit, das uneigennützigſte Wohlgefallen am Sittlichguten und die reinſte Achtung gegen die Tugend, aber auch Verachtung und Abſcheu gegen das Laſter zu empfinden, mit einem Worte: im Gemüthe ruhen ſittlich-religiöſe Gefühle. Dieſe nun anzuregen, ſanft zu pflegen und zu erkräftigen, muß auch eine vorzügliche Sorgfalt des Erziehers ausmachen; denn dieß gibt ein Hauptmittel zur ſittlichen Veredlung der Jugend. Zu dieſem Behufe muß der Lehrer die Tugend mit warmer und ergreifender Sprache in ihrem ſchönſten Schmucke darſtellen, muß bei jeder Gelegenheit hinweiſen, auf nachahmungswürdige Beiſpiele von Tugend und Frömmigkeit, und es wird eine heilige Achtung und Liebe aus den innerſten Tiefen der kindlichen Seele heraufwallen und als erhebende Begeiſterung das ganze Gemüth in ſanfter und warmer Strömung überfließen. Aber auch die trübe Schilderung des traurigen Gegentheils — der Sünde darf nicht fehlen; auf Beiſpiele von Sünden und Laſtern und ihre ſchlimmen Folgen muß der Erzieher recht oft hindeuten, um eine heilige Scheue dagegen im kindlichen Gemüthe hervorzurufen. So muß alſo die Pflege des kindlichen Gemüthes gleichſam eine geiſtig-magnetiſche Kraftäußerung, einen Pol der Hinneigung (Liebe zur Tugend) und einen entgegengeſetzten des Widerſtrebens (Abſcheu vor der Sünde) im Herzen hervorbringen und bis zur permanenten Wir-

---

*) Bei Verrichtung der Schulgebete ſoll der Lehrer immer gegenwärtig ſeyn. Bei ſeiner Abweſenheit fallen leicht Störungen und Unfuge unter dieſem heil. Acte vor.

kungsfähigkeit ausbilden und vervollkommnen. So ausgerüſtet wird dann der Menſch immer die ſicherſte Schutzwehr gegen das Böſe in ſich ſelbſt tragen und im moraliſchen Kraftgefühle die in ſeinem Innern aufkeimenden thieriſchen Neigungen und Begierden niederhalten und der Herrſchaft der Vernunft unterordnen. Dieß Alles wird aber wohl am beſten dann ermöglicht werden, wenn die Jugend zugleich angeleitet und recht oft ermuntert wird, immer Gott vor Augen zu haben und beſonders zur Zeit der Verſuchung zu ihm aufzublicken, nicht nur, weil ſchon das Andenken an ihn vom Böſen zurückhält, ſondern auch, weil ſeine Gnade es iſt, die Kraft und Sieg in jedem Kampf verleiht.

Endlich iſt noch ein Mittel, welches mächtig für die ſittliche Veredlung der Jugend und für den unter ihr zu erzeugenden guten Geiſt wirkt, das eigene gute und erbauliche Beiſpiel des Lehrers. Der Lehrer darf nicht der ſo allgemein gewordenen, nichtswürdigen Maxime huldigen: Meliora probo, deteriora sequor; ſondern er ſoll in Bezug auf Sittlichkeit und gläubig=religiöſe Geſinnung der Jugend Muſter und Vorbild ſeyn. Beiſpiele, welche gleichſam dynamiſch auf das Leben einwirken, ſind nicht allein Reizmittel zur Nachahmung, ſondern auch die augenfälligſte Ueberzeugung für die Wahrheit der Lehre und ſomit die wirkſamſten und ſicherſten Hülfsmittel für Erreichung religiös-ſittlicher Erziehungszwecke. Daher wird der Lehrer durch Uebereinſtimmung ſeines Wandels mit ſeiner Lehre im Stande ſeyn, einen feſten, warmen und unerſchütterlichen Glauben im kindlichen Gemüthe zu erwirken, und der von ihm ausgehende ſittliche Geiſt wird auch die Kinder ergreifen und beſeelen und ſie noch beſſer und ſicherer führen, als dieß ſeine Belehrungen und Ermahnungen vermögen.

Dieß iſt die Aufgabe der Schule für die Beförderung der Religioſität und Sittlichkeit bei der Jugend den Verderbniſſen der Zeit gegenüber. Rückſichtlich der Mißtöne, die von der ſocialen Seite des Lebens herüberhallen, dürfte ſie ungefähr noch Folgendes zu leiſten haben.

Vor Allem iſt der Jugend eine vernünftige und geſunde Lebensanſicht beizubringen, wie dieß ſchon oben angedeutet wurde. Nebſt dieſem iſt ſie über die Bedingungen des wechſelſeitigen guten Zuſammenlebens, welche da ſind: Verträglichkeit, gegenſeitige Selbſtbeſchränkung des Lebenstriebes, Redlichkeit, Treue,

Wahrhaftigkeit u. ſ. w. nicht nur fruchtvoll zu belehren, ſondern auch darin zu erziehen und zu üben, wozu die organiſche Gemeinſchaft des öffentlichen Schullebens ſelbſt die beſte Gelegenheit gibt.

Die nothwendigſte und vorzüglichſte aller Bürgertugenden iſt der Gehorſam. Im Staatsverband ſowohl, als im kirchlichen Verein iſt derſelbe unerläßliche Bedingniß. Daher iſt auch ſeine Begründung bei der Jugend eine der vorzüglichſten Aufgaben der Schule. Die Schule iſt die Voranſtalt zur gründlichen Durchbildung des Gehorſams für's bürgerliche und kirchliche Leben — für's Unterthansverhältniß. Zu dieſem Ende muß ſie in der ihr anvertrauten Jugend die lebendige Ueberzeugung hervorbringen, daß in jedem geſellſchaftlichen Verbande ein Oberhaupt als Einigungs- Mittel- und Haltpunkt nothwendig iſt, woraus dann die Jugend von ſelbſt die Pflicht des Gehorſams als moraliſche Lebensbedingung abſtrahiren und folgern muß. — Die aufblühende Generation iſt aber auch thatſächlich im Gehorſam zu üben. Zu dieſer Uebung gibt wieder die organiſche Gemeinſchaft der Schule und ihre disciplinariſche Verfaſſung die geeignetſte Gelegenheit; denn Gehorſam iſt auch ſchon conditio sine qua non im Schulleben und die Exceſſe der Willensfreiheit werden auch da ſchon zurückgewieſen. Wenn nun eine Schülergeneration durch die zwölfjährige Periode der Werktags- und Feiertagsſchulpflichtigkeit hindurch gegangen iſt und ihrem Lehrer und geiſtlichen Vorgeſetzten gehorchen gelernt hat, ſo wird ſie auch ſicherlich der Obrigkeit mit Gehorſam und Ehrfurcht entgegenkommen. Sollten aber doch in dieſer Beziehung Ausartungen vorfallen, ſo ſind die verderblichen Einflüſſe der Zeit Schuld.

Was endlich die Unzufriedenheit ſo vieler Menſchen mit ihrer Lage und den bürgerlichen Verhältniſſen betrifft, in deren Folge die Auswanderungsſucht ſo allgemein rege geworden, — wird die mehrbeſprochene vernünftige und einzig wahre Auffaſſung des Lebens zu ihrer Beſeitigung (bei der einſt erwachſenen Jugend) das meiſte thun. Außerdem hat die Schule noch Folgendes dagegen anzuwenden:

Sie muß Zufriedenheit mit ſeinem Stande und Verhältniſſen*)

*) Vernünftige und paſſende Belehrungen über die Rechtlichkeit und den Schutz des Eigenthums, über hiſtoriſche Rechte, über den Unterſchied der Vermögensverhältniſſe und der Stände ꝛc. ſind ja nicht zu verabſäumen.

und warme Liebe zum Vaterlande einflößen. Sie muß die Vorzüge des vaterländiſchen Bodens und ſeiner ſocialen Verhältniſſe gegen andere Länder mit glühenden Farben ſchildern, und auf der andern Seite die Mühſalen der Coloniſation an fremden Ufern, die vielfachen phyſiſchen und moraliſchen Gefahren der Auswanderung, die Schädlichkeit ungewohnter Klimate und die ſocialen Mißſtände jener Länder, in welchen die bethörte Einbildung der Unzufriedenen ihr Eldorado zu finden wähnt, recht lebhaft der Jugend vor die Augen halten *).

Solche Einwirkungen auf's kindliche Gemüth aus dem Munde des Lehrers, dem die Jugend vertraut und glaubt, werden ſobald nicht vergeſſen und auch die gewünſchte Wirkung nicht verfehlen.

Aus dem bisher Dargeſtellten dürfte erſichtlich ſeyn, daß die Anforderungen bedeutend und vielſeitig ſind, die an die Schule als Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalt gemacht werden, wenn der jetzige Zeit- und Volksgeiſt in Betracht genommen wird. In wie weit aber die deutſche Schule bei all ihrem Pflichteifer ihren Aufgaben genügen und dieſe Anforderungen erfüllen könne, hängt von der Unterſtützung und Würdigung ab, die ihr nicht nur im gewöhnlichen Leben, ſondern auch von Solchen zu Theil wird, die vermöge ihrer Stellung und ihres Berufes auf die Zeit unmittelbar einzuwirken vermögen *).

---

*) Das religiöſe Bedürfniß iſt gar oft in fernen Landen unbefriedigt. Manche Gemeinden ſehen oft nur alle 2—3 Jahre einen Geiſtlichen. Wie viele ſterben ohne geiſtlichen Beiſtand und ohne Sakramente!

**) Als erſte billige Bitte dürfte obenan ſtehen, daß man die Obliegenheiten des Lehrers auf den Wirkungskreis in ſeinem Schulamte reducirte. Er hat für dieſes den Anforderungen unſerer Zeit gegenüber genug zu thun. Von der immer ſich mehrenden Laſt der Schreibereigeſchäfte ſollte er entbunden werden. Es iſt unmöglich, daß ein Dorfſchullehrer, der unabläſſig vom Gemeindeſchreiberdienſt in Anſpruch genommen wird und ohnedieß ſeinen Kirchendienſt zu beſorgen hat, noch ſeine volle und ungeſchwächte Thätigkeit der Schule zuwenden kann. Meine Anſichten hierüber vielleicht ein anderes Mal.

2.
Anſichten über den Sprachunterricht in den Volksſchulen.

Von M. Lehmann, Lehrer in Fiſchingen.

I.
Allgemeine Anſichten.

„Prüfet Alles, und das Gute behaltet.“

Es war im Jahre 1833, als der geiſtreiche und ſcharfblickende Dr. Beker ſeinen Leitfaden für den erſten Unterricht in der deutſchen Sprache der Oeffentlichkeit übergab. Dieſer philologiſche Denker, und mit ihm Schmitthenner, J. Grimm, Herling, Götzinger ꝛc. erregten durch ihre glücklichen Forſchungen auf dem Gebiete der Mutterſprache ein neues Intereſſe an dem lange in Trivialität ſchmachtenden Unterricht in der Mutterſprache. Mit Jubel wurden dieſe neuen Erſcheinungen begrüßt, nicht blos von denen, welche ſich mit höhern klaſſiſchen Studien befaßten und befriedigten, ſondern mit weit mehr Enthuſiasmus von ſolchen, welche die alten Sprachen nicht kannten, und aus eben dieſem Grunde in früherer Zeit von der Sprachforſchung ausgeſchloſſen waren. Natürlich ſchmeichelte dieſe neue Erſcheinung dem Ehrgeize mancher Schulmänner, und ſie bildeten ſich ein, durch conſequente Durchführung dieſes an ſich wiſſenſchaftlichen Syſtems die Schule mit ihrem ganzen innnern Organismus zu reformiren und neu zu geſtalten. Das Beſtreben, einen durchweg rationellen Sprachunterricht in den Elementarſchulen einzuführen, zeigte ſich allüberall. Die Wege Grimm's und Schmitthenner's waren ſchwierig und mit vielen mühſamen Studien verbunden, dagegen ſchien Beker's klare Logik, welche ohne weitere Umwege zum Ziele führt, jedem offenen Kopfe leicht faßlich zu ſeyn. Denn Beker ging von der Bedeutung, als dem allen Sprachen Gemeinſamen, aus, und gelangte erſt auf dem Wege vorurtheilsfreier Forſchung zu den Formen der Sprache. Beker verlangte, daß die deutſche Grammatik die

Grundlage der Grammatiken zur Erlernung fremder Sprachen bilden müſſe, wenn man beim Sprachunterrichte überhaupt der Naturgemäßheit entſprechend verfahren wolle. Der Sprachgeiſt iſt in ſeinen Grundzügen dem Menſchengeiſte trotz allen Nüancen ewig gleich und dem Weſen nach einig. Die Entwickelung der Sprachform aus dem Sprachgeiſte oder der Bedeutung war von nun an auch anderer Schulmänner Beſtreben, und gerade dadurch ſollte die Sprachlehre ein Lebendiges und eine populäre Logik für's Volk werden.

Aber es fehlte dieſer an ſich ſtrengwiſſenſchaftlichen Grammatik noch ein populärer Bearbeiter; auch dieſer erſchien. Es war R. J. Wurſt, dieſer viel bekannte und viel verkannte Schulmann. Seine „praktiſche Sprachdenklehre für Volksſchulen und die Elementarklaſſen der Gymnaſial- und Realanſtalten“, welche ganz nach Dr. Beker's Sprachſyſtem bearbeitet war, machte einen gewaltigen Rumor, und man hoffte von dieſer an ſich trefflichen Bearbeitung dieſes Werkchens einen enormen Fortſchritt des Unterrichtsweſens *).

Man zog alſo den neuen grammatiſchen Unterricht in die Volksſchulen hinein, und grammatiſirte nun auf eine Weiſe, wie es bisher noch nie geſchehen war. Kein Lehrer, dem etwas an dem Weiterſchreiten lag, durfte ruhig zuſehen oder konnte die Hände müßig in den Schooß legen, nein! man führte die ſcheinbar elementariſch bearbeitete Grammatik in die Elementarſchulen ein. Faſt alle Gegenden Deutſchland's und der Schweiz wiederhallten von dem Lobgerede über dieſe neue Erfindung. Und wenn es eine lernbegierige und durchſchnittlich ſtrebſame Menſchenklaſſe gibt, ſo ſind es die Elementarlehrer. Wie ſchon erwähnt, Wurſt's Grammatik fand eine ungeheure Verbreitung und eine überaus günſtige Aufnahme. Der

*) Beker, in dieſem Falle vor allen Andern gewiß der competenteſte Richter, äußert ſich folgendermaßen über die Wurſt'ſche Sprachdenklehre: „Es haben ſchon Viele verſucht, meine Grammatik für Volksſchulen zu bearbeiten, aber die Meiſten haben theils durch vermeintliche Verbeſſerungen die ganze Anſicht entſtellt, und die Einheit derſelben zerſtört, theils durch Methodenkram Alles verflacht. Um deſto mehr freut es mich, einmal ein Werk vor mir zu ſehen, das in hohem Maße gelungen iſt. Die ganze Idee meiner Grammatik iſt hier auf eine geiſtvolle und lebendige Weiſe aufgefaßt, und nicht minder klar und lebendig dargeſtellt.“

Bildungsgrad der deutſchen Lehrer war im Ganzen genommen zu niedrig, um das Quellenſtudium recht fruchtbar und lohnend zu machen, vielmehr wirkte es abſchreckend und entmuthigend auf manchen Schulmann. Was konnte daher unter ſolchen Umſtänden angenehmer ſeyn, als Wurſt's Grammatik*)? Allein viele Lehrer wußten im eigentlichen Sinne nicht, was Wurſt wollte, daher läßt es ſich auch erklären, daß Viele ſich auf einer abnormen Richtung verloren, und anſtatt dem Schüler zu einem Wortvorrathe zu verhelfen, oder die freiere Auffaſſung und beſſere Durchführung der ſchriftlichen Arbeiten zu fördern, gaben ſie ihm weiter gar nichts Anderes, als eine reine Terminologie, ein Regelwerk, ſtatt dem Geiſte der Sprache.

Dieſes gab mit einem Wurfe die ſogenannte moderne Grammatik. Trotz der ſcharfen Unterſcheidung der Regel, der grammatiſchen Begriffsbeſtimmung, trotz der Folgerichtigkeit, der ſprachlichen Entwickelung, welche man in die Schule gebracht zu haben ſich vorſtellte, — was für einen bedeutenden Gewinn gewahrte man? Eine Leerheit in den Köpfen der Jugend, eine Gedankenarmuth ohne Geiſt und Leben, eine übertriebene Anhänglichkeit an die unverſtandenen Regeln ꝛc. — zeigen ſich dieſe nicht unbedeutenden Mängel nicht auch jetzt noch in den Schulen, wo der Lehrer mit Kraft an dem ewigen Grammatiſiren hängt? Aber man iſt noch um eine Erfahrung reicher geworden. Man glaubte der Orthographie durch die neue Methode in dem grammatiſchen Unterrichte bedentend aufzuhelfen; die Schüler ſollten bald fehlerfreie Arbeiten liefern, frei von Fehlern gegen den Schreibgebrauch und die Interpunktion. Aber das erwünſchte Reſultat zeigte ſich nicht; anſtatt der Orthographie einen bedeutenden Vorſchub zu leiſten, laboriren die Knaben an orthographiſchen, ſyntaktiſchen und ſtyliſtiſchen Fehlern mehr als früher, und oft ſteht es mit der Sprachbildung in manchen Schulen beſſer, wo noch die alten Grammatiken von Heyſe und Heinſius gelehrt werden, als in denen, wo der Lehrer die Beker'ſche, resp. Wurſt'ſche Gram-

*) Verwandt mit Wurſt's Sprachdenklehre iſt auch „Honcamp's Leitfaden für die Sprachbildung“ und ſeine „Vollſtändige Anleitung ꝛc.“; und Scherr's Sprachſchriften. Wer ſich mit Dr. Beker's Geiſt vertraut machen will, der benütze dieſe Schriften als Vorſtudium.

matik mit ſo viel Energie und Entſchiedenheit handhabt, wie der römiſche Conſul Mummius die korinthiſchen Säulen. Wenn ſich die Sprache nur zeigt im eleganten Modegewande oder im gefälligen Negligé, ſo iſt damit noch nicht viel Nutzen gebracht. Schärfe der Uebereinſtimmung in Wort und Begriff, Kürze, Schönheit und Wohlklang, oder mit einem Worte: Aeſthetik der Sprache — das ſind Hauptforderungen.

Beker und Wurſt regieren zwar noch in vielen Kreiſen, und ſelbſt neuere Schriftſteller haben ſich in dieſem Gebiete nicht von Uebertreibungen ferne gehalten. Am Schreibpulte ſieht man freilich eine Menge bezweifelter Möglichkeiten ein. Aber grau iſt die Theorie, ewig grün des Lebens goldner Baum. In den meiſten Schulen, wo man die Wurſt'ſche, dem Beker'ſchen Sprachſyſteme entſprechende Grammatik einführte, kam gewöhnlich die ungeſchickte Anwendung von Seite des Lehrers hinzu, ſo daß der in Ausſicht geſtellte Gewinn für die formelle und materielle Bildung noch mehr verhindert wurde. Man theilte den Sprachunterricht in verſchiedenartige, ſtreng abgeſonderte Lektionen ab; es wurden wöchentlich mehrere Stunden eigens für Grammatik ausgeſetzt, und dabei hielt man ſich beinahe ausſchließlich an den zu Grunde gelegten Leitfaden. Man verlangte von dem Schüler, daß er ſein aufgegebenes Penſum gut eingelernt (wir wollen ſagen angelernt, auswendig gelernt) habe. Dieſes mußte er ähnlich einem Papageien wörtlich herſagen; eine Abweichung von dem zuſagenden oder anempfohlenen Leitfaden glaubte der Lehrer nicht machen zu dürfen, wollte auch keine machen. So kam es, daß man dem Schüler viel Unweſentliches, der Elementar- oder Volksſchule meiſt Fremdartiges zum Einüben aufbürdete, ſo daß man auf eine falſche Gründlichkeit, auf eine Gründlichkeit zur Unzeit verfiel, und gleichſam eine Afterkultur ſtatt wahrer Bildung erreichte, obgleich es nicht in dem Willen der Schullehrer ſtand. Das Beſte hat hier dem Guten unendlichen Schaden gebracht, indem man über der ſcheinbar ausführlichen Wiſſenſchaftlichkeit die Praxis vergaß, ſich in ein ödes Feld verlor, und in dem Kopfe der Jugend einen theoretiſchen Wortkram aufſpeicherte, ſtatt einen für's Leben fruchtbaren Stoff zum ſchriftlichen Gedankenausdrucke niederzulegen. Statt dem in der Sprache herrſchenden Geiſt

gab man eben nichts Anderes, als die Formen, unter welchen irgend ein Gedanke in die ſichtbare oder hörbare Erſcheinung tritt. Die Orthographie und Interpunktion wurden öftmals in den Schulen abgeriſſen von der Grammatik behandelt, und beſondere Lehrſtunden für dieſelben ausgeſetzt, die Diktirübungen fleißig vorgenommen, und nach einer gedruckten Anleitung oder nach eigenen Anſichten verfahren.

Wieder andere Lehrſtunden machen ſich zur Aufgabe, durch beſondere Belehrungen und einzelne Beiſpiele die Abſtammung, Zuſammenſetzung und Bedeutung der Wörter zu verſinnlichen und zu erklären. — Auch die *Leſeſtunden* dienen genanntem Zwecke. Man verweilt gerne bei einem anziehenden Stücke, und läßt den Schüler nur alle möglichen Spitzfindigkeiten ſuchen. Das Subjekt, Objekt, Attributiv ꝛc. werden gefunden, und es wird der längſte Satz auf dem Wege der grammatiſirenden Analyſe künſtlich auseinandergelegt, wie in der Anatomie jedes einzelne körperliche Gebilde ausgefunden und unterſchieden wird. Das *logiſche Moment* wird nicht in ſeinem wahren Werthe gewürdigt, und oft gibt man dem Schüler eine Satzverbindung zur grammatiſchen Zergliederung, bevor er von dem logiſchen Gehalte eine Ahnung hat. Wie ſchwer muß ſolch *naturwidriges* Verfahren dem Kinde werden, und wie Ekel und Abneigung erregend muß dieſe Operation auf einen ungeübten Schüler einwirken? Ein ſolcher Unterricht iſt naturwidrig, und was wollen wir thun gegen die ſtarke Natur? Sie iſt ja doch die einzige unüberwindliche Macht, und ſie iſt die Siegerin über alle Hemmniſſe. —

Man erwecke in ſich nur die Vorſtellung, wie *ſchlendrianiſtiſch* oft die Grammatik gegeben wird, wie todt, wie trocken, wie ohne alles Leben und wie abſtrakt. Ein ſolch' todtes Verfahren muß natürlich auch Tod erzeugen, und es muß zerſtörend anſtreben gegen die innere Lebensfriſche und Geiſtesentwickelung. Von dem Leben geht das Leben aus*). —

*) Wir haben oben geſagt, daß die Wurſt'ſche Sprachlehre noch in vielen Kreiſen regiere. Wie bekannt, beginnt der §. 1. mit den Worten: „Der Menſch kann denken, das heißt, er kann von ſich und von einem andern Dinge Etwas behaupten oder ausſagen ꝛc.“ Da iſt es nun gar nichts Ungewöhnliches, wenn der Lehrer den §. 1. wörtlich abfrägt, oder doch die Frage ſo ſtellt, daß ein mechaniſches Herſagen (es iſt nichts Anderes als

Es ſcheint uns natürlich zu ſeyn, wenn der Lehrer auf Mißtritte geräth, wenn er ſich ausſchließlich an den zu Grunde gelegten Leitfaden hält, und ſelbſt unter Umſtänden, die ihrer innern Natur nach eine Abänderung fordern, auf keinen Wechſel rückſichtet.

Die meiſten neuern Sprachlehren haben den analytiſchen Lehrgang eingehalten und zu Grunde gelegt. Die Mutterſprache liegt als ein Gegebenes vor; ſchon aus dieſem Grund iſt die analytiſche Methode der ſynthetiſchen vorzuziehen. Will aber ein Lehrer ganz und durchweg den ſynthetiſchen Lehrgang einhalten, ſo legt er die Wiſſenſchaft zu Grunde, und verzichtet auf das Elementariſche, auf das wahrhaft — Bildende. Billig iſt es, daß der Schüler den ſchwereren Theil der Arbeit übernehme, ſchon des formalen Nutzens wegen; denn nur das iſt für den Schüler ſchwer, was ihm der Lehrer geben will. Und nur das Werdende, nicht aber das Vollendete gehört für den Schüler. Es iſt ein Uebergriff und eine arge Verkennung der menſchlichen Natur, und eine Mißachtung der in ihr liegenden Geſetze und der in ihr ſelbſt begründeten Entwickelungsmomente, wenn man dem Schüler zumuthet, daß er ſich erhebe zu den hohen Reſultaten der ausgeprägten Wiſſenſchaft, wie ſie uns die neuern Sprachforſcher in ihren wiſſenſchaftlichen Syſtemen und Werken darbieten. Eine ſolche Methode iſt durchweg zu verwerfen; ſie iſt ein Conſtruiren des Lehrſtoffes nach Zuſchnitt unſerer alten Grammatiken in fremden Sprachen, wie z. B. der lateiniſchen ꝛc., wobei man immer einen der Elementarbildung entwachſenen Zögling vorausſetzt.

Will man dieſe Methode in der Volksſchule anwenden, ſo bleibt die Sache beim todten Anlernen und beim gedächtnißmäßigen Aufnehmen ſtehen. Das Eindringen in den Geiſt des zu Lernenden bleibt ein frommer Wunſch. Der Sprachunterricht

---

ein Herſagen) in Ausſicht ſteht. Was kann der Menſch? Was heißt: der Menſch kann denken? Was heißt: er kann ſprechen? Was iſt ein Gedanke? Man muß ſich füglich wundern, wie geſchickt die Kinder antworten. Den Antworten ſieht man es aber an, daß Alles auf's mechaniſche Einlernen angelegt war. Bei dem geringſten Anſtoße bleibt der Schüler ſtecken; er weiß vielleicht nicht, was er ſagt. Und wie monotoniſch, wie ohne Leben ſind nicht die Antworten herabgeleiert! Ein ſchlagender Beweis, daß ihnen der belebende Geiſt abgeht. —

erſcheint in einer gewiſſen *Unſelbſtſtändigkeit* und nimmt eine uneigenthümliche Stellung ein, indem das Weſen, der eigentliche Charakter dee Sprache ignorirt wird. Die *Deklinations-* und *Conjugationsübungen* werden, wenn man ſie deſſenungeachtet aus den Sätzen und der Verbindung mit andern Redetheilen herausgehoben hat, was man allerdings als eine kleine Verbeſſerung anſehen muß, — ſie werden ſeyn und bleiben die einzelnen trockenen Formen, von denen gerade abgehandelt wird.

Es gehört für die Elementarſchule nicht eine Grammatik in wiſſenſchaftlicher Anordnung des Stoffes; die analytiſche Methode iſt hier die Loſung. Man muß den elementariſchen Sprachunterricht ganz genau unterſcheiden von dem höheren auf dem wiſſenſchaftlichen Boden ſich bewegenden Unterricht. Nicht Alles, was eine Wiſſenſchaft bietet, gehört in die Volks- oder Elementarſchule, aber umgekehrt, verſteht ſich unter verſchiedenen *Modifikationen*. Dem Kinde, was des Kindes iſt, ſo ſagt ein bekanntes, und in ſeiner ganzen Fülle richtiges Sprüchwort. Gewiß iſt es nicht Sache eines Elementarſchülers, *über* die Sprache nachzudenken, d. h. es iſt überhaupt nicht nöthig, daß der Schüler die Sprache zu einem beſondern Objekte ſeines Nachdenkens mache, um dadurch befähigt zu werden, die Mutterſprache als *ein Inſtrument* zu gebrauchen, weiter in fremde Sprachen einzudringen. Die Elementarſchule iſt, was ſie iſt — ſie will eben Elementarſchule ſeyn, und ſtrebt in ihrem Sinne eine *relative Vollſtändigkeit* an. Das iſt eine Hauptforderung an unſere Schulen, daß wir durch den Sprachunterricht unſere Jugend dahin zu bringen uns beſtreben, daß ſie die in der Sprache enthaltenen Gedanken beſſer verſtehe, und ſich ihrer ſowohl mündlich als ſchriftlich mit Leichtigkeit bediene, und mit Richtigkeit und Beſtimmtheit anwende, zugleich aber für ihre eigenen Vorſtellungen ein richtiges Gewand erhalte; denn der Menſch denkt nur in der Sprache und unſere Zöglinge ſollen *in der Sprache denken**). Mit vollem Rechte verlangen wir daher auch von der Sprache, als der

*) Mit vollem Rechte ſetzte daher der einſichtsvolle R. J. Wurſt auf den Titel ſeines hodegetiſchen Handbuches: „Praktiſche Sprachdenklehre.“ Sie ſoll eine förmliche Denklehre resp. eine populäre Logik ſeyn.

Geſtaltung des Innerlichen, mehr als die fließende und reinlich-richtige Beziehung und Verbindung der Begriffe in Rückſicht auf die Form. Der Fluß der Rede, wie ihn der Weitgereiste, der Mann von der Welt, der Vielbeleſene und die Gebildeten des weiblichen Geſchlechtes im Durchſchnitt beſitzen, iſt noch zu nieder gradirt, daß er als normgebend, als ſicherer Maaßſtab angenommen werden könnte. Denn die äußere Redegewandtheit ſchätzt das Wiſſen und die intenſive Bildung nicht ab, und oft ſchreitet neben den erkünſtelſten Redewendungen die Unwiſſenheit im Ehrenkleide einher. Unſer Sprachunterricht muß ſeyn ein Denken in der Sprache über dieſe als Objekt, dergeſtalt, daß durch dieſes Denken über die Sprache als Objekt der Gegenſtand dem Schüler ſelbſt deutlicher und vertrauter und ſeinem eigenen Denken zunehmend angemeſſener (ädaguater) werde.

Wir können jedes Denken des Menſchengeiſtes ein ſtilles Sprechen nennen. In der That, es gäbe ohne die Sprache keine Deutlichkeit in den Vorſtellungen, wenn wir nicht vom Schöpfer die hohe Gabe erhalten hätten, das geiſtige Walten in uns ſelbſt, den Gedanken zu verkörpern durch das Sprechen; dadurch verwandeln wir unſer Erkennen und Wollen in einen tönenden Hauch, oder wir kleiden ihn, dem Auge ſichtbar, in eine entſprechende Hülle. Die Sprachfähigkeit iſt das einzige Mittel, durch welches wir in der Sinnenwelt einen Anhaltspunkt finden und gewinnen, und durch die Wortſprache allein vermögen wir, Alles um uns Schwebende zu erkennen, und nur durch die Wortſprache — dieſem von der Natur ſelbſt gegebenen Mittel — kann der Menſch als Geiſt in der Sinnenwelt einheimiſch werden. Wir mögen denken, erkennen, fühlen oder wollen, eine neue Idee in uns tragen, verſchiedene Vorſtellungen in uns wecken ꝛc.; ſo kommen dieſe verſchiedenen Zuſtände doch dann erſt recht klar in's Bewußtſeyn, und erhalten dann erſt in uns Klarheit und Deutlichkeit, wenn wir ſie in beſtimmte Worte zu faſſen im Stande ſind. Nur wo Worte ſind, da findet man meiſtens deutliche Gedanken. Wenn wir eine Reihe Vorſtellungen blitzſchnell an uns oder in uns vorbeigehen laſſen, ohne mit ihnen den eigentlich langſamern Weg des Denkens zu durchmachen, ſo darf immer behauptet werden, daß die Vorſtellungen nie zur innigen Deutlichkeit und Beſtimmtheit in uns befeſtiget werden. Wer un-

richtig und verworren denkt, der wird auch in eben demſelben Maaße ſprechen, und umgekehrt. Wo Dinge gelernt und mit dem Kopfe ergriffen werden müſſen, da ſollen ſie auch äußerlich dargeſtellt werden *). Ein allbekanntes und ein ganz richtiges Sprüchwort ſagt: „Sprich, damit ich dich ſehe!“ —

Das innerlich-Bildende des Sprachunterrichtes beſteht vornemlich in der Fertigkeit, das im Zuſammenhange und einzeln zu verſtehen, was Andere denken (mit andern Worten: ſprechen und ſchreiben,) oder das, was wir ſelbſt denken und vorſtellen, mit Bewußtſeyn aufzufaſſen, und ſelbſt in den angemeſſenen Worten richtig auszudrücken.

Die Kinder können vom erſten Schuljahre an bis zum 13. und 14. Lebensjahre zu einer wiſſenſchaftlichen, zuſammenhängenden oder ſyſtematiſchen Erfaſſung der Sprache nicht angeleitet werden; denn es läßt ſich auf dieſer Altersſtufe nicht jene Reife des Denkens vorausſetzen, die man hier unbedingt annehmen muß. Will man dieſes aber abſolut thun, ſo muß nothwendig der Schüler in die Wüſtenei trockener und abſpannender Regeln hineingeführt werden. Der Geiſt, welcher den Schüler befruchtend ergreifen und erfaſſen ſollte, o! dieſer lebensfriſche Geiſt bleibt ewig ferne. Der Unterricht erhält nicht ſeine ächte kindliche Weihe, und es wird der Schüler herausgeriſſen aus ſich ſelbſt. Die Kinder müſſen weit mehr durch die Anſchauung und durch das Gedächtniß lernen, als durch die Grammatik und Reflexion *). Allerdings müſſen wir in der Elementarſchule den Sprachunterricht nach einem ordnungsmäßigen Plane ertheilen, ſonſt würde ein chaosartiger Unterricht die unmittelbare Folge ſeyn. Aber nach einem Plane unterrichten heißt gewiß nicht „ſyſtematiſch“ unterrichten. Wenn wir nach einem Plane unterrichten, ſo geben wir unſerm Schüler keine rhapſodiſchen Kenntniſſe, verflachen alſo ſeinen Geiſt nicht, bilden keine verworrenen, untergeordneten Köpfe, die gern Kenntniſſe häufen, und ihr Gedächtniß vollſpeichern, wie ein ſchlecht geordnetes Magazin. Das meint freilich die Partei, welche ſtreng grammati-

*) „Die Sprache iſt der Maaßſtab der geiſtigen Bildung.“
Hergenröther, Erziehungslehre im Geiſte des Chriſtenthums, 2. Aufl. S. 198.

*) Man vergleiche und leſe noch: Dr. Chr. Weiß, Erfahrungen und Rathſchläge aus dem Leben eines Schulfreundes. I. Band, S. 26—39.

ſchen Unterricht in ſyſtematiſcher Anordnung verlangt. Aber es ſind eitel leere Befürchtungen, hinter denen in Wahrheit nichts Anderes ſteckt, als der Umſtand, daß der größte Theil der lebenden Schulmänner die Anſichten der ſtrengen Grammatiker vielleicht „zu vornehm ignorirt.“ Bei einem planmäßigen, lückenlos fortſchreitenden Unterricht herrſcht auch Ordnung, Ueberſichtlichkeit, Verbindung, Maß und Gränzen; man ſchweift nicht im Ungewiſſen und Schwankenden umher, ohne ſich an ein Syſtem zu binden. —

Der elementariſche Gang des Sprachunterrichtes verzweigt ſich vornemlich in zwei Richtungen; es iſt richtiges Verſtändniß und gewandte Anwendung; jedoch werden dieſe zwei Richtungen nicht vereinzelt angeſtrebt, ſondern in ſtetiger Verbindung mit einander gehalten. „Alles muß hier in einander greifen, Eines durch das Andere gedeihen und reifen.“ Auf dieſem Wege ſtellt ſich die Totalkraft heraus, die jeder Unterricht auf die Entwickelung der geiſtigen Kraft äußern ſoll.

Es kann beim Elementarunterrichte nicht darauf ankommen, das ganze Gebiet des deutſchen Sprachunterrichtes *materiell* zu erſchöpfen. Es wäre auch eine irrige Forderung, wenn dieſes je einmal verlangt würde. Es gibt nichts Verderblicheres beim Elementarunterrichte als die zu große Anhäufung des Unterrichts- oder Lehrſtoffes; auch bei dem redlichſten und fleißigſten Streben und Wirken läßt ſich dieſes Grundübel nicht ganz bewältigen. Die äußern Hinderniſſe und die ſich ſtets ſteigernde Schülerzahl, — muß dieß nicht ſelbſt auf die Realiſirung des Schulzweckes hindernd einwirken?

Das *Formelle*, nicht das *Materielle* iſt der wahre Zweck des Volksſchulunterrichtes. Viel mit Wenigem, oder: *äußere Einfachheit mit innerer Vollſtändigkeit* — das ſey unſer Ziel.

Wenn wir eine unſerer ältern Sprachlehren zur Hand nehmen, ſo werden wir finden, daß ſie für eine gewöhnliche Volksſchule zu viel enthalten. Die neuern Grammatiken enthalten ebenfalls zu viel, als daß ſich mit ihnen Etwas Erkleckliches leiſten ließe, und überdieß ſind ſie mit ſo vielen Unterſcheidungen und Regeln ꝛc. angefüllt, daß ſie für eine gewöhnliche Volksſchule unbrauchbar geworden ſind. Damit ſoll aber nicht geſagt ſeyn, daß die Grammatiken fehlerhaft abgefaßt

ſeyen, im Gegentheil iſt jede in einer naturgemäßen und ſachentſprechenden Methode abgefaßte Sprachlehre zum weitern Studium zu empfehlen, wenn ſie gleich nicht für den Gebrauch in Schulen zu benützen iſt. Was für Gymnaſien und höhere Bürgerſchulen ꝛc. taugt, iſt nicht ebenſo in der Volksſchule anwendbar.

Wer zu Vieles und Vielerlei gibt, der legt in der Schule ein Fundament, auf dem man ſpäter nicht mehr fortbauet, und in der Volksſchule müſſen wir doch gewiſſermaßen etwas Ganzes geben, mit einer relativen Vollſtändigkeit.

Wir leben der Ueberzeugung, daß der Elementarſchule mit dem Nothwendigſten aus der Grammatik gedient iſt. Sie muß auf jedes ſyſtematiſche Lehrgebäude verzichten. Eine ſyſtematiſche Ueberſicht der Grammatik iſt ſchlechterdings nicht erforderlich; denn dieß liegt außer dem Bereiche der Volksſchule und gehört in höhere Unterrichtsanſtalten. Es iſt für einen Elementarſchüler genug, wenn er mit Selbſtthätigkeit die fremde Rede auffaßt, und mit klarem Bewußtſeyn Schriften liest, die in ſeinem Lebenskreiſe liegen. Natürlich ſchließt dieſes die ſchriftliche Niederlage der Gedanken nicht aus. Dieß kann ſelbſt bei richtiger Leitung des Sprachgefühls, ohne Grammatik in den Händen der Schüler und ohne ſcharfe Hervorhebung und Unterſcheidung abſtrakter grammatiſcher Regeln ꝛc., erſtrebt und erzielt werden, ſo zwar, daß das Wichtigſte in der Sprachbildung geleiſtet iſt. Freilich muß aber zur Erreichung des Zweckes anders zu Rathe gegangen werden. Es gehört durchaus nicht zu einer Sprachbildung, daß der Schüler alle Sprachregeln, die in der Grammatik ſtehen, wiſſe; gerade vermißt man neben dieſem Treiben, daß dem Zöglinge die Einſicht in die Feinheiten und in das Gemüthliche der Mutterſprache fehlt. Es iſt ja nicht nöthig, daß ein Bürger oder Landmann auf eine höhere Bildung Anſpruch mache, bei dieſem iſt es genug, wenn er nur innerlich recht gekräftiget und durchgebildet iſt. Wenn es auf die vielen Regeln der Grammatik ankäme, wahrlich! unſere Zeit müßte die größte Gewandtheit im Anfertigen ſchriftlicher Aufſätze hervorgebracht haben. Von dieſem allem haben wir bis jetzt noch keinen rechten Hauch verſpürt; einzelne Ausnahmen mag es geben. Die Erfahrung und das Leben ſprechen für unſere Behauptung.

Man iſt ja allgemein darüber einverſtanden, daß die Kinder über dem grammatiſirenden Treiben in manchen Schulen das Anfertigen von Aufſätzen verlernen. Oder iſt dieſe Behauptung nicht begründet? Wer vom Gegentheile überzeugt iſt, der trete nur hervor, und er überweiſe uns; gerne wollen wir unſere Behauptung zurücknehmen. —

So lange der Sprachunterricht immer noch als Selbſtzweck behandelt wird, ſo lange wird er keine großen Früchte zu Tage fördern.

Der Sprachunterricht kann auch an das Leſebuch und die übrigen Bücher, welche die Schüler in den Händen haben, angeſchloſſen werden, ohne bei dieſer Methode das Geringſte zu verſäumen. Man braucht bei dieſer Methode nicht einmal eigene Stunden auszuſetzen, die Leſeſtunden ſind zugleich Sprachſtunden*). Wenn der Leſeſtoff recht zergliedert und nach allen nur möglichen Rückſichten durchgeſprochen wird, ſo darf man dieſes höher anſchlagen, als die ganze künſtlich angelernte Grammatik mit ihren Grundſätzen und Regeln. Neben dieſer Operation kann man füglich die nothwendigſten Lehren und Regeln aus der Grammatik, eine einfache Satzlehre, die Lehre von der Abſtammung ꝛc. anlehnen, damit Form und Inhalt recht zuſammen betrachtet werden. Zuerſt kommt aber das Logiſche des Geleſenen; denn dieſes iſt entſchieden das Erſte. Grammatiſche Zergliederungen folgen immer auf die Erklärung des Wortſinnes. Wir brauchen in der Schule keine Syſteme; wir unterrichten nicht der Sache, ſondern des Schülers wegen. Ein Lehrer, der wiſſenſchaftlich unterrichtet, beweist in jedem Augenblick, daß er mehr Liebe zum Gegenſtande als zum Schüler habe. Bisher hat das Grammatiſiren in der Schule noch keine großen Geiſter erzeugt. Es fehlt unſerer Jugend immer noch an innerer Durchbildung. —

Die größten Schulmänner unſerer Tage verlaſſen den Weg der ausgedehnten Behandlungsart im Sprachunterrichte. Die Beſtrebung, einen rationellen Sprachunterricht in den Schulen,

*) Wir beziehen uns hier auf einen Abſchnitt des Schwarz-Curtman'ſchen Werkes und bitten, daſelbſt weiter nachzuleſen und nach geſchehener Kenntnißnahme zu prüfen. „Der vorurtheilsfreie Leſer wird ſich ſelbſt ſein Urtheil bilden. III. Th. S. 57—67.

beſonders in die Elementarſchulen, einzuführen, wird in unſerer Zeit vielfach bekämpft, nicht blos von denjenigen, die in der Volksſchule keinen theoretiſchen Sprachunterricht verlangen, ſondern auch von denen, die als Anhänger der blos hiſtoriſchen Sprachforſchung kein natürliches Syſtem der Sprache anerkennen und auf der äußerſten Rechten ſtehen.

Das Triumvirat: Dr. Wakernagel, Günther und Hülsmann erhoben mächtig ihre Stimmen gegen Dr. Beker und ſeine Anhänger, Wurſt, Honcamp 2c., und verfielen auf ein Extrem, ſo daß ſie es auf den Sturz des theoretiſchen Sprachunterrichtes anlegten. Vorzüglich galt ihr Streben den höhern Unterrichtsanſtalten; doch aber gab es hie und da Seitenhiebe und Blicke, die geradezu der Elementarſchule galten. Die Anſicht, die Volksmundart müſſe in den Volksſchulen cultivirt werden, iſt ganz neu; ja man muß ſich wundern, ſie fand Anhänger. Und doch grünet und blühet die Volksmundart lebendigen Wuchſes unter dem Volke ſelbſt, wozu ſie alſo noch kultiviren? Ebenſo intereſſant ſind die Behauptungen: der grammatiſche Unterricht ſtört und hemmt die natürliche Sprachentwickelung, nutzt den Geiſt der Kinder durch die frühzeitige Abſtraktion ab und fördert die Uebermacht der Reflexion, eine krankhafte Selbſtbeobachtung, ein Zurückbeugen des Geiſtes auf ſeine eigene Thätigkeit, oder mit einem Worte: Zerſtörung des kindlichen Gemüthes. Dr. Wakernagel ſtellt Alles auf die Spitzen, bekrittelt den Aſchauungsunterricht und die damit verbundenen Sprachübungen; denn der Schüler ſoll nur lauſchend und aufnehmend thätig ſeyn. Er ſpricht ſogar von geiſtiger Selbſtbefleckung, und er will durch ſtilles Schweigen und paſſives Zuhören den regſamen Geiſt zum Sprechen anleiten, Anſichten, die jetzt nur noch in Wakernagel ſelbſt exiſtiren. Günther eiferte mehr gegen den üblich gewordenen Unterricht in der deutſchen Styliſtik, und war bei weitem nicht ſo heftig, wie Dr. Wakernagel und Hülsmann.

Von dieſer extremen Richtung iſt allerdings Dr. Mager frei zu ſprechen. Dr. Mager hat nach ſeiner Anſicht in der von ihm redigirten Revue über Wurſt ein gänzlich vernichtendes Urtheil ausgeſprochen. Herr Mager will ſtreng grammatiſchen Unterricht; es iſt dieß eine Anſicht, die bis jetzt noch keine allgemeine Geltung hat, ſondern die ſich erſt durch-

kämpfen muß. Die Akten ſind in dem Streite über den deutſchen Sprachunterricht noch nicht geſchloſſen. Wer die Anſichten des Dr. Mager kennen lernen will, der leſe deſſen „deutſches Elementarwerk (Leſe- und Sprachbuch). Für untere Gymnaſialklaſſen, höhere Bürgerſchulen ꝛc. Stuttgart, 1841—1844. Preis 1 Thlr. 20 Sgr. Verlag von Caſt.“ Der Leſer prüfe dann ſelbſt, und nachher urtheile er.

Mehrere achtungswerthe Pädagogen haben einen Mittelweg eingeſchlagen, und grundiren ihren Sprachunterricht auf ausgewählte Muſterſtücke, und wollen Bereicherung des Wortvorrathes *). —

Herr Inſpektor Wagner in Brühl ſpricht ſich in ſeiner Schrift: „Methodiſcher Leitfaden für den Rechtſchreibunterricht ꝛc.“ Seite IX. in der Vorrede auf folgende Weiſe aus: „Eigentliche Sprachlehre (Grammatik) ſoll nur in den obern Klaſſen derjenigen Volksſchulen gelehrt werden, welche die meiſten ihrer Zöglinge auf Gymnaſien oder höhere Bürgerſchulen entlaſſen; dann in Schulamts-Präparanden-Anſtalten und in Seminarien.“ Seite XI. ſagt er: „Dadurch, daß der Sprachunterricht in Volksſchulen beſchränkt wird, iſt es fortan dem Lehrer möglich, ſeine Schüler mehr, als es bisher geſchehen konnte, mit der Natur und ihren Erſcheinungen, mit dem Vaterlande, mit deſſen Geſetzen und anderen Einrichtungen bekannt zu machen. Dem Bürger und Landmanne ſind dieſe Kenntniſſe von weit praktiſcherem Nutzen, als dieſes ihm die Spitzfindigkeiten der Sprachlehre ſind. Wir müſſen immer mehr von dem Buchſtabenweſen, das uns die Gelehrtenſchulen in die Volksſchule gebracht haben, zurückkehren, und mehr das Leben ergreifen.“

---

*) Zu dieſen Schulmännern dürfen wir zählen: Herr Otto Schulz, Schulrath, (vergl. S. 33. des Schulblattes f. d. P. Brandenburg 1837); Herr Inſpektor Wagner in Brühl, einer der einſichtsvollſten Seminarlehrer unſerer Zeit; Dr. Chr. Weiß, vergleiche ſeine Erfahrungen und Rathſchläge ꝛc. 4 Bände; Fr. Otto, Rektor an der Knaben-Bürgerſchule zu Mühlhauſen, vergleiche das Leſebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichtes in der Mutterſprache; Schulrath C. Barthel und vor Allem L. Kellner, Seminarlehrer in Heiligenſtadt, vergleiche ſeinen meiſterhaften Lehrgang über den Unterricht in der Mutterſprache, und alle ſeine gediegenen Schriften, die er über den deutſchen Sprachunterricht hat erſcheinen laſſen.

Digitized by Google

In der That, nur im Einfachen blüht das Leben, und für's Leben ſollen wir wirken. Alſo auf, und die Wirkſamkeit für's Leben aus dem Leben entfaltet! Wir wollen überall aus dem Guten das Beſte wählen; es iſt ja unſer Forſchen in keinem Momente vollſtändig ausgeprägt. Aufwärts, vorwärts geht unſer Weg; wir werden ihn nicht unſträflich wandeln, wenn wir uns dem Wahne, dem unglückſeligen Wahne, hingeben, weit genug geſchritten zu ſeyn. „Das Wollen liegt mir nahe!“

Mit dem, was wir bisher geſagt haben, wollen wir freilich keineswegs den Stab brechen über Wurſt's Grammatik; ebenſo laſſen wir Beker's Anhänger ihre Anſichten vertheidigen, ſo gut es ihnen angeht. Nur aus der vorurtheilsfreien Prüfung entſteht die reine, ungetrübte Wahrheit. Es iſt dieß unſere Anſicht, und dieſe wagen wir frei und unbedingt auszuſprechen. Der denkende und prüfende Schulmann, der eifrige und Erfahrung ſammelnde Lehrer würdige ſie einer vorurtheilsfreien Prüfung. „Wurſtperiode, grammatiſche Blauſäure, Wurſtgift“ und wie derlei zelotiſche Ausdrücke heißen, dieſe ſind uns verhaßt. Wir hören gerne andere Anſichten, und vergleichen ſie mit den unſrigen. Aber eine Sache lächerlich machen, und durch allerlei triviale Namen herunterzuſetzen ſuchen, das verräth ein böſes Herz und einen Alles auf ſich beziehenden Egoismus, mit einem Worte: einen ſchadenfrohen Charakter. — „Selbſt iſt der prüfende Mann.“ Wurſt iſt und bleibt immer ein Meiſter in der Methode. Mögen ſich nur Alle ſeinen Geiſt aneignen, und ſich ſeiner Methode bemächtigen! Sicher wäre dieſes ein enormer Fortſchritt. —

Wir haben oben geſagt, daß der Schüler zur Sprachbildung kommen und gebracht werden könne, wenn er auch keinen Unterricht in der Grammatik empfange. Fürwahr! es iſt dann mehr das praktiſche Bewußtſeyn, daß in dem Gedankenausdrucke Einheit und Ordnung herrſchen müſſe, die Gewöhnung an den Gebrauch richtiger und ſachgemäßer Ausdrücke und Benennungen, und das gefühlsmäßige Bedürfniß, ſich überall ſachentſprechend auszurücken, obgleich er ſich der zu Grunde liegenden Regel nicht bewußt iſt, was ihn hiebei leitet. Wenn ein Menſch nicht ſo viele Regeln, ja wenn er gar keine Regel aus der Grammatik wüßte, aber angegebene Winke gut zu benützen verſtünde, ſo würde dieß in manchem

Berufe ſehr gut ausreichen. Aber wir ſetzen gerne voraus, daß das Gefühlsmäßig-Vollbrachte, auch in's Bewußtſeyn gebracht werde, abgeſehen davon, daß jene Bildungsſtufe nicht reiner Mechanismus ſeyn kann, weil das Sprachgefühl die zu Grunde liegende Regel erſetzt. Das auf das einzeln-Gegebene und Concrete beſchränkte Wiſſen muß zur eigentlichen Sprachlehre (zum Sprachunterrichte im engern Sinne) erhoben werden. Denn

a) ſoll dem Schüler nicht vorenthalten werden, bei fortſchreitender Entwickelung ſeiner geiſtigen Kraft ſich des abſtrakt-Vorzuſtellenden bewußt zu ſeyn.

Es wäre gegen die Natur der Sache, wenn man die Gründe, die ſich aus der Sache ſelbſt ergeben, dem Zöglinge verheimlichen wollte. An dieſen ſelbſtgefundenen Gründen, wenn ſie ſich auf das Wichtigſte beſchränken, und ſich nicht auf grammatiſche Spitzfindigkeiten ausdehnen, trägt er nicht ſchwer. Es muß ſich in ihm die Vorſtellung entwickeln, als ſey das Allgemeine ein in dem Einzelnen wirkendes Geſetz. Der Schüler ſelbſt will bei fortſchreitender Kultur für ſeine Sache Gründe haben, und ſollten wir ihn dadurch nicht befriedigen, ſollten wir ihm die feſten Anhaltspunkte nicht geben? Und wenn andere Gegenſtände ſein tieferes Nachdenken und Bewußtſeyn mächtig anregen und anſpornen, warum ſollte dieß der Sprachunterricht nicht auch thun? Nur ein ſtupider Schüler ſträubt ſich dagegen; denn er will ſeinen Geiſt mit bloßen Aggregaten ausſtopfen laſſen. Der geweckte und lichte Kopf will neben der Folge die Urſache im vollſten Beſitze haben.

b) Wir ertheilen Grammatik wegen ihres bildenden Einfluſſes.

Dieſen angegebenen Punkt wollen wir unten in dem folgenden Abſchnitte näher betrachten und aus einander ſetzen. Aus dem Ganzen wird ſich die Wahrheit dieſer Anſicht beſtätigen.

c) Es ſoll bei dem Sprachunterichte auch Rückſicht auf die künftigen Lebensverhältniſſe genommen werden.

Aus dieſem Punkte folgt, daß ein Schüler, der ſich den höhern Studien widmen will, nicht verſäumt werden darf um eines Andern willen, der arm am Geiſte bleiben will. Nicht minder wird es manchen lernbegierigen Zögling geben, der ſich

in den bürgerlichen Verhältniſſen weiter hinaufzuſchwingen trachtet. Sollte man dieſes ſein Streben knicken, ſtatt dasſelbe zu heben, daß es an dem geſunden Baume des Wiſſens gleich einer Rebe hinaufranke? Wäre dieß pſychologiſch, oder überhaupt erziehend?

Alſo Grammatik, aber wohl gemerkt nicht in wiſſenſchaftlicher Anordnung, ſondern nur das Nothwendigſte und für's Leben fruchtbarſte, mit ſorgfältiger Rückſichtsnahme auf das Leſebuch und genauem Anſchluſſe an anerkannt gute Muſterbeiſpiele und Muſterſtücke! —

Nach dieſen allgemeinen Andeutungen gehen wir zum zweiten Punkte unſerer Abhandlung über und ſprechen ſomit

II.

Von der ſpeziellern Darſtellung des erſten Abſchnittes.

In dem Sprachunterrichte nimmt die Elementarſtufe keine unwichtige Stelle ein; denn auf ihr ſoll der Grund gelegt werden für das, was der Schüler künftig mit Bewußtſeyn der obwaltenden Ordnung und des Geſetzes kennen lernen muß. Es iſt die Aufgabe der Elementarſtufe, den Schüler zu befähigen für die deutliche und klare Befolgung des Geſetzmäßigen der Mutterſprache ohne Angabe der Regel ſelbſt. Eigentliche Grammatik (Sprachlehre) gehört für die Elementarklaſſe nicht. Da der Unterricht auf dieſer Stufe die theoretiſche Natur ganz verläugnet; ſo darf angenommen werden, daß er ein rein praktiſcher ſey. Es kommt hiebei beſonders auf Weckung und Schärfung des Sprachgefühles an, auf daß der Schüler bemerke, es müſſe im Gedankenausdrucke eine logiſch nothwendige Ordnung und Einheit herrſchen. Der Schüler muß ſelbſt ſprechen, und zum Verſtändniß des Geſprochenen angehalten werden. Er muß einen gewiſſen Grad von Reichthum an Worten, Vorſtellungen, Wendungen, Gedanken ꝛc. erlangen, und ein Bedürfniß fühlen, überall in vollſtändigen Sätzen zu reden, und ſeinen Gedanken das entſprechendſte Wort unterzulegen. Die Gewöhnung der Kinder, in vollſtändigen Sätzen zu antworten und zu reden, iſt in einer geordneten Schule ein Punkt von der höchſten und wichtigſten Bedeutung, auf den verhältnißmäßig viel Zeit verwendet werden muß. Man darf aber dem Kinde die Sprache nicht eigentlich lehren; denn es bringt ſie mit in die Schule. Wir müſſen nur der Natur nachhelfen, und in dieſem Sinne nur als Handlanger wirken. Wenn das Kind ſo wenig als möglich mit ſich bringt, ſo liegt dieß ganz in der Natur der Sache; es kann

ſeinen äußern Verhältniſſen nach nicht mehr mitbringen. Das Kind ſpricht die Volksmundart, nicht die Sprache des Lehrers oder die Bücherſprache; daher iſt auch die Form, unter welcher das Kind ſeine Wahrnehmungen, Vorſtellungen ꝛc. gibt, in grammatiſcher und euphoniſcher Beziehung äußerſt unvollkommen. Was kann nun mehr an ſeinem Orte ſeyn, als Sprechübungen, die das Kind unterrichtsfähiger machen, die ſeinen geiſtigen Horizont in immer weiter ſich ziehenden Kreiſen ausdehnen, und ihm für das neu gewonnene Material die rein-deutſche Benennung geben? Nur ein Ignorant kann die große Bedeutung der Sprechübungen, oder mit einem Worte, den Anſchauungsunterricht als eine unnütze Erfindung betrachten.

Die Kinder lernen zwar in der Schule ſich etwas beſſer ausdrücken, als ſie es vor der Schulzeit gewöhnt waren; deſſenungeachtet iſt aber doch nicht in Abrede zu ſtellen, daß der Anſchauungsunterricht noch nicht die Folgen gezeigt hat, die man rechtlich von ihm fordern kann. Worin mag wohl der Grund davon liegen?

Erſtlich kann er darin zu ſuchen ſeyn, daß der Lehrer die Sprechübungen als eigenen, von andern Lehrfächern abgeriſſenen Gegenſtand betreibt, und bei andern Lehrobjekten von dem Bedürfniſſe einer reinen Ausſprache abſtrahirt. Es iſt alſo nicht anders möglich, es muß die Sprache immer noch das Gepräge der Unvollkommenheit an ſich tragen, und die Fertigkeit muß ſich bald wieder verlieren. Jeder Unterricht muß dem Sprachunterrichte dienen, verſteht ſich, nicht direkt, ſondern indirekt, nicht als Zweck, ſondern als Mittel. — Der Lehrer ſpricht in der Schule immer noch zu viel, und nach Dr. Dieſterweg iſt der einſilbige Lehrer der beſte. Wenn wir nur an die Behandlung der Realien denken, wie viel Unnützes, Unelementariſches, Unkindliches — das ſey nur im Vorbeigehen geſagt und bemerkt — müſſen ſie da nicht hören! Der Lehrer ſpricht, und das Kind muß Zuhörer ſeyn, oder ſeinen auswendig gelernten Leitfaden wörtlich herſagen. Daß da wenig Erhebliches für die Vervollkommnung der Sprache herauskommt, ſieht jeder Unbefangene leicht ein. — Bei den Anſchauungs- und Sprechübungen iſt es endlich ein großer und ſehr tadelnswerther Fehler, wenn der Lehrer ſchulmäßig katechiſirt, und auf weiten Umwegen zu einem oft naheliegenden Gegenſtande führt. Das iſt eine Verzerrung des kindlichen Geiſtes und eine widerliche Carricatur. Es iſt der kindlichen Natur völlig zuwiderlaufend, beim Elementarunterrichte bei einzelnen Gegenſtänden erſchöpfend zu verweilen. Solch ein Lehrer betrachtet die Gegenſtände durch das Mikroſkop der Engherzigkeit, und nöthigt das Kind, ſeinem unnatürlichen Hin- und Herzerren ſo lange zu folgen, bis es von ſelbſt der

Anſtrengung erliegt, oder bis er von dem Gegenſtand ſelbſt Nichts mehr weiß. Nur das Kindliche gehört für das Kind; alſo muß auch der Gang beim Sprachunterrichte ein rein-kindlicher ſeyn, und muß unter allen Nüancen derſelbe bleiben, ja er ſchließt ſich an einzelne Gegenſtände, deren Eigenſchaften, Thätigkeiten und Zuſtände ꝛc. an, und ſucht dieſe durch zweckmäßige Fragen hervorzulocken. Das Kind muß die eroberten Sätze mit unermüdlichem Eifer raſch und ſcharf artikulirt ausſprechen, und an dem Lehrer liegt es, daſſelbe mit unerſchütterlicher Geduld zum richtigen Sprechen anzuhalten. Die Einfachheit des erſten Sprachunterrichtes iſt dringend nothwendig.

Nicht nur im Unterrichte ſelbſt muß der Lehrer auf eine ungekünſtelte, natürliche Ausdrucksweiſe dringen, ſondern er muß den Schüler auch veranlaſſen, ſeine eigenen Angelegenheiten im Umgange mit ſeinen Mitſchülern in freien, ſchriftmäßiger Aeußerung darzulegen. Man muß überall den guten, zutreffenden Ausdruck und die richtige Betonnng anzuſtreben bemüht ſeyn, jedoch nicht durch Regelwerk, ſondern durch ununterbrochene, ſtufenweiſe gehaltene Uebung und ſich gleichbleibendes Vorbild. Das Beiſpiel des Lehrers, wenn es ein zutreffendes iſt, muß von großer Bedeutung ſeyn.

Alles Pedantiſche ſoll beim Sprech- und Anſchauungsunterricht vermieden werden. Wenn ein Kind eine freie Antwort geben kann, ſo ſoll dieß ein pedantiſcher Schulzwang nicht hindern. Das Kind muß freie Bewegung haben, ſonſt raubt man ihm die rege und Theilnahme erweckende Lebendigkeit. Dem Lehrer iſt zu rathen, überall den Geſprächton feſtzuhalten, weil er für die intenſive Bildung am wirkſamſten iſt. Der Geſprächton iſt keine eigentliche Lehrform, obgleich er mit der ſokratiſchen Lehrweiſe auf's Innigſte verknüpft iſt. Er ſoll vielmehr in der leichten und ſichern Verbindung und Abwechslung des Lehrſtoffes beſtehen, und beruht in der gewandten Handhabigkeit des Lehrſtoffes von Seite des Lehrers; auch muß die Mittheilung zwiſchen Lehrer und Schüler, wenn auch nicht gleichmäßig, doch abwechſelnd ſeyn. Es wird hiebei gefragt, erläutert, geprüft, entwickelt ꝛc. Der Lehrer ſollte es wo möglich dahin bringen, daß er durch ſeine Mittheilungen an die Kinder ähnliche Mittheilungen hervorbringe; die Schüler ſollten ihn fragen, Aufſchluß verlangen, ihre eigenen Gedanken niederlegen, ja der Lehrer ſollte in ſpätern Jahren ſogar Einwendungen und Bedenken erfahren. Dieſes wäre ihm ein nicht eingeſchränktes Feld zur Beleuchtung manch' irriger Vorſtellung, und ein treffliches Mittel zur Erforſchung des ſubjektiven Bildungsgrades, vorausgeſetzt, daß dieſe Einwendungen

ꝛc. nicht die Frucht eitler Selbſtüberſchätzung und vorſchneller Naſenweisheit ſeyen, ſondern daß ſie hervorgelockt wurden durch des Lehrers belebendem Worte und die geiſtigen Bedürfniſſe des Schülers.

Da es die Aufgabe des Leſe- und Schreibeunterrichtes erheiſcht, daß das Kind vom Satze zu den Wörtern, Sylben und Lauten geführt werde; ſo ergibt ſich hieraus von ſelbſt die Nothwendigkeit, daß dieſe grammatiſchen Verhältniſſe mit einer relativen Vollſtändigkeit, inſoweit es jene Zwecke fordern, in dem erſten Stadium des Unterrichtes gelehrt werden ſollen. Sie müſſen im Schüler zur innern Anſchauung heranreifen. — Das Kind macht hier den nämlichen Gang durch, den der Erfinder der Buchſtabenſchrift einſchlagen mußte. Es zerlegt und ſetzt wieder zuſammen, bis es leſen und ſchreiben kann. Der Lehrer mache die Sache ſoviel als möglich einfach, anziehend und fruchtbringend und gefalle ſich ja nicht in nutzloſen Künſteleien; er thürme auch nicht nach Art vieler Bücher in der betreffenden, reichhaltigen Literatur eine ſolche Maſſe Stoffes auf, daß das ſprachliche Moment entſchieden in den Hintergrund treten muß. Er ſorge dafür, daß der Schüler eine feſte, deutliche und geläufige Handſchrift bekomme, *) und laſſe ſich nicht von dem Geſchrei derer verführen, welche den Werth einer Schule nach den ſchönen Handſchriften abwägen, und die Intelligenz nach den verkünſtelten und zierlichen Zügen abſchätzen.

Der Schüler muß aber bald zu einem Sprachreichthum, zu einer Sachkenntniß und zu einer Gewandtheit im Ausdrucke gelangen. Zu dieſem Zwecke diene die Betrachtung und Beſprechung der Gegenſtände des Elternhauſes, des Schulhauſes, der Umgebung derſelben, des väterlichen Gewerbes, die Gegenſtände der Felder ꝛc. — Wie viele Dinge hat hier nicht das Kind wahrgenommen, und wie wenig hat es dieſes oder jenes aufgefaßt! Hier muß alſo eine weiſe Berichtigung der irrigen Vorſtellungen vor Allem an ſeinem Orte ſeyn. Man fragte alſo nach der Form, der Farbe, dem Stoffe, dem Zwecke, dem Nutzen oder Schaden, nach dem Zuſammenhange des Theiles zum Ganzen, und nach der Anordnung, Uebereinſtimmung und Zweckmäßigkeit der Theile im Verhältniſſe zum Ganzen. Dabei frage man nicht ſchnell wegeilend, wie es nicht ſelten geſchieht,

*) In dieſer Hinſicht ſagt Schulrath Graffunder in Erfurt: „Es kommt in unſern Schulen (Volksſchulen) gar nicht auf eine ſchöne, ſondern auf eine ſolche Handſchrift an, die in der Fauſt des Handarbeiters Beſtand halten kann, eine grobe, deutliche, gleichmäßige und geläufige Handſchrift; das Letztere beſonders, damit das ganze Leben hindurch gern von ihr Gebrauch gemacht werde, wobei ſie denn von ſelbſt in Uebung bleibt.“
Man vergl. auch Dr. Chr. Weiß: Erfahrungen und Rathſchläge aus dem Leben eines Schulfreundes, II. B. S. 101—103.

nach der Farbe ꝛc., ſo daß man in einer halben Stunde alle Gegenſtände des Schulhauſes, alle Hausthiere ꝛc. vorübergehend berührt, und im Grunde nicht beſpricht. Solch' ein Verfahren muß nothwendig an Oberflächlichkeit leiden, und auch zu dieſem böſen Fehler führen, den geſunden Sinn des Schülers erſticken, ſo daß es ihm täglich an einem feſten Haltpunkte, an Ausdrücken, Wendungen ꝛc. gebricht. Das zuerſt Gefragte in geſchickte Verbindung und in wiederholenden Zuſammenhang mit dem Folgenden bringen, ſo daß am Ende der Schüler eine entſprechende Beſchreibung von irgend einem Objekte bekommt und befähigt iſt, dieſelbe auszuſprechen, — dieß hat mehr Werth, als das voreilige, unconſequente Hin- und Herſpringen von einem Gegenſtande zum Andern ohne Plan und Ordnung. Hier iſt noch viel Verdienſt übrig! *)

Es kann nicht in unſerer Abſicht liegen, einen Lehrgang für den Anſchauungsunterricht zu entwerfen. Wir verweiſen daher auf größere und ſehr gute Entwürfe und Leitfäden.

Denzel's Entwurf des Anſchauungsunterrichtes in katechetiſcher Gedankenfolge; praktiſch ausgeführt von C. Wrage, Lehrer an drt Wilhelminenſchule zu Flensburg. 5. Aufl. Altona, Hammerich. gr. 8. ½ Thlr.

Der Unterricht in der Kleinkinderſchule, oder die Anfänge der Unterweiſung und Bildung in der Volksſchule, von Dr. Dieſterweg. 4. vermehrt. u. verb. Aufl. Bielefeld, Velhagen u. Klaſing. kl. 8. Preis ½ Thlr.

Die zwei erſten Schuljahre von Wurſt. Reutlingen, Mäken. Pr. 1½ Thlr.

Bilder für den Anſchauungsunterricht. 3 Thle. Eßlingen am Nekar, Schreiber. Fol. Schrbp. In verziert. color. Umſchlag cart. Pr. 5⅔ Thlr.

*) „Der Schüler hat in ſeiner Schule gelernt, dem Begriffe „Pferd" alle möglichen Prädikate beizufügen; er weiß, das Pferd geht, läuft, trabt, ſpringt, bäumt ſich u. ſ. w. Hat er nun die lebendige Anſchauung dieſer Handlungen damit ſo weg, daß er mir, wenn ich ihn vor ein Pferd hinſtelle und dieſe bezeichneten Handlungen ſchulmäßig vornehmen laſſe, dieſelben gehörig unterſchieden angeben kann? Lange nicht! Er weiß mir wohl kaum über die äußere Geſtalt des Pferdes, über deſſen Farbe ꝛc. eine Rechenſchaft zu geben; er weiß nicht Schritt, Trott, Trab, Galopp, geſtreckten Lauf und ſonſtige Modalitäten der Bewegung zu charakteriſiren, mit einem Worte, es bleibt ein Bruch zwiſchen ſeinem Denken und deſſen Objekte, er iſt nicht an der lebendigen Erſcheinung, ſondern lediglich an der unſinnlichen Abſtraktion geübt, und ſo viel er auch nach ſeiner Art aus jenen Denkübungen heimgebracht haben mag, ſie nützen ihm in der Wirklichkeit und Wahrheit nichts, ein einziger pädagogiſch benutzter Spaziergang würde ihm verhältnißmäßig eine reellere und anregendere Frucht wahrhafter Erkenntniß verſchafft haben, als eine Mandel ſolcher Lehrſtunden."
Dir. Weber.

Wenn die Kinder nach dem 1 — 3. Schuljahre die mechaniſche Leſefertigkeit ſich angeeignet haben, ſo eröffnet ſich dem Lehrer ſchon ein bedeutend weiterer Kreis. Der Leſeſtoff wird Sprach- oder Sprechſtoff. Verwechslung und Abänderung des Leſeſtoffes, Aenderung der Ausdrücke, Beſprechung und logiſche Zergliederung des Inhaltes ꝛc. — das bildet eine geiſtige Gymnaſtik, deren Folgen nicht unbedeutend ſeyn können. Der Lehrer kann ſelbſt eine maaßhaltende Abwechslung in den Redeformen eintreten laſſen, oder die Kinder finden ſie unter der Leitung des Lehrers ſelbſt. Es iſt zwar nicht Aufgabe des Elementarkurſus, die ſinnverwandten Ausdrücke zu berühren, wenn es ſich aber unbeſchadet anderer Zwecke thun läßt, ſo mag es bisweilen geſchehen. Indeſſen merke ſich der Lehrer, was der weiſe Kleobolus von Lindos ſagt: „Maaß zu halten iſt gut.“ Er erſchöpfe nicht Alles materiell; denn die Ueberladung ſchadet. Vieles fordert eine höhere Reife, Manches ergänzt ſich in der Folge durch oftmaliges Hören und vielleicht durch das Leſebuch ſelbſt.

Um zu zeigen, wie wir die Zergliederung des Lehrſtoffes durchgeführt wiſſen wollen, ſo ſtehe hier ein kurzes Beiſpiel. *)

Eine Fabel.

„Ein Rab entwandte hier und da,
So viel er konnte, Gold und Ringe,
Band, Ohrgehäng' und hundert andere Dinge.
Als dieß der klüg're Haushahn ſah,
So fragt' er ihn: ich bitte, ſage mir,
Wozu nützt doch dieß Alles Dir?
Das weiß ich ſelbſt nicht, ſprach der Rabe,
Ich nehm' es nur, damit ich's habe.“

(Die Fabel iſt entweder von den Kindern geleſen, oder ihnen vorgeſprochen worden.) Das Geſpräch beginnt.

L. Wiederholt mir den Anfang der Fabel, bis dahin, wo ihr hören könnt, daß der Sinn der Worte vollſtändig ausgedrückt iſt, (bis dahin, wo ein Punktum ſteht). K. ſprechen den erſten Satz bis „Dinge.“ — L. Ihr wißt, von welchem Thiere (Vogel) hier zuerſt erzählt wird. (Wenn die Kinder den Raben mit der Krähe, oder Dohle verwechſeln, ſo berichtigt der Lehrer den Irrthum, ſoweit es nöthig iſt. Ich frage alſo: Wer entwandte ſo vielerlei Dinge? Sodann: Was that der Rabe? — Gibt es einen Sinn, oder weiß man, was der Andere ſagen will, wenn man blos hört: ein Rab' ent-

*) Aus Dr. Chriſtian Weiß's Erfahrungen und Rathſchlägen aus dem Leben eines Schulfreundes. IV. Bd. S. 144—150.

wandte? Ich muß alſo noch wiſſen, *was* er entwendet (oder geſtohlen, in ſein Neſt zuſammengetragen) hat. Da iſt nun vielerlei genannt worden. *Was* entwandte er ſonach? — Wo mochte er wohl die Stücke Gold, die Ringe, die Stückchen Band und die Ohrgehänge, (Ohrringe mit einem daran hängenden Zierrath) gefunden haben? — Er lebte alſo nicht im Walde, ſondern nahe bei Menſchen, vielleicht in einem großen Landgute (Gehöfte); da konnte er dergleichen Dinge finden, wenn er durch ein offenes Fenſter in die Stube (Zimmer) kam, und da konnten es andere Thiere auch bemerken, was er in ſein Neſt (ſeinen Käfig) zuſammenſchleppte. — Aber er hatte noch mehr geſtohlen; wie heißt es in unſerm Satze? — Hundert andere Dinge. Das iſt viel. Sind es wohl wirklich hundert geweſen? Alſo dieſes Wort bedeutet überhaupt nur, ſehr viel, man hat es aber nicht eben gezählt. (So ſagt wohl eine Mutter zu einem unachtſamen Kinde: Ich habe es dir ſchon zehnmal, hundertmal, tauſendmal geſagt, und du merkſt es doch nicht.) — Nun ſteht noch etwas in unſerm Satze; ihr werdet es finden, wenn ich frage: *Wo* entwandte der Rabe die vielerlei Dinge? Hier und da, an mehreren Orten, wo er ſo etwas finden konnte, was ihm gefiel. Das iſt auch noch in den übrigen Worten des Satzes geſagt; in welchem? „So viel er konnte.“ Wer iſt dieſer Er? und was konnte er? Er konnte jene Dinge finden, forttragen, ihrer habhaft werden; und *ſo viel* er davon tragen konnte, ſo viel nahm er auch. — Jetzt ſprechen wir das erſte Stück der Fabel in der Ordnung, in welcher wir es durchgegangen haben: Ein Rabe entwandte Gold u. ſ. w. hier und da, ſo viel er konnte.

Gefällt euch der Rabe, Kinder! Warum nicht? — Daß er ein Dieb war, kann uns freilich nicht gefallen; aber dürfen wir deßwegen böſe auf ihn ſeyn? (ihn tadeln, ihm einen Vorwurf machen, mit ihm zürnen?) Eigentlich nicht, denn er weiß nicht, daß es unrecht iſt, Andern das Ihrige zu nehmen. Es verdrießt uns wohl, wenn er es thut, oder wenn die Katze die Milch benaſcht, und man darf ſo einem Thiere wohl einen Schlag geben, (nicht allzuhart, nicht in Wuth, nicht zur Marter des Thieres, keine Thierquälerei;) dann merkt es, daß es etwas gethan habe, was wir nicht wollen, und hütet ſich vielleicht davor bei einer andern Gelegenheit. Aber daß ſo etwas unrecht iſt, wiſſen die armen Thiere nicht, und können es auch nicht begreifen; wir Menſchen hingegen können es begreifen, und darum *dürfen* wir es nicht thun. — Mir gefällt aber der Rabe auch nicht aus einem noch andern Grunde. Was meinſt du, N., war wohl der Rabe ein geſcheutes Thier? (Fällt die Antwort bejahend aus, weil der Rabe doch ſo hübſche Dinge zu finden

gewußt und ſeine Freude daran gehabt habe, ſo berichtigt der Lehrer den Irrthum, ohne ſogleich auf die Begriffe und deren Verwandtſchaft „geſcheut und verſtändig“ einzugehen, durch die fortgeſetzten Fragen, was der Rabe mit dem geſtohlenen Gute angefangen, ob er ſich deſſen zu irgend einem Zwecke bedient, ob er damit geſpielt habe. Da dieß Alles nicht der Fall ſeyn konnte, ſo wird daraus gefolgert, daß die Diebereien des Raben ohne Zweck, ohne Nutzen für ihn waren. Wer aber ſo handelt, handelt unverſtändig, albern, dumm. Bei verneinender Antwort wird das Kind den Grund leicht finden, daß der Rabe die geraubten Sachen zu nichts habe gebrauchen, ſondern ſich höchſtens nur an deren Farben habe erfreuen können; und ſo macht es allerdings ein geſcheuter Menſch nicht.) Mir gefällt alſo der der Rabe deßwegen nicht, weil er ſo ganz unverſtändig handelte. Da ſind andere Thiere weit verſtändiger, (klüger) ob ſie gleich auch viel zuſammentragen, was ihnen (nach unſerer Meinung) nicht gehört, z. B. die Hamſter. So ein verſtändigeres Thier war auch in unſerer Fabel der Haushahn auf dem Hofe, wo er ſich befand. Wie lautet das nächſte Stück der Erzählung? — Die Kinder ſprechen von: „Als dieß der ꝛc. bis: dieß alles dir?“

L. Von wem wird in dieſem Satze etwas ausgeſagt? K. Von dem Haushahne. — L. Was wird von ihm ausgeſagt? K. Er ſah es. — L. Wir wollen blos ſagen, was er that; er ſah. Was ſah er? K. Daß der Rabe ſo viel unnütze Dinge in ſein Neſt zuſammengetragen hatte. — L. Richtig. Dieß iſt hier mit einem einzigen Wörtchen ausgedrückt; welches iſt dieß? Ihr habt geſagt, er ſah es. In unſerm Satze iſt ein anderes Wörtchen gebraucht; habt ihr es gefunden? K. Das Wörtchen: dieß. — L. So recht? Sehet, wie ſo ein kleines Wörtchen ſo viel ausdrücken kann! Aber von dem Haushahn wird noch etwas ausgeſagt, in demſelben Satze, mit einem einzigen Worte; wie wird er benannt? (bezeichnet?) K. Er wird der klügere Haushahn genannt. — L. Er war alſo klug; aber er war auch mehr klug, als der andere Vogel in der Fabel, und darum heißt er nicht blos der kluge, ſondern der klügere, in Vergleichung mit dem Raben. Anſtatt klug haben wir bisher uns eines andern Wortes bedient; erinnert ihr euch deſſen? K. Sie haben geſagt: geſcheut, verſtändig. — L. Da nun der Rabe weder geſcheut, noch verſtändig, noch klug war, wie müſſen wir ihn da nennen? K. Er muß unverſtändig, unklug, (albern, dumm) genannt werden. — L. Warum aber heißt der Haushahn klug? trägt er vielleicht auch allerlei ſolche Dinge in ſein Neſt, welche ihm nützen können? K. Nein, das thut er nicht. — L. Wodurch zeigt er aber ſonſt, daß er ein verſtändiges Thier iſt? Läuft er vielleicht immer nur allein auf dem Hofe umher, ohne ſich um andere zu

bekümmern? K. O nein, er gibt immer auf die Hennen Acht; er ſucht Futter für ſie; er kratzt (ſcharrt) mit den Füßen und pikt mit dem Schnabel; und wenn er ein Körnlein oder ſonſt etwas zu freſſen (etwas Genießbares) gefunden hat, ſo ruft er die Hennen herbei, und läßt ſie zuerſt freſſen. Ei, wie kommen die Hennen dann gelaufen! — L. Da kräht wohl der Hahn, wenn er die Hennen herbeirufen will? K. Nein, da kräht er nicht, das klingt ganz anders. — L. Und wenn er einmal kräht, laufen dann die Hennen auch herbei? K. Nein, das iſt ihnen ganz einerlei, da bleiben ſie ruhig, wo ſie ſind. — L. Seht, ſo verſchiedene Töne kann der Hahn hervorbringen, und die Hennen verſtehen es allemal, wenn er ſie meint, oder etwas von ihnen will. Es iſt eine ordentliche Sprache, welche der liebe Gott ſolchen Thieren gegeben hat. (Die Stimme der Glukhenne, wenn ſie die Küchlein ruft.) Darin aber zeigt der Hahn ſein verſtändiges Weſen, daß er auf die Hennen Acht gibt, und für ſie ſorgt. Noch ſchöner iſt es, daß er ſie zuerſt freſſen läßt, wenn er etwas gefunden hat. Er denkt da wohl: Es wird ſchon etwas für mich übrig bleiben. — Nun was hatte der Haushahn geſehen? K. Daß der Rabe ſo unverſtändig handelte. — L. Und was that er da? K. Er fragte ihn, u. ſ. w. — L. Er fragte ihn. Wieder ſo ein kleines Wort, welches einen Andern bedeutet, der vorher ſchon genannt worden iſt. Dieß war? K. Der Haushahn. — L. Und er fragte ihn; wen alſo? K. Den Raben. — L. Da haben wir zwei Sätze; der Haushahn that zweierlei. Zuerſt? und dann? (Wenn dieſe zwei Sätze ſo auf einander folgen: „der Haushahn ſah dieß“ und „er fragte den Raben“; würde dieß gut klingen? K. Nein, wie es in der Fabel ſteht, ſo klingt es beſſer. — L. Das kömmt daher, weil die Wörter hinzugefügt ſind: als, und ſo. So hängen die Sätze beſſer zuſammen.) Was fragte nun der Haushahn den Raben? K. Wozu ihm das Alles nütze. — L. Er iſt aber artig, der Haushahn, er bittet den Raben. Wie ſpricht er? K. Ich bitte, ſage mir. — L. Der Haushahn bittet. Weil er es aber ſelbſt thut, und der Rabe ihn ſieht, ſo braucht er dieſem nicht erſt zu ſagen, daß ein Haushahn ihn bitte, ſondern er nennt ſich geradezu Ich, und ſo auch den Raben Du: ich bitte dich, ſage du mir. Er will alſo von dem Raben wiſſen, wozu ihm das Alles nütze, was er zuſammengetragen habe. Ich glaube, der Hahn wußte es ſchon, daß dem Raben zu nichts nutze wäre; er war klug genug dazu. Wenn er dieß wußte, und es dem Raben geradezu hätte ſagen wollen, wie würde er da geſprochen haben? K. Er würde geſagt haben: Dieß Alles nützt dir zu gar nichts. — L. Da er indeſſen nur erſt fragen will, ſo muß er ſeine Worte anders ſtellen, ſo, wie ſie hier ſtehen. (Nach Befinden kann hier noch über die Conſtruktion des Frageſatzes in Vergleichung mit der

direkten Ausſage geſprochen werden. Der Frageſatz conſtruirt ſich ſo: Dieß Alles nützt dir wozu?)

L. Nun laßt ſehen, was der Rabe antwortet! Sage du mir, was ſpricht der Rabe zu dem Haushahne? K. Das weiß ich ſelbſt nicht, ſprach der Rabe u. ſ. w. — L. Wie? hat der Rabe die Worte geſagt: Sprach der Rabe? was meinſt du, N.? K. Das hat der Rabe nicht ſelbſt geſagt, das ſteht nur ſo in der Fabel. — Freilich! (Hier mag noch ein Beiſpiel aus dem täglichen Leben angeführt werden. Ein Kind bittet den Vater, ihn auf der Reiſe begleiten zu dürfen. „Mein liebes Kind, antwortet der Vater, dießmal kannſt du nicht mit mir gehen.“ Manchem Kinde fällt bei dergleichen Zwiſchenſätzen die Unterſcheidung des Geſprochenen und der bloßen Anführungsworte noch ſchwer.) Noch einmal alſo, welche Antwort gab der Rabe? K. wiederholt die Antwort richtig. — L. Der Rabe alſo wußte nicht, ... was wußte er nicht? Hier ſteht wieder das kleine Wörtchen das. Es muß ſchon vorher angeführt worden ſeyn; vielleicht ſteht es in der Sprache des Haushahnes. Kannſt du es finden, N.? K. Der Rabe meint: ich weiß nicht, wozu mir das Alles nützen könne, was ich in meinem Neſte beiſammen habe. — L. Der Rabe geſteht alſo, er wiſſe es nicht, er ſelbſt wiſſe es nicht. Er meint ganz richtig, wenn es irgend Jemand wiſſen könnte, ſo müßte ich es wiſſen: aber auch ich, ich ſelbſt, weiß es nicht. Nun ſagt mir, was hat der Rabe wohl gedacht, wenn er ſo Mancherlei entwendete, ein Stückchen Gold, ein Stückchen Band u. dgl.? K. Ich glaube, er hat gar nichts dabei gedacht. — L. So wird's wohl ſeyn. Das macht ihm keine Ehre. Nun wollen wir aber auch den Raben alles eingeſtehen laſſen, was er hätte bedenken, überlegen ſollen, ehe er etwas wegnahm. (Die Kinder bringen mit Hülfe des Lehrers etwa folgendes Bekenntniß zu Stande: Ich habe niemals bedacht, ob mir das nützlich wäre, was ich irgendwo fand; ich habe auch nicht überlegt, ob die Leute, denen ich es wegnahm, es beſſer brauchen könnten. Wenn mir etwas gefiel, ſo trug ich es in meinem Schnabel fort. Ich habe auch nicht damit geſpielt in meinem Neſte. Wenn das Neſt einmal ganz voll von ſolchen Sachen ſeyn wird, ſo werfe ich ſie wieder hinaus, und bekümmere mich weiter nicht darum.) — L. Das iſt ein ſchlechter Burſche, der Rabe. Wie müßte er ſich ſchämen, wenn er uns ſelbſt eingeſtehen ſollte, daß er ſo ohne Nachdenken (gedankenlos, kopflos) zu handeln gewohnt iſt! Aber ich glaube doch kaum, daß er ſich ſchämen würde. Er ſagt noch etwas zu dem Haushahne, woraus man ſehen kann, daß er in ſeinem Unverſtande wohl gar meint, er thue nach ſeiner Art ganz recht. Wie ſagt er noch? K. Ich nehme es nur, damit ich es habe. — L. Nun, N., warum nimmt er es alſo weg? Du weißt es nicht. Wenn

er es nun hat, was hat er denn daran? K. Gar nichts weiter, kaum ein Spielzeug. — L. Du haſt ganz recht. Der Rabe iſt unverſtändiger, als das unverſtändigſte Kind. Das bittet wohl auch zuweilen die Mutter um ein Stückchen buntes Band, oder den Vater um ein Stückchen buntes Papier; und wenn ihm geantwortet wird: das kann dir ja nichts nützen, wie pflegt es dann noch zu ſagen? K. Ich will damit ſpielen, ich will mit dem Bande meine Puppe putzen, ich will mir aus dem Papiere eine Tüte drehen. — L. Und dann erhält das Kind doch wohl, um was es gebeten hatte. Aber wenn das Kind größer wird, und nicht mehr blos ſpielt, um was für Dinge wird es dann nur bitten? Der Haushahn hat es geſagt in ſeiner Frage an den Raben. K. Es wird nur um ſolche Dinge bitten, welche ihm zu etwas nützen können.

* * *

Nachdem wir gezeigt haben, wie der Leſeſtoff auf der Elementarſtufe zergliedert und beſprochen werden ſoll, wenn der Sprachunterricht wahrhaft befruchtend wirken ſoll; ſo beſprechen wir einen andern nicht minder wichtigen Punkt, wir meinen die Conſtruktion der Wörter im Satze, ein Gegenſtand, der nicht iſolirt betrieben werden darf, ſondern ſtets mit dem vorigen Penſum parallel laufen muß und in dem Weſen in innige Verbindung gebracht werden ſollte. Wir bemerken aber gleich von Anfang an ein für alle Mal, daß die angeführten zwei Uebungen — Zergliederung des Leſeſtoffes resp. Muſterſtücke, und die Wortfügung im Satze — nicht getrennt werden dürfen von den ſpätern Penſen, obgleich dieſer Curſus ein Curſus der Uebung resp. der Anſchauung iſt. Es muß hier Alles in einander greifen; die Wechſelwirkung der verflechtenden und verflochtenen Uebungen ſoll beſtimmend und ergänzend, mit einem Worte: fortbildend auf's Ganze eingreifen.

Der Zweck der genannten Uebung kann kein anderer ſeyn, als in dem Kinde die Anſchauung, gleichſam das fühlende Bewußtſeyn — wenn wir es ſo nennen dürfen — zu erwecken, was nothwendig iſt, um eine Wörterreihe, welche zu einem Satze verbunden iſt, einen vollſtändigen Sinn zu geben. Der Lehrer bediene ſich hiebei der bekannten Conſtruktionsfragen; denn die Kunſtausdrücke: Subjekt, Prädikat, Selbſtſtand, Beiſtand, Copula ꝛc. fallen auf dieſer Stufe weg, weil ſie mehr verwirren, als daß ſie eine deutliche Erkenntniß fördern. Der Schüler muß überall inne werden, ob der Gedanke in der gehörten oder geleſenen (geſchriebenen) Rede vollſtändig und ganz ausgedrückt ſey, oder ob noch etwas fehle, man mache ihm anſchaulich, wie verſchiedene Vorſtellungen mit verſchiedenen Ausdrücken (Wörtern) bezeichnet werden, und daß dieſe, um völlig verſtanden zu

werden, zu einem Geſammtgedanken gebenden Ganzen verbunden werden müſſen. Wer thut Etwas? Was thut er? wann iſt es geſchehen? wie, wodurch, für wen, durch wen ꝛc. iſt Etwas vollbracht? Dieſes hat auf der Elementarſtufe einen bildendern Einfluß, als der ganze Flitterſtaat der grammatiſchen Kunſtausdrücke.

Der Lehrer kann bald ſynthetiſch, bald analytiſch verfahren; indeſſen iſt im Anfange und auf der ganzen Elementarſtufe das letztere Verfahren vorzuziehen, weil dadurch das Kind zu einer leichtern Ueberſicht über das Ganze gelangt, und ſich der Nothwendigkeit einzelner Ausdrücke oder Theile in Hinſicht auf's Ganze deutlicher bewußt wird. Ein Beiſpiel möge die Sache anſchaulich machen.

„Munter ſpringen die Lämmer im Frühlinge auf Fluren und Wieſen.“

L. Von wem wird hier geſagt, daß er ſpringe? K. Es wird von den Lämmern geſagt. — L. Wenn ich dich nun frage: „Wer ſpringt?“ wie mußt du mir antworten? K. Die Lämmer ſpringen. — L. Ich frage aber: „Was thun die Lämmer?“ K. Die Lämmer ſpringen. — L. Du mußt mir alſo in beiden Fällen gleich antworten, und das iſt recht. Verſteht ihr aber auch alle, was es heißt: die Lämmer ſpringen? Was iſt denn ein Lamm? K. Ein kleines, junges Schaf iſt ein Lamm. — L. Und wenn es ihrer viele ſind, wie ſagt man dann? K. Dann ſagt man Lämmer. — L. Was thun die Lämmer? K. Sie ſpringen. — L. Das iſt recht; du verſtehſt es aber auch, was es heißt: die Lämmer ſpringen; du haſt es ja ſchon geſehen. Wo denn wohl? K. Draußen auf der Straße, auf der Gaſſe, auf den Wieſen und auf den Aeckern. — L. Ja, da ſpringen ſie oft recht ſchnell und machen allerlei artige (poſſirliche) Sprünge. Iſt aber in unſerm Satze nicht auch geſagt, wo die Lämmer ſpringen? K. Freilich; ſie ſpringen auf den Wieſen. — L. Es heißt: auf Wieſen; ſind hier nicht mehrere Wieſen genannt? K. Ja die Wieſen eines Dorfes. — L. Wie ſpringen aber die Lämmer? Gib nur Acht, es iſt ebenfalls in unſerm Beiſpiele geſagt! K. Die Lämmer ſpringen munter. — L. Wenn die Lämmer ſpringen, wie iſt ihnen da zu Muthe? K. Sie ſind luſtig und vergnügt. — L. Was heißt alſo das: die Lämmer ſpringen munter? K. Sie ſind munter und vergnügt. — L. Sage du mir, N., noch einmal, wer ſpringt? (Wir dürfen das Vorangegangene nicht mehr vergeſſen.) K. Die Lämmer ſpringen. — L. Wo ſpringen ſie? Sprich aber das, was du vorhin geſagt haſt, recht hübſch dazu! K. Die Lämmer ſpringen auf den Wieſen. — L. Und wie ſpringen ſie? K. Munter ſpringen ſie. — L. So recht; bringe den vorigen Satz mit den Worten: „Munter“ in Verbindung, und

ſprich dieß zuerſt! K. Munter ſpringen die Lämmer auf den Wieſen. —

L. Jetzt will ich das entſtandene Beiſpiel an die Tafel ſchreiben (nemlich das Beiſpiel oder den Satz, den du mir ſoeben geſagt haſt); dann vergleicht ihr die beiden Sätze mit einander. Was für Worte fehlen in dem zuletzt angeſchriebenen Satze? K. Fluren und im Frühlinge. — L. Ja dieſe zwei Wörter ſind es; wo ſpringen die Lämmer noch? Springen ſie nur auf den Wieſen? K. Nein, ſie ſpringen auch auf den Fluren. — L. Was iſt denn das, die Fluren. K. Die Felder draußen. — L. Du haſt nicht ganz recht; du haſt noch zu wenig geſagt. Gewiß habt ihr dieß Wort nicht recht verſtanden, daß ihr es weggelaſſen habet, und da muß ich euch loben, denn was man nicht verſteht, das muß man auch nicht reden. Ich will es euch alſo ſagen, was man ſich unter einer Flur zu denken hat, oder was man darunter verſteht. Eine Flur iſt Alles, was einer Gemeinde als Eigenthum gehört; alle Wieſen, Aecker, Trieſten, Gebüſche ꝛc. (z. B. zu unſerer Gemeinde Flur rechnet man die Wieſen am Bache, die Felder auf den Ebenen und den Hügeln und die Wälder auf den Bergen ꝛc.) Was iſt alſo eine Flur? K. (ſagen es im Chore nach.) — L. Da halten ſich die Lämmer gerne auf, und was thun ſie da? K. Sie freſſen Gras und Kräuter. — L. Und wer iſt da bei ihnen? K. Der Schäfer iſt bei ihnen, und er hütet ſie. — L. Gut! Sie freſſen Gras, und das hat ja der liebe Gott nicht umſonſt wachſen laſſen. Antwortet mir aber jetzt vollſtändig auf meine Frage, indem ihr das Frühere auch dazu ſaget! K. Munter ſpringen die Lämmer auf Fluren und Wieſen. — L. Es fehlt uns noch ein Wort, und wie heißt es? K. Im Frühlinge. — L. Wann ſpringen die Lämmer? K. Im Frühlinge. — Was iſt denn der Frühling? K. Es iſt eine Jahreszeit. — L. Ja, er iſt ein Theil des Jahres. Wenn Alles wieder grün wird, wenn der Schnee ſchmilzt, und wenn das Laub wieder an den Bäumen hervorkommt, dann iſt es im Frühling. Wiederholt mir nun das ganze Beiſpiel! K. (thun es.) — L. Stellet nun aber die Worte ſo, wie ich ſie euch abgefragt habe! K. (thun es wieder.) *).

L. Jetzt wollen wir es aber verſuchen und einige Worte auslaſſen, und dann ſehen, ob wir den Satz auch noch verſtehen können. Laßt einmal das Wort „Frühlinge“ weg. K. Munter ſpringen die Lämmer auf Fluren und Wieſen. — L. Hat dieſes noch einen Sinn, kann man es verſtehen? K. Ja! — L. So laſſet aber auch „munter“ und „auf Fluren und Wieſen“ weg,

*) Sollte dieſes einigen Anſtand haben, ſo wiederhole der Lehrer die Conſtruktionsfragen nach der obenbefolgten Ordnung, und die Kinder ſprechen am Ende den Satz: „Die Lämmer ſpringen auf Wieſen und Fluren munter im Frühlinge. —

kann man es auch noch verſtehen? K. Ja! — L. Wie heißt denn jetzt der Satz? K. Die Lämmer ſpringen. — L. Sehet Kinder! auch dieſer Satz läßt ſich noch verſtehen; er hat noch Sinn, und ſolche Wörter, welche einen Sinn geben, wenn man ſie zuſammen ſetzt (neben einander ſtellt), heißt man einen Satz.

L. Gibt es wohl auch einen Sinn, wenn ich das Wort „ſpringen" auslaſſe? Verſuchet es einmal! K. Munter die Lämmer ꝛc. — L. Oder laßt das Wort „Lämmer" weg! K. Munter ſpringen ..... auf Wieſen ꝛc. — L. Weißt du jetzt, was man ſagen will? Siehe, du kannſt es blos vermuthen, weil wir vorhin davon geſprochen haben. Wenn es aber heißen ſollte: „Munter hüpfen die Lämmer ꝛc.", könnteſt du dieſes auch errathen? K. Nein! — L. Sehet, wenn man alſo dieſen Satz vollſtändig verſtehen will, ſo dürfen die Wörter „ſpringen" und „Lämmer" nicht fehlen; denn ſie gehören nothwendig hinzu. Es iſt aber auch noch geſagt, „wo," „wann" und „wie" die Lämmer ſpringen, und das iſt recht; denn es macht den Sinn erſt recht vollſtändig.

* * *

Dieſes angeführte Beiſpiel möge ſtatt vielen anſchaulich machen, was wir unter Conſtruktion der Wörter im Satze verſtehen. Zahlreiche Uebung iſt hier erſte Bedingung, auch mache man ſich die Auswahl der Sätze nicht zu ſchwer. So werden z. B. Frageſätze, wie ſie in den meiſten Leſebüchern vorkommen, mehr zur Bereicherung des Wortvorrathes zu benützen ſeyn. Kleine Satzgefüge und Satzverbindungen paſſen eher, wenn ſich in ihnen nur Haupt- und Nebenbeſtimmungen ohne Schwierigkeit auffinden laſſen. Die Verbindung eines oder mehrerer Eigenſchaftswörter mit Dingwörtern darf man nicht abſichtlich vermeiden. Z. B. die böſen oder ungezogenen Kinder werden von guten Eltern oft mit der Ruthe gezüchtiget; oder: die ſchönen, muntern und kleinen Vögelein ſingen an heitern Tagen ihr fröhliches Liedchen auf den Zweigen der Sträucher im ſchattigen Walde. Das mit dem Dingworte verbundene Eigenſchaftswort erſcheint dann bei der Analyſe als ein verbundenes Ganze, und nur zweckmäßig eingeſtreute Fragen dürfen das Kind darauf aufmerkſam machen, daß einem Dingworte mehrere Eigenſchaftswörter zukommen können, oder daß das Eigenſchaftswort in einem ſolchen Falle ein das Dingwort näher beſtimmender Ausdruck ſey. Wie ſchon oben geſagt wurde, eine grammatiſche Terminologie hat der Lehrer auf dieſer Stufe nicht zu geben. Auch die in vielen Sätzen vorkommenden Fürwörter dürfen den Lehrer nicht aufhalten. Es genügt auf dieſer Stufe, wenn der Schüler weiß, daß ſich ein Fürwort für ein vorangegangenes Dingwort ſetzen laſſe.

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß die elementariſchen Uebungen mündlich und ſchriftlich vorgenommen werden müſſen, nur mit dem Unterſchiede, daß die mündliche Uebung der ſchriftlichen vorangeht. Daß dasjenige, was wir ſoeben von der Zergliederung des Leſeſtoffes geſagt haben, hieher nicht Bezug haben kann, das ſieht man auf den erſten Augenblick ein. Es gilt hauptſächlich von der Conſtruktion der Wörter im Satze nach gegebenen Bedingungen. Je mehr Uebung, deſto beſſern Erfolg. Dabei muß man aber — was wir zum Theil ſchon oben geſagt haben — beſonders darauf rückſichten, daß der Zögling innigſten Antheil nehme, d. h. daß er innerlich betheiligt und kräftig angeregt werde*).

Die Interpunktion und Orthographie betreffend bleibt zu erinnern übrig, daß im Allgemeinen nach den nemlichen Grundſätzen verfahren werden muß, wie wir ſie bereits früher bezeichnet haben. Die Schüler müßen mehr durch die Anſchauung und durch die Auffaſſung des Wortbildes, als durch Erlernung orthographiſcher Regeln und grammatiſcher Sentenzen lernen; denn die Rechtſchreibung iſt im Grunde nichts Anderes, als die genaue und richtige Reproduktion geſehener resp. angeſchauter Wörterbilder. Sobald ſich das Kind nur einigermaßen die Schreibfertigkeit angeeignet hat, können bald orthographiſche Uebungen eintreten; wir meinen hier beſonders: Abſchreibung eines Leſeſtückes oder einer Vorſchrift, Copiren eines an die Tafel geſchriebenen kurzen Stylſtückes, etwa eine kleine Beſchreibung oder Erzählung ꝛc. Freilich muß der Lehrer hiebei auswählend zu Werke gehen, und den Grundſatz: „Vom Leichten zum Schweren“ ſtreng und ſtetig im Auge behalten. Ueberſpringungen ſind nirgends ſchädlicher als beim Sprachunterrichte. Allgemeine Correkturen ſind zu empfehlen, ſowie Verbeſſerung der geahndeten Verſtöße von Seite des Schülers. Auch kleine Diktirübungen dürfen ſicher nicht verſäumt werden. —

Die ſtyliſtiſchen Uebungen, welche aus der fruchtbaren Wurzel „Anſchauungs- und Sprechübungen“ hervortreiben, knüpfen ſich ſtreng an dieſe an, und ſind eigentlich nichts weiter, als ein erweiterter Curſus der Sprechübungen in ſchriftlicher Form. Zu den Stylübungen, welche auf dieſer Stufe vorzunehmen wären, rechnen wir: Abfaſſung verſchiedener Sätze mit Hülfe des Leſebuches oder nach gegebenen Andeutungen und Bedingungen, kleine Beſchreibungen und Erzählungen. Dieſe müſſen be-

*) „Der Plan des Unterrichtes muß nicht nach dem häufig verkehrten Plane der Schule, ſondern nach
„„dem Maßſtabe des ſich entwickelnden Geiſterlebens““
angelegt werden.“
Dr. J. Scheinert, die Erziehung ꝛc. 2. B. S. 326. —

ſonders dazu dienen, um den Geſichtskreis, den geiſtigen Horizont zu erweitern und das Gedächtniß für das Erlernte mehr zu befeſtigen, anderntheils um Stoff und Worte für die ſich ſtets mehrenden Einſichten zu gewinnen. Deutlichkeit, Klarheit und Beſtimmtheit in den Vorſtellungen, mit einem Worte, extenſive und intenſive Entwickelung muß gefördert werden.

* * *

Nach unſerer Anſicht hat der Sprachunterricht auf der Mittelſtufe das Alles zu geben, was dem Schüler aus der Syntax und von den Redetheilen zu wiſſen Noth thut. Grammatik müſſen wir haben, ohne ſie läßt ſich nicht Alles mit Bewußtſeyn betreiben. Der Rath einiger Pädagogen, den theoretiſchen Sprachunterricht aus der Schule zu ſchaffen und auszuſchließen, — er iſt ein Rath der Verzweiflung. Eine geordnete Praxis muß immer ein gewiſſes Maaß Theorie in ſich vereinigen, und zudem ſoll das Kind nicht ein Fremdling ſeyn in der Kenntniß des Geſetzmäßigen der Verbindung und Beziehung unſerer Mutterſprache. Dieß wird ſtets ſeinen formalen Nutzen behaupten, beſonders wenn der Schüler ſtets angehalten wird, die wiederkehrenden Erſcheinungen ſelbſtthätig zu erkennen und anzuwenden. Und ſollte die eigentliche Grammatik nicht einen entſchiedenen günſtigen Einfluß auf die Erlernung der Interpunktion und Orthographie äußern? So lernt das Kind die Anwendung der Redeformen aus dem Gebrauche. — Was auf den erſten Stufen praktiſch betrieben wurde, das muß auf der Mittelſtufe eine mehr theoretiſche Natur annehmen. Der Schüler muß zur Einſicht in die Ordnung der durch die Worte verkörperten Gedanken auch durch Erkenntniß der obwaltenden Geſetze und Regeln gelangen, aber nicht an einzelnen aus dem Zuſammenhange herausgeriſſenen Beiſpielen und Wörtern, ſondern überall an vollſtändigen, aus Muſterſtücken entlehnten Sätzen. Das Leſebuch, oder eine Muſterſtückſammlung wird hier zum großen Theil zur Benützung empfohlen werden müſſen, ſchon deßwegen, weil der Schüler auch während dieſes Curſus materiell weiter geführt werden ſoll und muß, und weil der Lehrer aus ihnen am fruchtbarſten diejenigen Redetheile ꝛc. herausfinden kann, die er als Gegenſtand der Beſprechung hervorgehoben wiſſen will. So wird Form und Inhalt zuſammen betrachtet; die Form muß durch den Inhalt belebt werden, oder ſie bleibt eine durchaus unnütze todte Form, an welcher der Schüler mit ſtupider Engherzigkeit hängt und die er nicht anwenden kann.

Der Schüler ſoll durch den Sprachunterricht auch hingeführt werden zur Erkenntniß der geſetzmäßigen Schönheit. Verſtändniß und eigene Produktion bleiben Hauptmerkmale. — Der

Lehrer muß die Sprache ſo handhaben, daß durch ſie geſichert wird — äſthetiſcher Sinn, Schärfe und Beſtimmtheit des Ausdruckes, ſchlagende Kürze, wohlklingender Ton und logiſche Ordnung. Die ſchroffe Seitenwand der mündlichen und ſchriftlichen Uebungen, der Theorie und Praxis muß fallen; denn unſere Schüler ſollen aus der Bedeutung die Form erſchließen, und nicht allein die trockene Form, ſondern ſie ſollen nach der weiteſten Bedeutung die Sprache lernen. Der Sprachunterricht muß ein Aufnehmen und Wiedergeben ſeyn. Es muß die engherzige Anſicht weichen, daß der Sprachunterricht nur Grammatik lehren ſolle. Die Sprache iſt ja ein lebensfriſcher, blühender und geſunder Organismus, und kein durch Abſtraktion erzeugtes Kunſtprodukt. Wenn man beim Sprachunterrichte immer nur an Grammatik und Logik denkt, ſo fehlt dem Unterrichte die wahre Würze, nemlich das Gemüthliche. Und ſollten wir nicht einen gemüthlichen, einen erziehenden Sprachunterricht wünſchen? Der Begriffsmenſchen haben wir Viele, Gemüthsmenſchen haben wir Wenige. — Der Sprachunterricht darf dieſer Urſache willen nicht einer ausgeraufften Blume gleichen, ſondern er muß das Innerſte in ſeiner tiefſten Wurzel ergreifen und alle Saiten des kindlichen Geiſtes harmoniſch anſchlagen.

Das Gemüthliche des Sprachunterrichtes beruht aber vornemlich in der Auswahl des Stoffes; daher iſt zu wünſchen, daß der ganze Unterricht in der Mutterſprache auf Muſterſtücke baſirt werde. In dieſen muß ſich Alles concentriren, von dieſem muß Alles ausgehen, ſo daß ein lebensvolles Ganze entſteht. — Der Lehrer darf aber nicht etwa in die gegebenen Muſterſtücke nach dem eigenen Gutdünken hineintragen, ſondern er muß aus derſelben ſchöpfen. Er ſpreche recht viel mit den Kindern, denn das iſt eine Haupteigenſchaft. Die Sprechübungen müſſen auch auf dieſer Unterrichtsſtufe mit der nemlichen Ausführlichkeit vorgenommen werden, wie es auf der Elementarſtufe geſchehen, nur in einer modifizirten Form.

Wie viel der Lehrer Theorie geben will, das bleibt ihm überlaſſen, ſo wie ihm anheim gegeben werden muß, in welcher Ordnung er das Material behandeln will. Es kommt hiebei viel auf die Wahl der Muſterſtücke an, die er ſeinem Unterrichte zu Grunde legen will *). Er ſchaffe ſich einen ausgearbeiteten Lehrgang an, und halte ſich im Allgemeinen an ihn, bereite ſich auf den Unterricht vor und ſey Meiſter ſeines Stoffes. Bei Vornahme des Unterrichtes in der Mutterſprache ſig-

*) Wir verweiſen ihn auf „Ausgewählte Sätze und Muſterſtücke von L. Kellner. Erfurt, Otto. 1845. 3. Auflage. 63 S. 3 Sgr.

nirt ſich Lehrer *). — Die Schüler brauchen keinen Leitfaden, der Lehrer iſt die Grammatik; das Leſebuch, wenn es nach ſprachlichen Rückſichten geordnet und angelegt iſt, iſt ihm (dem Schüler) die Grammatik **).

Die Styliſtik muß neben der Grammatik und mit ihr verbunden in eigenen Lehrſtunden gelehrt werden. Hierüber haben wir noch einige Bemerkungen zu machen.

Es iſt durchaus nicht gleichgültig, in welcher Ordnung die verſchiedenen Arten von Aufſätzen abgehandelt werden. Auf die Einhaltung eines geordneten Stufenganges kommt gar Vieles an. Zuerſt muß der Schüler einen ordentlichen Satz machen können, bevor er ſich im Briefſchreiben verſuchen ſoll. Für die Mittelſtufe ſchlägt man nicht ſelten das Ausarbeiten von Geſchäftsaufſätzen, Kinderbriefen ꝛc. vor. Wir können dieſe Manier nicht ganz verwerfen; aber wir können ſie auch nicht ganz billigen. Briefe müſſen unſere Kinder anfertigen lernen, das Leben verlangt es. Wenn aber das Nahe über dem Fernen vergeſſen wird, ſo entſtehen ſchwer auszufüllende Lücken. Wir ſind der Anſicht, daß die Briefe um ſo beſſer ausfallen, und um ſo vollkommener bearbeitet werden, wenn ſie eine eigene Angelegenheit des Schülers betreffen; denn dieſe liegt ihm in dieſem Falle am nächſten. Er hat ſchon mehr Intereſſe an der Sache, wenn er auch dabei Etwas fühlt. Das Kind fühlt meiſtens noch kein Bedürfniß einen ſachgemäßen Brief zu ſchreiben, weil es noch nie in den Fall kam, mit Jemanden ſchriftlich zu verkehren. Es ſchlägt die mündliche Unterredung höher an, und es lebt aber auch in ſeiner Zeit, und denkt nicht oft über dieſe Zeit hinaus. Seine Briefe fallen meiſtens ſehr mager und trocken aus, und ſie geben meiſtens einen ſichern Abdruck von der Beſchaffenheit ſeines Gemüthszuſtandes. Ich kann nur das mit Wärme und Eindringlichkeit ſchreiben, was ich fühle; ſich aber in eine erkünſtelte Situation verſetzen zu müſſen, das iſt der kindlichen Natur zuwider. Und das Kind hat Freude an der Natur, und es lebt in derſelben, wenn es auch nicht überzeugt iſt, wie viel Schönes ihm dieſelbe bietet.

*) Sehr zu empfehlen iſt „L. Kellner's Lehrgang für den deutſchen Sprachunterricht“, ein Werk von großer Brauchbarkeit, praktiſchem Takte und conſequenter Durchführung. Kellner hat in dieſer Beziehung viele Verdienſte.

**) Der zu frühe Gebrauch des Buches heißt das Kind taub, blind, ſtumm und dumm machen. Die Bücher ſind für den ordnenden, ſchaffenden, reflektirenden Verſtand, und ſind optiſche Gläſer. Das Kind wird mit geſunden Augen geboren und braucht dieſe Gläſer noch nicht, ſpäter begehrt es ſie von ſelbſt. Wenn das Kind aber auch geſunde Augen hat, ſo ſieht es deßhalb noch nicht, und wenn es ſehen lernt, ſo muß es ſich zuerſt an den nahen Gegenſtänden, üben, dann erſt mag es nach den weiten Gegenſtänden ſpähen.“

Dr. Scheinert, die Erziehung ꝛc. S. 327, 2. B.

Wenn aber das Kind über ein Objekt, das ganz und gar nicht in seinem Ideen- und Lebenskreise existirt, Gedanken niederschreiben soll, so gränzt diese Forderung an Aberwitz und Unkenntniß der menschlichen, insbesondere der kindlichen Natur. Und findet man diese Erscheinung nicht jetzt noch vielfältig? Woher anders läßt sich die Gedankenarmuth, die Armuth an Ausdrücken und Wendungen erklären, wenn es nicht dieser Umstand ist? An dem Kinde liegt der Fehler am wenigsten; es ist von aller Schuld frei zu sprechen, vielmehr liegt die Ursache im Lehrer selbst und in seiner verkehrten Behandlung. Er will alles nach seinem beschränkten Maaßstabe erkünsteln, und kann es anders seyn, gewiß! sein Urtheil, seine Produkte, seine Ansichten und die Arbeiten seiner Schüler müssen unglücklich ausfallen. Ewig nie erzeugt die Kunst, was die einfache Natur in ihren kunstlosen Zügen fördert. Das, was man fühlt und erkennt — das Fühlend-Erkannte — wird klarer und deutlicher gegeben, und sicher in ein bestimmteres und geschmeidigeres Ganze gefaßt werden. Denn es waltet hier eine tiefe Innigkeit, eine ächtdeutsche Gemüthlichkeit vor.

Dadurch, daß man dem Kinde zumuthet, aus sich selbst herauszutreten, und sich in die Sphäre der Erwachsenen zu versetzen, bringt man es in ein leeres, nichtiges Gebiet, in eine ideenlose Lage, in der es sich nur mit Mühe bewegen kann. So verläugnet der Unterricht seine ungekünstelte Natürlichkeit, und er sinkt herab zum gedächtnißmäßigen Einlernen vorgelegter Phrasen, die, weil von einem Andern kommend, dem Geiste fremd sind. Mit Redensarten kommt man nicht immer durch die Welt, die Modekultur verräth sich bald. Alle wahre Bildung kommt von innen; denn der Geist trägt den Keim zur Bildsamkeit in sich selbst, und dieser kann nur angeregt werden durch ein außer der Anlage, außer dem Geiste liegendes Erregungsmittel. Nur was der Mensch in sich selbst erzeugt, das ist sein geistiges Eigenthum, und sein selbsteigenes Werk, mit einem Worte es ist Bildung. —

Mancher Lehrer gibt seinen Schülern nur geradezu eine Arbeit hin, und überläßt es ihnen, wie sie zurecht kommen und mit dem Stoffe fertig werden. »Beschreibe mir die Kirche, den Frühling ꝛc.« heißt es, und hiemit ist die Aufgabe gegeben, vielleicht ergänzt der Lehrer noch etwas, vielleicht nicht. Man übersieht hiebei, daß die Natur in dem Alter, in welchem die größte Zahl der auf dieser Entwickelungsstufe stehenden Schüler sich befindet, noch keine selbstständigen Arbeiten zuläßt; hiezu gehört nothwendig ein reiferes Alter. Geistige Produktionen mögen allenfalls für's letzte Schuljahr zeitweise eintreten. Oft sind auch die Aufgaben zu schwierig, indem sie die Kräfte der Lernenden übersteigen, und der weiche, bildsame Geist

muß der Anſtrengung erliegen. Die geiſtige und materielle Welt ſind in dieſer Beziehung völlig einander adäquat. Zur Fertigung eines guten Aufſatzes gehört die ganze Sprachbildung und Begriffsentwickelung; die direkten Uebungen bezwecken eigentlich nur die Erwerbung einer gewiſſen techniſchen Fertigkeit.

Man darf ohne Scheu mit Freimüthigkeit behaupten, daß in der Styliſtik im Verhältniſſe zu den Anſtrengungen noch wenig geleiſtet wird. Noch immer iſt ſie das Schulkreuz eines manchen Lehrers, und nicht leichter bekommt ein Schüler die Schulkrankheit, als wenn im Lektionsplan die Aufſatzlehre verzeichnet und vorgeſchrieben iſt. Die Urſachen liegen offen da. —

Wir ſind der Anſicht, daß man auf der Mittelſtufe wenig oder keine Briefe ausarbeiten laſſe. Mehr Stoff bieten die Erzählungen, wenn man es auf eine ſtufenweiſe Erweiterung der Gedanken und Ideen anlegen will. Die Abfaſſung iſt auch viel leichter; wenn es auch im Anfange viele orthographiſche Fehler gibt, ſo verbeſſere man ſie und ſcheue die Mühe nicht. Im Hinblicke auf die lohnenden Erfolge und blühenden Reſultate wird uns die Anſtrengung vergeſſen gemacht. Und wie wohlthuend iſt die Erſcheinung einer gelungenen Arbeit auf den mit Geſchäften beladenen Schulmann! Jedes nur wenig geiſtig geweckte Kind iſt bald im Stande, eine einfache Erzählung, die man ihm vorerzählte, vorlas ꝛc., wieder zu erzählen. Sie ſind leicht zu behalten, die Uebung kann man bis in's Erſtaunliche ſteigern, ſo daß oft Inhalt und Form getreulich wieder gegeben wird. Bei fähigern Schülern ſind die Wendungen oft überraſchend, und es iſt nicht im Geringſten zu verkennen, daß ein bedeutender Gewinn und eine außerordentliche Verbeſſerung der Sprache herauskommt. Freilich muß die Orthographie und die Grammatik gleichen Schritt halten, damit das Ganze durch mehrere Faktoren geſtützt und gehalten wird. Drei Stufen werden dabei eingehalten. 1) Man gibt den Stoff und die Form, und beides wird entwickelt; 2) man gibt den Stoff, und die Form wird vom Schüler gefunden; 3) ſelbſtthätige Wiederholung früher bearbeiteter Themata.

Erzählungen von H. G. Schuberth, Hebel, Krummacher, Chr. v. Schmid, in denen ein überaus kindlicher, lebensfriſcher, naturwüchſiger, mit einem Worte, ein gemüthsreicher Geiſt weht, ſind ſehr zu empfehlen. Solche Männer wiſſen mit den Kindern und dem Volke leicht und ungezwungen zu reden; ſie ſind in ihrer Art Originale. —

Auf der Mittelſtufe muß ſich der Leſeunterricht bis zum Leſen mit richtigem Verſtändniſſe und dem entſprechenden Ausdrucke erheben. Es handelt ſich hier darum, daß dem Schüler ein allſeitiges, in das Innere der Grundlage ein-

dringendes Verſtändniß eröffnet werde. Er muß das Stück nach ſeiner Allgemeinheit oder nach ſeinem Totaleindrucke auffaſſen und verſtehen lernen. Zu dieſem Zwecke darf ihm kein Begriff dunkel bleiben, vielmehr müſſen ſie ihm durch tieferes Eingehen in ihren oftmals reichen Inhalt heller und deutlicher gemacht werden. Die logiſche Gedankenfolge, Urſache und Wirkung, Zweck und Mittel, Grund und Folge, Charakteriſtik der handelnden Perſonen, die Zuſtände, Vergleichungen, Auffinden von Beiſpielen, bewegende Gründe, Synonimen, Wortfamilien ꝛc. — alles muß in den Kreis des Unterrichts behufs eines vollkommenern Verſtändniſſes hineingezogen werden. Zuweilen laſſe man auch klaſſiſche Stellen, ſey es Poeſie oder Proſa, copiren und auswendig lernen, damit ſich der ſchöpferiſche, ſchaffende Geiſt, ähnlich dem Maler, immer mehr und mehr entwickele und ausbilde*).

Das ſind Beſchreibungen und Fingerzeige! Aber ſie müſſen ausgeſprochen werden, weil ſie Wahrheiten, die ewig neu und ſchön ſind, enthalten. —

* * *

Auf dem oberſten Curſus oder der Oberſtufe hat der Lehrer alle ſeine methodiſche und didaktiſche Kraft aufzubieten, wenn er den vollen Zweck des Sprachunterrichtes erreichen will. Die ſtyliſtiſchen Uebungen, welche ſich mit größeren, zuſammenhängenden Gedankenvorträgen befaſſen, treten immer mehr hervor, und was auf der vorigen Stufe gleichſam als Zweck betrachtet wurde, das wird jetzt Mittel. Durch

*) Der Plan des Unterrichtes muß nicht nach dem häufig verkehrten Plane der Schule, ſondern nach dem

„„Maßſtabe des ſich entwickelnden Geiſteslebens““

angelegt werden.

Wie beginnt die Schule? Mit der Fibel und dem Einmaleins. Wie kann man aber in die Stube, wenn die Thür nicht offen iſt? Entweder muß man wie ein böſer Geiſt durch's Schlüſſelloch, oder mit dem Kopfe die Thür einrennen. Verlangt das aber nicht die Schule, wenn ſie alle Begriffe an das todte oder tödtende Wort knüpft, wenn ſie das Kind mit dem Buche in der Hand in die Welt hinein und zu Gott hinanſchauen läßt? Statt daß man das kleine Fünkchen anbläst, und ihm allmälig Brennſtoff zuführt, wird es in der Regel ſo mit Brennſtoff überhäuft, daß es oft ganz ausgeht. Leſen, leſen und immer wieder leſen. Die Kinder der Indianer leſen nicht, und ſind gewiß viel klüger, wenn auch gerade nicht eben ſo gelehrt, wie unſere Kinder. Mit unſern Kindern macht man es meiſt ſo, als wollte man einen Kurzſichtigen durch Zwangsmaaßregeln dahin bringen, daß er gut leſen ſoll. So laſtet zur Zeit noch eine wahre Geiſtestyrannei auf unſern Kleinen und Verwüſtungen werden auf dem Gefilde des geiſtigen Lebens angerichtet, die der nachfolgende Unterricht ſchwerlich wieder vergüten kann, und dem Kinde die ganze Schule verleiden.“

Dr. Scheinert, die Erziehung ꝛc. 2. B. S. 326.

die gewonnen Einſichten ſoll dem Schüler das Abfaſſen eines ordentlichen Aufſatzes erleichtert und ſeine Rede, ſein mündlicher Vortrag veredelt werden; er muß die von Andern abgefaßten Arbeiten und Reden, wenn ſie ſeinem Lebens- und Bildungskreis nicht zu entfernt liegen, beſſer, ja vollſtändig verſtehen. Geſchieht dieß nicht, ſo war der frühere Unterricht mangelhaft, und hat ſomit ſeine ganze Aufgabe noch nicht gelöst. Der Schüler hat dann noch keine klare Einſicht in die Unterſcheidung und den Gebrauch der mannigfachen Formen und Verbindungen, die in ſeiner Mutterſprache obwalten. Die oberſte Stufe ſoll aber bei ihm in den Gebrauch mehr Sicherheit und Fertigkeit bringen; der Sprachunterricht wird daher zur freien, mündlichen und ſchriftlichen Redeübung. Mit ängſtlicher Genauigkeit, und mit großer Strenge muß man hier der objektiven Lückenloſigkeit huldigen. Es muß Steinchen an Steinchen, Fuge an Fuge geklebt und in lebensfriſche Verbindung gebracht werden. Die Aeſthetik der Sprache, die Wahl der bezeichnenden Ausdrücke ꝛc. — Alles muß hier in Betracht kommen; denn es iſt hier die Zeit, in der der Schüler die Kinderſchuhe ablegen und abſtreifen ſoll.

Der Schüler ſoll auf dieſer Stufe noch insbeſondere unterrichtet werden

a) über bildliche und uneigentliche Ausdrücke.

Die bildlichen und uneigentlichen Ausdrücke ſind unſerer Mutterſprache ſo geläufig und natürlich, daß man ſich nicht wundern darf, wenn man ſich derſelben — wir möchten ſagen — faſt unbewußt bedient. Sie ſind ferner nicht ein gewöhnliches Mittel zur Verſchönerung und zum Schmucke unſerer Rede; ſie erzwecken Abwechſelung und eine angenehme Ueberraſchung und tragen ſehr Vieles zur Verſchönerung des Styles bei. Ein Sprachunterricht müßte als ſehr mangelhaft erfunden werden, wenn er die Belehrung über bildliche und uneigentliche Ausdrücke (Gleichniſſe) übergehen und leichtfertig verſäumen würde, beſonders da er noch neben der Einſicht in die wichtigſten Geſetze der Sprache, wie wir es von der Elementarſchule verlangen, auch Erweiterung der Ideen und Gedanken bezwecken ſoll. Da wir aber Elementarſchüler im Auge haben, ſo kann natürlich von einer ganz ausführlichen Beſprechung, einer erſchöpfenden Behandlung kaum die Rede ſeyn. Ein Fremdling ſoll aber unſer Zögling auf dieſem Gebiete auch nicht ſeyn. Wenn er über Weſen und Bedeutung, über die Anwendung und Auffaſſung der gedachten Ausdrücke Unterricht erhält, ſo reicht es für ihn ſchon aus. Wenn er veranlaßt wird, auf die in Schrift und Rede vorkommenden ſinnbildlichen Ausdrücke und Redensarten mit geſteigerter Aufmerkſamkeit und größerem

Intereſſe zu merken, ſie in den Gedächtnißkaſten geordnet zu hinterlegen, um ſie dann bei Gelegenheit zu lebendiger und ſchöner Darſtellung ſeiner eigenen Gedanken benützen zu können, ſo hat der Unterricht ſeine Aufgabe gelöst. Fleißige Uebung und ſorgfältige Rückſichtsnahme auf anerkannt ſchöne und allſeitig gute Muſter thun das Meiſte, wie bereits überall, ſo auch hier. —

Der Lehrer dringe vor Allem recht in den Geiſt der deutſchen Sprache ein, und mache ſich ihre tiefe Innigkeit, ihren hohen Schwung und ihre muſterhaften Feinheiten zu eigen. Dann kann er das geben, was er hat. Auch die Sprüchwörter, die in der deutſchen Sprache ſo angenehm klingen, und oft ſchlagend und überraſchend angebracht werden können, vergeſſe er nicht, und komme bei Gelegenheit öfters darauf zurück. —

Von dieſen allgemeinen Andeutungen gehen wir zu einem verwandten Punkte über, und ſprechen

b) von der Belehrung über die Poeſie und Proſa der Sprache*).

Keiner Sprache fehlt die Darſtellung der Gedanken in poetiſcher Form. Die deutſche Sprache iſt beſonders reich an klaſſiſchen, poetiſchen Schöpfungen, welche am beſten bekunden, welch' unergründliche Tiefe von Ideen der deutſche Volksgeiſt enthält und verbirgt. Wir können und dürfen es unſern Zöglingen nicht vorenthalten, ihnen durch Belehrungen über die Poeſie der Sprache eine unverſiegbare Quelle der Bildung und der geiſtigen Veredlung zu eröffnen. Wir müſſen ihnen den Weg bahnen zu dem rechten Gebrauche der großen Meiſterwerke des poetiſchen Deutſchlands. Aber nicht allein die Poeten, ſondern auch die deutſchen Proſaiker haben uns in ihren Werken einen lebendigen Schatz und einen nie verſiegenden Born des Wiſſenswürdigen aufgethan. Belehren wir unſere Jugend nur über dieſes treffliche Kleinod, und weiſen wir hin auf die Schönheiten der Poeſie und Proſa, und laſſen wir ſie nur den Geiſt ſattſam fühlen, der durch eine geiſtreiche

*) Unter Poeſie der Sprache verſtehe ich die Darſtellung eines nichtſinnlichen Gegenſtandes, Gedankens oder Verhältniſſes nach Analogie ſinnlicher Verhältniſſe, und durch Worte, welche urſprünglich und eigentlich ein ſolches ſinnliches, meiſt räumliches Verhältniß bezeichnen. Man könnte die Poeſie der Sprache auch Poeſie des Wortes oder Wortgebrauches nennen, im Gegenſatze zu der Poeſie im gewöhnlichen engern Sinne, welche die wörtliche Darſtellung von Gegenſtänden, Ereigniſſen, Wahrheiten oder Lehren unter der Form des Schönen iſt. Jene aber verdient ebenfalls Poeſie zu heißen, ſofern ſie, gleich der eigentlichen Dichtung, ein Erzeugniß der Phantaſie iſt, und den Genius eines Volkes die Wirklichkeit vermittelſt der Phantaſie geiſtig anzuſchauen, beurkundet."

Dr. Weiß in ſeinen Erfahrungen und Rathſchlägen 2c. IV. B., S. 200.

Poeſie weht; ſo wird er ſelbſt, vor innerer Wißbegierde, von einem edlen Wiſſenstriebe angeregt, zum fleißigen Leſen greifen, und gegen die böſen Einflüſterungen der Gemeinheit geſchützt, gegen das verborgen wirkende Gift der in einem ſentimentalen, verweltlichenden, geiſt- und ſittenverderbenden Tone geſchriebenen Romane geſichert ſeyn.

Allein bei der Belehrung darf es nicht bleiben; man muß

c) wirklich anerkannt vorzügliche Stücke und Fragmente aus den klaſſiſchen Werken der deutſchen Poeten und Proſaiker leſen.

Die Leſeſtunden bieten hiezu die allerbeſte Gelegenheit, vorausgeſetzt, daß das Leſebuch hiernach eingerichtet iſt*).

Die Erzählungen, Beſchreibungen, Parabeln, Gedichte ꝛc. ſind zuerſt zu leſen; dann werden ſie logiſch, mitunter auch grammatiſch analyſirt, gewiſſe Abſätze gemacht und am Ende noch einmal von einem Schüler oder mehreren Zöglingen nach einander wiederholt. Auf die Nachweiſung und Auseinanderfolge der Gedanken iſt ein großes Gewicht zu legen. Man laſſe dem Schüler, wenn er Antwort gibt, freie Bewegung, und zwänge ihn nicht in die Feſſeln einer regelgerechten, oder einer im Kopfe des Lehrers erfundenen oder entſtandenen Form. Er muß freie Bewegung haben; denn nur ſo wird ſein Geiſt ſtark. Selbſtthätig muß er ſeine Sache verarbeiten und den Inhalt ſelbſt durch logiſche Reflexion herausbringen. Man weiſe hin auf die Schönheit der Sprache, und die Präziſion des Ausdruckes und des Versbaues, hebe die ſchönſten und fließendſten Stellen und Wendungen heraus, und veranlaſſe den Schüler, ſich dieſelben zu merken oder in ein Heft zu notiren. Wie erfolgreich ein ſolches Traktement iſt, das darf man nicht erſt beweiſen. Die Erfahrung ſpricht dafür, es iſt wahrhaft intenſiv bildend, geiſtweckend. Solche Stunden ſind Stunden geiſtiger Erholung; ſolch ein Stoff ergreift die Geiſteskraft, angeſchlagen durch des Lehrers belebende Worte, erfaßt Herz und Gemüth, Kopf und Gefühl, und ſetzt die Saiten des menſchlichen Gemüthes in ſtetige Harmonie und in

---

*) Solche Leſebücher ſind:

Leſebuch für Preußiſche Schulen. Herausgegeben von den Lehrern der höhern Bürgerſchule zu Potsdam. Potsdam bei F. Riegel. I. Th. 4. Aufl. Für Kinder von 6 — 9 Jahren; II. Th. 4. Aufl. F. Sch. v. 9 — 12 J; III. Th. 2 Aufl. F. Sch. v. 12 — 16 Jahren. Ein herrliches, vortreffliches Buch. Der zweite Abſchnitt des III. Bandes enthält eine Anthologie der deutſchen Klaſſiker.

Der ſüddeutſche Schulfreund. Ein Leſebuch für katholiſche Schulen. Freiburg im Breisgau, 11. Aufl. Sehr zu empfehlen!

Auch die Dr. Mager'ſchen Leſebücher ſind gut, und verdienen eine Empfehlung. —

immerwährenden Einklang. Es iſt eine Geiſtesgymnaſtik in der Elementarſchule. — Wie wächst nach dieſen Andeutungen nicht die große Bedeutung des Leſeunterrichtes in den Augen des Nachdenkenden!

Wir ſchlagen noch vor, einzelne inhaltsreiche Stylſtücke und Muſterbeiſpiele von dem Schüler auswendig lernen zu laſſen. Bruchſtücke aus Reden, Fragmente aus größern Schriftſtellern, hiſtoriſche Schilderungen, beſonders aus der deutſchen Geſchichte ꝛc. taugen am beſten, wenn auf Abwechſelung zwiſchen Poeſie und Proſa gerückſichtet wird. Unſer Zeitalter ſoll nicht blos ein leſendes oder ſchreibendes ſeyn, ſondern man ſoll es auch ein vernünftig ſprechendes Zeitalter nennen können. Auf dieſe Weiſe bringen unſere Schüler einen köſtlichen Schatz in's Leben mit, der gewiß nicht ohne nachhaltige Wirkung auf ihr ganzes Weſen, auf ihr Thun und Laſſen ſeyn kann. Denn das jugendliche Gemüth iſt in der Jugendzeit ſo weich, daß unmöglich eine ergreifende Scene ſpurlos vorübergehen kann. So bringen wir unſere Schüler dem Leben näher, erregen unſerer Zöglinge Intereſſe und Wißbegier, was uns ihr einſtiges Fortwandeln auf der Bahn des rechten Wiſſens und Strebens am beſten verbürgt. Wir entfernen den Zögling von der abſtrakten Begriffswelt, und bringen ihn, ja es fühlt ſich unſer Zögling ſelbſt hingezogen zu dem ewig grünen Baume des Lebens. Und gewiß iſt das Leſen oder die Bildung zum guten Leſen ein Eingreifen und Heben des ganzen jungen Menſchen. Mitten im Gegenſtande kann man das Herz und die Geſinnung des Kindes kraftvoll bewegen und doch mit vielem Zartſinne! Wer ſo leſen lehrt, der kennt nicht ein todtes ABC, ſondern er iſt ein Bildner und Erzieher eines Kindes durch's Leſenlehren, und tauſendmal ſoll man ihm Dank ſagen, ihm, der den kleinen Unmündigen mit Rath und That zur Seite ſteht und ihnen unterſtützend nachhilft. —

d) Schriftliche Ausarbeitungen nach gegebenen Andeutungen und Bedingungen. Größere Stylſtücke: Schilderungen, Beſchreibungen, Erzählungen, Fabeln ꝛc.

Nichts iſt für den Unterricht fruchtbringender, als wenn die mündlichen und ſchriftlichen Uebungen ſtets Hand in Hand gehen. Mannigfaltigkeit der Uebungen iſt bei jedem Unterricht die erſte Bedingung. Beſonders aber verlangt die Styliſtik, ein Zweig des Sprachunterrichtes, und ein ihm zur Seite gehendes und innigſt verbundenes und zuſammenhängendes Penſum, ſtetige Uebungen und eine conſequente Durchführung eines naturgemäßen Stufenganges. —

Wie oben angedeutet wurde, wird dieſe Stufe ſchon vorbereitet durch die Zergliederung des Leſeſtoffes und das Con-

ſtruiren der Sätze, durch Anfertigung kleinerer Erzählungen, Beſchreibungen über ſinnliche Gegenſtände, Briefe ꝛc., ſo wie der ganze Unterricht, wenn er ſtets auf richtiges, accentvolles Sprechen bedacht iſt, dieſe Stufe auf eine bildende Weiſe vorbereitet und unterſtützt. Was dort kürzer und nicht ſelten unter beſtändiger Leitung des Lehrers gefertigt wurde, muß jetzt ausgedehnter, ſchmuckvoller, mit einem Worte: gediegener und mit freierem Charakter geliefert werden. Es muß oder ſollte mehr Selbſtwerk des Schülers ſeyn. Die eigenthümliche Gefühlsart und die Gemüthsſtimmung ſollte erkannt werden, ſo wie man den Grad der intellectuellen Ausbildung daraus erkennen ſollte. Man ſollte nicht jene Gedankenarmuth antreffen, über welche manch' eifriger Schulmann in gerechtem Tadel ſich beklagt; nicht jene Unſelbſtſtändigkeit ſollte man treffen, die nichts Rechtes ohne die Beihülfe des Lehrers, oder daß man vorerſt Alles vorgekaut hätte, leiſten kann. Der Schüler muß zu einer Selbſtſtändigkeit im Dienſte des Schönen geführt werden. Selbſtthätig muß er arbeiten, und ſeine Leiſtungen müſſen kein fremdes Produkt ſeyn, ſondern ein Reſultat ſeiner intenſiven und extenſiven Bildung und ſeines eigenen Nachdenkens; dann wäre es recht. —

Welcher Stoff eignet ſich nun für dieſe Stufe am beſten? — Man entlehne ihn zum Theile aus der Umgebung des Kindes, aus den gewerblichen und häuslichen Verhältniſſen. Naturgeſchichtliche, hiſtoriſche und geographiſche Schilderungen, Naturbeſchreibungen und Bilder aus dem Leben ꝛc. bieten zahlreichen und mitunter ſehr intereſſanten Stoff zu manch' ſchöner Gedanken-Combination. Das Leſebuch kann auch wieder ſeine Dienſte leiſten, wenn der Lehrer im Lektionsplane die Einrichtung getroffen hat, daß ein mündlich durchgemachtes, vorzügliches Leſeſtück mit Weglaſſung des Leſebuches niedergeſchrieben wird, abgeſehen davon, daß dieſes Verfahren durch das baldige Anwenden der durch den Gebrauch kennen gelernten fließenden Wendungen und Ausdrücke mehr Lebendigkeit und Klarheit in das Stylſtück bringt, den Wortvorrath erweitert und das Abfaſſen ſchwererer Themate einigermaßen erleichtert. —

Was die Form der Darſtellung betrifft, ſo bediene man ſich bald der erzählenden oder der beſchreibenden, bald der Briefform, welche den Kindern auf der oberſten Stufe ſchon mehr entſpricht, je nach Maßgabe des Stoffes und des Inhaltes. Die Geſprächsform iſt unſers Erachtens für Kinder zu ſchwer.

Im Anfange muß der Stoff durchgeſprochen werden, ſpäter kann dieſes je nach Umſtänden unterbleiben. Man verfährt im Allgemeinen wie bei der Zergliederung des Leſeſtoffes. Entwickelung des Begriffes (Inhaltes) der Aufgabe, Auffindung der Theile, Anſichten und Beziehungen ꝛc., logiſche Ordnung

und dem Zwecke entſprechende Eintheilung — ſolche Vorbereitungen ſind nicht unpaſſend, und oft an ihrem Orte. Es ergibt ſich wohl von ſelbſt, daß ſolche Meditationen mündlich geſchehen, mittelſt des Gedächtniſſes gemerkt und ſich feſt eingeprägt werden müſſen. Aufgeſchrieben wird hier Nichts. —

Es dürfte für einzelne Fälle zweckmäßig ſeyn, erſt nach der ſchriftlichen Bearbeitung eines Themas die ſachgemäße Entwickelung eintreten zu laſſen; denn dadurch würde dem minderfähigen Schüler die Gelegenheit gegeben, weiter und anhaltender über die Sache nachzudenken, und ſo würde ſich herausſtellen, daß, wenn die Aufgabe nach der Entwickelung noch einmal bearbeitet wird, dieſe nachher ganz befriedigend gelöst würde.

Durch ſolche abwechſelnde Uebungen, wie wir ſie bisher beſchrieben haben, und die immer einander aufhellen, ergänzen und unterſtützen müſſen, beſteigt man die vorbereitete höchſte Stufe des Sprachunterrichtes. Der Inhalt der ganzen Aufgabe wird vom Schüler, ohne nur ein Wort zu ſchreiben, auseinander geſetzt. Im Anfange wählt man ganz kurze Themate, und hält ſich genau an dem Grundſatz: „Vom Leichtern zum Schweren;" auch ſteht in Ausſicht, daß man nur kurze Auseinanderſetzungen erwarten darf. Vieles hängt da blos von den Fähigkeiten des Schülers ab, ja die meiſten Schulen werden es nie ſo weit bringen. Dieß iſt aber nicht geſagt, daß das Streben nach dieſer Stufe der Vollendung geknikt werden ſoll. Bei gewiſſenhafter Aushaltung der geſetzlichen Schulzeit, bei großem Eifer, ausdauerndem Enthuſiasmus und anhaltender Liebe zum Schüler und zur guten Sache, o! da läßt ſich erſtaunlich Vieles leiſten. Und der junge Menſch wird überhaupt nur groß, wenn er ſich große Muſter und einen großen Zweck ſetzt. Der Schüler muß auch der Mann des Augenblickes ſeyn; denn die Zeit iſt es, die dieſe Anforderung macht. Ueberall wird die mündliche Beſprechung und öffentliche Verhandlung als Hauptzweck feſtgehalten. Und was iſt denn dieſes anders, als die eigentliche Redeübung? Im Leben kann man nicht immer denken mit dem Bleiſtift und der Feder in der Hand, da gilt oft der gewandte Denker mit beredtem Munde. —

III.

Anwendung der didaktiſchen Grundſätze auf die ausgeſprochenen Anſichten.

a) Unterrichte naturgemäß!

Dieſer Grundſatz iſt der erſte und umfaſſendſte bei allem Unterrichte. Er ſoll und muß überall angewendet werden an jedem Orte, bei jedem Gegenſtande, bei jeder Methode und bei

jedem Schüler. Iſt irgend Etwas beim Jugendunterrichte naturgemäß, ſo iſt ſeine Anwendung gerechtfertigt. Der Beweis hiefür liegt in der Naturgemäßheit.

Auch beim Sprachunterrichte muß man naturgemäß verfahren. An der Hand der Natur und in Verbindung mit ihr muß verfahren werden. Welches iſt aber der naturgemäße Gang beim Sprachunterrichte?

Die Erlernung der Mutterſprache zieht ſich in das Dunkel der erſten Lebensjahre zurück. Kein Menſch kann ſich genau erinnern, wie die Entwickelung des Sprachvermögens bei ihm ſelbſt begonnen hat. Es geſchah in einem Zuſtande, in dem man ſein eigenes Ich noch nicht von den Objekten der Außenwelt unterſcheiden konnte. Es war gleichſam ein dunkles Bewußtſeyn oder mehr eine inſtinktartige Nachahmung, bis wir zum geläufigen Sprechen gelangten, und unſere Gedanken in einen ſichhörbaren Laut einzukleiden verſtanden. Keiner kann behaupten, daß er beim erſten Beginnen des Sprechens eine Ahnung von dem organiſchen Zuſammenhange zwiſchen Denken und Sprechen empfunden habe, oder daß er bei dem erſten Nennen der innewohnenden Vorſtellungen die einzelnen Laute und ihre Verbindungen erkennen konnte. Sowie der Geiſt allmälig aus ſeinem Schlummer erwachte, und die Sinne ſich den erſten Wahrnehmungen in der Außenwelt öffneten, ſo war der Weg zur Entwickelung der Sprachfähigkeit aufgethan. Der junge Menſch ahmt im zweiten Jahre ſeines Alters — öfters ſchon früher — einzelne Lautgebilde und Worte (z. B. Vater, Mutter) nach, ſein Ohr vernimmt immer mehr von der Mutter und von den in ſeiner Umgebung lebenden Perſonen; er verſucht und es gelingt ihm und die lohnenden Verſuche treiben ihn zu weitern Unternehmungen an. Nun iſt auch die Bahn zur geiſtigen Bildung offen. Es iſt eine bewunderungswürdige Schnelligkeit zu nennen, wie nun das gut organiſirte und freundlich angeſprochene Kind eine zahlloſe Menge von kleinern und größern Wörtern und Sätzen ausſpricht. Es fragt, und antwortet bald auf vorgelegte Fragen. Es fühlt ſich beglückt in der Verbindung der äußern Welt mit der innern, mit der ſeines Geiſtes, und mit tauſend Aufſchluß verlangenden Fragen erfreut es die ſtaunenden, glücklichen Eltern. —

Dieß iſt der naturgemäße Gang, wie das Kind ſeine Mutterſprache erlernt, von dieſem wollen wir eine Anwendung auf den Sprachunterricht machen.

Wenn wir eine unſerer ältern Sprachlehren zur Hand nehmen, ſo werden wir finden, daß ſie meiſtens nach Art unſerer ältern Sprachlehren zur Erlernung fremder Sprachen abgefaßt ſind. Daß dieſes der naturgemäße Gang nicht ſeyn kann, das haben wir bereits oben angegeben. Fremde Sprachen ſind dem

Geiſte fremd, aber die Mutterſprache liegt in ihm. Wenn ein Kind die Schule beſucht, ſo kann es reden; es hat ſich die Mutterſprache in einem gewiſſen Grade angeeignet. Sie iſt zum Theil ſein geiſtiges Eigenthum geworden, es hat ſie gleichſam mit der Muttermilch eingeſogen. Die Mutterſprache liegt als ein Gegebenes vor uns. Man darf ſie in dem Kinde nicht erſt künſtlich wecken. Sie verbindet ſich mit dem Aeußerlichen und mit innern Zuſtänden, mit ſinnlichen Wahrnehmungen, und lernt ſich mittelſt anſchaulicher Auffaſſung ſichtbarer Erſcheinungen.

Bei fremden Sprachen wird ein Wort, welches auch für ſich allein ſtehend einen relativen Sinn bezeichnet, gar nicht in unmittelbarer Beziehung zu andern Dingen und Vorſtellungen gedacht. Dieſe Beziehung iſt nur eine mittelbare, d.h. der Lehrer einer fremden Sprache gibt für ein Wort aus der Mutterſprache ein entſprechendes Wort aus der fremden Sprache, und kümmert ſich im Anfange nicht ſo faſt darum, in welchem Verhältniſſe dieſes zu andern Wörtern im Satze oder in der Rede ſteht. Das Wort muß getrennt für ſich allein gelernt werden, und erſt ſpäter faßt man mehrere Worte zuſammen, und verbindet ſie zu einem vollſtändigen Satze. Die Methode des Unterrichtes in der Mutterſprache aber faßt gleich von Anfang an einen Satz auf, der einen vollſtändigen Sinn hat, einen Satz, der Etwas ſetzt, wenn wir mit Schiller reden wollen, und Alles, was geſprochen wird, geſchieht in vollſtändigen Sätzen. Will man naturgemäß verfahren, ſo beginne man ja nicht mit den einzelnen Lauten, Sylben und Wörtern, dieſe Manier iſt durchweg zu verwerfen. Das Verwerfliche liegt in der Naturwidrigkeit, und ſtreitet ſomit gegen den oberſten aller didaktiſchen Grundſätze und gegen den geſunden Menſchenverſtand. Der Lehrer einer fremden Sprache mag immerhin ſeinen Gang einhalten, für den Elementarunterricht iſt er aus den bekannten Gründen zu verwerfen und unbrauchbar. Der Weg der fortwährenden Reflexion und der verſtandesmäßigen Betrachtungsweiſe taugt ein für alle Male nicht in die Elementarſchule und für Elementarſchüler.

Wenn man den Sprachunterricht recht fruchtbar für den Schüler machen will, ſo muß man die Sätze aus dem Leſeſtücke herausheben, doch nicht ſo, daß der Sinn darunter leidet. Die Worte und Sprachformen nehmen wir aus einem ſolchen Satze, denn ohne dieſe Manipulation ſind es nur leere Formen und gehaltloſe Worte. So wird der Sprachunterricht lebendig und praktiſch, und dieſe Eigenſchaften ſoll jeder Unterricht haben. Die Redeformen müſſen auf praktiſchem Wege, durch den Gebrauch erlernt werden, man beginnt das Erlernen der Mutterſprache nicht bei der Formenlehre, ſondern

bei der Satzlehre. Wörter, die, aus dem Zuſammenhange des Ganzen herausgeriſſen, für ſich allein daſtehen, haben für den Schüler das geiſtige Leben verloren, und ein ſolcher Unterricht kann unmöglich bildend ſeyn; er wird bleiben ein todtes Anlernen, ein mechaniſches Aneignen trockener Regeln ohne das Verſtändniß. Ein Hellewerden im Innern, oder mit andern Worten, intenſive Bildung kann es niemals ſeyn und niemals werden *). Oder ſollte ein Lehrer noch nie die Erfahrung gemacht haben, daß ein lernbegieriger Knabe, obgleich er die Wortformen und Definitionen gemerkt hatte, in der folgenden Lektion wieder dagegen verſtieß? Das Wiſſen deſſen, was ein Subjekt, Prädikat, bezügliches Zeitwort ꝛc. heißt, macht die Sache noch nicht aus. Hat ja ſchon mancher geweckte Schüler die kleinſten grammatiſchen Unterſchiede im Leſebuche auffinden gelernt, und konnte doch nicht einen Aufſatz ohne Verſtöße gegen jene Regel fertigen?! Dieſes iſt ein Erfahrungsſatz; aber wo der Geiſt nicht das Wort belebt, da bleibt alles Wiſſen an leere todte Formen gebannt. — Der Geiſt muß ſich auf praktiſchem Wege der Redeformen bemächtigen, ſie müſſen ihm immer in einem lebendigen Zuſammenhange erſcheinen. Das Nothwendigſte iſt die praktiſche Befähigung, ſich der Redeformen mit Sicherheit zu bedienen und ſie richtig zu verſtehen, gemäß dem Grundſatze:

„Verbinde mit dem Wiſſen das Können!“

Dieſer von der Natur ſelbſt vorgezeichnete Gang muß in allen Perioden eingehalten werden; denn ſo erheiſcht es die Nothwendigkeit. Die Beſprechung der Leſeſtücke, durch die mündliche Rede, durch Betrachtung der gewöhnlichen Lebensverhältniſſe, durch ſchriftliche Uebungen ꝛc. ſuchen wir den Kreis des Kindes zu erweitern; es muß Ideen bekommen. Der Geſammtunterricht muß dieſem Gegenſtande dienen durch ſachgemäßes Sprechen. Der Sachunterricht muß dem Sprachunterricht als Stütze dienen.

b) Unterrichte anſchaulich!

Es iſt bekannt, daß in die Elementarſchule kein anderer Gegenſtand gehört, als welcher einer anſchaulichen Behandlung fähig iſt. Dieſe ſetzt aber wieder die Möglichkeit einer an-

*) Einen naturgemäßen Gang für den Unterricht in der Mutterſprache hat L. Kellner unter dem Titel erſcheinen laſſen: „Praktiſcher Lehrgang für den geſammten deutſchen Sprachunterricht, von Seminarlehrer L. Kellner. Erfurt, Otto. Jetzt in vierter Auflage vorhanden. Wir machen alle Lehrer auf dieſes ausgezeichnete Werk aufmerkſam. Wer etwas Gediegenes will, der greife zu.

ſchaulichen Handhabung von Seite des Lehrers voraus*). Der kindliche Lebenskreis bietet zum Theil Verhältniſſe dar, welche dazu dienen können, der Schlüſſel zu fremden Beziehungen zu werden. Gerade durch dieſe iſt der Weg zur Veranſchaulichung angebahnt. Dieſe öffnen am paſſendſten die Bahn, auf welcher an der Betrachtung einzelner nahe liegender Lebensbilder zu den unverwickelten, unſchwer aufzuhellenden Beziehungen geſchritten werden kann, um ſie zur Benützung für verſtandesmäßige und ſprachanregende Entwickelungen am meiſten zu betrachten. Der Schüler muß von der Mutterſprache zuerſt eine Anſchauung haben, bevor er ſich zum Bewußtſeyn der in ihr obwaltenden Geſetze und Formen erheben kann. Das richtig-Sprechen und das richtig-Schreiben unterliegen beſtimmten Regeln, und dieſe ſoll der Schüler kennen lernen, verſteht ſich aber wohl von ſelbſt mit einer relativen Vollſtändigkeit. Es iſt ſchon Vieles geleiſtet, wenn der Zögling richtig, mit Weglaſſung alles Ueberflüſſigen, redet und mit guter Betonung lieſt. Er muß aber hiezu gelangen durch Anſchauen und Denken. Es muß ein in dem Leben und in der Schule durch die Verhältniſſe des Sachunterrichtes erlerntes Wiſſen und Können ſeyn. Daraus folgt, es muß ein anſchauliches Erfaſſen der Sprache und ihres Geiſtes ſeyn. Soll aber der Sprachſtoff mit Selbſtthätigkeit erfaßt werden, ſo muß es auf analytiſchem Wege geſchehen. Dieß geht ſchon aus dem Grundſatze der Naturgemäßheit hervor. Ueberall zuerſt Praxis, dann Theorie; erſt Sprechübungen, dann Sprachübungen; erſt Anſchauung und dann Erhebung der Formen zum klaren, deutlichen Bewußtſeyn auf analytiſchem Wege.

Man erwecke in dem Schüler die Vorſtellung, daß das ſprachliche Verſtändniß auf der logiſch nothwendigen Verbindung verſchiedenartiger Wörter mit einander beruhe. Wenn der Schüler einſieht, es können mehrere Wörter mit einander zu einem Satze verbunden werden, ſo iſt in ihm das ſprachliche Verſtändniß eines Satzes noch nicht begründet. Nicht willkührlich zuſammengeleſene Wörter bilden einen vollſtändigen Sinn, erſt wenn man ſie ausſagend auf einander bezieht, entſteht ein Satz mit einem logiſchen Gehalt. Das Kind muß ſich hier einer obwaltenden Denknothwendigkeit bewußt werden. Dieſes läßt ſich ſehr leicht bezwecken, wenn der Lehrer, wie wir oben angegeben haben, ſeine Betrachtungen mit der Satzlehre beginnt und mit einer anſchaulichen Methode unterſtützt und förderlich zu machen ſucht.

Wenn der Lehrer nicht bei ſeinen Schülern eine innere Anſchauung von dem, was die in der Grammatik ſtehenden

*) Begriffe ohne Anſchauungen ſind hohl."

Kant.

Kunſtausdrücke beſagen, erweckt; wenn ſein Unterricht nicht den Weg des Gemüthes gegangen; wenn der Schüler, ſtatt dieſem Wege näher gerückt zu ſeyn, weiter davon abgezogen wird; wenn er die Regel nur äußerlich fixirt, und von dem Weſen und innerlichen Beſtehen derſelben keine Ahnung hat, dann iſt der beſte Vortheil des Unterrichtes dahin; die Grammatik wird ihm höchſtens als eine trockene, öde Wüſtenei voller Abſtraktionen erſcheinen, und eine geiſtverwüſtende Nomenklatur bleiben. Von der Beobachtung des Anſchaubaren muß die Entwickelung des Begriffes eines Objektes ausgehen; der Begriff muß ſich auf dieſe Weiſe in dem Schüler ſelbſt entwickeln, und das Gemüth, den Mittelpunkt des geſammten Seelenlebens, und der Erzeugniſſe deſſelben, muß angeregt und in voller Thätigkeit erhalten werden. Nur auf dieſe Manier erhält die Sache innere Anſchaulichkeit, erweckt das Intereſſe und muß daher bildend einwirken, nicht aber, wenn der Schüler, innerlich unbetheiligt, die Sache ſo auffaſſen muß, wie ſie ihm der Lehrer ſagt oder wie ſie im Buche ſteht. Kopf und Herz müſſen beim Sprachunterrichte ergriffen werden, und dieſes kann nur bewerkſtelligt werden, wenn der Lehrer von der Beobachtung des Anſchaubaren in der Außenwelt an das Innere des Zöglings appellirt, oder mit einem Worte: wenn er anſchaulich und gründlich zu lehren gewohnt iſt. —

Auch der Lehrton trägt zur Veranſchaulichung beim Sprachunterrichte ſehr viel bei. Er iſt die weſentliche Art der mündlichen Darſtellung und deren möglichſt umſichtige, äußere Unterſtützung im Unterrichte. Langweiliges Vorleſen, ſchlendrianiſtiſches Vorerzählen, monotoniſches Vortragen, dürres Abfragen eines aufgegebenen Penſums, ein gelehrt ſcheinendes Verweilen bei den Hauptpunkten,: — das taugt für lebensfrohe, lebensfriſche und lernbegierige Kinder nicht und wird ihnen nie imponiren. Es iſt dieß der Tod der kindlichen Denkweiſe, und das Grab der Luſt und Freude am Lernen. Weder das hochtrabende Reden, Gelehrtthuerei, ſchwieriger Satzbau, welcher die Gränzen der Volksſchule überſchreitet, noch künſtliche Ausdrücke bringen Leben und Geiſt in die Sache; ſondern es iſt der einfache Ton und das lebendige Wort, es iſt die hinreichende Ausführlichkeit und Leichtigkeit in der Darſtellung, was die Sache treffend, würdig und gemüthlich darſtellt. Eine direkte Anwendung iſt tauſend Mal beſſer, als eine indirekte, abſchweifende Auseinanderſetzung. Wenn der Grammatik, die ohnehin abſtrakter Natur iſt, der Leben erweckende Keim fehlt, o! dann iſt es um's Lernen geſchehen. Darum wiederholen wir noch einmal: Anſchauung, Beobachtung, Entwickelung der Begriffe in dem Schüler ſelbſt; denn dieß verhilft zum Verſtändniß und erleichtert das Behalten. —

c) Berückſichtige beim Unterrichte die Individualität.

Dem Kinde, was des Kindes iſt, was in ſeinen Lebenskreis gehört; es können die Kinder nicht über Alles, was in der Grammatik ſteht, zur rechten Einſicht gebracht werden. Die völlige Klarheit erringt erſt der gereifte Mann. Es iſt bei Kindern für manche Dinge die geiſtige Kraft zu ſchwach, als daß ſie von ihnen recht aufgefaßt würde; ſie erheben ſich oft nicht einmal zur Ahnung einer grammatiſchen Vorſtellung. Man muß den Schüler ſorgfältig vor vagem und blindem Umherſchweifen ſichern, eine Aufgabe, die ſich nur durch das ſolide Halten und die bildende, anſprechende Handhabung der zu beſprechenden Sache von Seite des Lehrers löſen läßt. Der Schüler muß leider nur zu oft wollen, was dem Lehrer beliebt. Von dieſem Hohne auf die im Menſchen ſelbſt gegründete Individualität müſſen wir zurückkommen, wenn unſer Elementarſchulweſen diejenige Frucht tragen ſoll, die man mit allem Rechte von ihm verlangen kann. Es iſt übrigens eine feine Klugheit beim Sprachunterrichte, daß der Lehrer bei jedem Schüler dasjenige vermeide, was denſelben gerne über das Maß ſeiner Kräfte nach hohlem Wiſſen und nach unverſtändlichen Verhältniſſen hinlenkt, ſo daß alles Intereſſe verſchwindet, was gewiß einer Einübung durch Fleiſch und Blut hindernd begegnet. —

Das innerſte Weſen des Knaben und des Mädchens ſind, obgleich ſie in den erſten Schuljahren auf eine Eigenthümlichkeit zuſammenfallen dürften, in ſpätern Perioden ſo von einander verſchieden, daß der Sprachunterricht nothwendig darauf rückſichten muß. Was hier für den Knaben taugt, das taugt nicht in eben dem Grade für das Mädchen; die geſchlechtlichen Verhältniſſe rückſichtlich der geiſtigen Ausbildung geſtalten ſich anders. Der Knabe denkt ſchon abſtrakter, während ſich das Mädchen mehr im Gebiete des Konkreten bewegt.

Wer einen höhern Beruf ergreift, dem gibt man mehr das Materielle, unbeſchadet der formellen Ausbildung; die andern Schüler, welche als Glied des Ganzen im Ganzen wirken ſollen, ſuche man dagegen recht innerlich zu kräftigen, und wo möglichſt in ſich ſelbſt zu vollenden. — Es muß alſo der Kreis des Sprachunterrichtes bald erweitert, bald enger gezogen werden. Daß dieß aber ohne Nachtheil für die intenſive Bildung geſchehen kann, ſieht man leicht ein. Die intenſive Tendenz ſteht oben an; denn käme es auf die Maſſe des Wiſſens an, ſo reichte oft das ganze Leben in keinem Falle hin. Und geht ein Lehrer bei ſeinem Unterrichte nicht auf die Individualität und ihre Bedürfniſſe ein, ſo erzeugt er eine einſeitige Bildung, die im Unterrichte ſtets ferne gehalten werden ſoll. Es muß ein Spielplatz für die geiſtige Entwickelung gelaſſen werden. —

d) Bilde formell und materiell.

Jeder Unterricht hat zum Zwecke, eine möglichſt vielſeitige Anregung hervorzubringen; daher muß er auch die Eigenſchaften haben, daß er vielſeitig anregen kann. Dieß auf den Sprachunterricht angewendet!

Wenn der kindliche Geiſt gehörig angeregt werden ſoll, ſo muß man alles dumpfe Hinbrüten und ſtarre Daſitzen bekämpfen, der Schüler muß hinlänglich beſchäftiget ſeyn, und die innere und äußere Regſamkeit und Erregbarkeit muß ſich nicht minder an der Methode ſichtbar ausprägen. Wenn man den Schüler nicht veranlaßt, ſeine eigenen Gedanken auszuſprechen, und wenn ihm zugemuthet wird, mehr paſſiv durch den Vortrag des Lehrers das Lehrobjekt aufzunehmen, ſo zweifeln wir ſehr, ob ſich das rege Intereſſe je erhalte. Dadurch wird die lebensfrohe Lebendigkeit mehr unterdrückt und abgeleitet, ſtatt ſie zu wecken und ſie zu heben. **Völlige Paſſivität** läßt den Schüler beim grammatiſchen Unterrichte, der obendrein ziemlich rationeller Natur iſt, unbetheiligt, läßt innere Theilnahmloſigkeit befürchten, und ſtellt dem beſten Willen ein mächtiges Hinderniß entgegen*).

In den abſtrakten, grammatiſchen Unterricht muß der Lehrer durch ſeine Methode Regſamkeit und Leben bringen; denn das Leben wird nur durch das Leben erzeugt. Abwechſelung in den Fragen, Verſchiedenheit in den Antworten; hier eine Aufforderung, dort eine Wiederholung, hier eine berichtigende Erörterung, dort eine weiſe Zurechtweiſung — ſolchergeſtalt entbindet ſich die jugendliche Lebhaftigkeit und Rührigkeit, und eine innere, äußerlich ſich zeigende Friſche entwickelt ſich, die unſerer Jugend wohl anſteht, und die dem Lehrer das freudige Bewußtſeyn einflößen muß, daß ſeine Mühe zum erwünſchten Ziele führe. Die äußere Lebensfriſche beurkundet auch die Gewecktheit des innewohnenden Geiſtes. —

Wie der Sprachunterricht formell und materiell bilden ſoll, iſt ſchon in dem Vorhergehenden bereits auseinandergeſetzt und begründet worden, wir unterlaſſen hier alſo das Weitere, und machen dafür eine kleine Bemerkung.

Wenn der Unterricht recht bildend wirken ſoll, ſo muß er immer dreierlei Momente berückſichtigen:

a) die Anſchauung,
b) die Einſicht und
c) die Uebung.

*) „Durch Anſtrengung bildet ſich der Schüler; und in geiſtiger Hinſicht, ſowohl in intellektueller als moraliſcher, kann keiner Etwas für den Andern übernehmen und leiſten."

Dr. F. A. W. Dieſterweg.

Das iſt ja das Zeichen eines guten Unterrichtes, wenn die Uebungen mannigfaltig ſind. Der Einſicht muß die Anſchauung vorangehen, und dieſe muß ſich durch Beobachtung des Angeſchauten in dem Schüler ſelbſt bilden; denn nur aus tief empfundenen, ſelbſt erfahrenen und klar vorgeſtellten Fällen ſtammt die Wahrheit, Anſchaulichkeit und Wirkſamkeit der Regel, die eine allgemeine Geltung haben ſoll. Die Wahrheit wird jeder geſunden Haltung entbehren, ſie wird dem Geiſte fremd ſeyn, wenn man ſie aus der Abſtraktion und nicht aus der Anſchauung entwickelt. Dabei meint man etwas Rechtes zu zu wiſſen, und im Grunde Nichts, redet von der Sache, wie der Blinde von der Farbe. Nur das kann ein Kind im Worte faſſen, was es ſelbſt hat, oder was durch Anſchauen und Vorſtellen ſein geiſtiges Eigenthum geworden iſt. Die Gedanken und das Wiſſen kann man nicht geben, man kann dieß nur vorlegen; aber Sache des Schülers iſt es, ſich der fremden Gedanken in edler Selbſtſtändigkeit zu ermächtigen. Das Wiſſen iſt nichts Materielles, — nichts äußerlich im Raume Dargeſtelltes, es iſt ausſchließlich Sache des Geiſtes. So lange ein Kind nicht befähigt iſt, ſeine Empfindungen und Gefühle, ſeine geiſtigen Entwickelungen, ſeine Willensbeſtrebungen und Geſinnungen vorzuſtellen, da möget ihr ihm Worte dafür geben, möget ſie nachſprechen laſſen, was werden dieſe Worte aber für das Kind ſeyn? Leere Schälle, Farben, wie ſie der Blinde ſich vorſtellt. —

Spricht man mit dem Kinde in der Schule in den Sprachſtunden von Objekten, die es ſich nicht vorſtellen, alſo auch nicht verſtehen kann; ſo gewöhnt man es an Gedankenloſigkeit, an dem Anhängen am Aeußerlichen wird ihm mehr liegen, als an dem innern, gehaltvollen Werthe. Es wird ein Wortheld, der ſeine angelernte Manier auf die ungeſchickteſte Art anwendet. Sein Fünkchen Licht wird ihm vor der Zeit ausgehen, und da ſteht ein Menſch, der die dürre gemachte und abſtrakte Welt — ſeine Begriffswelt — für den eigentlichen Inhalt der Intelligenz hält, und ſeinen von Vorurtheilen eingenommenen, beſchränkten Verſtand als Richter in dem Leben und der Wiſſenſchaft aufwirft, und der Alles für fehlerhaft und geringfügig erklärt, was ſich nicht in Begriffe einkerkern läßt. Wahrlich, ein trauriges Reſultat. Die Periode der ausſchließlichen Verſtandeskultur auf Koſten der Anſchauung und des Gemüthes hat es erzielt. In der Wiſſenſchaft ſind wir freilich darüber hinweg, aber im Leben noch nicht, aus Gründen, die leicht einzuſehen ſind. — Die Begriffe und Regeln dürfen beim Sprachunterrichte nichts aus den Begriffen ſelbſt, ſondern ſie müſſen aus der Anſchauung heraus entwickelt werden. Nur derjenige Lehrer, deſſen Ziel auf dieſen Grundgedanken ſich fußt, kann den Anforderungen der Zeit und den Bedürfniſſen der Gegenwart entſprechen.

„Unterrichte culturgemäß!“

Durch den Jugendunterricht kommen aber viele Menſchen in die ſtarre, abſtrakte Begriffswelt hinein, und gelangen in ihrem Leben nie wieder zu dem ewig grünen Baume des gemüthlichen, friſchen Lebens. Schullehrer, bedenket, beherziget dieſen Satz! Strebet vor Allem rechte Gemüthsbildung an; es wäre dieſes ein enormer Fortſchritt. Und:

„Nur im Leben blüht das Schöne!“

Wer glaubt, mit dem Bilderbogen in der Hand die Anſchauungs- und Sprechübungen in trockener Weiſe vorzunehmen, o! der iſt im Irrthum; er iſt der betrogene und getäuſchte Theil. Aus dem, was wir bisher über den Unterricht in der Mutterſprache geſagt haben, wird ſich das Falſche von ſelbſt erklären.

Wenn ein Schüler beim Sprachunterrichte, oder bei jedem andern Unterrichte — wenn wir es allgemein ſagen wollen — nicht innerlich betheiligt iſt, ſo bleibt die Wirkung aus. Wenn die Erregung nicht direkt, ähnlich einem elektriſchen Schlage das Gemüth trifft, oder, wenn wir uns ſpezieller ausdrücken wollen, eine beſtimmte Anlage anregt, ſo bleibt die Einwirkung erfolglos. Erfaßt auch der Schüler ſcheinbar, was ihm vorgetragen wird, ſo wird es bald vergeſſen ſeyn. Den Beweis hievon liefert am beſten unſere moderne Grammatik. Der wahre Elementarunterricht geht von der Anſchauung in das Gemüth, und befeſtigt dieſe äußere Anſchauung zu einer innern, verfolgt von da aus die Bahn des Verſtandes, und geht von da zurück in's Gemüth und durch beide zum Herzen. Der Schüler muß ſich in den Gegenſtand vertiefen, um bewußt zu werden, daß dieſer ſey eine Angelegenheit ſeines ſelbſteigenen Zuſtandes. Der Schüler muß der Gemüthsbildung halber von der Betrachtung des Anſchaubaren zum allgemein gültigen Geſetz gelangen, und nur Beobachtetes begreifen. Dieß iſt formell und materiell bildend *). Auf die Einſicht muß wieder die Uebung folgen, damit das Bild im Schüler ſich recht tief befeſtige und einpräge. Alſo um wieder zu reſumiren:

a) Anſchauung und Beobachtung des Angeſchauten und Erhebung desſelben zu innerer Anſchauung;
b) Selbſtthätige Entwickelung des Begriffes im Schüler ſelbſt, Einſicht und Fixirung derſelben im Gemüth, und
c) Anwendung des Reſultates und wiederholende Uebung.

Andere didaktiſche Grundſätze, wie: Vom Allgemeinen zum Beſondern, von der Sache zum Zeichen, verfahre nicht wiſſen-

*) Göthe, der große, deutſche Geiſt wollte nur ſeine Belehrung ſammeln an den Gegenſtänden in der Natur ſelbſt. Die Grammatik ſoll alſo nur an anſchaulichen Sätzen zur Einſicht in die Form führen.

ſchaftlich, ſondern elementariſch ꝛc. finden ſchon in dem Vorhergegangenen ihre Anwendung und Begründung. Wir ſchließen daher dieſen Abſchnitt.

IV.

Schlußwort.

So ſind wir nun mit unſerer Darſtellung an's Ende gekommen. Wir können hier nicht umhin, unſere Arbeit der Nachſicht des pädagogiſchen Publikums zu empfehlen. Wahrlich! es ſind viele Winke, Anſichten und Andeutungen. Was wir übrigens gegeben haben, das haben wir geſchöpft aus unſern Erfahrungen; es iſt das Reſultat unſerer angeſtellten Beobachtungen.

Wir wiſſen wohl, daß wir viel fordern von der Schule, wie man ſie auf gewöhnlichen Dörfern und in kleinen Städten antrifft, und auch dem Lehrer ſtellen wir wichtige Forderungen. Er ſoll überall Meiſter des Stoffes ſeyn. Allein das beruhigt uns, daß wir ſie nicht allein verlangen, ſondern daß die Zeit es mit ſich herbeiführt. Wir wünſchen und verlangen eine innere Durchbildung, eine Entwickelung des Gemüthes, und wir wollen eine Erſtarkung des Schülers in ſich ſelbſt, und im Dienſte des Guten, Wahren und Schönen. — Höher, als wir jetzt ſtehen, müſſen wir doch gewiß ſteigen. Treten auch äußere Hemmniſſe entgegen, — ſind ſie doch ſicher nicht unbeſiegbar. Bei gutem Willen, Begeiſterung für die Größe des Berufes und aushaltender Geduld kann man für die Sprachbildung Vieles leiſten, und dieſe regt ja doch den innerſten und vollkommenſten Theil des Menſchen an.

Möge doch bald in unſern Schulen ein Sprachunterricht zu finden ſeyn, der Kopf und Herz unſerer rüſtigen Jugend mit deutſcher Gründlichkeit und ächter Gemüthlichkeit erfüllt, und der in ihr eine kernige Geſinnung, eine klare, wackere Rede des ſelbſtſtändigen Mannes erzeugt. Würde man Klarheit in der Anſchauung und den Gedanken allüberall bald treffen. Möge auch unſer Sprachunterricht dazu beitragen, daß unſer Zögling ſeine Mutterſprache lieb gewinnt und ſich auf's Innigſte mit ihr befreundet, und die in ihr liegenden Sprachskleinodien benützt. Denn ſolche Schätze ſind ſchön und trefflich; und ein Sprachunterricht wäre thöricht, wenn er dieſe Sprachſchätze nicht zur Bildung der Sprache benützte. In ihnen lebt der Geiſt des Volkes ewig groß und unſterblich! —

Nur fröhlich die Hand an's Werk! Erreichen wir heute oder morgen nicht das Ziel, ſo bleibt der denkenden Nachwelt dieſes Ziel Verdienſt. Wenn nur mit unſerm Willen und Wirken der Segen von Oben gepaart iſt, dann kümmert uns Nichts. Alſo noch einmal: „Auf, und eröffnet die Bahn des vernünftigen

ſelbſtbewußten Daſeyns, friſch an's Werk mit Ausdauer und Kraft.«

Und wir ſchließen mit Göthe:

»Und wie ein Menſch nur ſagen kann: Hier bin ich!
Daß Freunde ſeiner ſchonend ſich erfreun;
So kann auch ich nur ſagen: »Nehmt es hin!« —

3.

Kurzer Lebensabriß

des

Hochwürdigen Herrn

Franz Anton Heim,

ehemaligen Dompredigers in Augsburg, dann Pfarrer in Stiefenhofen, Mitbegründer der Quartalſchrift und Herausgeber des Predigtmagazins.

Nicht leicht hat das Hinſcheiden eines Mannes allſeitig eine ſo rege Theilnahme erweckt, als wie das des Hochwürdigen Herrn Pfarrers Fr. Anton Heim in Stiefenhofen. Wer ihn immer kennen gelernt hatte, oder von ihm hörte, ward bei der Nachricht ſeines Ablebens auf's tiefſte betrübt und wünſchte von Herzen, daß er noch länger hätte leben und in ſeinem Berufe wirken mögen. Und dieß mit allem Rechte. War er ja ausgerüſtet mit den herrlichſten Anlagen des Geiſtes und Herzens; ſtand er ja noch im ſchönſten, kräftigſten Mannesalters; war er doch ſo begeiſtert für alles Wahre, Gute und Schöne; lebte er doch ſo ganz ſeinem Berufe und ſeiner Pfarrgemeinde, die ihm mit ganzer Seele zugethan war; hätte er doch noch ſo viel Gutes für die Menſchheit wirken und leiſten können: wer hätte da nicht wünſchen ſollen, daß er noch länger am Leben geblieben wäre! — In nachfolgenden Zeilen möchten wir einen, wenn auch nur kurzen, Umriß des vielbewegten Lebens dieſes ausgezeichneten Prieſters niederlegen*). Die Quartalſchrift, die er vor eilf Jahren mitbegründen half und ſeit der Zeit ihres Beſtandes größtentheils allein und mit vielem Ruhme redigirte, ent-

---

*) Die kurze Zeit, die uns zugemeſſen war, und der Mangel an Raum hinderte uns, hier in der Quartalſchrift eine größere Lebensbeſchreibung des Seligen zu entwerfen; wir werden aber dahin trachten, im Predigtmagazine mit größerer Ausführlichkeit darauf zurückzukommen. D. R.

halte als ihren letzten Artikel einen Lebensabriß deſſen, der ihren erſten Artikel niederſchrieb und ſie in edlem Beſtreben für's Gute in's Leben ſchuf.

Fr. Anton Heim ward geboren zu Immenſtadt, einem ehemals zur Grafſchaft Königsegg-Rothenfels, nun zum bayeriſchen Allgäu gehörigen, unweit der Iller und des Grinten, in einem freundlichen Thale gelegenen Städtchen — den 17. Februar 1806. Er hatte noch vier Geſchwiſter, die ihm Alle bis auf Eines, und zwei davon auch im beſten Lebensalter, vor geraumer Zeit in die Ewigkeit vorangegangen*). Sein Vater war der bürgerliche Rothgerbermeiſter in Immenſtadt, Fr. Joſeph Heim, ein ebenſo ruhiger, als biederer Bürgersmann, und ſeine Mutter, Karolina Heim, geborne Hagſpiel, Tochter des im Städtchen noch im guten Andenken ſtehenden Rothgerbers und geweſenen Stadtamtmanns, Fr. Xaver Hagſpiel. Die Mutter war gar eine edle Seele, der in Wahrheit kein Menſch feind ſeyn konnte. Sie war die lautere Herzensgüte und dabei bis in ihr höchſtes Greiſenalter vom unverwüſtlichſten Humor. An ihrem noch lebenden Bruder**) hing ſie mit ganzer Seele einer Schweſter. Nie begab ſie ſich zur Ruhe, ſie hatte denn zuvor jenem „gut Nacht“ geſagt. Fügte es ſich dann und wann, daß in ſeinem Hauſe ſchon Alles zu Bette gegangen war, ehe ſie ihrer edlen Gewohnheit nachgekommen war, ſo hörte ſie nicht auf, am Fenſterladen zu klopfen, bis jener angab und ihr herzliches „gut Nacht“ erwiederte.

Das elterliche Haus war für unſern Anton eine herrliche Schule der Religiöſität und Gottesfurcht. In ihm gewann er jene edlen, menſchenfreundlichen Grundſätze, die ihn ſein ganzes Leben lang leiteten. Herzensgüte, ein Erbſtück ſeiner Mutter, war der Grundzug ſeines vortrefflichen Charakters. Ein ſo lebhafter Knabe er ſonſt war, ſo hielt er ſich doch ſtets inner den Gränzen der Sittſamkeit und Beſcheidenheit, die einem Knaben gar wohl anſtehen; weßhalb er auch von Allen ſehr geliebt und geſchätzt wurde. Das Liebſte war ihm, in der Kirche ſich aufzuhalten, und am Altare beim heiligen Meßopfer zu dienen. Dabei zeichnete er ſich auch in der Schule aus und erwarb ſich ſtets die vollſte Zufriedenheit ſeiner Lehrer.

---

*) Ein Bruder Nikolaus ſtarb in der Kindheit; ein anderer Bruder Joh. Georg ſtarb im Jahre 1831 im beſten Alter — ebenſo ſeine Schweſter Klara, geheirathete Waldvogel, Schäfflermeiſtersgattin, einige Jahre darauf. Es lebt nur noch ein Bruder, Fr. Xaver Heim, bürgerlicher Rothgerbermeiſter in Immenſtadt, und eine Tochter der Schweſter Klara, nemlich Karolina Waldvogel, eine Doppelwaiſe, deren Vater bald nach dem Ableben des Pfarrers unerwartet ſchnell vom Tode hinweggerafft wurde.

**) Dem bürgerlichen Rothgerbermeiſter Joſeph Anton Hagſpiel in Immenſtadt.

Früh ſchon entwickelte Anton treffliche Anlagen des Geiſtes und zeigte eine große Vorliebe zum Lernen. Das Handwerk ſeines Vaters wollte ihm nicht behagen, noch viel weniger ein anderes. Auf den Rath des Seelſorgers ließ ſich daher der Vater beſtimmen, es mit ihm beim Studiren zu verſuchen. Damals gaben die PP. Capuziner in Immenſtadt, unter der Leitung des ebenſo ſtrengen als vortrefflichen Lehrers P. Marianus, Etlichen der Bürgersſöhne Vorbereitungsunterricht im Lateiniſchen; ja ſie hatten ſo zu ſagen eine kleine lateiniſche Vorbereitungsanſtalt. Zu dieſen wurde nun Anton gebracht, obwohl er erſt das zehnte Jahr angetreten. Hier entſprach er ſchon im erſten Jahre in jeder Beziehung ſo vollkommen den Erwartungen ſeiner Eltern, daß dieſe kein Bedenken trugen, ihn weiter ſtudiren zu laſſen; denn er erwarb ſich beim ſtrengen P. Marianus die Note der „Auszeichnung.“

Bei den PP. Capuzinern verblieb er bis in ſein vierzehntes Jahr und ging dann anno 1820 an's Gymnaſium nach dem nur fünf Stunden von ſeiner Heimath entlegenen Kempten. Hier hätte er vermöge ſeiner Vorkenntniſſe im Latein gut in die zweite oder dritte Gymnaſialklaſſe gepaßt; aber wegen gänzlicher Unkenntniß im Griechiſchen, das bei den Capuzinern nicht betrieben wurde, und wegen nicht genügender Vorbildung im Deutſchen, war er genöthigt, in eine niedere Klaſſe, in's Oberprogymnaſium einzutreten. Durch ſeine glücklichen Anlagen und durch ſeinen raſtloſen Eifer gelang es ihm jedoch bald, jede Lücke auszufüllen. Er kehrte daher am Schluſſe des Jahres, den Erſten ſeiner Klaſſe gleich und mit den herrlichſten Zeugniſſen verſehen, nach Hauſe zurück. Nur ein Beiſpiel, welche Fertigkeit er ſich im Latein erworben hatte. Eine Baaſe hörte ihn einmal mit Andern lateiniſch ſprechen und merkte wohl, daß er's am Beſten könne. „Der kleine Kerl,“ ſagte ſie, „kann Latein wie Waſſer.“ Die Capuzinerſtudenten fingen nemlich ſchon im zweiten und dritten Jahre an, lateiniſch zu ſchwätzen, worin es Anton bald Allen zuvorthat. Von dem erſten Jahre ſeines Studiums in Kempten an war er in ſeinem weitern Gymnaſial-Unterrichte daſelbſt mit geringer Ausnahme immer der Erſte und in den am Ende des Schuljahrs ausgeſtellten Zeugniſſen iſt nur eine Sprache von ſeinem unermüdeten Fleiße, ſeiner angeſpannteſten Aufmerkſamkeit auf den Vortrag ſeiner Lehrer, von ſeiner Präziſſion und Pünktlichkeit im Ausarbeiten der Elaborate, von ſeiner ſchnellen Faſſungskraft, überhaupt von ſeinem nicht auf der Oberfläche bleibenden, ſondern auf den Grund eindringenden Studium. Nicht genug, ſich den vorgeſchriebenen Gegenſtänden mit allem Fleiße zu widmen, ſuchte er damals ſchon die gangbarſten neuern Sprachen zu erlernen und brachte es in dieſer Hinſicht zu nicht geringer Fertigkeit. Obwohl er ſich die letztere Zeit am Gymnaſium mit Inſtruiren abgeben mußte, ſo hinderte

ihn dieß doch nicht, nebſt den Schulaufgaben auch Privatarbeiten einzuliefern, die von ſeinen Lehrern ſtets mit Beifall und Freude aufgenommen wurden. Am Schluſſe der Gymnaſialſtudien errang er ſich wie gewöhnlich die Palme unter ſeinen Mitſchülern und ſchied mit der Note „vorzüglich würdig“ von dieſer Anſtalt.

Mit den herrlichſten Kenntniſſen ausgerüſtet und voll des regſten Eifers für alles Wiſſenswerthe, bezog der hoffnungsvolle Jüngling im Herbſte des Jahres 1825 die Univerſität in Landshut, die zu ſeiner Zeit ſpäter nach München verlegt wurde. Hier widmete er ſich mit aller Kraft ſeines Geiſtes den philoſophiſchen und theologiſchen Studien. Unbekümmert um das ſinnloſe Treiben ſo vieler Studenten auf den Hochſchulen, nur mit einigen guten, gleichgeſinnten Freunden verkehrend, ging ſein Streben dahin, die kurze Zeit ſeiner Ausbildung wohl zu benützen und ſich gründliche Kenntniſſe für's Leben zu erwerben. Die Tage, welche er auf der Univerſität verlebte, prieß er ſpäter öfter, wenn wir in freier Luft uns ergingen, als die glücklichſten ſeines Lebens. In den zahlreichen Prüfungen, die er in acht Semeſtern in Landshut und München zu beſtehen hatte, erhielt er in Fleiß ſowohl als auch im Fortgange überall die Note „ausgezeichnet.“ Auch juridiſche und mediziniſche Studien hörte er, wo er eine Stunde erübrigen konnte. Indeß den Doktorgrad ſich zu erwerben, nach dem Beiſpiele einiger ſeiner Mitſchüler, dazu war er nicht zu bewegen, obwohl er bei Colloquien und bei einem öffentlichen Diſputatorium in München mit großer Gewandtheit ſowohl lateiniſch als deutſch disputirte. Als nach ſchriftlich beſtandener Prüfung für die höhern Weihen einer der Herrn Examinatoren einen guten Bekannten fragte: „Hat Heim nicht auch promovirt?“ ſoll er ſich auf eine verneinende Antwort geäußert haben: „Der hat aber (bei dieſem Examen) Doktorarbeiten geliefert.“

Am 20. Auguſt 1829 zum Prieſter geweiht, erhielt er die erſte Anſtellung in der Seelſorge als Kaplan in ſeiner Vaterſtadt, dem damals der tüchtige Dechant Dr. Kirchhofer als Pfarrer vorſtand. Dieſe Anſtellung war ganz nach dem Wunſche des neugeweihten Prieſters; denn er wurde dadurch an der Seite eines Mannes in die Verwaltung der Seelſorge eingeführt, dem nicht blos gründliche Wiſſenſchaft zu Gebote ſtand, ſondern der auch in der langen Reihe von Prieſterjahren jenes Maß von Klugheit ſich erworben hatte, welche ſo nöthig iſt, um die anvertrauten Seelen auf dem rechten Wege zu führen. Hatte der ſelige Kirchhofer auf ſeinen Kaplan, da dieſer noch den Studien oblag, ſchon den beſten Einfluß, ſo erhöhte ſich dieſer noch mehr, als nun beide an einer und derſelben Seelſorge zu wirken hatten. Das Glück aber, an der Seite eines ſo tüch-

tigen Pfarrvorſtandes im Weinberge des Herrn zu arbeiten, ward dem Kaplan nicht lange zu Theil. Kirchhofer ſah ſich nemlich in Folge anhaltender Kränklichkeit genöthigt, ſeine Pfarrei zu reſigniren und ſich um das gerade damals erledigte Schloßbenefizium in Wertingen zu bewerben, das er auch ſeinen Verdienſten gemäß erhielt und bis zu ſeinem Tode, nebenher das Amt eines Cenſors der Diözeſe Augsburg verſehend, inne hatte. Hierauf als Pfarrvikar in Immenſtadt aufgeſtellt, verſah der bisherige Kaplan ſowohl dieſe Pfarrei als auch nebenbei noch eine andere in der Nähe — nemlich Rauhenzell, das eben auch erledigt war, zur größten Zufriedenheit ſeiner geiſtlichen Obern; kam aber bald in gleicher Eigenſchaft nach dem etwa drei Stunden von Immenſtadt entlegenen Tiefenbach, weil der dortige Pfarrer die Pfarrei Immenſtadt bekam. Aber auch hier an der neuen Stelle war Anton zum größten Leidweſen der Ortsbewohner nicht gar lange, da auch dieſe Gemeinde bald einen neuen Pfarrer erhielt. Es wäre auch ſein aufrichtiger Wunſch geweſen, in dieſem ſtillen Orte, wo man ſo zu ſagen ganz von allem Verkehre mit der Welt abgeſchloſſen, nur für ſich und ſeinen Beruf leben konnte, ein längeres Verbleiben zu haben. Er bezog daher ſehr ungern und mit ſchwerem Herzen ſeinen neuen Poſten — die Pfarrvikarie in dem an der Gränze nach Tyrol gelegenen Städtchen Füſſen. Er gewöhnte ſich jedoch auch hier bald an ſeine neue Stellung und war in derſelben ſo heimiſch und zufrieden, daß er den Wunſch hegte, beſtändig hier bleiben zu dürfen. Zu ſeiner eben ſo großen Verwunderung als großem Schrecken erhielt er aber bald darauf den Ruf ſeines Biſchofes nach Augsburg, an die dritte Kaplaneiſtelle an der Stadtpfarrkirche zu St. Moriz daſelbſt. Hart, ja ſehr hart kam es ihm an, ſich von ſeinem liebgewordenen Füſſen zu trennen. Er ſtellte daher eine unterthänige Bitte an's H. B. Ordinariat, ihn auf ſeinem bisherigen Poſten zu belaſſen, erhielt aber wiederholt die Weiſung, nicht länger zu zögern, ſondern, dem Rufe ſeines Biſchofs Folge leiſtend, den angewieſenen Poſten baldmöglichſt zu beziehen.

Wohl mit ſchwerem Herzen aber auf Gott vertrauend, bezog der Allgäuer, der Weiſung ſeiner Obern folgend, den Poſten an der genannten Stadtpfarrkirche. Er war faſt ſein Lebtag in den Bergen drin, wo noch einfache Sitte und herzliche Aufrichtigkeit herrſcht, wo die Abgeſchliffenheit der Welt mit ihren feinen Manieren und ihrer Verdorbenheit noch nicht hingedrungen iſt. Wenn er auch vier Jahre auf der Univerſität in Landshut und München ſich befand, ſo genirte ihn die Welt ſo wenig, als Etwas; ſeine Welt war ihm die Univerſität, ſein Umgang waren die Bücher und etliche gleichgeſinnte Freunde. Der einfache Allgäuer, der die letzte Zeit wieder ſo recht ver-

gnügt in den heimathlichen Bergen war, mochte daher kurios drein ſehen, als er ſich auf einmal mitten in eine große Stadt verſetzt ſah. O, wie mochte er ſich wieder nach Füſſen geſehnt haben, wo er ſich am Grabe des heil. Magnus, des Allgäuer-Apoſtels, als Vikar ſo wohl befand! —

Im Mai des Jahres 1831 in Augsburg angekommen, fühlte er ſich bald auch an der neuen Stelle heimiſch. Zwiſchen dem Pfarrer*) und ſeinen drei Kaplänen bildete ſich bald das ſchönſte Einvernehmen. Sie hielten brüderlich zuſammen in der Seelſorge und thaten Alles, um dem greiſen Pfarrer ſeine Bürde zu erleichtern. Nichts war ſchöner als das trauliche Verhältniß, welches unter der damaligen Seelſorgsgeiſtlichkeit zu St. Moriz beſtand. Der Pfarrer, ein frommer, altehrwürdiger Jubelgreis, und ſeine eifrigen, für alles Gute glühenden Kapläne! — Die Seele dieſes Bruderbundes war unſer Anton, der bei einer außerordentlichen Lebhaftigkeit des Geiſtes und bei einem geſunden Allgäuer-Witz Alles zur herzlichſten Geſelligkeit vereinte. Anton zeichnete ſich ſchon damals als Prediger aus, durch die Lebhaftigkeit und Natürlichkeit ſeines Vortrages, und durch den ächt chriſtkatholiſchen, erbauenden Inhalt ſeiner Vorträge. Ein paar Mal hielt er die üblichen Faſtenpredigten, bei welchen die Kirche oftmals ſo gedrängt voll war, daß ſie kaum die Zuhörer alle faſſen konnte. Das Zutrauen der Gemeinde wurde ihm im vollen Grade zu Theil; weßhalb er auch Zutritt zu den vornehmſten Familien erhielt. Was er bei ſolchen Gelegenheiten Gutes geleiſtet, wie viel er auf den rechten Weg gebracht, wie viele er dem katholiſchen Glauben erhielt u. ſ. f., das weiß nur der, welcher alles ſieht, und jene, welchen er als ermahnender und tröſtender Engel zur Seite ſtand.

Das ſchöne Verhältniß dauerte indeß nur zwei Jahre, indem nach dieſen leider der ehrwürdige Jubelgreis in ein verdienſtvolles Grab ſank und einer der Mitkapläne zum Inſpektor eines Schullehrer-Seminars befördert wurde. Zum Pfarrvikar der verwaisten Pfarrei ernannt, wirkte Anton an derſelben bis zur Ernennung eines neuen Pfarrers und wurde dann im Herbſt des Jahres 1833 als zweiter Kaplan an die Dompfarrkirche berufen.

In dieſer Eigenſchaft verblieb er jedoch nur bis zum Jahre 1835. Es ſtarb nemlich um dieſe Zeit der damalige Domdechant Dr. Marquard Pichler, der neben ſeinen andern Geſchäften auch die Dompredigerſtelle verſehen hatte, weil dieſe aus Mangel an hinreichendem Einkommen für einen eigenen Prediger

*) Dem ehrwürdigen und bis an's Ende ſeines Lebens eifrigen Jubelgreis Joſ. Rainer, Pfarrer bei St. Moriz.

kein genügendes Auskommen bot. Dem Hochſeligen Biſchofe Ignaz Albert lag es aber ſehr am Herzen, einen eigenen ausſchließlich für die Domkanzel lebenden Prediger zu erhalten, und da er nun durch ſein Anſehen es dahin brachte, daß jährlich aus der Staatskaſſe ein bedeutender Zuſchuß zu dem vorhandenen Einkommen gemacht wurde, ſo daß nun ein Prediger ordentlich leben konnte — ſo ernannte er zu der eigentlich neuen Stelle zur Freude Aller den zweiten Dompfarrkaplan, dem er ſchon längſt ſein Wohlwollen im hohen Grade zugewendet hatte.

Hier war nun der Erwählte ganz in ſeinem Elemente. Hatte er ſich auch von jeher ſein eifrigſtes Beſtreben ſeyn laſſen, ſeine ſchönen Kenntniſſe zu erweitern, und war er unabläſſig, ſo viel ihm die Paſtoration Muße gewährte, dem Studium obgelegen, ſo that er's jetzt mit verdoppeltem Eifer, um dem Vertrauen ſeines innigverehrten Biſchofs und der wichtigen Stelle zu entſprechen, die er nun erhalten hatte. Dieß geſchah denn auch im vorzüglichen Grade. Mit beſonderm Predigertalente ausgerüſtet, wußte er die chriſtkatholiſche Wahrheit recht anſchaulich und eindringlich zu machen. Sein Augenmerk ging vor Allem dahin, die Gemüther zur Ergreifung des Heiles hinzulenken, ſie dazu anzuſpornen, ſie zu rühren, zu begeiſtern. Er erkannte, dem gläubigen Volke gebreche es nicht ſo faſt an der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, als vielmehr an der Ausübung derſelben. Deßhalb bezweckte jede ſeiner Predigten die Rührung und Bewegung der Gemüther. Seine Wirkſamkeit als Domprediger fiel gerade in jene Zeit, wo das Kölner-Ereigniß eintrat, und der Streit über gemiſchte Ehen ſich erhob, wo überhaupt in Deutſchland der katholiſche Sinn erwachte und eine neue Aera des Katholizismus in Deutſchland ſich geſtaltete. Auch an unſerm Domprediger ging dieſes Erwachen zum Beſſern nicht ſpurlos vorüber, indem er nach Kräften getreulich mithalf, es anzuregen, zu leiten und zu führen. Bei allem Streben aber für die Kirche hütete er ſich gar wohl, mit leeren Klopffechtereien und mit nichtstaugenden Controverſen die Kanzel zu entweihen, in der feſten und richtigen Ueberzeugung, eine Controverſe, wie ſie gar oft gehandhabt wird, könne unmöglich von großem Nutzen ſeyn, weder für die Katholiken, noch für die Andersgläubigen, indem die einen nicht gebeſſert und frömmer, die andern aber nur noch mehr erbittert und der Wahrheit abholder würden. Im Dome zu Augsburg hörte man daher keine ſolche Controverspredigten, welche die Gemüther erhitzten und ſie unbefriedigt für das ewige Heil von dannen gehen ließen, aber man hörte Predigten, welche die katholiſche Wahrheit in ihrer Schönheit darſtellten; Predigten, welche einerſeits dem Katholiken das

hohe Glück erkennen ließen, einer Kirche anzugehören, welche göttliche Garantien bietet, und welche andererseits dem aufrichtig nach Wahrheit forſchenden Proteſtanten, wenn er ſie hörte, unter die Arme griff, muthvoll dieſelbe kennen zu lernen; man hörte Predigten, welche im Feuereifer eines Johannes des Täufers den Katholiken zuriefen: Maſſet euch nicht an, bei euch ſelbſt zu ſagen: Wir haben Abraham zum Vater; denn ich ſage euch: Gott kann dem Abraham aus dieſen Steinen Kinder erwecken. Bringet daher würdige Früchte der Buße, denn das Himmelreich iſt nahe; und welche dem Proteſtanten das Vorurtheil benahmen, als ſey es bei den Katholiken nur auf äußere Werkheiligkeit abgeſehen, als beſtehe die katholiſche Kirche nicht darauf, daß ihre Glieder, wie ſie ſelber, heilig ſeyen und eine heilige Gemeinde bilden ſollten; man hörte Predigten, welche dem Irrthum bis zur Quelle nachforſchten, ihn in ſeiner Unhaltbarkeit darſtellten, und die Wahrheit, wie ſie Chriſtus gepredigt und die Kirche fortbewahrt als ein heiliges Kleinod, in ihrem glänzenden Licht erſcheinen ließen. Es liegen einige kurze Gedanken vor über das Thema: „Wer iſt Katholik, oder katholiſcher Chriſt im vollen Sinne des Wortes?“ die der Selige einen Sommer hindurch in Predigten ausführte, an denen ſehr ſchade iſt, daß ſie nicht vollſtändig geſchrieben und ausgearbeitet wurden, ſie wären wohl das Schönſte und Gelungenſte geweſen, was je an Controverspredigten erſchienen iſt. Es fehlte aber nicht an ſolchen, welche dieſe Ruhe und Mäßigung übelnahmen und wünſchten, daß anders, etwa nach ihrem Sinne, gepredigt werde, weßhalb ſie es an Verdächtigungen nicht ermangeln ließen; aber der Domprediger ließ ſich in ſeinem Verhalten nicht irre machen, nichts wiſſend als Chriſtum, und zwar den Gekreuzigten, und genau den trefflichen Ausſpruch des heil. Franz von Sales befolgend, der lautet: „Wer die Wahrheit predigt, hat genugſam wider die Ketzer gepredigt, auch wenn er kein einziges Streitwort ſagt.“ „Ich möchte,“ ſchrieb er am 27. Mai 1842, „die Frage beantworten: Was heißt Katholik oder katholiſcher Chriſt ſeyn? und im erſten Theil der Antwort den Begriff und das Bild des wahren Katholiken entwerfen; im zweiten ſummariſch zuſammenſtellen, was man Alles unter einem Katholiken und unter Katholizismus fälſchlich, verleumderiſch oder wenigſtens übertrieben — gegneriſcher Seits verſtehe; und dann in einer Reihe von Predigten die falſchen Begriffe abweiſen, die ſchiefen berichtigen u. ſ. w. Daß ich keinen Polterer, keinen Polemiker, keinen Fanatiker machen will, wirſt du mir glauben; aber ich halte es nicht nur für zeitgemäß, ſondern faſt für Pflicht, dieſe Punkte zur Sprache zu bringen, gründlich belehrend, ernſt zurechtweiſend — als Prediger

katholiſcher Wahrheit.“ In einem ſpätern Brief vom 19. Juli deſſelben Jahres kommt er wieder darauf zurück. „Bei meinen bewußten Predigten, ſchreibt er, da werde ich widerlegen, d. h. die treffenden Differenzlehren darſtellen, ſo gründlich ich's kann, ſo feſt, ſo frei und offen, wie mir der Schnabel gewachſen, ſo gemüthlich, als es dieſe Art Doctrin geſtattet, und es nothwendig iſt, daß ſie der Zuhörer Herz ergreifen.“ —

Neben dem Predigtamte, das ſtets ſeine Hauptſorgfalt bildete, verlegte er ſich auch auf Schriftſtellerei, indem er im Jahre 1837 mit ſeinem Freunde, damaligen Seminar-Inſpektor Dr. Fr. Vogl die Quartalſchrift für praktiſches Schulweſen begründete und herausgab. Meines Wiſſens war dieß damals die erſte katholiſche Schulſchrift in Deutſchland; denn die von Fiſcher redigirte Zeitſchrift gleichen Zweckes ermangelte alles katholiſchen Elementes. Mit Hülfe tüchtiger Schulmänner gelang es der Redaktion, der Quartalſchrift vielſeitige Aufnahme zu verſchaffen und recht viel Gutes zu ſtiften. Den Geiſt, welcher dieſe Schulſchrift bewegte, noch beſonders hervorzuheben, haben wir nicht nothwendig, da er ohnehin bekannt iſt. Er ſprach ſich gleich von Anfang an entſchieden aus und er iſt fortan derſelbe geblieben. Sehr viel Aufſätze ſind vom Domprediger ſelbſt verfaßt. Er hat ſich zwar bei ſeinen Artikeln nie genannt, aber aus dem ganzen Styl und ſeiner eigenthümlichen Manier iſt er leicht erkennbar *). Nichts Oberflächliches findet man in ſeinen Aufſätzen, ſondern überall das Eindringen in das Weſen der Sache. Dabei waren ſie der Ausdruck der ihm angebornen Gemüthlichkeit; frei und offen ſprach er ſeine Anſicht aus. Gebrechen und Mißbräuche, die er im Schulweſen vorfand, rügte er mit ſcharfer Feder; die Mängel der Lehrer, der Lehrerbildung, der Seminarien, der Schulinſpektoren geißelte er mit Satyre und Laune. Der Aufſatz: „Wie kann der Lehrer ſich die Liebe ſeiner Kinder erwerben,“ hätte ihm bald einmal Unannehmlichkeiten zugezogen. Etliche Lehrer eines Bezirks nemlich glaubten ſich durch dieſen Aufſatz abconterfeit und waren ernſtlich Willens, bei der Behörde Klage zu ſtellen. „Denke,“ ſchrieb er darüber an einen ſeiner Freunde, „wie ich zufällig hörte, wollten die Lehrer in .... klagend gegen mich auftreten. Nun mea causa — ich muß gut getroffen haben und in dieſen

*) Folgende Aufſätze, ſoviel ich gewiß weiß, ſind vom Seligen: „Die Schule im Verhältniß zu unſerer Zeit.“ I. Jahrg. Wie kann ſich der Lehrer die Liebe ſeiner Kinder erwerben? III. Ueber die öffentlichen Prüfungen in den deutſchen Schulen. IV. Noch zwanzig mehr oder minder wichtige Fragen und Antworten puncto öffentliche Prüfungen u. ſ. w. IV. Welches iſt die Urſache, warum ſo viel Gutes, was die Kinder in der Schule lernen, wieder verloren geht u. ſ. w. VII. Ein Wort über Schullehrer-Seminarien. Noten zum Aufſatz: Bemerkungen über ein Halbdutzend Irrthümer ꝛc. VIII. Ueber den Privatunterricht IX. endlich: Der Lehrer in der Schule. X. Jahrg. —

Schulen muß es miſerabel ausſehen. Hätte ich im Allgemeinen geſprochen, ſo hätte kein Menſch vom Aufſatz Notiz genommen, nun ich aber specialia angeführt, findet man ſich getroffen und beleidigt. Nun weiß ich aber auch, wie man ſchreiben muß, wenn man rühren will.“ Dieſe Offenheit, womit die einzelnen Theile des Schulweſens hie und da beſprochen wurden, mag wohl in Etwas Schuld tragen, daß die Quartalſchrift an Gönnern und Abnehmern verlor. Der Selige ſpricht dieſe Vermuthung in einem Briefe vom 17. Juni 1842 aus, wenn er ſagt: „Es hätte mich gefreut, wenn die Quartalſchrift Aufnahme und Fortgang gefunden — nun aber werde ich auch keine Thräne vergießen, wenn ich die letzte Zeile corrigire. Meine hie und da mit Derbheit ausgeſprochene Wahrheit hat ihr eher die Füße gebrochen, als den Lebensfunken erhöht.“ Bis zum Jahre 1842 redigirte er die Quartalſchrift in Gemeinſchaft mit dem Herrn Inſpektor, nachmaligen Direktor des Clerikalſeminars in Freyſing, Dr. Vogl, der wegen ſeiner gehäuften Geſchäfte und anderweitigen Berufsthätigkeiten ſich nicht mehr um die Zeitſchrift annehmen konnte. Im Jahre 1845 trat ich, auf ſeinen Wunſch und Zureden, in die Redaktion ein, für welche er von da an theils wegen der Paſtoration einer großen Pfarrgemeinde, theils wegen andauernder Kränklichkeit in der letzten Zeit nicht mehr viel thun konnte.

Außer der Quartalſchrift für praktiſches Schulweſen gründete der Domprediger ein Predigt-Magazin, wovon im Sommer 1838 das erſte Heft erſchien und welches den Zweck hatte, nebſt theoretiſcher Anleitung zum Predigtamte, Predigten noch lebender Verfaſſer der Oeffentlichkeit zu übergeben und über die Literatur auf dieſem Gebiete Bericht zu erſtatten. Dieſes Unternehmen fand allgemeinen Anklang und durch die thätige Unterſtützung der trefflichſten Prediger Deutſchlands gelang es, das Predigtmagazin auf eine Höhe zu heben, daß bisher ſchon 16 Bände erſchienen ſind und die erſten Bände, obwohl davon 2000 Exemplare abgezogen worden waren, bereits die zweite Auflage erlebten. Ungeachtet ſeiner vielen Geſchäfte als Prediger, wozu in der Folge noch die Katechetenſtelle am engl. Inſtitut in Augsburg kam, die er jedoch bald wieder niederlegte, und ungeachtet die Redaktion der Quartalſchrift faſt allein ſchon den ganzen Mann in Anſpruch nahm, ſo widmete er doch dem Predigtmagazin fortan Muße und Aufmerkſamkeit, und war bis an ſein Ende für daſſelbe eifrigſt beſorgt, auch nachdem ich die Redaktion übernommen und er wegen Kränklichkeit nicht mehr thätig eingreifen konnte. Es wurde ihm auch früher ſchon vom Biſchöflichen Generalvikariat in Augsburg, welchem der damalige Dombechant K. Kiechle vorſtand, wegen ſeiner Thätigkeit auf literariſchem Gebiete eine in ſchmeichelhaften Worten ausgedrückte Anerkennung, Belobung und Aufmunterung zu Theil.

Außer dieſen Zeitſchriften für Schule und Predigtamt hatte er noch andere literariſche Pläne, die er aber leider nicht mehr ausführen konnte. Seit zwölf Jahren fand er neben ſeinem Berufe und den nicht geringen Geſchäften zweier Redaktionen immer noch Zeit genug, an einem andern größern Unternehmen zu arbeiten, das, ſchon zur Hälfte gediehen, leider durch ſein Hinſcheiden in der Ausführung vereitelt wurde.

Aber nicht genug, auf literariſchem Felde ſich zu verſuchen und nach Kräften zu nützen, hörte er nicht auf, in der Paſtoration der großen Dompfarrei, die mehr als 5000 Seelen zählt, eifrige Aushülfe zu leiſten. Er predigte nicht nur alle Sonn- und Feiertage, ſondern, da er bei Allen, hoch und nieder, allgemeines Zutrauen beſaß, verſah auch den an der Domkirche ſehr frequenten Beichtſtuhl und hörte faſt jeden Samstag und Vorabend eines Feſttags fünf Stunden Beicht, ja oftmals auch noch am Sonntag nach der Predigt, was er aber ſpäter, weil es ihn zu ſehr anſtrengte, aufgeben mußte. Hiebei hatte er den ganz richtigen Grundſatz, der Prediger müſſe, wenn er was wirken wolle, allſeitige Menſchenkenntniß ſich erwerben und im Beichtſtuhl ſey hiezu die beſte Gelegenheit geboten. Am Krankenbett war er ſehr geſucht und hatte wirklich viel Gelegenheit, nicht blos in der Dompfarrei, ſondern in allen Theilen der Stadt den Kranken beizuſpringen. Er beſaß hierin eine große Gewandtheit und wußte ſo recht väterlich mit den Kranken und Sterbenden umzugehen, zu ihrem Heile und Troſt und Frieden. Gar oft wurde er zu Sterbenden gerufen, die nichts vom Tode und von Gott wiſſen wollten, und über welche kein anderer Prieſter etwas vermochte, um ſie auf die nahe Reiſe in die Ewigkeit vorzubereiten, und meiſtens gelang es ihm mit der Gnade Gottes, ſie zum Beſſern zu bekehren, wenigſtens ſie zu vermögen, daß ſie die heil. Sterbſakramente empfingen. Hatte er ja doch öfters in der Woche ein Gebet eingelegt, worin er Gott den Herrn bat, er wolle ihm die Gnade gewähren, den Kranken und Sterbenden ſegensreich beizuſpringen.

Auch in anderer Hinſicht ſuchte er ſeinen Mitmenſchen nützlich zu werden. Wo ſich eine Gelegenheit darbot, Andern einen Dienſt zu erweiſen, that er es mit Freuden. Da z. B. iſt ein armer Waiſe, um den ſich Niemand bekümmert; er iſt's, der ihn in's Haus aufnimmt und ihm Unterkommen verſchafft. Dort übernimmt er eine ſchwierige Teſtaments-Executorſchaft, und führt ſie, obwohl ihm der größte Undank zu Theil wird, muthvoll zu Ende. Hier ſind ein paar Doppelwaiſen aus einer angeſehenen Familie — und er iſt gerne bereit, die Vormundſchaft zu führen und für die Erziehung derſelben väterlich zu ſorgen. Wie könnte ich Alles angeben, was er ſonſt noch zum Wohle und Troſte der leidenden Menſchheit gethan hat! Eins aber

kann ich nicht verſchweigen, nemlich was er für die ſtudirende Jugend gethan, ſowohl in Augsburg als ſpäter in ſeiner abgelegenen Pfarrei Stiefenhofen. Wohl wiſſend, daß, wolle man gründlich helfen, man ſich vor Allem jener annehmen müſſe, aus welchen einſt die Diener des Staats und der Kirche hervorgehen, nahm er mehrere Studirende, die die Vorbereitungs- und Gymnaſialklaſſen beſuchten, zu ſich in ſeine Wohnung. Sein Haus war in der That ein kleines Seminarium puerorum, denn oft belief ſich die Zahl derſelben auf 12 — 15. Wahrlich keine geringe Laſt, das Haus voll Studenten zu haben; aber er beſeitigte alle Hinderniſſe und brachte es durch ſeine unermüdliche Geduld, durch ſeine aufopfernde Liebe dahin, daß unter den Studenten ein vortrefflicher Geiſt, ein Geiſt der Lernbegierde und ächten Religiöſität waltete, und eine Ordnung herrſchte, daß ein Herr, ein gar trefflicher junger Mann, der im nemlichen Hauſe wohnte, längere Zeit nicht gewahrte, daß in ſeiner nächſten Nähe eine Art Seminar ſich befinde, bis er einmal bei Gelegenheit einer kleinen Feſtlichkeit, welche die Studenten ihrem Hausvater zu Ehren veranſtalteten und wozu auch er mit allen Hauseinwohnern geladen wurde, von dem Vorhandenſeyn eines ſolchen Kenntniß erhielt. Man hätte aber den Domprediger nur ſehen ſollen, wie er unter ſeinen Studenten weilte. Da hörte man kein Poltern und fortwährendes Zanken, da bemerkte man keine maßloſe Strenge und unverſtändige Härte, da war wohl Ernſt und Gemeſſenheit, da waltete im Ganzen eine Liebe, die einerſeits mit Milde und Humanität verfuhr, die andererſeits ſich gewiſſenhaft ſcheute, auch nur im Mindeſten etwas zu thun, was betrüben oder Verdruß bereiten konnte. Wahrlich, hier in ſeinem Pädagogikum übte der Selige praktiſch, was er ſo oft über Erziehung im Allgemeinen und über die in Seminarien und Inſtituten insbeſondere geſchrieben hatte. Zwar wollte man ihm, ſtatt Dank und Anerkennung zu wiſſen, die Aufnahme von mehreren Studirenden in ſeine Wohnung übelnehmen und derſelben die unedelſten Abſichten unterſchieben, und dieß von einer Seite, von welcher man es nicht erwarten ſollte — aber er ließ ſich in ſeinem edlen Beſtreben nicht irre machen, ſeiner guten Abſicht wohl bewußt, die einzig auf das Wohl der jungen Leute abzielte.

Wie es indeß in der Natur nicht lauter Sonnenſchein gibt, und lauter freundliche Tage, ſondern beides, helle und trübe Zeiten mit einander abwechſeln, ſo nicht minder im menſchlichen Leben, und es iſt gut, daß es ſo geht; denn nimmer frommt es dem Menſchen, beſtändigen Glückes ſich zu erfreuen. Dieſen Wechſel des Glückes hatte der Selige in den letztern Jahren ſeines Aufenthaltes in Augsburg ebenfalls zu erfahren; weßhalb ihm mehr als einmal der Gedanke kam, um eine

andere, fern von Augsburg gelegene, Stelle ſich zu bewerben. Was ihn jedoch immer noch zurückhielt und auf ſeinem Poſten zu verbleiben bewog, das war ſein väterlicher Freund, der Hochwürdige Domdechant und ausgezeichnete Generalvikar K. Riechle, der ſeinen lieben Heim nicht von der Seite laſſen wollte, gleichſam als ahnete er ſchon, er werde bald eines treuen Freundes bedürfen, der ihm auf dem ſchweren Gang in die Ewigkeit beiſtehen und ihm die Augen zudrücken ſollte.

Nach dem leider zu früh erfolgten Tod ſeines Freundes und Gönners im September 1841 war auch nichts mehr, was den Domprediger an Augsburg hätte feſſeln können. Er ging nun ernſtlich damit um, ſich um eine andere Stelle zu bewerben. Etliche ſeiner intimſten Freunde riethen ihm zu bleiben und fortzupredigen, andere aber redeten ihm zu, Augsburg zu verlaſſen und ſich anderswo umzuſehen. Es wurde ihm unter anderm der Vorſchlag gemacht, ſich um die Domkanzel in R. zu bewerben, die er ſicher erhalten würde; auch ward ihm das Inſpektorat eines Schullehrer-Seminars angetragen. Unentſchloſſen was er thun ſollte, empfahl er ſeine Sache Gott und überließ es dem Herrn ganz und gar, was er mit ihm anfangen wolle. „Ueber mein Gehen und Bleiben in Augsburg“ ſchrieb er am 28. Juli 1842 an einen ſeiner liebſten Freunde, „will ich nichts mehr ſchreiben; ich habe es am Annatag recht vorgenommen, Alles Gott zu überlaſſen, und ſtatt zu reden und zu ſchreiben — zu beten, daß mich der Herr laſſe oder fortthue secundum voluntatem et sapientiam.

Der Herr erhörte auch ſein Gebet und gab einen Fingerzeig, was ſein heiliger Wille ſey. Bald darauf nemlich, gegen Ende Auguſt des Jahres 1842, überfiel ihn das Schleimfieber, welches ihn den ganzen September hindurch an's Krankenbett feſſelte, das ſich dann wohl wieder hob, aber eine Mackel zurückließ, die ihn nöthigte, der Domkanzel für immer zu entſagen. Um jenen Herrn, die während ſeiner Krankheit auf's freundſchaftlichſte Aushülfe leiſteten, nicht länger zur Laſt zu fallen und um ſeinem Pflichteifer, der ihn nicht unthätig ſeyn ließ, zu genügen, predigte er bald wieder ſelbſt, als er ſich etwas beſſer fühlte, — aber am Sonntag vor Maria Empfängniß ſah er ſelbſt ein, es thue 's nicht mehr, indem ſich durch das angeſtrengte Predigen das Halsübel im hohen Grade wieder einſtellte, das während der vorigen Krankheit ſich entwickelt hatte. Er ſah ſich dadurch genöthigt, um temporäre Enthebung von ſeinem Predigtamte nachzuſuchen, die ihm auch gnädigſt verliehen wurde. Durch Ruhe und Schonung, die er ſich nun angedeihen ließ, gelang es zwar, dieſes Halsübel in Etwas zu heben; aber der Arzt erklärte ihm bald darauf, er müßte wenigſtens ein Jahr lang alles Predigens ſich enthalten, und für

immer die Domkanzel meiden, wenn er je hoffen wolle, wieder vollkommen hergeſtellt zu werden.

Schon früher hatte er ſich um die Stadtpfarrei St. Maximilian in Augsburg beworben, eine Pfarrei, welche, zwar nicht klein in Hinſicht auf Seelenzahl, aber eine kleine Kirche hat und wohl den ärmſten Theil der Bewohner Augsburgs in ſich befaßt und ihm aus dieſen Gründen ſehr erwünſcht geweſen wäre; allein ein an Jahren älterer ging ihm vor. Drauf hatte er um die Pfarrei B. in der Münchener Erzdiözeſe nachgeſucht, aber auch dieſe nicht erhalten, wohl deßhalb, weil er grundſätzlich einfach nur darum competirt hatte. „Ich will keine gratia,“ ſchrieb er am 12. Januar 1842, außer divinam — um die will ich bitten und betteln als armer, elender, ſündiger Menſch; aber vor der gratia humana bekomme ich täglich größern horror. Ich weiß, daß man's sine gratia apud homines nirgends hinbringt: es iſt mir aber ganz gleich — nimmer gegen ſeine Ueberzeugung handeln und nur Gott die Anſtellung zu verdanken haben — iſt mehr werth als eine Inſel, und gibt allein Zufriedenheit.“ Auch noch um eine andere Pfarrei hatte er ſich beworben; aber nicht erhalten. Zur Zeit nun, wo ihm der Arzt die ſtrenge Vorſchrift gab, ſich des Predigens gänzlich zu entſchlagen, wurden im Allgäu zwei Pfarreien vakant — St. und Stiefenhofen, in einem und demſelben Landkapitel gelegen. Er war lange unſchlüſſig, um welche er anhalten ſollte; endlich entſchied er ſich für Stiefenhofen. Da er ſpäter in Erfahrung brachte, der verdienſtvolle Br. habe um St. competirt, ſo war er froh, Stiefenhofen gewählt zu haben. Stiefenhofen iſt eine Pfarrei im Allgäu, die zwar in den Erträgniſſen nicht beſonders glänzend iſt, aber, da ſie ſeit faſt 100 Jahren mit geringer Ausnahme die ausgezeichnetſten Pfarrer hatte, die das Orakel im Oberlande waren, wie z. B. Preſtel, Breyer, Blum, deßhalb eine ſehr gut paſtorirte Gemeinde genannt werden kann. In dieſer Zeit ſchrieb er an einen ſeiner Frennde (26. Dez. 1842): „Daß ich um Stiefenhofen angehalten, weißt du. Ich bin von der Regierung primo loco vorgeſchlagen, welcher Vorſchlag ſchon vor 14 Tagen zum Miniſterium abgegangen. Sie werden in München hoffentlich nicht ändern. Es hat demnach den Anſchein, daß ich Pfarrer in Stiefenhofen werde. Ich ſehe dem Dekret mit Sehnſucht entgegen; weun es nur wenigſtens in den 14 Tagen käme, in denen ich noch Urlaub habe. Ich will die Domkanzel anch sano corpore nicht mehr betreten.“ „Es drängt mich immer mehr,“ heißt es weiter, „aus Angsburg hinaus, nnd ich glanbe, in der erſten Stnnde ſchon auf dem Lande angewöhnt zu ſeyn. Es iſt hohe Zeit, daß ich einmal wieder für mich lebe; ſonſt befürchte ich, ne *ipse* fiam reprobus, dum aliis praedicaverim.

In dieſen eilf Jahren kam ich faſt nicht zu mir distractus ad dextram sinistramque ... Ich gäbe viel, wenn ich dieſen Brief ſchon von Stiefenhofen aus ſchreiben könnte.“

Sein Wunſch ging auch wirklich in Erfüllung, obwohl es noch lange währte, bis er von Stiefenhofen aus einen Brief ſchreiben konnte. Bald darauf nemlich, am Neuen Jahr 1843 erhielt er die beſtimmte Nachricht und am 11. Januar e. a. das Dekret, daß er Pfarrer in Stiefenhofen ſey. So ſehnlichſt er wünſchte, recht bald ſeine Pfarrei zu beziehen, ſo war ihm dieß doch nicht möglich. Denn wenn auch ſein Halsübel nicht mehr in ſo hohem Grade vorhanden war, wie früher, ſo war es doch nicht gänzlich gehoben und kehrte von Zeit zu Zeit wieder bedenklicher zurück. Unter dieſen Umſtänden wäre es für ſeine Geſundheit nicht räthlich geweſen, in der rauhen Jahreszeit, im Winter, ſeine Pfarrei zu beziehen, zumal dieſe tief in den Bergen liegt und ihre klimatiſchen Verhältniſſe für derlei Krankheiten auch nicht die zuträglichſten ſind. Auf ein beim Hochw. B. Ordinariate eingereichtes und bewilligtes Bittgeſuch, zur Pflege ſeiner Geſundheit bis zu ihrer völligen Herſtellung noch länger von ſeiner Pfarrei abweſend ſeyn zu dürfen, blieb er den Winter und einen großen Theil des Frühlings über in Augsburg, und bezog erſt, als er, wenigſtens anſcheinbar, gänzlich hergeſtellt war, zur Freude ſeiner Pfarrkinder, die ihrem Hirten mit der größten Sehnſucht entgegengeſehen hatten, am heil. Pfingſtfeſte, den 4. Juni des Jahres 1843 ſeine Pfarrei, nachdem er ſich alle Feierlichkeiten und ſonſt derartiges beim Empfang verbeten hatte.

Ueber ſein Ankommen und über die Gefühle, die ſich dabei ſeiner bemächtigten, wollen wir ihn ſelber ſprechen laſſen. „Um 7½ Uhr Morgens,“ ſchrieb er am 9. Juni, „kam ich in Stiefenhofen an, nachdem mich die beiden Vorſteher in E. abgeholt und nach Stiefenhofen geführt hatten. Um 8 Uhr ging ich in die Kirche; beim erſten Eintritt in ſelbe war mir ganz eigens zu Muthe — ein gewaltiges Gefühl des Schmerzes war es, was mich den ganzen Tag und wohl die ganze Nacht hindurch drückte. Ob es wohl eine Wirkung des göttlichen Geiſtes war, oder hervorgerufen durch meinen Abſchied von Augsburg! Ich möchte gern Erſteres glauben. Ich hielt das feierliche Hochamt und bei der Anſtimmung des Tantum ergo — bei dieſem erſten Laute, den ich vor der Gemeinde von mir gab, war eine Stille und Geſpanntheit, die mich ſelber frappirte. Ich brachte bei dieſem erſten Opfer Gott mich und meine Gemeinde zum Opfer dar — o daß ihm dieſes sacrificium accept geweſen! — Am Pfingſtmontag predigte ich — und war im Eingange ſo bewegt, daß ich faſt ſtecken blieb. Es war eine kurze Homilie über das Feſtevangelium, aus und nach welcher ich dann über das Verhältniß zur Gemeinde ſprach.

Die Gemeinde war ſichtbar gerührt. Deus det ne primo in vacuum locutus sim. Ich ſpürte nach der Predigt wohl, daß ich gepredigt hatte, aber fühlte nichts beſonders Beſchwerliches. Ich werde nun regelmäßig mit Herrn Kaplan im Predigen abwechſeln. — Die Fama hat mich zur Gemeinde als das non plus ultra eines Pfarrers gebracht — wenn ich nur halt ſo gut wäre!“ —

In einen Ort verſetzt, wo er, von allem beſſern geiſtigen Verkehr, der ihm früher zu Gebote ſtand, abgeſchnitten, nur den Himmel ober und Berge rings um ſich ſah, da wollte ſich anfänglich das unbehagliche Gefühl der Verlaſſenheit und Einſamkeit einſtellen, und Gedanken kommen wieder: „daß es ein achtjähriger Domprediger nicht weiter als zum Landpfarrer gebracht hat.“ Aber er faßte ſich wieder und dachte und ſprach zu ſich ſelber: „er hat's weit genug gebracht,“ und ſchaute auf die Porträts von Preſtl und Breyer*), „die auch,“ wie er ſchrieb, — „und ganz andere Pfarrer von Stiefenhofen waren.“ Wenn in der Folge der Zeit ſich dieß Alles beſſerte und er mit ſeiner Lage ziemlich zufrieden war, ſo hatte er doch ſtets das Bedürfniß, mit Gebildeten zu verkehren, und in Ermangelung perſönlichen Umganges nun mußte der Briefwechſel herhalten. Gar oft ſchrieb er ſpäter noch: „ſchreib, nam pauper et unicus ego!“

Stiefenhofen, unweit der Landſtraße von Kempten nach Lindau gelegen, iſt eine Pfarrei, die wohl mehr als 1700 Seelen hat und ziemlich beſchwerlich, beſonders im Winter, zu paſtoriren iſt. Um die Pfarrkirche befinden ſich nur circa 13 Häuſer, während alle übrigen in Weiler und Einöden auf Berg und Thal zerſtreut umher liegen, ſo daß die Pfarrei ein weites Gebiet umfaßt. Zwei Prieſter haben genug zu thun, zumal den Pfarrer viel Schreibereien treffen, weil die Pfarrei in zwei politiſche Gemeinden getheilt iſt, und zu zwei verſchiedenen Landgerichten gehört. Der neue Pfarrer nahm's in ſeinem Beruf nicht leicht. Er ſpannte alle Kräfte an, die Unebenheiten, die ſeit Abgang des ſeligen Blum, der als Dompfarrer in Augsburg ſtarb, in den Gemüthern ſich geſtaltet hatten, nach Kräften zu ebnen und den guten Geiſt wieder zu erwecken, der einſt ſo herrlich in der Stiefenhofer-Pfarre waltete. Meiſtentheils that er die verſchiedenen ſeelſorglichen Funktionen ſelber; denn er wußte dann, daß ſie gethan waren. Die Schule zu beſuchen und auf den rechten Stand zu bringen, die Kranken der weitſchichtigen Pfarrei wöchentlich ein paarmal zu tröſten und zu ſtärken, zu predigen, zu katechiſiren, zu rathen publice et privatim, die weltlichen Verrichtungen eines Pfarrers zu verſehen u. ſ. f. — das war die Beſchäftigung des Pfarrers Anton Heim

---

*) Die Porträts dieſer edlen Männer hängen im Pfarrhofe zu Stiefenhofen.

auf ſeiner großen Pfarrei Stiefenhofen, und auf welche Weiſe er ſeinen Obliegenheiten nachkam, das zeigen die Gebete und Thränen ſeiner Pfarrkinder, als ſie ihren vielgeliebten Seelſorger auf dem Krankenlager und Todtbette liegen ſahen. Das muß ich ſagen: Es war ein ſchönes Einvernehmen unter dem Pfarrer und den Pfarrkindern. Jener lebte nur für dieſe, und dieſe beeilten ſich, ſelbſt den leiſeſten Wunſch ihres Pfarrers zu erfüllen. Wenn es auch Einige gab, wie es denn in einer großen Heerde nicht lauter Lämmlein geben kann, die ſich durch das neue, kräftige, friſche Leben, das erwachte, in ihren weltlichen Gewohnheiten beengt fühlten und im Stillen wider Manches murrten und kirrten — das mußten ſie doch thun, dem Pfarrer konnten ſie die Achtung nicht verſagen, da er Niemanden zu nahe trat — und wenn er einem etwas Unangenehmes ſagen mußte — es darum that, weil er es eben mußte.

Mit den benachbarten Pfarrern lebte er im ſchönſten Frieden und in der brüderlichſten Eintracht. Sein Grundſatz war zwar, daheim zu bleiben. Mit einigen gleichgeſinnten Freunden vereinigte er ſich, um Nebenconferenzen zu halten. Schon früher kam er mit den Herren in St. zuſammen, um über Verſchiedenes aus der Paſtoration ſich zu beſprechen; aber im Sommer 1845 ſuchte er den ſchönen Plan auszuführen, auch die Erholungsſtunden zur Erwerbung wiſſenſchaftlicher und praktiſcher feſter Grundſätze, namentlich in wohlthätiger Ausübung der Seelſorge ꝛc. zu benützen und verabredete ſich zu dieſem Ende mit noch drei andern ähnlich geſinnten Freunden in ſeiner Nachbarſchaft. Er beſtimmte einen gelegenen Tag in jeder Woche zu einer freundſchaftlichen Zuſammenkunft nach der Reihe abwechſelnd in einem der Pfarrhöfe, wo man ſich wenigſt Ein bis anderthalb Stunden auf einen ſchon zuvor ausgewählten theologiſchen und pädagogiſchen Gegenſtand verlegte, von zweckmäßigſter Abhaltung der Chriſtenlehren anfangend, und dann auf die verſchiedenen Gegenſtände der Sonn- und Werktagsſchule übergehend. „Immer brachte Heim,“ ſchreibt einer dieſer ſeiner Freunde, „wenigſtens ein Dutzend über den beſtimmten Gegenſtand geſtellte Fragen ſchriftlich mit ſich, die ein jeder nach ſeinen eigenen Anſichten mündlich beantworten mußte. Er war der letzte in der Beantwortung und ſuchte dann aus dieſen Antworten feſte Grundſätze zu bilden, die er kurz notirte und zu Hauſe erweitern wollte, und die nun in praktiſche Anwendung kommen ſollten. Ehevor nun eine ſolche Abhandlung beendigt war, ließ ſich Heim nicht bewegen, eine Erfriſchung anzunehmen.“ Dieſe Conferenzen nennt der Selige wahre Erholungsſtunden; „wenn ich die nicht hätte, hätte ich gar nichts“ ſchreibt er.

Drei Jahre hindurch erfreute ſich unſer Pfarrer der beſten Geſundheit, ſo daß es den Anſchein hatte, als habe früher nur

das Landleben und die friſche Landluft ihm gefehlt, um bälder zur Geneſung zu gelangen. Aber nun ſtellte ſich das frühere Halsübel wieder ein, über welches er freilich vorher ſchon bisweilen zu klagen hatte. Ungefähr um das Feſt des heil. Antonius 1846 geſellte ſich zu dem Uebel im Hals ein Fieber, das ihn längere Zeit in's Bett feſſelte. Es ließ zwar nach einigen Wochen wieder von ſeiner Heftigkeit nach, verließ ihn aber, ſo lange er noch lebte, nie mehr ganz und zehrte an ſeinem Lebensmarke. Er konnte wieder in die Kirche gehen, auch predigen und im Predigen in den Nachbarorten Aushülfe leiſten*); aber am Schutzengelfeſte, an welchem er das letztemal die Predigt hielt und an welchem er ein Jahr drauf als Leiche im Pfarrhofe lag, ſah er's ſelber ein, daß er ſich aller anſtrengenden Arbeit entſchlagen müſſe. Von dort an beſchränkte er ſich auf das Leſen der heil. Meſſe und auf die Beſorgung der pfarramtlichen Geſchäfte. Indeß war er den ganzen Herbſt über, an welchem ihn einige ſeiner Freunde beſuchten und eine Zeitlang bei ihm in der Vakanz verweilten, ſo ganz leidentlich; der ſo ſeltene Umgang mit denen, welchen er herzlich zugethan war, mochte wohl den beſten Einfluß auf ſeine Geſundheit haben. Dieſe ſchieden daher in der ſichern Hoffnung von ihm, er werde in der nächſten Herbſtvakanz wieder geſund und munter ſich befinden. Allein dem war leider nicht ſo. Allmählig entwickelte ſich das Halsübel zu einer bedeutenden Luftröhrenaffektion, welche die Aerzte gleich von Anfang an befürchteten, da er ſchon von Jugend auf immer im Halſe zu leiden hatte, und die trotz aller angewandten Mittel ſich nicht heben ließ. Vom Dezember 1846 bis zum ſpäten Frühjahre 1847, wo eine mildere Witterung eintrat, war er genöthigt, das Zimmer — und theilweiſe auch längere Zeit das Bett zu hüten.

Mit welcher Faſſung und Hingabe an ſeinen Gott und Herrn er die Krankheit ertrug, wie eifrig er bedacht war, dieſe Leidensſchule, in die ihn der Herr genommen, zur Läuterung und Veredlung ſeiner Seele zu benützen, mögen einige Auszüge aus ſeinem Tagebuche, welches er um dieſe Zeit, ſo gut er konnte, fortführte, des Nähern darthun. Am erſten Januar 1847 ſchrieb er: „Gott hat mich dieſes neue Jahr erleben laſſen, das 41ſte meines Lebens, wenn auch krank ich bin. Unendlichen Dank ihm dem Allerbarmer, ich hab's nicht verdient, — ja verdient habe ich Grab und Tod. Mein Dank ſey fortwährend Buße und unabläßiges Ringen nach der Tugend!“ Unter vielen Vorſätzen für's Neujahr ſchrieb er dieſen auf: „ein **rechter Pfarrer**, das iſt das Erſte, mein Stand und Beruf. C h r i ſ t u n d P r i e ſ t e r ſeyn, um das Erſte ſeyn zu können — mit Gottes Gnade und Segen.

---

er leider nur zu oft that und dabei ſich ſehr anſtrengte.

Was außer dem Pfarramte — das Zweite und nur Thätigkeit hiefür, wenn das Erſte es geſtattet ..... Alles mit Gott, vor Gott, für Gott — ich nichts, Gott Alles, ihm Lob und Preis in Ewigkeit. Gott hat mich mit einer Krankheit heimgeſucht, wenn er mir, wie es den Anſchein hat, Leben und Geſundheit wieder ſchenkt, ſo bin ich doppelt und dreifach ſchuldig, ihm zu leben. Ich will es, ich werde es." — Am 29. März ſchrieb er: „Gottes Barmherzigkeit war mit mir, ich kann ſie nicht genug anbeten. Annoch bin ich am Leben — aber heute ſchwach; — wenn's nur ein Schrittlein vorwärts ginge! Nur was der liebe Gott will — nicht mein Wille geſchehe. Wenn nur der Herr mich nicht verläßt — ſeine Erbarmung. Chriſti Tod und Mariens Fürbitte, daran halte ich feſt. Jeſus, Maria, und Joſeph ſtehet mir bei im Leben, Leiden und Sterben. Amen." — Am 13. April: „Es war am 13. Jänner Abends 5 Uhr, wo ich mich feierlich und ernſt dem Herrn opferte, gehe es zum Leben oder Tod. Hora gravis, quae numquam memoriae meae exeidet*). Den 13. Febr., 13. März und heute, 13. April habe ich die Opferung wiederholt. O utinam oblatio purior adhuc et laetior fuisset, Ah, quid est homo — homo et sacerdos.... in periculo mortis, in faciè sepulchri**)! O daß ich den Vater der Erbarmung, ſeinen Sohn Jeſus durch die Gnade des heil. Geiſtes recht liebte! O möchte die Krankheit das in mir wirken! Nur der Gottliebende iſt der Gottergebene, nur der Gottergebene dem Herrn gefällig. Amen." — Am 9. Juni ſchrieb er ſich 50 Vorſätze auf, die letzte Aufſchreibung in ſeinem Tagebuche, wie er ſich in der Krankheit verhalten und ſie zu ſeiner Veredlung, Läuterung und Heiligung benützen wolle — und wahrlich, dieſe Grundſätze hatte er auf's Genaueſte gehalten! — „Nulla querela, nulla doloris lamentatio; totum me tradere voluntati divinae; Mortis non oblivisci; Gratias agere et pro minimo; plus de rebus divinis loqui et conversare***). — Dieß die Hauptſächlichſten. — Es war erbaulich, ihn, ſo losgeſchält von Allem, die ganze Zeit der Krankheit über ſich einzig und allein mit ſeinem Seelenheil beſchäftigen zu ſehen, und recht hatte ein Freund, ein „treuer" Nachbar des Seligen, wenn er behauptete: „Heim nahm Alles gründlich — er hat's auch mit dem Sterben gründlich genommen."

---

*) Eine ſchwere Stunde, die ich nie vergeſſen will.

**) O möchte mein Opfer reiner doch und freudiger geweſen ſeyn! Ach was iſt der Menſch — und der Menſch und Prieſter — in der Gefahr des Todes, im Angeſichte des Grabes!

***) Keine Klage, kein Schmerzenslaut; will mich ganz dem göttlichen Willen übergeben; will das Sterben nicht vergeſſen; Ich will danken, auch für das Geringſte; ich will mehr von göttlichen Dingen reden und ſprechen.

Von Tag zu Tag nahm er mehr ab, und wurde immer ſchwächer und matter. Auch hierüber wollen wir ihn ſelber ſprechen laſſen. Am 1. März ſchrieb er an einen ſeiner Freunde: „Ich bin ein ſchlechter Schreiber, da meine Finger zittern vor Fieber und Schwäche und doch muß ich dir ein Wenig ſchreiben, voll Freude über deine Briefe. — Ich bin halt ein kranker Menſch — es will nicht voran; drum ließ ich mich am Sonntag, den letzten Februar, öffentlich verſehen. Nun ganz und gar, was der Herr will! Wenn ich auch im Gedanken an die göttliche Erbarmung, an den Verſöhnungstod Chriſti und Mariens Fürbitte getroſt und heiter bin, ach! ich bin oft wieder bekümmerten, gebeugten Herzens! O bet' doch recht für mich!“

Am 23. März ſchrieb er mir: Ich bin dieſer Tage ein gar miſerabler Denker, Redner, und abſonderlich Schreiber. Ich ſchleppe mein Leben ſo fort von einem Tag zum andern, ſo gut es thut. Seitdem ich ernſtlich kränkle, — ſieben Monate; ſeitdem ich das Zimmer hüte, ſechszehn Wochen! Der März wäre bald vorüber; aber wenn's nur nicht hieße:

Was der März nicht will,
Nimmt der April.

Ich laſſe dem Herrn auch in Zukunft Alles über, wie im Anfang und bis hieher. Bis hieher war er gnädig und barmherzig; o wenn er mich nur ferner nicht verläßt! Gelt, du beteſt recht für mich, ich brauch's recht ſehr — eine armſelige, auf mich beſchränkte, oft gebeugte Seele!“ — Was ihn recht erfreute und aufrichtete, war die allgemeine Theilnahme, und das Gebet Vieler für ihn. Nicht nur ſeine Pfarrkinder verrichteten faſt ein halbes Jahr hindurch öffentlich ein Gebet um ſeine Wiederherſtellung, ſondern Alles, möchte ich ſagen, betete für ihn. Im nemlichen Schreiben ſagt er: „Denk, am 25. und 28. März betet man in Paris für mich in der Kirche Mariä Sieg; Gelt, du beteſt auch mit!“ „Mein größter Troſt in meiner Krankheit;“ fährt er fort, „iſt für mich: das Gebet ſo vieler guter Seelen fern und nahe — ich bin es ach! nicht werth; aber der Herr wußte, daß ich es wohl brauche, daher hat er wohl ſo viele Seelen ſo gut für mich geſtimmt.“

Der Kranke und Alle hofften mit dem Eintreten des Frühjahrs eine Beſſerung und glückliche Aenderung ſeines Zuſtandes. Allein das Frühjahr kam — und mit demſelben kein Frühling ſeines Lebens. „Alles grünt und blüht,“ ſchreibt er am 27. Mai, „ſelbſt was Jahre todt blieb — aber bei mir iſt es kein Schrittlein vorwärts gegangen. Es ſcheint mein Körper ſo erſtorben zu ſeyn, daß er des Mailebens nicht mehr empfänglich iſt. Ich folge dem Rathe des Fidelis — memento mori! Bete für mich, daß mich der Herr doch nicht verwerfe; bete für mich!“

Gegen die Mitte Juni ſchien ſich der Zuſtand des Kranken zu erleichtern. — Der Arzt gab ihm daher den Rath, auf einige Zeit in eine mildere Gegend, etwa nach Bregenz am Bodenſee ſich zu begeben. Er und Alle ſetzten hierein große Hoffnung; aber dieſe Luftveränderung ſchlug nicht am beſten an. Die erſte Hälfte der drei Wochen, während welcher er am See unten verweilte, regnete es an einem fort, was den Kranken beſtändig in's Zimmer feſſelte, — und die andere Hälfte hindurch trat eine unerträgliche, läſtige Hitze ein, die dem Patienten ſichtlich ſehr zuſetzte; — weßhalb er auf den Rath der Aerzte in Bregenz Anſtalt machte, wieder heimzukommen. War's vor der Reiſe nach Bregenz noch leidentlich, und war die Abnahme der Kräfte nicht gar ſo in die Augen fallend, ſo gings nun nach derſelben zuſehends ſchlimmer. Er mußte nun den größten Theil des Tages das Bett hüten — nur an ganz ſchönen Tagen ließ er ſich in's Freie führen. Das letztemal, als er im Garten war, ſprach er: Wenn ich doch ſo reif wäre für den Himmel, wie für den Gottesacker, dann würde ich gerne ſterben; es liegen ſoviel Hunderte draußen, die noch viel beſſer ſind, als ich." Als man ihn dann wieder in's Zimmer gebracht hatte, ſagte er: „Gottlob, jetzt bin ich doch wieder herob, jetzt gehe ich aber nicht mehr hinab, bis man mich hinunterträgt."

Wenn er auch hie und da noch einige Hoffnung hatte, der Herr möchte das fromme Gebet ſo Vieler erhören und ihn vom Grabe weg wieder zu einem neuen geſunden Leben kommen laſſen — ſo gab er ſich derſelben nicht lange hin, ſondern machte ernſtliche Anſtalten, ſich auf die Todesſtunde vorzubereiten. Am 12. Auguſt, dem Feſte Mariä Himmelfahrt, empfing er öffentlich die heil. Sterbſakramente. — Er ließ die Gemeindeverwaltung vor ſich kommen, nahm von ihr Abſchied, bat ſie und die ganze Gemeinde um Verzeihung, wenn er jemand gekränkt oder beleidigt hätte, und empfahl ſich in ihr frommes Andenken. „Die ganze Pfarrei bitt ich um Verzeihung; o ja die ganze Welt bitt ich um Verzeihung, wenn ich Jemand ſollte beleidigt haben," waren ſeine Worte. Von da lebte er nur mehr vierzehn Tage. Während derſelben beſchäftigte er ſich einzig mit Gott und mit ſeiner Seele. Die früher ſchon bezeichnete Tagesordnung hielt er nun noch genauer ein. Wir hielten mit ihm eine neuntägige Andacht, die er mit einer bewunderungswürdigen Sammlung und Heiterkeit des Geiſtes mitmachte. Der Herr erhörte ſichtbar unſer Gebet. Gab er dem Kranken gleich nicht Geſundheit des Leibes — er gab bei weitem mehr — er gab Troſt ſeiner Seele, Kraft und Stärke ſeinem Geiſt und frohe Hingabe an Gott in der ſchweren Stunde des Todes. Am Schluſſe unſerer Andacht am Dienſtag Abends den 24. Auguſt und den ganzen Mittwoch den 25. ſtellten ſich häufige Blutentleerungen ein —

Vorboten des nahen Todes. Er ließ ſich nochmals die heilige Communion reichen und erwartete nun ſtündlich den Tod. Rührend und auferbauend war der letzte Empfang der heil. Communion; er wird mir unvergeßlich ſeyn. Zu jedem aus uns ſprach er ein herzliches Wort — jeden ermahnte er zum Guten. Nur Einiges will ich anführen. Zu mir, der ich ihm die heil. Communion reichte, ſprach er, das Bild des Gekreuzigten feſt in der Hand haltend: „Gelt an den willſt du dein Lebenlang ſo feſt halten als ich ihn feſt in der Hand und im Herzen habe.“ Zu H. Kaplan, der ihm das Sterbkreuz gab: „gelt N. das iſt das rechte, Chriſtum den Gekreuzigten, den müßt ihr (der Alumnus F. J. H. war auch zugegen) predigen, den müßt ihr lieben, dem müßt ihr anhangen; es iſt doch ſonſt ſo nichts auf der Welt, 'ſiſt doch Alles ſo eitel.“ Und die Hände aufhebend: „O nur kein Sünd, nur keine ſchwere Sünd, nur keine Todſünd! —

Wir alle konnten nichts als ſchluchzen und weinen und es erging uns, wie jenen zu Ephesus, zu welchen Paulus ſagte: „ſie werden ſein Angeſicht nicht mehr ſehen“ — er aber war heiter und getroſt, und ſprach: „Seyd nur ruhig, ich komme ja bald zu meinem Gott und Herrn; O wie freu' ich mich ſchon darauf.“

Nach dieſer heil. Handlung empfand er einen Frieden und eine Seligkeit, die er ſelbſt nicht beſchreiben konnte. Er ſprach nun vom Tode, wie von ſeinem innigſten Freunde, und hatte keine andere Sehnſucht, als zu ſterben. „Sieh,“ ſprach er am Freitag den 27. Auguſt, „ſiehe, jetzt komm ich bald zu meinem Erlöſer; ſieh' mein Näsle iſt ſchon kalt, es wird ja nimmer warm werden! Sind d'Füß no nit kalt? Wenn nur Alles ſchon kalt wär; ich freu' mich ſchon recht zum Sterben; aber weißt, nit deßwegen, daß ich von meinen Leiden befreit werde, ſondern weißt, daß i in mein Heimath, zum Vater im Himmel komme.“ Doch der Herr träufelte ihm ſolchen Troſt in die Seele, um ihn in eine noch härtere Leidensſchule zu nehmen. Der Kranke ſelbſt ahnete dieß und ſprach dieſe Ahnung aus. „O ſchau!“ ſprach er zu ſeiner ihn mit aufopfernder Liebe pflegenden Baaſe, „ſchau St., wenn i doch geſtern geſtorben wäre, wie ſelig wäre ich doch ſchon; aber du wirſt ſehen, daß noch eine Menge Leiden auf mich warten, daß du no recht viel mit mir wirſt ausſtehen müſſen.“ Am Freitag, am letzten Abend, von 8 — 12 Uhr Nachts hatte er einen furchtbaren Seelenkampf. So habe ich noch nie in meinem Leben das Miserere mei und das De profundis beten hören, wie er es mitbetete. „O, wie nackt, o wie elend bin ich! O wie nackt, wenn ich an die Güte und Größe Gottes denke,“ rief er aus. „O nur nichts gegen die heil. röm. kath. Kirche!“ — „Gelt, es iſt doch keine Sünde;“ ſprach er nach dem Kampfe, „wenn ich den himmliſchen Vater

bitte, er möge mich vor einem ähnlichen Kampfe bewahren.“ Darauf wurde er ruhig und immer ruhiger, bis er Samstag Morgens den 28. Auguſt nach 6 Uhr in die Züge griff und gegen ½7 Uhr — ſelig im Herrn entſchlief.

Alle, die um ſein Sterbebett ſtanden, waren ob eines ſolchen Verluſtes auf's tiefſte ergriffen; aber bei allem Schmerz waren ſie doch im Innern der Seele himmliſch erfreut und wahrhaft erbaut, den Theuren in ſo heiliger Herzensverfaſſung ſterben zu ſehen. Sein Kranken- und Sterbebett war für Alle, welche die letzten Tage mit ihm verlebten, in Wahrheit eine Schule der Erbauung und Aufrichtung. Statt daß wir ihn tröſteten und auf den Herrn hinwieſen, that er's an uns unabläſſig bis faſt auf den letzten Augenblick. Vier Wünſche äußerte er und ſie ſind ihm alle bis auf Einen in Erfüllung gegangen. Der Erſte war, ich möchte ihm die Sterbſakramente reichen; der zweite, er möchte bei vollem Bewußtſeyn ſterben; der dritte, er möchte am Feſte des heil. Auguſtin, den er ſein ganzes Leben beſonders verehrt hatte, ſterben, und endlich der vierte, er möchte in unſerer Mitte ſterben. Weil ich wegen der weiten Entfernung nicht am beſtimmten Tage eintreffen konnte — ging der erſte leider nicht in Erfüllung; dagegen wurde mir das Glück zu Theil, ſeine fromme Seele ausſegnen zu können. Die übrigen aber gingen wirklich in Erfüllung: er ſtarb am Feſte des heil. Auguſtin früh Morgens; er ſtarb bei vollem Bewußtſeyn, betend und den Herrn erwartend, der ihn aufnahm in die ewige Ruhe — er ſtarb in Mitte derer, die er gleichſam auferzogen, und denen er Freund, Bruder und Rathgeber geweſen — nachdem er ein paar Stunden vor ſeinem Tode das Bett von der Wand hatte wegrücken und uns ihn umſtehen und mit ihm beten geheißen. — Seine irdiſche Hülle ward unter freundlicher Mithülfe der Geiſtlichkeit von nah und fern und unter großem Zuſammenſtrömen der Bewohner der Nachbarorte am 30. Auguſt zur Erde beſtattet, wobei Herr Dekan Breyer, Pfarrer in Staufen, ein Freund des Seligen, die kirchlichen Exequien vornahm und eine recht paſſende Leichenrede hielt. — Den Begräbnißplatz hatte ſich der Selige bald nach ſeiner Rückkehr von Bregenz ſelbſt auserſehen. Er wünſchte nemlich an der Kirche unter der Kanzel neben dem Grabe des ſchon lange in Gott ruhenden ausgezeichneten Dekans und Pfarrers Fr. Joſ. Breyer begraben zu werden. —

So beſchloß Fr. Anton Heim ſeine irdiſche Laufbahn im noch nicht zurückgelegten 42. Lebensjahre und nachdem er 4½ Jahre Pfarrer in Stiefenhofen geweſen — ein für ſein Seelenheil eifrig beſorgter Chriſt, ein Prieſter und Seelſorger im wahren Sinne des Wortes, ein Mann von ausgezeichnetem Charakter.

Er war von mittlerer Größe, kräftiger Körper-Conſtitution

Digitized by Google

und von edler Haltung. Sein Auge war äußerſt lebhaft, nicht leicht entging ihm etwas. Auf ſeinem Angeſichte war der Grundzug ſeines Charakters, die Freundlichkeit und Herzensgüte ausgeprägt, die ihm beim erſten Zuſammentreffen ſchon Aller Herz gewann.

Unter andern empfehlenswerthen Eigenſchaften zeichneten ihn beſonders ſeine Milde gegen Andere und ſeine Beſcheidenheit aus. Er redete nie von den Fehlern Anderer, und ſprach nie von ſich ſelber. Seine Zunge hatte er völlig in der Gewalt; überhaupt eine Selbſtbeherrſchung hierin, wie man ſie nicht leicht finden wird. Er konnte es auch nicht ertragen, wenn Andere vor ihm ſich über den Nebenmenſchen nachtheilig äußerten und ließ es gewöhnlich an der geeigneten Rüge nicht fehlen. Er hatte ſich beſtändig angelegen ſeyn laſſen, deß ſind Zeuge ſeine Tagebücher, ſich ſelbſt recht kennen zu lernen, und an ſeiner Veredlung zu arbeiten. Gewiß, wer ſeine eigenen Mängel recht zu erforſchen und kennen zu lernen ſucht, wer unabläßig bemüht iſt, dieſelbe nach Kräften zu verbeſſern — der wird nicht leicht verſucht werden, den Sittenrichter Anderer zu machen und von eigenen Vorzügen zu ſprechen; im Gegentheil, er wird Andern Milde und Schonung angedeihen laſſen und von ſich nie zu hoch denken, da er aus eigener Erfahrung weiß, wie der Menſch gar oft gegen ſeine beſſere Ueberzeugung fehle, und wie ſchwer es ihm in gewiſſer Beziehung ſey, alle Unarten und Fehler gänzlich zu vermeiden.

Gerade und offen, einfach und chriſtlich klug kannte er keine Verſtellung, keine Schmeichelei. Bei aller Freundlichkeit, ſelbſt mit Bekannten, vergaß er nie den Anſtand und die prieſterliche Würde! Auf ſein Wort konnte man ſich verlaſſen — bloße leere Verſprechen gab er nie! Gefällig gegen Jedermann erwies er die Gefälligkeit wirklich, verſprach nicht blos. Alles wie vor Gott, aus Liebe zu Gott, zu ſeiner Ehre, im Namen Jeſu! das war ſein Grundſatz. Keine Menſchenfurcht kennend, ließ er ſich durch dieſelbe nie antreiben, gegen die Ueberzeugung zu handeln. Feſtigkeit, Entſchiedenheit und Stärke des Charakters war ihm eigen, ſo daß er von jedem Rechtſchaffenen geachtet wurde. Er gab Jedem die Ehre und Hochachtung, die ihm gebührte — ſelbſt ſeinen Feinden. Von dieſen ſprach er er auch bei ſeinen Freunden nur Gutes. Allen Alles zu werden, um Alle für Chriſtus zu gewinnen, als Knecht Gottes, als Diener Jeſu Chriſti, das ließ er ſich angelegen ſeyn. Er ſtieß zwar in der Welt vielfach an und die Gunſt der Menſchen ward ihm nicht gar ſo reichlich zu Theil; aber um dieß wenig bekümmert — war es ihm nur um die *gratia divina* — die göttliche Gunſt zu thun. Wer ihn näher kannte, mußte ihn achten und lieben. Er war ein reeller und dabei fein gebildeter Mann.

Seinen Freunden war er mit aufrichtiger Seele ergeben; er hätte ſein Leben für ſie geopfert. Wohl das ſchönſte Zeugniß gab ihm einer ſeiner liebſten Freunde, wenn er am 8. März 1847 an mich ſchrieb: „Ich habe keinen Altersgenoſſen, der mir in allen Verhältniſſen ein ſo treuer Freund geweſen, wie er, mit dem ich über alle meine innern und äußern Angelegenheiten ſo reden konnte, wie mit ihm, bei dem ich ſo gar kein Mißverſtehen und keinen Mißbrauch zu befürchten hatte, wie bei ihm, mit dem ich in den wichtigſten Angelegenheiten ſo vollkommen harmonirt hätte, wie mit ihm, deſſen Lebensgang ſo mit dem meinigen verbunden geweſen wäre, wie der ſeinige, — einen Freund, der im Glücke nie übermüthig und im Unglücke wohl tieffühlend aber doch nicht verzagt geweſen. Wir verlieren recht viel, — mein Lieber! Es wird bald ein Redlicher weniger ſeyn. — Einer, dem die Wahrheit für keinen Preis feil iſt, der ſeinen Freund um keinen, weder um hohen noch geringen Preis zu verkaufen im Stande wäre.“

Er war beſtändig thätig. Alle ſeine Zeit, die ihm die Seelſorge übrig ließ, verwendete er entweder auf die Herausgabe ſeiner Zeitſchriften oder auf gründliches Studium. Nur zu ſelten geſtattete er ſich Erholung. Er gewann auch tiefe und gründliche Kenntniſſe nicht blos in der Theologie und Pädagogik — ſondern auch in der Philoſophie u. ſ. f. Er betrieb alle neuern Sprachen: Franzöſiſch, Engliſch, Italieniſch, Spaniſch. — Seine faſt dritthalbtauſend Bände zählende Bibliothek, zu deren Anſchaffung er ſich Manches am Munde abgeſpart — enthält Bücher von allen Zweigen des Wiſſens. In der Theologie hatte er ebenſo gediegene als gemäßigte Anſichten. Ein freier, forſchender, nach Unabhängigkeit ſtrebender Geiſt — hielt er ſich hierin an den bekannten Ausſpruch: In dubiis libertas in necessariis unitas, in omnibus charitas. Auch Politiſches und die Welthändel ließ er nicht ganz bei Seite. „Um die Welthändel mußt du nicht unbekümmert ſeyn,“ ſchrieb er einmal. „Wir leben in der Welt — und die großen Händel wiederholen ſich im Kleinen bei einzelnen Individuen und dazu kriegt man Weltkenntniß. Alle Tage wenigſtens eine Stunde weihe ich den rebus politicis — und ich habe es noch nie bereut.“

Seinen himmliſchen Beruf als katholiſcher Prieſter erkennend, lebte er faſt nur für Andere. Er hatte eine eigene Gabe, mit den Seelen umzugehen, wobei ihm ſeine edle Bildung gut zu Statten kam. Namentlich konnte er ſich in Aller Lagen leicht hineinfinden — im Tröſten, Rathen, Helfen war er vortrefflich. Er hatte ausnehmende Menſchenkenntniß — fehlte nicht leicht das Rechte, täuſchte ſich auch ſelten. Die Armen, Kranken, Verlaſſenen, Hülfloſen waren ſeine Lieblinge. In ſeiner Tagesordnung hatte er ſich vorgenommen, täglich einen ſolchen zu

beſuchen. Er ſelbſt ſpendete auch von ſeinem Einkommen, was er konnte — und ſuchte oft mildthätige Herzen für die Armen zu gewinnen. Einmal hatte dieſe hülfreiche Unterſtützung, welche er hier in Augsburg einer ganz armen, verlaſſenen, kranken Perſon angedeihen ließ, den Segen, daß eine Proteſtantin, welche dieſe Aufopferung mit anſah, davon gerührt, von freien Stücken zum katholiſchen Glauben ſich bekehrte. Davon hat aber der Selige nie was erfahren. Er hielt viel auf Bücher; aber öfters ſagte er ſelber: „hätte ich nur das Geld den Armen gegeben, ich hätte reicheren Gewinn.“

Rührend war ſeine Liebe und Verehrung gegen die Eltern. Die Mutter ſtarb im November 1836 — der Vater ein Jahr vor ihm — den 6. Februar 1846. Bis in ihr höchſtes Greiſenalter war er beiden in kindlicher Liebe zugethan — beſonders der Mutter. Von ihr ſprach er am öfteſten und liebſten — für ſie betete und unternahm er alle Monat an ihrem Sterbetag einen Wallfahrtsgang entweder zu hl. Kreuz oder zu St. Sebaſtian dahier, und ſpäter auf den Calvarienberg bei Stiefenhofen, bei ihr im Himmel zu ſeyn, war ſein innigſter Wunſch auf dem Todbette. „Ich werde ja doch meine Mutter wieder finden,“ ſprach er, „das wäre doch ein unendlicher Schmerz, wenn ich dieſe nicht mehr fände.“ Ihr Porträt gab er der ihn liebevoll pflegenden nächſten Baaſe von mütterlicher Seite mit den Worten: „Gib mir die Mutter ſel. hier! Jetzt ſchau, da haſt du ſie! Vergiß ſie nie, vergiß auch mich nie; bete für uns.“

Endlich wenn ihm Unangenehmes zuſtieß, oder wenn er ſchweren, bedrängten Herzens war, hatte er eine eigene Art ſich aufzumuntern, die von ſeinem tiefen religiöſen Gefühl Zeugniß gibt — er ging nemlich auf den Friedhof. Wie oft mußte ich mit ihm als kleiner Student dahin gehen! Wir laſſen ihn ſelber darüber ſprechen. Der Abſchied eines ſeiner Freunde, dem er ſein ganzes Herz ausleeren konnte, fiel ihm einmal recht ſchwer — und um ſich in beſſere Stimmung zu verſetzen, ging er ſeiner Gewohnheit gemäß auf den Gottesacker. „Nachdem ich dich,“ ſchreibt er jenem am 3. Dez. 1841, „auf der Eiſenbahn verlaſſen hatte und fortgegangen war, wurde ich in meinem Innern, ich weiß ſelber nicht wie, wehmüthig geſtimmt: es kam mir allerhand in Sinn und Gemüth. Ich ging, wie ich es allemal zu thun pflege, wenn ich entweder negotiis variis terrestribus recht trocken oder düſter geſtimmt bin, — auf den Gottesacker und beſuchte da die Gräber edler Prieſter, oder guter Chriſten, deren Seele ich ausgeſegnet — und ich wurde wieder heiterer und ging in nomine Domini nach Hauſe. Vom Orte des Friedens bin ich immer noch mit Ruhe und Friede fortgegangen — o und wie oft hätte ich lieber gerade bleiben und nimmer inter viventes zurückkehren mögen!“

Und nun iſt ſein Wunſch in Erfüllung gegangen; er ruht bei

den Dahingeſchiedenen, die er immer ſo lieb gehabt und kehrt nicht mehr zu uns Lebenden zurück, in's Thal der Thränen, der Mühen und des Jammers. Er iſt nun eingegangen, ſo hoffe ich zu Gott, in den Frieden des Herrn und hat den Lohn empfangen als guter und getreuer Knecht, da er im Wenigen ſo getreu geweſen.

Friede ſeiner Seele! Ruhe ſeiner Aſche!

Schlußbemerkung der Redaktion.

Bedaure recht ſehr, den verehrlichen Abnehmern die Anzeige erſtatten zu müſſen, daß mit dieſem Jahrgange — dem eilften ihres Beſtandes — die Quartalſchrift zu erſcheinen aufhört.

Am 4. Oktober des abgelaufenen Jahres kündigte mir die K. Kollmann'ſche Buchhandlung dahier ganz unerwartet an, daß ſie mit dem neuen Jahre 1848 den Verlag der Quartalſchrift aufgeben wolle.

Dieſe Kündung war zwar nicht dem Uebereinkommen gemäß und wohl geeignet, Verlegenheiten zu bereiten; aber doch nahm ich ſie, um alle Weiterungen abzuſchneiden, an, als ob ſie förmlich rechtsgültig gemacht worden wäre.

So gerne ich die Quartalſchrift, welche eine der erſten katholiſchen Schulſchriften in Deutſchland geweſen iſt, um des guten Zweckes willen bei einem andern Verleger fortgeſetzt hätte, ſo kann ich doch nicht umhin, ſie mit ihrem Stifter in ein ehrenvolles Grab ſinken zu laſſen, unter Anderm aus dem Grunde, weil mich mein Beruf und nebenbei die Redaktion des Predigtmagazins zu ſehr in Anſpruch nimmt, als daß ich noch eine Redaktion — und dazu bei einem auswärtigen Verleger beſorgen könnte.

Indem ich ſchließlich den verehrlichen Leſern der Quartalſchrift für das geſchenkte Vertrauen und die erwieſene Theilnahme, ſowie den Titl. Herrn Mitarbeitern für ihre liebreich geleiſtete thätige Unterſtützung von ganzem Herzen den innigſten Dank ſage, empfehle ich meinen lieben Vetter ſel., den Gründer dieſer Schulſchrift, ihrem frommen Andenken, mich aber in ein ferneres geneigtes Wohlwollen.

Augsburg am 7. Jänner 1848.

Fr. Joſ. Heim,
Domprediger.

II.

Recenſirende Bücheranzeigen *).

1.

Ueber den Unterricht in der Mutterſprache. Eine Berathung, denjenigen Lehrern der deutſchen Volksſchule, welche durch die neue Gedankenbewegung über den genannten Gegenſtand in Verlegenheit gerathen ſind, gewidmet von Auguſt Ferdinand Crüger, Seminardirektor, Prediger und Schulinſpektor zu Neuzelle. 1846. Zu haben bei H. Hoffmann zu Frankfurt a. d. O. und bei dem Verfaſſer. S. XIV. 213.

Bevor wir den Leſern der Quartalſchrift das angezeigte Buch im Einzelnen vorführen, müſſen wir ihnen nothwendig in's Gedächtniß zurückrufen, daß ſich in Betreff der Methode oder allgemeiner geſagt, in Hinſicht der Ertheilung des Sprachunterrichtes bis jetzt drei Parteien gebildet haben, die im Einzelnen weſentlich von einander abweichen. Es ſind die Anhänger der ſtreng grammatiſchen Anſicht, die Schüler Dr. Beker's: Wurſt, Honkamp ꝛc. Nach kurzer Zeit bildete ſich das Triumvirat: Dr. Wakernagel, Günther und Hülsmann, die allen theoretiſchen Unterricht — die Grammatik — ſchlechterdings verwerfen; indeſſen kam dieſe Partei nie zu einem bedeutenden Einfluſſe, und dürfte als eine antiquirte Meinung ſtillſchweigend übergangen werden. Da aber meiſtens beim Unterrichte auf der goldenen Mittelſtraße das Leben blüht, ſo ging aus dieſen angegebenen Parteien die dritte hervor, die — möchten wir faſt ſagen — einen Mittelweg einſchlug. Sie wollen die Grammatik an das Leſebuch resp. Muſterſtücke angeſchloſſen wiſſen, und wollen eine ſtrenge Verbindung der verſchiedenen Disciplinen des deutſchen Sprachunterrichtes herſtellen. Die Grammatik iſt nach dieſer Anſicht nicht mehr Zweck ſelbſt, ſie iſt nur Mittel zum Zwecke. Sie verzichten auf eine wiſſenſchaftliche Anordnung des Stoffes. Ihre Begründer ſind vornemlich L. Kellner, Fr. Otto, Wagner und der Verfaſſer der angezeigten Schrift, abgeſehen davon, daß ſich viele bedeutende pädagogiſche Notabilitäten dieſer geſunden und praktiſchen Anſicht anſchließen oder doch wenigſtens ſehr nahe ſind. Wir meinen die Schulräthe Dr. Chr. Weiß, Barthel, Otto

---

*) Leider ſieht man ſich genöthigt, des geringen Raumes wegen dieſe Abtheilung gegen die Uebung in Petitſchrift erſcheinen zu laſſen. Man wollte eben den verehrl. Verlegern, die Recenſionsexemplare einſendeten, auch in dieſem Hefte noch entſprechen, und Recenſionen darüber abdrucken.

A. d. R.

Schulz und zum Theil auch Gollniſch. Es iſt hier nicht der Ort, hiebei länger zu verweilen, vielleicht ein anderes Mal mehr. — Vorliegendes Buch von Crüger iſt würdig, neben die Schrift: „das Leſebuch ꝛc." von Fr. Otto geſtellt zu werden. Beide arbeiten auch auf einen Zweck: Verminderung der Theorie beim Sprachunterrichte und Anſchluß an's Leſebuch, hin, und weichen im Allgemeinen nicht, wohl aber im Einzelnen von einander in Etwas ab. Das wird Jeder zugeben müſſen, der beide Schriften kennt, der ſie alſo mit Aufmerkſamkeit und ohne Vorurtheil geleſen und redlich geprüft hat. Nur ein Ignorant wird das Gute und Schöne, ſo Herr Crüger uns in ſeiner Schrift gibt, verkennen. Die praktiſche Idee des neuen Sprachunterrichtes iſt hier auf eine geiſtvolle Weiſe ausgeprägt, und beſtimmt und klar ausgeſprochen. Zwar will der Verfaſſer mit ſeiner Schrift nur Andere veranlaſſen, der Sache weiter nachzuſpüren. Er hat keinen vollſtändigen und ganz ausgeführten Lehrgang geliefert, und mußte ſich oft nur mit Andeutungen begnügen. Er konnte es auch nicht, weil bis jetzt noch nicht alle Schulen das gleiche Leſebuch, worauf es ankommt, eingeführt haben. Aber die Idee iſt von dem Verfaſſer erfaßt und in ihrer Totalität gegeben, worauf auch unſer gegebenes Urtheil rückſichtet. Ohne lobredneriſch zu werden oder eitle, ſchöne Worte nachzuſchwazen — Herr Crüger weiß, welche Stunde es auf dem Gebiete der Pädagogik geſchlagen hat: er hat weſentliche Verdienſte. Er hat die Idee nicht durch Methodenkram verflacht, oder durch vermeintliche Verbeſſerungen die ganze Anſicht entſtellt, nein! er, der ſchon viele Jahre als Schulinſpektor gewirkt hat, er weiß es, was unſern Schulen Noth thut. Er iſt ein Feind des materiellen Strebens beim Unterrichte, und will als Anhänger des formalen Principes alles geiſtloſe und ſinnenſchwächende Lernen, alſo alles in der Unmündigkeit erhaltende Treiben aus der Schule verbannt wiſſen; denn Nichts iſt ihm heiliger als die Kindesnatur. Er ſucht und will nur das Gute, und er will vor Allem fördern Tugendſinn, Selbſtſtändigkeit und Kraftbildung. Genug, Herr Crüger hat Verdienſte, das ſteht außer allem Zweifel. —

Gehen wir näher in den Inhalt ein! I. Haupt-Abſchnitt. Allgemeineres und Begründendes. S. 1—32. Um uns allen Urtheils zu überheben, wollen wir einige Stellen anführen. Unſere Leſer ſollen dadurch nach dieſer kräftigen Speiſe eine Begierde bekommen.

S. XII.: „Tüchtigkeit des lernenden Menſchen im Lernen ſelbſt und im Umgange mit dem Gelernten, nicht ein Quantum von Kenntniß und Fertigkeit, ſtrebt jede wahre Jugendſchule jedes Namens als ſittliches Ziel an." S. 6.: „Gemeiner, oder gar ſchändlicher Inhalt in ſchöner Form iſt kein Schatz des Volkes, ſo wenig, wie Staub oder Gift in lieblich lockender Hülle; ſchöner Inhalt in ſchlechter, zurückſtoßender oder unverſtändlicher Form iſt brauchbar für Manche, iſt ein Gelehrter- aber kein Volksſchatz." S. 13.: „Das Element, worin das Kind ſich gern und leicht bewegt mit ſeinem Schauen und Denken, iſt nicht die Welt in ihm ſelbſt, ſondern die Welt auſſer ihm (das Objektive). Hierunter iſt aber nicht unverſtändig etwa nur das Sinnliche, die Sinnenwelt, zu verſtehen, ſondern die wirkliche, lebensvolle, vom zerſetzenden Denken nicht geſpaltene Welt mit allem Irdiſchen und Himmliſchen, Körperlichen und Geiſtigen, Menſchlichen und Göttlichen, das in ihr erſcheint und unzertrennlich in einander verſchlungen iſt, und mit Allem, was in ihr ſich begibt und begab. Worin man ſich leichter und lebenskräftiger geiſtig bewegt, darüber kann jeder Menſch leichter ſprechen mit Verſtand, Ordnung, Reichthum an Worten und Gedanken und mit anderer Güte. Wenn denn das Kind ſprechen ſoll, und zwar ſchriftlich, d. h. in einer ihm künſtlichen und anfangs bedeutend ſchweren Weiſe, ſo muß der Gegenſtand, den man ihm gibt, ſicher nicht aus der Welt in ihm, ſondern aus der ihm anſchaulich gewordenen Welt außer ihm genommen ſeyn. Damit iſt überhaupt und im Großen das unverſiegliche Füllhorn angegeben, woher die Themata

zu Aufſätzen in der Volksſchule zu entnehmen ſind *).“ S. 16.: „Die ſchriftliche Sprache bilden heißt dafür ſorgen, daß dieſelbe nach Innen und nach Auſſen an edlem Weſen zunehme.“ S. 10.: Die Aufgabe des Sprachunterrichts in der Volksſchule iſt mit einem Worte Sprachbildung, worunter jedoch zu verſtehen iſt Bildung 1) zur Sprache (ihre Ausübung), 2) für die Sprache (ihr Verſtändniß) und 3) durch die Sprache (innere Bildung durch ſie). Ihre Aufgabe iſt nicht ein Wiſſen und Auskunftgeben von der Sprache, eben ſo wenig ein Lehren einzelner Fertigkeiten allein.“ — Wie geiſtvoll, kernig und fruchtbar die Sprache des Verfaſſers iſt, das kann nur der wiſſen, der ſeine Schrift genau kennt. Wir gehen nun über zu dem II. Hauptabſchnitte. Anordnung und Ausführung in der Schule. „Wer ſich nicht zu beſchränken weiß bei ſeinen Unternehmungen, der weiß auch nicht ſeine Kraft zu concentriren, der wird auch nie ein Tüchtiges leiſten.“ Die ausgeſprochenen Anſichten des Verfaſſers über den Anſchauungsunterricht und die Sprechübungen verdienen warm empfohlen zu werden. Mögen die Sprechübungen bald nach dieſen Grundſätzen ertheilt werden! Wrage’s Schrift: „Denzel’s Entwurf ꝛc.“ beſteht hier eine ſcharfe Kritik, und es wird darin neben dem Guten auch das Gebrechliche dargethan. Die Winke über die Ertheilung des erſten Leſe- und Schreibunterrichtes ſind ſehr praktiſch und der Nachahmung würdig. Die Andeutungen über die Behandlung der Styliſtik ſind zwar nicht alle neu, aber wahr. Daß der geehrte Verf. gegen das zu frühe Beginnen des Unterrichtes im Briefſchreiben eifert, kann Rec. nur billigen und zwar aus guten Gründen. Die Erzählungen und Beſchreibungen bieten mehr Stoff. „Schilderungen (ſchildernde Erzählungen und Beſchreibungen) dürfen nicht als eigene Produktionen verlangt werden, eben ſo wenig ſogenannte rührende Aufſätze, aber wohl vorgeleſen und zur Wiedergebung empfohlen, jedoch nur dann, wenn ſie natürlich und für das Kind verſtändlich, klar und wahr ſind.“ Nur keine zu große Kraftanſtrengung oder, was noch ſchlimmer iſt, ein Herumzerren und Herumbewegen in leeren Worten; denn dieß erregt Unluſt und Langeweile. — Ein Probeaufſatzbuch wird von Herrn Crüger angerathen **). — Die Gedanken, welche H. Crüger über die Behandlung des kirchlichen Liedes, der Pſalmen ſchreibt, ſind ſchön, und geben das Zeugniß, wie ſehr er die rechte Handhabigkeit des religiöſen Stoffes von Seite des Lehrers wünſcht, und welch großen Werth er auf eine ſittliche Durchbildung des Zöglings legt. Er ſelbſt beklagt mit Wehmuth den immer mehr überhand nehmenden Verfall des Glaubens und der Sittlichkeit, und empfiehlt das eifrige Leſen der Bibel. Die Beiſpiele, die er über die Behandlung des religiöſen Stoffes gibt, ſind nachahmungswürdig und gemüthsreich. Würde nur überall auf dieſe Art der Religionsunterricht ertheilt, gewiß! die religiöſe Weihe deſſelben müßte das zarte Kinderherz erwärmen. In dieſer Beziehung kann man von dem Verf. lernen. — Es ſey uns noch erlaubt, die Hauptunterrichtsſtufen,

*) Wir müſſen dieſen Satz dem Nachdenken der ſtrebenden Lehrer um ſo mehr empfehlen, als in dieſem Punkte die größte Sklaverei, eine wahre Geiſtestyrannei an unſerer Jugend ausgeübt wird. Hier iſt noch viel Verdienſt übrig! Was unſer Verfaſſer auf S. 18 ſagt, iſt aller Beherzigung werth, und was er von Unbekanntſchaft mit dem Lehrverfahren und unverſchuldeter Unfähigkeit ſagt, iſt, leider! nur zu wahr. Wir verſagen uns nur ungern die ausführlichere Berichterſtattung. —

**) Was der Herr Verfaſſer vom Einverleiben des Nichtbibliſchen mit dem ächten Chriſtenthum und einer Verunreinigung deſſelben ſagt, iſt vielleicht ſeine Meinung. (S. 66.) Was er S. 72 und 73 ausſpricht, ſind antiquirte Anſichten, die die Andersdenkenden der katholiſchen Kirche aufbürden. Wir übergehen ſie ſtillſchweigend, indem ſie ſchon an andern Orten hinlänglich widerlegt ſind.

die der verdienſtvolle Verf. annimmt, anzugeben: Der grammatiſchen Wortbildungslehre für deutſche Kinder erſter Haupttheil. Uebung im Erkennen und Bilden von zuſammengeſetzten Wörtern. Der grammatiſchen Wortbildungslehre für deutſche Kinder zweiter Haupttheil. Uebung im Erkennen und Bilden von Ableitungen. Der grammatiſchen Formenlehre für deutſche Kinder erſter Haupttheil. Kennenlernen von Einzelnheiten.

Nur noch, was Herr Crüger Schönes vom Zergliedern ſagt: „Im Zergliedern, im Erläutern und im Bauen," ſo ſchreibt er, „in dem rechten Verhältniſſe dieſer drei Lehrerthaten zu einander und in dem rechten Geiſte, der dieſes dreifache durchweht, ruht das Geheimniß alles geſegneten Elementar- und Volksunterrichtes."

So gehe denn hin, du gutes Buch! in die Welt, und erweitere das Wiſſen, belehre den Schwankenden, rathe dem Verlegenen, mit einem Worte, wirke Gutes und ſtifte Segen! M. Lehmann.

2.

Der Unterricht in der Mutterſprache und die Verfügung des K. Schulkollegiums der Provinz Brandenburg vom 13. Juli 1844 von Friedrich Löw, erſtem Lehrer am königl. Seminar. Magdeburg. Rubach'ſche Buchhandlung. (E. Fabricius.) 1846. 62 S. Preis 7½ Sgr.

Es war am 13. Juli 1844, als das Schulkollegium für die Provinz Brandenburg eine Verfügung, die Ertheilung des Unterrichts in der Mutterſprache beteeffend, ergehen ließ, die mit allem Rechte wegen ihres intereſſanten Inhaltes in allen pädagogiſchen Kreiſen großes Aufſehen erregte. Sie fand bald ihren Beurtheiler in dem Verfaſſer des vorliegenden Schriftchens, dem einſichtsvollen Seminarlehrer F. Löw zu Magdeburg. Herr Löw, ein Mann von vieler Erfahrung und ein ſpekulativer Praktiker, wie dieß aus ſeinen Schriften, die er früher hat erſcheinen laſſen, und der vorliegenden Broſchüre erſichtlich iſt, unterſucht den Inhalt der Verfügung mit vieler Gewandtheit und ſachgemäßem Takte; er gibt auf wenig Seiten treffliche Bemerkungen, die wohl kein Lehrer, der mit der neuen Methode des Sprachunterrichtes vertraut werden will, ungeleſen laſſen ſollte. Die kräftige Sprache, die deutliche Faſſung und der lebendige Ausdruck feſſeln den Lehrer unwillkührlich, und das Streben des Verfaſſers nach Wahrheit macht auf den Leſer einen wohlthuenden, anregenden Eindruck. Es ließe ſich freilich gegen einige Behauptungen des geehrten Verfaſſers, wie z. B., daß der an's Leſebuch oder an ausgewählte Muſterſtücke angelehnte Sprachunterricht (S. 61.) ein fremdartiges Gepräge erhalte, Manches einwenden. Um aber den denkenden und prüfenden Leſer ſelbſt über die Sache urtheilen zu laſſen, ſo ſoll es hier unterbleiben. Einige ſeiner Behauptungen könnten im Verlaufe noch zu manch ernſthafter Erörterung veranlaſſen. Er iſt indeſſen ungemein anziehend, ſolche Anſichten zu hören, die in Nachdenken und Nachſinnen verſetzen; denn nur hiedurch iſt der Fortſchritt in der Methode vermöglicht. — Es bleibt nur noch zu wünſchen übrig, daß kein Lehrer das angezeigte Schriftchen ungeleſen laſſe. Es enthält Wahrheiten und gediegene Anſichten, und ſchon die Verfügung vom 13 Juli 1844 ſollte jeden eifrigen Leſer intereſſiren, da ſie in dem Werkchen bereits wörtlich abgedruckt iſt. Gewiß wird es kein Leſer ohne bedeutenden Gewinn und reiche Belehrung aus der Hand legen; denn es iſt ſehr anregend und mit Ernſt und Kraft geſchrieben. H***.

3.

Vorbereitung zur deutſchen Sprachlehre. Zum Privatgebrauche von J. A. Tamme. Prag, 1846. Verlag der J. G. Calve-ſchen Buchhandlung. gr. 8. S. 123.

In unſeren Tagen iſt man verſucht, ein jedes neue Sprachbuch für Knaben- und Mädchenſchulen mit Neugierde zur Hand zu nehmen, um zu ſehen, welche neue und eigenthümliche Terminologie es wohl bringen werde. Wenn man alle verſuchten und vorgeſchlagenen Benennungen der Wörterklaſſen, der Motions- und Rektionsformen, dann der verſchiedenen Satzarten in der deutſchen Sprache verzeichnen wollte, ſo würde man hierüber ein nicht unbedeutendes Handwörterbuch bekommen. Zum Theil mag dieß wohl daher kommen, daß dieſe Benennungen aus verſchiedenen Richt- und Standpunkten hergenommen ſind. Bald iſt es nur das äußere Kennzeichen, bald die Stellung im Satze, bald bloße Willkühr, wornach man ſich entſcheidet; es wird mit dieſen Richtpunkten oft ſogar in einem und demſelben Buche gewechſelt. Andere Sprachlehrer wollen es lieber bei der altherkömmlichen lateiniſchen Terminologie belaſſen, wieder andere ſuchen dieſe fremden oder fremdſprachlichen Benennungen wortwörtlich zu überſetzen. Diejenigen, welche den Einfluß des Sprachunterrichtes auf die formelle Bildung von der rechten Seite aus beurtheilen, halten ſich hierbei an die grammatiſche und logiſche Bedeutung der Wörterklaſſen und Sprachformen, und ſuchen hierfür ſolche Ausdrücke und Benennungen zu wählen, die das Weſen, die Beſtimmung und den Umfang der Klaſſen und der Verhältniſſe und Beziehungen zu einander gleichſam ſchon im Wortklange enthalten. — An dieſe Seite hin ſucht ſich der Herr Verfaſſer der vorliegenden Schrift zu halten. Er geht dabei vom Denken ſelbſt aus. Derſelbe weiſet in der Einleitung 1) die Nothwendigkeit und das Weſen der Aufmerkſamkeit nach, zeigt 2), daß und wie der Menſch kennen lernen kann, was da iſt, (wie es da iſt, und) was geſchieht, 3) daß er (der Menſch), indem er das bemerkt, denkt; und 4) daß die Gedanken mit Wörtern hörbar und ſichtbar ausgedrückt, d. i. geſprochen und geſchrieben werden können. Hierauf läßt er (5) Sätze als Ausdrücke der Gedanken anſchauen; zeigt (5, 6), daß ſie aus Theilen, nämlich aus Wörtern, und dieſe aus Lauten beſtehen, und lehrt gegebene Sätze rein nachſprechen und analyſiren. Die Stoffe hierzu nimmt er aus dem Anſchauungsunterrichte, was dem formellen und materiellen Zwecke vollkommen entſpricht. Im erſten Abſchnitte werden die Laute und Buchſtaben (§§. 9—12), die Sylben (§. 13) und die Wörter (§. 14.) behandelt; letztere nur im Allgemeinen. Laute erhalten theils ihre alte herkömmliche, theils eine neu angeregte Eintheilung, was uns nicht ganz zuſagen will. Falſch iſt, daß die Mitlaute für ſich keinen deutlichen Laut haben ſollten; die Lautirmethode überzeugt vom Gegentheile. Was aber über die langen und kurzen Selbſtlaute, über die Bezeichnung derſelben, ſo wie über ihre Klangähnlichkeit, dann über die Ausſprache der Mitlaute, über ihre Dehnung und Schärfung und ihre Bezeichnungen geſagt und gezeigt worden iſt, iſt klar und ſehr praktiſch. Bei der Lehre von den Sylben treten beſonders die Ableitungsſylben, ihre Betonung, ihre Klangähnlichkeit, ihre Behandlung beim Schreiben und ihre Bedeutung, und bei der allgemeinen Lehre von den Wörtern treten beſonders ihre Bedeutung, ihre Bildung, Betonung, Sinnähnlichkeit, Klangähnlichkeit, ihre Rechtſchreibung, ihre Stellung im Satze hervor; ausführlich genug als Einleitung und für tüchtige Lehrer. Eine ausführlichere und vorderhand genügende Behandlung erhalten die Wörter im II. Abſchnitte nach ihrer Bildung, und im III. Abſchnitte nach ihrer Bedeutung. Bezüglich der Bildung finden wir wohl die zuſammengeſetzten, nicht aber die abgeleiteten Wörter hinreichend behandelt. Die früher (bei der Lehre

von den Sylben) vorläufig nur einfach hingeſtellten Ableitungsſylben, wodurch andere Wortarten (z. B. Namen-, Eigenſchafts-, Zeit- und Zahlwörter) gebildet werden, hätten hier in ihren etymologiſchen Beziehungen wieder erſcheinen ſollen. Die kurze vorläufige Aufſtellung der Wörterklaſſen (im dritten Abſchnitte) geſchieht nach den allgemein angenommenen empiriſchen Denkgeſetzen. In der am Schluſſe dieſes Abſchnittes aufgeſtellten Tabelle der 10 Wortarten oder Vorſtellungen aber bleibt ſich der Herr Verfaſſer zwiſchen dem Dargeſtellten und den darſtellenden Wortarten nicht überall ganz gleich; derſelbe ſagt z. B. der Gegenſtand wird mit Namen angegeben durch das Haupt- (alſo nicht Namen-) Wort, die Thätigkeit wird bezeichnet durch das Zeitwort, das Verhältniß durch das Vorwort, die Eigenſchaft durch das Beiwort, der Umſtand durch das Nebenwort. — Es ſcheint jedoch, der Hr. Verf. habe hierbei ſo wie bei der Anlage des ganzen Werkleins die Abſicht im Auge gehabt, nicht nur eine Vorſchule für die deutſche, ſondern auch für fremde Sprachen zu liefern. Dieß geht beſonders aus dem IV. Abſchnitte — die grammatiſche Behandlung der einzelnen Wörterklaſſen nach ihren verſchiedenen Formen, und Declinationen und Conjugationen ꝛc. enthaltend — hervor. Der Hr. Verfaſſer verfährt hier ſtrenge, und hält hierbei den beim Unterrichte in der lateiniſchen, franzöſiſchen, polniſchen und böhmiſchen Sprache üblichen Gang ein ohne beſondere Rückſichtnahme auf Becker's oder Wurſt's neue Ideen und Leiſtungen. Aus dem Gebiete des Fortſchrittes ſind dagegen die weiter folgenden „Denkübungen" und „Sprachlehrübungen." Jene ſind aus dem Anſchauungsunterrichte mit Rückſichtnahme auf die erſten Sprechübungen, dieſe größtentheils aus der Ableitungs- und Satzlehre, welche letztere dem Haupttheile der Schrift mangelt, genommen; und beide überheben manchen Lehrer der Mühe, aus den überreichen Materialien dieſer Art das Zweckmäßigſte und Beſte und Bewährteſte in einem kurzen für ſich vollſtändig abgeſchloſſenen Umriſſe, wie er auch in einer jeden überfüllten Schule angewendet werden kann, zu bringen. Wollten wir noch einen Wunſch beifügen, daß es dem geehrten Hrn. Verf. gefallen möge, die beſagten angehängten Denk- und Sprachlehrübungen dem Haupttheile des Buches bei der nächſten Auflage geeigneter Stellen und Orte einzufügen. — Papier, Druck und Format empfehlen das Schriftchen ebenfalls nachdrücklichſt. — X. Y. Z.

4.

Materialien zu ſchriftlichen Aufſätzen für Schulen. 2. Auflage. Coesfeld, Rieſe'ſche Buchhandlung. 7½ Gr. 72 S. kl. 8. 1847.

Das vorliegende Büchlein enthält in vier Abtheilungen eine Menge Aufgaben zu ſtyliſtiſchen Arbeiten. Viele derſelben ſind jedoch für Volksſchulen zu ſchwer, und an den meiſten der in der vierten Abtheilung enthaltenen Aufgaben zu Abhandlungen hat mancher Primaner zu thun. Bei den meiſten Aufgaben ſind kurze Andeutungen zur Stoffentwickelung oder ein kurzer Plan, nach dem gearbeitet werden ſoll, beigegeben. Belebt aber nicht der Lehrer das angefügte Gerippe, und wirkt der Lehrer bei Angabe der Aufgabe nicht auf den Inhalt beſtimmend ein, dann werden auch dieſe Aufgaben ein ungenügendes Surrogat bleiben, und den Schüler nicht zur geiſtigen Lebendigkeit führen. Die bloße Angabe der Nummer, wie der unbekannte Verfaſſer meint, genügt nicht, um dem Schüler eine zweckmäßige Arbeit zu geben, aus Gründen, die man nicht zu wiederholen braucht. Indeſſen werden Lehrer, die an Aufgaben arm ſind, bei Benützung dieſes Schriftchens Ueberfluß haben; denn es enthält bereits 600 Aufgaben. Die Ausſtattung von Seite des Verlegers verdient Anerkennung. L.

5.

Auffaßbuch für die obern Klaſſen der Elementarſchulen. Bearbeitet von einem Elementarlehrer. Münſter, Druck und Verlag von Fr. Regensberg. 1843. 196 S.

Wir bringen hier ein Buch zur Anzeige, deſſen Verfaſſer unbekannt iſt, der, wie es aus der Darſtellung der ganzen Schrift hervorgeht, zum Theil der Schule der Vergangenheit und zum Theil der Schule der Gegenwart angehört, wenn man uns dieſe Bezeichnung erlauben will. So iſt die neue Pädagogik über die Anſicht hinweg, aus gewiſſen Wörtern eine Erzählung ꝛc. zu bilden; dieß iſt eine antiquirte Meinung. Wenn der Schüler überhaupt des Lehrers Mithülfe nöthig hat, warum ſoll man ihn denn nicht ganz mit dem Stoffe bekannt machen, und dann frei arbeiten laſſen, anſtatt durch ſolche Beſtimmungen ſeine geiſtige Rührigkeit an eine vorgeſchriebene Form zu binden? Eine ſolch' unwürdige Uebung artet gerne in's Lächerliche und Pedantiſche aus. Auch kann Rec. daraus nicht klug werden, daß der Verfaſſer unter den Vorübungen zum ſchriftlichen Gedankenvortrage allein die Umſchreibung bildlicher Ausdrücke kennt, und andere nicht erwähnt. Sollten ihm denn die mündlichen Vorübungen, die den Sprachſchatz ſo bereichern, unbekannt ſeyn? Auch ſcheint uns, daß die Umſetzung der Poeſie in die Proſa zu bald auftrete; denn wenn dieſe Uebung mit Erfolg betrieben werden ſoll, ſo erfordert man einen geübten Styliſten. Daß der Verfaſſer auf die mündliche Stoffentwickelung vor der Bearbeitung der Aufgabe viel rückſichtet, verdient volle Anerkennung. Erſt mündlich, — dann ſchriftlich, muß Grundſatz ſeyn. Der Verfaſſer läßt mit dem Anfertigen von Erzählungen beginnen, und wer wollte ihm denn nicht beiſtimmen? Wenn der Verfaſſer bei einer neuen Auflage Muſterſtücke aus der klaſſiſchen Literatur beifügen könnte, ſo wäre dieß eine dankenswerthe Beigabe. Möge er dann unſere Ausſtellungen mit der Ueberzeugung annehmen, daß ſie nicht bloße Tadelſucht, ſondern die Liebe zu einem Gegenſtande hervorgerufen haben, der einer größeren Aufmerkſamkeit der Schulmänner würdig wäre. Ausſtattung gut. L.

6.

Praktiſches Handbuch bei den ſchriftlichen Sprach- und Aufſatz-Uebungen in Volksſchulen. Enthaltend: zahlreiche, ſtufenmäßig geordnete Aufgaben, welche die ganze Schreibthätigkeit der Kinder vom ſechsten bis zum vierzehnten Jahre umfaſſen. Zuſammengeſtellt von C. Barthel, Direktor des Königl. kathol. Schullehrer-Seminars zu Breslau *). 3. umgearbeitete Auflage. Breslau, Leuckart. X. 251 S. ⅔ Thlr.

Der Verfaſſer dieſes Buches iſt in der pädagogiſchen Welt nicht unbekannt, und ſein Name hat einen guten Klang im Norden und im Süden. Er hat uns hier ein ſehr brauchbares und praktiſches Buch gegeben, welches nicht in der Studirſtube, ſondern im Schulſaale entſtanden iſt. Trockenes Regelwerk, abſtrakte Theorien, grammatiſche Spitzfindigkeiten ꝛc. findet man nicht, wohl aber einen ſorgſam geſichteten Stoff zu mannigfachen

*) Wenn wir nicht irren, iſt Herr C. Barthel Schulrath in Liegnitz, und von ſeinem Handbuche die vierte Auflage erſchienen.

Gedankencombinationen und Gedankenentwickelungen, welcher ohne Zweifel den Sprachſchatz des Schülers vom ſechsten bis vierzehnten Jahre ſtufenmäßig erweitert und aufhellt. Bei Grundlegung dieſes Leitfadens lernt das Kind naturgemäß ſprechen und ſchreiben; fortgeſetzte Uebung, der mündliche Verkehr zwiſchen Lehrer und Schüler ſind zwei Hauptpunkte. Das Kind wird durch den Gebrauch, alſo praktiſch auf die ſprachlichen Unterſchiede, — ſtyliſtiſche und grammatiſche Verſchiedenheiten, aufmerkſam gemacht. Mit einem Wort, der Verfaſſer hat den Standpunkt eines geiſtbildenden Unterrichtes erfaßt. Das Buch zerfällt in drei Abſchnitte: I. Abſchn. Uebungen für das ſelbſtſtändige Aufſchreiben; II. Abſchn. Uebungen zur Kenntniß der Satz-, Wort- und Rechtſchreiblehre; III. Abſchn. Uebungen in Anfertigung ſchriftlicher Aufſätze. Einige Ausſtellungen ſeyen uns erlaubt, durch welche aber der Werth des Buches nicht ſinkt. Das Aufſchreiben bedeutungsloſer Sylben hätte der geehrte Verfaſſer meiden ſollen, er hätte vielleicht dafür Wörter nehmen können. Dadurch wäre auch zum Theil dem Mechaniſchen in der Methode, welches eintreten könnte, vorgebeugt. Im zweiten Abſchnitte kommen einige Beiſpiele vor, welche nicht am Orte ſind, da ſie die Schüler ſchon früher durch den Gebrauch kennen gelernt haben. Daß der Verfaſſer die Interpunktionslehre beſonders behandelte, kam uns ſehr ſeltſam vor, und wir betrachten dieß als ein Grundirrthum. Trotz dieſer wenigen Ausſtellungen bleibt das Buch gut. Möge es nur viele Leſer finden! Die Ausſtattung iſt lobenswerth. — L.

7.

Erſtes Leſebuch für die Vorbereitungsſchüler in deutſchen Schulen von L. Ludwig. In 2 Abthl. Bayreuth, 1845. Verlag der Buchner'ſchen Buchhandlung. 118 S.

8.

Die Elemente des Leſens. Ein naturgemäßer Leſe-Lehrgang für Deutſchlands Volks-Schulen. Von A. Fränzel, Volksſchullehrer. 2., verbeſſerte Auflage. Breslau, Verlag von E. Trawendt. 1846. 108 S.

9.

Leſe- und Lehrbuch für die mittlern Klaſſen der Volksſchulen, von W. Ruhl, Lehrer an der kath. Knabenſchule in Darmſtadt. Mainz, bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 1846. 234 S. roh 20 kr., gebunden 25 kr.

10.

Der Schulfreund. Ein Lehr- und Leſebuch für Volksſchulen. Von J. Hepp, Pfarrer in Eppertshauſen im Kreiſe Offenbach. Mainz, Kirchheim, Schott und Thielmann. 1846. 260 S. Preis roh 20 kr., gebunden 25 kr.

„Ich verſtelle mich gar nicht, ich ſpreche, wie mir der Schnabel gewachſen iſt. — Ich ſchreibe in aller Unſchuld und Einfalt, was mir in den Sinn kommt, und bin nicht daran Schuld, wenn es etwas Geſcheidtes iſt.“
H. Heine.

Wir führen den geehrten Leſern der Quartalſchrift mehrere Leſebücher vor, die alle, mit Ausnahme der Ludwig'ſchen Fibel, binnen eines Jahres erſchienen ſind. Man ſieht hieraus, daß das Elementarſchulweſen in Deutſchland in einem ſtetigen Entwickelungsprozeſſe begriffen iſt, und daß die Aufmerkſamkeit der Schulmänner mit ſichtlicher Sorgfalt auf dieſen Gegenſtand gerichtet iſt, wodurch die Bildung allgemeiner, die Geſinnung der lernenden Jugend humaner, aber das Ziel des Volksunterrichtes mit der ſich ſteigernden Intelligenz zugleich gehoben wird. Neben der Gründlichkeit muß ſich auch Zeiterſparniß herausſtellen, und der Unterricht neben der Anſchaulichkeit eine gemeinſamere Bahn des theoretiſchen Wiſſens antreten. Nach dieſer kurzen Einleitung wollen wir die einzelnen Leſebücher vorführen, und unſer Urtheil ſo kurz, als es der Gegenſtand verlangt und zuläßt, abgeben.

ad 7. Herr L. Ludwig iſt ächter Anhänger des Dr. Graſer. Sein Buch iſt durch und durch nach den Grundſätzen dieſes verdienſtvollen Mannes geordnet und bearbeitet. Obgleich der Stufengang ziemlich mechaniſch angelegt iſt, ſo hat das Büchlein doch weſentliche Vorzüge vor andern derartigen Leſefibeln. Mit der Graſer'ſchen Elementarſchrift begonnen, ſchreitet der Verfaſſer, ſobald nur einige Zuſammenſetzungen möglich ſind, zum Wörterſchreiben. Mit bedeutungsloſen Sylben und Buchſtabenverbindungen treibt ſich der Verfaſſer nicht herum, wie es in vielen Fibeln zu geſchehen pflegt. Das Schreiben kurzer Sätze läßt auch nicht lange auf ſich warten; denn es beginnt ſchon auf Seite 7. Nur Eines haben wir auszuſtellen, daß der Verfaſſer die deutſche Currentſchrift zu ſpät ſchreiben läßt, und wir glauben, daß die Schüler in ſpäterer Zeit nicht leicht an die gebräuchliche und gewöhnliche Form gewöhnt werden, und daß der Lehrer nicht ſelten mit Steifheit der Schrift zu kämpfen hat. Durch den geiſtbildenden Einfluß des Lehrers wirkt der Leſeſtoff ohne Zweifel ſehr erregend auf den Schüler ein. Der Fibel wünſchen wir eine gute Verbreitung. Ausſtattung gut. —

ad 8. Wir haben ſchon bei mancher Gelegenheit ausgeſprochen, daß man beim erſten Leſeunterrichte nicht viel Gewicht auf das Leſen bedeutungsloſer Sylben legen ſollte; denn es kann beim Leſeunterrichte unmöglich gleichgültig ſeyn, was man dem Zöglinge zu leſen gebe. Die Form allein iſt nur ein Theil des Zweckes des Leſeunterrichtes; der Inhalt iſt das andere wichtige Erforderniß, und Inhalt und Form gehören zum Weſen des Leſeunterrichtes. Wenn gleich der Verfaſſer, deſſen Fibel ſeinen praktiſchen Standpunkt beurkundet, in der Vorrede ſagt: „Es Vielen recht zu machen, iſt nicht leicht; und Allen zu genügen, faſt unmöglich,“ ſo müſſen wir ihn doch bitten, bei einer neuen Auflage, die dieſes Büchlein gewiß erlebt, wenigſtens die große Maſſe dieſer ſinnloſen Gedankencombinationen zu vermeiden. Es gibt beim Unterrichte kein beſſeres Mittel, als wenn der Schüler ſtets des zu lernenden Stoffes ſich bewußt wird; denn dieß erweckt das Intereſſe. Daß dieſes durch bedeutungsvolle Wörter und Sätze eher erweckt werde, als durch ſinnloſe Sylben — das dürfte klar ſeyn. Der Verfaſſer hat ſich ferner zum Ziele geſetzt, einen kräftigen, nicht tändelnden, moraliſirenden Leſeſtoff den Bedürfniſſen der Kinder anzupaſſen, was ihm gewiß zur Ehre gereicht. Der Gang iſt durchaus praktiſch, die Ausnahme, die wir bereits angeführt haben und die folgende ausgenommen, da die großen Anfangsbuchſtaben zu ſchnell auf einander folgen. Den Grundſatz: „Wiederholung iſt die Mutter des Lernens,“ hat der Verfaſſer conſequent durchgeführt. Ein tüchtiger, der Sache gewachſener Lehrer

kann mit dieſer Fibel ungemein viel ausrichten, und ſie darf mit gutem Gewiſſen allgemein empfohlen werden*).

ad 9. Was ſollen wir denn zu dieſem Leſebuch ſagen? Es ragt wie eine finſtere Geiſtererſcheinung in die friſche Gegenwart hinein. Der Verfaſſer ſagt in der Vorrede, daß ſich ſein Leſe- und Lehrbüchlein an die Handfibel anſchließe, und zunächſt den Zweck habe, das Leſen zu üben. Der Stoff ſey aus der Kinderwelt entlehnt, daß das Kind den zu leſenden Stoff verſtehen, und ſomit die ſtörenden Erklärungen von Seite des Lehrers wegfallen. Der Verfaſſer wollte alſo recht populär ſeyn; aber unſers Erachtens hat er das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet. Die Auswahl des Leſeſtoffes gränzt an's Lächerliche; denn wer wird in einer Volksſchule leſen, daß die Hoſenträger an den Knöpfen befeſtigt werden, daß ſie über die Schulter gelegt werden ſollen, oder was für Werkzeuge der Schneider braucht, wenn er Hoſen machen will ꝛc. ꝛc. Solche Beiſpiele findet man in Menge, und ein einziger, ſorgſam gemachter Spaziergang würde Vieles von dem Leſeſtoff entbehrlich machen. In der Leſeſtunde könnte dann etwas gethan werden, was dem kindlichen Geiſte auch zuſagen würde. Nebenbei herrſcht eine ſolche Einförmigkeit des Styles, daß das Kind unmöglich befriedigt werden kann. Was der Verfaſſer mit den ſtörenden Erklärungen des Lehrers ſagen will, können wir nicht recht verſtehen; hoffentlich wird er über die Anſicht hinausgekommen ſeyn, daß der Lehrer während des Leſens die Hände in den Schooß lege, d h. müßig ſchweige. Wenn der Verfaſſer die deutſche Sprache mit der Wortlehre, als dem natürlichſten Anfange des Unterrichtes der Schriftſprache, beſonders berückſichtigt und damit beginnt, ſo laſſen wir ihm von Herzen gern ſeine Meinung. Er mag alſo ein 8jähriges Kind die zehn Wörtergattungen auswendig lernen laſſen, und den einfachen und einfach erweiterten Satz a la Wurſt, d. h. an trocknen Beiſpielen, vornehmen, wir wenden nichts weiteres ein. Die öffentliche Meinung der Pädagogik ſpricht gegen ihn. Sollten ihm die Schriften von Kellner unbekannt ſeyn? Nun eine Frage: Aus welchen Gründen rechnet denn der Verfaſſer den einfach erweiterten Satz zum reinen, einfachen Satz? Aus der Eintheilung können wir nicht klug werden. Indem wir verſichern, daß nicht Leidenſchaft unſere Feder leitete, ſchließen wir die Kritik; aber den Verfaſſer machen wir aufmerkſam auf folgende, leſenswerthe Schriften: „*Antipiper*“ von Dieſterweg, „Robert Heinrich Hieke's Leſebuch für Kinder von 7—10 Jahren,“ ein vortreffliches Buch!

---

*) Es muß hier noch aufmerkſam gemacht werden auf das Leſebuch von Dr. Curtmann für die Stufe der Anſchauung. Dieſes vorzügliche Büchlein macht viele Andere entbehrlich, welche oft der ſchulmeiſterlichen Hypochondrie ihre Entſtehung verdanken, und eben nichts Weiteres bilden als eine mechaniſche Compilation, eine Verzerrung der Welt, ſtatt des Spiegelbildes derſelben. Solche Leſebücher führen nur zu einer kurzſichtigen Philiſterei, erheben nicht heraus aus dem beſchränkten Standpunkt, und laſſen das Herz kalt gegen alles Höhere und Ideale. Wenn man auf einem Umfang von 64 S. Religion, Grammatik, Naturwiſſenſchaften ꝛc. ꝛc. beſprechen, nein! berühren kann, wie uns ein Büchlein bekannt iſt, dann iſt es arg mit den Intereſſen der Schulen geworden. Es iſt zum Erbarmen, wenn man Kinder mit ſolch enormen Fabrikaten plagt, und ſie mit ſolchem Standpunkte der materiellſten Nützlichkeit herumtreibt. Nur derjenige, der noch in die Periode des griesgrämlichen Schulmeiſterthums, in die Zopfperiode, — wenn man es gelinde ſagen will — gehören mag, wird ſolches Quodlibet 7—8jährigen Kindern in die Hand geben. Aber es wäre an der Zeit, mit den Leſebüchern eine ernſte Reviſion durch ſachverſtändige Männer vorzunehmen. —

ad 10. Der Inhalt dieſes Leſebuches iſt folgender: 1) das Leſebüchlein; 2) deutſche Sprachlehre; 3) Erdkunde; 4) Naturkunde; 5) Weltgeſchichte. Anhang: Geſchäftsaufſätze, Briefe, Münzen, Maaße und Gewichte, kleines und großes Einmaleins. — Wir müſſen ſchon im Voraus angeben, daß wir die Güte eines Leſebuches nicht in einem bunten Allerlei ſuchen. Wenn die Güte auch hierin beſtünde, ſo hätten wir brauchbare Leſebücher genug. Beſonders aber hat es hierin Dr. Schlag zu einer außerordentlichen Virtuoſität gebracht. Der Verfaſſer wollte, wie es ſcheint, auch **Vieles** geben, und verfiel in den Fehler, an dem die meiſten Leſebücher dieſer Art leiden. Viele abſtrakte Namen und Zahlen, alſo ein abſtraktes Compendium, füllen einen großen Raum. Für welche Schulklaſſen das Buch verfaßt iſt, hat der Verfaſſer nicht angegeben; wahrſcheinlich iſt es für die dritte Klaſſe beſtimmt. Bei der Auswahl der Leſeſtücke hätte der Verfaſſer wohl auf **Hebel**, **Krummacher**, v. **Schuberth** ꝛc. mehr Rückſicht nehmen dürfen: denn dieß ſind die Männer des Volkes. Ueberhaupt ſollte in einem Leſebuche nur **Muſtergültiges** aufgenommen ſeyn. Sollen wir ein Endurtheil abgeben, ſo ſey es ausgeſprochen, daß das Buch in der Mitte ſteht zwiſchen der alten und neueſten Pädagogik, und daß bei einer neuen Auflage mehr auf die **klaſſiſche Literatur** und **klaſſiſche Darſtellung** geſehen werden ſollte. Denn für die Jugend und das Volk iſt eben das Beſte gut genug. — M. L.

11.

Der Elementar-Unterricht im Sprechen, Schreiben und Leſen nach ſeiner naturgemäßen Folge und gegenſeitigen Verbindung mit beſonderer Beziehung auf das Lehrverfahren in den Elementarſchulen des k. pr. Regierungsbezirks Erfurt von J. H. Schöne, Pfarrer zu Zimmern bei Langenſalza. Verlag von Carl Burger in Langenſalza. 1847.

In Erfurt muß ein eigenes Lehrverfahren in den Volksſchulen ſtattfinden; denn es wird in dieſem Schriftchen darauf reflektirt. Worin es beſtehe, wird nicht geſagt, ſondern es wird vorausgeſetzt, daß man es wiſſe. Aus der Anführung bewährter Pädagogen wie Zerrenner, Peſtalozzi ꝛc. kann man entnehmen, daß in den Schulen des Erfurterkreiſes Sprechübungen ſtattfinden und Leſen, Sprechen und Schreiben in Verbindung gebracht wird. Die gemeinſchaftlichen Beziehungen des Leſens, Schreibens und Sprechens werden mit Glück darzuſtellen geſucht. Wer ein Anhänger dieſer Schreib- und Leſemethode iſt, greife nach dieſem Schriftchen; es iſt recht brav.

. . . . *de.*

III.
Verſchiedenes.

1.
Auszüge
aus dem Regierungsblatte und den Kreis-Intelligenzblättern des des Königreichs Bayern.

Das Schulweſen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatte 1847. St. 42—52. II. Aus den Kreis-Intelligenzblättern 1847 und zwar aus dem Intelligenzblatte des Kreiſes a) Oberbayern, St. 36—50; b) Niederbayern, St. 36—50; c) Pfalz, St. 63—91; d) Oberpfalz und Regensburg, St. 70—99; e) Oberfranken, St. 102—146; f) Mittelfranken 70—99; g) Unterfranken und Aſchaffenburg, St. 97—137; h) Schwaben und Neuburg, St. 73—100.

Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen.

a) der königlichen Regierung von Niederbayern.

1. (Die aus niederbayeriſchem Kreisfonds im k. Blindeninſtitute zu München dotirten Freiplätze betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

In Folge des Landrath-Abſchiedes für Niederbayern vom 12. Februar l. Js haben Seine Majeſtät der König für drei Freiſtellen im k. Blinden-Inſtitute zu München auf Kreisfonds die Summe von 375 fl. für das Jahr $18^{46}/_{47}$ allergnädigſt zu bewilligen geruht.

Da für das Jahr $18^{47}/_{48}$ für gleichen Zweck die allerhöchſte Genehmigung eines gleich großen Betrages in Ausſicht ſteht, ſo wird hierauf mit der Aufforderung an die Diſtriktspolizeibehörden hiedurch aufmerkſam gemacht, daß einkommende Geſuche um Verleihung der hiernach durch Kreisfondsmittel im fraglichen Inſtitute begründeten Freiplätze nach Vorſchrift der allerhöchſten Stiftungs-Urkunde vom 22. Septbr. 1826 und des Anhanges hiezu (Döll. V. Slg. Thl. IX. S. 1719) zu inſtruiren und die gepflogenen Erhebungen mittels gedachtlichen Berichts an die unterfertigte Stelle inner der Friſt von 3 Wochen einzuſenden ſeyen.

Landshut den 22. September 1847.

Königl. Regierung von Niederbayern,
Kammer des Innern.
In abs. Praes.
von Weinbach, Kgl. Regierungs-Direktor.
Sartorius, Sekretär.

Intelligenzblatt Stück 40. Seite 618 f.

2. (Die Verehelichung des Schullehrer-Perſonals betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Es iſt vorgekommen, daß eine Diſtrikts-Polizeibehörde eines Schulgehülfen lediglich auf den Grund der gemeindlichen Zuſtimmung und der zuſtimmenden Erklärung des betreffenden Armenpflegſchaftsrathes die Bewilligung zur Verehelichung ertheilt hat, ohne über die dienſtliche Stellung des Geſuchſtellers, über deſſen Einkommen oder auch nur über deſſen Qualifikation die erforderlichen Aufſchlüſſe zu den Akten gebracht zu haben.

Da jedoch dieſe Aufſchlüſſe zur pflichtmäßig gebotenen Würdigung der Sicherheit und der Nachhaltigkeit des Nahtungsſtandes eines Schulbedienſteten unerläſſig ſind, ſo werden die Polizeibehörden hiedurch aufgefordert, bei Inſtruirung von Verehelichungsgeſuchen des Schuldienſtperſonals in Zukunft jedesmal auch die betreffende Diſtrikts-Schulbehörde über die dienſtliche Stellung, die ökonomiſchen Verhältniſſe und über die Qualifikation des Bittſtellers mit ihrer Aeußerung zu vernehmen und hiedurch jene faktiſchen Beziehungen zu ergänzen, welche zur grundhaften Erwägung der geſetzlich gebotenen Vorbedingung eines vollſtändig und nachhaltig geſicherten Nahrungsſtandes bei der Verehelichung von Schullehrer-Individuen nothwendig ſind.

Landshut den 16. November 1847.

Königliche Regierung von Niederbayern.
Kammer des Innern.
Freiherr von Künsberg, Königl. Regierungs-Präſident.

Intelligenzblatt St. 47. S. 707. Sartorius, Sekretär.

b) Der königlichen Regierung der Pfalz.

(Reparaturen an Schulhäuſern betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Bei dem Herannahen der Herbſtferien werden die Bürgermeiſterämter erinnert, die in den Schulhäuſern nöthigen Reparatur-Arbeiten alsbald durch den Bezirksbauſchaffner aufnehmen zu laſſen, damit ſie noch während der Ferien ausgeführt werden können und eine Unterbrechung des Unterrichts nicht nothwendig wird.

Wo es nur immer möglich iſt, ſollten grüne Vorhänge an den Fenſtern angebracht wörden, weil das einfallende grelle Licht die Sehkraft der Schulkinder gefährdet.

Aus gleichem Grunde iſt bei neuen Anſtrichen der Schulzimmer die das Auge blendende weiße Farbe für die Wände zu vermeiden. Dagegen iſt aber auch die grüne Farbe nicht zuläſſig, welche gewöhnlich aus dem durch ſeine Ausdünſtung der Geſundheit gefährlichen ſogenannten Schweinfurter-Grün genommen wird. Es werden vielmehr für den Anſtrich der Wände folgende Miſchungen empfohlen:

1. Kreide, Kugelgelb, Schwarz und grüne Erde.
2. Kreide, Kugelgelb und caput mortum;
3. Kreide, Keſſelbraun.

Dabei iſt darauf zu achten, daß in nicht ſehr erleuchteten Schulſälen der Anſtrich möglichſt hell gehalten werde; in ohnehin hellen Zimmern kann derſelbe etwas dunkler gehalten werden. Die betreffenden Bauſchaffner, denen die Ueberwachung ſolcher Arbeiten zuſteht, ſind hiernach geeignet zu inſtruiren.

Die Kgl. Landcommiſſariate haben für den pünktlichen Vollzug Sorge zu tragen.

Speyer, den 9. September 1847.

Königl. Bayeriſche Regierung der Pfalz,
Kammer des Innern.
Alwens. Schalk.

Intelligenzblatt St. 71. S. 490.

2.

Die Bildungs-Anſtalt Habsthal im Fürſtenthum Hohenzollern-Sigmaringen.

Seit mehreren Jahrzehenten iſt in unſerm Fürſtenthume für das öffentliche Schul- und Erziehungsweſen Großes und Rühmliches geſchehen. Man iſt in keinerlei Hinſicht dießfalls hinter den Leiſtungen der übrigen deutſchen Staaten zurückgeblieben. Was lange her fühlbar mangelte, iſt nun theils verbeſſert, theils neugeſchaffen.

Das Erziehungs- und Bildungs-Inſtitut für junge Schullehrer hat durch ſeine Verlegung aus der Reſidenz nach Habsthal eine zweckmäßige Lokation und Einrichtung erhalten. Den Anforderungen der chriſtlichen Humanität wurde durch Begründung eines Waiſenhauſes in Verbindung mit einem Blinden- und Taubſtummen-Inſtitute auf eine Art entſprochen, die das Herz eines jeden Menſchenfreundes mit freudigem Danke erfüllt.

Hier, in Habsthal, wo ehemals in ſtiller Abgeſchiedenheit beſcheidene Kloſterjungfrauen auf eigenthümliche Weiſe dem Höchſten dienten, und ihre ewige Beſtimmung zu erringen trachteten, finden nun durch die höchſte Gnade unſers allgeliebten, durchlauchtigſten Landesfürſten, durch die weiſe Fürſorge Fürſtlicher Landesregierung und die humane Liberalität unſerer Ständekammer verlaſſene Waiſen und bedauernswerthe blinde und taubſtumme Kinder eine freundliche Zufluchtsſtätte, wo ſie eine elementariſche, ihrer Menſchen- und Chriſtenbeſtimmung entſprechende Erziehung erhalten, und mit jenen Kenntniſſen und Fertigkeiten ausgerüſtet werden, die nothwendig ſind, um einſtens in der bürgerlichen und kirchlichen Geſellſchaft ihre von Gott angewieſene Stelle nützlich und würdig auszufüllen. Dieſe Unglücklichen ſind ſich jetzt nicht mehr ſelbſt überlaſſen, gleich der wilden Diſtel des Feldes. Sie werden von nun an als Kinder eines Vaters, der im Himmel iſt, als Lieblinge des Einen göttlichen Menſchenſohnes, der unſer aller Bruder geworden iſt, in dieſen wohlthätigen Anſtalten verpflegt, erzogen, gebildet, unterrichtet, und nehmen ſomit Antheil an den edelſten koſtbarſten Gütern der Menſchheit.

Statt den heil. Pſalmgeſängen gottgeweihter Jungfrauen wird nun täglich ihr kindliches, unſchuldsvolles Gebet aus dieſen Mauern zum Himmel ſteigen, um Heil und Segen über alle jene Edeln herabzuflehen, die durch Wort und That dazu beitrugen, auf daß ſie fortwährend jener Segnungen theilhaftig werden können. Die Gaben, welche zu dieſem Ende auf den Opferaltar der Menſchenliebe ſchon gelegt wurden und noch gelegt werden, verzinſen ſich mit den ſchönſten Zinſen, und machen einen ſchönen Theil des chriſtlichen Religionsbekenntniſſes, des lebendigen Gottesdienſtes aus (Matth. 18, 5. Jak. 1, 27. —).

Mit dieſen gemeinnützigen Erziehungsanſtalten iſt, wie ſchon geſagt, zugleich das Bildungs-Inſtitut der Zöglinge des Schullehrer-Standes ganz dem Zwecke entſprechend in Verbindung geſetzt. Für ihre theoretiſche und praktiſche Ausbildung iſt der Ort ſehr weiſe gewählt. — Hier, in ländlicher Stille, fern von den nachtheiligen Einflüſſen eines verlockenden geräuſchvollen Treibens, können ſie leicht beaufſichtiget, überwacht und zu treuer und eifriger Verwendung ihrer Zeit und Talente für ihre Berufsſtudien angehalten werden. Leichter als anderswo mag es hier gelingen, ſie in jene chriſtlich religiöſe Geſinnung und Haltung einzuführen, an der es in unſerer Zeit (leider!) ſo vielſeitig mangelt, und ohne die der Schullehrer ewig nie leiſten wird und kann, was er ſeinem ehrwürdigen Berufe gemäß leiſten ſoll, und was Staat und Kirche von ihm mit vollem Rechte fordern können und müſſen. —

Für jede dieſer Anſtalten iſt ein eigener Lehrer mit einer angemeſſenen Beſoldung aufgeſtellt. Die leitende Aufſicht iſt dem jeweiligen Ortspfarrer übertragen.

Die Gründung datirt ſich vom Spätjahre 1841 und die Ergebniſſe der Wirkſamkeit ſeit jener Zeit ſind wahrhaft erfreulich!

Nun — es konnte auch gar nicht anders kommen, bei der weiſen, liebevollen und umſichtigen Leitung und der Tüchtigkeit des Lehrerperſonals, welches mit unermüdetem Fleiſſe täglich wirkte und arbeitete. — Dankende Anerkennung der aufopfernden Mühe dieſer Männer!!

Auch eine Thräne der Wehmuth, der Liebe und Dankbarkeit auf das Grab des (ach!) ſo frühe verblichenen erſten Herr Direktors von

einem ehemaligen Schüler
der Anſtalt.

3.

Einladung zur Theilnahme an einer Stiftung zu Ehren des Dr. Rinck.

Am 7. Auguſt laufenden Jahres vollendete zu Darmſtadt der großherzoglich heſſiſche Hoforganiſt und Kammermuſikus **Dr. Chriſtian Heinrich Rinck** im 77ten Jahre ein Leben, deſſen unausgeſetzt verfolgte Aufgabe und höchſter Genuß die Veredlung der Kirchenmuſik und die Erhebung der Gottesverehrung war. — Sein Name wird darum überall, im In- und Auslande, mit Liebe und Verehrung genannt, wo des Chorals erhabene Weiſen, von der Orgel ergreifenden Tönen getragen, fromme Herzen erheben und erquicken! — Es darf daher vorausgeſetzt werden, daß in den weiteſten Kreiſen die Idee freudigen Anklang finde, das Andenken an den frommen, edlen Meiſter auch durch ein äußeres Denkmal auf die ferne Nachwelt zu bringen, und dieſes möchte wohl am beſten durch eine **Rinck's-Stiftung** geſchehen, deren Aufgabe es wäre, der von dem Verewigten ausgebildeten Kunſt fortwährende Pflege, beſonders auch in der Weiſe zuzuwenden, daß ſie jungen, talentvollen Organiſten Gelegenheit biete, unentgeldlich unter der Leitung ausgezeichneter Männer ihre Anlagen zum Orgelſpiel und zur Compoſition zu entwickeln. — Eine Berathung und Beſchlußnahme über die nähere Einrichtung dieſer Stiftung kann jedoch erſt dann ſtatthaben, wann die Ausführung des Unternehmens durch die nöthigen Mittel geſichert erſcheint. — Die Unterſchriebenen richten daher als proviſoriſch dafür zuſammengetretenes Comité, an alle Freunde der Sache die ergebenſte Bitte, in ihrer Mitte Specialcomitéen zu bilden, die ſich mit dem Einſammeln von Beiträgen befaſſen und dieſe an die ihnen zunächſt wohnenden Muſik- und Buchhandlungen abliefern, von welchen nicht bezweifelt werden kann, daß ſie bereitwillig die Summen in Empfang nehmen und durch die Vermittlung der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus dahier an den dafür zu beſtellenden Kaſſier übermachen werden. — Um mit der Theilnahme nirgends läſtig zu werden, glaubt man, den Beitrag auf nicht mehr als 30 Kreuzer feſtſetzen zu dürfen, unbeſchadet der größeren Gaben, die als beſondere Geſchenke für den Zweck dankbar würden angenommen werden.

Darmſtadt, den 9. Dezember 1846.

Beck, Geheimer-Secretär: Dr. **Dilthey**, Oberſtudienrath; **Ewald**, Geheimer-Secretär: **Fölſing**, Lehrer an der Garniſonsſchule; **Glaſer**, Hofcantor; **Jonghaus**, Hofbuchhändler; **Kahlert**, 1. Beigordneter der Stadt Darmſtadt; v. **Kuder**, Geheimerath; Dr. **Künzel**, Lehrer an der höheren Gewerbsſchule; **Lauckhardt**, Freiprediger; **Ludwig**, Geheimerath; Dr. **Ludwig**, Oberconſiſtorialrath; Dr. **Lüft**, Oberſchulrath; ꝛc. ꝛc.

Werner Schraml
Buchbinderei
München 3
Breisacher Str. 8

Werner Schraml
Buchbinderei
München 2
Breisacher Str. 8